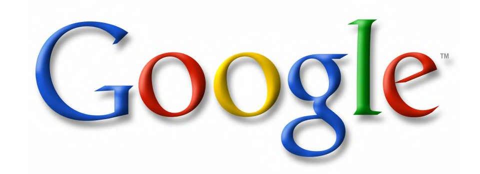





LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Geschichte

der

Griechischen Litteratur,

von der frühesten mythischen Zeit bis zur Einnahme Constantinopels durch die Türken;

von

M. S. Friedr. Schoell,

Königl. Preuss. Geheimen Ober-Regierungs-Rath und vortragendem Rath im Staatsministerium, Mitglied des Ober-Censur-Collegiums.

Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen übersetzt,

mit Berichtigungen und Zusätzen des Verfassers und des Uebersetzers,

von

J. Franz J. Schwarze,

Prorector am Königl. Gymnasium zu Prenzlau.

Erster Band.

Berlin,

verlegt bei Duncker und Humblot.

1828.

An

Seine Majestät

den König.

Allerdurchlauchtigster,
Grofsmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Zwei Ursachen erzeugten in mir den Wunsch, dieses Werk Eurer Königlichen Majestät zueignen zu dürfen.

Einmal, weil das französische Original und der Antheil, welchen ich an der Uebersetzung habe, die Früchte der Mufse sind, die ich, Dank Eurer Königlichen Majestät Allergnädigsten Fürsorge, der Litteratur widmen kann.

Alsdann und hauptsächlich, weil ich schon lange gern dem Drange meines Herzens gefolgt wäre, öffentlich die Gefühle auszusprechen, welche mir eine genauere Kenntnifs der Regierungsgeschichte Eurer

Königlichen Majestät, als Vielen gewährt wird, eingeflöfst hat. Es ist die reine Huldigung, welche ich hoher auf Religion gegründeter Rechtlichkeit und einem über vorgefaſste Meinungen weit hinaussehenden Regentenblick mit Ueberzeugung, Ehrfurcht und inniger Freude zolle.

Ich ersterbe

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster, treu gehorsamster

Schoell.

Berlin, den 1. Juni 1828.

Vorrede

des Verfassers des französischen Originals zur deutschen Uebersetzung.

Es ist etwas sehr Gewöhnliches, dafs der Uebersetzer eines in ausländischer Sprache geschriebenen Werkes den Verfasser und seine Arbeit dem Publicum empfiehlt, um die Vorliebe zu rechtfertigen, die ihn zur Uebertragung derselben bewogen hat; aber es ist eine seltene Erscheinung, dafs der Verfasser des Originals selbst vor dem Leser auftrete, um die Uebersetzung zu entschuldigen, den Uebersetzer dem Wohlwollen der Richter zu empfehlen, und ihn gleichsam dem Publicum vorzuführen. Diefs ist bei gegenwärtigem Werke der Fall.

Als der Verfasser sich der Bearbeitung desselben unterzog, hatte er eine doppelte Absicht; zuerst wollte er versuchen, eine in der französischen Litteratur fühlbare Lücke auszufüllen, und er ging mit desto mehr Zuversicht an das Werk, als das Publicum einen frühern ähnlichen Versuch, welcher die Geschichte der römischen Litteratur zum Gegenstande hatte, mit Beifall aufgenommen, und geurtheilt hatte, dafs es ihm gelungen sei, einem auch hier existirenden Mangel abzuhelfen. Seine zweite Absicht war, die französische Nation auf die Verdienste aufmerksam zu machen, welche deutsche Gelehrte durch Bearbeitung der griechischen Schriftsteller erworben, und ihr den reichen Schatz zu öffnen, welchen die deutsche Sprache in einer Menge kritischer und alterthümlicher Werke besitzt.

Beide Zwecke hatte er schon vor Augen, als er im Jahre 1808 sein *Répertoire de Littérature ancienne* (2 vol. 8.) herausgab, zu welchem sein verstorbener Freund Bast neunzehn in der Vorrede bezeichnete Artikel geliefert hatte, die doch nicht hinreichen, um die Art zu rechtfertigen, wie einige Bibliographen (namentlich Ersch) das Werk citiren: „Répertoire etc. par Bast et Schoell."

Denselben Zweck hatte er auch vor Augen, als er die 1815 erschienene *Histoire de la Littérature romaine* schrieb, in deren Vorrede er den Wunsch äufserte, dafs die französische Jugend, welche sich mit philologischen Studien befafst, doch eine Sprache lernen möge, die zwar für den Franzosen eigene Schwierigkeiten habe und seinem Ohr unharmonisch klinge, die aber so viel Vortreffliches und Neues enthalte, dafs man sie nicht entbehren könne, wenn man auf den Titel eines Gelehrten Anspruch mache.

Dafs der Verfasser den zweiten oder Nebenzweck bei den drei Werken erreicht habe, konnte ihn der Augenschein belehren, indem seit 1808 die Aufmerksamkeit der französischen Gelehrten sich auf das, was in Deutschland vorgeht, gerichtet, und das Studium der deutschen Sprache sich in Frankreich sehr verbreitet hat. Dem Verfasser wird man es nicht als Eitelkeit auslegen, wenn er sich mit Wohlgefallen das Zeugnifs giebt, in dieser Rücksicht um beide Nationen einiges Verdienst erworben zu haben; möge es den deutschen Leser geneigt machen, seine Arbeit mit Güte zu beurtheilen.

Um den ersten oder Hauptzweck zu erreichen, mufste es des Verfassers Bestreben sein, nachdem er zuvörderst einen allgemeinen Plan aufgefafst, und nach allen seinen Abtheilungen entworfen hatte, aus den reichen ihm zu Gebote stehenden Materialien dasjenige zu wählen, was ihm für den gefafsten Zweck erforderlich schien, es mit Klarheit zu ordnen, und in einer lichtvollen, nicht trockenen, aber auch nicht mit Schmuck überladenen Sprache vorzutragen. Dabei mufste natürlich auf die Individualität des Fran-

zosen gehörige Rücksicht genommen, und Alles in ein Gewand gekleidet werden, welches ihm die Sache angenehm machen konnte.

Aus dem Gesagten folgt, dafs der Verfasser nicht mit dem Anspruche eines Gelehrten auftrat; man sollte in ihm blofs den nicht ununterrichteten Welt- oder Geschäftsmann sehen, welcher weniger Unterrichtete dasjenige wollte mitgeniefsen lassen, was er nicht ohne Mühe zu eigenem Gebrauch zusammengetragen hatte.

Die Aufnahme, welche beide Werke in Frankreich fanden, hat dem Verfasser den beruhigenden Glauben gegeben, dafs er dem Ziele nahe gekommen sei; und wenn er sich hierin nicht täuscht, so hat er eine nützliche Arbeit vollbracht.

Dafs aber diese blofs für Frankreich bestimmte Arbeit in Deutschland ein anderes Lob erhalten würde, als die Anerkennung der Absicht und des Fleifses, hoffte der Verfasser nicht. Es war ihm sehr schmeichelhaft, dafs ausgezeichnete Gelehrte dieses Landes jenes Product einer fremden Sprache ausführlicher Recensionen würdigten, aber unerwartet und überraschend war es für ihn, dafs sie ihre wohlmeinenden Beurtheilungen mit dem Wunsche schlossen, dafs die Geschichte der griechischen Litteratur ins Deutsche möchte übertragen werden.

Man halte es nicht für affectirte Bescheidenheit, wenn der Verfasser versichert, dafs jene Aufforderung der Kunstrichter ihm einen wahren Schrecken verursachte. Er hatte vorher schon mehrere Buchhändler, die eine Uebersetzung unternehmen wollten, vor dieser Speculation gewarnt; als aber die Verleger gegenwärtiger Ausgabe, von welchen der eine sein vieljähriger erprobter Freund ist, mit den Recensionen in der Hand ihn versicherten, dafs er dem Unglück sich übersetzt zu sehen, nicht entgehen könne, und ihn aufforderten, lieber selbst die Hand an eine Verdeutschung zu legen, fühlte er, dafs er nicht länger widerstehen dürfe. Zwar konnte er sich der Arbeit nicht selbst unterziehen. Eine europäische

Staatengeschichte in französischer Sprache, an welcher er seit mehreren Jahren arbeitet, und diese in öffentlichen Cursen in vier Halbjahren vorträgt, nahm alle seine Zeit in Anspruch; auch hielt er sich der ihm vorgeschlagenen Arbeit nicht gewachsen. Obgleich die deutsche Sprache diejenige ist, welche er als Kind zuerst redete, so ist er doch durch langen Gebrauch der französischen Sprache zu schriftstellerischen Arbeiten dahin gelangt, daſs er französisch denkt, wodurch er alle Geläufigkeit im deutschen Styl eingebüſst hat. Wenn er eine Menge mit Beifall aufgenommener Uebersetzungen mit den französischen Urschriften verglich, und auf allen Seiten Verstöſse gegen den Sinn fand, so muſste er die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens lebhaft fühlen und sich über den Leichtsinn wundern, mit welchem sonst verdienstvolle Gelehrte dergleichen Arbeiten übernehmen. Die französische Sprache hat das Eigenthümliche, daſs sie nicht aus Büchern und durch Studium erlernt werden kann; sie ist die Sprache des gesellschaftlichen Umgangs gebildeter Menschen, und kann nur durch Umgang erlernt werden.

Es war also dem Verf. sehr erwünscht, daſs der würdige Herr Prorector Schwarze in Prenzlau statt seiner, diese Arbeit übernehmen wollte. Er schien ihm vor vielen Anderen zu derselben geeignet, da seine gelehrte Kenntniſs der griechischen Sprache und seine Gewohnheit sie zu lehren, ihn mit dem Gegenstande vertraut gemacht hatten. Was ihm von Seiten der französischen fehlen mochte, ersetzte seine Gattin, die geliebte Verwandte des Verfassers, die, in Frankreich geboren, als ein lebendiges Wörterbuch jeden Augenblik zu Rathe gezogen werden konnte. Dabei hatte Herr Schwarze die Bescheidenheit, nicht nur seine Arbeit der Kritik des Verf. zu unterwerfen, sondern selbst ihn inständig zu bitten, seine Eigenliebe nicht zu schonen. Dieſs hat auch der Verf. mit groſser Gewissenhaftigkeit gethan, und will nunmehr dem Leser von den beiderseitigen Bemühungen Rechenschaft geben.

Die Uebersetzung im Allgemeinen gehört Herrn

Schwarze. Was sie Gelungenes oder Mangelhaftes enthalten mag, kommt auf seine Rechnung; der Verf. hofft, die Kunstrichter werden finden, daſs das erstere das letztere weit überwiegt. Dafür aber kann der Verf. einstehen, daſs überall der Sinn des Originals getroffen ist: denn alle Stellen, bei welchen dieſs weniger der Fall sein mochte, hat er sorgfältig verbessert. Hiedurch hat das Werk selbst gewonnen, indem bei jedem von dem Uebersetzer begangenen Verstoſs der Verf. sich selbst in den Busen griff, um zu untersuchen, ob nicht die Undeutlichkeit des Originals an dem Irrthum Schuld sei. So fand er häufig Gelegenheit die Feile an sein eigenes Product zu legen, bevor er die Uebersetzung verbesserte.

Obgleich nach dem Wunsche der Verleger das Werk abgekürzt werden muſste, so glaubt doch der Verfasser, daſs das Publicum hiedurch nichts einbüſst. Denn, abgerechnet einigen Schmuck der Rede, auf welchen der Deutsche weniger Werth legt als der Franzose, welcher sagt: *le style c'est l'homme*, auf den aber der Verf. (zu seiner Beschämung muſs er es gestehen) oft ungern Verzicht leistete, ist nur dasjenige weggeblieben, was für den französischen Leser allein nothwendig oder nützlich geschienen hatte, oder sich auf seine Individualität bezog, oder auch nur darum eingerückt war, weil des Verf. Absicht war, ihn mit Producten deutscher Litteratur bekannt zu machen.

Der Uebersetzer wollte die Abkürzungen noch weiter erstrecken, fand aber hierin Widerspruch von Seiten des Verfassers, welchem vielleicht die Eigenliebe einen Streich gespielt hat. Das Publicum möge richten.

Der Verfasser ist von seinem siebenten Jahre an in Frankreich erzogen, und an französische Sitten, französische Ansichten, und vielleicht französische Vorurtheile gewöhnt worden, die ihm zur andern Natur geworden sind; er hat zwei Drittel seines frühern Lebens in Frankreich zugebracht, und zwanzig Jahre die Hauptstadt bewohnt. Hier genoſs er des Umgangs und zum Theil der Freundschaft von Personen, die dem gebil-

detsten Theil der Nation angehören; ob er sich gleich immer von demjenigen entfernt hielt, was man die grofse Welt nennt, so lebte er doch im Getümmel der Menschen. Diefs mufste auf seine ganze Denkungsart wirken, und seinem Geiste eine Richtung geben, die dem Deutschen, und vorzüglich dem Gelehrten oder dem in kleineren Kreisen Lebenden, fremd ist. Dieser Charakter mufste sich allen seinen Werken eindrücken. Der Verfasser ist ein strenger *Classiker*. Dieselben Gesetze, wonach das Weltall regiert wird, bewundert er auch in allen einzelnen Theilen der Schöpfung; er erkennt sie in der Moral, in den Künsten, in den Wissenschaften, in der Litteratur. Diese Gesetze, von geistreichen Männern in Worten ausgedrückt, in Sätze gefafst, sind die Regeln, welchen der Mensch sich nicht ungestraft entziehen darf, er müfste denn den logischen Beweis führen, dafs die Urheber der Regeln, welche man gewöhnlich Gesetzgeber nennt, sich in Abfassung derselben geirrt haben. Dieser Beweis ist, seiner Ansicht nach, in der Litteratur so wenig als in der Kunst geführt worden. Aristoteles, der die Regeln zuerst niederschrieb, verfuhr hiebei nicht willkührlich; er hat sie aber auch nicht, wie man oft sagt, aus den vorhandenen Meisterwerken abstrahirt; er war nur das Organ des grofsen Weltschöpfers, und jene Meisterwerke, deren Urheber (diese nie genug bewunderten Genien) die Gesetze wie durch göttliche Inspiration errathen hatten, dienten ihm als Wegweiser in den ätherischen Räumen.

Diefs sind die Grundsätze, welchen der Verfasser huldigt; sie schimmern in seiner Geschichte der griechischen Litteratur durch. Deutschland erkennt nicht allgemein ihre Richtigkeit an; der Uebersetzer glaubte daher sie verwischen zu müssen; der Verf. hinderte es. Er meinte, man könne sie nicht verbannen, ohne den Charakter des Werks selbst zu ändern; diefs wäre für seine Eigenliebe empfindlich gewesen: aber es hätte ihm auch von seiner Seite ein unwürdiges Verheimlichen geschienen. Seit seinem fünf und zwan-

zigsten Jahre hat er für Wahrheit und Recht (oder was ihm so schien) gekämpft; sein Charakter hat dadurch etwas Bestimmtes, oft Rauhes und Schroffes angenommen; aber sein König, seine Mitbürger, seine Freunde haben immer auf ihn bauen können, Wahrheit und Recht immer und in allen Verhältnissen einen Vertheidiger in ihm gefunden. Sollte er in seinem Alter diesen Charakter verleugnen?

Der Verfasser hat eine bessere Meinung als der Uebersetzer von seiner Nation: er glaubt, dafs der deutsche Leser die Verschiedenheit der ästhetischen Grundsätze mit Billigkeit dulden werde, um so mehr als sie auf die Beurtheilung der griechischen Litteratur keinen Einflufs hat, da Classiker und Romantiker die Meisterwerke derselben gleich bewundern, und nur darin von einander abweichen, dafs die Einen diese Werke und die nach denselben Gesetzen gebildeten allein gelten lassen, die Anderen aber auf anderen durch keine Gesetze eingeengten Wegen das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen hoffen.

Aufser den Abkürzungen ist die Uebersetzung noch in vielen anderen Stücken von dem Original verschieden. Diese Abweichungen sind von doppelter Art. Einige sind Zusätze des Uebersetzers; diese sind in eckige Parenthesen ([ ]) eingeschlossen; ihr Werth oder Unwerth ist dem Uebersetzer allein anzurechnen. Von den nicht besonders bezeichneten Abänderungen und Zusätzen rührt der gröfsere Theil von dem Verfasser selbst her, welcher nicht nur seine (aber nur sehr unvollständigen) Nachträge dem Uebersetzer mitgetheilt, sondern auch mehrere Stellen ganz umgearbeitet hat; einen andern Theil, welcher nicht von ihm selbst ausgegangen, sondern von dem Uebersetzer vorgeschlagen worden, hat der Verfasser gebilligt und sich zu eigen gemacht. Man hat dabei auf die von den Recensenten gemachten Forderungen Rücksicht genommen.

Die Zusätze des Uebersetzers treffen besonders den litterarischen oder bibliographischen Theil, welcher seit 1823 einer grofsen Vervollständigung bedurfte. Hiezu

hat der Verf. nur Weniges liefern können, und seine übrigen Beschäftigungen erlaubten ihm selbst nicht zu untersuchen, ob dem Uebersetzer nichts entgangen sei.

Endlich gehört eine ganze Classe von Zusätzen dem Uebersetzer, ob sie gleich nicht bezeichnet sind: diefs ist die Angabe der deutschen Uebersetzungen.

Noch hat sich der Verfasser gegen deutsche Leser über einen Punct zu erklären, den er bei dem französischen Original mit Stillschweigen übergehen konnte. Diefs sind die Citationen. Es wäre leicht gewesen, eine ungeheure Menge Schriftsteller anzuführen, welche diejenigen Materien behandelt haben, wovon in dem Werk die Rede ist; Fabricius, Harless, Groddeck, Wachler u. A. haben sie gesammelt. Der Verf. welcher mehr für das gröfsere Publicum (*les hommes du monde*) als für Schulmänner schrieb, hatte sich folgende Regeln vorgeschrieben:

1) kein Werk anzuführen, das er nicht wirklich benutzt hatte;

2) kein von ihm benutztes Werk mit Stillschweigen zu übergehen, ohne es jedoch bei jeder einzelnen benutzten Stelle anzuführen;

3) aufser der allgemeinen Anführung nur alsdann zu citiren, wenn eine weniger bekannte oder zweifelhafte Thatsache berührt wurde, über welche der Leser allenfalls die Quelle nachzusehen Lust haben könnte.

Es scheint, dafs der Uebersetzer, der als ein erfahrner Schulmann oft seine Collegen zu berücksichtigen wünschte, in einigen Puncten von diesen Grundsätzen abgewichen ist. Sollte das Publicum urtheilen, dafs er daran Recht gehandelt hat, und bedauren, dafs er die Citate nicht noch mehr gehäuft hat, so müssen der Verfasser so wie der Verleger die Schuld auf sich nehmen. Da bei dieser Gelegenheit des Verlegers Erwähnung geschehen ist, so mufs der Verfasser erklären, dafs der Leser seinen Bemühungen die seltene Correctheit, womit das Werk gedruckt ist, gröfstentheils zu danken hat.

Berlin, 1. Juni 1828.

Auszug

aus der Vorrede zur zweiten französischen Ausgabe.

Die erste Ausgabe der Geschichte der griechischen Litteratur erschien im J. 1813 in zwei (Grofs-) Octavbänden: der erste enthielt die Geschichte der Profan-Litteratur; der zweite einen Umrifs der kirchlichen Litteratur.

Gegenwärtige acht Bände sind weniger eine neue Ausgabe, als eine nach verändertem Plan veranstaltete Umarbeitung: folgende Gründe bestimmten mich zu dieser Aenderung.

1. Ungeachtet die erste Ausgabe mit ungemeiner Nachsicht aufgenommen wurde, haben doch mehrere achtungswürdige Männer den Wunsch geäufsert, ich möchte mich über das Charakteristische und den Werth der einzelnen Werke der aufgeführten griechischen Schriftsteller mehr ausgelassen haben. Die Befriedigung dieses Wunsches schwebte mir schon vor Augen, als ich zwei Jahre später meine Geschichte der römischen Litteratur in vier (Grofs-) Octavbänden bearbeitete; ich glaube aber, in dieser neuen Bearbeitung der Geschichte der griechischen Litteratur jenem Ziele näher gekommen zu sein.

2. In der Vorrede zu der ersten Ausgabe gab ich die Gründe an, die mich bewogen, dem historischen

Theil meiner Arbeit nicht einen bibliographischen beizufügen. Es geschah hauptsächlich, weil ich damals die Absicht hatte, mein im J. 1806 in 2 (Grofs-) Octavbänden erschienenes *Répertoire de littérature ancienne* in einer neuen Gestalt umzuarbeiten. Aber mehrere Rücksichten und Umstände, die im J. 1814 eingetretene Aenderung meiner Verhältnisse, die mich fünf Jahre später von Paris wegriefen, nöthigten mich, jene Absicht ganz aufzugeben. Ich entschloss mich daher, die gesammelten Notizen dieser neuen Bearbeitung beizufügen. Damit jedoch die Leser, für welche das Bibliographische kein Interesse hat, es leicht überspringen könnten, ist es mit kleinerer[1] Schrift gedruckt.

3. Aus Rücksicht und Achtung für eine Classe von Männern, deren Rath immer für mich Gesetz war,[2] habe ich die heilige Litteratur ganz ausgeschlossen, und dieses Werk Geschichte der Profanlitteratur genannt. Doch sah ich mich genöthigt, zwei Abschnitte aus jener beizubehalten, nämlich den von den Büchern des Alten Testaments, die ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben waren, oder die wir wenigstens nicht anders besitzen, und den von den griechischen Uebersetzungen der Bücher des A. T.

Es mögen nun noch einige Bemerkungen folgen:

1. Vollständigkeit gehört zu dem Ziele, das ich mir vorgesteckt hatte; d. h. über das Zeitalter, den Charakter und den Werth jedes griechischen Schriftstellers, von welchem ein oder mehrere vollständige Werke, oder doch Fragmente, die ansehnlich genug waren, um gesammelt zu werden oder deren künftige

[1] Anmerk. zur Uebersetzung. In dieser mit *Bourgeois*-, da hingegen der historische Text aus *Corpus-Schrift* ist.

[2] Anmerk. zur Uebersetzung. Man sieht wohl, dafs der Verf. (ein Protestant) hier die katholische Geistlichkeit meint. Er stand mit verschiedenen Prälaten und anderen Mitgliedern des Klerus in Verbindung, und ergreift mit Vergnügen die Gelegenheit zu erklären, dafs er in seinem ganzen Leben keine Classe von Menschen gekannt hat, worin sich eine solche Menge wegen ihrer Tugenden und ihrer wahren Frömmigkeit verehrungswürdiger und wegen ihrer Gelehrsamkeit schätzenswerther Männer fände, als in dem höhern und hohen französischen Klerus. Wer einen apostolischen Lebenswandel sehen will, der suche ihn in den Palästen der französischen Bischöfe.

Sammlung mir wahrscheinlich schien, Auskunft zu geben, bald in längeren Artikeln, bald in kürzeren, die aber doch Alles enthielten, was davon zu sagen wäre. So oft der Studirende irgend einen Namen eines ihm unbekannten griechischen Schriftstellers läse, sollte er aus meinem Werke erfahren können, ob von demselben etwas übrig ist, ob und wie das Vorhandene bekannt gemacht worden. In Ansehung der Schriftsteller, von welchen die Zeit nichts erhalten hat, befand ich mich in einiger Verlegenheit; Alle zu nennen, wäre eben so unnütz als unmöglich gewesen; Einige mufsten angeführt werden; wie leicht war es nun, Einen zu übergehen, der in den Augen irgend eines Lesers wichtig scheinen, oder einen Andern anzuführen, der diese Auszeichnung nicht verdienen möchte! Mein Bestreben war, hierin einen Mittelweg zu gehen. Möge mein Gefühl mich nicht irre geleitet haben!

2. In den bibliographischen Notizen war mein Plan, voran die ersten Abdrücke oder *Editiones primarie* und *secundarie principes*, eines jeden Schriftstellers, und von den übrigen Incunabeln diejenigen anzuführen, welche fast eben den Werth haben wie Manuscripte. Ist ein Werk oft gedruckt worden, so habe ich mich begnügt, diejenigen Ausgaben anzuführen, welche später als Original dienten und mit ihren Copien besondere Classen ausmachen, und von den Wiederholungen nur einige chronologisch zu bezeichnen. Ist die Zahl der Ausgaben nicht beträchtlich, so bemühte ich mich, eine vollständige bibliographische Notiz zu liefern. Da man erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wieder zu den Gesetzen einer richtigen Kritik zurückgekehrt ist, so mufste ich mich bei den seit achtzig Jahren erschienenen Ausgaben vorzüglich aufhalten. Die Vorreden, Einleitungen und Untersuchungen, welche viele dieser Ausgaben begleiten und oft eine Zierde derselben sind, haben mir bei Entwerfung meiner bibliographischen Notizen die gröfsesten Dienste geleistet; aufser ihnen habe ich die besten kritischen Journale Frankreichs, Englands und Deutschlands zu Rathe gezogen. Ich kann also versichern, dafs in den

meisten Fällen das von mir ausgesprochene Urtheil über den Werth der Ausgaben dasselbe ist, welches die Meinung competenter Richter ausgesprochen hat. Oft jedoch liefs mich der eigene Gebrauch Mängel bemerken, welche kein Recensent gerügt hat; diese habe ich freimüthig, jedoch mit gebührender Bescheidenheit gerügt.

In den Augen des Bibliomanen steht manche Ausgabe von geringerm innern Werth in einer hohen Achtung, blofs weil sie selten ist. Dergleichen Liebhaberei, welche in Frankreich [1] und England auf das Aeufserste getrieben wird, ist in Deutschland ziemlich selten. Ihr dienen vorzüglich die bibliographischen Werke von Debure, Brunet, Renouard, Dibdin und Ebert: sie sind aber auch mir zu meinem Zwecke nützlich gewesen. Vorzüglich hat mir das bibliographische Lexikon des letztern (dem gewifs die Gnade seines Königs ein seinen Verdiensten angemessenes Loos bereitet) grofsen Dienst geleistet, vorzüglich durch die Mühe, welche dieser Gelehrte sich gegeben hat, jedes der von ihm angeführten Bücher, insofern es sich auf der Dresdner Bibliothek befindet, selbst nachzusehen, und diesen Umstand durch ein Sternchen (*) zu bemerken. Hiedurch hat sein Lexikon den Vorzug vor anderen ähnlichen Werken, dafs man sich auf die Genauigkeit der Titel verlassen kann.

Folgende Bemerkung kann geringfügig scheinen: sie betrifft das Format der Bücher. Die Franzosen drucken gewöhnlich auf sogenanntes Carré-Papier; zu Zeiten auf Grand-raisin. Ersteres ist 15½ bis 16 französische Zoll breit, und 19½ bis 20 Z. hoch; das andere 17½ bis 18 Z. breit, und 22 bis 23 Z. hoch. Beide legen

[1] Anmerk. zur Uebersetzung. Ich kenne z. B. in Paris Liebhaber von Elzevirschen Ausgaben, welche in ihrer Tasche beständig ein Verzeichnifs derjenigen tragen, welche sie besitzen, mit Bestimmung der Breite des weifsen Randes derselben nach Zoll und Linien. Dabei haben sie einen kleinen Maafsstab bei sich, um jedesmal, wenn sie auf ihren Spaziergängen bei den unzähligen Büchertrödlern, welche auf den Boulevards, Quays und Brücken ihren Kram ausbieten, auf einen Elzevier stofsen, sogleich messen zu können, ob der Rand um Eine oder anderthalb Linien breiter sei als bei ihrem Exemplar. Ist diefs der Fall, so eilt der Liebhaber denselben theuer zu kaufen, ehe ein anderer Elzeviroman ihm zuvorkomme.

sie so zusammen, dafs der Bogen entweder 16 oder 24 Seiten giebt: im ersten Falle nennen sie das Format auf Carré, Octav; auf Grand-raisin Grofs-Octav; im letztern entweder Duodez oder Grofs-Duodez. Die Deutschen drucken seltner auf Papier dieser Gröfse. Ihre Median Bogen haben 16 franz. Zoll Breite und 19½ Höhe; ihr sogenanntes Leipziger Format (das gewöhnliche) ist 14 fr. Z. breit und 16½ hoch. Beide Sorten legen sie fast immer zu Octav zusammen, (höchst selten so, dafs 24 Seiten entstehen) und nennen es grofs oder klein Octav. Es ist also klar, dafs das deutsche Grofs-Octav eben so grofs ist als das französische Klein-Octav; und dafs das deutsche Klein-Octav dem französischen Duodez (oder Klein-Duodez) nahe kommt. Hieraus ist entstanden, dafs die Deutschen sehr häufig einen in Frankreich gedruckten Duodezband ein Octav, und umgekehrt die Franzosen ein deutsches Klein-Octav ein Duodez genannt haben. Die französischen Bibliographen heben diese Unrichtigkeit schon hervor, wenn sie von den Deutschen begangen wird; bestehen aber darauf, das deutsche Klein-Octav Duodez nennen zu dürfen. Ich habe mir Mühe gegeben, den französischen Duodezen das ihnen von den Deutschen aufgebürdete Octavformat abzunehmen; mufste aber oft, wenn ich ein von einem Deutschen angeführtes Buch nicht selbst untersuchen konnte, in Ungewifsheit bleiben. Alle deutsche kleine Octave habe ich Duodez benannt, theils weil ich für Franzosen schrieb, theils, weil denn doch die Zahl der Klein-Octave in dem Theil der Litteratur, womit dieses Buch sich beschäftigt, sehr unbedeutend ist.[1]

Ich habe dieses Werk bei meiner Ankunft in Berlin im Monath Januar 1819 angefangen, 1823 geendigt und im August desselben Jahres ganz vollständig dem Drucke in Paris übergeben. Der Ausarbeitung widmete ich alle Zeit, welche meine Amtsbeschäftigungen mir liefsen; denn, mit Ausnahme vieler Abwesenheiten

[1] Diese Art zu benennen hat der Uebersetzer auf des Verf. Verlangen fast immer beibehalten, weil eine Aenderung eine Untersuchung veranlafst hätte, deren Nützlichkeit mit dem Zeitaufwand in keinem Verhältnifs stand.

von Berlin habe ich jene vier Jahre, von aller großen Gesellschaft entfernt, im Schoße meiner Familie und unter meinen Büchern zugebracht. Das Manuscript verließ mich auch auf meinen Reisen nicht. Es begleitete mich im J. 1820 nach Pyrmont, und zu den Congressen von Troppau und Laybach; 1821 nach Rom und auf die fürstlich Hardenbergischen Güter; 1822 in das Emserbad und nach Verona. Ganze Abschnitte danken dem Aufenthalt an diesen Orten ihre Existenz; alle haben daselbst die Feile erfahren. Im November 1822 verlor ich einen Chef, der mich seinen Freund nannte. Sein Andenken lebt im Andenken seines Monarchen und der preußischen Nation; mir verschaffte sein Tod eine Muße, die ich der Litteratur widmen konnte; und in dieser Beschäftigung fand ich auch Trost für meinen Verlust. Die sechs ersten Monathe des Jahrs 1823 wurden bloß zur letzten Feile angewandt. Ich gestehe, daß die dankbare Erinnerung an die Aufheiterung, welche mir diese Arbeit verschaffte, sie mir lieb macht. Möge das Publicum sie mit Güte hinnehmen.

Geschrieben in Ingersheim am Fuß der Vogesen (im Ober-Elsaß) den 10. Juli 1823.

EINLEITUNG.

Πειρατέον εἰς δύναμιν καὶ τὰ κοινὰ πράττειν, καὶ τῆς φιλολογίας ἀντιλαμβάνεσθαι κατὰ τὸ παρῆκον τῶν καιρῶν.

PLUT. de lib. educ.

Zwei Völker des Alterthums haben die Künste und Wissenschaften auf eine überaus hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, die *Griechen* nämlich und die *Römer*. Jene, begünstigt, wie kein anderes Volk, durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen, durften, um in ihrer Bildung fortzuschreiten und ihre Litteratur zu vervollkommnen, nur sich ihrem Genius überlassen, welcher sie einen durchaus originellen Gang führte. Die Natur selbst, welche sie zum geistreichsten Volke der Erde gebildet hatte, lehrte sie die wahren Gesetze des Schönen, ehe ein Meister sie vorgeschrieben hatte. An der Hand dieser Führerin, schufen sie in jeder Gattung Muster, durch welche sie für immer die Lehrer des guten Geschmacks und die ersten Schöpfer einer schönen Litteratur geworden sind. Die Römer, welche später auftraten, und mit mehr Beobachtungsgeist als Phantasie ausgestattet waren, ahmten die Vorbilder nach, welche die Griechen aufgestellt hatten. Daher trägt auch ihre Litteratur in fast allen ihren Zweigen das Gepräge der Nachahmung; sogar der kleinen Anzahl lateinischer Meisterwerke ist es aufgedrückt, welche den griechischen Schöpfungen so nahe kamen [1], dafs kein neueres Volk etwas Gleiches aufzuweisen hat, es mag nun, wie die Römer, sich auf Nachahmung beschränkt haben, oder die von den grofsen Meistern gege-

[1] die Werke des Lucretius, Virgilius, Horatius.

benen Gesetze abgeschüttelt, und sich ohne diesen sichern Leitstern in den unermeſslichen Räumen der Einbildungskraft verloren haben.

Die Litteratur der Griechen und Römer hat man vorzugsweise die *classische* Litteratur genannt, weil ihre vornehmsten Werke den Charakter der Vollkommenheit an sich tragen, und weil man bei denjenigen selbst, welche dieſs Ziel nicht erreichen konnten, doch das stäte Bestreben erkennt, dahin zu gelangen. Unentbehrlich ist das Studium der classischen Litteratur einem Jeden, der seinen Geschmack bilden, oder sich den Wissenschaften widmen will. Sie ist die Grundlage jeder bessern Erziehung, und nicht leicht kann man ohne sie in den Wissenschaften, noch weniger in irgend einem Zweige der Gelehrsamkeit fortschreiten.

In der classischen Litteratur haben von jeher die tugendhaftesten und aufgeklärtesten Männer aller Völker und aller Zeiten ihr Vergnügen und bei Unfällen ihren Trost gefunden. Der Zauber, der sie umgiebt, übt eine unwiderstehliche Gewalt aus. Je weiter man in ihr Inneres eingedrungen ist, desto weniger vermag man sich von ihr zu trennen. Ihr Umfang ist unermeſslich, denn die Zahl der vollständig oder verstümmelt auf uns gekommenen Werke, beläuft sich auf Eintausend sechshundert, von denen drei Viertheile griechisch sind [1]. Unter diesen köstlichen Ueberbleibseln findet sich eine bedeutende Anzahl Schriften vom gröſsten Werthe, Meisterwerke für alle Zeiten. Griechenland und Rom hatten längst aufgehört die Welt zu beherrschen, als sie noch ihren geistigen Einfluſs ausübten; selbst nachdem sie ihre politische Existenz verloren hatten, dankte die Welt den Werken ihrer Schriftsteller, daſs sich noch einige Lichtstrahlen in der Finsterniſs des Mittelalters erhielten. Nach langer Barbarei ging das heilige Feuer von diesem Heerde aus, welcher der Menge unzugänglich geblieben war; sobald nur die Menschen seinen Glanz ertragen konnten, brach es hervor, und verbreitete sich in Strömen über die Völker Europa's.

[1] S. *Fr. Aug. Wolf* und *Ph. Buttmann*, *Museum der Alterthumswissenschaft*, Th. I, S. 26. — *Jos. Socher: Ueber Platons Schriften. München*, 1820. 8. Die Einleitung.

Die classische Litteratur, durch die um dieselbe Zeit erfundene Buchdruckerkunst rasch verbreitet, gab der Bildung der neueren Völker die Gestalt, welche sie angenommen hat; so erwarben die Griechen und Römer als Wohlthäter eine Herrschaft, welche die Gewalt ihrer Waffen ihnen nicht zu sichern vermochte, und die Nachwelt zollt ihrem überlegenen Geiste eine aufrichtigere Huldigung, als die ist, welche die Macht erzwingt.

Um das Studium einer so schönen und reichen Litteratur mit Nutzen zu treiben, sind gewisse Vorkenntnisse nothwendig, ohne welche der Zugang zu ihr verschlossen bleibt. Genaue Kenntnifs der alten Geschichte und Erdkunde, der griechischen und römischen Mythologie sind unentbehrlich, so wie der Denkmale, von denen uns eine so beträchtliche Anzahl aufbehalten ist in den Trümmern der Baukunst, in Bildsäulen und erhabener Arbeit, in Münzen und geschnittenen Steinen. Man mufs ausgerüstet sein mit einer hinreichenden Kenntnifs der Regierungsformen, der Sitten, der politischen, religiösen und bürgerlichen Einrichtungen dieser beiden Völker. Alle diese verschiedenen Kenntnisse werden unter der Benennung *classische Antiquitäten* begriffen [1].

Diese Wissenschaft, welche die *eigentlich so genannten Antiquitäten*, oder die Kenntnifs der Kunstgegenstände, welche uns die Alten hinterlassen haben, ferner die *Archäologie*, oder die Kenntnifs ihrer Sitten und Einrichtungen, endlich, die *alte Litteratur* in sich begreift, ist von unendlichem Umfange und mit glänzendem Erfolge von den gelehrtesten und geistreichsten Männern der neueren Völker angebaut worden. Obgleich der durch die Verwüstungen der Zeit, welche Denkmale, Inschriften und Bücher zerstörten, verursachte Verlust mehr als einen Gegenstand in Dunkelheit gehüllt hat, welchen unsere Wifsbegierde vergeblich er-

[1] Unter der Benennung *Antiquitäten* im engern Sinne versteht man die Kenntnifs der Kunstgegenstände: die *Münzkunde* ist ein Zweig derselben. Da das Wort Antiquitäten in diesem Sinne nicht passend ist, so haben *Jacob Spon* (Miscell. erud. antiq.) und *Millin* (Introd. à l'étude des Monumens antiques) vorgeschlagen, es durch die Benennung *Archäographie* zu ersetzen, und so diefs letzte Wort zu unterscheiden von der Benennung *Archäologie*, welche man gewöhnlich der Kenntnifs der Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der Alten beilegt.

gründen möchte; so dürfen wir dennoch glauben, daſs wir in mehr als einer Beziehung das Alterthum besser kennen, als die Alten selbst, weil es uns, geleitet durch den Geist der Kritik, der uns statt des Genius und der Originalität zu Theil geworden, gelungen ist, die Gesammtheit der Fortschritte zu würdigen, welche die classischen Völker in den Wissenschaften gemacht haben, und den Gang zu prüfen, welchen der menschliche Geist genommen hat, um zu dem Grade der Reife zu gelangen, welchen die Griechen erreicht haben.

Die *alte Litteratur*, welche, wie gesagt, einen Theil der *classischen Alterthümer* ausmacht, begreift drei Hauptzweige in sich. Die *Grammatik*, als der erste derselben, lehrt nicht nur die Gesetze, denen die Sprachen unterworfen sind, wenn sie eine gewisse Stufe der Festigkeit erreicht haben, sondern auch ihren Ursprung und ihre Fortschritte [1]. Die *Kritik*, eine Wissenschaft, welche erst in dem 15ten Jahrhundert entstand, als die Bücher des Alterthums, welche den Verwüstungen von zehn Jahrhunderten der Unwissenheit entgangen waren, sich der Wiſsbegierde in einem sehr verfälschten Zustande darboten, stellt die Grundsätze auf, nach welchen man nicht nur über die Aechtheit der Werke urtheilen kann, welche berühmte Namen des Alterthums führen, sondern auch über die Reinheit mancher Stellen, so daſs man unter den Lesearten, welche in verschiedenen Texten gefunden werden, diejenigen auswählt, in welchen man die Spuren eines unverfälschten Ursprungs entdeckt [2]. Der dritte Zweig der alten Litteratur endlich, ist die *Kunst*, die Schriftsteller *auszulegen*, in Beziehung auf die Sprache und auf den Gegenstand, von welchem ihre Werke handeln, mit Hülfe der Geschichte, der Geographie, der Archäologie, der Alterthümer und der Naturwissenschaften.

[1] Die *Metrik*, oder die Kenntniſs Alles dessen, was zum Versbau gehört, kann als ein Theil der Grammatik angesehen werden. Die *Prosodie*, oder die Kenntniſs des metrischen Werthes der Sylben, ist nur ein Theil der Metrik.

[2] Dem zufolge wird die Kritik in die *höhere* und in die *Wortkritik* eingetheilt. Diese Kritik, oder diese beiden Theile derselben, haben nichts gemein mit einer andern Wissenschaft, welche gleichfalls Kritik genannt wird, und welche man *ästhetische* Kritik nennen könnte: diese beurtheilt das litterarische Verdienst der Werke.

Bevor man indessen das Studium dieser Werke beginnt, muſs man sie kennen; man muſs durchaus richtige Begriffe haben über die Zeit, in welcher ihre Verfasser gelebt, über die Rolle, welche sie während ihres Lebens gespielt, über die Bücher, welche sie geschrieben haben, oder welche man ihnen beilegt, über diejenigen ihrer Werke, welche die Zeit verschont hat, über die Handschriften, in welchen sie sich erhalten haben, und über die von denselben erschienenen Ausgaben. Alle diese Kenntnisse zusammengenommen bilden die *Geschichte der alten Litteratur*, oder wie man sie zuweilen genannt hat, die *Einleitung* in diese Litteratur [1].

Die Absicht dieses Werkes ist, in zugleich chronologischer und systematischer Ordnung die Anfangsgründe der griechischen Litteratur, als der wichtigsten und reichhaltigsten der beiden alten classischen Litteraturen, vorzutragen. Wer sich ausschlieſslich mit der Philologie beschäftigt, der wird, auf die Quellen zurückgehend, aus welchen der Inhalt dieses Werks geschöpft ist, die Hülfe desselben entbehren können. Die Jünglinge, für welche dasselbe geschrieben ist, werden in demselben hinreichende Nachrichten finden, wenn die Vorbereitung auf den Beruf, dem sie sich widmen, ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt, und ihnen nur gestattet, sich als Nebensache mit diesem anziehenden Studium zu beschäftigen. Dieses Werk soll sie leiten in der Auswahl der Schriften des Alterthums, welche sie zu lesen wünschen möchten; es soll ihnen den Gesichtspunct angeben, aus welchem die alten Schriftsteller betrachtet und beurtheilt werden müssen.

Der unterscheidende Charakter der griechischen Litteratur ist, wie schon gesagt worden, ihre *Originalität*. Obgleich die Hellenen ihre erste Bildung von Fremden erhielten; obgleich diejenigen ihrer Stämme, unter welchen Dichtkunst und Weltweisheit zuerst blühten, Asien bewohnten, und den Völkern benachbart waren, welche schon eine höhere Stufe der geistigen Entwickelung erreicht hatten, welche politische Einrichtungen, geordnete Religionsgebräuche, und eine zusammenhängende Mythologie besaſsen,

[1] *Groddeck*, Initia Historiae Graecorum litterariae, §. 1.

so nahm doch der Fortgang der Bildung bei den Griechen eine ganz eigenthümliche, dem Charakter dieses Volks entsprechende Richtung; und obgleich auch ägyptische und phönicische, vielleicht selbst indische Begriffe sich in ihrem Religions-Systeme finden, so ist es doch eben so gewifs, dafs die griechische Litteratur den schroffsten Gegensatz gegen die des Orients bildet, so wie griechische Lebensweise und Gebräuche den orientalischen Gewohnheiten entgegengesetzt waren. Was die Griechen von anderen Völkern empfangen hatten, eigneten sie sich so vollkommen an, dafs jede Spur fremden Ursprunges verschwand; so bedeutend war das, was sie hinzuthaten, so sehr hat es das Erborgte verdunkelt, dafs es von ihrem Eigenthum nicht mehr unterschieden werden kann. Ueberhaupt giebt uns die griechische Sprache den Beweis, wie selbstständig dieses Volk im Laufe seiner Bildung vorgeschritten ist. Die Vortheile, welche einige andere Sprachen theilweise besitzen, finden wir in der griechischen Sprache alle vereinigt. Welcher Wortreichthum! welche Leichtigkeit, die feinsten Abstufungen der Begriffe zu bezeichnen! welcher Ueberflufs und welche Mannigfaltigkeit in den grammatischen Formen! welche Anmuth in der Wortfügung! welcher Wohlklang in den Lauten! welche Bestimmtheit in der Tonmessung! welche Fülle in den Versarten der Dichtkunst!

Die Originalität der griechischen Litteratur offenbart sich noch durch einen andern wesentlichen Grundzug, welcher in der Mannigfaltigkeit der den verschiedenen Gattungen angemessenen Sprachformen besteht, und in der regelmäfsigen Anwendung dieser Formen für die einer jeden einmal angewiesene Gattung, ohne in das Gebiet einer andern hinüberzustreifen. Um jede Vermischung der Gattungen zu verhindern, und allen Verirrungen der Einbildungskraft Schranken zu setzen, wiesen die Griechen selbst jeder Dichtungsart ein besonderes Versmaafs an, von welchem abzuweichen nicht gestattet war.

Nicht nach lange fruchtlos bleibenden Versuchen, nicht nach mancherlei Verirrungen und Abschweifungen, wie die Litteratur einiger neueren Völker, erreichte die der Griechen jene Stufe, auf welcher sie uns ihre unsterblichen Meisterwerke darbietet. Gleichwie Minerva in voller Rüstung aus

Jupiters Haupte hervorsprang, eben so wurden von den Griechen jene Muster im Beginn ihrer Bildung geschaffen; sie waren die Frucht des tiefen Gefühls und des bewundernswürdigen Tactes, welchen die Natur ihnen geschenkt hatte, und der nicht zuliefs, dafs sie sich jemals über Wahrheit und Schönheit täuschten. Diese Geisteswerke waren früher als alle Regeln entstanden; vielleicht hätte man ohne sie der Natur ihre Gesetze niemals abgelauscht. Erst in späteren Zeiten gelangten Philosophen durch genaue Bekanntschaft mit ihnen dahin, aus denselben die Gesetze abzuleiten, denen alle, mit richtigem Urtheil begabte Männer, unwillkührlich huldigten.

Ein dritter Grundzug der griechischen Litteratur endlich, den wir jedoch auch bei der römischen antreffen, obgleich jene ihn in einem viel höhern Grade besitzt, besteht in der innigsten Beziehung und vollkommensten Uebereinstimmung, welche zu jeder Zeit zwischen den Schriften der Griechen und dem Standpuncte ihres politischen und bürgerlichen Lebens Statt fand. Gleichgültig gegen Alles, was nicht ihr Vaterland ist, haben die griechischen Schriftsteller nur Ein Ziel vor Augen, den Ruhm und den Nutzen ihres Vaterlandes; sie leben in der äufsern Welt, und die Begebenheiten, die sich um sie herum ereignen, verschlingen ihre ganze Aufmerksamkeit; weiter hinaus geht ihre Wifsbegierde nicht, und willig beschränken sie sich auf den Kreis von Vorstellungen und Genüssen, welchen die Sitten und Gewohnheiten ihrer Zeitgenossen um sie gezogen haben. So sind die Rückerinnerungen aus der Vergangenheit und der Genufs der Gegenwart Alles für sie; nur leicht bewegt sie die Zukunft. Darum bildet die Zeit, in welcher jeder Schriftsteller blühte, sich wie in einem treuen Spiegel in seinen Werken ab. Diese Eigenthümlichkeit der griechischen Schriften giebt der Kritik oft feste Puncte an die Hand, um ihr Urtheil über die Aechtheit der Werke zu leiten, und die Künstelei der Verfälscher zu vereiteln.

Um die Werke der alten Litteratur nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, ist es unerläfslich, die allmähligen Fortschritte zu verfolgen, welche die Aufklärung gemacht, und den Gang zu bezeichnen, welchen die Bildung genommen hat. Der grofse Einflufs, welchen die politischen Ereignisse

auf die Litteratur ausgeübt haben, erfodert, dafs man jene kenne, um diese zu beurtheilen; in einem Elementarwerke aber, wie das unsrige ist, können die Thatsachen nur angedeutet werden. Einige hingeworfene Bemerkungen werden zureichen, um den Leser in den Stand zu setzen, die Begebenheiten zu unterscheiden, welche den merklichsten Einflufs auf die Bildung und auf die Wissenschaften gehabt haben.

Die Geschichte der griechischen Litteratur umfafst mehr als siebenundzwanzig Jahrhunderte. Da in einem so grofsen Zeitraume der Geschmack eines Volkes nothwendigerweise bedeutende Veränderungen erleiden mufs, welche auch Umbildungen in seiner Litteratur hervorbringen, so mufs man die Zeitpuncte erforschen, welche diese Veränderungen bewirkt haben; dem zufolge theilt man die Geschichte in mehrere Perioden, weil es ohne eine solche Eintheilung schwer sein würde, der Verwirrung zu entgehen.

Nach unserer Art zu sehen, bieten sich sechs Haupt-Zeitpuncte in der Geschichte der griechischen Litteratur dar.

Die *erste Periode* ist ganz mythisch; sie verliert sich im Dunkel des Alterthums und endigt mit der Eroberung Troja's; hier erst beginnt die Geschichte Griechenlands, welche bis dahin in mythologische Dichtungen eingehüllt ist.

In der *zweiten Periode* nimmt die griechische Litteratur ihren Anfang. Wie bei allen Völkern, beginnt sie mit der Dichtkunst, welche bei den Griechen gleich anfänglich zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gedieh. Mit dem glänzendsten Erfolge wurde die epische und lyrische Dichtkunst von jenen entfernten Zeiten her angebaut. Aber ohne die Kunst in Prosa zu schreiben giebt es keine wahre Litteratur. Diese Kunst, welche uns so einfach scheint, war jedoch den ersten Schriftstellern Griechenlands nicht bekannt. Erst zu Solons Zeit ward sie erfunden. Dieser Gesetzgeber gab den Athenern ihre berühmte Verfassung im Jahre 594 vor Chr. Geb., und mit diesem Jahre beschliefsen wir die rein poetische Periode der griechischen Litteratur.

Von Solon an ging die griechische Litteratur ihrer Vollkommenheit mit Riesenschritten entgegen. Die *dritte Periode* ist die ihres höchsten Glanzes. Die Freiheit, welche in allen kleinen griechischen Staaten herrschte, begünstigte ihre Fortschritte; vornämlich aber ward Athen, durch Regierung,

Charakter und Sitten seiner Einwohner, der Hauptvereinigungspunct von Talenten jeder Art. In dieser Periode wurde die Prosa mit Erfolg ausgebildet. Herodotus war der erste grofse Schriftsteller, dessen Stil wirklich prosaisch ist. Beredsamkeit, Weltweisheit und Geschichte entstanden in diesem Zeitraum, und erreichten rasch die Vollkommenheit. In der Dichtkunst verbreitete das Drama einen so strahlenden Glanz, dafs die lyrische und epische Poesie, so wie das Lehrgedicht, neben ihr fast ganz im Dunkel blieben. Auf dem Schlachtfelde von Chäronea hauchte Griechenlands Unabhängigkeit ihren letzten Athem aus; mit dem Untergange der Freiheit erlosch der Glanz der Litteratur. Da jedoch die Politik Philipps von Macedonien die Alleinherrschaft mäfsigte, deren Einflufs erst unter der Regierung seines Sohnes merklich wurde, so beschliefsen wir diese Periode erst mit dem Zeitpuncte, in welchem Alexander die Zügel des Staates ergriff, im Jahre 336 vor Chr. Geb.

Mit diesem Fürsten begann eine neue Ordnung der Dinge. Von der Stufe, welche es unter den unabhängigen Staaten behauptet hatte, zu einer Municipalstadt des Königreichs Macedonien herabgesunken, bot Athen keine Gelegenheit mehr, glänzende Talente zu entfalten [1]. Nach Alexanders Tode machte Griechenland einen Theil des Königreichs Macedonien aus, oder wurde durch innere Unruhen zerrüttet. Die Litteratur fand zu der Zeit Schutz bei den Ptolemäern. In dieser *vierten Periode* wurde Alexandrien der Hauptsitz griechischer Wissenschaft und Litteratur; Gelehrsamkeit trat an die Stelle des Genies. Die strengeren Wissenschaften, die Erdkunde, die Mathematik und insbesondere die Kritik, erreichten ihre Vollkommenheit. Alexandrien blieb fortwährend die Hauptstadt der litterarischen Welt, nachdem Griechenland im Jahre 146 vor Chr. Geb. unter römische Herrschaft gekommen war. Wir beschliefsen diese Periode mit der Einnahme von Korinth, weil seit dieser Begebenheit die neuen Beherrscher dieses Landes einen entschiedenen Einflufs auf die griechische Litteratur hatten, und weil ihr zur Seite sich eine

[1] Die Zwischenräume, in welchen Athen aufs Neue der Freiheit genofs, waren zu kurz, um in Anschlag gebracht werden zu können.

Nebenbuhlerin erhob, der vielleicht nur eine eben so vollkommene Sprache mangelte, um ihr Vorbild zu verdunkeln: wir reden von der römischen Litteratur, welche etwa 150 Jahre vor Chr. Geb. ihren Anfang nimmt [1].

Die *funfte Periode* umfafst die Zeit vom Jahre 146 vor Chr. Geb. bis zum Jahre 306 nach Chr. Geb. Während dieses Zeitraums war Griechenland nur eine der wichtigeren Provinzen des ungeheuern römischen Reichs. In so langer Unterjochung entartete das griechische Volk ganz und gar; schmerzlich empfand seine Litteratur den Verfall des Volksgeistes und des Nationalcharakters. Diefs ist gerade der glänzendste Zeitpunct der römischen Litteratur.

Im Anfange der *sechsten Periode* wurde Griechenland gewissermafsen der Sitz einer neuen Monarchie. Die Regierung des römischen Reichs wurde in eine Stadt verlegt, die in einem ursprünglich nicht griechischen, aber von Griechen angebauten Lande lag, und umgeben war von anderen Städten, in welchen griechische Sprache geredet wurde. Selbst am Hofe hörte man bald auf, lateinisch zu sprechen. Seit dem 8ten oder 9ten Jahrhunderte nahmen die Fürsten die griechische Sprache an; ihrer bediente sich schon die Mehrzahl der Unterthanen; sie ward die Sprache der Regierung. Die griechische Litteratur hätte damals wieder aufblühen können, aber die Anstrengungen einiger Herrscher, welche die Wissenschaften liebten, vermochten es nicht, das Volk der Barbarei zu entreifsen, in welche es versunken war. Dessen ungeachtet erhielt sich in dem Byzantinischen Reiche eine gewisse Masse von Aufklärung und Wissenschaft, welche, nach der Zerstörung dieses Reichs durch die Türken, nach Italien verpflanzt wurde und von da aus ganz Europa mit ihrem Lichte überstrahlte. Mit dieser Begebenheit, im Jahre 1453, endigt die griechische Litteratur im Orient.

Die sechs hier aufgestellten Perioden können durch die Beinamen der *mythischen*, der *poetischen*, der *athenischen*, der *alexandrinischen*, der *römischen* und der *byzantinischen* bezeichnet werden.

Unter türkischem Despotismus ging die griechische

[1] [Man vergleiche die *Histoire abrégée de la littérature romaine* des Verfassers. Paris, 1815. 4 Vol. 8.]

Litteratur im Orient unter; aber mit neuer Kraft lebte sie wieder auf im Occident Europa's. Diese im 15ten Jahrhundert eintretende Weltbegebenheit hat den Stoff zu unserm *siebenten* Abschnitte gegeben.

Es bleibt nun noch übrig, die vorzüglichsten Werke anzuführen, welche die ganze Geschichte der griechischen Litteratur behandeln.

Unter diesen ist das vollständigste: *Joh. Alb. Fabricii* Bibliotheca graeca, seu Notitia scriptorum veterum Graecorum. Hamburg, 1705 — 1708. 14 Bände kl. 4. Der Verfasser, einer der gelehrtesten und fleifsigsten Männer des 18ten Jahrhunderts, hat dieser Arbeit vierzig Jahre seines Lebens gewidmet. In dieser Sammlung legte er, gleichsam wie in einem grofsen Speicher, die Frucht einer unendlichen Belesenheit nieder. Alles was zu seiner Zeit über die griechische profane und heilige Litteratur erschienen war, findet man dort wenigstens summarisch bemerkt; ferner, kritische Untersuchungen, welche tiefe Gelehrsamkeit und treffliches Urtheil bekunden, und endlich mehrere bis dahin ungedruckte Bruchstücke alter Schriftsteller. Fabricius nahm auch in dieses Werk einige selten gewordene Abhandlungen verschiedener Gelehrten auf, z. B. des *Leo Allazzi (Allatius)* über verschiedene Gegenstände der Kritik. Schade, dafs es diesem Werke an aller Ordnung und Methode fehlt; ein Mangel, wodurch die Benutzung desselben sehr erschwert wird.

Die Bibliotheca graeca war zweimal wieder neu abgedruckt worden, als *Gottl. Chr. Harlefs* 1790 eine vierte Ausgabe derselben veranstaltete, vermehrt mit allen den Bemerkungen, wozu die grofse Anzahl von philologischen Werken, die nach Fabricius Tode erschienen waren, Stoff gaben. Es ist zu bedauern, dafs Harlefs nicht lieber das Werk des Fabricius gänzlich umarbeitete; denn durch Einrücken seiner Verbesserungen und Zusätze, ohne Weglassung des verbesserten Textes, hat er die in den alten Ausgaben herrschende Verwirrung nur noch vermehrt. Oft wird sogar dem beibehaltenen Text in den Ergänzungen widersprochen, oder er wird in den Anmerkungen berichtigt. So ist der Gebrauch dieses Buches, welches in anderer Beziehung durch Harlefs unendlich gewonnen hat, in der That sehr erschwert, und im höchsten Grade widerlich. Mit rastlosem Fleifse bearbeitete

dieser Gelehrte seine Ausgabe in zwölf Bänden (Hamb. gr. 4.). Der zwölfte vom Jahre 1809 geht bis zur 471 Seite des 10ten Bandes der ältern Ausgabe. An der Bearbeitung der vier letzten Bände hinderte ihn der Tod. Nebst den gerügten Mängeln erschwerte der Abgang eines alphabetischen Verzeichnisses noch viel mehr den Gebrauch dieses unvollendeten Werkes [1].

[1] Harlefs hat oben bei den Seitenzahlen zugleich die der dritten Ausgabe bemerkt, welche oft in den Werken des 18ten Jahrhunderts und, was seltsam ist, an vielen Orten des Textes der vierten angeführt ist. Diese Einrichtung ist nützlich aber nicht hinreichend, weil die Folge der Capitel oft unterbrochen und gestört wird, und weil der Herausgeber auch Abkürzungen gemacht hat. Ueberdiefs finden sich in dieser Nachweisung viele Druckfehler. Um zum Theil diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, mag folgende Vergleichungstafel dienen, deren erste Spalte die Seitenzahlen der alten Ausgabe, die zweite die der neuern angiebt. Die Seiten der ersten Spalte, denen in der zweiten keine Zahl gegenübersteht, sind ausgefallen. Dieser Tabelle folgt eine zweite, in welcher die Ordnung umgekehrt ist. Die Zahlen der ersten Spalte beziehen sich auf die neue Ausgabe, die der zweiten, auf die ältere. Die Zahlen der ersten Spalte, denen in der zweiten keine gegenüberstehen, zeigen Zusätze an. Die erste Tabelle wird den Besitzern der dritten Ausgabe, die zweite denen der vierten Ausgabe dazu dienen können, die Stellen aufzufinden, welche nach einer andern als nach der ihrigen angeführt sind.

Vergleichungstafeln über die verschiedenen Ausgaben von *Fabricii* bibliotheca graeca.

Erste Tafel.

3te Ausgabe.		*4te Ausgabe.*	
Bd.	Seite	Bd.	Seite
I	1 — 530	I	1 bis Ende
	531 — 940	II	1 bis Ende
II	1 — 70	III	57 — 194
	70 — 77		1 — 25
	79 — 106	IV	1 — 44
	107 — 203	III	195 — 408
	204 — 235		25 — 56
	235 — 241		. . . .
	242 — 255		443 — 457
	255 — 271		632 — 658
	273 — 315		458 — 510
	315 — 345		658 — 712
	346 — 357		. . . .
	358 — 360		713 — 718
	360 — 366		511 — 526
	367 — 386	IV	44 — 86
	387 — 416	III	530 — 582
	416 — 450		750 — 813
	450 — 479	IV	87 — 127
	479 — 494	III	814 — 832
	494 — 520	IV	128 — 169
	520 — 543		262 — 286
II	543 — 617	IV	170 — 261
	618 — 629		344 — 360
	630 — 660		. . . .
	660 — 680		287 — 312
	681 — 702		. . . .
	702 — 726		451 — 499
	726 — 751	III	718 — 750
	752 — 769	IV	313 — 344
	769 — 802		361 — 443
	803 — 824	III	582 — 631
III	1 — 7	IV	. . . .
	8 — 88		577 — 672
	89 — 103		. . . .
	104 — 120		724 — 754
	121 — 138		. . . .
	139 — 149		774 — 794
	150 — 167		. . . .
	168 — 185		823 — 839
	186 — 211		. . . .
	212 — 227		880 — 895
	228 — 247		. . . .
	248 — 262	V	56 — 70
	262 — 265		. . . .

Im Jahre 1778 hatte Harlefs ein weniger bändereiches und mehr systematisches Werk herausgegeben: Introductio in Historiam graecae linguae (Altenb. 8.), welches als Handbuch die grofse griechische Bibliothek des Fabricius ersetzen sollte.

3te Ausgabe. Bd.	Seite	4te Ausgabe. Bd.	Seite
III	266 — 374	V	83 — 214
	375 — 391		....
	392 — 508		244 — 362
	509 — 589		....
	590 — 595		527 — 532
	596 — 599		....
	600 — 634		564 — 608
	635 — 695		....
	696 — 710		609 — 628
IV	1 — 20		629 — 649
	21 — 42		500 — 526
	43 — 62		540 — 564
	62 — 91		650 — 678
	92 — 98		....
	99 — 104		681 — 685
	105 — 138		....
	139 — 206		685 — 757
	207 — 281		....
	282 — 294		758 — 773
	295 — 366	VI	....
	367 — 417		1 — 60
	418 — 422		....
	423 — 507		63 — 156
	508 — 516		....
	517 — 625		157 — 270
V	1 — 10	VII	1 — 20
	11 — 29		....
	30 — 74		20 — 87
	75 — 80		....
	81 — 133		87 — 148
	134 — 183		....
	184 — 254		149 — 260
	255 — 261		....
	262 — 268		275 — 283
	269 — 271		....
	272 — 296		289 — 334
	297 — 335	VIII	171 — 255
	App. de Nilis	X	1 — 40
	— de Psellis		41 — 98
	— de lib. eccles. Graec.		....
VI	1 — 29	VI	693 — 718
	30 — 300	VII	333 — 610
	301 — 405		633 — 741
	406 — 417		....
	418 — 420		742 — 744
	421 — 428		....
	429 — 486		745 — 804
	486 — 510	VIII	1 — 29

3te Ausgabe. Bd.	Seite	4te Ausgabe. Bd.	Seite
VI	511 — 542	VIII	....
	543 — 564		33 — 55
	565 — 579		....
	579 — 596		56 — 78
	597 — 620		....
	621 — 623		30 — 32
	624 — 667	VII	611 — 632
	667 — 692	VIII	79 — 103
	693 — 745		....
	746 — 753		104 — 111
	754 — 767		....
	768 — 814		112 — 160
VII	1 — 38	VI	271 — 325
	39 — 74		333 — 385
	76 — 101		719 — 750
	102 — 377		....
	378 — 397		751 — 778
	378 — 409		....
	410 — 414		783 — 789
	415 — 451	VIII	255 — 310
	451 — 697		318 — 622
	698 — 714		....
	715 — 788		624 — 700
VIII	1 — 37	VI	790 — 819
	38 — 55		....
	56 — 59		819 — 822
	60 — 135	IX	1 — 97
	136 — 143		....
	144 — 232		98 — 206
	233 — 247		....
	248 — 262		207 — 212
	262 — 304		....
	305 — 376		213 — 297
	377 — 398		....
	399 — 841		298 — 762
IX	1 — 167	X	99 — 364
	167 — 176	VIII	310 — 317
	177 — 246	X	365 — 449
	247 — 257		472 — 484
	257 — 368		495 — 652
	369 — 508		670 — 775
	509 — 586	XI	1 — 50
	587 — 601		....
	602 — 619	X	653 — 669
X	1 — 109	VI	585 — 692
	109 — 472	XI	51 — 520
	473 — 548		554 — 724
	549 — 552		....
	553 — 777	XII	1 — 136

Eine zweite Ausgabe dieses Werkes erschien von ebend. 1792 bis 1795; sie besteht aus 2 Bänden oder 3 Theilen, in gr. 8., denen 1804 u. 1806 zwei Supplementbände (Jena, gr. 8.) folgten. Der Verfasser behandelt in diesem Werke die profane und hei-

3te Ausgabe. Bd.	Seite	*4te Ausgabe.* Bd.	Seite
XI	1 — 544	XII	137 — 796
	544 — 768		....
	769 — 808	XI	521 — 553
XII	1 — 203		....
	203 — 225	V	227 — 243
	226 — 241		363 — 376
	242 — 272		....
	275 — 305	X	450 — 471
	306 — 911		....

Zweite Tafel.

4te Ausgabe. Bd.	Seite	*3te Ausgabe.* Bd.	Seite
I	....	I	1 — 530
II	....		531 — 940
III	1 — 25	II	70 — 77
	25 — 56		203 — 234
	57 — 194		1 — 70
	195 — 408		107 — 203
	409 — 442		....
	443 — 457		242 — 255
	458 — 510		273 — 315
	511 — 526		360 — 366
	527 — 535		....
	536 — 582		387 — 416
	582 — 631		803 — 824
	632 — 658		255 — 271
	658 — 712		315 — 345
	713 — 718		358 — 360
	718 — 750		727 — 751
	750 — 813		416 — 450
	814 — 832		479 — 494
IV	1 — 44		79 — 106
	44 — 86		367 — 386
	87 — 127		450 — 479
	128 — 169		494 — 520
	170 — 261		543 — 617
	262 — 286		520 — 543
	287 — 312		660 — 680
	313 — 344		752 — 769
	344 — 360		618 — 629
	361 — 413		769 — 802
	413 — 450		....
	451 — 499		702 — 726
	500 — 576		....
	577 — 672	III	8 — 88
	673 — 720		....

4te Ausgabe. Bd.	Seite	*3te Ausgabe.* Bd.	Seite
IV	721 — 754	III	104 — 130
	755 — 773		....
	774 — 794		139 — 149
	795 — 822		....
	822 — 839		168 — 185
	840 — 880		....
	880 — 895		212 — 227
V	1 — 55		1 — 55
	56 — 70		248 — 262
	71 — 82		266
	83 — 213		266 — 374
	215 — 226		....
	227 — 243	XII	203 — 225
	244 — 362	III	392 — 508
	363 — 376	XII	226 — 241
	377 — 500		....
	500 — 526	IV	21 — 42
	527 — 532	III	590 — 595
	533 — 539		....
	540 — 564	IV	43 — 62
	564 — 608	III	600 — 634
	609 — 628		696 — 710
	629 — 649	IV	1 — 20
	650 — 678		62 — 91
	679 — 680		....
	681 — 685		99 — 104
	685 — 757		139 — 206
	758 — 773		282 — 294
	774 — 800		....
VI	1 — 60		367 — 417
	61 — 62		....
	63 — 156		423 — 507
	157 — 270		517 — 625
	271 — 325	VII	1 — 38
	326 — 332		....
	333 — 385		39 — 74
	386 — 388		....
	389 — 582	IX	620 — 856
	583 — 692	X	1 — 109
	693 — 718	VI	1 — 29
	719 — 750	VII	76 — 101
	751 — 778		378 — 397
	779 — 782		....
	785 — 789		410 — 414
	790 — 819	VIII	1 — 37
	819 — 822		56 — 59
VII	1 — 20	V	1 — 10
	20 — 87		30 — 74
	87 — 148		81 — 133

lige Litteratur. Die erste theilt er in fünf Perioden 1. die Zeit vor Homer; 2. bis zu Alexander dem Groſsen; 3. bis Augustus; 4. bis Constantin dem Groſsen; 5. bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken.

Der Gebrauch dieses Buches wird durch die systematische Ordnung erleichtert; noch bequemer würde es sein, wenn bei einer neuen Ausgabe die Ergänzungen mit dem Text verwebt, und über das Jahr 1806 hinaus fortgesetzt worden wären. Beides ist geschehen in dem von Harleſs 1812 herausgegebenen Abriſs: *Brevior notitia litteraturae Graecae, inprimis scriptorum Graecorum ordini temporis adcommodata in usum iuventutis*, Lipsiae, 1812. kl. 8. Dieſs Werk ist reichhaltig, aber es bedarf schon jetzt der Ergänzungen und vieler Berichtigungen. Harleſs war ein unermüdlicher Arbeiter; sein ganzes Leben hat er damit zugebracht zu sammeln, aber seine Urtheilskraft war geringer als sein Fleiſs, daher man gegen seine Urtheile sehr auf seiner Hut sein muſs. Das vorliegende Werk ist dazu bestimmt, sowohl die *Introductio* als auch die *Brevior notitia* des Erlanger Gelehrten zu ersetzen.

Um dieselbe Zeit gab der Wilnaer Professor *Gottfr. Ernst Groddeck* die *Historiae Graecorum litterariae elementa*,

4te Ausgabe.		*3te Ausgabe.*		*4te Ausgabe.*		*3te Ausgabe.*	
Bd.	Seite	Bd.	Seite	Bd.	Seite	Bd.	Seite
VII	149 — 260	V	184 — 254	VIII	624 — 700	VII	715 — 788
	261 — 274		....	IX	1 — 206	VIII	60 — 232
	275 — 288		262 — 268		207 — 312		248 — 262
	289 — 334		272 — 296		213 — 297		305 — 376
	335 — 610	VI	30 — 300		298 — 762		399 — 841
	611 — 632		624 — 667	X	1 — 40	V	App. de Nilis
	633 — 741		300 — 405		41 — 98		Ap. de Psellis
	742 — 744		418 — 420		99 — 364	IX	1 — 167
	745 — 804		429 — 486		365 — 449		177 — 246
VIII	1 — 29		486 — 510		450 — 471	XII	275 — 305
	30 — 32		621 — 623		472 — 484	IX	247 — 257
	33 — 78		543 — 596		485 — 494	V	Appendix
	79 — 103		667 — 692		495 — 652	IX	257 — 368
	104 — 111		746 — 753		653 — 669		602 — 619
	112 — 160		768 — 814		670 — 775		369 — 508
	161 — 170		....	XI	1 — 50		509 — 586
	171 — 255	V	297 — 335		51 — 520	X	109 — 472
	255 — 310	VII	415 — 451		521 — 553	XI	769 — 808
	310 — 317	IX	167 — 176		554 — 724	X	473 — 548
	318 — 622	VII	451 — 697	XII	1 — 136		553 — 777
	623		....		137 — 796	XI	1 — 544

Vilnae, 1811. 8. heraus, ein von mir oft benutztes Werk, in welchem sich ein treffliches Urtheil und lichtvolle Bemerkungen finden, die mich oft veranlaſst haben, das von mir Aufgestellte einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Der Verfasser hat seine Geschichte in vier Perioden abgetheilt: 1. von Homerus bis Pindarus; 2. bis Alexander dem Groſsen; 3. bis Constantin dem Groſsen; 4. bis zur Eroberung von Konstantinopel. Der bibliographische Theil in diesem Abriſs ist weniger vollständig als in dem von Harleſs. Die zweite Ausgabe dieses Werkes erschien unter dem Titel: *Initia historiae Graecorum litterariae.* Vilnae, P. I, 1821. P. II, 1823. — Ein trefflicher Abriſs ist die von *Gottl. Christ. Fried. Mohnike* [ehemaligem Conrector zu Greifswald, jetzigem Consistorialrathe in Stralsund] 1813 in gr. 8. herausgegebene *Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer.* Erster Band. Ungern vermiſst man die Fortsetzung dieses zweckmäſsigen, oft neue Ansichten enthaltenden Werkes [1].

Wir erwähnen noch: *Grundriſs der Geschichte der griechischen und römischen Litteratur, zum Gebrauch der oberen Classen gelehrter Schulen, von Aug. Matthiä,* Jena 1815 und 1822 8. und *Grundzüge der griechischen und römischen Litteraturgeschichte. Zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen entworfen von Dr. Franz Passow.* Berl. 1816. 4.

Dieſs sind die Hauptwerke, welche wir beim Entwerfen unserer Geschichte vor Augen gehabt haben. Diejenigen Schriftsteller, welche nur einzelne Theile bearbeitet haben, sollen bei vorkommenden Gelegenheiten angeführt werden, in sofern der Verfasser [2] sie benutzt hat.

Da es mehrere Sammlungen griechischer Schriftsteller giebt, welche wir im Verlauf dieser Litteraturgeschichte anzuführen genöthigt waren, so folgt hier das Verzeichniſs derselben [3].

[1] [Die neue, von *Wilh. Schneider* angekündigte Bearbeitung und Fortsetzung desselben ist leider durch seinen frühen Tod unerfüllt geblieben. *Uebers.*]

[2] Oder der Uebersetzer.

[3] [In Hinsicht der Uebersetzungen s. *J. F. Degens Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen.* Altenburg, 1797 — 1798. 2 Bände. Nachtrag. Erlangen, 1801. 8.]

Sammlung

Sammlungen griechischer Schriftsteller,
welche in diesem Werke angeführt sind; nach alphabetischer Reihenfolge der Namen ihrer Herausgeber geordnet.

Aldus Manutius, der ältere; Andreas von Asola, *sein Schwiegervater,* Paulus Manutius *und* Aldus Manutius *der jüngere, seine Söhne* [1].

Diese gelehrten Buchdrucker haben verschiedene Sammlungen herausgegeben, welche wir unter dem Titel: *„Aldinische Sammlungen“* anführen. Es sind folgende:

1. *Grammatikalische Sammlungen.*

Constantini Lascaris erotemata, cum interpretatione latina. De literis graecis ac diphthongis et quemadmodum ad nos veniant. Abbreviationes quibus frequentissime Graeci utuntur. Oratio dominica et duplex salutatio beatae Virginis. Symbolum Apostolorum. Evangelium D. Joannis Evangelistae. Carmina aurea Pythagorae. Phocylidis viri sapientissimi moralia. Omnia suprascripta habent e regione interpretationem latinam de verbo ad verbum. Venetiis, 1494. 4.

Nur die drei ersten Werke dieses Buches beziehen sich auf Grammatik. Es ist wahrscheinlich das erste, welches Aldus mit einer Jahrzahl druckte. Einige Bibliographen jedoch halten den Musaeus für älter, weil er im Laufe des Jahres 1494 gedruckt ist, während das Buch, wovon wir reden, obwohl es dieselbe Jahrzahl trägt, gewiſs von 1495 ist, da es im Monath Februar beendet wurde, welcher damals der letzte des Jahres war.

Constantini Lascaris de octo partibus orationis liber I; de constructione liber II; de nomine et verbo liber III. *Ejusdem* de pronomine secundum omnem linguam et poeticum usum. Haec omnia habent e regione latinam interpretationem, etc. Cebetis tabula, gr. et lat. De literis graecis ac diphthongis, et quemadmodum ad nos veniant. Abbreviationes, etc. Carmina aurea Pythagorae. Phocylides poema ad bene beatumque vivendum, gr. et lat. Venetiis, in 4.

Diese Ausgabe, ohne Jahrzahl, wurde, wie Renouard glaubt, zwischen 1498 und 1503 gedruckt.

[1] Ueber das Leben und die von diesen gelehrten Buchdruckern veranstalteten Ausgaben s. *Renouard: Annales de l'imprimerie des Aldes,* Paris, 1803 2 vol. 8. mit einem Supplementband 1812. Die neue Ausgabe v. 1825 in 3 Bden. 8. hat weder der Verf. noch der Uebers. benutzen können.

THEODORI (GAZAE) introductivae grammatices libri IV. *Ejusdem* de mensibus opusculum. APOLLONII GRAMMATICI de constructione libri IV. HERODIANUS de numero. Graece. Venetiis, 1495. fol.

Thesaurus cornucopiae et Horti Adonidis, gr. Venet. 1496. fol.

Diese Sammlung enthält: AELII DIONYSII de indeclinabilibus verbis. Ex commentariis EUSTATHII ac aliorum grammaticorum electa per ordinem litterarum a Favorino Camerino (Guarino de Favera). Formationes verborum εἰμὶ et εἶμι. De iis quae sedere significant. Ex scriptis HERODIANI excerpta de magno verbo. Ex scriptis ejusdem deductiones difficulter declinatorum verborum. CHOEROBOSCI ad eos qui in omnibus verbis regulas quaerunt et similitudines. *Ejusdem* in quibus ob malesonantiam attrahatur ν. De anomalis et inaequalibus verbis secundum ordinem alphabeti. HERODIANI de inclinatis et encliticis et coeclíticis dictiunculis. Ex scriptis CHOEROBOSCI de iis quae inclinantur encliticisque. AELII DIONYSII de iis quae inclinantur et encliticis. *Anonymi* de iis, quae inclinantur. Ex scriptis JOANNIS GRAMMATICI de idiomatibus. EUSTATHII de idiomatibus quae apud Homerum. Item aliter de idiomatibus ex iis quae a CORINTHO [1] decerpta. De foemininis nominibus quae desinunt in ω.

Nur der Titel der zweiten Seite und einige Vorreden sind lateinisch; das übrige ist bloſs griechisch. Auſser *Aldus* haben *Scipio Carteromacus* oder *Fortiguerra, Guarino da Camerino, Urbano Bolzani* und *Angelo Poliziano* Theil an dieser Sammlung.

CONSTANTINI LASCARIS, etc. Venetiis, 1512. 4.

Diese Ausgabe enthält Alles, was jene ohne Jahrzahl, und auſserdem: JOANNIS GRAMMATICI de idiomatibus linguarum tres tractatus. Sie ist s. l. et a. [2] in 8. nachgedruckt im J. 1518 von *Froben*, zu Basel.

Erotemata CHRYSOLORAE. De anomalis verbis. De formatione temporum ex libro CHALCONDYLAE. Quartus GAZAE de constructione. De encliticis. Sententiae monostichi ex variis poetis, gr. Venetiis, 1512. 8.

Erotemata CHRYSOLORAE, etc. Venetiis, 1517. 8.

Neue Auflage der Ausgabe v. 1512, vermehrt mit den Distichen des CATO, griechisch, und mit den Erotemata GUARINI.

THEODORI (GAZAE) grammatices libri IV. De mensibus liber *ejusdem*. GEORGII LECAPENI de constructione verborum. EMANUELIS MOSCHOPULI de constructione nominum et verborum. *Ejusdem* de accentibus, gr. Venetiis, 1525. 8.

Diese Ausgabe des Theodor Gaza, aufs neue durchgesehen von *Franz v. Asola*, ist der vom J. 1495 vorzuziehen. Statt Apollonius und Herodianus Abhandlungen findet man darin die auf dem Titel angegebenen.

[1] i. e. Gregorio Corinthio.

[2] Wir bemerken ein für allemal, daſs diese Abbreviatur bedeutet: ohne Name des Druckorts und ohne Jahresbezeichnung.

Erotemata Chrysolorae, etc. Venetiis, 1549. 8.

Neue Auflage der Ausgabe v. 1517, bloſs mit einer Abhandlung über die 10 Tribus von Athen vermehrt.

2. *Sammlungen von Wörterbüchern.*

Dictionarium graecum copiosissimum secundum ordinem alphabeti, cum interpr. latina. Cyrilli opusculum de dictionibus quae variato accentu mutant significationem, sec. ord. alph. cum interpr. lat. Ammonius de differentia dictionum per litterarum ordinem. Vetus instructio et denominationes praefectorum militum. Significata τοῦ ἤ. Significata τοῦ ὡς. Venetiis, 1497. fol.

Dieses Buch wird sehr geschätzt wegen der darin befindlichen Werke alter Grammatiker. Das Wörterbuch von Aldus, im Grunde nichts weiter als eine Wiederholung des Crestonschen, ist in neueren Zeiten durch vollständigere Sammlungen ersetzt.

Dictionarium graecum, cum interpr. lat. Collectio dictionum quae differunt significatu, ordine alphab. etc. Ammonius de similibus et differentibus dictionibus. Vetus instructio et denominationes praefectorum militum. Orbicius de nominibus ordinum militarium. Significata τοῦ ἤ καὶ ὡς. Joannis Grammatici de proprietatibus linguarum. Eustathii quaedam de proprietatibus linguarum apud Homerum. Corinthus de proprietatibus linguarum. Verborum anomalorum declinationes secundum ordinem litterarum. Herodiani quaedam de encliticis. Jo. Grammatici Characis quaedam de encliticis. Choeroboscі quaedam de encliticis. Thomae Magistri eclogae atticorum nominum et verborum. Emanuelis Moschopuli eclogae atticarum dictionum, nunc primum impressae. Venetiis, 1524. fol.

3. *Sammlung von Fabeldichtern.*

Vita et fabellae Aesopi, gr. et lat Gabriae fabellae XLIII, gr. et lat. Phurnutus s. Cornutus (*sic*) de natura Deorum. Palaephatus de non credendis historiis. Heraclides Ponticus de allegoriis apud Homerum. Ori Apollinis Niliaci hieroglyphica. Collectio proverbiorum Tarrhaei et Didymi, item eorum quae apud Suidam aliosque habentur, per ordinem litterarum. Ex Aphthonii exercitamentis de fabula. Tum de formicis et cicadis, gr. et lat. Ex Hermogenis exercitamentis de fabula, Prisciano interpr. Apologus Aesopi de cassita apud Gellium. Venet. 1505. fol. min.

4. *Sammlung griechischer Rhetoren.*

Rhetores graeci, 1508 et 1509. 2 vol. fol. bloſs griechisch.

Vol. I. Aphthonii Progymnasmata. Hermogenis Ars rhetorica. Aristotelis Rhetoricorum ad Theodecten libri III. *Ejusdem* Rhetorica ad Alexandrum. *Ejusdem* Ars poetica. Sopatri Quaestiones de componendis declamationibus in caussis praecipue judicialibus. Cyri Soph. Differentiae statuum. Dionysii Halicarn. Ars rhetorica. Demetrii Phalerei de interpretatione.

Alexandri Soph. de figuris sensus et dictionis. Adnotationes innominati [1] de figuris rhetoricis. Menandri Rhetoris divisio causarum in genere demonstrativo. Aristidis de civili oratio. *Ejusdem* de simplici oratione. Apsini *(sic)* de arte rhetorica praecepta. Minutiani et Nicagorae de Enchirematibus.

Vol. II. In Aphthonii progymnasmata commentarius innominati auctoris. Syriani, Sopatri, Marcellini Commentarii in Hermogenis Rhetorica.

Im J. 1523 druckten *Andreas v. Asola* und seine Söhne die von *Jakob Torelli* besorgte Uebersetzung dieser Sammlung in folio.

5. *Sammlungen griechischer Redner.*

Rhetorum graecorum Orationes, gr. Venetiis, 1513. 3 vol. fol.

Vol. I. Aeschines. Lysias. Alcidamas. Antisthenes. Demades. Andocides. Isaeus. Dinarchus. Antiphon. Lycurgus. Gorgias. Lesbonax. Herodes.

Vol. II. Andocides. Isaeus. Dinarchus. Antiphon. Lycurgus. Gorgias. Lesbonax. Herodes.

Vol. III. Isocrates. Alcidamas. Gorgias. Aristides.

Diese Ausgabe der griech. Redner ist so selten, dafs davon nur drei Exemplare in den deutschen Bibliotheken existiren sollen. Das eine, welches dem berühmten Wyttenbach gehörte, wurde nach seinem Tode für die Königl. Bibliothek zu Berlin gekauft.

Isocrates nuper accurate recognitus et auctus. Isocrates. Alcidamas. Gorgias. Aristides. Harpocration. Gr. Venetiis, 1534. fol. (gedruckt von *Paul Manutius.*)

6. *Briefsammlung.*

Epistolarum graecarum collectio. Venetiis, 1499. 4. in zwei Theilen; der zweite hat den Titel: Epistolae diversorum philosophorum, oratorum, rhetorum, XXVI.

Diese beiden ganz griechischen Theile enthalten die Briefe, welche man zuschreibt: Basilius dem Großen, Libanius, Chion, Aeschines, Isokrates, Phalaris, Brutus, Apollonius *von Tyana*, Synesius, Demosthenes, Plato, Aristoteles, Philippus und Alexander *von Macedonien*, Hippokrates, Demokritus, Heraklitus, Diogenes, Krates, Anacharsis, Euripides, Theano, Melissa, Mya, Alciphron, Philostratus, Theophylaktus, Aelianus, Aeneas, Prokopius, Dionysius, Lysis, Amasis, Musonius.

Die neue Auflage, welche von dieser Sammlung 1606 zu Genf in fol. herauskam, ist mit einer lat. Uebers. begleitet, die man fälschlich dem berühmten *Cujas* zuschrieb.

7. *Historische Sammlung.*

Xenophontis omissa quae et graeca gesta appellantur. Georgii Gemisti, qui et Pletho dicitur, ex Diodori et Plutarchi historiis de iis, quae post pugnam ad Mantineam gesta sunt, per

[1] i. e. Phoebammonis.

capita tractatio. Herodiani a Marci principatu historiarum libri octo, etc. Gr. Venetiis, 1503. fol.

8. *Sammlung peripatetischer Philosophen.*

Ammonii Hermei commentaria in librum peri Hermenias. Margentini Archiep. Mityl. in eundem enarratio, gr. Venetiis, 1503. fol.

Dieser Band enthält aufserdem Michaelis Pselli Paraphrasis περὶ ἑρμηνείας, und Ammonius Hermeas in Aristotelis decem Categorias. Statt *Margentini* mufs man lesen *Magentini.*

Simplicii commentaria in tres libros Aristotelis de anima. Alexandri Aphrodisiae commentaria in librum de sensu et sensibili. Michaelis Ephesii annotationes in librum de memoria et reminiscentia. Venetiis, 1527. fol.

Joannes Grammaticus in libros de generatione et interitu. Alexandri Aphrodisiensis in Meteorologica. *Idem* de mixtione, gr. Venetiis, 1527. fol.

Joannis Grammatici in posteriora resolutoria Aristotelis commentarium. Incerti auctoris in eadem. Eustratii in eadem, gr. Venetiis, 1534. fol.

Eustratii et aliorum insignium peripateticorum commentaria in libros decem Aristotelis de moribus ad Nicomachum, una cum textu suis in locis adjecto, gr. Venetiis, 1536. fol.

Aufser Eustratius enthält dieses Buch die Commentare des Aspasius, Michael *von Ephesus*, und eines Ungenannten, welche zusammen einen vollständigen Commentar über des Aristoteles zehn Bücher der Nikomachischen Ethik bilden.

Olympiodori, philosophi Alexandrini, in meteora Aristotelis commentarii. Joannis Grammatici Philoponi scholia in primum Meteorum Aristotelis. Gr. et lat. J. B. Camotio interprete. Venetiis, 1551. 2 vol. fol.

9. *Sammlung der Platoniker.*

Jamblichus de mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum, Assyriorum. Proclus in Platonicum Alcibiadem de anima atque daemone. Proclus de sacrificio atque magia. Porphyrius de divinis atque daemonibus. Synesius Platonicus de somniis. Psellus de daemonibus. Expositio Prisciani et Marsilii in Theophrastum de sensu, phantasia et intellectu. Alcinoi Platonici liber de doctrina Platonis. Speusippi, Platonis discipuli, liber de Platonis definitionibus. Pythagorae philosophi aurea verba. Symbola Pythagorae philosophi. Xenocratis Platonici liber de morte. Marsilii Ficini liber de voluptate. Venetiis, 1497. fol.

Diese Sammlung enthält keinen griechischen Text. Es giebt davon auch eine neue Auflage von 1516, die vollständiger ist, weil sie auch den *Poemander* und *Asklepias* des Hermes Trismegistus enthält.

10. *Astronomische Sammlung.*

Julii Firmici astronomicorum libri VIII. Marci Manilii astronomicorum libri V. Arati phaenomena, Germanico Caes. interpr. Arati phaenomenorum fragmenta, Cicerone interprete. Arati phaenomena, Rufo Festo Avieno paraphraste. Arati Phaenomena, gr. Theonis commentaria in Arati phaenomena, gr. Procli Diadochi sphaera, gr. Procli ejusdem sphaera, Thoma Linacro interprete. Venetiis, 1499. fol.

11. *Sammlung gnomischer, bukolischer und agronomischer Dichter.*

Theocriti eclogae XXX. Genus Theocriti et de inventione bucolicorum. Catonis Romani sententiae paraeneticae distichi. Sententiae septem Sapientum. De invidia Theognidis Megariensis Siculi sententiae elegiacae. Sententiae monostichi per capita ex variis poetis. Aurea carmina Pythagorae. Phocylidae poema admonitorium. Carmina Sibyllae Erythraeae de Christo Jesu domino nostro. Differentia vocis. Hesiodi Theogonia, Scutum Herculis, Georgicon libri II. Gr. Venetiis, 1495. fol.

Diefs ist das vierte von dem ältern Aldus gedruckte, und das dritte mit einer Jahrzahl versehene Buch.

12. *Epigrammatische Sammlung.*

Florilegium diversorum epigrammatum in septem libros, Gr. Venet. 1503. 8. Neue Auflage 1521. 1550.

13. *Sammlung christlicher Dichter.*

Poetae christiani veteres. Venetiis, 1501 u. 1502. 2 vol. 4.

Die meisten Gedichte in diesen beiden Bänden sind lateinisch. Unter den griechischen, welche alle von einer Uebersetzung begleitet sind, befinden sich mehrere Lieder von Johann *von Damaskus*, Kosmus *von Jerusalem*, Markus, Bischof von Idrus, von Theophanes, die Homerocentra der Eudocia, ein Gedicht über die Verkündigung Mariä von unbekanntem Verf.

Aleander (Hieronymus).

Seine gnomische Sammlung.

Gnomologia: Theognis, Pythagoras, Phocylides. Paris. 1512. 4.
Ein sehr seltenes Werk.

Allazzi *oder* Allatius (Leo).

Vier Sammlungen.

1. Socratis, Antisthenis et aliorum Socraticorum epistolae, gr. et lat. Paris. 1637. 4.
2. *Allatii (Leonis)* excerpta graecorum sophistarum et rhetorum. Romae, 1641. 8.

In diesem seltenen Buche findet man das Werk des Heraklitus, περὶ ἀπίστων, und das eines Ungenannten über denselben Gegenstand. Libanii

Narrationes XXXIX; NICEPHORAE BASILACAE Fabulae, Narrationes, et Ethopoeiae; SEVERI ALEXANDRINI Ethopoeae; THEODORI CYNOPOLITAE Ethopoeae; ADRIANI Sophistae Fragmenta; CALLINICI Fragmenta de laude Romae; ISAACI COMNENI de Praetermissis ab Homero et Characteres; *Anonymi* de XII laboribus Herculis; LEONIS Philosophi versus retrogradi; NICOLAI CORCYRENSIS, JOANNIS GEOMETRAE et EMANUELIS PHILAE Epigrammata in crucem.

3. ***Allatii (Leonis)*** **TIBERIUS Sophista, HERODIANUS, LESBONACTES *(sic)*, ROMANUS, MICHAEL APOSTOLIUS, et alii de figuris rhetoricis; GEORGIUS CHOEROBOSCUS de tropis poeticis; GEORGIUS PACHYMERES de probatione capitum; *Anonymus* de figuris apud Hermogenem, et alii de rebus rhetoricis. Gr. et lat. nunc prim. editi. Rom. 1643. 8.**

Wir haben den Titel dieser Sammlung hierhergesetzt, aber wahrscheinlich exist'rt sie nicht, denn Niemand hat bis jetzt behaupten können, ein Exemplar davon gesehen zu haben. Hinter *Allazzi's Mensura temporum* befindet sich ein Verzeichnifs der von ihm bis dahin erschienenen, oder noch zu erscheinenden Werke. Unter den ersten befindet sich s. N. 25 der obige Titel. Nach diesem Verzeichnifs ist also die Sammlung als existirend angeführt; wäre die Ausgabe wirklich erschienen, so müfste sie durch einen Zufall verloren gegangen sein, oder Allazzi hätte Gründe gehabt, sie zu vernichten.

4. ***Allatii (Leonis)*** ***Σύμμικτα,*** **sive opuscula graeca et latina vetustiora et recentiora. Romae, 1653. 8.**

Diese ziemlich seltene Sammlung enthält folgende griechische Werke mit lateinischer Uebersetzung: JOANNIS PHOCAE compendiaria descriptio castrorum et urbium, etc. — EPIPHANII Enarratio Syriae, etc. — CONSTANTINI PORPHYROG. Basilius Macedo. — PERDICCAE Expositio Thematum, etc. — *Anonymus* de locis Hierosolymitanis. — JOANNIS ANAGNOSTAE de extremo Thessalonicensi excidio Dissertatio. — *Ejusdem* Monodia de excidio urbis Thessalonicensis. — JOANNIS GAZAE Epistola ad Franc. Philelphum de origine Turcarum. Wir übergehen mehrere lateinische Werke in dieser Sammlung. *Allatius* Sammlung ist in die von *Pasquali* v. 1733 aufgenommen.

ARSENIUS, *Bischof v. Monambasia (Napoli di Malvasia), unter Leo X.*

Seine philosophische Sammlung.

Praeclara dicta philosophorum, imperatorum et poetarum ab Arsenio archiep. Monamb. collecta, gr. Dialogus studiosi bibliopolae, et libri: PORPHYRIUS de plagiis philosophorum et rhetorum. JOANNIS TZETZAE versus. Gr. 2 vol. kl. 8. s. l. et a.

Ein seltenes, Leo X gewidmetes Buch, dessen beide Theile man schwer zusammen findet. Es mufs vor 1522 gedruckt sein.

ASTRONOMISCHE SAMMLUNG.

Astronomica veterum scripta isagogica. Gr. et lat.

Diefs ist dieselbe Sammlung, deren vollständigen Titel wir unter dem Artikel *Commelin* anführen werden. Da es hiervon Exemplare giebt, in

welchen statt der Worte: *In officina Commeliana*, diese stehen: *In officina Sanctandriana*, so haben einige Autoren, und namentlich *Buhle* (siehe *Prolegg. in Aratum*, p. XXIII) zwei astronomische Samml. vom J. 1589 citirt.

BANDINI (ANG. MARIA).

Seine gnomische Sammlung.

THEOGNIDIS sententiae, PHOCYLIDIS poema admonitorium, PYTHAGORAE aurea carmina. Gr. et lat. Florent. 1766. 8.

BANDURI (ANSELMUS).

Seine Sammlung von Geschichtschreibern des morgenländischen Reiches, von der das Nähere im Laufe unserer Geschichte.

BAUHINUS (CASP.)

Gynaeciorum sive de mulierum affectibus et morbis scriptorum veterum et recentiorum collectio. Basil. 1586. 2 vol. 4.

Man findet darin mehrere Werke, welche gedruckt sind in der Sammlung von *Kasp. Wolf*, die früher als die des Bauhinus erschien. Von griechischen Autoren enthält sie nur MOSCHIONS Werk über die Krankheiten der Frauen.

BEKKER (IMMANUEL).

1. Seine Sammlung ungedruckter Werke.

Anecdota graeca. Berolini, 1814 sqq. 3 vol. 8.

Der erste Band enthält die sechs Wörterbücher, wovon *Montfaucon* spricht (Bibl. Coislin. p. 465, 469, 481, 488, 491 u. 496), nämlich: 1. *Ἐκ τῶν Φρυνίχου τοῦ Ἀραβίου τῆς σοφιστικῆς παρασκευῆς*. 2. *Ἀντιαττικιστής*, sonst betitelt: *Ἄλλος ἀλφάβητος*. 3. *Περὶ συντάξεως*. 4. *Δικῶν ὀνόματα*. 5. *Λέξεις ῥητορικαί*. 6. *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν*.

Der zweite Band enthält: APOLLONII ALEXANDRINI de conjunctionibus et adverbiis libri; DIONYSII THRACIS grammatica. Variorum grammaticorum ad eam scholia. Der dritte Band: THEODOSII canones.

2. Sammlung von Rednern.

Oratores Attici, ex recens. IMM. BEKKERI. Oxon. e typogr. Clarend. 1822 sqq. 5 vol. 8. (Nach dieser wieder gedruckt, Berlin 1823 sqq.; ebenfalls 5 Bde. in 8.)

Band I. enthält ANTHIPHON, ANDOCIDES und LYSIAS. — Band II. ISOKRATES. — Band III. ISAEUS, DINARCHUS, LYKURGUS, AESCHINES, DEMADES. — Band IV. Anfang des DEMOSTHENES. — Band V. Ende des DEMOSTHENES, LESBONAX, HERODES, ANTISTHENES, ALCIDAMAS, GORGIAS.

Benediktiner (die).

Ihre Sammlung.

Montfaucon hat unter dem Namen der Benediktiner der Congregation des heiligen Maurus nur den ersten Band einer Sammlung bekannt gemacht, betitelt:

Analecta graeca, s. varia opuscula graeca hactenus non edita, Lut. Paris. 1688. 4.

Dieser Band enthält vornämlich kirchenhistorische Werke, aber auch ein Fragment der Geometrie von Heron, das Rationarium des Kaisers Augustus, und das von Alexis I. Comnenus.

Boissonade (J. Fr.)

Seine Sammlung von Dichtern.

Poetarum graecorum sylloge. Paris. 1823. 32.

Diese Sammlung gehört hinsichtlich der Typographie zu dem Vortrefflichsten, was die Kunst geliefert hat; sie giebt einen kritischen vom Herausgeber durchgesehenen sehr correcten Text, mit einigen wenigen aber köstlichen Zugaben. Die erschienenen Bände enthalten: Vol. I. Anacreontis reliquiae; Basilii, Juliani, Pauli Silentiarii Anacreontica. Vol. II. Theocritus, Bion, Moschus. Vol. III. Theognis, Callinus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Phocylides, Simonides, Naumachius, die goldenen Sprüche des Pythagoras, die Fragmente des Linus, Panyasis, Rhianus, Evenus, Eratosthenes, die Sentenzen komischer Dichter, und monostichische Sentenzen. Vol. IV — VII. Homerus (Ilias, Odyssee, Batrachom. Hymn. Epigramm. Fragm.) nach dem vulgären Text, weil *Boissonade*, wie fast alle Franzosen und Holländer (zu jenen selbst den verstorbenen *Bast* gerechnet), die Wolfische Hypothese und Textveränderungen mißbilligen. „Novi quidem," sagt er, „viri primarii Prolegomena, in quibus multa lectio elucet, ac ingenii vis acerrima, summaque scribendi facultas et copia; sed tamen, quum mirari soleam, non rapit assensum, et subinde inter legendum, libro e manibus deposito, verba Chremyli susurro: *οὐ γὰρ πείσεις, οὐδ᾽ ἢν πείσῃς.*" Vol. VIII. Callimachus, Cleanthes, Proclus. Vol. IX u. X. Sophocles. Vol. XI. Hesiodus, nach *Gaisford* und *Lennep*. Vol. XII u. XIII. Aeschylus. Vol. XIV. Pindarus, hauptsächlich nach *Böckh*. Vol. XV. *Lyrici*, Synesius, Gregorius. Vol. XVI — XX. Euripides, nach *Matthiae*. Vol. XXI — XXIV. Aristophanes. — Der Verleger hat in demselben Format ein neues Testament gedruckt.

Brunck (Rich. Franz Phil.)

machte zwei Sammlungen bekannt.

1. Analecta veterum poetarum graecorum. Argent. 1776. 3 vol. 8.

Außer der Anthologie von *Constantinus Cephalas* (jedoch mit Ausnahme des 1sten und 8ten Abschn.), und allen übrigen bekannten Epigrammen (ausgenommen das von Diogenes Laertius) enthält diese Samml. das, was von folgenden Dichtern und Dichterinnen übrig ist: Archilochus, Arion, Phocylides, Kallistratus, Sappho, Erinna, Nossis, Praxilla, Anita, Myro oder Moero,

Theokritus, Bion, Moschus, Kallimachus, Solon, Tyrtaeus, Anakreon, Simonides, Bacchylides, Alcaeus, Rhianus, Hermile, Orpheus, und Elegien des Ion *aus Chios*, den Hymnus an die Tugend und den Peplus des Aristoteles, die Hymnen des Lyciers Proklus. Von dieser Sammlung hat *Jacobs* eine neue Ausgabe besorgt, unter dem Titel: *Anthologia graeca*, Lips. 1794. 5 Bde. 8. Von dieser Ausgabe, zu welcher noch ein Commentar in 7 Bänden gehört, ist hier nicht der Ort zu reden [1].

2. Ἠθικὴ ποίησις, sive gnomici poetae graeci, ad optimorum exemplarium fidem emendati; Argent. 1776. 12. (Neu aufgelegt, verm. und verb. von *H. G. Schäfer*. Leipzig, 1817. 8.)

Man finde in dieser Sammlung Theognis, Kallinus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon, Simonides, Pythagoras, Phocylides, Naumachius, Fragmente von Linus, Panyasis, Rhianus, Evenus, Kallimachus, Eratosthenes, Menekrates, Posidippus, Metrodorus, den Hymnus des Kleanthes, die Werke und Tage des Hesiodus, Sentenzen komischer Dichter, und monostichische Sentenzen.

Combefis. (Fr.)

Seine Sammlung von Historikern des morgenländischen Reiches, von der wir im Laufe dieser Geschichte reden werden.

Camerarius (Joachim).

Seine fünf Sammlungen.

1. *Astrologische Sammlung.*

Astrologica ex Hephaestione, Vettio Valente et aliis. Gr. et lat. Norimb. 1532. 4.

Dieser Band enthält: 1. das Werk eines Ungenannten, betitelt: *Beschreibung des Durchganges der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises*. 2. Auszüge aus Hephaestion. 3. Ein Werk ohne Namen, über die Bedeutung der Planeten in jedem Zeichen des Thierkreises. 4. Ein Fragment von Vettius Valens, bloſs lateinisch. 5. Die Ἰατρομαθηματικά, beigelegt dem Hermes Trismegistus.

2. *Alexipharmaceutische Sammlung.*

De theriacis et mithridaticis remediis commentariolus, item ad Pamphylianum de Theriaca libellus Galeni. Galene Antidota Andromachi. Theriaca Antiochi. Antisotus Philonis conversa in latinum. Norimb. 1533. 8.

3. *Epigrammatische Sammlung.*

Ἐπιγράμματα ἑλληνικὰ τῶν παλαιῶν ποιητῶν καὶ ἐπιτάφια. Epigrammata veterum poetarum atque epitaphia. Basil. 1538. 8.

In diesem Buche findet sich nicht die Anthologie des Maximus Planudes;

[1] Dieſs ist wegen eines übrigens sehr wohlwollenden Recensenten bemerkt, welcher glaubte, hier eine Auslassung rügen zu müssen.

e enthält eine Sammlung von Orakeln, Räthseln und Epigrammen mit dem Oneirokritikon des Astrampsychus, ohne Namen des Verfassers.

4. *Briefsammlung.*

Ἐκλογὴ καὶ οἷον ἀπάνθισμα διαφόρων ἐπιστολῶν ἑλληνικῶν κ. τ. λ. Tubinbingae, 1540. 8.

Darin sind die Briefe, welche man dem Dion, Aristoteles, Phalaris, Apollonius *von Tyana*, Plato, Basilius, u. s. w. zuschreibt.

5. *Gnomische Sammlungen.*

1. Libellus gnomologicus, bonarum utiliumque sententiarum generalem expositionem graecam latinamque continens. Lips. 8. (ohne Jahrzahl).

Diese Sammlung von Sentenzen zog *Camerarius* aus guten griech. Autoren. Ferner ist darin des Agapetus Werk, und das des Palladius über Indien.

2. Liber scholasticus quo continentur Theognidis praecepta, Pythagorae versus aurei, Phocylidis praecepta, Solonis, Tyrtaei, Simonidis et Callimachi quaedam carmina. Basil. 1550. 8. Ibid. 1555, 8.

Chapelet (Claude).

Seine Sammlung christlicher Dichter.

Poetae graeci christiani, una cum Homericis centonibus, ex sanctorum Patrum operibus collecti et utraque lingua seorsim editi in usum Gymnasiorum Soc. Jesu. Paris. 1609. 8.

Außer den *Homerocenträ* findet man in diesem Werke die Fragmente des tragischen Dichters Ezechiel und des Theodotus, mehrere Werke des Johann *von Damaskus*, die Hymnen Johanns *des Geometers*, den Hymnus auf J. C. von dem Klemens von Alexandrien, die Iamben Simeons *des Metaphrasten*, die Zerstörung Jerusalems von Nicephorus Xanthopolus, und verschiedene Gedichte ohne Namen der Verfasser.

Cocchii (Ant.).

Graecorum chirurgicorum libri. Sorani unus de fracturarum signis. Oribasii duo de fractis et de luxatis e collectione Nicetae ab antiq. et optimo cod. Florent. descripti, conversi atque editi. Florent. 1754. fol.

Commelin (Hieronymus) und seine Söhne.

Drei Sammlungen.

1. *Astronomische Sammlung.*

Astronomica veterum scripta isagogica. Gr. et lat. Insunt Procli sphaera, Arati Solensis phaenomena et prognostica. Leontius Mechanicus de constructione Arateae sphaerae, graece. Aratea

phaenomena ex poet. interpretatione M. Tull. Ciceronis, Festi Rufi Avieni, Germanici Caesaris, cum commentariis incerti auctoris; veterum poetarum fragmenta astronomica; C. Julii Hygini poetica, astronomica, etc. Heidelberg. 1589. 8.

Dieses Werk, von dem man Exemplare findet, in welchen statt der Worte: *In offic. Commeliana*, gelesen wird: *In offic. Sanctandriana*, ist sehr selten.

2. *Briefsammlung*. 1609. 3 Bde. 8.

Hieronym. Commelin druckte Anfangs einen Band, betitelt:

Phalaridis et Bruti Epistolae, Gr. et Lat. 1597. 8.

Dieser Band enthält auch die brieflichen Charaktere des Libanius oder Proklus. Nach Hieronymus Tode druckten seine Söhne:

Epistolae Hippocratis, Democriti, Heracliti, Diogenis. Nunc primum Gr. ed. simulac Lat. per *Eilhardum Lubinum*. 1601. 8.

Epistolae Apollonii Tyanei, Anacharsidis, Euripidis, Theanus. Nunc primum gr. ed. simulac lat per *Eilh. Lubinum*. 1604. 8.

1609 druckten sie ein neues Titelblatt für die ganze Sammlung, und nannten den von ihrem Vater herausgegebenen Band den dritten. Man findet diese Sammlung selten vollständig.

3. *Lyrische Sammlung*.

Novem Lyrici Graecorum, cura *Aemilii Porti*. Heidelb. 1598. 8. (Neu aufgel. zu Anjou, 1611. 4.)

4. *Erotische Sammlung*.

Achillis Tatii de Clitophontis et Leucippes amor. lib. VIII; Longi Soph. de Daphnidis et Chloes amoribus lib. IV; Parthenii Nic. de amator. affect. lib. I. Gr. et lat. 1606. 8.

Die Zueignung ist unterschrieben von *Judas* und *Nic. Bonnuitus*.

Coray (Adamant).

Griechische Bibliothek.

Diese Sammlung, zu Paris 1805 bis 1822 auf Kosten einer griechischen Familie, der Brüder *Zosimus*, in 8. gedruckt, enthält folgende Theile:

1. Der *Prodromus* 1805, enthaltend in 1 Band Aelians var. Hist., die Fragmente des Herakleides *von Pontus*, und des Nikolaus *von Damaskus*.

2. Die *hellenische Bibliothek* selber, wovon folgende Bände [1] erschienen sind: Die Reden des Isokrates, 2 Bde.; die Lebensbeschreibungen des Plutarchus, 6 Bde.; die Geographie des Strabo, 4 Bde.; die Politik des Aristoteles, 1 Bd.

3. Unter dem Titel *Parerga* hat Coray herausgegeben: die Strategemata des Polyaenus, 1 Bd.; Aesopus Fabeln und Archilochus Fragmente, 1 Bd.; Xenokrates, 1 Bd.; Markus Aurelius, 1 Bd.; Onesander, 1 Bd.

[1] Die Aethiopica des Heliodorus, von demselben Herausgeber, in 2 Bden., gehören nicht in diese Sammlung, so wenig als verschiedene andere seit 1822 von ihm besorgte Ausgaben.

COUSIN[1] (GILBERT), *Kanonikus von Nozeroi.*

Seine Briefsammlung

Epistolarum Laconicarum ac selectarum farragines II. Basil. 1545. kl. 8. (zweite Ausg. 1554.)

Das erste Bändchen enthält die Briefe lat. Schriftsteller, das zweite ursprünglich griech. geschriebene Briefe, aber nur in latein. Uebers. und ohne Text. *Johann Büchler* hat diese Sammlung abgeschrieben in s. Thesaurus Epistolarum Laconicarum. Colon. 1606. kl. 8, doch mit einigen Auslassungen.

CREUZER (FRIEDRICH).

Seine Sammlung historischer Fragmente.

Historicorum graecorum antiquissimorum fragmenta. Collegit, emendavit, explicuit ac de cujusque scriptoris aetate, ingenio, fide commentatus est *Friedrich Creuzer.* HECATAEI Historica, itemque CHARONIS et XUTHI omnia. Heidelb. 1806. 8.

CRISPINUS (JOAN.)

Seine georgische, bukolische und gnomische Sammlung.

Vetustissimorum auctorum Georgica, Bucolica et Gnomica poemata quae supersunt, gr. et lat. Genevae, 1569. 3 vol. kl. 8. (Wieder-aufgel. 1574, 1584, 1600, 1612, 1620, 1629, u. vielleicht noch öfter.)

Man findet darin den HESIODUS, THEOGNIS, PHOCYLIDES, PYTHAGORAS, SOLON, THEOKRITUS, SIMONIDES, MOSCHUS, BION, MUSAEUS. In der Ausgabe v. 1584 befinden sich die Varianten des Theokritus, gesammelt von Is. Hortibonus, d. h. Casaubonus.

CUJAS[2] (JACOB).

Seine vermeintliche Briefsammlung.

Die Aldinische Sammlung der Epistolographen wurde neu aufgelegt zu Genf 1606, in fol. mit einer lat. Uebers., die der Herausgeber fälschlich dem berühmten Cujas zuschrieb.

DASYPODII (CONRADI)

Seine astronomische Sammlung.

Sphaericae doctrinae propositiones, gr. et lat. Argent. 1572. 8.

Diese Sammlung enthält: THEODOSII libri III de sphaera, liber unus de habitationibus, et libri II de diebus et noctibus. AUTOLYCI liber de sphaera mobili, et libri II de ortu et occasu stellarum. BARLAAMI libri V logisticae astronomiae.

DINDORF (W.).

Seine Sammlung von Grammatikern.

Grammatici graeci, vol. I. HERODIANUS περὶ μονήρους λέξεως. Varietas lectionis ad Arcadium. FAVORINI Eclogae. Lips. 1823. 8.

[1] Lat. COGNATUS. [2] CUJACIUS.

DOCTRINA recte vivendi ac moriendi.
Siehe *Wolf (Hieron.)*

EICHHORN (JOH. GOTTFR.).

Seine historische Chrestomathie.

Antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum graec. narrationibus contexta. Lips. 1811—13. 4 vol. 8.

Diese Bände enthalten die alte Geschichte, in Auszügen aus griech. Schriftstellern. Diese Auszüge sind systematisch geordnet, so dafs sie eine fortlaufende Erzählung bilden. Auf dem Rande sind Chronologie, Inhalt, Buch und Kapitel des Autors bemerkt, aus welchem jede Stelle entlehnt ist. Man kann darin also die alte Geschichte aus den Quellen selber, ohne grofsen Büchervorrath, studiren. Um die Aufmerksamkeit der jungen Leser auf diese nützliche Sammlung hinzuleiten, haben wir sie hier aufgeführt, wenn gleich sie in unserer Geschichte nicht citirt wird. Jeder Band hat einen besondern Titel und eine systematische Inhaltstabelle. Der erste Band enthält die Geschichte der asiatischen Reiche und Staaten; der zweite Band die Geschichte von Afrika und Griechenland; der dritte und vierte die Geschichte von Italien. In dem letzten findet man sehr nützliche Tabellen.

In derselben Art ist von *Eichhorn* gearbeitet:

Antiqua historia in ipsis veterum scriptorum *latinorum* narrationibus contexta. Lips. 1811. 2 vol. 8.

ETIENNE (HENR.) [1].

Wir führen eilf von diesem gelehrten Buchdrucker besorgte Samml. an.

1. *Sammlung von Wörterbüchern.*

Glossaria duo e sinu vetustatis eruta, ad utriusque linguae cognitionem et locupletationem perutilia, etc. 1572. fol.

Dieser Band, den man als den sechsten des Thesaurus linguae graecae von Henr. Steph. betrachtet, enthält: 1. das lateinisch-griechische Wörterbuch, welches man in der Folge das Glossarium des PHILOXENUS nannte; 2. ein anderes griechisch-lateinisches Glossarium, das H. Stephanus in einigen MSS. des heil. Cyrillus gefunden haben will; defshalb hat man es bifsweilen das Glossarium des heil. CYRILLUS genannt; aber diefs ist ein Irrthum, den wir zu berichtigen Gelegenheit haben werden; 3. Auszüge aus einem dritten Wörterbuche, betitelt: *Glossarium B. Benedicti Floriacensis*, vielleicht weil es zu der Bibliothek der Abtei von St. Floriac gehörte; 4. zwei griechisch-lateinische Gespräche; 5. die Rescripte des Kaisers Adrian, erhalten von Dositheus Magister.

2. *Sammlung philosophischer Gedichte.*

Ποίησις φιλόσοφος. **Poesis philosophica, vel saltem reliquiae poesis philosophicae, EMPEDOCLIS, PARMENIDIS, XENOPHANIS, CLEANTHIS,**

[1] In Deutschland mehr unter dem Namen HENR. STEPHANUS bekannt.

Timonis, Epicharmi. Adjuncta sunt Orphei illius carmina, qui a suis appellatus fuit ὁ θεολόγος. Item Heracliti et Democriti loci quidam et eorum epistolae. Paris. 1573. 8.

3. *Sammlung griechischer Grammatiker.*

Sie gehört zum Anhange seines Thesaurus graecae linguae, und enthält: Johann den Grammatiker, Gregorius von Korinth; Auszüge aus Plutarchus, Tryphon, Cyrillus oder vielmehr Johann Philoponus, Ammonius, Orbicius, Herodianus, Galenus.

4. *Sammlung heroischer Dichter.*

Οἱ τῆς ἡρωϊκῆς ποιήσεως πρωτεύοντες ποιηταὶ καὶ ἄλλοι τινές. Poetae graeci principes heroici carminis et alii nonnulli. 1566. fol.

Diese Sammlung enthält folgende Dichter, mehrentheils in einer n.. en Recension: Homerus, Hesiodus, Orpheus, Kallimachus, Aratus, Nikander, Theokritus, Moschus, Bion, Dionysius Periegetes, Koluthus, Tryphiodorus, Musaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Solon, Tyrtaeus, Rhianus, Naumachius, Panyasis, Euphorion, Antimachus, Linus, Mimnermus.

5. *Sammlung von Rhetoren.*

Polemonis, Himerii et aliorum quorumdam declamationes, nunc primum editae. 1567. fol.

In diesem Bande findet man die beiden uns übriggebliebenen Stücke vom Polemo, des Photius Auszüge aus Himerius (ohne irgend eine der damals noch unbekannten Reden), die Rede des Diodorus Sicul. betitelt: Ueber den Kampf von Kleonis und Aristomenes (H. Stephanus kannte ihren Verfasser nicht), und Beispiele rhetorischer Uebungen, aus Aphthonius, Theon und Libanius gezogen.

6. *Vermischte Sammlung.*

Epistolia, dialogi breves, oratiunculae, poematia ex variis utriusque linguae scriptoribus. 1577. 8.

Man findet darin die Briefe des Brutus, Apollonius, Phalaris, Julianus, Synesius, Dionysius des Sophisten, des heil. Gregorius von Nazianz, des heil. Basilius, des Libanius und Lucianus; Stücke von Dio Chrysostomus, Aristides und Themistius, Eklogen von Theokritus, Moschus und Bion.

7. *Historische Sammlungen.*

1. Scriptores graeci Xiphilinus et Herodianus, gr. et lat. et sex latini scriptores historiae Augustae et Ammianus Marcellinus. Paris. 1544. 4 vol. 8.

Diese Sammlung wird von *Fabricius* (Biblioth. gr. vol. XIII, p. 620, alte Ausgabe) citirt; aber sie scheint nicht zu existiren.

2. Varii historiae romanae scriptores, partim graeci, partim latini, in unum corpus redacti. Paris. 1568. 4 vol. 8.

Diese Sammlung enthält von griechischen Werken nur Xiphilinus und Herodianus.

8. *Sammlung von Rednern.*

Oratorum veterum orationes, gr. et lat. Paris. 1575, fol.

Isokrates und Demosthenes fehlen darin.

9. *Sammlung gnomischer Gedichte.*

Comicorum graecorum sententiae. Paris. 1569. kl.

10. *Sammlung von Aerzten.*

Medici artis principes post Hippocratem et Galenum. Lat. Paris. 1567. 2 vol.

Die griechischen in dieser Sammlung übersetzten Schriftsteller sind: Aretaeus, Rufus, Alexander Trallianus, Paulus Aegineta, Kassius, Oribasius, Sextus, Aktuarius, Nikolaus Myrepsus, *Anonymus de podagra*, Aetius, Philaretus, Theophilus.

11. *Lyrische Sammlung.*

Carminum poetarum IX, lyricae poeseos principum, fragmenta. Gr. et lat. Paris. 1560. 18[1]. (Neu aufgel. 1566, 1586, und von *Paul Stephanus* 1600 u. 1612.)

Diese Sammlung enthält den Alcaeus, die Sappho, den Stesichorus, Ibykus, Anakreon, Bacchylides, Simonides, Alkman, Pindarus.

Etienne (Robert).

Sammlung für die Kirchengeschichte.

Eusebii Ecclesiast. historiae libri X. *Ejusdem* de vita Constantini libri V. Socratis hist. eccles. libri VI. Theodoreti hist. eccles. libri V. Collectaneorum ex hist. eccles. Theodori Lectoris libri II. Hermii Sozomeni hist. eccles. libri IX. Evagrii Scholastici hist. eccles. Graece. Lutet. Paris. Excud. Rob. Stephanus. 1544. fol.

Dieselbige Sammlung wurde neu aufgelegt zu Genf, 1612. in fol. mit der Uebersetzung von *Johann Christophorson*, Bischof von Chichester, welche besonders erschien zu Paris, 1570, und seitdem mehrere Male wieder abgedruckt ist.

Favre (Franz).

Seine Sammlung von Moralisten.

Dieser Lyoner Buchhändler liefs 1609 zu Genf, fol. eine Sammlung griechischer Moralisten drucken, unter dem Titel:

Sententiae ex thesauris Graecorum delectae.

Diese Sammlung umfaſst die ganze Anthologie von *Joh. Stobäus* (die Eklogen und Reden), den Dialog des Cirus Theodorus: Die verbannte Freundschaft;

[1] Wir verweisen ein für allemal auf dasjenige, was der Verf. in der Vorrede zur franz. Ausgabe über die Art sagt, wie er die Formate benennt. Es ist die französische, welche oft von der deutschen verschieden ist. Da sie aber im Grunde die richtige ist, und der Verf. einen Werth darauf legt, so haben wir sie beibehalten. *Uebers.*

Freundschaft; zwei Dialogen des PLATO, über die Gerechtigkeit, und ob die Tugend lehrbar sei; und die Sammlungen des ANTONIUS MELISSA und des heil. MAXIMUS.

FERNELIUS (JO.).

Seine medicalische Sammlung.

Medicorum antiquorum qui de febribus scripserunt, collectio. Venetiis, 1576 et 1594. fol.

Man findet darin die Werke über die Fieber von HIPPOKRATES, ORIBASIUS, NONNUS, PAULUS *von Aegina*, ALEXANDER *von Tralles*, AETIUS.

FISCHER (JOH. FRIEDR.).

Seine Sammlung von Rhetoren.

Siehe *Gale*.

FORTLAGE (FRANZ ARN.).

Seine gnomische Sammlung.

Siehe *Glandorf*.

FRANZ (JOAN. GEORG. FRIEDR.),

Seine physiognomonische Sammlung.

Scriptores physiognomoniae veteres; ex recensione C. Perusci et F. Sylburgi. Gr. et lat. Recensuit, animadversiones Sylburgi et D. G. Trilleri in Melampodem emendatiores addidit suasque adspersit notas, etc. Altenb. 1780. 8.

Man findet darin ARISTOTELES, POLEMO, ADAMANTIUS und MELAMPUS.

FROBEN (JOH.).

1. *Sammlung von Fabeln und vermischten Schriften.*

AESOPI Fabellae, gr. et lat. cum aliis opusculis. Basil. 1518. 8. (Neu aufgel. 1524, 1530, 1538, 1541, 1546, 1549, 1550.)

Außer AESOPUS findet man darin BABRIAS, HOMERUS Batrachomyomachie, MUSAEUS, AGAPETUS, den Eid des HIPPOKRATES, die Galeomyomachie als Tragödie von ARISTOBULUS APOSTOLIUS.

2. *Zwei gnomische Sammlungen.*

Scriptores aliquot gnomici, iis qui graecarum litterarum candidati sunt utilissimi: AESOPI vita cum fabulis; GABRIAE Fabulae; AGAPETUS; illustrium virorum Sententiae quaedam philosophicae. HESIODI opera. THEOGNIDIS Sententiae elegiacae. PYTHAGORAE carmen vere aureum. PHOCYLIDIS sanctissima praecepta, carmine heroico, etc. Basil. 1521. 8.

Außer den auf dem Titel genannten Autoren enthält dieser Band Sentenzen von 67 Dichtern.

CALLIMACHI hymni. cum scholiis. Accedunt sententiae ex diversis poetis, oratoribus et philosophis collectae. Basil. 1532. 4.

Die Sammlung der griechischen Sentenzen, welche sich in der Fortsetzung dieser Ausgabe des Kallimachus befindet, wurde besorgt von *Matthäus Aurogallus*. Sie ist sehr vollständig, und enthält unter andern viele Stellen aus den *Sermonen* des STOBAEUS, nach einem guten Manuscript, und also in einer bessern Art, als der Text, den man in der mit Recht verrufenen Ausgabe von *Conrad Gesner* findet.

GAIL (JOH. BAPT.).

Sammlung griechischer Autoren, 14 Bde. 18. Paris, 1795.

BION und MOSCHUS 1 Bd. THEOKRITUS, 2 Bde. Die Republiken Sparta und Athen, und Abhandlung über die Jagd, von XENOPHON, 2 Bde. Dramatische Mythologie des LUCIANUS, 3 Bde. KALLIMACHUS, 2 Bde. ANAKREON, 4 Bde.

GAISFORD (THOM.).

Seine Sammlung kleinerer Dichter.

Poetae minores graeci. Praecipua lectionis varietate et indicibus locupletissimis instruxit *Thom. Gaisford*. Oxon. 1814, 1816 u. 1820. 4 vol. 8.

Der erste Band enthält: HESIODUS, THEOGNIS, ARCHILOCHUS, SOLON, SIMONIDES, MIMNERMUS, KALLINUS, TYRTAEUS, PHOCYLIDES, NAUMACHIUS, LINUS, PANYASIS, RHIANUS, EVENUS und PYTHAGORAS; der zweite: THEOKRITUS, BION und MOSCHUS; der dritte: die Scholien zum Hesiodus; der vierte: die zum Theokritus.

Von Gaisfords Sammlung der Poetae minores graeci ist in Leipzig eine neue Ausgabe in 5 Bänden, 8. mit einigen Veränderungen und Zusätzen veranstaltet worden. Band I. enthält: HESIODUS; Band II. die Scholien zum Hesiodus; Bd. III. die Dichter, welche sich im ersten Band der Originalausgabe befinden, mit Ausnahme des Hesiodus und der drei Bukoliker. Der Leipziger Herausgeber hat diesem Bande die Sammlung der Fragmente der SAPPHO, des ALCAEUS und STESICHORUS, von *Ch. J. Blomfield* redigirt und in dem Mus. crit. Cantab. eingerückt, hinzugefügt, desgleichen die Diatribe de Antimacho Colophonio, welche sich in dem Classic. Journ. No. 7. findet; Band IV. THEOKRITUS, BION und MOSCHUS; Band V. die Scholien zum Theokritus. Aufser den Zusätzen im dritten Bande finden sich in allen Bänden Bemerkungen von *Barker* und *Dindorf*, wodurch die Leipziger Ausgabe den Vorzug vor der Originalausgabe erhält. Der Druck verdient Lob; das Papier könnte besser sein.

GALE (THOM.).

1. *Sammlung fabelhafter Geschichten.*

Historiae poeticae scriptores antiqui: APOLLODORUS ATHENIENSIS, CONON GRAMMATICUS, PTOLEMAEUS, Hephaestionis filius; PAR-

THEMIUS NICAEENSIS, ANTONINUS LIBERALIS, gr. et lat. Accessere breves notae et indices necessarii, Paris. 1675. 8.

2. *Sammlung von Rhetoren.*

Rhetores selecti: DEMETRIUS PHALEREUS, TIBERIUS rhetor, Anonymus sophista, SEVERUS ALEXANDRINUS. Gr. et lat. Oxon. 1676. 8. — Iterum edidit *J. F. Fischer.* Lips. 1773. 8.

Die zahlreichen Fehler der Oxforder Ausgabe sind in der Leipziger wiederholt, und mit einer nicht geringen Anzahl neuer vermehrt. Diese letztere ist mit so großer Eilfertigkeit gemacht, daß nicht einmal die Seitenzahlen im Register verändert sind, so daß es sich gar nicht auf die Leipz. Edition bezieht.

3. *Mythologisch-physikalisch-ethische Sammlung.*

Opuscula mythologica, physica et ethica. Cantabrig. 1671 et Amstelod. 1688. 8.

In diesem Bande sind: PALAEPHATUS, HERAKLITUS, des ERATOSTHENES καταστερισμοί, PHURNUTUS, SALLUSTIUS, Homers Leben, die homerischen Allegorien des HERAKLIDES *von Pontus,* OCELLUS LUKANUS, TIMAEUS *von Lokris,* THEOPHRASTS Charaktere, DEMOPHILUS, DEMOKRITUS, SEKUNDUS, SEXTUS, und die Fragmente der Pythagoräer, gezogen aus den Reden des Stobäus, mit ihren Briefen.

GESNER (CONRAD).

1. *Sammlung von Sentenzen.*

Sententiarum s. capitum theologicorum ex sacris et profanis libris tomi III. Gr. et lat. Tiguri, 1546. fol.

Man findet darin unter andern die Anthologien des heil. MAXIMUS und des ANTONIUS MELISSA, und die Rede des TATIANUS gegen die Heiden.

2. *Chirurgikalische Sammlung.*

Chirurgicorum veterum collectio. Tiguri, 1550. fol.

Diese Sammlung enthält bloß lateinische Werke. Man findet darin GALEN über die Bänder, übersetzt von *Vidus Vidius*, und des ORIBASIUS Abhandlungen *de laqueis et de machinamentis.*

3. *Sammlung von Orthodoxen.*

Opuscula Theologorum graecorum veterum graece scripta. Tiguri, 1559. fol.

AGAPETUS Werk befindet sich in dieser Sammlung.

GIUNTA (PHILIPP) *oder* ZUNTA, *lat.* JUNTA.

1. *Grammatikalische Sammlungen.*

Enchiridion grammaticalis Introd. ex diversis scriptoribus confectum: Erotemata CHRYSOLORAE. De verbis irregularibus. De for-

matione temporum, ex **Chalcondylo**. **Theodori** grammaticalis Introductionis in IV istarum partium de Syntaxi. **Herodiani** de Enclyticis. Sententiae monostichi ex diversis poetis. **Catonis** Romani sententiae instructivae, distichis expressae, quas vertit ex latina lingua in gr. sermonem monachus **Planudes**. Florent. 1514. fol. Neu aufgel. mit einigen Veränderungen, 1517, und 1540 von *Bernhard Junta.*

Diese Sammlung besorgte *Euphrosynus Bonini*, Arzt in Florenz und Professor am Lyceum zu Pisa.

Constantini Lascaris de VIII partibus orationis liber I. *Ejusdem* de Constructione liber II. *Ejusdem* de Nomine et Verbo liber III. *Ejusdem* de Pronomine et omni idiomate loquendi ac ut poetae utuntur opusculum. **Cebetis** Thebani Tabula. **Plutarchi** de his quae apud Homerum leguntur. De literis gr. ac diphthongis; et quemadmodum ad nos venerint. De potestate litterarum gr. et quomodo quis per se discat legere gr. verba. Item quare Christus et Jesus sic scribamus: XPC. IHS. Cur in alphabeto hypsilon quibusdam ſio dicitur. Oratio dominica et duplex salutatio ad beatiss. Virginem. Symbolum Apostolorum. Evangelium S. Joannis. Carmina aurea **Pythagorae**. **Phocylidis** poema ad bene beateque vivendum. Introductio perbrevis ad hebraicam linguam. Omnia haec cum interpretatione latina. Florent. 1515. 4.

Diese Sammlung besorgte *Bernhard Giunta*, ein Sohn Philipps.

2. *Gnomische Sammlung.*

Hesiodi castigatissima opera. Florent. 1515. fol.

Aufser **Hesiodus** findet man in diesem Bande: **Theognis**; Sententiae ex diversis poetis juxta alphabetum; Versus **Sybillae Erythreae** de Christo Jesu; **Pythagoras**; **Gregorii** *Theologi* Sententiae monostichae.
Auch diese Sammlung hat *Euphros. Bonini* besorgt.

Giunta (Bened.) [1].

Seine poetische Sammlung.

Hesiodi Opera et Dies, et Theogonia, et Clypeus. **Theognidis** sententiae. **Sybillae** carmina de Christo. **Musaei** opusculum de Herone et Leandro. **Orphei** Argonautica, hymni et de lapidibus. **Phocylidis** Paraenesis. Gr. Florent. 1540. 8. (Nachgedruckt zu Venedig von *Farrea,* 1543. 8.)

[1] Aus der Bibligr. de la France, 1826, No. 60. sehen wir, dafs der neuen Ausgabe von den *Annales de l'imprimerie des Aldes* eine Biographie der Familie Giunta oder Junta beigefügt ist. Wir haben schon oben bemerkt, dafs weder der Verfasser noch Uebersetzer jene neue Ausgabe zu Gesicht bekommen hat.

GIUNTA (BERNHARD), *Philipps Sohn.*

1. *Seine poetische Sammlung.*

MUSAEI opusculum de Herone et Leandro. Gr. et lat. ORPHEI Argonautica, hymni et de lapidibus. Sententiae ex variis poetis. HOMERI Batrachomyomachia. Florent. 1519. 8.

2. *Seine grammatikalische Sammlung.*

THEODORI (GAZAE) grammatices libri IV. et de accentibus liber. GEORGII LECAPENI de constructione verborum. EMMANUELIS MOSCHOPULI de constructione nominum et verborum. *Ejusdem* de accentibus. HEPHAESTIONIS Enchiridion. Florent. 1526. 8.

Die Sammlung ist besorgt von *Anton. Francini.*

GIUNTA (THOMAS).

Seine iatrische Sammlung.

De balneis omnia quae extant, apud gr., lat. et arabes scriptores, qui hanc materiam tractaverunt. Venetiis, 1554. fol.

GLANDORF (EBERH. GOTTL.) *und* FRANZ ARN. FORTLAGE.

Ihre gnomische Sammlung.

Gnomicorum quorundam poetarum vetustissimorum opuscula. Praef. est *Ch. G. Heyne.* Lips. 1776. 2 vol. 8.

Der erste Band enthält die goldenen Sprüche des PYTHAGORAS; der zweite die Fragmente des SOLON. Dieser Band ist besorgt von *Fortlage*, der erste von *Glandorf.*

GOURMONT (AEGID.) *und* FRANZ TISSARD.

Ihre gnomische Sammlung.

Βίβλος ἡ γνωμαγυρική. Alphabetum graecum. Regulae pronuntiandi graecum. Sententiae septem sapientum. Opusculum de invidia. Aurea carmina PYTHAGORAE. PHOCYLIDAE poema admonitorium. Carmina SYBILLAE ERYTHREAE de judicio Christi venturo. Differentiae vocum succincta traditio. Paris. 1507. 4.

Diefs ist das erste in Frankreich gedruckte griech. Buch. *Gourmont* war der Buchdrucker. *Tissard* gab dazu das Capital und leitete das Unternehmen.

GRONOVIUS (JAKOB).

Seine Sammlung von Geographen.

Es wird von ihr im Abschnitt XVIII geredet werden.

GROTIUS (HUGO).

Seine Sammlung dramatischer Fragmente.

Excerpta ex Tragoediis et Comoediis graecis, tum quae exstant, tum

quae perierunt, emendata et latinis versibus redacta. Cum notis et indice. Paris. 1626. 4.

Diese Sammlung, die alle zu Grotius Zeit bekannte Fragmente des griechischen Theaters enthält, bedarf der Vervollständigung.

GRUTERUS (JAN.).

Seine ethische Sammlung.

Florilegium ethico-politicum, nunquam antea editum etc. Francof. 1610. 3 vol. 8.

Dieses Werk wird hier angeführt, wegen der reichen Sammlung von Sentenzen und Sprüchwörtern aus den griechischen Autoren, die es enthält.

GRYNAEUS (JOH. JAK.).

Seine Sammlung heiliger Scribenten.

Monumenta patrum orthodoxographa, hoc est Theologiae sacrosanctae ac syncerioris (*sic*) fidei doctores numero circiter LXXXV, ecclesiae columina luminaque clarissima, authores partim graeci, partim latini, etc. Basileae, 1569. fol.

Diese Samml. ist reicher, als die 1555 von Herold erschienene, welche sie ersetzen soll. Beide sind unserm Zwecke fremd. Die von Grynaeus enthält jedoch folgende griechische Werke, von welchen wir in unserer Geschichte sprechen werden: die Orakelsprüche der Sybillen, und die Scheda Regia des AGAPETUS.

GRYNAEUS (SIMON).

Seine veterinarische Sammlung.

Veterinariae medicinae libri II a J. Ruellio olim latinitate donati, nunc vero iidem sua, h. e. graeca lingua, primum in lucem edita. Basileae, 1537. 4.

Die lateinische Ausgabe von Ruel war zu Paris 1530. fol. erschienen.

HALLER (ALBR. V.).

Seine medicalische Sammlung.

Principe sartis medicae, cura *P. R. Vicatii.* Editio II. 11 vol. Lausannae, 1784—1787. 8.

Die sechs ersten Bände der ersten Ausgabe dieser Sammlung besorgte *Haller* selbst. Die folgenden gab unter seiner Leitung *Vicat* heraus. Die Sammlung enthält, aber nur in lateinischer Sprache, den HIPPOKRATES, ARETAEUS, ALEXANDER *von Tralles*, RHAZES (mit CELSUS und COELIUS AURELIANUS).

HEROLD (JOHANN).

1. *Moralische Sammlung.*

Collectio auctorum, qui exempla virtutum vitiorumque conscripsere. Gr. et lat. Basil. 1555. fol.

Da wir diese Sammlung nur durch Kataloge kennen, so können wir ihren Inhalt nicht angeben. Unter andern ist AELIANUS darin.

2. *Sammlung heiliger Schriftsteller.*

Orthodoxographia Theologiae sacrosanctae ac syncerioris *(sic)* fidei doctores numero LXXVI, ecclesiae columina luminaque clarissima, authores partim graeci, partim latini, etc. Basil. (1555) fol.

Diese Sammlung werden wir nur im Falle sein zu citiren, wenn wir von den Sybillen, vom Athenagoras und vom Tatianus reden.

HERTEL (JACOB).

1. *Gnomische Sammlung.*

Vetustissimorum poetarum gnomica poemata quae supersunt. Basil. 1561. 8. (Seitdem vielfältig neu aufgelegt zu Basel, Leipzig, Paris, Helmstädt, Breslau, etc.)

Diese Sammlung enthält, in griechischer und lateinischer Sprache, die Fragmente des SOLON, THEOGNIS, PHOCYLIDES, PYTHAGORAS, TYRTAEUS, NAUMACHIUS, MIMNERMUS, KALLIMACHUS, EVENUS, RHIANUS, ERATOSTHENES, PANYASIS, LINUS, MENEKRATES, POSIDIPPUS, METRODORUS, SIMONIDES, die Sentenzen der komischen Dichter, u. s. w. Diese Sammlung wurde nachgedruckt zu Verona, 1616. 8. unter dem Titel: *Bibliotheca L vetustissimorum comicorum.*

2. *Sammlung komischer Dichter.*

Vetustissimorum et sapientissimorum comicorum L, quorum opera integra non extant, sententiae quae supersunt. Gr. et lat. Basil. s. a.

Man könnte diefs Werk eine zweite gnomische Sammlung nennen.

HÖSCHEL (DAVID).

Seine Sammlungen der kleinen Geographen und der Auszüge aus Gesandschaften.

Das Nähere von dieser Sammlung in dem XVIII u. LXXXVII Abschnitt.

HOPPER (MARTIN).

Seine astronomische Sammlung.

PROCLI de Sphaera liber I. CLEOMEDIS de mundo s. circularis inspecti. meteorum libri II. ARATI Phaenomena. DIONYSII AFRI descr. orbis habitabilis. Gr. et lat. c. n. *Martini Hopperi.* Basil. 1547, 1561 und 1585. 8.

HUDSON (JOHANN).

Seine Sammlung der kleinen Geographen.

Hiervon wird Abschnitt XVIII und LXXXVII gehandelt werden.

JUNTA.

Siehe *Giunta.*

JACOBS (FR.) *und* V. CHR. F. ROST.
Ihre Sammlung von Schulausgaben.

Bibliotheca graeca viror. doct. opera recogn. et commentariis in us. scholar. instructa, curantibus Fr. Jacobs et V. Chr. F. Rost. Gothae, 1826 sqq. 8.

1. Bibl. Poetarum. (Auf 20 Bände berechnet). Erschienen sind hiervon:

Vol. XIX. ANACREONTIS, quae feruntur carmina, SAPPHUS et ERINNAE fragmenta; ed. *E. A. Moebius.*

Vol. XX. Delectus epigrammatum graecorum, ed. *Fr. Jacobs.*

2. Bibl. Scriptorum orat. pedestris. (Auf 18 Bände berechnet.) Erschienen sind hiervon:

Vol. XI. PLATONIS dial. select. ed. *G. Stallbaum.*

Vol. XVI. LYSIAE et AESCHINIS orationes select. ed. *J. H. Bremi.*

KUINOEL (CHRIST. GOTTL.).
Seine Sammlung kleiner griechischer Werke.

Auctores graeci minores. Lips. 1796. 2 vol. 8.

Sie enthält die Fragmente des HELLANIKUS, das Werk des DEMETRIUS CYDONIUS, ANTONINUS LIBERALIS, und die Synopsis des PSELLUS.

KUEHN (CARL GOTTLOB).
Seine medicalische Sammlung.

Medicorum graecorum opera quae exstant. Lips. 1821 sqq. 8.

Von dieser Sammlung wird im Text mehr gesagt. Sie enthält bis jetzt: Vol. I—XX. GALENI opera omnia. Vol. I—XIV. (Vol. XV—XX sind noch nicht erschienen.) Vol. XXI—XXIII. HIPPOCRATIS opera omnia, Vol. I—III.

LABBE (PHIL.) *oder* LABBEUS.
Seine byzantinische Sammlung.

Eclogae historicorum de rebus Byzantinis quorum integra scripta aut injuria temporum interciderunt aut plura continent ad Constantinop. Hist. minus spectantia. Gr. et lat.

Diese Sammlung, ein Theil des ersten Bandes der sogenannten byzantinischen Geschichtschreiber, enthält den OLYMPIODORUS, KANDIDUS, THEOPHANES, HESYCHIUS *von Milet.*

LECTIUS (JAK.)
1. *Sammlung heroischer Dichter.*

Poetae graeci veteres, carminis heroici scriptores qui exstant omnes: HOMERUS, HESIODUS, ORPHEUS, CALLIMACHUS, ARATUS, NICANDER, THEOCRITUS, MOSCHUS, BION, DIONYSIUS, COLUTHUS, TRYPHIODORUS, MUSAEUS, THEOGNIS, PHOCYLIDES, PYTHAGORAE aurea carmina, cum fragmentis aliorum, APOLLONIUS RHODIUS, OPPIANUS, COINTUS SMYRNAEUS, NONNI Dionysiaca. Apposita est e regione latina interpretatio, notae item et variae lectiones, etc. Aurel. Allobrog. 1606. fol.

2. *Sammlung verschiedener Dichter, nach seinem Tode herausgegeben.*

Poetae graeci veteres tragici, comici, lyrici, epigrammatarii, additis fragmentis, ex probatis auctoribus collectis, nunc primum gr. et lat. in unum redacti corpus. Colon. Allobrog. 1614. 2 vol. fol.

Der I. Band enthält die drei tragischen Dichter, ARISTOPHANES und das Fragment der Tragödie des EZECHIEL; Band II. PINDARUS, ALCAEUS, SAPPHO, STESICHORUS, IBYKUS, ANAKREON, BACCHYLIDES, SIMONIDES, ALKMAN, ARCHILOCHUS, MELANIPPIDES, TELESTAS, PONTINUS, die Skolien des TIMOKREON, HYBRIAS und ARISTOTELES, ERINNA, ALPHAEUS, JULIANUS *von Aegypten*, die Idylle des THEOKRITUS über den Tod des Adonis, LYKOPHRON, SYNESIUS, die Oden und Hymnen des heil. GREGORIUS *von Nazianz*, des heil. JOHANN *von Damaskus*, und des MAXIMUS MARGUNIUS; PHILE de animalium proprietate, GEORGIUS PISIDAS de mundi opificio, Jo. TZETZAE variarum historiarum liber, Florilegium epigrammatum; die Hymnen JOHANNS *des Geometers*, und des heil. KLEMENS *von Alexandrien*, die Iamben SIMEONS *des Metaphrasten*.

LENZ (KARL GOTTH.) *und* CHR. GOTTFR. SIEBELIS.

Ihre Sammlung von Atthiden, d. h. Geschichte des attischen Alterthums.

1. PHILOCHORI ATHENIENSIS librorum Fragmenta. Accedunt ANDROTIONIS *Ἀτθίδος* reliquiae. Lips. 1811. 8.
2. PHANODEMI, DEMONIS, CLITODEMI atque ISTRI *Ἀτθίδων* et reliquorum librorum fragmenta. Accedit prolusio scholastica de *Ἀτθίδων* scriptoribus, et additamentum ad PHILOCHORI fragmenta. Lips. 1812. 8.

LEUNCLAVIUS (JOH.), *eigentlich* LÖWENKLAU.

1. *Seine anti-haeretische Sammlung.*

MANUELIS COMNENI legatio ad Armenos, s. Theoriani cum Catholico disputatio. Accedit LEONIS M. Epistola ad Flavianum. J. DAMASCENI Dialogus c. Manichaeos. LEONTII BYZANTINI historia sectarum, et CONSTANTINI HARMENOPULI de opinionibus haereticorum. Gr. et lat. Basil. 1578. 8.

2. *Juridische Sammlung.*

Jus graeco-latinum, editum et locupletatum a *Marq. Frehero.* Francof. 1596. 2 vol. fol.

Diese Sammlung enthält folgende Werke:

Vol I. CONSTANTINI HARMENOPULI Epitome canonum. Novellae et Constitutiones augustales s. Imperatorum graecorum de rebus ecclesiasticis. Decretorum Synodalium libri II Responsorum libri II. Item epistolarum et sententiarum de rebus ecclesiasticis ab episcopis et S. S. patribus. THEODORI

BALSAMONIS Responsa quinque. MATHAEI (BLASTARNI) Quaestiones et causae matrimoniales. Edictum JUSTINIANI de fide et orthodoxia. HARMENOPULI liber de sectis, et fidei orthodoxa expositio. Acta synodi ad Quercum.

Vol. II. MICHAELIS ATTALIATAE synopsis juris pragmatici. LEONIS et CONSTANTINI ecloge legum. Novellarum Augustalium liber de rebus civilibus et judiciariis. Responsi veteris formula de nudis pactis. Formula testandi vetus, cum GREGORII NAZIANZENI testamento. Formula testandi recentior epitomata. EUSTATHII liber de temporalibus intervallis, cum scholiis ANASTASII. Ex RUFO leges militares. Leges colonariae s. georgicae. Jus navale Rhodiorum.

LIBERT (JEAN).

Seine poetische Sammlung.

Vetustissimorum poetarum, HESIODI, THEOCRITI, THEOGNIDIS, MOSCHI, MUSAEI, BIONIS, PHOCYLIDIS et aliorum opera georgica, bucolica, gnomica. Gr. et lat. Paris. 1628. 8.

Diese Sammlung besteht aus vier 1627 gedruckten Theilen, für die 1628 ein gemeinschaftliches Titelblatt gemacht wurde.

LUBINUS (EILHARD).

Seine Sammlung von Epistolographen.

Siehe *Commelin.*

MAI (ANGELO).

Seine vermischte Sammlung, meistens nach Vaticanischen Palimpsesten.

Scriptorum veterum nova collectio e Vaticanis codd. edita. Romae, 1825 et 1827. 2 vol. 4.

Der erste Band dieser Sammlung enthält sehr viele Bruchstücke aus Kirchenvätern, deren einzelne Aufführung für unsern Zweck zu weitläufig wäre; nebst folgendem hieher gehörenden: Chronicum breviatum ex EUSEBII PAMPHILI lucubrationibus. ARISTIDIS oratio contra Demosthenem de immunitate. Fragmentum ex *ejusdem* Panegyrico de aqua. (Wodurch das von *Bandini* im Catal. Bibl. Medic. T. II. herausgegebene Fragment vervollständigt wird.)

In dem zweiten Band, der viel wichtiger ist als der erste, findet man einen bisher unbekannten Abschnitt der Excerpta de legationibus, denjenigen nämlich, welcher den Titel führt: *De Sententiis*; enthaltend Bruchstücke aus POLYBIUS, DIODORUS, DIONYSIUS HALIKARN. APPIANUS, DIO KASSIUS (viele andere ungedruckte Fragmente dieses Historikers aus einer anonymen Fortsetzung, aus einer von Maximus Planudes gemachten Excerpten-Sammlung, aus einem anonymen Florilegium, und aus einem Florilegium des Georgidius, sind beigefügt), aus DEXIPPUS, aus des EUNAPIUS Fortsetzung desselben, aus den Babylonicis des JAMBLICHUS, aus MENANDER v. Byzanz (alle bereits edirten Fragmente dieser Historiker sind weggelassen). Ferner enthält der Band: DIONYSII HALICARN. rom. antiq. excerpta a libro XII usque ad XV. (eine genauere Ausg. der von Mai früher bekannt gemachten); Fragmente der Bücher IV und V

von Petri Mag. Offic. Werk περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης, von der Republik oder Politik (wie nämlich der Herausgeber vermuthet); Stücke aus der Republik des Aristoteles; einen Commentar über die Rhetorik des Hermogenes (aus dem 12ten Jahrhundert); Nicephori Blemmydae oratio qualem opporteat esse regem, in zwei Recensionen, wovon eine paraphrasirend ist; Ἐπίσκεψις τῶν ὑπ' Ἀριστοτέλους ἐν δευτέρῳ τῶν Πολιτικῶν πρὸς τὴν Πλάτωνος Πολιτείαν ἀντειρημένων, (diefs ist eines der wenigen Stücke dieser Sammlung, denen keine Uebersetzung beigefügt ist, und zwar weil das Manuscript sehr verdorben ist; Mai schreibt den Tractat dem Eubulus zu); drei Fragmente des Julianus aus Laodicea über astrologische Vorhersagungen unter den Waffen (ohne Uebersetzung); eine zweite Exhortation des Kaisers Basilius an seinen Sohn; Theodori Metochitae quod omnes qui in Aegypto instituti fuerunt asperiori orationis genere uti soleant (dieser Aufsatz ist aber schon in *Chr. Gottfr. Müllers* und *Kiesling* 1821 veranstaltete Ausgabe abgedruckt, welche der Herausgeber noch nicht kannte); eine Lobrede auf Michaël IX, wahrscheinlich von demselben Schriftsteller.

Maittaire (Mich.)

Vermischte Sammlung.

Miscellanea graecorum aliquot scriptorum carmina. Gr. et lat. Lond. 1722. 4.

Dieser Band enthält: Mercurii Trismegisti vel Orphei Prognostica de terrae motu. Zoroastris Oracula. Ariphronis Paean in sanitatem. Procli Hymni IV. Aristotelis Paean in Virtutem. Homeri Hymnus in Apollinem. Inscriptio Triopii ab Herode Attico consecrati et dedicatio statuae Regillae. Theodori Prodromi Amicitia exulans. Plochiri Michaelis poematium dramaticum, Musarum et Fortunae Quaerimoniam continens.

In den Noten findet man noch die Scholien des Gemistus Plethon über Zoroasters Orakelsprüche; die griechische Uebersetzung der vierten virgilischen Ekloge von Eusebius, dem Freunde des Pamphilus; des Orpheus Hymnen auf die Hygieia, den Aeskulapius, die Sonne, die Musen, und die Venus; Homers Hymnen auf den Aeskulapius, die Sonne, die Musen, und den Apollo; einige Epigramme aus der Anthologie.

Matthaei (Chr. Fried.)

Seine vier Sammlungen unedirter Werke.

1. **Glossaria graeca minora, et alia anecdota graeca, ex variis codd. edidit et animadversionibus illustravit. Mosquae, 1775. 2 vol. 8.**
2. **Isocratis, Demetrii Cydone et Michaelis Glycae aliquot epistolae, nec non Dionis Chrysostomi oratio περὶ λόγου ἀσκήσεως, ex codd. edid. et animadvv. adjecit. Mosquae, 1776. 8.**
3. **Lectiones Mosquenses. Lips. 1779. 2 vol. 8.**

Die meisten Stücke in dieser Sammlung gehören zur heiligen Litteratur. Wir bemerken nur die profanen Werke: Excerpta de anonymi libello medico. Variae lectiones ad Aratum. Variae lectiones ad Cleomedis librum de meteoris. Variae lectiones ad Plutarchi libros de Placitis philosophorum.

4. Medicorum XXI veterum et clarorum graecorum varia opuscula. Primo nunc ex Oribasii cod. Mosquensi gr. edidit, etc. Mosquae, 1808. 4.

Die 21 Aerzte dieser Sammlung sind: AGATHINUS, ANTYLLUS, APOLLONIUS, ARCHIGENES, ATHENAEUS, KTESIAS, DIEUCHES, DIOKLES, HERODOTUS, JUSTUS, LYKUS, MENEMACHUS, die beiden MNESITHEUS, ORIBASIUS, PHILAGRIUS, PHILOTEMIUS, PHILUMENUS, SABINUS und XENOKRATES. So haben wir sie wenigstens in einer Ankündigung dieser Sammlung genannt gefunden, denn das Werk selbst haben wir, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht zu sehen bekommen können. Die Worte des Titelblattes: primo edidit, sind hinsichtlich des Xenokrates nicht richtig.

MEIBOM (MARC).

Seine musikalische Sammlung.

Antiquae musicae auctores septem. Gr. et lat. Amst. 1652. ap. Lud. Elzev. 2 vol. 4.

Die griechischen Autoren dieser Sammlung sind: ARISTOXENUS, EUKLIDES, d. h. KLEONIDES, NIKOMACHIUS, ALYPIUS, GAUDENTIUS, BAKCHIUS und ARISTIDES QUINCTILIANUS.

MEURSIUS (JOH.).

1. *Taktische Sammlung.*

AELIANI et LEONIS Imp. Tactica. Gr. et lat. Accedunt praeliorum aliquot descriptiones et alia. Lugd. Bat. 1613. 4.

2. *Musikalische Sammlung.*

ARISTOXENUS, NICOMACHIUS, ALYPIUS, auctores musices antiquissimi, hactenus non editi. Lugd. Bat. 1616. 4. (Lud. Elzev.). Von geringem Werth.

3. *Sammlung von Fabulisten.*

ANTIGONI CARYSTII hist. mirab. Collectanea; APOLLONII DYSCOLI hist. commentitiae liber; PHLEGONTIS TRALLIANI de rebus mirabilibus et de longaevis libellus, ac de Olympiis fragmentum. Gr. et lat. Lugd. Bat. 1620. 4.

MICYLLUS (JAKOB) *oder* MÄLTZER.

Seine mythologisch-astronomische Sammlung.

C. JULII HYGINI, Aug. liberti, Fabularum liber, ad omnium poetarum lectionem mere necessarius, et ante hac nunquam excusus. *Ejusdem* Poeticon Astronomicon libri IV, quibus accesserunt similis argumenti PALAEPHATI de fabulosis narrationibus liber I. F. FULGENTII, Episc. Carthag., Mythologiarum libri III. — *Ejusdem* de vocum antiquarum interpretatione lib. I. — ARATI *Φαινομένων* fragmentum, GERMANICO Caes. interprete. — *Ejusdem*

Phaenomena, gr. cum interpret. lat. — PROCLI de Sphaera libellus. Gr. et lat. Basil. apud J. Hervag. 1535. fol.

In der Ausgabe vom J. 1549. fol. findet man noch Albrici philosophi de Deorum imaginibus liber. Dieselbe Ausgabe wurde neuaufgelegt 1570, und mit neuen Zusätzen, Lyon, 1608. 8.

MITSCHERLICH (CH. G.)

Seine Sammlung von prosaischen Erotikern (Romanen).

Scriptores erotici graeci. Gr. et lat. Biponti, 1792 sqq., 4 vol. 8. Vol. I. ACHILLIS TATII de Clitophontis et Leucippes amoribus libri VIII. — Vol. II et III. HELIODORI Aethiopicorum libri X. — Vol. IV. LONGI Pastoralium de Daphnide et Chloe libri IV et XENOPHONTIS Ephesiacorum de amoribus Anthiae et Abrocomae libri V.

CHARITON und EUMATHIUS fehlen in dieser Sammlung.

MOREL (WILH.).

Seine gnomische Sammlung.

E comicis graecis XLII deperditis sententiae collectae. Gr. et lat. Paris. 1553. 8.

MUSTOXYDES (ANDREAS) *und* DEMETRIUS SCHINA.

Ihre Sammlung unedirter Fragmente, unter dem Titel:

Συλλογὴ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων Ἑλληνικῶν μετὰ σημειώσεων, σπουδῇ Ἀνδρέου Μουστοξύδου καὶ Δημητρίου Σχίνα Βυζαντίου.

Der Verf. hat sich kein vollständiges Exemplar dieser Samml. verschaffen können (eben só wenig der Uebers.); Emilio Tipaldo, der ital. Uebers. unsers Werks, sagt, es seien davon 1817 sechs Hefte erschienen, welche einen Band 8. ausmachen, und enthalten: AETIUS von den Krankheiten des Mundes und des Magens, und von dem Magen selbst und den Eingeweiden. Eines Ungenannten Argument von sieben Reden des ISOKRATES, des EPIPHANIUS ungedruckte Kapitel vom Physiologus. JOHANN des Metropoliten von Eucaiti Gnomen vom Menschen. Eines Ungenannten Leben des ISOKRATES und Argument einer Rede desselben; des GEMISTUS PLETHO Monode an die Prinzessin Hippomene; eine ungedruckte Abtheilung von THEOPHILUS Büchern über den Bau des menschlichen Körpers und über die Ausleerung; OLYMPIODORUS und eines Unbekannten Glossen über Plato's Phaedon; Paraphrasen über Oppians Kynegetika; und endlich Briefe des NICEPHORUS GREGORAS. Noten in neugriechischer Sprache begleiten diese Fragmente.

NEANDER (MICHAEL), *eigentlich* NEUMANN.

Seine vermischte Sammlungen.

1. Opus aureum et scholasticum quo continentur haec: PYTHAGORAE carmina aurea; PHOCYLIDAE poema admonitorium; THEOGNIDIS

Megarensis Gnomologia; Coluthi Helenae raptus; Tryphiodori de Troiae excidio. Omnia graeco-latina, etc. Basil. 1559. 4.

Eine zweite Ausgabe, welche 1577 zu Leipzig erschien, in 2 Bde. 4., enthält außerdem: 1. Gnomologici graeci latini, libri duo; 2. Apophthegmatum gr. libri duo; 3. drei Gesänge des Kointus Smyrnaeus, *ed. L. Rhodomannus;* 4. Luciani Somnium s. Gallus. Der Titel *opus aureum* rührt nicht von Neander selbst, sondern von seinem Buchdrucker Oporinus her.

2. Anthologicum graeco-latinum, h. e. insigniores flores, seu sententiae decerptae ex Hesiodo, Theognide, Pythagora, Phocylide, Arato et Theocrito, omnibus poetis vetustissimis et sapientissimis, et in locos prope bis centum digestae, cum dispositione, usu et accommodatione singulorum in margine. His accesserunt praeterea etiam alii tres libelli ex scriptis Platonis, Xenophontis et Justini Martyris, philosophi, confecti, omnes argumenti antiquissimi et jucundissimi. Basil. 1556. 8.

Diesem Bande kann man zwei andere von demselben Verfasser herausgegebene Werke hinzufügen:

Aristologia Euripidea graeco-latina, Basil. 1559. 4.
Aristologia Pindarica graeco-latina, Basil. 1556. 8.

3. Gnomologia graeco-latina, h. e. insigniores sententiae philosophorum, poetarum, oratorum et historicorum, ex magno anthologo J. Stobaei excerptae et in locos supra bis centum digestae. Accessit praeterea Somnium vel Gallus, dialogus Luciani, etc. Basil. 1557. 8.

Diese Gnomologie ist nicht dieselbe Sammlung, welche unter dem Titel Gnomologici der Ausgabe des Opus aureum von 1577 beigefügt worden, und wovon eine neue besondere Ausgabe zu Basel, 1564, deren Existenz jedoch zweifelhaft ist, erschienen sein soll.

4. Loci communes philosophici graeci, sive doctrinae veterum sapientum de moribus, de virtutibus praecepta denique et commonefactiones utiles et sapientes de omnibus fere illis, quae in communi hominum vita usu venire solent, sententiae gravissimae, et de immenso numero lectissimae, descriptae ex omnibus fere graecis veteribus classicis ac probatis doctrina et sapientia auctoribus, libris videlicet sapientum philosophorum, medicorum, historicorum, geographorum, rhetorum, sophistarum, philologorum, poetarum ac patrum theologorum graecorum, e notationibus et bibliotheca viri clariss. Mich. Neandri editae, op. et studio Jo. Vollandi. Lips. 1588. 8.

Volland war nur der Herausgeber.

5. Catechesis Mart. Lutheri parva graeco-latina. Basil., 1567. 8.

Wir setzen den Titel dieses Bandes nur darum hieher, weil er eine seltene Sammlung enthält, die einzeln 1563 erschienen zu sein scheint. Sie hat den Titel:

Apocrypha, h. e. narrationes de Christo, Maria, Joseph, cognatione et familia Christi extra Biblia, apud veteres tamen patres, philosophos reperta, ex oraculorum ac Sibyllarum vocibus, gentium etiam testimoniis, denique multorum veterum auctorum libris descripta, etc.

6. **Synopsis mensurarum et ponderum ponderationisque mensurabilium, secundum Romanos et Athenienses** *Γεωργοὺς καὶ Ἰππάτρους* **ex praestantissimis auctoribus hujus generis contracta. Basil. 1555. 4.**

Diese Auszüge werden bisweilen unter Neanders Namen citirt, aber sie sind nicht von ihm.

7. **Argonautica, Thebaica, Troica, Ilias parva, poemata gr. auctoris anonymi sed pereruditi et incredibili planeque divina et Homerica facilitate et suavitate composita, ac nuper admodum sublata et prolata e bibliotheca summi et eruditi viri ubi diu hactenus delituerunt, et descripta non sine molestia et labore ex exemplari male scripto, et edita in usum studiosae juventutis. Accesserunt etiam singuli poematii argumenta et marginalia, quae et vicem argumenti longioris et versionis latinae juventuti praestare possunt. Ed. Michael Neander. Lips. 1588. 8.**

Dionysius Petau, Jos. Barnes und Andere haben diese Gedichte für Erzeugnisse eines Schriftstellers aus dem grauen Alterthume gehalten. Der gelehrte *Friedr. Morel* gab sie als solche wieder heraus mit Uebersetzung und Bemerkungen. Der wahre Verfasser derselben war *Rhodomannus.*

NEVELET (IS. NIC.).

Seine Sammlung von Fabeln.

Mythologia AESOPICA, in qua Aesopi fabulae gr. et lat. CCXCVII. Accedunt GABRIAE fabulae auctiores, etc. Francof. 1610. kl. 8.

Fabulae variorum auctorum, nempe AESOPI fabulae, gr. et lat. CCXCVII; APHTHONII Soph. fabulae, gr. et lat. XL; GABRIAE fabulae, gr. et lat. XLIII; BABRIAE fabulae, gr. et lat. XI. etc. Francof. 1660. kl. 8.

Diese beiden Titel, die in der Jahreszahl um 50 Jahre sich unterscheiden, gehören demselben Buche an. Man findet darin AESOPS Leben, gewöhnlich, wiewohl mit Unrecht, dem Mönch Maximus Planudes zugeschrieben; 297 Fabeln von AESOP, und 40 von APHTHONIUS. Nachher hat Nevelet 43 Fabeln des GABRIAS und 11 des BABRIAS herausgegeben, wobei wir bemerken, daſs Gabrias ein verfälschter Name ist, daſs von den 43 Fabeln, die Nevelet unter seinem Namen bekannt machte, nur die 43ste (von der Schwalbe und der Nachtigall) von Babrias ist, und daſs die anderen 42, so wie die 11, welche des Babrias Namen tragen, von IGNATIUS MAGISTER herrühren. Die übrigen Fabeln dieser Sammlung sind lateinisch geschrieben; die 60 Fabeln, welche Nevelet als von einem unbekannten Verfasser gedichtet angiebt, sind von *Hildebert*, Erzbischof von Tours, gestorben 1131.

Obsopoeus (Joannes).

Seine Sammlung von Orakelsprüchen.

Diese Sammlung besteht aus zwei Bänden oder vielmehr aus zwei verschiedenen Werken unter folgenden Titeln:

1. **Oracula metrica Jovis, Apollinis, Hecates, Serapidis, et aliorum Deorum ac vatum tam virorum quam feminarum, a Jo. Obsopoeo collecta. Item Astrampsychi Oneirocriticon a Jo. Scaligero digestum ac castigatum. Gr. et lat. Paris. 1599. 8.**

Außer den Orakelsprüchen der Götter enthält dieser Band noch die des Amphilytus von Akarna, des Bacis und Diopithus, so wie die der Phaënno, der Phemonoë, der Xenoclea und der Peliaden.

2. **Σιβυλλιακοὶ χρησμοί, h. e. Sybillina oracula ex vett. codd. aucta, renovata et notis illustrata a D. Jo. Obsopoeo, Brettano. Cum interpr. lat. Seb. Castalionis et indice. Paris. 1599. 8. (Neu aufgel. mit vielen Fehlern 1607.)**

Orelli (Joh. Conrad).

Seine drei Sammlungen.

1. *Briefsammlung.*

Collectio epistolarum graecarum, gr. et lat. Recensuit, notis priorum interpretum suisque illustravit J. C. Orellius. Vol. I. Epistolas Socraticorum et Pythagoreorum continens. Lips. 1815. 8.

Der erste Band enthält: die Briefe des Sokrates, Antisthenes, Aristippus, Simon, Aeschines, Xenophon, Platon, Phaedrus, Pythagoras, Lysis, der Theano, Melissa, Mya; das Ganze ist mit weitläufigen und schätzbaren Commentaren begleitet.

2. *Sammlung von Moralisten.*

Opuscula graecorum veterum sententiosa et moralia, gr. et lat. Collegit, disposuit, emendavit et illustravit J. C. Orellius. Lips. 1819. sqq. Vol. I et II. 8.

Der erste Band enthält folgende griechische Werke: Demophili Similitudines. — Similitudines Socrati adscriptae. — Similitudines Pythagoreorum. — Demophili sententiae. — Pythagoreorum sententiae. — Pythagorae aurei versus. — Pythagorae Symbola. — Democratis Sententiae. — Democriti fragmenta. — Septem Sapientum sententiae. — Vita Secundi. — Secundi sententiae. — Joannis Pediasimi desiderium. — Sexti sententiae. — Sexti s. Xysti manuale. — Porphyrii epistola ad Marcellam. — *Ejusdem* fragmentum poeticum. — Sancti Nili capita. — Gregorii Nazianzeni sententiae. — Theoctisti sententiae. — Sententiae variorum de invidia. — Vita brevis Pythagorae. — Auctarium sententiarum Pythagoricarum. — Similitudines et sententiae excerptae ex Antonii et Maximi Collectaneis.

Im zweiten Bande finden sich: Anonymi vita Isocratis. — Isocratis quae fertur admonitio ad Demonicum. — Diogenis, Cratetis et Demonactis Sententiae et Apophthegmata. — Aristippi sententiae. — Bionis Borysthenitis sententiae.

sententiae. — Sententiae, Apophthegmata et exempla historica ex ARISTONYMI scriptis, ARISTOTELIS et DIONIS Chriis, SERENI scriptis. — Incerti cujusdam, vulgo SEXTI CHAERONENSIS, Dissertationes morales V. — ARCHYTAE fragmenta moralia. — Ex quorumdam Pythagoreorum libris fragmenta. — EUSEBII philosophi fragmenta.

3. *Historische Sammlung.*

MEMNONIS historiarum Heracleae Ponti excerpta, servata a Photio, gr. et lat. — Accedunt Scriptorum Heracleotarum NYMPHIDIS, PROMATHIDAE, et DOM. CALLISTRATI fragmenta, veterum historicorum loca de rebus Heracleae Ponti, et CHIONIS Heracleotae quae feruntur epistolae, c. vers. lat. *J. Caselii.* Ad calcem accedit *J. Casp. Orellii* epistola critica in epistolas Socraticas et Pythagoricas. Lips. 1816. 8.

ORSINI (FULV.).

Siehe *Ursinus.*

PASQUALI (J. B.).

Seine Sammlung von Geschichtschreibern des morgenländischen Reiches.

Das Nähere von dieser Sammlung in dem LXXXVII. Abschnitte.

PETAVIUS (DIONYS.).

Seine astronomische Sammlung.

Uranologion seu Systema variorum auctorum qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentati sunt. Lutet. Paris. 1630. fol. (Neu aufgel. zu Antwerpen, oder vielmehr Amsterdam, 1703. fol.)

Diese Sammlung enthält: GEMINI elementa Astronomiae. — PTOLEMAEI de apparentiis inerrantium et significationibus. — Ex ACHILLE TATIO isagoge ad Arati Phaenomena. — HIPPARCHI ad Arati et Eudoxi Phaenomena enarrationes. — *Anonymi* (vulgo ERATOSTHENIS vel HIPPARCHI) ad Arati Phaenomena. — THEODORI GAZAE liber de mensibus. — S. MAXIMI brevis enarratio christiani paschatis. — ISAACI ARGYRI de cyclis Solis ac Lunae computus. — S. ANDREAE methodus investigandi cycli solaris ac lunaris. — *Anonymi* fragmentum de paschate.

PIZIMENTI (DOM.).

Seine Sammlung von Alchymisten.

DEMOCRITUS *Abderita* de arte magna, s. de rebus naturalibus. Nec non SYNESII et STEPHANI *Alexandrini* et MICHAELIS PSELLI in eundem commentaria. Patavii, 1573. kl. 8.

Der griechische Text dieser Werke fehlt darin.

PLANTIN (CHRIST.), *Buchdrucker zu Antwerpen.*
Seine gnomische Sammlung.

Vetustissimorum poetarum opera sententiosa quae supersunt. Antwerp. 1564. 8.

Diese Sammlung enthält: PHOCYLIDES, SOLON, TYRTAEUS, NAUMACHIUS, MIMNERMUS, KALLIMACHUS, RHIANUS, ERATOSTHENES, PANYASIS, LINUS, MENEKRATES, POSIDIPPUS, METRODORUS, SIMONIDES und die monostichischen Gnomen.

PRÉVOTEAU (STEPH.).
Seine Briefsammlung.

Τῶν ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν ἀνθολογία. Paris. ex typogr. Steph. Prevoteau. 1583. 4.

Dieser Band enthält: die Briefe des CHION, PHILIPPS von Macedonien, ALEXANDERS des Grofsen, des DIOGENES, des APOLLONIUS von Tyana, des PHALARIS, LIBANIUS, BASILIUS, des heil. GREGORIUS des Theologen, des PHILOSTRATUS, SYNESIUS, DIONYSIUS des Sophisten, ALCIPHRON, THEOPHYLAKTUS, JULIANUS, ISOKRATES, ANACHARSIS u. s. w.

READING (WILH.).
Seine Sammlung von Kirchenhistorikern.

EUSEBII PAMPHILI, SOCRATIS Scholastici, HERMIAE SOZOMENI, THEODORETI et EVAGRII, item PHILOSTORGII et THEODORI LECTORIS quae exstant Historiae ecclesiasticae, gr. et lat. in tres tomos distributae. *Henr. Valesius* textum gr. ex mss. codd. emendavit, lat. vertit et annott. illustravit. *Guill. Reading* novas elucidationes, praesertim chronologicas, in hac editione adjecit. Cantabrig. 1720. 3 vol. fol.

Diese Ausgabe, welche fast nur die *Heinrichs von Valois*, sogar mit den von Valois nicht angezeigten Druckfehlern, wiedergiebt, wurde zu Turin, 1748, 3 Bände, fol. nachgedruckt.

REISKE (J. J.).
Seine Sammlung griechischer Redner.

Näheres hierüber Abschnitt XIX.

RIGALTIUS (NIC.).
Seine ornithologische Sammlung.

Ἱερακοσόφιον. Rei accipitrariae scriptores nunc primum editi. Accessit *Κυνοσόφιον*, liber de cura canum. Ex biblioth. regia Medicea. Lutet. Paris. 1612. 3 vol. 4.

Vol. I. DEMETRII PEPAGOMENI *Ἱερακοσόφιον.* — *Ὀρνεοσόφιον ἀγροικότερον.* — *Ὀρνεοσόφιον κελεύσει γεγονὸς τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως Κυρίου Μιχαήλ.* — *Κυνοσόφιον ἢ περὶ κυνῶν ἐπιμελείας.* — Demetrii *Ἱερακοσόφιον.*

Vol. II. Cynosophii versio latina. — Epistola AQUILAE, SYMMACHI et THEODOTIONIS ad Ptolemaeum regem de re accipitraria, catalonico idiomate. — De diversis generibus falconum, item de infirmitatibus et medicinis eorum, latine ex libro incerti auctoris de natura rerum.

Vol. III. *Jac. Aug. Thuani* de re accipitraria libri III, carmine heroïco latine scripta. — *Hier. Fracastori* Alion s. de canum cura.

Diese Sammlung ist ziemlich selten.

SCHÄFER (G. H.).

Seine Sammlung von Handausgaben.

Corpus poetarum graecorum. kl. 16.

Corpus auctorum prosatorum. 16.

G. H. Schäfer führte die Aufsicht über die Unternehmung des Buchdruckers Tauchnitz in Leipzig, eine Reihenfolge griechischer Dichter in kl. 16. und griechischer Prosaiker in 16. unter einem allgemeinen Titel herauszugeben, welche sich durch treffliche Wahl des Textes, der zuweilen einer neuen Durchsicht unterworfen ist, durch grofse Correctheit und Nettigkeit des Druckes auszeichnen. Da G. H. Schäfer die Sammlung der Dichter in 18. und die ersten Bändchen der Prosaiker in 16. besorgte, so citiren wir sie unter seinem Namen. An der zweiten von Tauchnitz veranstalteten Sammlung, in gröfserm Formate, (siehe von dieser zweiten Sammlung den Artikel: *Tauchnitz*) hat er keinen Antheil. Seit dieser Zeit leitet Schäfer Weigels Unternehmen. (S. *Weigel.*)

SCHNEIDER (A.).

Seine lyrische Sammlung.

Μουσῶν ἄνθη s. poetriarum graecarum carminum fragmenta. Giessae, 1802. 8.

Darin finden sich: die Fragmente der SAPPHO, ERINNA, MYRO, MYRTIS, KORINNA, NOSSIS, ANYTA, KLEOBULINE, EURYDICE, HEDYLE, IRENE und THEOSEBIA. Die Sammlung hat keinen grofsen Werth.

SCHNEIDER (J. G.).

Seine physikalische Sammlung.

Eclogae physicae historiam et interpretationem corporum et rerum naturalium continentes, ex scriptoribus praecipue graecis excerptae in usum stud. juvent. Jenae, 1801. 8.

Der erste Band, den Text enthaltend, ist in zwei Abschnitte getheilt, der eine für die Naturgeschichte, der andere für die Physik. Man findet darin in systematischer Ordnung Alles, was die alten Schriftsteller über diese Wissenschaften enthalten. Im zweiten Bande sind die kritischen und exegetischen Noten in deutscher Sprache. Ein vortreffliches Werk, das jungen Studirenden nicht genug empfohlen werden kann.

SCHOTT (ANDR.).

Seine Sammlung von Sprichwörtern.

Παροιμίαι ἑλληνικαί. Adagia s. Proverbia Graecorum ex ZENOBIO s. ZENODOTO, DIOGENIANO et SUIDAE collectionibus, partim edita nunc primum, partim latina reddita scholiisque parallelis illustrata. Antwerp. 1612. 4.

Aufser dem, was der Titel anzeigt, enthält dieser Band noch 353 Sprichwörter, die aus einem MS. der vaticanischen Bibliothek von einem christlichen Schriftsteller oder Sammler gezogen sind, und 1345 metrische Sprichwörter. Im Ganzen enthält diese Sammlung 4425 griech. Sprichwörter.

SCRIVERIUS (PETRUS).

Seine Sammlung von Schriftstellern über das Kriegswesen.

Veteres de re militari scriptores. Lugd. Bat. 1633. 12. (Neu aufgelegt 1644. 12. und zu Wesel, 1670. 8.)

Diese Sammlung enthält nur drei griechische Schriftsteller: AELIANUS, POLYBIUS und AENEAS den Taktiker, und überdieſs nur lateinisch.

SIEBENKEES (J. CH.).

Seine Sammlung von Ineditis.

Anecdota graeca e praestantissimis italicarum bibliothecarum codicibus descripta. Edidit et praefatus est J. A. Goez. Norimb. 1798. 8.

Man findet darin den Scholiasten zum Plato. — LIBANII oratio pro Olympio. — GEMISTI PLETHONIS emendata locorum nonnullorum Strabonis. — (NICEPHORI BLEMMIDAE) de forma, magnitudine etc. terrae opusculum. — THEOPHRASTI characteres ethici.

SPACHIUS (ISRAEL).

Seine medicalische Sammlung.

Gynaeciorum collectio. Argentinae, 1597. fol.

Diese Sammlung ist eine neue Auflage der Ausgabe von *Bauhinus;* hinzugefügt sind neuere Werke.

STEPHANUS (HEINR. u. ROB.).

Siehe *Etienne,* S. XXX.

SYLBURG (FRIEDR.).

1. *Historische Sammlung.*

Romanae historiae scriptores minores. Francof. 1588 sqq. 3 vol. fol.

Nur der dritte Band enthält griechische Werke, nämlich: die Fasti consulares (griechisch und lateinisch), PAEANIUS, XIPHILINUS, HERODIANUS, ZOSIMUS, die Cäsaren des JULIANUS, OLYMPIODORUS, Auszüge aus SUIDAS.

2. *Sammlung kleiner Dichter.*

Epicae elegiacaeque minorum poetarum gnomae, gr. ac lat. PYTHAGORAE scilicet, PHOCYLIDIS, SOLONIS et aliorum. Francof. 1591. 8. (Seitdem mehrere Mal aufgelegt).

Darin sind die Fragmente des NAUMACHIUS, KALLIMACHUS, EVENUS, RHIANUS, ERATOSTHENES, PANYASIS, LINUS, MENEKRATES, POSIDIPPUS, METRODORUS, SIMONIDES, ANTIMACHUS.

3. *Gnomische Sammlung.*

Gnomographi. THEOGNIDIS, PHOCYLIDIS, PYTHAGORAE, et aliorum poemata gnomic , multis in locis correcta, additaque variantis

scripturae notatio. Heidelberg. Hier. Commelin. 1597. 8. (Neu aufgelegt, Frankfurt 1603. Genf, 1612. 12. Lyon, 1612. 12. Utrecht, 1651, 1659, 1692, 1742, 1748. 12.)

4. *Sammlung, den Islam betreffend.*

Saracenica s. Moamethica: in quibus Ismaeliticae s. Moamethicae sectae praecipuorum dogmatum elenchus; ex EUTHYMII ZIGABENI Panoplia dogmatica; de Saracenorum principe et pseudo-propheta Moamethe historia incerti auctoris; Saracenorum ad christianam ecclesiam sese aggregantium catechesis et sarazenismi anathematizatio; ex THEOPHANIS et ANASTASII ecclesiastica historia de Moamethicae sectae primordiis narratio. Gr. et lat. nunc primum edita, etc. Ex typis H. Commelini, 1595. kl. 8.

TAUCHNITZ (KARL).

Seine Sammlung von Handausgaben.

Siehe den Artikel *G. H. Schäfer.*

Als die Exemplare der unter G. H. Schäfers Leitung besorgten Samml. griechischer Dichter in kl. 16. und Prosaiker in 16. vergriffen waren, entschloss sich Tauchnitz in Leipzig zu einer neuen Auflage in gleichförmigem Formate in kl. 12. Wenn wir diesen Gedanken loben müssen, so können wir es nicht billigen, dafs er sie stereotypirte, denn wenige alte Autoren haben einen so gereinigten Text, dafs man ihn für völlig richtig und feststehend ansehen könnte. Den Text stereotypiren, heifst die fast täglich gemachten kritischen Verbesserungen aus dem Text ausschliefsen. Welcher Gelehrte an der Spitze dieser Unternehmung steht, seit G. H. Schäfer sich davon zurückgezogen hat, wissen wir nicht. Wiewohl wir diese Stereotypausgabe in unserm Werke gewöhnlich nicht citirt haben, so wollen wir doch die bis 1827 davon erschienenen Classiker anzeigen.

1. *Dichter.* AESCHYLUS, ad exemplar Glasguense — ANACREON et selecta quaedam e lyricorum reliquiis e rec. et c. n. Brunckii. — *Anthologia graeca,* ad Pal. cod. fidem edita. 3 vol. — APOLLONII RHODII Argonautica. — ARISTOPHANES, 3 vol. — EURIPIDES e rec. Sam. Musgravii passim reficta, 4 vol. — HESIODUS. — HOMERUS, 4 vol. — ORPHICA, PROCLI hymni, MUSAEI carmen de Hero et Leandro, CALLIMACHI hymni et epigrammata. — PINDARUS. — *Poetae gr. gnomici.* — QUINTI SMYRNAEI, TRYPHIODORI, JOANNIS TZETZAE et COLUTHI Carmina de rebus Troianis. — SOPHOCLES ad opt. libr. fid. accur. editus; adiectae sunt notae G. H. Schaeferi. — THEOCRITUS, BION et MOSCHUS; Adiectae sunt G. H. Schaeferi notae.

2. *Prosaiker.* AELIANI v. h., HERACLIDIS PONT. et NICOLAI DAMASC. quae supersunt. — AESCHINIS oratoris opera. — AESOPI fabulae. — ANTONINI comment. c. sel. v. lect. et adnott. crit. cur. *J. M. Schultz.* — APPIANUS, 4 vol. — ARRIANI exped. Alex. — DIO CASSIUS, 4 vol. — DEMOSTHENES 5 vol. — DIODORUS SICULUS, 6 vol. — DIONYSII HALIC. opp. omnia, quibus etiam accedunt fragmenta ab Angelo Majo nuper reperta, 6 vol. — HERODIANUS. — HERODOTUS, 3 vol. — ISAEI oratt. Accedit oratio de Meneclis here-

ditate; Londini primum expressa, et duplo auctior de Cleonymi hereditate edita per Angelum Maium. — ISOCRATIS oratt. et epistt. Accedit plenior oratio de Permutatione ab Andr. Mustoxyde inventa exque eius editione dilig. expressa, 2 vol. — LUCIANI opp. 4 vol. — LYSIAS. — PAUSANIAS, 3 vol. — PLATO, c. schol. a Ruhnkenio collectis, 8 vol. — PLUTARCHI vitae, 9 vol. — PLUTARCHI opp. moral. ex recens. Wyttenbach, 6 vol. — POLYBIUS, 4 vol. — STRABO, 3 vol. — THEOPHRASTI charact., EPICTETI manuale et CEBETIS tabula. — THUCYDIDES, 2 vol. — XENOPHON, 6 vol.

THEVENOT (NIC. MELCHISEDEC).

Seine mathematische Sammlung.

Veterum Mathematicorum, ATHENAEI, BITONIS, APOLLODORI, HERONIS, PHILONIS, et aliorum opera, gr. et lat. pleraque nunc primum edita ex mss. codd. biblioth. regiae. Paris. ex typogr. regia. 1693. fol.

Nach Thevenots Tode beendigte *Phil. de la Hire* diese Ausgabe mit Hülfe *Jul. Pouchards* und *Joh. Boivins de Villeneuve.*

TISSARD (FR.).

Seine gnomische Sammlung.

Siehe *Gourmont.*

URSINUS [1] (FULVIUS).

Seine lyrische Sammlung.

Carmina novem illustrium feminarum: SAPPHUS, MYRTIDIS, PRAXILLAE, ERINNAE, CORINNAE, NOSSIDIS, MYRUS, TELESILLAE, ANYTAE, et lyricorum ALCMANI, IBYCI, STESICHORI, ANACREONTIS, ALCAEI, SIMONIDIS, BACCHYLIDIS. Elegiae TYRTAEI, et MIMNERMI. Bucolica BIONIS et MOSCHI, latino versu a *Laur. Gambara* expressa. CLEANTHIS, MOSCHIONIS aliorumque fragmenta nunc primum edita. Antwerp. ex offic. Christoph. Plantini, 1568. 8.

Dieſs ist ein sehr seltenes Werk. Wir werden Abschnitt LXXXVII von Orsini's Ausgabe der Auszüge über die Gesandtschaften reden.

VALLA (GEORGIUS).

Seine Sammlung von Uebersetzungen.

NICEPHORI BLEMMIDAE Logica. EUCLIDIS lib. XIV. Elementorum. HYPSICLIS Anaphoricus. NICEPHORUS de Astrolabio. ARISTARCHI de magnitudinibus et distantiis solis et lunae. TIMAEUS de mundo. CLEONIDAE musica. EUSEBIUS de Theologices ambiguitatibus. CLEOMEDES. ATHENAGORAS de resurrectione. ARISTOTELES de coelo, magna moralia, poetica. RHA-

[1] Italienisch ORSINI.

zis de peste. GALENUS de inaequali distemperantia, de bono corporis habitu, de confirmatione corporis humani, de praesagitura, de praesagio, de succidaneis. ALEXANDER APHRODISIENSIS de causis febrium. PSELLUS de victu humano. Venetiis, 1488, bei Ant. de Strata, u. 1498. fol. bei Simon Bevilaqua von Pavia.

Von keinem der Werke findet sich der griechische Text in dieser Sammlung.

VALOIS (HEINRICH VON).

1. *Sammlung historischer Auszüge.*

Die von Valois bekannt gemachte Sammlung „über die Tugenden und Laster" ist die Ausgabe eines Abschnittes aus dem auf Constantins VI. Befehl geschriebenen Werke, wovon Abschnitt LXXXVII.

2. *Sammlung von Kirchengeschichtschreibern.*

EUSEBII ecclesiasticae hist. libri X. *Ejusdem* vitae Constantini libri V. SOCRATIS libri VII. THEODORITI libri V. Collectaneorum ex hist. eccles. THEODORI LECTORIS libri II. HERMII SOZOMENI libri IX. EVAGRII libri VI. Textum gr. collatis IV mss. codd. emendavit, latine vertit, et adnotationibus illustravit Henr. Valesius. Paris. 1659. fol. (Nachgedr. Mainz, 1672; neu aufgelegt, verbessert und vermehrt, Paris, 1677. Nachgedr. Amsterdam, 1746. fol.)

Die Ausgabe von *Reading* (S. I.) ist nicht viel mehr als eine Wiederholung der Valesischen.

VASCOSANUS (MICHAEL).

Seine vermischte Sammlung.

THOMAE MAGISTRI, PHRYNICHI et MOSCHOPULI Eclogae atticarum vocum. AELIANI et ORBICII de ratione acierum instruendarum, graece. Lut. 1532. 8.

VICTORIUS (PETRUS), *oder* VETTORIO.

Seine astronomische Sammlung.

HIPPARCHI in Arati et Eudoxi Phaenomena libri III. *Ejusdem* Catal. asterismorum. ACHILLIS STASII *(sic)* in Arati Phaenomena. ARATI orta et fragmenta alior. veterum. gr. Florent. Junta, 1567. fol.

VILLOISON (J. BAPT. CASP. D'ANSSE DE).

Seine Sammlung von Ineditis.

Anecdota graeca, e regia Paris. et e Veneta S. Marci bibliothecis deprompta. Venet. 1781. 2 vol. 4.

Aufser dem *Violarium* der EUDOCIA findet man in dieser Sammlung den Rosengarten des MACARIUS CHRYSOCEPHALUS, zwei Declamationen von CHORICIUS, eine Rede des PROCOPIUS *von Gaza*, Fragmente aus dem Roman des CONSTANTINUS MANASSES, eines Gedichts von GEORG. PACHYMERES, das Werk eines Ungenannten über die Atticismen, ein Stück des Grammatikers AELIUS HERODIANUS, das Werk des PORPHYRIUS über die Prosodie, ein Werk des IAMBLICHUS.

VULCANIUS (BONAVENT.).

Seine grammatikalische Sammlung.

Thesaurus utriusque linguae, h. e. PHILOXENI aliorumque veterum autorum Glossaria lat. gr. et gr. lat. ISIDORI glossae latinae. Veteres grammatici lat. et gr. qui de proprietate et differentiis vocabulorum utriusque linguae scripserunt etc. Lugd. Bat. 1600. fol.

Dieser Band enthält Alles, was man in der Samml. von Wörterbüchern des Henr. Stephanus (S. xxx) findet, mit mehreren Zusätzen. Wir führen davon nur an: das Werk des AMMONIUS über die Synonymen; eine Sammlung griechischer Wörter, die mit Veränderung des Accentes auch die Bedeutung verändern; ein kleines griechisches Wörterbuch über militärische Ausdrücke, und eine Seite aus ORBICIUS über denselben Gegenstand.

WALLIS (JOH.).

Seine mathematische Sammlung.

Dieser berühmte Professor zu Oxford vereinigte in dem 3. Bande seiner zu Oxford 1699. fol. herausgegebenen Opera mathematica die verschiedenen griechischen Autoren, welche er nach und nach edirt hatte. Darin sind: die Harmonica des CLAUDIUS PTOLEMAEUS, PORPHYRIUS und MANUEL *Bryenn.*; der Arenarius und die Dimension des Kreises von ARCHIMEDES mit dem Commentar des EUTOCIUS; das Werk des ARISTARCHUS *von Samos* über die Gröfse und die Entfernungen der Sonne und des Mondes; das Fragment aus dem zweiten Buche des PAPPUS. Das Ganze ist mit einer Uebersetzung und mit kritischen Noten begleitet.

WEIGEL (J. A. G.).

Seine Sammlung von Handausgaben.

Bibliotheca classica poetarum graecorum, 12.

Bibliotheca classica scriptorum prosaicorum graecorum, 12.

Der Buchhändler Weigel in Leipzig giebt seit etwa 15 Jahren eine Sammlung classischer griech. Schriftsteller heraus, die jetzt an 60 Bände bildet. Der EURIPIDES dieser Sammlung wurde besorgt von *A. Matthiä*, der PAUSANIAS von *Siebelis*, der PLATO von *Stallbaum*, PLUTARCHS Lebensbeschreibungen von *G. H. Schäfer*, der sich der Leitung dieses Unternehmens gewidmet zu haben scheint, seitdem er sich von dem Tauchnitzschen zurückgezogen hat. — Weigels Unternehmung kann dadurch nur gewinnen. Da wir nicht immer die Weigelschen Ausgaben, die alle Werth haben, anführen, so wollen wir hier ein vollständiges Verzeichnifs davon geben:

1. *Dichter.* Aeschylus, Theokritus mit Bion und Moschus, die Gnomiker, Kallimachus, Anakreon mit mehreren anderen Lyrikern, Apollonius aus Rhodus, Orpheus, Hesiodus, Sophokles, jeder in 1 Bande; Aristophanes, 2 Bde.; Euripides, 3 Bde.; Homerus, 4 Bde.; Koluthus und Tryphiodorus, 1 Bd.; Pindarus, 1 Bd.

2. *Prosaiker.* Aeschines, 1 Bd.; Xenophon, 6 Bde.; Pausanias, 3 Bde.; Herodotus, 3 Bde.; Thucydides, 2 Bde.; die Lebensbeschreibungen Plutarchs, 9 Bde.; Herodianus, 1 Bd.; Plato, 8 Bde.; Demosthenes, 5 Bde.; Isaeus, 1 Bd.; Lysias, 1 Bd.

Winterton (Radulph).

Seine gnomisch-bukolische Sammlung.

Poetae minores graeci, Hesiodus, Theocritus, Moschus, Bion *Smyrnensis,* Simmias *Rhodius,* Musaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, Solon, Tyrtaeus, Simonides, Rhianus, et multorum aliorum poetarum gnomae atque fragmenta, gr. et lat. Cantabrig. 1635, 1652, 1671, 1677, 1684, 1700. Lond. 1712, 1739. 8.

Diese Sammlung, von der besonders die Ausgaben von 1652 und 1684 schätzbar sind, enthält aufser den auf dem Titelblatte genannten Dichtern, Naumachius, Panyasis, Orpheus, Mimnermus, Linus, die Epigramme des Kallimachus, Evenus, Eratosthenes, Menekrates, Posidippus, Metrodorus, die Fragmente verschiedener komischer und gnomischer Dichter.

Wolf (Casp.)

Seine medicalische Sammlung.

Gynaeciorum s. de mulierum affectibus et morbis scriptorum veterum et recentiorum collectio. Basil. 1566. 4.

Man findet darin unter anderen: Gasp. Wolfii Harmonia Gynaeciorum, s. de morbis muliebribus liber, collectus ex Cleopatra, ex Moschionis latino vetere interprete, ex libro *Matricis* dicto et Theodori Prisciani libro III, qui Gynaecia inscribitur. — Ex Albucasis, medici Arabis, libro II. Methodi medendi capita, septem de ratione curandi aliquot affectus mulierum et extrahendi foetus. — Erotis Muliebrium liber. — *Nicolai Rochei* liber de morbis mulierum curandis, collectus ex veterum graecorum latinorumque et arabum monumentis. — Moschionis de morbis muliebribus liber, gr. — *Anonymi* medicamenta quaedam adversus affectus cutis et capillorum capitis, gr.

Wolf (Hier.).

Seine ethische Sammlung.

Doctrina recte vivendi ac moriendi. Basil. 1577 und 1586. 8.

Man findet in diesem Bande, dessen Verfasser sich auf dem Titel nicht genannt hat, Georgius Gemistus Pletho über die vier Tugenden, das Stück des Demetrius Cydonius über die Verachtung des Todes, einen Theil vom Theaetet des Platon, das dem Aristoteles beigelegte Werk über die Tugenden, zwei Capitel aus Nemesius, den Axiochus des Platon, Alles griechisch und lateinisch. Die Uebersetzungen sind von *Justus Wels, Adolf Occo, Nicasius Ellebodius, Raph. Seiler* und *Hier. Wolf.*

WOLF (JOH. CHRISTOPH).

1. *Seine Sammlung von Ineditis.*

Anecdota graeca sacra et profana, ex codd. mss. primum in lucem edita, versione latina donata et notis illustrata ab J. Ch. Wolfio. Hamb. 1722. sqq. 4 vol. kl. 8.

Man findet darin folgende Profan-Schriftsteller: 25 unedirte Briefe des LIBANIUS, Fragmente von DAMASCIUS und die Abhandlung über den Adel von PLUTARCHUS.

2. *Seine Sammlung von Schriftstellerinnen.*

SAPPHUS, poetriae Lesbiae, fragmenta et elogia quotquot in auctoribus antiquis graecis et latinis reperiuntur. Lond. 1733. 4.

Poetriarum VIII. ERINNAE, MYRUS, MYRTIDIS, CORINNAE, TELESILLAE, PRAXILLAE, NOSSIDIS, ANYTAE fragmenta et elogia, gr. et lat. Accedit *God. Olearii* Diss. de poetriis graecis. Hamburgi, 1734. 4.

Diese beiden Bände haben auch den gemeinschaftlichen Titel: Novem illustrium feminarum fragmenta et elogia etc. Hamb. 1735.

Mulierum graecarum, quae oratione prosa usae sunt, fragmenta et elogia, gr. et lat. Accedit catalogus feminarum sapientia, artibus scriptisque apud Graecos, Romanos aliasque gentes olim illustrium. Göttingae, 1739. 4.

Man findet darin die Fragmente der AESARA, PERIKTIONE und PTOLEMAÏS; das Inhaltsverzeichniſs des *Violarium* der EUDOCIA, nachher von Villoison herausgegeben; Briefe an die Philosophin HYPATIA; den Brief, den Alciphron der LEONTIUM zuschreibt; die Briefe der MELISSA, MYIA und THEANO.

XYLANDER (WILH.).

ANTONINI LIBERALIS Transformationum congeries. PHLEGONTIS TRALLIANI de Mirabilibus libellus; ANTIGONI Historia mirabilis, et MARCUS ANTONINUS de vita sua, gr. et lat. Basil. 1568. 8.

ZIEGLER (JAC.).

Seine astronomische Sammlung.

Sphaera atque astrorum coelestium ratio, natura et motus: ad totius mundi fabricationis cognitionem fundamenta. 1536. 4.

Diese Sammlung, auf deren Titelblatt Ziegler sich nicht genannt hat, enthält: PROCLUS de Sphaera, gr. et lat. — LEONTIUS de constructione Sphaerae Arat. gr. — ARATI Phaenomena, graece cum schol. gr. — PTOLEMAEI Planisphaer. lat. versum.

Nachträge zur Einleitung.

Zu Seite (XVI) Zeile 23.

[*Dr. Ludw. Wachler, Handbuch der Geschichte der Litteratur. Zweite Umarbeitung.* Bd. I. *Einleitung, und Geschichte der alten Litteratur,* Leipzig, 1822. gr. 8.]

Ebendaselbst, Zeile 28.

Die seit 1824 in Venedig erscheinende italienische Uebersetzung der Histoire de la litterature grecque, von *Emilio Tipaldo,* hat weder dem Verf. noch dem Uebersetzer Materialien zu Zusätzen geliefert.

Zu Seite (XXV) Zeile 10.

BERNHARDY (GOTTFRIED).

Seine Sammlung der kleinen Geographen.

Geographi graeci minores, ex recens. et c. annott. G. Bernhardy, Lips. 1828. 8.

Von dieser Sammlung, welche, wenn sie zu Stande kommt, einem grossen Bedürfnisse abhelfen wird, ist bis jetzt nur der erste Band in zwei Abtheilungen erschienen, welcher einen mit den alten Commentarien, Scholien und Uebersetzungen, nebst Anmerkungen des Herausgebers versehenen DIONYSIUS PERIEGETES enthält, werden wir im Laufe des Werkes reden, wo von den Geographen überhaupt und den vollendeten oder unvollständigen Sammlungen derselben die Rede sein wird.

Verbesserung.

Seite (XXVI.) Zeile 9. Statt: von dieser Sammlung hat Jacobs eine neue Ausgabe besorgt; lese man: Von der Anthologie allein und nicht von der Brunckschen Sammlung, hat Jacobs eine neue Ausgabe besorgt. — Diese Verbesserung ist um so nothwendiger, da sie die Ursache angiebt, warum von der Jacobsschen Ausgabe nicht hier, sondern bei Gelegenheit der Anthologie die Rede ist.

Druckfehler.

Seite 12. Anmerk. Col. 2. Zeile 3. v. u. statt Saris lese man Paris
— — Ebendas. Zeile 2. v. u. st. Canabr. l. m. Cantabr.
— 17. Zeile 23. zu streichen: (Kortona). Man sehe über *Creston* Wesseling zum Herodot I. 57.
— 23. — 15. st. *καθαρτὴς* l. m. *καθάρτης*
— 26. — 8. v. u. st. Eleanthus l. m. Cleanthus
— — — 7. v. u. st. *Ἀργοναυτικὰ* l. m. *Ἀργοναυτικά*
— — — 5. v. u. *Λιθικὰ* l. m. *Λιθικά*
— 29. — 15. st. Discolus l. m. Dyscolus

Die angestrengtere Sorgfalt bei der Correctur der folgenden Bogen hat auf denselben Druckfehler noch mehr vermeiden lassen. Diejenigen, welche etwa noch entdeckt werden sollten, werden später angezeigt werden.

ERSTER ZEITRAUM.

Geschichte der griechischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Zerstörung Troja's, 1270 vor Chr. Geb. [1]. — *Mythische Zeit.*

I. ABSCHNITT.

Ursprung der Bevölkerung Griechenlands. — Zustand dieses Landes vor der Zerstörung Troja's

So weit wir die ältesten Sagen über die erste Bevölkerung Griechenlands verfolgen können, scheinen *Pelasger* dieses Land bewohnt zu haben. Die Uebereinstimmung, welche wir unter allen geschichtlichen Zeugnissen zu bemerken glauben, leitet darauf hin, daſs dieses Volk der Urstamm der Griechen [2] gewesen sei. Aber welches ist der Ursprung, welches das Vaterland desselben? Die Pelasger, welche mehr

[1] Nach der Berechnung des HERODOTUS. *Volney* hat behauptet: Herodotus habe sich geirrt, indem er die 12 *Generationen*, welche er zwischen Homerus und der Einnahme von Troja zählte, *auf* 4 *Jahrhunderte* schätzt, da sie doch nur 3 *Jahrhunderte* ausmachen (S. Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne, vol. II. p. 163). Diese Art, die Worte eines Schriftstellers zu erklären, scheint uns gezwungen und willkührlich; sie hat keinen andern Zweck als ein System zu unterstützen, dem zufolge CTESIAS, welcher den trojanischen Krieg 306 Jahre vor dem Tode Sardanapals setzt, mehr Zutrauen verdienen soll, bloſs darum, weil er in den assyrischen Jahrbüchern gelesen haben will, daſs der König Teutamus, einer der Nachkommen des Ninus, dem Priamus, seinem Vasallen, Hülfe gegen die Griechen sandte. Es ist wohl wahr, daſs Herodotus in einen Irrthum gefallen ist, indem er den Homerus für einen Zeitgenossen des Lykurgus hielt. Aber dieser Irrthum hat keinen Einfluſs auf seine Zeitrechnung. Uebrigens setzt man gewöhnlich die Einnahme von Troja 1184 Jahre vor Chr. Geb., nach ERATOSTHENES und DIONYS. HALIC. nämlich 407 Jahre vor der ersten Olympiade.

[2] *Οἱ δὲ Πελασγοὶ τῶν περὶ τὴν Ἑλλάδα δυναστευσάντων ἀρχαιότατοι λέγονται.* S. STRAB. VIII. §. 10. (ed. Tzschuck. Vol. II, p. 470.)

als ein Jahrhundert jenseits der geschichtlichen, ja sogar der mythischen, Sage liegen, haben den Gelehrten oft Stoff zu Untersuchungen gegeben; jedoch vergebens hat sich ihr Forschungsgeist bemüht, das Dunkel zu durchdringen, womit die Wiege dieses Volkes umhüllt ist. Wenn sich aber die Wahrheit hartnäckig unseren Augen entzieht, so dürfen Hypothesen die Stelle derselben vertreten.

Zwei einander ganz entgegengesetzte Systeme über den Ursprung der Pelasger streiten um den Vorzug. Das eine derselben ist verführerisch, weil es mit demjenigen übereinstimmt, was uns von den Mitteln bekannt ist, welche die Vorsehung anwandte, um Europa und vielleicht die ganze Welt zu bevölkern. Alles führt zu dem Glauben: das menschliche Geschlecht sei auf dem Gebirgsrücken entstanden, welcher, sich von Osten nach Westen ziehend, Asien in zwei ungleiche Hälften scheidet und sich mit dem Caucasus endiget. Nun aber läſst das System, von dem wir sprechen, die Pelasger gerade von diesem Gebirge herkommen [1].

Zu einer Zeit, welche sich in dem Dunkel des Alterthums verliert, hat eine uns unbekannte Begebenheit, etwa eine Naturumwälzung oder vielleicht ein Uebermaaſs von Bevölkerung, die zwischen dem schwarzen und caspischen Meere wohnenden zahlreichen Völker gezwungen, ihre Wohnsitze zu verändern und sich neue in den westlicheren Ländern

[1] Die Höhen von Tibet, 15 — 20000 Fuſs über der Meeresfläche, hatten ohne Zweifel ein milderes Clima, als die Gewässer, noch die Thäler bedeckend, das Zurückprallen der Sonnenstrahlen begünstigten und vervielfältigten, als die hohen Berge, die tiefen Thäler, die Wüsten, die Seen und andere Ursachen, welche jetzt Gewitter und häufige Veränderungen der Temperatur hervorbringen, noch nicht in ihrem gegenwärtigen Zustande vorhanden waren. Diese Höhen, welche damals viel weniger über die Meeresfläche hervorragten, sind wahrscheinlich die erste Wiege des Menschengeschlechtes gewesen. Die Berge Armeniens, 12000 Fuſs hoch, waren die zweite. Von diesem Punkte empfing Europa seine Bevölkerung. S. *P. Fr. Kanngieſser's* Grundriſs der Alterthumswissenschaft. Halle, 1815. 8. Der Verfasser dieser Schrift stellt ein ganz neues System auf über den Ursprung der Bevölkerung Griechenlands. Er unterstützt es mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit; aber er stöſst Alles um, was die ältesten und scharfsinnigsten Schriftsteller uns auf das bestimmteste von der Geschichte dieses Landes überliefert haben. Aus diesem Grunde glaubte der Verfasser dasselbe in der ersten (französischen) Ausgabe dieses Werkes mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Ob nun gleich der Verf. noch keinesweges von der Haltbarkeit dieses von Ottfried Müller mit vieler Gelehrsamkeit weiter ausgeführten Systems überzeugt ist, so haben ihn doch die Bemerkungen sachverständiger Männer bewogen, von demselben durch einen damit vertrauten Gelehrten am Ende des ersten Zeitraums dieser Uebersetzung Bericht erstatten zu lassen.

aufzusuchen. Diese Auswanderung erfolgte ohne Zweifel nach und nach; vielleicht dauerte sie mehrere Jahrhunderte. Die Gegenden, welche sich von dem Borysthenes bis zur Propontis erstrecken, scheinen der Punkt gewesen zu sein, wo sich diese rohen, wilden Völkerstämme theilten, um sich nach verschiedenen Himmelsgegenden hin zu wenden. Ein Theil derselben, fortwährend seine Richtung nach Westen nehmend, liefs sich in den karpathischen Gebirgen nieder, welche die eigentliche Wiege der europäischen Bevölkerung wurden, denn von hier aus erhielten in der Folge sowohl Italien als auch Epirus, oder der westliche Theil von Griechenland, ihre Bevölkerung; andere Stämme dieser Völker gingen am rechten Donauufer hinauf, gründeten daselbst Colonien, überschritten sodann den Rhein und die Pyrenäen, und stellten ihre Wanderungen erst dann ein, als der Ocean ihnen Grenzen setzte.

Ein anderer Theil der vom Caucasus gekommenen Völker, sich von den Mündungen der Donau gegen Süden wendend, langte bei der Propontis an. Der lachende Anblick eines jenseits dieses Meeres liegenden Landes lud sie ein hinüberzusetzen, und sich in den fruchtbaren Thälern Klein-Asiens niederzulassen. Zu diesen gehörten die Thynier und Bithynier, die Phrygier und Mysier.[1] Einige, welche zwischen der Donau und dem Dnepr blieben, sind bekannt unter dem Namen der Cimmerier und Taurier. Einer dieser Stämme, die Pelasger, dem Gesetze der Natur gehorchend, demzufolge die Völker bei ihren Wanderungen mildere und wärmere Himmelsgegenden suchen und sich nur dann anderswohin wenden, wenn die mittäglichen Gegenden ihnen keine Hülfsquellen mehr darbieten, richtete seine Züge nach Süden, und setzte sich in den Gebirgen Thessaliens und Böotiens fest, so wie in dem Lande, welches nach ihnen den Namen Pelasgien lange vorher führte, ehe es unter dem Namen Hellas bekannt war. Als Herren dieser Gegenden verbreiteten sich die Pelasger in der Halbinsel, welche in der Folge so berühmt wurde unter dem Namen des Peloponnesus, die aber in jener frühesten Zeit gleichfalls mit dem Namen Pelas-

[1] Menecrates von Elea (des Hecataeus Zeitgenosse), angeführt von Strabo (XIII, §. 3, ed. Tzschuck. Vol. V, p. 18), sagt, die ganze in der Folge Ionien genannte Küste sei von den Pelasgern eingenommen worden.

gien [1] bezeichnet wurde. Hierdurch würde sich auf eine natürliche Weise ein Umstand erklären, welcher die Alterthumsforscher sehr in Verlegenheit gesetzt hat, nämlich das gleichzeitige Dasein eines doppelten Pelasgiens, das eine im Norden des Isthmus, das andere im südlichsten Griechenland [2]. Die vielen Küsten und Seehäfen dieser Gegend änderten die Lebensart dieser Völker. Aus Nomaden, welche vielleicht schon einige Begriffe vom Ackerbau hatten, wurden die Pelasger ein Schifffahrt treibendes Volk. Ihre Schiffe trugen sie von einer Insel des ägäischen Meeres zur andern, denn sobald die Geschichte sie uns kennen lehrt, finden wir sie im Besitz aller Inseln, womit die Natur dieses Meer besäet hat.

Diese Hypothese hat an Glaubwürdigkeit noch gewonnen, seitdem gelehrte Forschungen eine, lange nur mit Schüchternheit und Misstrauen ausgesprochene Wahrheit bis zur augenscheinlichen Gewißheit gebracht haben, daß es nämlich ehemals in Hochasien eine Ursprache gegeben habe, welche die gemeinschaftliche Stammsprache des Persischen, Griechischen, Lateinischen, so wie der germanischen und scandinavischen Mundarten ist, vielleicht auch der slavischen Sprachen. Gestehen müssen wir jedoch, daß die Hypothese, welche den Pelasgern einen asiatischen Ursprung giebt, nur auf Analogien gegründet ist; keine geschichtliche Urkunde unterstützt sie, und in dieser Rücksicht steht sie dem andern System nach, dem zufolge die Pelasger *Autochthonen* wären. Nach diesem System wird der Peloponnesus und vornämlich Argolis als ihr ursprüngliches Vaterland angesehen, ohne daß man eine Spur finden könnte, welche anzeigt, daß sie von irgend einem andern Lande dahin gekommen wären. Die Anhänger dieser letztern Hypothese können zu Gunsten ihrer Behauptung eine große

[1] Argolis war anfangs das wahre Pelasgien der Halbinsel; späterhin haftete dieser Name vornämlich an Arcadien.

[2] S. Recherches sur l'origine des Pelasges, par l'abbé *Geinoz* (in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XIV, p. 154.) Dieser Gelehrte, welchen das doppelte Pelasgien in Verlegenheit setzt, neigt sich zu der Meinung, der zufolge die Halbinsel *Apia* (Peloponnesus) durch die von Hellas gekommenen Pelasgier bevölkert worden ist. S. Mémoire sur la différence entre les Pelasges et les Hellènes, in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XXIII, p. 115. Die oben auseinandergesetzte Hypothese ist mit vieler Gelehrsamkeit und mit vielem Scharfsinne durch *Herb. Marsh* behauptet, im ersten Theile seiner „Horae Pelasgicae", Cambridge, 1815.

Anzahl von Colonien nennen, welche in den frühesten Zeiten von dieser Halbinsel ausgeführt sind und sich nach Norden hingewendet haben, während man von der Zeit, in welcher die Hellenen vorherrschend zu werden anfingen, keinen geschichtlichen [1] Beweis findet, dafs eine pelasgische Colonie in das Land Apia (Peloponnesus) wäre geführt worden, und während die ersten Ansiedelungen der Pelasger in Thessalien aus einer Zeit herzurühren scheinen, in welcher die Argiver, gleichfalls Pelasger, schon Sparta und Mycenae, und, was noch mehr ist, Tarsus in Cilicien [2] gegründet hatten.

Sowohl die eine wie die andere Hypothese gründet sich auf eine Thatsache: Die Pelasger sind die ersten Bewohner Griechenlands gewesen. Mögen sie nun Eingeborene oder Eingewanderte aus Hochasien sein, immerhin bleibt gewifs, dafs sie bereits mehr als 18 Jahrhunderte vor Chr. Geb. über ganz Griechenland und in einem Theile von Italien [3] verbreitet waren. Dieses Volk bestand aus einer grofsen Anzahl so sehr von einander unabhängigen Stämme, dafs weder ein politisches noch ein religiöses Band sie vereinigte; ja nicht einmal einen allgemeinen Namen führten sie. Jedes Oberhaupt, welches sich bemüht hatte einen ihm unterworfenen Stamm zu civilisiren, hinterliefs ihm den seinigen als Erbtheil. So gab es denn Thessaler, Grajer, und Pelasger im engern Sinne [4].

[1] *Raoul-Rochette* hat in seiner Histoire critique de l'établissement des Colonies grecques, Vol. I. p. 169 gezeigt, dafs das Jahr 1904 vor Chr. Geb., in welchem nach Larcher die Colonie von einem gewissen Pelasgus nach Arcadien geführt sein soll, unrichtig sei.

[2] Derselbe Schriftsteller setzt die Gründung der durch den Argiver Triptolemus zu Tarsus gestifteten Colonie in das Jahr 1931 vor Chr. Geb.; die Gründung von Phegea in Arcadien durch die Argiver in das Jahr 1922, und die von Mycenae und Sparta in das J. 1884, während dafs ihm zufolge Pelasgus seine Colonie nach Thessalien im J. 1883 geführt hat. Indessen, ungeachtet der gelehrten Zusammenhäufung aller in den alten Schriftstellern zerstreuten Angaben, kann die Festsetzung der genauen Zeitbestimmungen für Begebenheiten, welche jenseits aller historischen Kunde liegen, durch eine strengere Critik verworfen werden.

[3] Hr. Prof. *Hirt*, mein geschätzter Freund, hat versucht alle Stellen der alten Schriftsteller zu vereinigen, in welchen von den Pelasgern und von den Gegenden die Rede ist, welche sie ursprünglich bewohnt haben. Er zeigt, dafs die Sage alle verschiedene Häupter der Colonien, welche den Namen Pelasgus geführt haben, aus dem Peloponnesus ausgehen läfst. Durch Bekanntmachung dieser Schrift würde dieser Gelehrte die Alterthumsforscher sehr erfreuen.

[4] Ueber den Ursprung des Wor-

Man hat die Pelasger bisweilen als ein rohes, wildes und auf der untersten Stufe der Bildung stehendes Volk geschildert. Indessen hatten sie religiöse Systeme, und ein berühmtes Orakel zu Dodona. Auch gründeten sie die Mysterien der Cabiren. Im Allgemeinen erscheinen sie wie eine Priesterfamilie oder eine Kaste; Homerus giebt ihnen den Beinamen *δῖοι*. Die Sage schreibt ihnen Denkmale der Baukunst zu, besonders die unter dem Namen der cyclopischen [1] bekannten Mauern. Die zahlreichen Colonien, welche ihnen ihren Ursprung verdanken, können sie nicht gegründet haben, ohne die Kunst der Schifffahrt, welche so viele andere Kenntnisse voraussetzt, bis auf einen gewissen Punkt gekannt zu haben. Die Kriegskunst war ihnen nicht ganz fremd; namentlich verstanden sie die Kunst feste Plätze anzulegen, welche sie mit einem allgemeinen Ausdruck *Larissa* [2] nannten. Es scheint sogar, daſs sie ein Alphabet hatten. Da sie aber nur in Stein und Metall Buchstaben graben konnten, so müssen diese Schriftzüge sehr regellos geblieben sein. Die rauhe, harte pelasgische Sprache ist einer von den Bestandtheilen der lateinischen Sprache. In Griechenland hat sie sich lange

tes Pelasger sind die Gelehrten nicht einig. *Karl Ottfr. Müller* leitet es ab von dem alten *ἄργος*, welches sich in den Mundarten Macedoniens und Thessaliens erhielt und eine *Ebene* bedeutet, und von *πελάω* oder *πέλω* ich bin, ich wohne, dessen Wurzel ist *πόλις*. S. *Karl Ottfr. Müller*, Geschichten hellenischer Stämme und Städte. Breslau, 1820. 8. Th. I. p. 125.

[1] Diese Mauern sind aus groſsen unregelmäſsigen Steinblöcken aufgeführt und ohne Mörtel vereinigt. Wenn die Steine geschnitten und viereckig gehauen sind, so nennt man diese Bauart die pelasgische. Zufolge *Hirt's* scharfsinniger Hypothese (S. dessen *Geschichte der Baukunst bei den Alten*, *Berlin* 1820, ff. 3 Theile. 4.) sind die Mauern *cyclopische* genannt worden, weil die Pelasger sie durch eine Kaste von Bergleuten aufführen lieſsen. Bekanntlich tragen die Bergleute, wenn sie in das Innere der Erde eindringen, eine Lampe, welche ihr *einziges Auge* ist. Ich habe in dem Auszuge des AGATHARCHIDES von Cnidus, welchen Photius uns erhalten hat (Cod. CCL.) eine Stelle gefunden, welche diese Muthmaſsung unterstützt. Dieser Schriftsteller beschreibt die Art und Weise, wie die Marmorblöcke aus den ägyptischen Steinbrüchen hervorgeholt wurden. Dort sehen wir Arbeiter, welche eine an der *Stirn* befestigte Lampe trugen zu einer Zeit, in welcher der Gebrauch des Eisens noch nicht bekannt war, denn Agatharchides sagt, daſs diese Arbeiter sich kupferner Handwerkszeuge bedienten. *C. Aug. Böttiger* soll in einer mir nur vom Hörensagen bekannten Dissertation bewiesen haben, die Cyclopen seien Phönicier.

[2] Daher die groſse Anzahl von Städten in Asien und Europa, welche den Namen *Larissa* führen.

Zeit mit gewissen Abänderungen in dem späterhin sogenannten äolischen Dialekt erhalten.

Die Keime der Bildung wurden bei den Pelasgern durch fremde Colonien entwickelt, welche sich zwischen dem 20 und 16ten Jahrh. vor Chr. Geb. in ihrer Mitte niederliefsen. Man streitet, ob diese Colonien aus Aegypten oder aus Phönicien kamen. Mögen sie aber aus dem einen oder aus dem andern dieser Länder eingewandert sein, Raoul-Rochette [1] hat sich nicht ohne Erfolg bemüht zu beweisen, dafs alle diese Colonien aus Phöniciern, ohne Beimischung von wirklichen Aegyptern, bestanden. Ungefähr 2060 vor Chr. Geb. hatten die Phönicier in Aegypten einen Staat gebildet, welcher unter dem Namen der Dynastie der *Hyksos* oder Hirtenkönige [2] bekannt ist. Er wurde durch Sesostris 1570 vor Chr. G. zerstört. Da die Niederlassungen aller aus Aegypten gewanderten und nach Griechenland gezogenen Colonien in diesen Zeitraum fallen, so betrachtet sie Raoul-Rochette, auf diesen Umstand sich stützend, als rein phönicische, während andere Schriftsteller in der ganzen Mythologie und in den alten Einrichtungen der Griechen nur Spuren ihres ägyptischen Ursprunges finden [3].

[1] Ein von diesem Schriftsteller nicht beachteter, obgleich seinem Systeme günstiger Umstand ist dieser, dafs diese Colonien die Eintheilung in *Kasten* nicht nach Griechenland gebracht haben, was anzuzeigen scheint, dafs sie nicht ägyptisch waren.

[2] Es scheint, dafs die Phönicier sich erst gegen die Zeit, in welcher sie die Dynastie der Hyksos gründeten, in dem Lande niederliefsen, welches in der Folge Phönicien genannt wurde. Die Phönicier waren Araber; ursprünglich wohnten sie am rothen Meere, wie es Herod. I, 1. mit Bestimmtheit sagt; sie waren also ein Hirtenvolk. *Clavier* (Histoire des premiers temps de la Grèce, T. I, p. 4) behauptet, dafs die Art und Weise, wie das 1e Buch Mosis von diesem Volke spricht, welches sie Cananäer nennt, anzeige, dafs sie vor Abraham's Ankunft noch nicht lange Phönicien bewohnten; cfr. Genes. XII, 6. Nun aber setzt man den Beruf dieses Patriarchen auf ungefähr 2000 Jahr vor Chr. G., also 80 Jahre nach der Ankunft der Hirten in Aegypten. — Das Wort Phönicien ist griechischen Ursprungs; wahrscheinlich ist es dieser Gegend beigelegt wegen der vielen dort wachsenden Palmen (φοίνιξ).

In einem neuern Werke „Graphische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aegypten, von *R. v. L.* (*Rühle v. Lilienstern*) Berlin, 1827, handelt ein besonderer Abschnitt von den Hyksos. S. 247 wird für die Epoche des Einbruchs derselben der Zeitraum von 749 bis 591 vor Moses Auszug als derjenige angegeben, welcher die meisten Wahrscheinlichkeiten für sich vereinigt, und, nach critischer Beleuchtung der übrigen bekannten Hypothesen, diesen eine neue hinzugefügt, nach welcher die Hyksos dem Semitischen Hauptstamm, und namentlich den Nachkommen des Arphachsad, zuzurechnen sind. *Uebers.*

[3] Besonders *Fr. Creuzer* in s. *Symb. und Mythol. d. alten Völker.*

Die erste unbestritten ägyptische Colonie, welche sich in Griechenland niederliefs, wurde von *Inachus*[1] i. J. 1986 vor Chr. G. dahin geführt. Es ist möglich, dafs die Auswanderung dieses Oberhauptes die Folge der Umwälzungen war, welche die Einfälle der Phönicier in Aegypten und die Zufälle eines langen und blutigen Krieges in diesem Lande hervorgebracht hatten. Inachus liefs sich in der südlichen Halbinsel von Griechenland nieder mitten unter den Pelasgern, welche er dort vorfand. Die von ihm gegründete Stadt Inachia erhielt von dem *Phoroneus*, seinem Sohne und Nachfolger in der Regierung, den Namen *Argos*[2]. Diesem folgte *Apis*, nach welchem die ganze Halbinsel *Apia*[3] benannt wurde.

Seit *Pelasgus*, einem Sohne der Niobe und einem Enkel des Phoroneus, führte der gröfste Theil der Könige von Argos, bis auf Danaus den Namen Pelasgus; ihre Unterthanen hiefsen Pelasger. So bildete sich das mittägliche Pelasgien.

Danaus, welcher in Libyen über den gleichfalls von phönicischen Hirten daselbst gegründeten Staat herrschte, und durch *Io* von den Beherrschern von Argos abstammte, führte eine Colonie in dieses Land, in welchem Gelanor, der letzte Nachkömmling des Inachus, regierte. Danaus bemächtigte sich seines Thrones. Diese Begebenheit erfolgte 1572 Jahre vor Chr. G., also ungefähr um die Zeit, in welcher Sesostris der fremden Herrschaft in Aegypten ein Ende machte. Als Inachus sich nach Griechenland begab, bewohnten die phönicischen Araber Aegypten noch nicht lange, und Inachus konnte nach dem Peloponnesus nur die Kenntnisse bringen, welche sein Volk besafs. Danaus, welcher zwei Jahrhunderte später in Argos ankam, theilte seinen neuen Unterthanen Alles mit, was seine Landsleute während ihres Aufenthaltes in Aegypten an Bildung gewonnen hatten; seine Töch-

[1]. *Enak*, grofs, mächtig, wahrscheinlich die Wurzel von ἄναξ, König; eine Bemerkung von *Clavier*, wie mehrere folgende. — *Louis Petit-Radel* leugnet in einem Aufsatze, in den Mém. de l'Acad. royale des Inscr. T. II, p. 1, den ägyptischen Ursprung des Inachus; er betrachtet ihn als einen Autochthonen. Nach seiner Behauptung ist Danaus der erste Fremdling, dessen Einwanderung in Griechenland erwiesen ist.

[2] ἄργος bedeutet in der macedonischen Mundart, und wahrscheinlich in der ältesten griech. Sprache, *Ebene*.

[3] Das Wort *Apia* findet sich in der Iliade, aber in einem andern Sinne. Es scheint, dafs die Halbinsel nur von den Dichtern seit Aeschylus so benannt wurde.

ter lehrten die pelasgischen Frauen die Feier der Thesmophorien [1]. Dieses Fest, in Aegypten zur Ehre der Isis eingesetzt, eigneten sie dem Dienste der Demeter an. Sie machten die Pelasger auch bekannt mit dem Dienste der Athene oder Minerva (der Neïtha der Aegypter) und dem der Aphrodite; und lehrten sie die Kunst Brunnen zu graben. Da die Argiver seitdem den Namen *Danaer* angenommen hatten, so verblieb der Name Pelasger ganz besonders den Einwohnern von Arcadien.

Zwei Jahre später kam *Cecrops* aus Aegypten, viel leicht aus *Saïs* [2], nach Griechenland, und liefs sich in Acte nieder. Dieses Land, dessen Name eine erhabene Küste be deutet, war von sogenannten pelasgischen Cranaern bevöl kert gewesen, welche Ogyges 1796 vor Chr. Geb. dahin geführt hatte. Cecrops, διφυής, von doppeltem Geschlecht, genannt, wahrscheinlich darum, weil er zugleich Phönicier war und Aegypter, ward der wahre Gründer eines Staates in Attica, denn er vereinigte die Einwohner dieses Landes und theilte sie nach ihren Beschäftigungen in gewisse Classen. Er errichtete dem Zeus einen Altar, und führte in diesen Theil von Griechenland den Dienst der Athene, der Aegyptischen Neïtha [3], ein, d. h. er machte die Einwohner bekannt mit dem Olivenbaum, der Kunst zu weben und zu spinnen.

[1] S. HEROD. II, 17.

[2] *Karl Ottfr. Müller*, welcher oft mit Raoul-Rochette im Widerspruch ist, ihm aber weder an Gelehrsamkeit noch an critischem Scharfsinn nachsteht, will nicht zugeben, dafs Cecrops aus Saïs stamme. Man findet, sagt er, weder in Homer, noch in den cyclischen Dichtern, noch in den Logographen die geringste Spur von der Andeutung eines solchen Ursprunges. Apollodorus, welcher aus diesen Quellen geschöpft hat, und andere Mythologen betrachten den Cecrops wie einen Autochthonen (S. APOLLOD. III, 14; HYGIN. 48, 158; ANTON. LIBERALIS VI.) und nennen ihn den Sohn der Erde oder des Vulcanus. Die Tragiker Athens scheinen nichts von dem ägyptischen Ursprung des Cecrops zu wissen. PLATON ist der erste, welcher von der Verwandtschaft (οἰκειώσις) zwischen den Saïten und den Athenern spricht (s. Tim. p. 12. 6). THEOPOMPUS scheint zuerst bestimmt gesagt zu haben, dafs Athen seinen Ursprung einer Colonie von Saïs verdanke (s. AFRICAN. bei EUSEB. Praep. evang. 10, 10, p. 491 a.). Unter den Ptolemäern hätten die Schriftsteller, welche diesen Fürsten schmeichelten, einen grofsen Theil der Bevölkerung, welche die Erde bedeckte, gerne aus Aegypten herleiten wollen. Neuere Schriftsteller, wie PAUS. (II, 14, 3) so wie auch der Parische Marmor (Ep. IX.) betrachten die Colonie des Danaus als die erste und einzige ägyptische. S. *Müller* l. c. p. 107.

[3] Auch hat Athene oder die Minerva der Acropolis als Sinnbild ihres Ursprunges ein Crocodill.

Endlich, 1550 vor Chr. G. fand der Phönicier *Cadmus*, ursprünglich aus dem phönicischen Libyen, nachdem er in Creta, in Thasus, in Samothracien gewesen und durch Thracien gekommen war, einen Ruhepunkt in Aonien, welches damals von den pelasgischen Stämmen der Hyanter und Aoner bewohnt war, und in der Folge Böotien benannt wurde. Er bauete Cadmea, später, zum Andenken an den ägyptischen Ursprung seines Gründers [1], Thebae genannt. Diese Colonie ist die berühmteste unter allen, welche dazu beitrugen, die Sitten der Pelasger zu mildern. Cadmus wurde dadurch ihr Wohlthäter, dafs er sie das phönicische Alphabet kennen lehrte, welches die Stelle der unbequemen Schriftzüge ersetzte, deren sie sich bisher bedient hatten. Die Pelasger verdankten im Allgemeinen den phönicischen Colonien die ersten Anfänge der Kunst. Man wird sich vielleicht wundern, dafs die Ankunft dieser Fremdlinge nicht mehr Einflufs auf die griechische Sprache geäufsert habe, welche ihre Originalität beibehielt. Diese Erscheinung erklärt sich durch die Schwäche der Colonien, welche wegen ihrer geringen Anzahl sich gezwungen fühlten, eher die Mundart der Völker zu erlernen, in deren Mitte sie sich niedergelassen hatten, als ihnen die ihrige aufzudringen. Die Phönicier gründeten keine Colonien aus Uebervölkerung, wie in der Folge die Griechen, vielmehr verliefsen sie ihr Vaterland zur Erweiterung ihres Handels.

So war die Lage Griechenlands, als ungefähr 1542 vor Chr. Geb. eine neue Umwälzung den Zustand desselben veränderte. Sie wurde durch *Deucalion* veranlafst. Die Wiege dieses Helden ist mit Dunkel umhüllt [2]. Plötzlich sieht man ihn an der Spitze der Cureten und Leleger, mit welchen er Lycorea am Fufse des Parnassus gründete, von wo aus seine Unterthanen sich in die angrenzenden Länder verbreiteten,

[1] Müller zweifelt gleichfalls an einer von Cadmus aus Phönicien geführten Colonie. S. *Müller* Gesch. hellenisch. Stämme Bd. 1. p. 119. Was den ägyptischen Ursprung des Cadmus betrifft, so bemerken wir, dafs Conon in seiner 37. Erzählung, vom Photius angeführt, sagt: dafs zur Zeit des Cadmus die Phönicier Theben in Aegypten besafsen und dafs Cadmus daselbst geboren sei.

[2] *Clavier* hält ihn für einen eingebornen Peloponnesier und für einen König von Mecone (Sicyon), von wo er in das Land der Cureten gegangen sei. Er bemerkt, dafs Pausanias, indem er von dem Einfall der Dorier in den Peloponnesus spricht, sich des Wortes κάθοδος (Rückkehr) bediene.

welche seitdem die Namen Phocis, Locris und Doris annahmen. Er bemächtigte sich auch Thessaliens, bildete mit den benachbarten Völkern (ἀμφικτίονες, die Herumwohnenden) einen Bund, führte neue Sitten, neue Bildung ein, und ward so der Stammvater eines Volkes, welches, nach einem seiner Söhne, *Hellenen* [1] benannt, eine Berühmtheit wie kein anderes Volk erreichte.

Aus Mangel an geschichtlichen Urkunden ist es jetzt unmöglich, mit Genauigkeit die Verwandtschafts-Beziehungen zu bestimmen, welche zwischen den Pelasgern und Hellenen bestanden. Die Schriftsteller, welche sie als zwei verschiedene Völker betrachteten, scheinen sich getäuscht zu haben; denn die Gleichheit ihrer Sprache deutet vielmehr darauf hin, daſs sie Zweige desselben Volkes waren, wovon der eine, aus uns unbekannten Gründen, einen plötzlichen Schwung der Bildung erhielt, während der andere auf dem Bildungspunkte blieb, welchen er zu einer gewissen Zeit erreicht hatte.

Weil in den ältesten Zeiten die Hellenen mehr als Ein Mal die Pelasger bekämpfen muſsten, deren Gebiet sie sich bemächtiget hatten, so betrachteten sich diese beiden Völker als natürliche Feinde. Wir sehen auch in der Iliade [2] Pelasger unter den Hülfsvölkern der Trojaner. In

[1] Der Vereinigungspunkt dieses Bundes war bei Thermopylae. Dort gründete Amphictyon, Hellens Bruder, der Ceres einen Tempel, in welchem die Bevollmächtigten der Völkerschaften sich versammelten. Seitdem wurde der Name der Amphictionen, welchen der Bund führte, nach dem des Helden in Amphictyonen umgewandelt, wie es der vom Paus. X, 8 angeführte Androtion mit Bestimmtheit sagt: „erst nannte man sie Amphictionen, in der Folge aber wurde der jetzige Name vorherrschend." Clavier ist der erste Herausgeber, welcher statt des sinnlosen Wortes ἀμφυκτύονυς setzte ἀμφικτίονυς, wobei man sich wundern muſs, daſs er in seiner Uebersetzung die aus dem Texte verbannte schlechte Lesart befolgte. Einige, sogar Schriftsteller des Alterthums, haben den Sohn des Deucalion mit Amphictyon verwechselt, welcher zu derselben Zeit König von Attica war. Ueber die zwölf Völkerschaften, welche den Amphictyonenbund bildeten s. *Tittmann*, *Ueber den Bund der Amphictyonen*, *Berlin* 1812. 8, eine von der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. Tittmann hat Sainte-Croix Meinung widerlegt, welcher in seinem Werke „Des anciens gouvernemens fédératifs, Paris 1799. 8." behauptet hatte: die Vereinigung der Amphictyonen habe nicht Politik, sondern nur Religion zum Zweck gehabt.

[2] S. *Ilias*, II, 840. Hier ist die Rede von dem Hippothous, dem Anführer der Pelasger von Larissa, wahrscheinlich von derjenigen Stadt Larissa, welche in Troas durch Pelasger von Chios gegründet war. Diese Pelasger muſsten Feinde der Hellenen sein, weil, nach dem von Athe-

diesem gegenseitigen Ankämpfen neigte sich der Vortheil auf die Seite der Hellenen. Sie wurden nach und nach das herrschende Volk in Thessalien, im Peloponnesus und in der dazwischenliegenden Gegend, welcher vorzugsweise der Name Hellas beigelegt wurde. Im Homer bezeichnet der Name Hellenen anfangs nur den Stamm, welcher ihn ursprünglich führte, nämlich die *Phthioten* des Achilles [1]. Dieser Dichter nennt die anderen gegen Troja vereinigten Völker *Danaer*, *Argiver* und *Achäer*. Bisweilen vereinigt er alle diese Stämme unter den allgemeinen Benennungen *Panhellenen* und *Argiver*.

Die Aeoler, Dorer, Ionier und Achäer, der Sage zufolge so genannt nach den Söhnen und Enkeln des Deucalion, des ersten Oberhauptes der Hellenen, bilden die verschiedenen Zweige, in welche dieses Volk eingetheilt wird [2]. Aber

NAEUS (lib. III, p. 105; ed. *Schweigh.* III. p. 409) citirten EPHORUS, die Pelasger, welche sich in Chios niederliefsen, aus Europa durch die Deucalionische Fluth vertrieben wurden, und weil EUSTATHIUS (*ad Iliad.* II, v. 838) sagt: sie seien durch die Aeoler, d. h. durch die Hellenen, verjagt worden. Einige Commentatoren meinen, dafs in dem aus der Iliade angeführten Verse die Rede sei von Larissa in Thessalien, weil in einer andern Stelle (*Il.* XVII, 301) Homerus andeute, dafs die Stadt der mit Priamus verbündeten Pelasger weit vom Schauplatze des Krieges entfernt sei. Beide Auslegungen bestätigen das, was wir von dem Hasse der Pelasger gegen die Hellenen gesagt haben.

[1] S. *Il.* II, 684. THUCYD. I, 3.

[2] CONON, welcher alte Werke vor sich hatte, die er unglücklicherweise nicht anführt, sagt in seiner 27ten Erzählung: Hellen hatte drei Söhne, Aeolus, Dorus und Xuthus. Hellen bestimmte selbst seinen Sohn *Aeolus* zum Nachfolger und Beherrscher des von ihm zwischen dem Asopus und Enipeus gestifteten Reiches. Nach ihm wurden in der Folge die Einwohner dieses Landes *Aeoler* genannt. *Dorus* stellte sich auf Befehl seines Vaters an die Spitze einer Colonie, und erbauete am Fufse des Parnassus die Städte Bofum, Cytinium, Erineus, zu welchen Strabo die Stadt Pindus hinzufügt. Diese vier Städte bilden die dorische Tetrapolis. *Xuthus* richtete seine Augen anderswohin; er ward Gründer der attischen Tetrapolis, bestehend aus den Städten Oenoë, Marathon, Probalinthus und Tricorythum, heirathete die Creusa, des Erechtheus Tochter, und erzeugte mit ihr zwei Söhne *Achaeus* und *Ion*. Der ältere verliefs eines begangenen Mordes wegen sein Vaterland, ging nach der Halbinsel Apia, und setzte sich in Laconia fest. Von ihm erhielten die Achäer den Namen. Ion wurde nach dem Tode seines mütterlichen Grofsvaters zum Könige von Attica ernannt. Dieses Land nahm darauf den Namen Ionien an. So berichtet CONON. Nach einer andern Erzählung indefs suchte *Ion* an der Spitze eines Theiles der Einwohner von Attica sich in Aegialea auf der nördlichen Küste von Apia niederzulassen, und gründete daselbst 12 Städte, unter welchen Helice die vorzüglichste war. Zu jener Zeit war also Achaja der südlichste Theil und Ionien die nördlichste Küste der Halbinsel. S. *Clavier*, Histoire des premiers temps de la Grèce; nouv. ed. Saris 1822. 3 vol. 8. *Herbart Marsh*, Horae Pelasgicae. Canabr. 1815. 8. und *Raoul-Rochette* l. c.

die Rolle, welche in der Folge die Ionier und Dorer spielten, hob sie so sehr, und verdunkelte den Namen der Aeoler und Achäer dergestalt, dafs man zuweilen die ganze Masse der Hellenen nur als aus den beiden ersten Völkerschaften bestehend betrachtete, und dafs man mehrere Jahrhunderte hindurch, die Achäer vergessend, welche bei den Händeln Griechenlands nur eine untergeordnete Rolle spielten, den Namen Aeoler weniger darum beibehielt, um einen einzelnen Volksstamm zu bezeichnen, als um für alle diejenigen Stämmlinge die nicht rein ionisch oder rein dorisch waren, kurz für alle Völkerschaften, in welchen der pelasgische Ursprung vorherrschte, eine gemeinschaftliche Benennung zu haben. Späterhin, nach Alexander dem Grofsen, gelangten die Aetoler [1] (wahrscheinlich Aeoler), zu einer grofsen Berühmtheit. Sie waren damals Meister von Thessalien, Phocis', Böotien und dem westlichen Hellas. Die Bewohner von Achaja [2], Arcadien und Elis oder von den Theilen des Peloponnesus, deren Eroberung den Dorern nicht gelingen wollte, behielten lange Zeit den Namen Pelasger bei, welcher den Hellenen verhafst geworden war. Als man in der Folge die alten Pelasger mit den Aeolern verwechselte, gewöhnte man sich, alle diese Völkerstämme: Achäer, Arcadier und Eleer, als vom äolischen Stamme entsprossen zu betrachten. Aber es ist Zeit von dieser Abschweifung zu der Epoche zurückzukehren, in welche die Entstehung der Hellenen fällt.

Wir würden uns jedoch zu weit von dem Zweck dieses Werkes entfernen, wenn wir zu sehr in das Einzelne der von jenen drei Stämmen hellenischen Ursprunges gestifteten Ansiedelungen eingehen wollten; es mag genügen zu bemerken, dafs die Halbinsel Apia die einzige Landschaft Griechenlands war, in welcher die Hellenen nicht das Uebergewicht erlangen konnten, wenigstens nicht in der Periode, mit der wir uns beschäftigen. Die kriegerische Unternehmung des Pelops und die Eroberungen seiner Söhne hielten ihre Fortschritte auf.

[1] Die Aetoler leitet man von *Aetolus* ab, einem von Deucalions Tochter, Protogenia, entsprossenen Nachkömmlinge.

[2] in dem anderen Sinne dieses Wortes, nämlich das alte Aegialea, oder der nördliche Theil der Halbinsel.

Pelops, der Sohn eines kleinasiatischen Königes, welcher einen pelasgischen Stamm beherrschte, ging, durch gewisse Unfälle bewogen sein Vaterland zu verlassen, 1362 vor Chr. G. nach Thessalien; er versammelte daselbst ein zahlreiches Heer von Achäern um sich, an deren Spitze er die Halbinsel Apia überfiel, wo die Hellenen unter Führung der Heracliden einige Niederlassungen mitten unter den alten Besitzern, den Pelasgern, gegründet hatten. Er brachte grofse Reichthümer mit sich, und erlangte die Herrschaft von Pisa. Seine Nachkömmlinge dehnten durch Heirathen ihre Herrschaft aus, so dafs Apia ihm zu Ehren *Peloponnesus*, Pelops-Insel, genannt wurde.

Bei Allem, was wir bisher gesagt haben, sind wir von einer Voraussetzung ausgegangen, welche allgemein als auf historische Urkunden gegründet angenommen wird, dafs nämlich die Pelasger die ältesten Einwohner Griechenlands gewesen seien, und dafs die Hellenen in der Folge, nachdem sie einige Zeit in ihrer Mitte gewohnt, endlich sich zu alleinigen Herren des Landes gemacht haben. Diese Hypothese bietet indessen zwei Schwierigkeiten dar; die erste, welche wir schon angedeutet haben, liegt in dem Dunkel, welches auf dem Ursprunge und den Fortschritten der Hellenen ruht, welche wir urplötzlich zur Zeit Deucalions auftreten sehen, ohne erklären zu können, woher sie gekommen sind; die zweite Schwierigkeit findet sich in dem Umstande, dafs die Römer, als sie in Verbindung mit den im Osten des ionischen Meeres wohnenden Völkern traten, anstatt sie mit dem damals allgemein gewordenen Namen Hellenen zu bezeichnen, sie vielmehr nach einem dunklen, unbekannten Stamme, den *Gräken* (Græci), benannten, welche, ehemals aus Thessalien verjagt, sich nach den Küsten des ionischen Meeres geflüchtet hatten, und vielleicht nach Italien übergegangen waren, wo die Römer sie kennen lernten.

Diese beiden Schwierigkeiten würden schwinden, wenn man ein System annehmen wollte, welches neuerlich von einem Manne [1] aufgestellt worden ist, dem die alte Geographie nach d'Anville und Gosselin sehr Vieles verdankt.

[1] S. *Mannert's Handbuch der alten Geschichte. Berlin,* 1818. 8. Desselben *Geographie d. Gr. u. Röm.* Th. 8. *Einleit.* S. 4. Th. 9. S. 306. ff.

Mannert meint nämlich, Griechenland sey ursprünglich von drei wesentlich verschiedenen Völkerstämmen bewohnt gewesen, von den *Gräken* oder Griechen, in der Folge Hellenen genannt, von den *Lelegern* und *Cureten*, und von den *Pelasgern*, welche später als die anderen anlangten. Dafs die Wörter Griechen (*Γραϊκοί*) und Hellenen, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, dasselbe Volk bezeichnet haben, will Mannert durch Stephanus von Byzanz beweisen, welcher sagt: „von Graecus, des Thessalus Sohne, sind die Hellenen Griechen benannt worden," und führt Alcman und Sophocles an, welche die Mütter der Hellenen [1] *Griechinnen* genannt haben. Aristoteles sagt, indem er von den Umgegenden Dodona's spricht: „da wohnten auch Diejenigen, welche man damals Griechen nannte [2], heut zu Tage Hellenen." Eben so drückt sich der Parische Marmor aus [3]. Dasselbe sagen Apollodorus [4], Eusebius [5], Constantinus Porphyrogeneta [6] und der Scholiast des Lycophron [7]. Die Benennung Griechen, welche sich nach und nach in Hellas verlor, erhielt sich in Italien, dessen Bewohner diesen Namen durch die pelasgischen Colonien kennen gelernt hatten, welche sich in ihrer Mitte zu einer Zeit niederliefsen, in welcher der Name der Hellenen noch nicht vorherrschend geworden war. Die Griechen theilten sich in einen doppelten Zweig, in die Hellenen im Norden und die Ionier im Süden. Der Grenzpunkt zwischen beiden war in Böotien. Die autochthonischen Einwohner von Attica, Arcadien, Elis, Laconien waren Ionier. Die Cynurier, eine Völkerschaft von Argolis, behielten, dem Herodotus zufolge, diesen Namen bei, nachdem er in dem übrigen Theile des Landes nach Ankunft der Pelasger erloschen war. Die Ionier hatten schon einige Fortschritte in der geistigen Entwickelung gemacht, während die Hellenen in der tiefsten Wildheit und Rohheit verblieben. Die letzteren theilten sich in die beiden Zweige Dorer und Aeoler. Die Hyanter und Aoner, welche Cadmus in Böotien fand, waren

[1] S. V. *Γραϊκός*.
[2] *Meteor. Lib. I*, Cap. 14.
[3] *Marm. Par.* linea 11. *καὶ Ἕλληνες ὠνομάσθησαν τὸ πρότερον Γραϊκοὶ καλούμενοι.*
[4] I, 7, §. 3.
[5] *Chron. Lib. I. p.* 14 *ed. Scalig.*
[6] In *Themat.*, Lib. II.
[7] An der Stelle, wo Lycophron den Protesilaus den Besten der Griechen nennt.

Aeoler. Zu demselben Stamme gehörten die Achäer, welche in der Folge unter den Aeolern vorherrschend wurden, und dem südöstlichen Theil von Thessalien den Namen Achaja gaben. Unter Pelops Anführung rissen sie die Halbinsel an sich, in welcher sie mehrere achäische Staaten bildeten, unter denen Argos der bedeutendste war; zu gleicher Zeit behielten sie aber auch ihre Ansiedelungen in Thessalien, bis die Pelasger sie zerstörten.

Die *Leleger* und *Cureten*, welche nach Mannert's System ein anderes autochthonisches Volk sind, wohnten ursprünglich in den Gegenden, welche späterhin Açarnanien und Aetolien genannt wurden. Die Leleger beschäftigten sich mit dem Handel und der Schifffahrt: Mannert ist geneigt, sie mit den Liburnern für identisch zu halten. Ein Zweig der Leleger liefs sich in Laconia nieder in einer so frühen Zeit, dafs man sie als Autochthonen betrachtete. Die Cureten setzten sich in Creta fest. Auch in den Inseln des Archipelagus fanden sich Leleger, welche daselbst Seeräuberei trieben. Minos reinigte das Meer und zwang sie, sich nach Carien zu flüchten.

Die *Pelasger*, sagt Mannert, werden gewöhnlich als das älteste Volk Griechenlands betrachtet. Wahr sey es allerdings, dafs sie in mehreren Gegenden die ersten Bewohner waren, von welchen uns die Geschichte Spuren aufbewahrt hat. Aber wenn man die Sache näher untersuche, so bemerke man, dafs sie überall bei ihrer Ankunft Völkerschaften vorfanden, welche weniger gebildet waren als sie selber; einige lebten in Wäldern, andere bildeten schon bürgerliche Gesellschaften. In Attica hatte Ogyges einen Staat gegründet, welcher sich auch über Böotien erstreckte. Er herrschte über die Hectenen (in Böotien) und über die Actäer (in Attica). Aber eine Ueberschwemmung des Landes verschonte nur die Bewohner, welche sich in die Gebirge gerettet hatten. Ihre Abkömmlinge lebten daselbst als Wilde, als 190 Jahre nach der Ogygischen Fluth pelasgische Cranaer in das Land einfielen. Die Autochthonen (Ionische Griechen) waren nicht im Stande sie zurückzutreiben, aber sie zwängten sie in einen Landstrich am Fufse des Berges Hymettus ein. Als sie in der Folge von da wieder verjagt wurden, begaben sie sich nach der Insel Lemnos. Die autochthonischen

Ein-

Einwohner von Argolis waren Cynurier (Ionier). Unter ihnen stiftete Inachus einen pelasgischen Staat. Die Arcadier (man erlaube uns diesen viel neuern Namen zu gebrauchen) waren ein durchaus wildes Autochthonen-Geschlecht. Pelasgus, des Inachus Enkel, brachte ihnen die ersten Anfänge der Civilisation; er lehrte sie Hütten bauen zum Schutz gegen rauhe Witterung, und Kleider aus den Fellen wilder Schweine anzufertigen.

Das Vaterland der Pelasger, das wahre Pelasgia, war das Land, welches die benachbarten Inselbewohner, vornämlich die Corcyräer, *Epirus* benannten (d. h. das feste Land) mit einem Theile Thessaliens. Jedoch der Name Pelasger, unter dem sie bekannt sind, war ihnen fremd; sie selber nannten sich Tyrsener. Durch Deukalion und seine Nachfolger aus Thessalien verjagt, zogen sie sich nach Epirus zurück. Ein Theil derselben begab sich, nach Dionysius, vier oder fünf Menschen-Alter vor dem trojanischen Kriege, nach den Mündungen des Po, wo sie Spina gründeten; von da wandten sie sich nach Süden, und nahmen den Umbren die Stadt Cortona weg, welche ihr Hauptsitz wurde, von wo sie sich in Latium und später in Campanien verbreiteten. Daher sagt Herodotus, welcher Ueberbleibsel von Pelasgern zu Creston (Kortona), Placia und Scylax an der Propontis kannte, dafs sie eine Sprache redeten, welche die Hellenen nicht verstünden; da er voraussetzt, dafs die Einwohner von Attika pelasgischen Ursprunges sind, so, fügt er hinzu, müsse man glauben, dafs sie seit der Annahme des hellenischen Namens auch die hellenische Sprache gelernt hätten; eine ganz unwahrscheinliche Voraussetzung! Die Pelasger von Epirus haben ihre Sprache beibehalten; deshalb wurden sie auch von den Griechen wie Barbaren betrachtet.

Die pelasgischen Colonien, welche sich unter den Griechen niederliefsen, brachten ihnen die ersten Keime der Cultur, Buchstabenschrift und mechanische Künste. Woher sie aber diese geistigen Güter hatten, darüber herrscht, nach Mannert, das tiefste Dunkel. „Ein Blitz, sagt er, aber weiter nichts als ein Blitz, durchschneidet es. Als sehr frühe Schifffahrer kennen wir, neben den Pelasgern, mehrere illyrische Zweige; sie besetzten einen grofsen Theil von der Ostküste Italiens; zu ihnen

gehören die seekundigen Phäaker auf der Insel Scheria; im innersten Winkel des adriatischen Meerbusens bei den Venetern fanden sich, in Zeiten, zu welchen unsre Geschichte nicht reicht, blühende Handelsstädte und an den Mündungen des Po künstliche Kanäle. Alles scheint den Schlufs zu rechtfertigen: Am adriatischen Meeres safsen vor undenklicher Zeit gebildete und thätige Völkerschaften."

Diefs ist Mannerts System. Es stimmt mit dem von uns anfangs auseinandergesetzten überein, nach welchem wir die Völker, die Pelops nach Apia begleiteten, als Achäer betrachteten. Doch bedarf es, wir gestehen es, noch einer genauern Prüfung. Kurz vor der Ankunft dieses Beherrschers erfolgte der *Argonautenzug*, welchen man in das J. 1350 vor Chr. G. setzt. Dieser Zug einiger Abenteurer, die sich der Schätze eines Königes von Kolchis bemächtigen wollten, und der 80 Jahre später ausgebrochene *trojanische Krieg* sind die beiden ersten Unternehmungen, zu welchen sich die gesammten verschiedenen griechischen Staaten, sowohl pelasgische als hellenische, vereinigten. Die wahre Ursache des trojanischen Krieges, welche die Sage in der Entführung einer Frau sucht, war die Uebermacht, zu welcher die pelopidischen Fürsten gelangt waren. Ihre Vergröfserungssucht steckte sich ein Ziel — Kleinasien. Von hier war das Haupt ihrer Familie ausgegangen; hier blühte das Reich ihrer Vorfahren, welches die Dardaner dem Tantalus entrissen hatten. Diefs ist der Grund, warum der Stamm der Dorer, von Herakliden beherrscht, den unversöhnlichen Feinden der Pelopiden, keinen Antheil an diesem Feldzuge nahm [1]. Einige pelasgische Völkerschaften blieben ebenfalls parteilos, oder erklärten sich sogar für die Trojaner, so dafs die Vereinigung der griechischen Staaten nicht allgemein war. Doch so wie sie war, gab sie Gelegenheit zu engeren Verbindungen zwischen den verschiedenen Stämmen, und erzeugte sowohl einen ausgedehntern Verkehr, als auch häufigere Berührungen mit Kleinasien. Von dieser Zeit verschwindet nach und nach das Dunkel, welches über der Geschichte dieses Landes schwebt, so dafs Troja's Eroberung als das Ende der mythischen Periode betrachtet wird.

[1] Vielleicht enthält defshalb die Iliade so wenig Stellen zur Ehre des Hercules.

Griechenland ist auf allen Seiten vom Meere [1] bespült, welches eine Menge Buchten und Halbinseln bildet. Diese Lage und Beschaffenheit erleichterte die Verbindung zwischen den Völkern, die es bewohnten. Das Klima dieser Gegenden hält die glücklichste Mitte zwischen der Kälte des Nordens und der Wärme des Südens; es begünstigte die Entwickelung der physischen Kräfte und der geistigen Fähigkeiten; es erzeugte Menschen, welche mit einer kräftigen Leibesbeschaffenheit eine lebendige Einbildungskraft und ein tiefes Gefühl vereinigten. Die Freiheit, welche diese Völker unter milder, väterlicher Herrschaft genossen, entwickelte rasch die ihnen von der Natur so verschwenderisch ertheilten Anlagen.

Drei Umstände äufserten auf die Ausbildung der Griechen einen mächtigen Einflufs; zuerst ihre körperliche und geistige Erziehung, welche nicht, wie bei den neueren Völkern, blofs Erwerbung künftiger Nahrungsmittel in einem mühevollen und unfreien Leben bezweckt; sie war bestimmt, dem Körper des Jünglings Kraft und Behendigkeit zu geben, seiner Seele alle Gefühle einzuflöfsen, welche die Menschheit veredeln können [2]; sodann die grofse Anzahl von Sklaven, welche allein mit Verrichtung aller mechanischen Arbeiten beauftragt waren, während der freigeborne Grieche sich nur den öffentlichen und den seiner Geburt geziemenden Beschäftigungen hingab; endlich der glückliche Zufall, dafs in Griechenland die Wissenschaften und Künste nicht, wie bei den Aegyptern und den Völkern des Orients, das ausschliefsliche und erbliche Eigenthum einer Priester-Kaste waren [3], sondern ein Gemeingut aller Volksclassen [4].

[1] Die griechischen Küsten belaufen sich auf 700 deutsche Meilen, d. h. 190 mehr als die italiänischen, und 449 mehr als die französischen. S. *Geographische Ephemeriden*, 1799. *Band III. S.* 364.

[2] Solon in LUCIANS Dialog *de Gymnas.* Cap. 20.

[3] Das Nichtvorhandensein der Kasten bei den Griechen beweiset uns, wie schon angeführt ist, dafs die Aegypter und Orientalen weniger Einflufs auf ihre Ausbildung gehabt haben, als man gewöhnlich meint.

[4] S. *Friedr. Jacobs, über einen Vorzug der griech. Sprache. München,* 1808 4.

II. ABSCHNITT.

Von der ältesten heiligen Poesie der Griechen.

In dem Heldenzeitalter, von dem wir ein Gemählde entworfen haben, entstand die Poesie, womit die Litteratur aller Völker beginnt. Anfangs war die Dichtkunst blofs der bewegte, lebendige, oft leidenschaftliche Ausdruck innerer Gefühle: den Worten dienten Tanz und Tonkunst zur Begleitung. Bald äufserte sie den glücklichsten Einflufs auf Geist und Bildung der Griechen: sie weckte den Sinn für den Wohlklang und den Rhythmus ihrer Sprache. Als Diener der Religion, verfertigteu die Dichter die Hymnen und Gebete, welche man bei den heiligen Gebräuchen absang. Diese Theilnahme am Dienste der Götter adelte ihren Charakter; man sah in ihnen heilige Personen, Freunde und Vertraute der Gottheit, welche ihnen die Zukunft enthüllte, und ihnen die in den Pflanzen und Steinen verborgenen Heilkräfte entdeckte, vermittelst deren die von den Göttern begünstigten Sterblichen die Uebel der Menschheit wegzaubern können. Diese Dichter vereinigten also einen dreifachen Charakter; sie waren Sänger (*ἀοιδός*), Priester (*ἱερεὺς*) und Wahrsager (*μάντις*).

Einen Theil ihrer Bildung erhielten die Griechen von Aegypten und Phönicien. Mehrere heilige Sagen kamen ihnen auch von Indien zu [1]; aber in Thracien, im Norden von Griechenland selbst, haben sich die griechischen Musen zuerst gezeigt; aus Thracien läfst eine Sage, welche sich in dem höchsten Alterthume verliert, einen dem griechischen Gottesdienste ganz eigenthümlichen Theil, die Mysterien, so wie die heilige Dichtkunst hervorgehen; und dieser Umstand erklärt sich vollkommen, wenn man die Pelasger nicht nur

[1] Ueber den indischen Ursprung eines Theiles der griech. Mythologie s. das höchst gelehrte Werk von *Karl Ritter: Die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus. Berlin*, 1820. 8.

als eine Priester-Kaste, sondern auch als ein aus dem Norden eingewandertes Volk betrachtet. Auf Thessaliens benachbarten Bergen, dem Olympus und Helikon, dem Parnassus und Pindus, waren die geheiligten Oerter der Dichtkunst. Hier sind Leier und Harfe erfunden worden. In Thessalien und Böotien, zwei Landschaften, welche in der Folge so wenig geistvolle Männer aufzuweisen hatten, findet sich nicht eine Quelle, nicht ein Flufs, nicht ein Hügel, nicht ein Wald, wo die Dichtkunst nicht irgend ein Andenken hingezaubert hätte. Dort flofs der Peneus; dort war das Thal Tempe; in Thessalien lebte der aus dem Himmel verjagte Apollo als Schäfer mitten unter einem glücklichen Volke; dort führten die Titanen mit den Göttern Krieg; kurz die Dichtkunst, mit welcher die geistige Entwickelung Griechenlands begann, kam aus dem Norden.

Einer der ersten griechischen Dichter, dessen Namen die Sage aufbewahrt hat, ist LINUS *von Chalcis* [1], Sohn des Apollo und einer Muse, dessen tragischer Tod der Gegenstand eines zu Theben gefeierten Festes war. Stobaeus in seinen Eklogen hat uns zwölf diesem Dichter zugeschriebene Verse aufbewahrt. Sie beziehen sich auf den nachmals von den Neu-Platonikern und Neu-Pythagoräern angenommenen berühmten Satz der eleatischen Schule: *ἐκ παντὸς δὲ τὰ πάντα, καὶ ἐκ πάντων πᾶν ἐστι,* „Das All ist durch das All erzeugt worden." Offenbar sind diese Verse das Werk späterer Zeit. In den Sermonen des Stobaeus [2] befinden sich noch zwei andere Verse des Linus über die göttliche Allmacht.

Linus Schüler war PAMPHUS *aus Athen*, von dem Philostratus [3] uns folgende zwei merkwürdige Verse eines Hymnus auf den Jupiter aufbewahrt hat, welche an das Sinnbild erinnern, unter welchem die Aegypter den Schöpfer des

[1] Die Alten erwähnen mehrerer Dichter dieses Namens, von welchen der eine, ein Sohn der Urania und des Amphimarus, durch den Apollo oder durch den Hercules getödtet wurde. Das Andenken an diese Begebenheit wurde in Aegypten und Griechenland durch einen Gesang gefeiert, welchen die Aegypter *Maneros*, μανερως (S. HEROD. II, 79.) und die Griechen *Linus* nannten. S. SUID. s. v. *Λίνος*; KONON narrat. 19, und *Passow* griech. Lexicon s. h. v. *J. G. Hauptmann* Prolusio de Lino. Gerae 1760. 8. *Burette* Comment. zu Plut. de musica (Mém. de l'Acad. des Inscr. X, p. 195.)

[2] STOB. *Eclog. Lib. I, cap.* 11.

[3] *Heroic. Cap.* 2. *p.* 98. *ed. Boissonad.*

Weltalls oder den Urheber des thierischen Lebens darstellten:

Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε θεῶν, εἰλυμένε κόπρῳ
Μηλείῃ τε καὶ ἱππείῃ καὶ ἡμιονείῃ.

d. h. „Glorreicher Jupiter, du mächtigster der Götter, der du in dem Koth der Schaafe, Rosse und Maulesel eingehüllt bist.“

Pamphus dichtete, wie Pausanias [1] anführt, für die Lykomeden, ein uraltes Priester-Geschlecht zu Eleusis, Hymnen, unter welchen sich ein Hymnus auf den Amor befand. Derselbe Schriftsteller führt auch vom Linus Hymnen auf die Grazien, die Diana und den Neptunus an.

Olen, von Pausanias der Hyperboreer genannt, kam, an der Spitze einer vom Norden ausgewanderten Priestercolonie, nach Lycien, wo er sich anfangs ansiedelte; nachmals liefs er sich auf der Insel Delos nieder. Hierher verpflanzte er den Dienst des Apollo und der Diana, deren Geburt im Lande der Hyperboreer er in seinen Hymnen besang. Er lehrte die Griechen die Ilithyia, eine nordische Göttinn, kennen, welche der kreisenden Latona beistand. Nach Olenus war sie des Eros Mutter. Er nennt sie die *gute Spinnerin* [2] (*εὔλινος*) und *πεπρωμένη*, „Göttin des Schicksals.“ Die Oden dieses Dichters wurden, wie die des Pindarus, dramatisirt (wenn wir anders dieses Ausdruckes uns bedienen dürfen), d. h. sie wurden mit Tanz und feierlichem Gepränge begleitet.

Olympus aus Mysien, Schüler des Marsyas, gilt für den Erfinder einer besondern Art von Musik, d. h. eines Nomos für die Flöte (des auletischen Nomos, *αὐλητικὴ νόμος*.) Seine Schüler waren Krates und Hierax.

Eumolpus. Es gab deren zwei; der *ältere*, von Geburt ein Thracier, stiftete die Eleusinischen Mysterien; der *jüngere*, ein Sohn des Musäus, die kleinen, um den mit dem Blute des Nessus befleckten Hercules zu entsühnen, der als Nichtathener in die *grofsen* eleus. Mysterien nicht aufgenommen werden konnte. Diodorus von Sicilien [3] hat uns einen Vers von den bacchischen Gesängen des jüngern Eumolpus auf.

[1] IX, 27. [2] *Creuzer* Symb. II. p. 118. [3] *Bibl. I.* p. 11.

bewahrt. Suidas führt von eben diesem Eumolpus ein Gedicht in 3000 Versen an, unter dem Namen *τελεταί* „Einweihung in die Mysterien der Ceres."

MELAMPUS, Amythaons Sohn, war zugleich Tonkünstler, Dichter, Wahrsager und Arzt. Apollodorus hat uns Mythen aufbewahrt, deren Helden er und sein Bruder Bias sind. Aus einem Scholion zum Homerus [1] erfahren wir, dafs er sie aus dem Pherecydes geschöpft habe. Melampus kannte die Sprache der Vögel und der anderen Thiere; diese Kenntnifs setzte ihn in den Stand, die Zukunft vorauszusagen; er führte in Argolis den Dienst des Bacchus ein, welchen er in Theben kennen gelernt hatte, und ordnete die Bacchischen Züge, welche alle drei Jahre gehalten wurden. Weil er die Mittel lehrte, die Verbrechen zu büfsen und sich mit der Gottheit auszusöhnen, so wurde er *καθαρτής* beigenamt. Er war der Stammvater einer Wahrsagerfamilie, wovon Amphiaraus der berühmteste ist, welchen Homerus den Liebling Jupiters und Apollo's nennt.

PHILAMMON *von Delphi,* Sohn Apollo's und einer Sterblichen, soll den Jungfrauen-Chor angeordnet haben, welcher den Tempeldienst seines Vaters zu Delphi besorgte. [2] Er nahm Theil an dem Argonautenzuge.

THAMYRIS, sein Sohn, beigenamt *der Thracier,* weil ihn seine Mutter zu Odrysa gebar. Sein Name findet sich in der Iliade. [3] Er wagte es, wie bekannt, die Musen zu einem poetischen Wettstreite herauszufordern.

Den MENALOPUS von Kumae führt Pausanias [4] an, als Verfasser eines Hymnus auf die Opis und Hecaërge, zwei Jungfrauen, welche, der Sage zufolge, von den Hyperboreern nach Delos geschickt wurden, um dem Apollo und der Diana ein Opfer zu bringen. Nach einer andern Sage begleiteten sie diese beiden Gottheiten, als sie das Land der Hyperboreer verliefsen, um sich in Delos [5] niederzulassen.

[1] *Schol. ad Odyss. XI,* 286, 9.

[2] S. PLUT. *de Musica p.* 1132. *A. p.* 629. *Wyttenb.*

[3] *Iliad. II,* 595.

[4] PAUS. V. 7.

[5] In einer spätern Zeit kam eine andere Gesandtschaft der Hyperboreer nach Delos; sie bestand ebenfalls aus zwei Jungfrauen, Laodice und Hyperoche, in deren Gefolge fünf mit Geschenken für die Gottheit versehene Männer sich befanden, welche von der Ueberbringung der Opfergaben bei HEROD. IV, 33. οἱ περφερέες oder περιπερέες (s. *Schweigh.* var. lectt. ad. h. l.) genannt werden.

Wir müssen hier einen der vier PALAEPHATUS anführen, deren Suidas erwähnt. Er nennt ihn einen Athener und einen epischen Dichter, einen Zeitgenoſsen der Phemonoë, und citirt seine „*Kosmopöie*“ in 5 Gesängen, seine „*Geburt des Apollo und der Diana*“ in 4 Gesängen, seine „*Gespräche* (*φωναὶ καὶ λόγοι*) *der Venus und des Amor* „in 5 Gesängen, seinen „*Streit zwischen Minerva und Neptun*“, seine *Lokke der Latona.*“ Dieser Palaephatus ist nicht zu verwechseln mit einem prosaischen Schriftsteller desselben Namens, von dem in der Folge die Rede sein wird.

Alle diese Dichter waren zugleich Tonkünstler. Tonkunst und Dichtkunst waren in den ersten Zeiten Griechenlands innig verbunden, oder vielmehr, Tonkunst, Gesang und Tanz machten die Dichtkunst aus Die reine Instrumentalmusik kannten und achteten die Griechen nicht. Es ist nicht leicht, sich von ihren verschiedenen *Nomen* oder Gesangsweisen einen Begriff zu machen; aber sie müssen sehr einfach gewesen sein; jede Art von Musik war ausschlieſslich einer Dichtungsgattung gewidmet. Tonkunst, vornämlich Melodie und Gesang, machten einen vorzüglichen Gegenstand der Erziehung eines jeden griechischen Bürgers aus. Als solche trennte man von ihr den Tanz, welcher unter dem Namen der Gymnastik sich zu einer besondern Kunst entwikkelte. Im Verlaufe der Zeit sonderte man auch die verschiedenen Arten von Gesängen; einige nannte man Oden und Hymnen, andere epische Gedichte. Die in der Folge entstandene Tragödie vereinigte von neuem die epischen und lyrischen Dichtungsarten.[1]

Die beiden berühmtesten Sänger der griechischen Urzeit sind *Orpheus*[2] und *Musäus*, Stifter eines geheimniſsvollen Götterdienstes, dessen Zweck war, Griechenlands Bewohner zu entwildern. Durch Hülfe der Dichtkunst, der Tonkunst, der Religion und durch geheime Gesellschaften wurde die geistige Entwikkelung verbreitet und gefördert. Als die Mysterien, ihren ehrwürdigen Zweck vergessend, ausarteten, so wurden auch die *Orphiker*, Anfangs Wohlthäter der Mensch-

[1] S. *Brown's* Dissert. on the rise, union and power, the progressions, separations and corruptions of poetry and music. Lond. 1763. 4. (deutsch von. *J. J. Eschenburg*. Lpzg. 1769. 8.

[2] Orpheus, Poetarum graec. antiquissimus, auctore *Georg. Henr. Bode*. Gött., 1824. 4. Preisschr. S. Hall. A. L. Z. 1825. No. 103. *D. Uebers.*

heit, nach und nach eine Gesellschaft von Gauklern, welche, sich mit Magie und Geheimkünsten beschäftigend, schon zur Zeit des Socrates verachtet waren.

Die Geschichte des ORPHEUS und seines Schülers Musäus ist von Dunkel umhüllt. Was die Griechen in den folgenden Jahrhunderten darüber gefabelt haben, mufs auf Rechnung ihrer leichtgläubigen Eitelkeit und ihres Hanges zum Wunderbaren gesetzt werden; und wenn Cicero den Aristoteles richtig verstanden hat, so zweifelte schon dieser Stagirite, dafs es überhaupt einen Orpheus gegeben habe.[1] Die Gedichte dieser beiden Propheten und Sänger bezogen sich ohne Zweifel auf die von ihnen eingesetzten Mysterien, und wurden nicht, wie die der folgenden Dichter, in dem Munde eines ungeweiheten Volkes aufbewahrt, sondern nur einer kleinen Anzahl von Priestern und Eingeweiheten anvertraut. Das geheimnifsvolle Dunkel, das auf diesen Gedichten seit ihrer Entstehung ruhte, ward die Hauptursache ihrer Verfälschungen. So zahlreich waren die Veränderungen derselben, dafs es schon zur Zeit des Aristoteles und Plato nichts Aechtes vom Orpheus und Musäus gab. Die den Sängern dieses Zeitr. beigelegten Gedichte, waren *Kosmogonien*,[2] *Orakelsprüche* (χρησμοί), *Weihungen* (τελεταί), *Reinigungen* (καθαρμοί), *Entsühnungen* (παραλύσεις), *Hymnen* (ὕμνοι), *Heilvorschriften* (ἀκέσεις νόσων, ἰάσματα νόσων), *Onomastika* (ὀνομαστικὰ ἔπη), Verzeichnisse von Götternamen. — Die dichterischen Verdienste des Orpheus, welchen die Sage in das 14te Jahrh. vor Chr. G. setzt, zu würdigen, dürfte jetzt eben so unmöglich sein, als schwierig ein Urtheil zu fällen, über die von ihm gestifteten Mysterien und religiösen Verbrüderungen. Er war zu Libethra in Thracien geboren, ein Sohn des Königes Oeagrus und der Muse Kalliope; er nahm Theil

[1] CIC. de N. D. I. 58. *Orpheum poëtam docet Aristoteles nunquam fuisse.* Mit diesen viel besprochenen Worten wollte Aristoteles wohl nicht die Existenz des Orpheus überhaupt läugnen; vielmehr läugnete er nur, dafs es einen *solchen bestimmten* Orpheus gegeben habe, wie man sich denselben zu seiner Zeit dachte. (Mit dieser Erklärung stimmen dann auch die Worte bei AEL. *V. H. VIII.* 6. *Der Uebers.*)

[2] Eine Darlegung der Orphischen Lehre über den Ursprung der Welt, aber unter anderen Formen, findet sich in DAMASCIUS περὶ ἀρχῶν (*I. Ch. Wolf* Anecdota gr. Vol. III, p. 252. seqq.), in CLEMENS von Rom (Recogn. ad gentil. X, 17, 27.) und in ATHENAGORAS (Leg. pro Christ. p. 18, ed. Colon.) *Creuzer* leitet diese Lehre aus Aegypten her; s. *Symbol. u. Myth. Ausg.* 2. *Th. III. S.* 292.

an dem berühmten Argonautenzuge, den er besang. Sein Leben gehört mehr dem Mythus als der Geschichte an, mehr der Geschichte der Bildung als der Litteratur. Er ist als der eigentliche Urheber der griechischen Götterlehre anzusehen. Er schaffte die Menschenopfer ab, und führte gewisse Reinigungs- und Sühnopfer ein, um die unter diesem Volke übliche Blutrache zu hemmen.[1]

Die unter dem Namen des Orpheus auf uns gekommenen Dichtwerke sind aus einer viel spätern Zeit, wie diefs, aufser den geschichtlichen Zeugnissen, die Kunst die darin herrscht, und die philosophischen Betrachtungen beurkunden, mit welchen sie geschmückt oder vielmehr entstellt sind. Diese Werke sind:

1. Achtundachtzig *Weihungslieder* (*ὕμνοι τελεταί*) in Hexametern, nach der gewöhnlichen Meinung unter Orpheus Namen von Onomacritus, einem Zeitgenossen des Pisistratus, verfafst, nach einer andern, von ihm nur in die Dichtersprache seiner Zeit übertragen, wobei ihn der Sophist Hippias unterstützt haben soll. Einige Kritiker sprechen diefsen Hymnen ein so hohes Alter ganz ab, und schreiben sie alle den Neu-Platonikern aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums zu. Man mufs übrigens diese Hymnen, wie überhaupt alle mystische Hymnen dieses Zeitraums, wohl unterscheiden von zwei anderen späteren Dichtungen, nämlich von den epischen Hymnen der Homeriden, und von den lyrischen Hymnen. Die mystischen Hymnen hatten zu Gegenstand den sinnbildlichen Gottesdienst, welcher in den Mysterien gelehrt wurde; eine vierte Art von Hymnen könnte man die philosophischen nennen, von welcher Eleanthus und Proclus Beispiele liefern werden.

2. Die *Ἀργοναυτικά*, ein historisches oder episches Gedicht von dem Zuge der Argonauten, in 1384 Versen.

3. *Λιθικά* oder *περὶ λίθων*, von den geheimen Kräften der Steine. Dieses Gedicht, welches lehrt, wie man sich durch Hülfe der Steine vor den Giften bewahren, und sich die Gunst der Götter erwerben könne, besteht aus 768 Hexametern, welchen ein von Demetrius Moschus, einem griechischen

[1] (Hor. Ars. Poet. 391. sqq.)

Grammatiker des 16ten Jahrhunderts, hinzugefügtes Inhaltsverzeichnifs vorausgeht.

4. Bruchstücke verschiedener anderer Werke, unter welchen das über das Erdbeben (περὶ σεισμῶν), d. h. Vorbedeutungen, welche man aus dieser Naturerscheinung ziehen kann, das bedeutendste ist, ein Schriftchen in 66 Versen, welches man auch wohl jenem mythischen Wesen, dem Hermes Trismegistus [1] beilegt.

Der Grammatiker Joh. Tzetzes führt aus dem Werke des Orpheus περὶ γεωργίας zehn Verse an, welche sich wörtlich in einem astrologischen Gedichte des Maximus, eines Schriftstellers aus dem 4ten Jahrh., befinden. Bis zum 17ten Jahrh. zweifelte Niemand, dafs die verschiedenen Werke, welche wir unter Orpheus Namen besitzen, oder doch wenigstens die meisten darunter, entweder wirklich von diesem Dichter herrühren, oder von Onomacritus, welchen man als den Wiederhersteller der alten Gedichte ansah. Der gelehrte Bischof Huet, welcher in denselben Spuren des Christenthums zu entdecken glaubte, äufserte zuerst den Verdacht, sie möchten wohl das Werk irgend eines frommen Betrügers sein. Diesem Verdachte widersprach Ruhnken in seiner 1751 herausgegebenen kritischen Epistel; er setzte die Orphischen Werke ins 10te Jahrh. vor Chr. G. Joh. Matth. Gesner ging weiter. Er erklärte in seinen Prolegomenis Orphicis, die er 1759 der Göttingschen Societät vorlas, und welche später in die von G. Christoph Hamberger nach seinem Tode veranstaltete Ausgabe des Orpheus eingerückt wurden, nichts in diesen Dichtungen gefunden zu haben, was den Zeiten des thracischen Orpheus und dem Jahrhundert des trojanischen Krieges widerspreche. Indefs gab er zu, dafs Onomacritus sie wohl könnte überarbeitet haben. Gesner fand 1763 einen Gegner seiner Behauptung an Valckenaer, welcher in diesen Dichtungen einen Zögling der Alexandrinischen Schule zu erkenen glaubte [2]. Endlich 1777 regte J.Gottl. Schneider [3] Huet's Idee wieder an und entwickelte sie. Dieselben Dichtungen, in welchen Ruhnken eine fast homeri-

[1] Von diesem Hermes wird bei den Neu-Platonikern die Rede sein.

[2] S. *Valck.* z. Herod. von Wesseling, VIII, 68.

[3] S. *J. Gottl. Schneider*, de dubia carminum Orphicorum auctoritate et vetustate, in den Ann. critic. Fasc. I. Traj. ad Viadr. 1777. 8.

sche Diction und Gesner die Einfachheit des hohen Alterthums gefunden hatten, erschienen in Schneiders Augen als das Werk eines in die Lehren des Judenthums und Christenthums eingeweiheten Neu-Platonikers. Seine fast allein von der Schreibart hergenommenen Beweise, wurden durch Joh. Erich Thunmann [1] verstärkt. Dieser Gelehrte machte auf die historischen und geographischen Irrthümer aufmerksam, welche, ihm zufolge, nur von einem nach Ptolemäus Evergetes lebenden Schriftsteller begangen werden konnten. Seltsam ist es, dafs aus ähnlichen Gründen Conrad Mannert [2] den Verfasser dieser Gedichte vor Herodotus setzt, weil er nur einen verworrenen Begriff hat von dem Pontus Euxinus, und den Namen der Insel Sicilien nicht kennt. Mannert setzt ihn jedoch nach dem Homerus, weil er den Pontus Euxinus als ein *geschlossenes* Meer kennt, und weil er Kenntnifs hat von den Säulen des Hercules, von Sardinien und vom Berge Aetna [3]. Im J. 1782 gab Ruhnken eine neue Auflage seiner Epistola critica heraus, in welcher er Schneiders Gründe verwarf, und wiederholte, dafs ihm der unbekannte Verfasser der Argonautica, inneren Kennzeichen zufolge, sehr alt scheine; Valckenärs Meinung scheine ihm jedoch nicht ganz unwahrscheinlich.

Bei diesen Untersuchungen verblieb es zwanzig Jahre, bis Schneider seine Argonautica zu Jena 1803 herausgab. In der Vorrede vertheidigte er die von ihm in der Jugend aufgestellte Meinung, wiewohl mit einigen Modificationen, denn er gestand ein, dafs der, wenn gleich moderne, Verfasser sich die Darstellungsart der Alexandrinischen Dichter angeeignet habe. Zwei Jahre darauf unterstützte Gottfr. Hermann in einem seiner Ausgabe der Orphica beigefügten Aufsatze und später in einer eigenen Dissertation [4] mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit die Meinung des Bischofs von Avranches und die von Schneider 1777 ausgesprochene Ansicht. Seine Beweise sind aus der Sprache und vornämlich

[1] Neue philol. Bibliothek, IV, 1778. S. 298.

[2] Geographie der Gr. u. R. IV, S. 66 u. f.

[3] Hermann wendet ein, dafs man auf dieselbe Art beweisen könne, der Verfasser dieser Gedichte habe *nach* Herodot gelebt, weil er von der Alpenkette spreche, so wie von Hibernien, beide dem Herodot unbekannte Gegenstände.

[4] De aetate scriptoris Argonauticorum dissertatio.

aus den Eigenthümlichkeiten des Versbaues genommen. Heyne, J. H. Vofs [1], Fr. Aug. Wolf, I. G. Huschke [2] und Bernh. L. Königsmann [3] erklärten sich gegen Schneider's und Hermanns Hypothese, obgleich sie Valckenaer's Bemerkungen für richtig erkannten. Da sich Königsmann auf die Auctorität des Grammatikers Drako berufen hatte, welcher die Argonautica des Orpheus anführte, so suchte Hermann durch Bast sich eine Abschrift des noch nicht herausgegebenen Werkes zu verschaffen, das er 1812 in Leipzig bekannt machte. Die Thatsache ist nicht zu bezweifeln; Draco führt wirklich die Argonautica an, und seine Auctorität wird um so wichtiger, da Hermann selbst entdeckt hat, dafs dieser Grammatiker nicht, wie man bisher glaubte, um das 6te Jahrh. vor Chr. G. gelebt hat, sondern früher als Apollonius Discolus, folglich am Anfange des 2ten Jahrh [4]. Jedoch die Auctorität des Drako'schen Werkes hat Hermann stark angegriffen; er äufsert Verdacht gegen die Aechtheit desselben, und führt uns zu dem Glauben, dafs wir nur einen Auszug aus diesem Buche besitzen, welcher in der Folge durch hinzugefügte Beispiele und Citate sowohl im Texte als am Rande, erweitert worden sei, wie es die Besitzer der Manuscripte zu thun pflegten. Es ist selbst wahrscheinlich, dafs Constantinus Lascaris, welcher in Italien die Argonautica bekannt machte, die Citationen von Orphischen Versen hinzugesezt habe.

Ausg. Ed. pr. *'Ορφέως 'Αργοναυτικὰ καὶ ὕμνοι. Πρόκλου Λυκίου τοῦ φιλοσόφου ὕμνοι.* Flor. *Ph. Junta.* 1500. 4. (Schön, correct und sehr selten; ohne die Lithica. *Uebers.*) — Die *Lithica* erschienen zuerst bei dem Abdruck des Orpheus am Musäus. Venet. ap. *Aldum.* 1517. 8. — Ein Nachdruck des Ald. Orpheus ist die *Junt.* 1519. 8. — Argonauticῶν opus graecum c. interpr. lat. (*Leodrisii Cribelli*), Basil., Cratander, 1523 u. 1549. 4. Der Text ist Nachdruck

[1] *J. H. Vofs*, in der Dedication der Uebers. des Hesiodus, und seine Recens. von Schneiders u. Hermanns Ausgabe der Argon. in d. Jen. L. Z. 1805. N. 138. *Uebers.*

[2] *Huschke*, de Orphei Argonauticis. Rost. 1806. 4.

[3] *Königsmann*, prolusio crit. de aetate carminis epici, quod sub Orphei nomine circumfertur. Schlesw. 1810. 4. — Gegen ihn: *G. Hermanni* progr. de argumentis pro antiquitate Orphei Argonauticorum maxime a Königsmanno allatis. Lips. 1811. 4. (auch in dessen Opusc. Lips. 1827. Vol. II. S 1. u. f.)

[4] S. *Tiedemann*, Griechenlands erste Philosophen. Leipz. 1780. 8. *J. Ch. G. Gerlach* de hymnis Orphicis commentatio. Goett. 1797. 8.

verkündet, d. h. man wandte auf diese für die Griechen glorreiche Begebenheit eine dieser Weissagungen an, welche sich im Munde des Volkes erhalten hatten, wie man es mit drei uns von Pausanias[1] aufbewahrten Versen machte, in welchen man um so lieber eine Voraussagung des Kampfes von Aegospotamus fand, da sie den Argwohn von der Verrätherei des Adimantus bestätigten. Dieses Orakel und ein anderes von Clemens von Alexandrien angeführtes[2] Bruchstück in drei Versen, sind die beiden bedeutendsten uns erhaltenen Fragmente von Musäus. Seine Orakelsprüche wurden auf Hipparchus Veranstaltung von Onomacritus gesammelt. Da aber der Dichter Lasus von Hermione[3] entdeckte, dafs er dem Musäus seine eigenen Geisteserzeugnisse untergeschoben, so wurde der Betrüger vom Hipparchus verbannt. Schon damals vermochte man nicht mehr, wie es scheint, die Einschaltungen des Onomacritus zu unterscheiden von den Dichtungen des Musaeus.

Weihen (τελεταί). Plato[4] lehrt uns, was der Gegenstand dieser Art von Gedichten war. Durch Einweihungen in die Mysterien büfste man sowohl die von einzelnen Personen als auch von ganzen Städten begangenen Verbrechen. Die Weihen werden auch angeführt unter dem Namen von *Reinigungen* (καθαρμοί) oder *Entsühnungen*, (παραλύσεις).

3. *Heilvorschriften* (ἀκέσεις νόσων) angeführt vom Aristophanes[5] und Eustathius[6].

4. *Σφαῖρα*, ein astrologisches Gedicht. Diogenes v. Laert. sagt vom Musäus: ποιῆσαι δὲ Θεογονίαν καὶ Σφαῖραν πρῶτον· er war der Erste, welcher eine Theogonie und eine *Sphäre machte*, d. h. in Verse brachte. Newton übersetzte unrichtig: er machte eine *Sphäre*; auf diesen Irrthum ist die Berechnung dieses grofsen Mathematikers gegründet, zufolge welcher der Argonautenzug 936 vor Chr. G.[7] fällt.

5. Eine

[1] Paus. X, 19. 5.

[2] *Strom.* 8, p. 738.

[3] Herod. VII, 6.

[4] In *Rep.* Tom. VI, p. 221. ed. Bip.

[5] *Ranae*, v. 1033.

[6] *ad Iliad*, Einleit.

[7] S. *Clavier* Histoire des premiers temps de la Grèce, ed. II. T. III. p. 24.

5. Eine *Theogonie* (Θεογονία); 6. ein *Krieg der Titanen* (τιτανογραφία), von dem das dritte Buch angeführt wird.

7. *Lehren*, an seinen Sohn Eumolpus gerichtet, ὑποϑῆκαι, oder *Εὐμολπία ποίησις*, ein moralisches Werk, oder vielleicht eine Unterweisung zur Feier der Mysterien. Nach Suidas enthielt es etwa 4000 Verse.

8. *Κρατήρ*. Servius ist der Einzige, welcher dieses Gedicht anführt [1]. Ihm zufolge war es Musäus erstes Werk und an Orpheus gerichtet.

9. Ein *Hymnus an die Ceres*, nach Pausanias der einzige ächte; er war von Musäus für die Lykomeden, die heiligen Sänger der Ceres, gedichtet, welche eine besondere Ehrfurcht für diese Göttinn scheinen gehabt zu haben [2].

10. Ein *Hymnus auf den Bacchus*, der von Aelius Aristides, in seiner Lobrede auf diesen Gott, angeführt wird.

11. *Ueber die Thesproten* (περὶ Θεσπρωτῶν). Clemens von Alexandrien erzählt, dafs Eugammon von Cyrene, ein Dichter der 53sten Olympiade, sich diese Beschreibung der Merkwürdigkeiten Thesprotiens angeeignet und sie als sein Werk herausgegeben habe. Um einen solchen Betrug begehen zu können, mufste des Musäus Gedicht schon ganz in Vergessenheit gerathen sein.

Die Isthmischen Gesänge, von den Scholiasten des Euripides und des Apollonius Rhodius als ein Werk des Musäus angeführt, konnten nicht von dem Eumolpiden herrühren, welcher vor der Stiftung der Isthmischen Spiele gelebt hat.

Ausg. Die wenigen von Paus. u. von Clemens v. Alexandrien angeführten Verse des Musäus hat *H. Stephanus* in seiner Sammlung philos. Dichter zusammengestellt, und *Fr. Passow* in Urschrift, Uebers., Einl. u. krit. Anmerkungen, Leipz. 1810. 8. [S. dessen Nachträge in der Vorrede zum Longus. *Uebers.*]

Aufser der Sammlung von Orakelsprüchen des Musäus gab es im Alterthum noch eine andere sehr berühmte, welche man der Sibylle oder den Sibyllen zuschrieb. Was die Alten von diesen Weissagerinnen berichten, ist sehr dun-

[1] ad Aen. 17. 667. [2] Plut. *vit. Them.* T. I. p. 112. A.

kel, fabelhaft und voller Widersprüche. Der Name *Sibylle* scheint ein Appellativum zu sein, und eine *Begeisterte* zu bedeuten; gewöhnlich wird er abgeleitet vom äolischen oder dorischen *διός*, *Gott*, und *βυλή*, *Rath*. Man zählt gegen zehn Sibyllen und setzt sie 800 Jahre früher als Moses. Für die älteste unter ihnen hält man die Sambethe *aus Persien*; die berühmteste aber ist die *kumäische* (von ihrem Wohnort Kumä) oder die *erythräische* (von ihrem Geburtsort Erythreä in Asien), von Einigen Herophile, von Anderen Demophile genannt. Die Orakelsprüche derselben, welche sich auf die Geschichte des römischen Freistaates beziehen, wurden zu Rom im Tempel des Apollo aufbewahrt. Nach Plinius [1] waren die sibyllinischen Weissagungen auf Papyrus geschrieben. Die von Tarquinius der Sibylle abgekaufte Urschrift verbrannte zur Zeit des Marius mit dem Capitolium. Die Existenz dieser Schicksalsbücher wurde mit so vielen Geheimnissen umhüllt, daſs die Alten uns nicht einmal bestimmt sagen, in welcher Sprache sie abgefaſst waren. Es scheint indessen gewiſs zu sein, daſs sie griechisch geschrieben waren, wenn man gleich schwer begreift, wie römische Priester sich griechischer Bücher bedienen konnten, da es ihnen ohne Zweifel nicht erlaubt war, Dollmetscher zu Rathe zu ziehen. Um den Verlust derselben zu ersetzen, lieſs 677. n. Erb. Roms der Senat aus allen italischen und griechischen Städten, vorzüglich aus Erythreä in Ionien, was sich von sibyllinischen Versen fand, durch Gesandte sorgfältig aufsammeln. Aus diesen aufgefundenen Bruchstücken entstanden neue sibyllinische Orakelsammlungen, welche, als Werkzeug der Staatsklugheit und des Parteigeistes, trotz der vom Senat, von Augustus und Tiberius wiederholt angestellten Sichtungen, immer wieder von den Machtinhabern verfälscht wurden. Den Befehlen der ersten christlichen Kaiser gemäſs durften sie nicht aus dem Tempel des Apollo Capitolinus gebracht werden, in welchem sie Julian im J. 363 befragte; Stilico, des Honorius Minister, lieſs sie endlich als heidnische Gräuel verbrennen.

Die älteste uns wörtlich aufbewahrte sibyllinische Weissagung führt Pausanias [2] an. Die Athener deuteten sie auf

[1] *Hist. Nat.* VIII, 13. [2] X. 9.

die Schlacht bei Aegospotamos, weil darin die Rede ist von einer durch Verschuldung der Anführer vernichteten Flotte; vielleicht auch wurden die Befehlshaber in dieser Schlacht nur darum der Verrätherei angeklagt, damit das Orakel im Munde des Volkes seine Anwendung finden möchte. Eine andere sibyllinische Weissagung liefst man beim Plutarchus [1]. Hier ist die Rede von einer blutigen Schlacht, welche am Thermodon geliefert werden sollte. Die Athener wandten den Orakelspruch an auf die Schlacht bei Chäronea; Plutarchus sagt, dafs es zu seiner Zeit keinen Flufs dieses Namens bei seiner Vaterstadt gegeben habe. Daraus folgert er, dafs von einem kleinen Bache die Rede sei, welcher in den Cephissus fällt, den seine Landsleute Aimon, Blutbach, nannten. Pausanias spricht von dem Bache Thermodon in Böotien, aber er setzt ihn weit von Chäronea [2].

Die römische Geschichte hat uns zwei sibyllinische Weissagungen, wenn gleich nicht buchstäblich, doch genau, aufbewahrt. Die Eine, sagt man, verbot den Römern, die Grenzen ihrer Herrschaft über den Taurus auszudehnen. Wenn es erwiesen wäre, dafs diese uns durch Livius [3] bekannte Staats-Maxime sich als Verbot in den sibyllinischen Büchern befand, so würde dieser Umstand hinreichend beweisen, dafs jene Bücher nicht für Rom verfafst wurden, denn die Prophezeihung, welche den Taurus als östliche Grenze eines Reiches festsetzt, kann nur für die lydischen Könige gegeben sein; übrigens ist es unnöthig zu bemerken, dafs sie wenigstens in Beziehung auf Rom durch die Ereignisse widerlegt worden ist.

Die zweite Weissagung, welche die römische Geschichte uns aufbewahrt hat, ist die, welche man in den sibyllischen Büchern gefunden haben soll, als man sie befragte, ob man dem ägyptischen Könige Ptolemäus Auletes die erbetene Hülfe gegen seine aufrührerischen Unterthanen bewilligen solle. „Wenn ein ägyptischer König euch um Hülfe bittet, so verweigert ihm euer Bündnifs nicht, aber bewilligt ihm keine Truppen," antwortete das auf Befehl des Senats befragte Orakel. Diefs geschah im J. 55 vor Chr. G., sieben Jahre

[1] Vita Demosth., ed. Reisk. Vol. IV. p. 723.

[2] Paus. IX, 19.

[3] Liv. 38, 45.

vor der pharsalischen Schlacht, zu einer Zeit, in welcher die politischen Partheien sich zum letzten Kampfe vorbereiteten. Ob wir gleich wissen, daſs dieses Orakel im römischen Senat lebhafte Streitigkeiten verursachte, so kennen wir doch zu wenig die geheimen Beweggründe, welche die Leidenschaften anregten, um unsere Meinung über die Aechtheit einer Prophezeihung festzustellen, welche das Gepräge der Erdichtung und des Betruges zu tragen scheint, den keine Parthei zu enthüllen wagte, um nicht das Volk in ein Staatsgeheimniſs einzuweihen, das ihm verborgen bleiben muſste.

Was wir noch jetzt unter dem Namen von *sibyllinischen Weissagungen* besitzen, ist offenbar durch frommen Betrug der ersten Christen entstanden, welche immer Spuren ihres Glaubens in der heidnischen Götterlehre zu finden strebten, und nicht errötheten, die Wahrheiten des Evangeliums auf alle Weise zu entstellen. Selbst Clemens von Rom ist nicht frei von dem Verdacht der Verfälschung oder dem Vorwurf, einem verfälschtem Text zu leicht Glauben geschenkt zu haben. Justinus dem Märtyrer zufolge, hatte der Papst in seinem Briefe an die Corinther sibyllinische Orakel angeführt, um die den Heiden verkündete christliche Lehre zu bestätigen [1]. Josephus [2], ein Zeitgenosse von Clemens, bezieht sich auf eine Stelle derselben Orakel, in welcher die Rede ist vom babylonischen Thurme, was wir als einen Beweis von dem Alter der Verfälschungen dieser Orakel ansehen. Celsus, der berühmte Gegner der christlichen Religion, beschuldigte ausdrücklich [3] die Christen, diese Sammlung verfälscht zu haben. Die Kirchenväter des zweiten und noch mehr die des dritten Jahrhunderts beziehen sich auf eingeschobene Stellen, welche sie als ächte anführen [4].

Die vorhandene Sammlung der sibyllinischen Weissagungen, so wie wir sie besitzen, besteht aus 8 Büchern. In

[1] Quaest. ad Orthod. Resp. ad quaest. LXXIV.

[2] Joseph. *Ant. Jud.* 1, 5.

[3] Orig. *adv. Cels.* Lib. VII.

[4] S. *B. Thorlacii* Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae, crisi, quatenus monumenta christiana sunt, subjecti, Hafniae, 1815. 8. *Fr. Bleek*, über die Entsteh. u. Zusammensetzung der uns in 8 Büchern erhaltenen Sammlung sibyll. Orakel, in *Schleiermacher's* u. A. theol. Zeitschrift (Berlin 1819 ff.) Heft 1 u. 2, hat beweisen wollen, daſs Juden, Heiden und Christen an der Verfälschung der sibyll. Orakel Theil hatten, daſs die ältesten bis ins zweite Jahrh. vor Chr. G. reichen und die letzten fast 500 Jahre nach derselben.

dem ersten ist die Rede von der Schöpfung, dem Sündenfalle der ersten Menschen, und der Sündfluth. Offenbar ist dieses Buch nicht nur aus dem 1. Buche Mosis genommen, sondern der Verfasser hat sich auch der Septuaginta bedient [1]. Das jüngste Gericht ist der Gegenstand des zweiten Buches; der Antichrist [2] wird in dem dritten angekündet. Das vierte sagt den Fall verschiedener Monarchien voraus; das fünfte beschäftigt sich mit den Römern bis auf Lucius Verus. In dem sechsten ist die Rede von der Taufe Christi durch Johannes; das siebente ist der Sündfluth und dem Falle verschiedener Staaten oder Monarchien gewidmet; das achte dem jüngsten Gericht und der Zerstörung Roms.

Ein von Angelo Mai entdecktes Manuscript der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, enthält ein vierzehntes Buch in 334 Versen; aber die Bücher zwischen dem achten und vierzehnten fehlen. Das vierzehnte Buch spricht von einer so gänzlichen Zerstörung Roms, dafs der Wanderer keine Spur mehr davon finden, Asche die Stelle bedecken, ja selbst der Name verschwinden werde [3]. Dann giebt die Prophetin eine lange Reihe von Fürsten an, unter welchen die Stadt wieder aufgebaut werden soll. Da nun Rom nicht so gänzlich zerstört ist, so ist offenbar die Weissagung nicht eine nach dem Ereignifs gegebene; daher würde es eine unnütze Mühe sein, sie erklären zu wollen. So viel scheint gewifs, dafs das vierzehnte Buch nicht von einem Christen ist geschmiedet worden. Der Urheber war sicher ein Heide.

Ausgaben d. sibyll. Orakel. Ed. pr. Sibyllinorum oraculorum libri octo, nunc primum in lucem editi per *Xystum Betulejum* (*Sixtus Birken*). Basil. Oporin. 1545. 8. (sehr selten). — Von *Oporin.* wieder abgedr. 1555. 8. mit d. 1546 erschienenen lat. Uebers. v. Sebast. Castellio und mit einem nach einem Flor. Ms. verbesserten Text. — Griech. allein, Par. 1566. 4. — Sibyllina oracula ex vett. codd. aucta, renov., et notis illustr. a D. *Joa. Opsopöo.* Par. 1589, Gr. u. lat.; (sehr selten). 1599 u. 1607 (schlecht). 8. — Sibyllina oracula ex vett. codd. emendata, opera etstudio *Servatii Gallaei.* Amstel. 1689. 4.

[1] St. Clemens von Rom verstand nicht hebräisch.

[2] Domitianus.

[3] *Ῥώμη δ' οὐκέτι ἐστιν ἰδεῖν, οὐδ' ἔστιν ἀκοῦσαι*
Οἵαπερ πρώην εἶδεν τοίαπερ ὁδίτης
Πάντα γὰρ ἐν σποδιῇ τά δε κεῖσεται.

(die vollständigste Ausgabe.) — Das erwähnte 14te Buch gab *Angel. Mai* heraus, Mail. 1817. 8. — Sibyllinorum fragm., ed. *C. L. Struve*. Regiom. 1818. 8. — *Uebersetzungen.* Die Sibyll. Weissagungen, von *J. Ch. Nehring*. Halle, 1702; Zweite Ausg. 1719. 8.

Es giebt noch andere Orakel-Sammlungen, welche man in dieselbe Zeit hinaufrückt. Ihre vorgeblichen Verfasser sind Amphilytus *aus Akarnanien*, Bacis, Diopithes und mehrere Weissagerinnen, wie Xenoclea, die Peleaden (*Πελειάδες*, Herod. II, 55.), Dichterinnen eines Hymnus auf den Jupiter, „welcher ist, welcher war, welcher sein wird, *Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστὶ, Ζεὺς ἔσσεται*" [1], Phaënno *aus Epirus* [2], Phemonoë, die erste Priesterin zu Delphi, der man eine Abhandlung über die *Zucht der Vögel, ὀρνεοσόφιον* [3], zuschreibt, und die Boeo aus Delphi. Paus. (X, 5) führt die Hymnen der Boeo an, in welchen sie sagt, wie Apollo's Dienst aus Hyperborea durch Olen nach Griechenland verpflanzt wurde. Reiske meinte, das in der Rede des Dinarchus gegen den Demosthenes erwähnte geheime Testament (*ἀπόῤῥηται διαθῆκαι*), von dem das Heil Athens abhing, und dessen Verwahrung dem Areopagus anvertrauet war, sei nichts anders gewesen, als die Sammlung der von Bacis und Amphilytus gegebenen Weissagungen, welche Athens Schicksale enthielten. Diese von ihm nur zur Erklärung einer dunkelen Stelle angenommene Hypothese gründet sich auf keine Thatsache; sie steht sogar in Widerspruch mit einer aristophanischen Stelle [4], wo Bacis Wahrheitsliebe in Zweifel gezogen wird. Eine solche Aeufserung durfte Aristophanes sich schwerlich erlauben, wenn es eine Weissagung dieses Dichters gegeben hätte, woran das Wohl des Staates geknüpft gewesen wäre [5].

Diese verschiedenen Orakel machen den zweiten Band aus von den Sammlungen des *Opsopöus* und *Galläus*.

[1] Paus. X, 12.

[2] Nach der von Paus. angeführten Stelle scheint die Wahrsagerin Phaënno nur einem Irrthume ihr Dasein zu verdanken: „Zu der Zeit, da Antiochus, Sohn des Seleucus, nach Gefangennehmung des Demetrius, des Antigonus Sohn, den Thron bestieg, gab es eine gewisse Phaënnis, Tochter des Königs der Chaonier, welche zu den Weissagerinnen gerechnet wurde." Die von dem Paus. angedeutete Zeit stimmt mit dem J. 279 vor Chr. G. überein. Cap. XV. führt Paus. ein Orakel der Phaënnis an, das sich auf die Ankunft der Gallier bezieht.

[3] Unter diesem Titel giebt es mehrere Werke, s. Abschnitt 94.

[4] S. Pac. v. 1071. und 1119.

[5] S. im Abschn. XIX. *Dinarch.*

Eine andere in das zweite oder dritte Jahrh. vor Troja's Zerstörung hinaufgerückte mythische Person ist der Aegypter HERMES TRISMEGISTUS (τρισμέγιστος) oder THOTH, dem man die Erfindung der Schreibkunst und viele Entdeckungen in mehreren Wissenschaften beilegt. Die Neu-Platoniker betrachteten ihn als den Urheber aller ihrer mystischen Träumereien. Ohne Zweifel sind auch zu ihrer Zeit die Werke geschmiedet worden, welche seinen Namen führen. Bei der Geschichte des Verfalls der griechischen Litteratur wird weiter die Rede von ihm sein [1].

Die Dichter dieses ersten Zeitraums sind die Erfinder des Hexameters. Wegen seines ernsten, feierlichen Ganges ist er der heiligen, ernsten Poesië vollkommen angemessen, mit welcher allein man sich in den frühesten Zeiten beschäftigte. Dieses Versmaafs pafst vortrefflich zu der Ursprache der Griechen, welcher der später sogenannte äolische Dialekt am nächsten kam, weil in diesem Dialekt der Accent (ἄρσις) vorzugsweise auf der ersten Sylbe ruht. Der gewöhnlichen Volkssage nach soll die Priesterin Phemonoë den Hexameter erfunden haben [2]. In Delphi aber, ihrem Vaterlande, sprach man den äolischen Dialekt. Eine andere Sage schreibt die Ehre dieser Erfindung dem Orpheus zu. Die ältesten bekannten Hexameter sind diejenigen, welche Herodotus zu Theben in dem Tempel des Apollo auf den von Amphitryo und von zwei anderen Fürsten des 14ten oder 13ten Jahrh. vor Chr. G. geweiheten Dreifüfsen gelesen zu haben behauptet, wenn anders dieser Schriftsteller sich durch die List der Priester nicht hat täuschen lassen [3].

[1] Cap. LXII.

[2] PAUS. X., 5. PROCLI Chrestom. ap. Phot. — PLIN. *H. N.* VII, 56. 57.

[3] HEROD. V, 59. Das Wort μειναρχέων, welches sich in einer von diesen Inschriften findet, macht sie verdächtig.

ANHANG
ZUM ERSTEN ZEITRAUM.

Ueber die Colonisation des alten Griechenlands durch Cekrops, Danaus und Kadmus [1].

Es ist eine allgemeine, von einer langen Reihe von Schriftstellern, durch mehr denn zwei Jahrtausende vererbte und so auf uns überkommene Annahme, daſs Griechenland zum Theil seinen ersten Anbau, insonderheit aber die Anfänge seiner Gesittung und die Einrichtung seines Gottesdienstes,

[1] Dieſs ist der S. 2. in der Note versprochene Aufsatz, welcher als der im Text aufgestellten Ansicht zuwider laufend, billig dem Leser besonders vorgelegt wird. Sein Verfasser ist ein junger Straſsburger Gelehrter, aus der Schule beider Schweighäuser, Haffners und Dahlers, Hr. *Johann Heinrich Schnitzler*, welcher nach vollendeten Studien einen vierjährigen Aufenthalt in Ruſsland gemacht und sich durch gründliche Erlernung der Sprache des Landes, welche so vielen Reisenden fremd bleibt, eine Kenntniſs von diesem Lande erworben hat, von der er bald dem Publicum in einem französischen Werke Beweise geben wird. Wir dürfen hoffen, daſs wir durch ihn dieses Land, das in mehr als Einer Rücksicht immer noch terra incognita ist, besser als bisher werden kennen lernen.

In gegenwärtigem Aufsatze giebt Hr. Schnitzler von dem Kanngieſser-Müller'schen System über die Colonisation Griechenlands Nachricht, auf eine Weise, die erprobt, daſs er nicht nur diese Hypothese sich zu eigen gemacht, sondern sie weiter verfolgt und ausgebildet hat. Der Leser wird, wie uns däucht, durch ihn einen weit deutlichern Begriff von dem neuen System erhalten, als wenn er die Ottfried Müller'schen Schriften, wo es nur als Nebensache hin und wieder mehr angedeutet als entwickelt ist, selbst studirte.

Der Verfasser der Geschichte der griech. Litteratur kann nicht umhin, in diesem System manches sehr Scharfsinnige zu bewundern; jedoch sei es, weil das Alter für das Neue unempfänglich macht, oder weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, daſs so Vieles in seiner Neuheit bewunderte, nach wenig Jahren in Nichts zurückgefallen ist; er muſs gestehen, daſs ihm gegen die Annahme der Hypothese noch viele Zweifel bleiben, die, auch bei einer umgearbeiteten Ausgabe des franz. Originals ihn abhalten würden, sie anders als kurz und andeutend in den Text aufzunehmen.

Sehr angenehm ist es aber dem Verfasser, Hrn. Schnitzler, der wahrscheinlich künftig hauptsächlich als französischer Schriftsteller auftreten wird, durch Bekanntmachung dieses Aufsatses dem deutschen Publicum vorzuführen. Zu wie vielen Hoffnungen berechtigt nicht, wer mit so gründlichen Kenntnissen eine Bescheidenheit verbindet, wie dieser junge Gelehrte. *Verf.*

Fremdlingen zu verdanken habe, die, durch ein Zusammentreffen von Umständen, aus Aegypten oder aus Phönicien dahin versetzt, die Bildner und Wohlthäter Derer wurden, bei denen sie zuerst sich niederliefsen. Gegen diese, wie man glaubte, zu einer historischen Thatsache erhobene Annahme, die allen Geschichtswerken, welche sich mit Griechenland oder dem Alterthume überhaupt befassen, zum Grunde liegt, hat sich bis zu Anfange gegenwärtigen Jahrhunderts kaum ein Zweifel laut werden lassen, oder wenn auch wirklich einer in diesem oder jenem Gelehrten aufstieg, und er, wie z. B. Petit-Radel, es wagte ihn der Welt mitzutheilen, so ist doch Keiner solchen Fingerzeigen nachgegangen, und Keiner hat es kühn gewagt, die Uranfänge des Hellenenlandes einer neuen kritischen Untersuchung, die sich von keiner Scheu vor althergebrachten Ideen aufhalten liefse, zu unterwerfen; viel weniger haben Einen seine Studien auf den Standpunkt geführt, von dem aus jene Ueberlieferung als unhistorisch, als der Wahrscheinlichkeit selbst entgegen, als bestimmten Zeugnissen geradezu widersprechend, angesehen werden mufste. Indessen war auch bis dahin das schöne Feld der Geschichte Griechenlands nur schwach angebaut: unfruchtbar blieb noch so manche Notiz, die, in den Alten uns aufbewahrt, zu merkwürdigen und neuen Resultaten führen konnte; unkritisch war das Verfahren in Benutzung des gegebenen Stoffes überhaupt, und in den Geist wahrer Geschichte war man noch nicht eingedrungen. Hellas in Stämme zu zerspalten, jedem einzelnen Stamme bis auf seine Entstehung nachzugehen, um ihn dann in seiner Eigenthümlichkeit darzustellen, die Natur des Landes in seiner Einwirkung auf den Charakter seiner jedesmaligen Bewohner zu schildern und sie gleichsam ihre Rolle mit spielen zu lassen, die Beschaffenheit des Verbandes der einzelnen Stadt- und Landgebiete unter sich und die Folgen desselben auf die Bewegung des Ganzen zu untersuchen, den Einflufs der Priesterschaften durch Orakel, Wunderbilder und Mysterien zu würdigen, oder die Urstoffe des hellenischen Cultus zu zergliedern, den Staatshaushalt und die Hülfsquellen jeder Regierung auszumitteln, die Verhältnisse der Ansiedelungen zu den Mutterstaaten und die Wichtigkeit die durch jene erst eine an sich unbedeutende Stadt erhielt,

aufzuklären, die Ergebnisse des Handels und der Industrie nachzuweisen, über so manche andere wesentliche Puncte ein neues Licht zu verbreiten, — an solches Alles dachte man damals noch nicht, und den Sainte-Croix, Heeren, Böckh, Creuzer, O. Müller, Welcker u. A. war es vorbehalten, dieses Licht aufgehen zu lassen. Historische Kritik und ein scharfes Eindringen in die innersten Tiefen der Verfassung und Wesenheit eines Volkes ist überhaupt ein Product der neuesten Zeit, und wer kann sich wundern, wenn vermittelst derselben der Forscher auf eine Menge Thatsachen oder doch höchst wahrscheinlicher Muthmaſsungen geführt worden ist, die ihn ganze Theile, besonders der alten Geschichte, aus einem von allem Frühern verschiedenen Gesichtspunkte betrachten lehren? Zu diesen veränderten Ansichten gehören nun auch die über vermeinte ägyptische und phönicische Anpflanzungen in Griechenland, namentlich in Athen, Argos und Theben, von denen wir ausgegangen sind und deren Beleuchtung uns obliegt. Als der gelehrte und gewiſs auch geistreiche Professor Kanngieſser in Greifswald im Jahre 1815 zuerst damit auftrat [1], erregten sie wenig Aufmerksamkeit, oder wurden doch bald, als eine zwar geniale, aber unhaltbare Hypothese, als ein allzu üppiger Auswuchs der historischen Forschung beseitigt. Nicht ganz mit Unrecht: denn derselbe Gelehrte, der das bisher befolgte Verfahren als unstatthaft und unkritisch darzustellen sich bemühte, warf selbst alle Zeugnisse, ohne sie zu wägen oder zu beglaubigen, bunt durcheinander, verwirrte den schweren Gegenstand der Untersuchung noch mehr, und erlaubte sich eine Menge Annahmen und Voraussetzungen, die in nichts anderm ihren Grund hatten, als in seinem vorgefaſsten Urtheile und seinem Wunsche es bestätigt zu finden. Solche oft mehr als sonderbare Sätze, welche der einzige Recensent, der es der Mühe werth geachtet hatte, des gelehrten Mannes mühsame Arbeit gehörig zu würdigen, ihm allzugläubig nachgebetet hatte, beseitigte Ottfried Müller in Göttingen ganz und gar, als er fünf Jahre später, als das Resultat gründlicher Forschungen, seine *Minyer* ans Licht förderte; aber wie Kanngieſser verwarf er den morgenländischen Ursprung der ersten griechischen An-

[1] Grundriſs der Alterthumswissenschaft.

siedler und wies, wie er, auf den natürlichen Völkerweg hin. Da indessen dieser anziehende Gegenstand nie speziell von ihm behandelt worden ist, konnte er ihn auch nicht von allen Seiten beleuchten. Eben so hat ihn ein anderer verdienter Gelehrter, Professor Hüllmann in Bonn, in seinem 1814 in Königsberg erschienenen Buche, *Anfänge der griechischen Geschichte*, nur berührt, und noch ist der Satz bei weitem nicht über allen Zweifel erhoben. Ob man dahin gelangen werde, wagen wir nicht zu entscheiden; vielmehr ist uns einleuchtend, dafs die Aufgabe ihre ganz eigenen Schwierigkeiten habe. Sie reicht in das graueste Alterthum hinauf, in dem so Vieles in die Hülle des Mythus sich dermafsen verbirgt, dafs es schwer wird, die Wahrheit von ihrer Einkleidung zu trennen, und von welchem die Nachrichten überhaupt nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind; die Stellen aber, auf die man sich bisher zu ihrer Lösung berufen hat, sind aus Schriftstellern entlehnt, die um wenigstens ein Jahrtausend hinter der Begebenheit waren, folglich, da sie wohl auch keine bestimmten Quellen hatten und unkritisch verfuhren, nur dann Glauben verdienen, wenn ihre Erzählung mit einer vernünftigen, auf eine Reihe beglaubigter Thatsachen sich stützenden oder auf natürlichen Analogien beruhenden, Ansicht nicht streitet. Aufserdem halten bekanntlich die Menschen mit einer gewissen Pietät am Althergebrachten, ob es nun in Gewohnheiten oder in Sagen besteht, und mögen nicht gerne sehen, dafs daran gerüttelt werde; auch haben Viele ein, entweder selbst aufgestelltes, oder doch Anderen nachgedachtes, und sich zu eigen gemachtes, System zu vertheidigen, das das neue umzustürzen und so die Arbeit vieler Jahre ihres Lebens unnütz zu machen droht. So liefse sich denn wohl die Ungunst erklären, mit der hier und da die neue Darstellung der Colonisirung Griechenlands, oder, um richtiger zu sprechen, der Widerspruch gegen die alte, aufgenommen worden ist: den Unbefangenen wird sie aber nicht abschrekken, ruhig weiter zu forschen, und den Grund oder Ungrund solcher neuernden Annahmen zu untersuchen; er wird dann mit uns gestehen müssen, dafs wenigstens mehr denn ein natürlicher Zweifel gegen das alte System sich erhebt, dafs viele der gegen dasselbe gemachten Einwendungen wohl begründet sind. — Thracien ist der Griechen wahres Vaterland

und da her läfst die neue Ansicht auch die Cultur bringenden Fremdlinge kommen; allein die Hellenen waren in späteren Zeiten zu stolz auf ihre Kenntnisse und Sitten, als dafs sie deren Anfänge den damals rohen Thraciern, und nicht lieber den unter allen Völkern gebildetsten Aegyptern und Phöniciern hätten zuschreiben mögen, die, schon durch das Zusammentreffen ihrer Kaufleute und derer der Griechen mit manchen Sagen letzterer bekannt, nachher, als sie unter hellenische Oberherrschaft kamen, darein ihren Stolz setzten und ihren Trost darin suchten, manche zufällige Aehnlichkeiten zwischen Einrichtungen ihrer Sieger und mehreren ihrer eigenen, von denen sie sogar vielleicht entlehnt waren, daraus zu erklären, dafs die Hellenen ja doch eigentlich nur Nachkommen ausgewanderter Glieder ihres Staates seyen und ihnen Alles, was sie geworden, zu verdanken hätten, Voraussetzungen, welche die allem Fremden zugänglichen Griechen um so weniger zurückwiesen, als ihre Vergleichungssucht sie selbst überall auffallende Aehnlichkeiten entdecken liefs.

Es sey uns vergönnt die drei Hauptsagen in Betreff auf Griechenlands erste Colonisation in möglichster Kürze zu untersuchen, und an die Gründe zu erinnern, die man gegen den Glauben an den ägyptischen Ursprung des Cekrops und Danaus, und den phönicischen des Kadmus angeführt hat; vielleicht gelingt es uns, einige andere beizufügen, die zur Lösung der wichtigen Streitfrage das Ihrige beitragen mögen.

1. *Cekrops kommt* 1580 *Jahre v. Chr. G. aus Saïs in Aegypten nach Attica und wird der Gründer Athens, so wie der Stifter des Cultus der Göttin, von der die Stadt ihren Namen hat.*

Es möchte schwer seyn nachzuweisen, was diese Sage veranlafst habe, und worauf sie sich eigentlich gründe; unter allen dreien ist aber sie am leichtesten zu beseitigen, denn kein bestimmter Mythus unterstützt sie, und kein Zeugnifs früherer Schriftsteller kommt ihr zu Hülfe. Homer weifs von einem Saïten Cekrops nichts, eben so wenig die übrigen Dichter der ältesten Zeit, auch nicht die Tragiker und Mythographen, ja selbst der so gern und viel ägyptisirende Herodot nicht, bei dem Cekrops Name im Ganzen nur einmal vorkommt[1],

[1] 8, 44.

und zwar auf eine Art, die weit eher vermuthen läſst, daſs er ihn für einen eingebornen König des Landes gehalten habe. Dafür, für einen Autochthon, und pelasgischen Beherrscher eines pelasgischen Volkes, giebt ihn auch die alte Sage aus, wie sie uns z. B. in Apollodor [1] aufbewahrt ist, und die Fabel spielt mit dieser Idee dergestalt, daſs sie sich als alt und allgemein erweist. Herodot spricht mehrmals [2] vom hohen Alter der Athener, bemerkt ausdrücklich, daſs sie das älteste Volk seien und nie ihre Wohnsitze verlassen hätten, gedenkt aber, ob es ihm gleich an Veranlassung dazu nicht gefehlt hätte, einer ägyptsichen Colonie mit keinem Worte. Die Stelle in Platons Timäus rückt zwar schon die Völker einander näher, aber entscheidet keinesweges für einen Cekrops; die Aehnlichkeit, die er zwischen mehreren religiösen Begriffen oder Gottheiten der Aegypter und Athener findet, könnte sich auch durch die Ansiedelung der Karer an den Nilmündungen und die Ansichten, die sie nach dem höhern Lande verbreiteten, erklären lassen. Daſs übrigens diese Meinung bei Plato noch nicht fest steht, ist aus dem Menexenus zu ersehen, wo es von den Athenern heiſst: „Weder irgend ein Pelops, noch ein Kadmus, noch ein Aegyptus, noch sonst ein von Barbaren Entsprossener, der sich mit den Hellenen vermischt hätte, hat sich unter uns niedergelassen; wir sind von reinem Hellenengeblüte, kein Mengvolk; daher kommt auch der Haſs gegen fremde Art und Sitte, der unserer Stadt ganz besonders eingepflanzt ist." Was vermögen gegen solche Zeugnisse die Muthmaſsungen hellenischer Reisenden, die, ihrer Gewohnheit gemäſs, die Reden ägyptischer Priester deuten, sie mit dem was sie von Hause aus kennen, vergleichen und in Uebereinstimmung zu bringen suchen, wobei ihnen karische oder andere Dollmetscher, Fremdenführer u. dgl. griechischen Ursprungs beistehn, und durch mangelhafte Kenntniſs der Sprache, unrichtige Begriffe beibringen? Nimmt man nun noch die Herrschaft eines griechischen Fürstenstammes in Aegypten dazu, welcher, um die Ueberwundenen mehr an sich zu fesseln, unter ihnen die Meinung ausbreitet, sie seien eigentlich die Stammväter des siegreichen Volkes, hätten sich also nicht zu schämen gerade diesem

[1] 3, 14, 1. [2] 1, 56. 7, 161.

unterlegen zu sein, so begreift man woher in den letzten Jahrhunderten vor Christo diese Ansicht der Dinge kam. Höher geht sie in der That nicht hinauf, und aufser einer lückenhaften Stelle Diodors mufs man sie vorzüglich in den ihm gleichzeitigen Scholiasten suchen.

Wenn sie aber nicht auf den Zeugnissen der Alten beruht, mufs sie wohl, da sie so allgemein geworden ist, in sich selbst grofse Wahrscheinlichkeit haben? Wir sehen keineswegs, dafs diefs der Fall wäre, vielmehr häufen sich hier die Schwierigkeiten.

1. Von ägyptischen Colonien ist sonst, mit Ausnahme der angeblichen Kolchischen, keine Spur vorhanden, auch war der Aegypter durch Natur und Charakter an seinen Boden gefesselt, der ihn reichlich ernährte. Alles Auswärtige war ihm verhafst, auf das Meer sah er mit heiligem Grauen; Bigotterie und Engherzigkeit machte für ihn aus seinem Lande Alles in Allem. Nothgedrungen finden zwar einige Auswanderungen Statt, besonders nach der Thronbesteigung Psammetichs; eben weil dieser Fürst fremdes Wesen allzu sehr begünstigte; allein sie wenden sich alle landeinwärts, nicht nach neuen, fremden Ländern, sondern nach den Sitzen ihrer Vorfahren und Stammväter, in Meroë. Mangel an Subsistenz oder an Raum konnte jene frühere Auswanderung nicht veranlassen; denn zu derselben Zeit beinahe hält die Regierung ein ganzes Volk mit Gewalt zurück, dem sie ohne Nachtheil ganze schöne Strecken zu Wohnsitzen hätte anweisen können.

2. Cekrops soll aus Saïs gekommen sein, einer Stadt die wohl damals noch nicht existirte, später aber durch ihre hellenischen Einrichtungen und Gottheiten gerade auf den Gedanken an diese Auswanderung gebracht haben mag. Sollten wir zugeben, dafs Cekrops wirklich aus Saïs gekommen sei, so müfste es uns erlaubt sein, an den Stamm der Saï bei den Thraciern [1] zu denken, ein Gedanke, der uns auch die Verbindung zwischen ihm und dem Gottesdienst der Athener erklären würde. Alle Häfen der Aegypter sind spätern Ursprungs, und beinahe 1000 Jahre nach der Begebenheit, die uns beschäftigt, braucht der Pharao Nècho noch

[1] Strabo 10, p. 457.

phönicische Schiffe, wenn er weite Unternehmungen zur See beabsichtigt. Sogar der späte Herodot kennt nur die Nilschifffahrt und weifs von keinen anderen ägyptischen Schiffen als den Baris, die zu Tausenden den Nil und dessen Kanäle bedeckten [1].

3. Auf den rein griechischen Namen des Kekrops machen wir darum nicht aufmerksam, weil er aus einem ägyptischen also umgemodelt sein konnte, da die Griechen alle Namen, die ihnen keinen Sinn oder für ihr Organ allzu rauhe Laute darboten, immer zu verändern pflegten. Dafs nach Strabo Cekrops sich zuerst in Böotien am See Kopaïs niedergelassen habe [2], dafs nach eben demselben die frühesten Bewohner Böotiens Thracier waren [3], dafs thracische Gephyräer im ältesten Athen, also in Cekrops wie in Kadmus Stiftung und Umgebung, sich finden, möchte auch nicht entscheidend sein, das aber ist wichtig, dafs alt-athenisches Wesen, Cultus, Sprache u. dgl. sich ganz und gar von den ägyptischen unterscheiden, was schwerlich der Fall sein könnte, wenn ein mit vielen Gefährten gelandeter Aegypter die ersten Bewohner des Landes unterjocht hätte. Mit vielen Gefährten aber hätte Cekrops kommen müssen; wie hätte er sonst die lange, gefährliche Reise unternommen, wie des Landes König werden können? Aufserdem ist keine Spur von einer genauen Verbindung (necessitudo) zwischen Athen und Aegypten in früherer Zeit aufzufinden, und wir haben gesehn dafs dieses Fehlende nicht einmal durch Ueberlieferungen und Mythen ersetzt wird. Defswegen scheint auch Pausanias, des beinahe einstimmigen Urtheils seiner Zeitgenossen ungeachtet, das Factum in gerechte Zweifel gezogen zu haben, denn aufser der Einwanderung des Danaus scheint er keine in Griechenland für ägyptisch gelten zu lassen [4].

2. *Danaus von Chemmis in Oberägypten schifft um das J.* 1500 *v. Chr. nach Griechenland, und wird der Gründer von Argos.*

Die Chemmiten erzählten dem Herodot [5]: „dafs Perseus in ihrer Stadt geboren worden sei. Die Chemmiten Danaus und Lynceus nämlich seien von hier nach Griechenland geschifft," dann seien mehrere Geschlechter vorübergegangen,

[1] Herod. 2 96. [2] 9, p. 407. [3] 9, p. 401. [4] 2, 14, 3. [5] 2, 91.

worauf „Perseus aus derselben Ursache, die die Griechen auch anführen, um nämlich in Libya der Gorgo Haupt zu holen, bis zu ihnen gekommen sei und seine Stammverwandten erkannt habe: denn Aegypten habe er besucht, nachdem er von seiner Mutter den Namen von Chemmis gehört hatte, und ihm zu Ehren werden nun Kampfspiele gefeiert, wie er selbst befohlen habe."

Dieses ist die Hauptstelle über den zweiten Mythus der uns hier beschäftigt, und wenn sie ihn auch nicht veranlafst hat, weil er auch schon den Tragikern, Logographen und dem Pindar [1], nicht aber den älteren epischen Dichtern, bekannt ist, so haben doch wohl letztere ihre Nachricht aus einer ganz ähnlichen Quelle geschöpft, und alle übrige Ausdeutungen und Verschönerungen des Mythus beruhen wahrscheinlich auf diesen einfachen Angaben. Um sie nun gehörig zu würdigen, vergleiche man damit die beiden anderen Stellen, in welchen Herodot sich mit Danaus beschäftigt: „Die zweite Stadt (an der kanobischen Nilmündung), sagt er [2], scheint mir ihren Namen von dem Schwiegersohne des Danaus, von dem Phthier Archandros, dem Sohne des Achäus, erhalten zu haben, denn sie heifst Archandropolis. Uebrigens kann es auch einen andern Archandros gegeben haben, aber ägyptisch wenigstens ist der Name nicht." — „So lange die Ionier, heifst es in der dritten Stelle [3], in dem Peloponnes die Gegend bewohnten, die jetzt Achaïa heifst, und ehe noch Danaus und Xuthus nach dem Peloponnes gekommen waren, nach der Sage der Hellenen, hiefsen sie ägialeische Pelasger; seit Ion aber, dem Sohne des Xuthus, wurden sie Ionier genannt." Wer sieht nicht aus diesen Stellen wie ungewifs und schwankend noch zu Herodots Zeit die ganze Sage war, und wie wenig der Geschichtschreiber sich auf etwas allgemein Bekanntes berufen konnte? Er hatte in Chemmis einen Cultus angetroffen, der ihn lebendig an Perseus und den damit verknüpften Mythus mahnte; diesen hatte er den Priestern erzählt, welche, immer darauf bedacht ihrem Lande das höchste Alterthum und alle fremde Ansiedelungen zuzuschreiben, ihn gleich aufgegriffen, und dem Herodot erwiedert hatten, es sei sehr richtig, dafs Perseus um der Gorgo willen

[1] Nem. 10, 5. [2] 2, 98. [3] 7, 94.

willen nach Afrika geschifft sei, geblieben aber sei er in Aegypten, weil er gefunden, dafs er eigentlich von da entsprossen und sein erster griechischer Vorfahr von da gekommen sei. Der gutmüthige Reisende untersuchte nicht, wie ein ägyptischer Priester im thebäischen Nomos zur Kenntnifs von einer Gorgo gekommen sein möchte, warum dem griechischen Heros Perseus in Chemmis, gegen Sitte und Gewohnheit, göttliche Ehren zu Theil werden; auch erkundigte er sich nicht darnach, was eine so ungewöhnliche, so sonderbare Auswanderung hatte veranlassen können, oder was Danaus denn eigentlich in Griechenland suchte; es fiel ihm auch nicht ein, dafs ja sonst in Argos keine ägyptische Sitten, auch kein ägyptischer Gottesdienst herrschten; vielmehr reimte er alsobald mit diesem Berichte die Sage von Io und Epaphus zusammen, die ja nothwendig Isis und Apis sein mufsten [1]; auch fiel ihm ein, dafs ja der Bruder des Danaus auch Aegyptus genannt wird, was in seinen Augen entscheidend genug war, es aber in unseren nicht sein kann, weil der Name in der griechischen Sprache seine Wurzel hat, auch aufserdem bei den Achäern als Eigenname gebräuchlich ist [2]. Dieser ägyptische Stammvater des Perseus konnte also, nach ihm, kein Anderer denn der als Fremdling nach Argos gekommene Danaus sein. Schade nur, dafs er sich so bald selbst widerspricht: denn in der dritten Stelle heifst es, Danaus sei mit Xuthus nach dem Peloponnes gekommen; Xuthus aber führte bekanntlich einen achäischen Stamm aus Thessalien über den Isthmus. Diese Nachricht wird durch die zweite Stelle bestätigt, wo Danaus mit einem Enkel des Xuthus in Verbindung gesetzt wird, dem er seine Tochter zur Ehe gegeben hätte; nach der alten Meinung aber hat Xuthus selber ganze fünf Geschlechter nach Danaus gelebt. Nachdem nun Letzterer nach Griechenland gegangen wäre, sollte sein Schwiegersohn Archandros wieder nach Aegypten zurückgekehrt sein! Welche Bekanntschaft mit der Schifffahrt würden solche Züge voraussetzen und wie lassen sie sich überhaupt denken! Der Vater der Geschichte will auch nicht gerade dafür stehen, aber weil die Stadt Archandropolis heifst, mufs der Stifter doch ein Archandros gewesen sein, und am

[1] 3, 27. 2, 41. [2] Odyssee 2, 15.

natürlichsten, ihm zufolge, wäre es, an den Schwiegersohn des Danaus zu denken. „Indessen mag es auch ein Anderer gewesen sein", setzt er hinzu: „zuverlässig ist der Name nicht ägyptisch." Merkwürdig ist gewiſs letztere Bemerkung, und es könnte Niemand auffallend finden, wenn wir, sie zur Richtschnur nehmend, sagen wollten, die Namen Danaus, Lynkeus, Hypermnestra u. a. sind offenbar griechisch und nicht ägyptisch; folglich können Die, denen sie beigelegt werden, auch nicht ägyptischen Ursprungs sein.

Man wird gestehn, daſs solche Widersprüche in der Hauptquelle selbst zu Zweifeln wohl berechtigen, und man wird sich weniger wundern, daſs Gelehrte ganz von ihr abgegangen sind und eine Annahme vorgezogen haben, die mehr in der Natur der Sache selbst gegründet ist. Man erwäge aber noch folgende Puncte:

1. Homer kennt das obere Aegypten noch gar nicht, und von einem Chemmis kann zu seiner Zeit kaum noch die Rede sein; und doch müſste die Sage um fünf Jahrhunderte über ihn hinaufgehn.

2. Die Bauart von Argos, so wie die aller Städte der Ebene, in welcher jene liegt, ist cyclopisch und weis't nach Thessalien; in Aegypten wenigstens waren Werke der Art nicht zu Hause.

3. Die Thesmophorien, welche die Töchter des Danaus die pelasgischen Weiber gelehrt haben sollen [1], sind ihrer Benennung und der Göttin nach, auf welche sie sich beziehen, ganz griechisch; eher als auf ägyptische Religionsgebräuche lassen sie sich auf den thracischen Kabirendienst zurückführen.

4. Unterwegs soll Danaus auf Rhodus gelandet sein, wo er der Athene eine Bildsäule errichtet hätte. Es ist nicht einzusehn, warum gerade dieser. Chemmis ist ja das spätere Panopolis, der Sitz der Verehrung Pans, des Gefährten des Osiris [2]. Die Athene selbst aber ist gewiſs aus Griechenland nach Saïs gebracht worden, nicht umgekehrt.

5. Wäre Danaus schon um 1500 v. Chr. auf einem funfzigrudrigen Schiffe aus Aegypten nach Griechenland gekommen, so hätte zwei Jahrhunderte später die hellenische

[1] Herodot. 2, 172. [2] Diod. Sic. 1, 18.

Argo nicht mehr so aufserordentliches Aufsehen erregen und es hätte nicht so schwer werden können, mit ihr eine Küstenfahrt zu unternehmen, die so sehr von völliger Unbekanntschaft mit aller Nautik zeugt; eben so wenig würde es dann von Dardanus heifsen, dafs er die Fahrt von Samothrace nach Klein-Asien auf einem Flosse gemacht habe [1].

3. *Der Phönicier Kadmus kommt um dieselbe Zeit nach dem ogygischen Böotien und gründet Theben.*

Besser als bei beiden anderen Sagen läfst sich bei dieser, der ausgebildetern und wichtigsten von allen, ihr Ungrund und das Fabelhafte derselben nachweisen, obgleich allerdings auch hier noch manche Schwierigkeit übrig bleibt.

Man kann mit vollem Rechte folgende Fragen aufwerfen: Wie kommt es, dafs Theben in Böotien, wenn es seine erste Anlage einem Phönicier verdankt, eine Landstadt geworden, ja gerade in der Gegend erbaut ist, wo die Natur der Gebirge, die sich nach dem Meeresufer hin erheben, jede Verbindung mit diesem Elemente unmöglich machen? Warum lernen in diesem Falle die Griechen, namentlich die nächsten Nachbarn der Böoter, erst so lange nach ihm die Schifffahrt kennen, und warum ist keine Spur von Verbindung *(necessitudo)* zwischen Theben und dem Handelsstaate, dem es seinen Ursprung verdanken soll, aufzufinden? Hat nicht Kanngiefser Recht, wenn er sagt: Kadmus, ein Phönicier in Böotien, wäre ein Ibis, der sich am Brocken ein Nest gebaut hätte!?

In der That läfst sich aus Homer ersehen, dafs vor ihm noch keine genaue Verbindung zwischen Phönicien und Griechenland Statt gefunden habe; und dafs punische Schiffer erst gegen das Jahr 800 nach Karthago kommen, läfst nicht auf eine in früheren Zeiten schon ausgedehnte Schifffahrt derselben schliefsen; auch hat man wirklich aus Kastor [2] gefolgert, die Seeherrschaft der Phönicier im ägeischen Meere möchte nicht über das Jahr 841 v. Chr. hinaufgehen. Hat nun aber Kadmus die weite Fahrt um beinahe 700 Jahre früher unternommen, so fragt man, obwohl vergebens, nach der Ursache. Etwa Josua's Siege wegen, wodurch die Phe-

[1] Diod. Sic. 5, 47. [2] VII. n. 1174. ap. Euseb.

listim bedrängt worden wären? Aber Sidon ist von den Israeliten nie eingenommen worden [1], und es blieb im Lande Raum genug für die Bevölkerung desselben, die kaum zu so vielen späteren auswärtigen Ansiedelungen, als deren angeführt werden, hätte hinreichen mögen. Wäre Kadmus durch politische Ereignisse verdrängt worden, so hätte sich wahrscheinlich die mit ihm unterliegende Partei an ihn angeschlossen; auch läfst es sich überhaupt nicht denken, dafs er die Fahrt ohne zahlreiche Gefährten unternommen hätte. Wenn er aber solche mit sich geführt hätte, so würde das Land, in dem er sich niederliefs, von ihm durch Uebermacht unterjocht worden sein, wodurch zugleich den Ueberwundenen seine Sprache, Lebensart, Religion und Sitten aufgedrungen worden wären; allein in Böotien ist von semitischer Sprache, Litteratur, Charakter, Religion u. dgl. keine Spur, auch nicht in entfernten Aehnlichkeiten, aufzufinden. Aufserdem sieht man nicht ein was der Fremdling in einem Lande suchte, das ihm weder Producte anzubieten, noch Geld hatte sich in Handelsgeschäfte mit ihm einzulassen; eben so wenig, warum von Phönicien gerade dann keine Rede mehr ist, wann die ausgestreute Saat gereift sein, wann ein angeknüpfter Verkehr einigen Nutzen abwerfen konnte. Dabei darf nicht vergessen werden, dafs die Sage von den erdgebornen Sparten jener Annahme durchaus entgegen ist, und dafs wenn die Vorfahren der Thebäer Handelsleute gewesen wären, das unter ihnen befolgte Gesetz, dafs Keiner, der in den letzten zehn Jahren Handel getrieben hätte, an den Aemtern und Würden des Staates Antheil haben sollte, höchst auffallend, ja unerhört wäre.

Wenn so viele und triftige Gründe sich gegen eine verjährte Meinung vereinigen, so ist es wohl der Mühe werth, dem nachzugehn, was sie veranlafst haben mag, oder das Gewicht der Quellen zu untersuchen, aus denen sie geschöpft ist.

Von einem aus Phönicien gekommenen Kadmus ist bei den ältesten Dichtern der Griechen nicht die Rede: weder Homer noch Hesiodus, weder Bacchylides noch Pherecydes wissen von ihm, und doch ist ihnen allen der älteste hieher gehörige Mythus nicht unbekannt. Er knüpfte sich an Europa,

[1] Judic. 3, 3. 10, 12.

die, ihnen zufolge, eine Tochter des Phönix war [1]. Weiter gehen ihre Nachrichten nicht, allein so unbedeutend sie auch sind, scheint aus ihnen doch alles Uebrige gefolgert worden zu sein. Das Wort Phönix, ein in Griechenland gewöhnlicher Eigenname (man denke z. B. an den Lehrer des Achilles), wurde später als ein Völkername angesehen, und von nun an ward der Vater der Europa Agenor genannt, von ihr selbst aber gesagt, sie sei aus Phönicien entführt worden. Allein die Sage von Agenor ist höchst schwankend und in sich selbst verschieden; die Alten lassen ihn bald in Aegypten [2], bald in Phönicien geboren werden: Einige nennen ihn König von jenem, Andere von diesem Lande; letzteres ohne allen Grund, denn Phönicien ist bekanntlich niemals unter Einem Scepter vereinigt, sondern immer in einzelne Stadtgebiete, ein jedes mit eigener Regierung, zersplittert gewesen. Nach Apollodor [3] war Agenor übrigens schon selbst ausgewandert, und als Sohn des Pelagus und der Libya (Fremde) nach Thracien gekommen. Wohnte er schon dort, so ist, der Vater mochte nun aus Phönicien, was durch nichts bewiesen ist, oder anderswoher gekommen sein, sein angeblicher Sohn auch von dort ausgegangen: daher kommt es, daſs wir ihn wirklich in Thracien [4], am Berge Pangäus daselbst [5], und auf der Insel Thasus [6] finden. Dazu kommt, daſs auch der Mythus von der Europa nach jenen Gegenden weis't, denn der die Jungfrau als Ταῦρος entführende Jupiter möchte wohl nichts Anderes, als ein mit den Tauriern handelndes, und wahrscheinlich von ihnen benanntes, kretisches Schiff gewesen sein; daher sie denn auch nach Kreta kam, dem Lande des Minotaurus, wo sie den Minos I. gebar.

So unbestimmt und reich an Widersprüchen nun dasjenige ist was von Agenor berichtet wird, der, nach seinem ächt griechischen und auch sonst (z. B. bei Hellanicus) vorkommenden Namen zu schlieſsen, griechischen Stammes war, so schwankend und unzuverlässig ist auch das, was von dem Sohne desselben gesagt wird. Offenbar liegt allen Träumereien

[1] *Iliad.* 14, 321. Schol. ad Ilia. 12, 347.

[2] PHOT. Biblioth. Cod. CCXLIV. Cf. *Creuzer* Fragm. histor. gr. p. 35 sqq.

[3] 3, 1, 1.

[4] PAUSAN. 5, 75 Schol. ad Eurip. Phoen. 5.

[5] STRABO XIV. p. 998. PLIN. H. N. 7, 56.

[6] HERODOT 2, 44.

über ihn der einfache, ächt griechische Name *Φοίνιξ* zum Grunde. Sobald man aus diesem eine Ortsbestimmung gemacht hatte, mufste man sich bemühen, sie näher zu erklären, um einen andern Eigennamen aufzufinden. Diesen gab die Kadmea, die Familie der Kadmeionen, der kabirische Kadmos oder Kadmillos u. s. f., leicht an die Hand, und in ersterer Absicht wird der auf solche Weise nun Kadmus Genannte von Herodot [1] *Τύριος*, von Anderen [2] aber *Σιδώνιος* genannt. Herodot hat offenbar Unrecht, denn die Stadt Tyrus, die Homer noch nicht kennt, ist jünger als Kadmus, war zu Josua's Zeit nur ein Felsencastell, und soll, dem Trogus Pompejus [3] zufolge, kurz vor der Eroberung Troja's erst als Stadt erbaut worden sein.

„Man betrachte nur", sagt O. Müller [4], „die Gestaltung der Sage von Kadmos in den Logographen, um sich von der Unbestimmtheit zu überzeugen, mit der sie sich nach und nach aus schwachen und wenig bedeutenden Anfängen hervorbildete. In jenen Zeiten der erwachenden mythischen Forschung blendeten Namenähnlichkeiten, wie Thebae in Aegypten und Hellas, wobei Spätere oft nicht genug bedacht haben, dafs der barbarische Name stets ein *δυσγράμματον* war, das der Hellene mit seinem Alphabet nicht zu schreiben vermochte, und darum in bekanntere Laute umschmolz. So verwebt die Logographie Alles nur in Eine rohe Völkertafel, in der Phönix, Aegyptos, Danaos und Kadmos, — Phönikier, Aegypter, Danaer und Kadmeionen, — Brüder oder doch Schwäger sind, und Söhne des Agenor, der doch vermuthlich von dem Agenor bei Hellanicus, Bruder des Pelasgos und Iasos von Argos, nicht wesentlich unterschieden war. Denn eben so ist ja auch noch bei Euripides [5], und selbst nach Apollodor [6], die Argeierin Io Stammmutter der Kadmeischen Könige."

Wenn es uns gelungen ist, die Entstehung des Irrthums nachzuweisen und zu zeigen, dafs der in der Natur der Sache gegründete thracische Ursprung des Kadmus auch durch bedeu-

[1] 1, 49.
[2] Eurip. *Phoen.* 648, Bacch. 171, Athen. 14. p. 652.
[3] Justin. 18, 3. Cf. Josephi *Arch.* 8, 3, 1.
[4] *Minyer*, S. 120.
[5] *Phoen.* 835 cf. 681.
[6] 3, 1, 1.

tende Zeugnisse des Alterthums erhärtet wird, die ihnen entgegengesetzten aber in sich selbst zu widersprechend sind, als dafs sie jene entkräften sollten; so könnte die Verwerfung der Tradition schon gerechtfertigt scheinen, wenn es uns auch nicht gelingen sollte, die Hauptstelle über Kadmus mit unserer Meinung in Einklang zu bringen. Indessen hören wir, was Herodot von ihm berichtet:

„Die Gephyräer kamen bei ihrem ersten Erscheinen aus Eretria; sie waren, wie ich durch Nachforschungen erfahren habe, Φοίνικες, und zwar von der Zahl derer, die mit Kadmus nach dem Lande gekommen sind, das jetzt Böotien heifst." [1] „Diese mit Kadmus angekommenen Phönicier nun, zu denen auch die Gephyräer gehörten, brachten, als sie sich in dem Lande ansiedelten, aufser manchem andern die Bildung Betreffenden, auch die Buchstaben mit, die, so viel ich weifs, die Hellenen früher nicht hatten. Die ersten waren ganz wie die, deren alle Phönicier sich bedienen; mit der Zeit aber veränderten sie zugleich mit der Sprache die Züge der Schriftzeichen" u. s. f. [2]

Hier ist nun zwar mit keinem Worte von Phönice in Syrien die Rede, allein man sieht aus anderen Stellen Herodots deutlich, dafs er nur an dieses dachte; auch herrschte ja noch späterhin in Griechenland die Sage [3], dafs Harmonia aus den Schiffsschnäbeln ihres Gemahls Kadmus der Aphrodite habe Statuen bilden lassen. Jene Stelle ist von hoher Wichtigkeit: sie enthält die alte Sage in ihrer vollen Reinheit, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Nur der Name ist entstellt, und sogar dieses braucht nicht nothwendig angenommen zu werden, weil Φοίνικες, im Sinne des ursprünglichen Mythus, ein von Φοίνιξ benannter Stamm sein konnte. Das Eretria, welches der Geschichtschreiber für das euböische hält, ist das bei Pharsalus gelegene thessalische, und Gephyra lag gerade in der Nähe des Berges Pangäus [4], von dem wir Kadmus ausgehen lassen. Auf dem Wege nach Theben, besonders wenn er ihn, wie eine alte Sage will, über Dodona nahm, lagen zwei Orte, die den Namen Europa, und zwei Flüsse, die den des Φοίνιξ führten,

[1] 5, 57.
[2] 5, 58.
[3] PAUSAN. *Böot.* 16.
[4] S. die Charte von Reichard.

und in Thessalien lag auch ein Ephyra, das ursprünglich Gephyra geheifsen haben mag. Wenn dagegen der nicht immer zuverlässige Diodor [1] vorgiebt, dafs Kadmus über Rhodus gekommen sei, so ist das eine Erklärung, die er eigenmächtig in den alten Mythus, den er wie Herodot versteht, hineinträgt. Aber die angeführte Stelle des Letztern bestätigt, wie man gesehn hat, selbst unsere Meinung, und es wird sich nun Niemand mehr wundern, dafs nach Strabo [2] Thraces in Böotien wohnten, und auch in Phocis ein kleiner thracischer Staat bestand [3]. Kadmus soll aufserdem in Samothrace gewesen sein, und die Namen seiner Brüder Cilix, Thasus, Sipylus versetzen in die Gegend des Pontus.

Um der Voraussetzung, dafs Kadmus ein Punier gewesen, sei neues Gewicht zu geben, führt man die Einführung der Buchstabenschrift in Griechenland an, eine phönicische Erfindung, die durch Kadmus dem noch rohen Volke, unter dem er sich niederliefs, mitgetheilt wurde. Angenommen, dafs diese Schrift nur aus dem syrischen Phönicien gekommen sein könnte, so müfste defswegen noch nicht ein Phönicier sie selbst nach Theben gebracht haben; sondern leicht könnte die Mittheilung durch benachbarte, zwischenwohnende Völker, namentlich durch die Karer, geschehen sein. Allein es ist nicht einmal nothwendig anzunehmen, was wir einen Augenblick zugegeben haben, denn:

1. Herodot [4] und Pausanias [5] legen zwar die Erfindung ausdrücklich dem phönicischen Kadmus bei, ersterer kann aber doch nicht genau versichern, ob in Griechenland vor Kadmus keine Schrift gewesen sei, und findet die kadmeische der ionischen sehr ähnlich [6], ob er gleich weiter oben [7] bemerkt hatte, dafs jene in ihren Zügen mit der Zeit sehr verändert worden sei, und obgleich die Aramäer nie von der Linken zur Rechten, noch wie die Ionier βουστροφηδόν schrieben.

2. Ueberhaupt läfst sich in den Berichten über die Einführung der Buchstabenschrift viel Schwankendes, sogar Widersprechendes finden. Herodot erzählt, dafs Kadmus das Alphabet mitgebracht habe; nach Ephorus [8] hätte er es sogar

[1] 5, 58. [2] X. p. 721. IX. p. 629. [3] VII. p. 494. IX. p. 648. [4] 5, 59. [5] 5, 25. [6] c. 59. [7] c. 58. [8] ed. M. *Marx.* p. 239.

selbst erfunden; Plinius [1] hält es dagegen für eine assyrische Erfindung, und bekanntlich schreibt sie eine alte griechische Sage dem Prometheus zu. Die beiden letzteren Data lassen sich wohl vereinigen, denn nach Orpheus [2] oder wer sonst der Verfasser der Argonautenfahrt ist, liegt am Kaukasus ein altes Assyrien, und derselbe Plinius setzt ein Assyrien an die Grenze der Taurier [3]. An eben diesen Namen erinnert auch die Stadt Assus oder Axus, welche durch ein glückliches Ungefähr gerade in der Gegend des Berges Pangäus liegt.

3. Es läfst sich übrigens kaum denken, dafs der fremde Ankömmling sich den noch so rohen und wilden Eingeborenen in dem Grade habe verständlich machen können, dafs er ihrer Sprache eine fremde, vielleicht ihren Bedürfnissen nicht entsprechende, Schrift aufgezwängt hätte. Was veranlafste ihn wohl, Kindern an Verstand eine Abstraction beizubringen, wie jede Schrift ist, und wer lehrte ihn die Ausdrücke, vermittelst deren er ihr Eingang verschaffen konnte? So plötzlich lassen sich moralische Neuerungen nicht durchsetzen; denkbarerweise konnte sich eine neue Schrift nur an die schon vorhandene Sprache anreihen; sie setzt folglich in Dem, der sie durchsetzen will, eine genaue Bekanntschaft mit dieser voraus. Die Sache mufste dem Kadmus viel leichter geworden sein, wenn er, ein späterer Ausflufs aus einer und derselben Quelle, aus dem an Bildung dem Pflanzstaate überlegenen Mutterlande, wie wir glauben, gekommen ist.

Zu einem neuen Beweise seines aramäischen Ursprungs hat man endlich auch noch seinen Namen machen wollen, den man von אִישׁ-קֶדֶם, (isch-kädäm) der Morgenländer, herleitet. Ist es aber denkbar, dafs er sich also einem Volke genannt habe, das von seiner Sprache nichts verstand, und dafs dieses, nur das letzte Wort festhaltend, daraus Kadmus gemacht habe? Für die Griechen kam überdiefs der punische Kadmus nicht von Morgen her. Wenn der Name durchaus morgenländisch sein soll, würden wir als eine bessere Ableitung die von קַדְמוֹן (kadmon) ansehn, was einen Fürsten, ein tapferes Stammhaupt, bezeichnet; wirklich heifst einer der Stämme der Phelistim (und aus diesem Namen scheint uns der griechische *Φοίνικες* durch Corruption und Hellenisirung entstanden,)

[1] *H. N.* 7, 56 [2] *Argon.* 752. [3] *H. N.* 4, 12.

der der Kadmonäer, welcher, um die Erklärung zu bekräftigen[1], von Josua aus dem Lande Kanaan verdrängt worden sein müſste. Diese Voraussetzung läſst sich aber wenigstens durch die Stelle 1. B. Mos. 15, 19. nicht rechtfertigen, und wir wissen nicht, was sie sonst begründen sollte. Im Gegensatze behauptet Kanngieſser[2], der Name sei vielmehr ächt griechisch; gern möchten wir ihm hierin beistimmen, wenn er nur seine Aussage auf einen bessern Beweis gestützt hätte; denn daſs späterhin ein Sohn des Scytheus, Fürsten aus Kos, und der berühmte milesische Schriftsteller so hieſsen, kann nichts beweisen. Wir legen etwas mehr Gewicht auf die Bemerkung, daſs alle Namen der Kadmeer und ihrer Verwandten völlig griechisch sind, und durch ihre charakteristischen Endungen auf *or* und *x* nach Thracien weisen, glauben aber, daſs auf bloſse Namen im Ganzen wenig gebaut werden könne.

Wir glauben, es wahrscheinlich gemacht zu haben, daſs Kadmus aus Thracien über Thessalien gekommen sei, und es bleibt uns nun nur Eine Frage noch zu beantworten übrig: Ist Kadmus als eine historische oder als eine mythische Person anzusehen? Von der Lösung dieser Frage möchte am Ende die Entscheidung über alle diese Streitpunkte abhängen. Kanngieſser erinnert schon an den Kadmus oder Kadmillus, der im Kabirendienste von Samothrace eine so wichtige Rolle spielte, verwirrt sich aber in ein System von Priesterfamilien, Erdcultus, Bergleuten, Schmiede- und Werkmeistern, in welchem jeder aufgefundene vernünftige Gedanke wieder verloren geht[3]. Einfacher und richtiger sagt O. Müller[4], Kadmus sei: „eine Gottheit der tyrrhenischen Pelasger, eines Volkes, das von Theben kam, und ursprünglich mit den Kadmeern eins und dasselbe ist, eine Behauptung, die, so fremd sie erscheinen mag, doch, wie ich meine, zu groſser Evidenz gebracht werden kann. Diese symbolische Grundbedeutung aber des Heros in einem ächt alt-griechischen Cultus, scheint es mir am meisten zu sein, die allen Glauben an den Coloneführer, und an den Phönikier ein Ende macht." Kadmus ist in diesem Sinne der personificirte Kabirendienst, in welchem

[1] *Joh. v. Müller Allgem. Gesch.* B. I. S. 40.
[2] *Grundr. d. Alterthumsw.* S. 311.
[3] S. 305.
[4] *Minyer*, S. 119.

er, wie auch neulich Welcker so gründlich nachgewiesen hat, eine Hauptrolle spielt; dieser zog wirklich von der Umgegend des Berges Pangäus nach Böotien, wo er sich festsetzte; in seinem Gefolge aber gingen höhere Bildung, Culturmittel aller Art, und was sonst irrig dem phönicischen Pflanzer zugeschrieben wird. Diese Erklärung ist nicht nur natürlich und auf sichere Data gegründet; sie hebt auch noch manche historische und chronologische Schwierigkeiten. Denn wenn es z. B. heifst, Amphion, der Sohn Jupiters und der Antiope, habe Kadmus vertrieben und die Mauern Thebens erbaut, oder Ino, die Tochter des Kadmus, habe mit ihrem Gemahle Athamas, dem Vater des Phryxus, in Theben geherrscht; so stimmt Beides nicht mit dem Berichte überein, dafs bis auf Kreon die Nachkommenschaft des Kadmus in Theben geherrscht habe, läfst sich aber leicht erklären, sobald nur Kadmus ein Gott oder der Apellativname eines Cultus ist. Durch diesen Athamas kommt übrigens Kadmus, wie Danaus mit Achäus in Verbindung, denn die Alten nennen ihn Sohn des Aeolus, der dessen Vatersbruder und selbst ein Sohn des Hellen war.

So haben wir denn für Cekrops, Danaus und Kadmus, ohne den Quellen Gewalt anzuthun, ungefähr einen und denselben Ursprung gefunden, und diese Bildner des alt-hellenischen Volkes kommen auf dem natürlichsten Wege aus dem Lande, von welchem letzteres selbst entsprossen war und Vervollkommnung erwarten konnte, aus Thracien, der grofsen Völkerwiege Europa's. Leider schämten sich die gebildeten Ionier und Athener dieses Ursprungs zu einer Zeit, da der Stolz der Aegypter den Griechen einen andern anbot, den sie begierig aufgriffen. Haben sie doch den Orpheus selbst zu einem Aegypter gemacht! [1] Dieser Name Aegyptus möchte übrigens oft aus einer Verwechslung mit *Αἶα* und anderen ähnlich klingenden kolchischen Namen, unter denen sogar ein *Αἰγύπτιος ποταμός* vorkommt [2], entstanden sein; Kolchien aber und der Kaukasus scheinen die Vermittlung zwischen Asien und Europa gebildet zu haben. Von daher kommen die Pelasger, und auch später Deukalion, der Sohn des am Kaukasus angeschmiedeten Prometheus, der sich mit den

[1] Diod. Sic. 1, 96. 3, 64. [2] Scylax Caryand. Ed. *Hudson.* p. 31

späteren Hellenen in Phthiotis niederliefs. Eben dahin führt die Sage zurück; wohin anders flüchtet Phryxus, sobald ihm eine ungerechte Mutter das Vaterland verleidet? Auf ähnliche Weise wallfahrtet Orestes zu dem uralten Gnadenbilde seines Stammes, in Taurien, wenn er den Sturm in seinem Innern beschwichtigen will. Den gleichen Gottesdienst ehren defswegen die Scythen, z. B. auf Delos, wo ihre alma mater, die ernährende Muttererde, sie mag nun Artemis oder Demeter genannt werden, mit ihrem Bruder Apollo zusammen, einen ehrwürdigen Tempel hatte, nach welchem die Scythen, wie Herodot [1] berichtet, Geschenke schickten. Der Sonnengott Apollo seinerseits, steht selbst mit Kadmus in sehr genauer Verbindung [2]. Die Demeter wird auch sonst mit den Kadmeern in Verbindung gesetzt, und unter anderen Bezeichnungen Agenors soll auch die eines Priesters der Demeter vorkommen. — Thracien war der Sitz uralter Weisheit; von da kommen nach Griechenland Orpheus, Musäus, Linus, Eumolpus, eben dahin weiset auch die merkwürdige Sage vom griechischen Herakles. Der Mysier Pelops, Deukalions Enkel, kommt, nach Pausanias [3], denselben Weg; er heifst Aiolos; dieser und Aeoliens Namen weisen nach *Αἶα* im Pontus, und seine Begleiter sind phrygische Kureten.

Wir schmeicheln uns weder die schwierige Frage gelöst, noch den Gegenstand erschöpft zu haben. Diese Bemerkungen dürften aber dazu beitragen, die Untersuchung spruchreif zu machen. Gelehrtere mögen sie vollends ins Klare bringen, uns lag hier nichts weiter ob, als den Stand der Frage auszumitteln und darzustellen.

[1] 4, 22. [2] *Creuzer Symbolik.* Th. 2. S. 149. [3] Corinth. 22.

ZWEITER ZEITRAUM.

Von Troja's Zerstörung bis auf Solons Gesetzgebung, von 1270 bis 594 vor Chr. Geb. — *Anfang der griechischen Litteratur.*

III. ABSCHNITT.

Zustand von Griechenland. — Ursprung des asiatischen und Groſs-Griechenlands. — Von den Dialekten. — Ursprung des griechischen Alphabets. — Die ältesten Inschriften.

Der Zeitraum, welcher etwa achtzig Jahre nach Troja's Zerstörung eintrat, ist durch die häufigen Wanderungen hellenischer Stämme merkwürdig. Der *Einfall der Herakliden* in den Peloponnes veranlaſste heftige Erschütterungen unter den Völkern dieser Halbinsel. Herkules Nachkommen, von den Pelopiden um das Jahr 1362 vor Chr. Geb. aus dem Peloponnes vertrieben, hatten einen Zufluchtsort in Hellas bei den am Parnassus wohnenden Dorern gefunden, deren König Aepalius oder Aegymius den Hyllus, Herkules Sohn, an Kindes Statt annahm. Hyllus Nachkommen machten mehrere fruchtlose Versuche, das Land ihrer Vorfahren wiederzugewinnen. Als aber die peloponnesischen Staaten durch den trojanischen Krieg und durch die aus diesem Zuge hervorgegangenen inneren Unruhen geschwächt waren, überfielen die Enkel des Herkules, welche aus Haſs gegen die Pelopiden an diesem Feldzuge nicht Theil genommen hatten, und durch langen Frieden sich gekräftigt und gestärkt fühlten, an der Spitze der Dorer und Aetoler, 1193 vor Chr. Geb., die Halbinsel, und zerstörten alle Staaten der Pelopiden und Neleïden. Auf den Trümmern derselben bildeten sie sechs neue Reiche:

Argos mit *Mycenä*, *Messenien*, *Lakonien*, *Sicyon* und *Korinth*, welche den Dorern zufielen, und *Elis*, das die Aetoler erhielten. *Arkadien* mit *Aegialea* waren die einzigen Theile der Halbinsel, welche nicht in die Gewalt der Herakliden kamen. Auf Arkadien hatte ihr Einfall selbst nicht den geringsten Einfluſs; Aegialea aber erlitt eine groſse Veränderung. Die Achäer, aus Argos und Lakonien verjagt, drangen unter Tisamenus, Orestes Sohn, in Aegialea ein, vertrieben die Ionier, welche sich zu ihren Stammgenossen nach Attika flüchteten, und gaben diesem kleinen Lande *ihren* Namen Achaja. Die Dorer hatten auch versucht, sich zu Herren von Attika zu machen; allein dieser Plan miſslang. Auf ihrem Rückzuge gründeten sie aber den Staat von Megara.

Die von den Herakliden bewirkte Umwälzung vertilgte die Pelasger fast bis auf den Namen, welcher seit dieser Zeit nur noch an einigen auswärts gegründeten Colonien haftete. Die in Griechenland gebliebenen Pelasger vermischten sich mit den Aeolern, mit demjenigen hellenischen Stamme, welchem sie in Sprache und Sitten am ähnlichsten gewesen zu sein scheinen.

Der geistigen Entwickelung waren diese von den Herakliden veranlaſsten Veränderungen durchaus ungünstig. Sie erzeugten nicht nur Eifersucht zwischen den beiden vornehmsten hellenischen Zweigen, den Ioniern und Dorern, sondern die Theilung des Peloponnesus verursachte auch blutige Streitigkeiten unter den Dorern selbst, welche einen unversöhnlichen Haſs hervorbrachten zwischen den Nachkommen des Aristodemus, welchen Lakonien, und denen des Kresphontes, welchen Messenien zugefallen war.

Das Drängen und Treiben der Herakliden ward aber auch Ursache zur Gründung hellenischer Colonien an den Küsten Klein-Asiens, so wie zur Bildung eines dreifachen Bundes von *Dorern*, *Aeolern* und *Ioniern*, wodurch die geistige Entwickelung der Griechen sehr befördert wurde.

Früher als alle anderen Hellenen sandten die *Dorer* Colonien nach Klein-Asien. Etwa funfzehn Jahre nach dem Einfalle der Herakliden zogen Dorer aus Trözen, nach Einnahme ihrer Stadt durch Temenus, den ersten heraklidischen König von Argos, an die Südwestküste Klein-Asiens und gründeten Myndus und Halikarnassus in Karien. Vierundvierzig Jahre nachher gingen einige von den Dorern,

welche die Eroberung von Attika vergebens versucht hatten, nach den Inseln Kos und Rhodus und nach Karien, wo sie Knidus gründeten. So bildete sich die *dorische Hexapolis*, bestehend aus Kos, Knidus, Halikarnassus und den rhodischen Dreistädten Lindus, Kamirus und Ialysus. Myndus gehörte, aus Gründen, die unbekannt sind, nicht zu dem Bunde.

Aeoler aus dem von Neleus gestifteten Königreiche Pylus in Messenien liefsen sich, nach Zerstörung ihres Staates von den Herakliden, in Lesbos nieder. Andere Aeoler gründeten, unter Anführung zweier Abkömmlinge des Agamemnon, 1220 vor Chr. Geb., Cyme. Von Mytilene auf Lesbos und von Cyme gingen neue Colonien aus, welche sich in ihrer Nähe ansiedelten. Diefs war der Ursprung von der *Conföderation der zwölf äolischen Städte:* Cyme, Larissa, Neontichus, Temnus, Cilla, Notium, Pitana, Aegirusa, Aegäa, Myrina, Grynia und Mitylene. Die Aeoler von Cyme stifteten 1102 vor Chr. Geb. auch Smyrna, aber diese Stadt wurde ihnen von den Kolophoniern entrissen, und trat um das Jahr 700 vor Chr. Geb. zum ionischen Bunde über.

In Athen ward die heldenmüthige Aufopferung des Kodrus Veranlassung zur Umänderung der Herrschaft. Unzufrieden mit dem Wechsel der Regierung stellte sich Neleus, Sohn des letzten Königes, an die Spitze der *Ionier*, welche, nach ihrer Vertreibung durch die Achäer aus Aegialea, Aufnahme bei den Athenern, ihren Stammgenossen, gefunden hatten. Unter seiner Anführung legten die Ionier mehrere Niederlassungen auf den cykladischen Inseln an, gingen von da nach Klein-Asien, und gründeten oder eroberten daselbst mehrere Städte, welche die Pelasger besafsen. So entstand der *ionische Bund der Zwölfstädte:* Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teus, Clazomenae, Phocäa, Miletus, Myus, Priene, Erythreae, Samos und Chios. Smyrna, den Aeolern von den Kolophoniern entrissen, trat in der Folge als die dreizehnte diesem Bunde bei. Miletus (Ioniens Athen), die wichtigste, ward Mutterstadt von vielen Pflanzstädten an der Propontis und am Pontus Euxinus, als Cizykus, Sinope, Parium.

Die Colonien des Alterthums verdankten ihre Entstehung theils einer überfliefsenden Volksmenge, theils einem verdrängten Volksstamme, theils einer in politischen Streitigkeiten besiegten Parthei. Die vom Staate selbst gegründeten

Colonien blieben in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Mutterlande, leisteten demselben im Kriege Hülfe, und be herrschten sich nach eigenen Gesetzen. Alle solche Niederlassungen unterscheiden sich wesentlich von den seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts aus Europa ausgewanderten Colonien, die aus Handels- und Speculationsgeist gegründet wurden, welcher den Griechen fremd war. Nur die Phönicier scheinen allein unter den Völkern des Alterthums diesen Geist gekannt zu haben; darum waren auch ihre Colonien wesentlich von denen der Griechen verschieden [1].

Die von den Hellenen an den Küsten Klein-Asiens gegründeten Pflanzstädte, begünstigt durch Fruchtbarkeit des Bodens, durch Milde des Himmels und durch ihre Lage am Meere, gelangten bald zu großem Wohlstande. Handel und Schifffahrt verschafften ihnen Reichthum, und dieser erzeugte Luxus und schöne Künste. Aus dem Schooße dieser wohlhabenden Städte gingen Gelehrsamkeit und Wissenschaften hervor, welche nachmals so tiefe Wurzeln in dem Theile von Europa schlugen, welchem diese Völker ihren Ursprung verdankten.

So bildete sich ein zweites Hellas an den *Küsten Klein-Asiens*; ein drittes erhob sich in *Italien* und *Sicilien*. Seit uralten Zeiten waren die Pelasger in Italien eingedrungen. Dionysius von Halikarnassus spricht von zwei ursprünglich griechischen (nicht hellenischen) Völkern, welche siebenzehn Menschenalter vor dem trojanischen Kriege dahin zogen. Das eine nennt er *Aberrigines* (Ἀβεῤῥιγῖναι), ein gewiß viel neuerer Name, den er von *error* ableitet, das andere *Pelasger*.

Die Ersteren, sagt er, kamen aus Arkadien (d. h. aus dem Lande, welches dreißig Jahre nach ihrer Auswanderung diesen Namen von Arkas, dem Anführer eines unbekannten Volkes, annahm, welches sich mitten in Apia niederließ); sie waren eben so wohl Pelasger, als diejenigen, welche er so nennt. Oenotrus und Peucetius führten sie an; der letztere ließ sich in dem heutigen Apulien nieder, und ward das Oberhaupt der Peucetier; ein anderer Theil der Colonisten siedelte

[1] *H. Hegewisch: Geograph. und histor. Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend. Altona* 1808. 8. und: *Ueber die griech. Colonien seit Alexander dem Grossen. Altona* 1811. 8.

siedelte sich zu Pandosia an, und nannte das Land Oenotria [1]; ein dritter Theil ging hinauf bis zu dem Lande der Sabiner; diefs sind die Aberrigines des Dionysius von Halikarnassus, welche er bald nachher Aborigines nennt, indem er das Wort ableitet von ὄρος, Berg, denn die Arkadier, sagt er, sind ein Bergvolk [2]. Die Pelasger dieses Schriftstellers stammten aus Thessalien. Nach einem kurzen Aufenthalte in Dodona gingen sie nach Italien über. Ein Theil von ihnen liefs sich an einer Mündung des Po nieder und gründete Spina; andere vereinigten sich mit den Aboriginern und erbaueten Velia. Von diesen beiden vereinigten Völkern wurden die Umbrer bekriegt, welchen sie Cortona, Perusia und andere Plätze entrissen. Sechzig Jahre vor der Einnahme Troja's stritten zwei Partheien um die Thronfolge in Arkadien; Evander's Parthei unterlag im Kampfe. Er begab sich daher zu den Aboriginern, einem Volke, das mit ihm gleichen Ursprung hatte, und baute Pallantium auf einem der Hügel, welche nachmals mit in das Gebiet der Stadt Rom [3] gezogen wurden. Endlich nach der Rückkehr der Griechen aus Asien landeten einige ihrer Anführer in Italien.

So war der Weg zu diesem schönen Lande den Hellenen gezeigt. Jedoch erst nach dem Einfall der Herakliden in den Peloponnesus entstanden die zahlreichen Ansiedelungen, welche Grofs-Griechenland bildeten. Die älteste dieser

[1] Oenotrus ist wahrscheinlich mehr ein mythisches als ein historisches Wesen; da die Pelasger in dem Lande, dessen sie sich bemächtigten, die Weinrebe fanden, so nannten sie es vielleicht Weinland (οἰνοτρία).

[2] S. Dion. Halic. Archaeol. Rom. I. 10 sqq. In meiner Histoire abrégée de la littérature romaine, Vol. I. p. 23. habe ich die Gründe angegeben, wodurch Fréret zu der Meinung bewogen wurde, die Aboriginer, Oenotrer und Peucetier seien zu Lande nach Italien gekommen. Zufolge dieser Hypothese würden die Peucetier und die Oenotrer Diejenigen sein, welche ihre Streifzüge am weitesten ausgedehnt hätten, da sie doch, dem Dionysius zufolge, ihre Züge zuerst einstellten. Raoul-Rochette ist nicht Fréret's Meinung. Aufser dem Dionys. Halic. führt er auch noch Paus. (VIII. 3.) an, welcher erzählt, dafs Oenotrus, unterstützt von dem Gelde seines Bruders Nyctimus, sich eine Flotte verschaffte. Diese Thatsache würde die hauptsächlichste Schwierigkeit heben, welche Fréret bei der Aussage des Dion. Halic. gefunden hatte, die nämlich: ein mitten im Lande wohnendes Volk, wie die Arkadier, welche nicht die geringste Besitzung an der Meeresküste hatten, zur See reisen zu lassen.

[3] *Niebuhr* in seiner *römischen Geschichte* betrachtet die Colonie des Evander als eine Erfindung der griech. Dichter aus einer ziemlich neuern Zeit. Der Gegensatz des *Guten* und *Bösen* in den beiden gleichzeitigen Individuen *Εὔανδρος* und *Κακός* hat etwas Mythisches.

Colonien ist *Kumae*; Chalcidier aus Euböa und Eretrier legten sie an, 138 Jahre nach Troja's Eroberung, 378 vor Roms Erbauung. Kumae ward eine Seemacht und Mutterstadt von Neapolis. Vier Jahrhunderte verflossen indessen, ehe die Hellenen irgend eine neue Niederlassung in Italien gründeten. Während des ersten messenischen Krieges fingen sie an, ihre Wanderungen dahin zu richten. Chalcidier aus Euböa gründeten, in Verbindung mit auf der Insel Naxos wohnenden Ioniern, die Städte Naxos in Sicilien und Zankle; Megara in Sicilien, Leontium und Katana verdankten ihren Ursprung den aus Megara gewanderten Colonien. Die Achäer legten Kroton an. Vornämlich aber zeichneten sich Korinther und Lacedämonier aus in Anlegung von Colonien. Die Stadt *Tarentum*, bevölkert von spartanischen Partheniern, 45 Jahre n. Erb. R. gelangte unter allen griechischen Ansiedelungen in Unteritalien zur gröſsten Macht, und behauptete am längsten ihre Unabhängigkeit. Sie erreichte jedoch nicht den Glanz von *Syrakus*, zu der die Korinther im Jahre 735 vor Chr. G. den Grund legten. Diese Stadt ragte bald unter den Pflanzstädten in Sicilien hervor, und ward die Mutter vieler Colonien dieser Insel. — Auf diese Weise verbreiteten sich hellenische Sprache und Litteratur weit über das eigentliche Griechenland hinaus. Mehrere Zweige dieser Litteratur entstanden oder bildeten sich mit Erfolg in Sicilien aus, dessen Ureinwohner, die Sikuler, ein ursprünglich pelasgisches Volk waren. — Doch wir wollen zu dem eigentlichen Griechenlande zurückkehren.

Die neuen von den Dorern gegründeten Staaten führten bald, statt der monarchischen Regierung, republikanische Verfassungen ein. Die Triebfedern dieser Veränderungen kennen wir nicht. Aber in ganz Griechenland erlosch seitdem in dem Volkssinn der Begriff eines rechtmäſsigen Königthums. Zwar hielt diese Umwälzung in den jungen Freistaaten die Vaterlandsliebe rege, vermittelst deren sie begierig so herrliche und glänzende Unternehmungen wagten und glücklich vollführten; aber sie ward auch Ursache zu neuen Auswanderungen, welche den Hellespontus und die Ufer des Pontus Euxinus, Sicilien und Unteritalien mit griechischen Colonien bevölkerten. Mitten unter diesen Bewegungen näherten sich Sparta und Athen wetteifernd der Uebermacht, welche sie in

der Folge über die anderen hellenischen Staaten erlangten; aber für die schönen Künste thaten sie in diesem Zeitraum Nichts oder nur Wenig. Der vorzüglichste Sitz der Künste und Wissenschaften war Klein-Asien.

Die griechische Sprache befestigte sich in diesem Zeitraume immer mehr und mehr. Musik, Dichtkunst und Freiheitssinn haben sie zu einem Grade der Vollkommenheit erhoben, zu welcher vielleicht nie eine Sprache gelangen wird. Der Reichthum ihrer Wurzeln, die Biegsamkeit, mit welcher sie sich allen Formen zur Bezeichnung der feinsten Schattirungen anschmiegen, die Freiheit in ihrer Construction, die Menge ihrer Partikeln, die Klarheit im scharf bezeichnenden Ausdrucke, die wohltönende Mannigfaltigkeit der langen und kurzen Sylben, deren Quantität durch strenge Prosodie bestimmt ist, — alle diese Eigenschaften machen sie zu einer der schönsten und wohlklingendsten, welche je von Menschen gesprochen worden.

In Hoch-Asien aus einer gemeinschaftlichen Wurzel mit den vornehmsten europäischen Sprachen entsprossen, theilte sie sich, vielleicht am Anfange dieses Zeitraumes, in zwei Dialekte, den *äolischen* und *ionischen*. Der erstere, seine nahe Verwandschaft mit der Ursprache der Griechenland bevölkernden Stämme beurkundend, die lange von der Jagd lebten, ehe sie sich dem Ackerbau und der Viehzucht ergaben, behielt auf immer Spuren seiner Rauheit und Härte in den angenommenen pelasgischen Formen. Der *äolische* Dialekt, der sich von Hellas nach Arkadien und in die äolischen Colonien verbreitete, war derjenige, in welchen *Alcäus*, *Sappho*, *Korinna* sangen. Er theilte sich wieder in verschiedene Mundarten, in die thessalische, böotische, arkadische, elische, achäische, ätolische, akarnanische und lesbische.

Der *ionische* Dialekt, die Sprache eines kunstfleifsigen, Handel und Schifffahrt treibenden Volkes, war milder, biegsamer, klangreicher. Er erhielt in Klein-Asien seine Ausbildung. Zweige desselben waren der karische und lydische Dialekt, der von Chios und Samos. Die reichen und mächtigen, von Ioniern in diesen Gegenden gegründeten, Pflanzstädte hatten die Sitten dieser Völker gemildert. Alle auf dem Boden des glücklichen Ioniens erzeugte Geisteswerke trugen das Gepräge des Geschmacks und der Zierlichkeit. Da

sowohl Homerus und Hesiodus in dem ionischen Dialekt gesungen hatten, als auch die ersten Dichter, welche das Metrum, worin der Hexameter mit dem Pentameter abwechselt, gebraucht hatten, so betrachtete man diese Mundart von der Zeit an als wesentlich geeignet für die Epopöe und die Elegie, während der äolische und ein dritter in diesem Zeitraume gebildeter Dialekt der *lyrischen* Poesie vorbehalten blieb, welche männlichere Formen verlangt und rauhere Töne erträgt. Herodotus, obgleich ein Dorer von Geburt, zog für seine Geschichte, welche gleichsam in der Mitte steht zwischen Epos und Prosa, den ionischen Dialekt vor. Sein Beispiel ahmte ein anderer Dorer, Hippokrates, nach. Der *attische* Dialekt, der sich in der Folge zur classischen Sprache der Griechen erhob, war seinen Grundbestandtheilen nach ionisch; aber er unterschied sich von der ionischen Mundart Klein-Asiens durch einige beibehaltene Härten, die den Uebergang der alten pelasgischen Sprache zu der weichern Mundart der Ionier bahnen. Der Zeit nach unterscheidet man *drei attische* Dialekte: den *alten*, dessen sich Thucydides, die Tragiker und alten Komiker bedienen; die *mittlere* Komödie bildet die zwischen dem alt-attischen und dem neuen Dialekte liegende Zeit; der *neue* findet sich im Plato und in den Bruchstücken der neuen Komödie.

Der dritte, oben erwähnte, in diesem Zeitraume entstandene hellenische Dialekt ist der auf den äolischen geimpfte *dorische*, welcher, mit Ausnahme der Arkadier, Achäer und Elier, von den Peloponnesiern, den Megarern, allen Dorern Europa's und Asiens und den Colonien in Kreta, Großgriechenland, Sicilien und Cyrene gesprochen wurde. Das Uebergewicht, welches der Stamm der Dorer in diesem Zeitraume gewann, erhob die dorische Mundart zu einem *besondern* Dialekt, welchem der rauhe Character dieser Völker einen Anstrich von Härte und eine Dumpfheit des Klanges durch den häufigen Gebrauch des breiten Lautes *A* (πλατειασμός) ausdrückte, den die folgenden Jahrhunderte nicht verwischten [1]. Pindarus, obgleich ein Aeoler, gebrauchte selten

[1] *Salmasius*, De Hellenistica p. 416, vermuthet, der dorische Dialekt habe diese Härte von der phönicischen Colonie empfangen, welche Kadmus nach Böotien führte, um die Zeit etwa, da Hellen in Thessalien herrschte.

den Dialekt seines Stammes; der dorische schien geeigneter für den Ernst und die Würde der lyrischen Poesie.

Die Grammatiker und Commentatoren haben bisweilen diesen drei Dialekten den sogenannten *poetischen Dialekt* entgegengesetzt, ein wenigstens fehlerhafter Ausdruck, weil das Wort *Dialekt* nothwendig eine Verschiedenheit von Stämmen in demselben Volke voraussetzt. Die Grammatiker haben sich dadurch irre leiten lassen, dafs die Sprache der Dichter gewisse Formen von so zweideutigem Ursprunge enthält, dafs man schwankt, ob man sie als ionische oder dorische betrachten soll. Diefs kommt daher, dafs einige dieser Formen weder dem einen noch dem andern dieser Dialekte ausschliefslich angehörten, sondern allen Stämmen gemein waren, während andere dem Dichter eigenthümlich waren, welcher sich des einen oder des andern bediente. Mit demselben Rechte hätte man diejenige Mischung den *lyrischen* Dialekt nennen können, welche sich die tragischen und lyrischen Dichter erlaubten, wenn sie, um ihrer Schreibart Mannigfaltigkeit zu geben, mit der ionischen zugleich auch die dorische und bisweilen selbst die äolische Mundart anwendeten.

Endlich mufs hier des sogenannten *gemeinen Dialekts* (*κοινὴ διάλεκτος*) Erwähnung geschehen. Als man in Griechenland anfing in Prosa zu schreiben, bedienten sich die Schriftsteller entweder des ionischen oder des attischen oder des dorischen Dialekts, je nachdem sie zu einem oder zum andern der hellenischen Stämme gehörten, oder vielmehr je nachdem der eine oder der andere dieser Dialekte der Gattung ihrer Werke am angemessensten war. Später, als Athen Gesetzgeberin des Geschmacks geworden, wollten sich alle der attischen Sprache bedienen; da aber jeder Schriftsteller seiner Sprache einige Formen der ihm bekannteren Mundart einwebte, so bildete sich aus dieser Mischung ein Dialekt, welcher von den Grammatikern der spätern Zeit, im Gegensatz zu dem attischen, oft der *hellenische*, gewöhnlich aber der *gemeine*, genannt wird. Aus dem Allen ergiebt sich theils, dafs diese künstliche Mundart uneigentlich mit dem Namen Dialekt ist belegt worden, weil sie nicht irgend einer Völkerschaft eigenthümlich war; theils, dafs sie auch nicht als die allgemeine Sprache der Griechen, und noch

viel weniger als die gewöhnliche Volkssprache (συνήθης) betrachtet werden darf, sondern dafs sie vielmehr eine blofse Büchersprache war [1]. Der Gebrauch, welchen die Griechen in ihren Schriften von diesen verschiedenen Dialekten machten, ist eine in der Geschichte einzige und so aufserordentliche Erscheinung, dafs wir in einige nähere Erläuterungen eingehen müssen.

In mehreren europäischen Sprachen giebt es Dialekte, welche zuerst eigene Litteraturen besafsen [2], später aber das Eigenthum der niederen Stände wurden. Diese Veränderung erfolgte, als die Stämme, welche diese Dialekte sprachen, sich zu einer solchen Höhe der geistigen Entwickelung emporgeschwungen hatten, dafs sie eine allgemeine Litteratur schaffen konnten. Und diese Zeit trat ein, als, meistens durch zufällige Umstände, die Cultur sich gleichsam in einen Brennpunkt sammelte, und einer dieser Dialekte, ausschliefslich von den Gelehrten ausgebildet, die Mundart des ganzen Volkes ward. So behielt in Frankreich der Dialekt *Oil* den Vorzug vor dem Dialekte *Oc*, wenn gleich der letztere früher als der erstere ausgebildet wurde; so hat die meifsnische Mundart, durch die Glaubensverbesserer und andere Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts gereinigt, das Niederdeutsche sowohl als das Oberdeutsche zur Volkssprache herabgedrängt; so ward das Castilische die Sprache der spanischen Litteratur. Eine Umänderung dieser Art konnte in Griechenland nicht eintreten, weil die Unabhängigkeit der griechischen Staaten die Bildung eines Mittelpunkts, aus dem sich eine Einheit gestalten konnte, unmöglich machte, und das Vorherrschen eines besondern Dialektes verhinderte. Diese durch Sprachen, Sitten und politische Einrichtungen getrennten Staaten vereinigten sich augenblicklich nur dann, wann ihr Vortheil es erfoderte; aber sie haben sich nie zu einem einzigen Staat, noch zu einem wahren Staatskörper verbunden. Der Vorrang (ἡγεμονία), welchen Athen, Sparta

[1] S. *Maittaire*, gr. linguae dialecti, ed. *Sturz*, Lips. 1807. 8.; *Salmas.* de Hellenist. comment. Lugd. Batav. 1643. 4. Man kann, wenn ich nicht irre, bis zu einem gewissen Punct den gemeinen Dialekt der Griechen mit dem aus Oberdeutsch gebildeten *Hochdeutschen* vergleichen.

[2] Z. B. der Schwäbische Dialekt im 13ten Jahrhundert, die Langue d'Oc der Provenzalen etc.

und Theben abwechselnd und in ungleichen Zeiträumen behaupteten, gab ihrem Ansehen weder ein so hohes Uebergewicht, noch die nöthige Dauer, um ihre Dialekte den übrigen Griechen aufzudringen.

Ein zweiter Grund der Beibehaltung der verschiedenen griechischen Dialekte war die Gleichheit, welche unter allen Bewohnern desselben Staates herrschte, und die Nothwendigkeit, in welcher sich der gebildetere und vornehmere Theil derselben befand, sich um die Volksgunst zu bewerben, wenn er zu Ehrenstellen gelangen wollte. Sie erlaubte, wenigstens in den geselligen Beziehungen, Niemanden auf den gemeinsamen Volksdialekt zu verzichten, welcher das Band ausmachte, wodurch die verschiedenen Stände vereinigt waren.

Die Litteratur der hellenischen Völker hatte lange schon bewundernswürdige Meisterwerke hervorgebracht, bevor man daran dachte, sie der Vergessenheit durch die Schreibkunst zu entreifsen; denn diese blieb lange nur darauf beschränkt, Gesetze und obrigkeitliche Verordnungen dem Marmor einzugraben; die Geisteserzeugnisse wurden durch mündliche Ueberlieferungen aufbewahrt. Homers Gedichte sollen erst fünfhundert Jahre nach der Zeit, in welcher der menschliche Geist diese Wunder hervorbrachte, dem Papiere anvertraut worden sein. Die mündliche Ueberlieferung, welche nicht allein die Litteraturproducte zu einem wahren Eigenthum der Nation, sondern recht eigentlich wahrhaft volksthümlich machte, erhielt die Urform, wodurch jedes dieser Werke sich unterschied, und verhinderte, dafs der Charakter einer Gattung in den einer andern eingriff.

Diese blofs angedeuteten Betrachtungen reichen jedoch nicht hin, die gleichzeitige Erhaltung der Dialekte in den litterarischen Werken zu erklären. Vielleicht begreift man sie leichter, wenn wir hinzufügen, dafs der Nationalstolz der verschiedenen hellenischen Völkerschaften das Gefühl der Schicklichkeit nicht so weit erstickte, dafs er von einem Dichter verlangt hätte, den Nationaldialekt zu gebrauchen, wenn Gründe des Geschmacks einer fremden Mundart den Vorzug gaben. So nahm der Dorer Herodotus, wie schon gesagt, keinen Anstand, seine Geschichte in ionischer Prosa zu schreiben, und der Aeoler Hesiodus, fünf Jahrhunderte

vor ihm, in Homers Mundart zu dichten. Denselben Dialekt zog auch der Dorer Hippokrates vor. Der Grund dieser Erscheinung rührt nicht etwa von dem überwiegenden Ansehen einiger Schriftsteller her, deren ausgezeichnetes Verdienst ihren Nachfolgern das Gesetz auferlegt hätte, den Dialekt anzuwenden, in welchem ihre Vorbilder geschrieben hatten; denn Herodotus Beispiel hinderte die nachfolgenden Historiker nicht, in dem attischen Dialekt zu schreiben, und wenn gleich Korinna im äolischen Dialekt gesungen hatte, so zog doch ihr Schüler Pindarus meistens den dorischen vor. Wer wird glauben, dafs ein Zufall oder eine Laune den Herodotus bewogen habe, den ionischen Dialekt vorzugsweise vor dem seines Geburtslandes und dem attischen zu gebrauchen, welcher bereits zur Vollkommenheit gelangt war, als er sein Werk verfafste? Wenn vor ihm Homerus sich des bilderreichen und biegsamen ionischen Dialekts bediente, so geschah es vielleicht darum, weil er ein Ionier war; aber wenn er auch nicht ein Ionier gewesen wäre, so war dieser Dialekt für das Epos der einzig passende, so wie der Hexameter der für diese Dichtungsart erfoderliche Rhythmus zu sein scheint; und man könnte sagen, dafs wir vielleicht keine Ilias und Odyssee zu bewundern hätten, wenn Homerus nicht die Sprache der Ionier geredet hätte. Die folgenden epischen Dichter blieben dem Dialekt und dem Metrum ihres Vorbildes getreu, weil Beides sich fortwährend für das Epos ausschliefslich eignete. Es ist zu bezweifeln, dafs diese Dichtungsart in der Zeit einer höhern geistigen Bildung und einer geringern Einfachheit entstanden wäre; dafs sich weder ein dorisches noch ein attisches Epos bildete, ist gewifs.

Den Uebergang von der epischen Dichtung zur historischen Darstellung, macht Herodots Geschichte, in der Alles Leben und Bewegung ist, und hierin liegt der Grund ihres unwiderstehlichen Reizes, welchen der dorische Dialekt nicht hervorgebracht haben würde.

Die lyrische Poesie, entstanden in einer Zeit, in welcher das griechische Volk sich gleichsam im Jünglingsalter befand, hat ihre Quelle in der Tiefe des Gefühls und erhebt den Menschen über sich selbst; sie bedurfte einer stärkern und gedrängtern Sprache als der ionische Dialekt darbot; darum eignete sie sich den äolischen und dorischen Dialekt an.

Die Kraft des Dorismus, seine bestimmteren Formen, seine rauhen Töne empfahlen ihn auch der pythagoreischen Schule, wenn gleich ihr Stifter ein Ionier gewesen war.

Als das griechische Volk einen Schritt weiter in der Bildung gethan und das Mannesalter erreicht hatte, so verschmolzen das ionische Epos und die lyrische Poesie der Dorer in dem Drama. Athen war damals der Mittelpunkt der Litteratur, der Boden, auf welchem die meisten dieser Zweige zur Vollkommenheit heranwuchsen. Eine neue Geschichte, verschieden von der Herodotischen, entsprofs auf diesem classischen Boden. Verzichtend auf den täuschenden Schmuck der Einbildungskraft, entlehnte sie von der Philosophie einen strengern wissenschaftlichen Anstrich. Der attische Dialekt, dessen sie sich bediente, verband den Reiz des ionischen mit der Tiefe des Dorismus, dessen Härte er gemildert hatte. Der Atticismus ward die Lieblingssprache der Wissenschaften; aber zu Athen selbst behielt das Drama die dorischen Formen in dem lyrischen Theile bei. Der ionische Dialekt verblieb dem Epos und der Elegie, welche die Form war, unter welcher die epische Poesie unter den Ioniern erschien. So erhielten die Griechen, welche ihr sicherer Führer, das Gefühl des Schicklichen, nie verliefs, beharrlich die für jede Dichtungsart anerkannt geeigneten Formen aufrecht [1].

Der gewöhnlichen Meinung nach verdankten die Griechen dem Phönicier KADMUS die Kenntnifs der Schreibkunst, 1550 vor Chr. Geb. Diese Meinung gründet sich auf eine, wiewohl mit einigem Zweifel ausgedrückte, Angabe des Herodotus, denn er fügt hinzu: „wie es mir scheint" [2]. Diodorus Siculus widerspricht dieser Annahme; er berichtet, dafs die Griechen mehrere Menschenalter vor Kadmus Schriftzüge hatten, und sich deren zu öffentlichen Denkmalen bedienten, aber eine Fluth habe diese ersten Anfänge einer einheimischen Civilisation zerstört [3]. In Griechenland hatte sich die Sage erhalten, dafs die Pelasger dieses Alphabet aus der deukalionischen Fluth gerettet hätten [4], und wahrscheinlich

[1] Diese Bemerkungen finden sich weiter entwickelt in der Schrift von Jacobs: *Ueber einen Vorzug der griech. Sprache.* München, 1808. 4.

[2] HEROD. V. 58.

[3] DIOD. SIC. V. 24, 57, 74.

[4] EUSTATH. *ad Odyss.* Lib. II. p. 358

hat diese Sage den Aeschylus bewegen, den Prometheus sagen zu lassen:[1]

„Hierauf der Zahlenkund' erhabne Wissenschaft
„Erfand ich ihnen, und der *Schrift Anreihungen*;
„Und Allerinnerung, jeder Mus' Aufregerinn" [2].

Pausanias spricht[3] von einer Inschrift, welche er zu Megara auf dem ältesten griechischen Denkmal will gelesen haben [4]. Wäre das hohe Alter derselben erwiesen, so müfste sie pelasgisch gewesen sein. Wie alt aber auch das griechische Alphabet sein mag, so ist wenigstens so viel klar, dafs es, so wie es in den folgenden Jahrhunderten existirte, in Beziehung auf Namen, Reihenfolge und Gestalt der Buchstaben, mit den Alphabeten der Völker semitischen Stammes, d. h. der Phönicier, übereinstimmt [5]. Diese Uebereinstimmung ist so grofs, dafs wir genöthigt sind, den Einflufs der Phönicier auf das griechische Alphabet anzuerkennen, und zuzugeben, dafs, wenn die Pelasger vor Kadmus Ankunft ein von dem der Phönicier verschiedenes Alphabet hatten, Griechenlands Völker darauf verzichteten, um das ihnen von dem fremden Ankömmlinge zugeführte anzunehmen.

Vielleicht ist es möglich, die beiden von Herodotus und Diodorus Siculus befolgten Sagen in Uebereinstimmung zu bringen, ohne den Knoten mit mehreren der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller zu durchschneiden, welche den Kadmus für ein mythisches Wesen halten, dem die Dankbarkeit der Völker die Erfindung der Schreibkunst beigelegt habe. Man kann sagen, die Pelasger waren, vor Kadmus Einwanderung in Böotien, im Besitz eines Alphabets, ähnlich dem

[1] Aeschyl. *Prometh.* V. 459.
[2] Uebers. von *Vofs.*
[3] Paus. I, 43.
[4] Wenn Raoul-Rochette das Zeitalter dieser Inschrift auf das J. 1678 vor Chr. Geb. berechnet, so hat ihm der gelehrte Letronne im *Journal des Savans*, 1820 S. 90, [nachher *Boeckh*,] widersprochen.
[5] *J. L. Hug* zeigt in seiner: Erfindung der Buchstabenschrift, Ulm 1801. 4, dafs die phönicischen Buchstaben nur Hieroglyphen sind, und sogar ägyptische Hieroglyphen. *Aleph* bedeutet Rind, und die ursprüngliche Gestalt dieses Buchstaben erinnerte an einen Stierkopf. *Beth* heifst Haus; die erste Gestalt dieses Buchstaben stellt ein ägyptisches Haus mit spitzigem Dach vor. *Gamel* heifst Kameel, und dieser Buchstabe ist ein Kameelkopf. Das *Daleth* ist eine ägyptische Thüre. Der ägyptische Ursprung ist auffallend in dem ד. Diese Bemerkung unterstützt, was wir nach Raoul-Rochette gesagt haben über den Aufenthalt der Phönicier in Aegypten. [Vergl. *Gesenius, Geschichte der hebräisch. Sprache und Schrift.* Leipz. 1815. p. 162 sqq. *Uebers.*]

phönicischen, das sie von den orientalischen Völkern erhalten hatten. Aber wozu dienen Schriftzüge, so lange man sie nur auf Stein oder Metall graben kann? Die Zubereitung der Thierhäute zum bequemen Schreibmaterial kannten die Griechen nicht, denn die von Herodotus erwähnten, aus Mangel an Byblos-Papier, gebrauchten Felle (διφθέραι) waren offenbar nur grob gearbeitete Häute, dergleichen die rohen Völker sich noch zu seiner Zeit bedienten [1]. Wenn also Kadmus die Griechen mit einem neuen Alphabet auch bequemeres Schreib-Material als den Stein kennen lehrte, so würde man begreifen, daſs sie zu gleicher Zeit diese beiden Neuerungen angenommen hätten, und dann konnten sie in jedem Fall mit Recht sagen, Kadmus habe ihnen die Schrift selbst zugeführt.

Vor Erfindung des Papiers schrieben die Aegypter auf Palmblätter [2]. Der Palmbaum wächst auch häufig in Phönicien, ein Name [3], der, von den Griechen und nicht von den Urbewohnern herrührend, selbst Palmland bedeutet. Wenn Kadmus die Schreibkunst nach Böotien gebracht hat, so waren seine Buchstaben ohne Zweifel auf Palm- oder Dattel-Blätter gezeichnet, mit welchen die Griechen, durch ihn belehrt, seitdem den Stein oder das Metall, auf welche sie zuvor mühsam einige Inschriften eingruben, und die Häute (διφθέραι) ersetzten, welche so wenig geeignet waren, die Spuren der Schriftzüge zu erhalten. So wird der Gebrauch der Schrift allgemein geworden sein; den Kadmus wird man als Denjenigen betrachtet haben, dem man die Kenntniſs einer Kunst verdankte, von der man zuvor keinen Nutzen zu ziehen wuſste, und das Land, welches ein so nützlich gewordenes Blatt lieferte, wird nach dem Baum, welcher es trägt, benannt worden sein [4]. Die Buchstaben selbst hieſsen vielleicht nur darum *phönicische*, weil sie auf *Palm*-Blättern gezeichnet waren [5].

[1] [HEROD. V. 58. cfr. *Diatrib.* p. 185. *Uebers.*]

[2] PLIN. *Hist. Nat.* XIII. 11.

[3] Φοινίκη von φοίνιξ, ursprünglich Palmbaum, Dattelbaum. Als man später den Gebrauch der Purpurmuschel kennen lernte, bedeutete es auch die aus diesem Schleimthier bereitete Farbe. Aus der 40sten Erzählung Konons sieht man, daſs die Benennung Phönicien dem Lande, welches zuvor Joppe hieſs, erst später gegeben wurde.

[4] *Chr. Friedr. Webers Versuch einer Geschichte der Schreibkunst*, Götting. 1807. 8. S. 85.

[5] Die Griechen waren nicht das einzige Volk, bei welchem die Schreib-

Das phönicische Alphabet hatte keine Vocale; ursprünglich bestand es aus elf Consonanten und vier Hauchzeichen. Diese funfzehn Buchstaben bildeten die Griechen auf folgende Art: *Α Β Γ Δ Ε Ι Κ Λ Μ Ν Ο Π Ρ Σ Τ.* Da nun die Griechen der vier morgenländischen Hauchzeichen א, ה, ג, ע, in ihrer Sprache nicht bedurften, so gebrauchten sie *Α Ε Ι Ο* als Vocale, wodurch das griechische Alphabet gleich anfangs einen wesentlichen Vorzug vor dem morgenländischen gewann.

Es hatte jedoch einen grofsen Fehler; die Griechen konnten damit nicht das kurze *e* und *o* unterscheiden von dem langen *e* und *o*; auch enthielt es keinen besondern Buchstaben für die Töne *ü* und *u*; das einfache *o* mufste die Stelle dieser Laute vertreten, wie man es in vielen alten Inschriften findet.

Die Orientalen vermehrten nach und nach die Zahl ihrer Schriftzüge mit sieben neuen. Aus diesem Zuwachs nahmen die Griechen zuerst nur das Υ auf, als den sechzehnten [1] Buchstaben ihres Alphabets, und gebrauchten ihn als ein dem *w* ähnliches Hauchzeichen, das sich unter andern in dem Namen der ionischen Pflanzstadt Elia (Velia) in Lucanien erhalten hat, welche auf Münzen *ΥΕΛΗ* geschrieben ist. Nach und nach erweichte sich die Aussprache dieses Buchstaben so sehr, das er aus einem Hauchzeichen in einen Vocal überging und *ü* bedeutete.

Später eigneten sich die Griechen von den sieben neuen

kunst aus Mangel an Schreib-Materialien langsam fortschritt; Sylvestre de Sacy hat eine merkwürdige Stelle eines arabischen Schriftstellers bekannt gemacht, welche beweiset, wie unvollkommen diese Kunst noch zur Zeit Mahomeds bei den Arabern war. (S. *Mém. de l'Acad. des Inscr.* T. 50. p. 333.) Die Stelle lautet so: Ich machte mich, sagte Zeid, Sohn Thabets, an die Aufsuchung der Fragmente des Koran; ich mufste sie von den Herzen der Menschen, von den Rücken, von den Schultern, von den Rippen, von den Palm-Blättern und den flachen Steinen sammeln. — Die Worte: „von den *Herzen der Menschen*" bedeuten von Denen, welche den Koran auswendig wufsten. *Vika* die *Rücken*, der Plural von vikat, bedeutet ein Stück Leder oder Pergament. *Actaf*, *Schultern*, ist der Plural von kitf, worunter man den Schulterknochen verstehen mufs, welcher eine ebene Oberfläche bildet wie ein Brett. *Adhla*, *Rippen*, ist der Plural von dhila. *Osob* ist der Plural von asb, das *Palmblatt*. Das eine der beiden äufsersten Enden dieses Blattes bietet eine ebene Oberfläche dar; *Likhaf*, der Plural von likhfa, ein breiter weifser Stein. Diefs Alles gebrauchten sie als Schreibmaterial.

[1] Von dieser Zeit sprechen PLIN. *H. N.* VII. 56. und TACIT. *Ann.* XI. 14, wenn sie sagen, Kadmus habe die Griechen sechzehn Buchstaben kennen gelehrt.

Buchstaben der Orientalen nach Z, H und Θ ein, und rückten sie in dieselbe Stelle ein, welche sie in dem morgenländischen Alphabet einnahmen. Das *H* drückte anfangs nicht, wie späterhin, das lange e, oder i aus [1]. Am Anfange stehend, hat es einen dem *h* ähnlichen starken Hauch. So findet man es auf der Sigeischen Inschrift: *HEPMOKPATO*.

In der Folge erfanden die Griechen das Φ und X, welche, als die zuletzt hinzugekommenen Buchstaben, ihre Stelle nach dem Y einnahmen. Eine mythische Sage legt diese Erweiterung, oder gar die Erfindung der sechzehn ersten Buchstaben, dem *Palamedes* bei, einem der Helden des trojanischen Krieges. Ein Bruchstück des Euripides, von Stobaeus aufbewahrt, schreibt dem Palamedes die Erfindung der Vocale zu, d. h. ohne Zweifel: er kam zuerst auf den Einfall, die vier Hauchzeichen des phönicischen Alphabets zur Bezeichnung der Vocale anzuwenden. In dieser Beziehung konnte man sagen, er habe das griechische Alphabet erfunden, denn das phönicische, dessen Buchstaben nur als Consonanten gelten, war sehr unbequem für die Griechen, und selbst ohne diese Vervollkommnung, unnütz. Aristoteles folgt einer andern Sage, wenn er sagt, Epicharmus habe das Φ und X erfunden.

Seine völlige Ausbildung erhielt das griechische Alphabet durch Simonides *von Ceos*, um die Zeit der Perser-Kriege. Er fügte drei Buchstaben hinzu, Ξ, Ψ und Ω, und gab dem erweichten Hauchzeichen *H* die jetzige Bestimmung eines Vocals. Dadurch wurde die Zahl der griechischen Vocalzeichen auf sieben gebracht. Das volle, aus vierundzwanzig Buchstaben bestehende Alphabet des Simonides wurde von den Ioniern, und unter diesen wahrscheinlich zuerst von den Samiern angenommen.

Kallistratus *von Samos* brachte es nach Athen; aber erst gegen das Ende des peloponnesischen Krieges, unter dem Archon Euklides [2], wurde es zu Inschriften gebraucht. Dieses vollständige Alphabet wird *ἰωνικὰ γράμματα* genannt, zum Unterschiede von dem kadmeischen, an dem, nach Herodotus, die Ionier einige Züge änderten, wahrscheinlich

[1] Wir drücken uns so aus, um nicht über die streitige Frage zwischen dem Etacismus und Itacismus zu entscheiden.

[2] Olymp. XCIV, 2 = 403 vor Chr. Geb.

zu bereiten, welches nach der Pflanze, die es lieferte, *Papier* genannt wurde [1].

Wegen Seltenheit des Papiers bediente man sich noch einige Zeit grob gegerbter Felle. Nach der Gründung von Alexandrien ward das Papier zwar allgemeiner, aber die Ptolemäer, eifersüchtig über die Anlegung einer Bibliothek zu Pergamus, verboten die Ausfuhr desselben. Diefs Verbot veranlafste die Erfindung des *Pergaments* in Pergamus unter den Attalen.

Statt der Dinte bediente man sich des schwarzen Saftes vom Dintenfisch. Die Titel waren mit Mennig geschrieben.

Die *ältesten griechischen Inschriften*, die sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, wären diejenigen, welche *Michael Fourmont der jüngere* von einer in den Jahren 1729 und 1730 nach Griechenland unternommenen Reise mitgebracht hat, wenn ihre Aechtheit erwiesen wäre. Da in neueren Zeiten viel über diese Frage verhandelt worden ist, so ist es nothwendig, von diesem Streit etwas zu sagen.

Die Zahl der von Fourmont und seinem Neffen, welcher ihn auf der Reise begleitete, von öffentlichen Denkmalen abgeschriebenen und nach Paris gebrachten griechischen Inschriften, von denen mehrere einem sehr hohen Zeitalter zuzugehören scheinen, ist oft auf 3000 angegeben worden. Diefs ist aber übertrieben, und wahrscheinlich sind in der Angabe die Inschriften aus anderen Sprachen mitbegriffen worden. Fourmont war ein mittelmäfsiger Hellenist; wäre er aber auch viel gelehrter gewesen, so hätte er nothwendig eine Menge Irrthümer begehen müssen, da die Steine, von welchen er abschrieb, viele Jahrhunderte lang vergraben oder der Luft ausgesetzt, verwittert oder auch durch Muthwillen verstümmelt waren, und der Abschreiber unmöglich das, was er las oder zu lesen glaubte, einer strengen Kritik unterwerfen konnte, sondern sich begnügen mufste, die verstümmelten Schriftzüge nothdürftig nachzubilden. Niemand wunderte sich daher, in den Fourmontschen Abschriften eine Menge Unrichtigkeiten zu bemerken. Viele waren von der Art, dafs sie von geübteren Kritikern leicht verbessert werden konnten. Einige dieser Inschriften

erregten

[1] S. Plin. *Hist. Nat.* XIII, 12.

erregten auch Zweifel, und man argwöhnte, daſs der leichtsinnige Akademiker sich manchmal von Betrügern habe täuschen lassen, die ihm eigene Fabricate für ächte Waare verkauft hätten. Ihn aber einer geflissentlichen Verfälschung zu bezüchtigen, fiel Keinem ein; sein rechtlicher Charakter erlaubte keinen Argwohn dieser Art, und hätte man ihm auch den Willen zugetraut, sein Jahrhundert zu täuschen, so galt er nicht für hinlänglich gelehrt, um selbst die fehlerhaftesten dieser Inschriften zu erfinden. Allerdings zeigte Fourmont eine kindische Eitelkeit, indem er gestand, daſs er mehrere von ihm benutzte Denkmale zerstört habe, damit seiner Nation der Ruhm bleibe, sie allein der Welt bekannt gemacht zu haben.

Die gröſsesten Hellenisten und scharfsinnigsten Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts hegten keinen Zweifel gegen die Aechtheit der Fourmontschen Inschriften, das Wort in dem Sinne genommen, wie wir es bestimmt haben. Unter diesen Männern nennen wir bloſs Barthélemy, die Benedictiner, welche den Traité diplomatique herausgegeben, Mazochi, Winckelmann, den Fürsten von Torre-Muzza, Caylus, Heyne, Hug, Lanzi, Villoison, Larcher, Sainte-Croix und den Fürsten der Kritiker, Valckenaer. Wolf konnte, nach seinem System, das Alter einiger dieser Inschriften nicht wohl zugeben; er begnügte sich aber Zweifel dagegen zu äuſsern. Der Erste, welcher sich heftig gegen Fourmont erhob, war der Engländer Richard Payne Knight, in seinem *Analytical Essay on the greek alphabet (London,* 1791. 4.). Ihm stimmte Porson bei, welcher das obige Werk in englischen Journalen recensirte. Irren wir nicht, so hat Boissonade, der bescheidene und behutsame Boissonade, der einzige Franzose, der bisher Zweifel gegen diese Inschriften ausgesprochen hat, sich durch seine hohe Achtung für Porson hinreiſsen lassen.

Später als alle diese Beurtheiler der Fourmontschen Inschriften, trat der Graf Aberdeen, in seinen Anmerkungen zu R. Walpole's *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey* (1817. 4.), als bestimmter Gegner Fourmonts auf. Ihm antwortete Raoul-Rochette in *Deux lettres sur l'authenticite des inscriptions de Fourmont (Paris,* 1819. 4.), und suchte aus moralischen und archäologischen Gründen, mit Scharfsinn

und Gelehrsamkeit das Andenken seines Landsmannes vor Verunglimpfung zu retten. Ihm gab Letronne (ein großer Name, nicht bloß in Frankreich!) im *Journal des Savans* von 1819 und 1820 Beifall. Der Graf Aberdeen beantwortete die Rochette'sche Vertheidigungsschrift in wenigen Seiten, in Walpole's *Travels* (1820. 2 *Vols.* 4.).

Als der furchtbarste Gegner Fourmonts trat 1825 August Boeckh, in seinem *Corpus inscriptionum Graecarum*, auf, worin er sechsundzwanzig Fourmontsche Inschriften, nicht als verfälscht, sondern als erdichtet herausgegeben und mit einem gelehrten Commentar begleitet hat [1]. Dieser hat entweder die Unächtheit der Inschriften bewiesen, welche Fourmont und so Viele nach ihm für ächt ausgaben, oder doch den Glauben an ihre Aechtheit aus Gründen, welche eine tiefe Gelehrsamkeit an die Hand gegeben hat, so sehr erschüttert, daß wir für angemessen halten, von den fünf in diese Periode fallenden Fourmontschen Inschriften, welche in der ersten (französischen) Ausgabe dieses Werkes angeführt waren, keine weitere Erwähnung zu thun.

Unter den Inschriften, welche man noch auf den Denkmalen selbst lesen kann, ist, wie man glaubt, die älteste ein Distichon auf einer cannelirten dorischen Säule, welche die Statue eines gewissen Ekphortus trug. Nach der Form der Buchstaben zu urtheilen, hält man sie für älter als die Olympiadenrechnung [2]. Dieser Grund kann allerdings unzulänglich scheinen, weil es möglich wäre, daß

[1] Was die moralischen Gründe, die dieser Gelehrte anführt, betrifft, so müssen wir bezweifeln, ob man aus einigen Stellen aus Fourmonts Feder, die allerdings eine gewisse nicht zu lobende Dreistigkeit und eine große Eitelkeit beweisen, geradezu den Schluß ziehen dürfe, der eitle Mann sei ein schlechtdenkender Mann, ein Lügner (Mala mens, malus animus; postremo libido mentiendi), ein Schurke (Nebulo) gewesen. Der Ruf, welchen ein Verstorbener noch siebenzig Jahre nach seinem Tode genießt, darf, unseren Grundsätzen von Recht und Unrecht nach, nicht so leicht durch bloße Induction angegriffen werden. Fourmonts Ruf beruht nicht, wie Boeckh meint, auf dem Lobe, das sein Nachfolger in der Akademie ausgesprochen hat. Er gründet sich auf die Meinung, welche seine Mitbrüder in der Akademie, seine Mitbürger von ihm gefaßt hatten. Dieser Ruf ist ein Theil des Erbgutes, welches ein Familienvater seinen Kindern hinterläßt, und steht unter dem Schutze der öffentlichen Moralität. Was würde Barthélemy, der Fourmont noch gekannt hat, zu einer solchen Aeußerung sagen? Die hohe Achtung, welche wir für Hrn. Boeckh hegen, kann uns nicht hindern, unsere Mißbilligung seines Verfahrens auszudrücken. *Verf.*

[2] Das *Jota* hatte diese Form: ϟ und das *Sigma* diese: Ϻ.

man sie lange nachher gesetzt und doch die alten Formen nachgeahmt hätte.

Sie ist bekannt gemacht von *Clem. Biagi* in den Monum. Gr. et Lat. ex museo Jac. Nanii, Veneti. Romae, 1787. 4.

Im Jahre 1813 fand der Engländer *William Gell* auf seiner Reise, in den Umgegenden von Olympia in Elis, unter der Erde eine Kupfertafel, auf welcher ein zwischen den Eleern und den Heräern geschlossener Bundesvertrag eingegraben war. Diese Inschrift im äolischen Dialekt reicht, wie man glaubt, bis zur vierzigsten Olympiade, ungefähr 615 Jahre vor Chr. Geb., hinauf. Man findet darin mehrere Male das *Digamma aeolicum*; so werden die Eleer *FAΛEIOI* und die Heräer *EPFAOIOI* genannt.

Rich. Payne Knight hat sie herausgegeben. Sie findet sich im Museum crit. von Cambridge, Th. I, S. 535 und im Classical Journal, T. XIII, p. 113. In allen diesen Ausgaben wurden die Heräer genannt Ereer, ein Fehler, welchen *Gell* in dem Class. Journal, T. XXIV, p. 401, berichtigt hat.

IV. ABSCHNITT.

Von dem Ursprunge der ionischen und epischen Poesie. — *Homerus und Hesiodus.*

In diesem Zeitraume, in dem die ionische Poesie die alte mystische ersetzt, verschwindet das heilige Ansehen, womit wir die alten Priestersänger bekleidet sahen; sie hören auf, als Freunde und Vertraute der Gottheit zu gelten, deren Willen sie den Menschen offenbarten. Wiewohl nun der Dichter jetzt kein anderes Geschäft hat, als ein profanes Publicum durch seine Gesänge zu unterhalten; so bleibt er doch immer noch von einem hohen Glanze umgeben, der ihn über den gewöhnlichen Kreis der Menschen erhebt. Geniefst er gleich nicht mehr den Umgang der Gottheit, so flöfsen doch Götter und Musen ihm noch seine Gesänge ein [1]. Beim Dienste

[1] [S. Hom. *Od.* 8, 63, 73, 499. — Plat. *Io*, p. 32. *ed. Nitsch.*]

der Götter, wie beim Mahle der Könige erscheint er gleich geehrt; überall wird die Ankunft des wandernden Sängers wie ein Fest gefeiert. Läfst er seine wohlklingende Stimme ertönen, so horcht das Volk mit heiliger Andacht. Fürsten laden ihn ein, und betrachten ihn als die vornehmste Zierde ihres Hofes. Dieser heilige Charakter verschwand; die Dichter verloren von ihrem Ansehen, als am Ende dieses Zeitraums die Rhapsoden Gold als Belohnung für ihre Gesänge annahmen, und dadurch ihren ehrenvollen Beruf herabwürdigten.

Die Wiege jener alten griechischen Poesie war Thessalien gewesen; die neue, welche sich unter einer dem Menschen näher gerückten Form entwickelte, entstand unter dem reinen, schönen Himmel Ioniens. Das milde Klima dieses Landstriches, die Nähe gebildeter Völker, die Wohlhabenheit der Bewohner, der tiefe Frieden, welchen sie genossen, während das europäische Griechenland durch innere Unruhen erschüttert wurde, begünstigte ihre Fortschritte. In dem ionischen Klein-Asien bildeten sich, wahrscheinlich noch vor Homerus, Dichterschulen, in welchen alle Hymnen verfafst wurden, welche die politischen und religiösen Feierlichkeiten verherrlichen sollten. Aus diesen Schulen gingen nach Homerus die eigentlichen Rhapsoden[1] (ῥαψῳδοί) hervor [nach Wolf eine Art von Sängern, welche die einzelnen homerischen Gedichte, die des Hesiodus und überhaupt der ältesten Epiker, ihrem Inhalte nach zu einem gröfsern Ganzen verbanden, und, von Ort zu Ort ziehend, gesangartig vortrugen und mündlich fortpflanzten].

Alle Schätze der Mythologie öffneten sich den Dichtern, und lieferten ihnen mannigfaltigen, anziehenden Stoff zu ihren Gesängen, den sie aus der Genealogie der Götter, so wie aus der Kosmogonie entlehnten. Sie besangen den Titanen- und Giganten-Kampf, die Grofsthaten der Halbgötter, welche die erlauchten Familien Griechenlands als ihre Stammväter

[1] Nach Einigen von ῥάπτειν ᾠδὴν einzelne Stücke des homerischen Zeitalters zu längeren gesangartigen Vorträgen aneinanderknüpfen; nach Anderen von ῥάβδος Stab und ἀοιδός, ᾠδός Sänger, weil die Sänger bei ihren Vorträgen einen Lorbeerzweig als Zeichen ihrer Würde trugen. S. Suidas, unter ῥαψῳδός, und die *Quaestt. grammaticales* hinter dem *Etymol. Gudianum*, herausgeg. von *Fr. Wilh. Sturz*, p. 681. — Man nannte die Rhapsoden auch ἀρνῳδοί, Lammsänger, weil sie zum Lohne ihres Gesanges ein Lamm erhielten.

betrachteten, und schmückten ihre Dichtungen aus mit allen Reizen der Einbildungskraft. Daraus entstand eine Kette von epischen Gedichten, welche, eine ununterbrochene Reihe mythologischer Sagen bildend, nach ihrem Inhalte *Herakleiden*, *Argonautika*, *Thebaiden* und *Epigonenkriege* genannt wurden. Dieser, den kosmogonischen, genealogischen und heroischen Mythenstamm umfassende Fabelkreis, welcher sich mit dem trojanischen Kriege schloſs, bildete den *epischen*, oder besser, den *mythischen Cyklus* [1]. Alle sich auf den trojanischen Krieg beziehende Ereignisse, von dem Urtheil des Paris und der Entführung der Helena bis auf den Tod des Ulysses, bildeten einen zweiten Fabelkreis, den sogenannten *troïschen Cyklus*, zu welchem die *Cyprika* gehörten, die *Troïka*, die *Abenteuer der von Troja zurückkehrenden griechischen Helden* (*Νόστοι*), und die *Telegonien*, welche den Tod des Odysseus durch seinen mit der Circe erzeugten Sohn Telegonus erzählen [2].

Man kann diese Poesie, im Vergleich mit der uralten heiligen Poesie, die neue und profane nennen. Der eigenthümliche Charakter der letztern liegt in der Anwendung der Mythologie zur Ausschmückung bloſs fingirter Gegenstände. Zur Unterscheidung von ihrer ältern Schwester bediente man sich des neuen Ausdrucks *ποιεῖν*, um das regelmäſsige dichterische Schaffen auszudrücken [3]; *ᾄδειν* dagegen gebrauchte man von dem alten heiligen, gottbegeisterten Sänger, um ihn als Organ der Gottheit zu bezeichnen.

Die Dichter dieses Zeitraums haben den Hexameter ver-

[1] Der Ausdruck *epischer Cyklus* ist zweideutig, weil er auch die Folge der von den alexandrinischen Grammatikern in den Kanon aufgenommenen epischen Dichter bezeichnet.

[2] Fast Alles, was wir von den cyklischen Dichtern wissen, schöpfen wir aus dem, in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunst abgedruckten Auszug aus der Chrestomathie des Proklus. S. *Schwarzii* dissertt. selectae, ed. *Harleſs*. Erlangae, 1778. 8.

[3] Das Wort *ποίησις*, das gewöhnlich nicht von einem prosaischen Werke gebraucht wird, enthält den Begriff einer in Versen abgefaſsten Schrift nur in so fern, als zu der Zeit, da man anfing sich desselben zu bedienen, noch nicht in Prosa geschrieben wurde. Man findet jedoch einige Beispiele eines andern Gebrauchs. *Maximus von Tyrus* (Dissert. XXIX) nennt das prosaische Werk des Pherecydes das *Gedicht* des Scyriers, und *Tatianus* (ed. Oxf. 1700. 8. p. 4) bedient sich desselben Ausdruckes von den prosaischen Schriften des Heraklitus aus Ephesus. Endlich *Arrianus* (Exped. Alex. M. V, 7) führt das *Gedicht* des Hekataeus an.

vollkommnet, welcher von dieser Zeit an der epischen Poesie verblieb. Mit der Einfachheit, welche die geschichtliche Darstellung erfordert, vereinigt der Hexameter die Feierlichkeit, welche der heroischen Dichtung angemessen ist. Die Länge dieses Verses, welcher sechzehn bis siebzehn Sylben enthalten kann, die Mannigfaltigkeit der Füſse, die mit Spondeen abwechselnden Daktylen, die Cäsur, welche, ihn in zwei ungleiche Theile schneidend, der Stimme einen Ruhepunkt darbietet, hindern die Eintönigkeit, eignen ihn zu Gedichten von gröſserm Umfange, und machen ihn geschickt, alle Gefühle rhythmisch zu mahlen. Die Litteratur der folgenden Zeiten hat nichts erfunden, was über die Pracht des Hexameters ginge.

Den Homerus hat das Alterthum einstimmig als den Vater der neuen Poesie, oder der Epopöe, anerkannt, ein Wort, welches eigentlich die Kunst anzeigt, ein Werk der Einbildungskraft hervorzubringen. Er war ein Ionier; von den sieben Städten [1], die um den Ruhm stritten ihn geboren zu haben, dürften Smyrna und die Insel Chios die meisten Wahrscheinlichkeitsgründe für sich haben. Von seinem Vater *Maeon*, heiſst er der Mäonide, *Μαιονίδης*, und *Melesigenes*, *Μελησιγενής*, nach dem Flüſschen Meles in Smyrna, in dessen Nähe er geboren sein soll. Den wahrscheinlichsten Berechnungen zufolge [2] blühete er um das Jahr 1000 oder 1100 vor Chr. Geb. Ueber sein Geburtsjahr, über seine Lebensumstände, ja sogar über sein persönliches Dasein, herrscht räthselhafte Dunkelheit. Nach Hesychius ist das Wort Homerus ein Appellativum, und bedeutet *blind*; zufolge einer Metathesis habe man Ὅμηρος gesagt, statt *Μήορος*, *einer der nicht sieht*. So kindisch diese und andere ähnliche Etymologien des Na-

[1] Sie sind in folgendem Distichon enthalten:

Ἑπτὰ ἐριδμαίνουσι πόλεις διὰ ῥίζαν Ὁμήρου·
Κύμη, Σμύρνα, Χίος, Κολοφών, Πύλος, Ἄργος, Ἀθῆναι.

[2] Herod. II, 53 sagt: Homerus habe 400 Jahre vor ihm gelebt, d. h. etwa 850 oder 880 Jahre vor Chr. Geb. Diese Berechnung scheint sich aber auf eine von Herodot angenommene irrige Meinung zu gründen, der zufolge Homerus und Lykurgus Zeitgenossen waren. *Eratosthenes*, *Aristarchus* und *Philochorus* setzen ihn 120, 140 oder 180 Jahre nach Troja's Zerstörung. Nach dem Verfasser einer dem Herodot beigelegten Biographie des Homerus, ist er 622 Jahre vor Xerxes Einfall in Griechenland geboren; das wäre also 1102 vor Chr. Geb. Diese Berechnung scheint anzuzeigen, daſs der Biograph, wenigstens bei dieser Stelle, nach einem Document arbeitete.

mens Homerus sind, so bestimmte sie doch Menschen, welche mehr Reiz am Paradoxen als an der einfachen Wahrheit fanden, Homers Dasein zu leugnen. Später scheint man dieses System aus den Augen verloren zu haben über zwei den Homerus betreffenden streitigen Fragen: Hat Homerus die Ilias und Odyssee, diese beiden epischen Gedichte, für deren Verfasser er achtzehn Jahrhunderte angesehen wurde, aufgeschrieben? rühren diese beiden Gedichte von dem Einen grofsen Homerus allein her, oder bestehen sie aus Werken mehrerer ionischer Sänger, welche durch die Sorgfalt eines geschickten Kritikers zu einem Ganzen zusammengefügt sind?

Der Geschichtschreiber Josephus [1] sagt bestimmt, Homerus habe seine Gedichte nicht schriftlich hinterlassen, sondern sie seien mehrere Jahrhunderte durch lebendigen Gesang und Vortrag mündlich fortgepflanzt worden. Auf diese wenig beachtete Stelle richtete sich die Aufmerksamkeit, als 1769 der gelehrte Engländer *Robert Wood* [2] zu beweisen suchte, Homerus habe seine Gedichte nicht aufschreiben können, weil zu seiner Zeit die Schreibkunst unbekannt war. Als einen entscheidenden Beweis seiner Behauptung betrachtet er *den* Umstand, dafs in beiden Werken, ungeachtet der dem Dichter sich häufig darbietenden Gelegenheit, der Schreibkunst gar nicht erwähnt werde. In zwei Stellen soll jedoch, nach den gewöhnlichen Erklärern, die Rede von der Schrift sein. In der ersten, Iliad. VII. 175, wird durch das Loos entschieden, wer von den griechischen Heerführern mit Hektor kämpfen soll. Einige erklären diesen Vers so: jeder Heerführer *schrieb* seinen Namen auf sein Loos. Allein das Wort ἐσημήναντο „sie machten ein *Zeichen*"; ferner der folgende Vers, in dem gesagt wird, der Herold *zeigte* Allen das dem Helme entsprungene *Loos*, endlich die Worte: Keiner erkannte es für das seinige, bis der Herold, nach gehaltenem Umgange in der Versammlung, endlich zum Ajax kam, welcher es für das seinige erklärte; — diefs Alles beweiset wohl, dafs in dieser Stelle von einer Schrift nicht

[1] Joseph. *contra Apion.* I, 2.

[2] Essay on the original genius and writings of Homer. London, 1769. 4. Neue verm Aufl., von *Jacques Bryant.* Lond. 1775. 4. [Deutsch: Ueber das Originalgenie Homers, von *Michaelis.* Frankfurt, 1773. Zusätze 1778. 8.]

die Rede sein könne, weil gleich der Erste, bei Vorzeigung des Looses, den Namen Ajax würde gelesen und ausgesprochen haben, so daſs es des weitern Umhertragens gar nicht bedurft hätte, um es von seinem Eigenthümer erkennen zu lassen.

Die zweite Stelle, Iliad. VI, 168, bietet mehr Schwierigkeiten dar. Da Proetus selber, heiſst es dort, sich scheut, den Bellerophon zu tödten, dennoch aber seinen Untergang wünscht, so sendet er ihn nach Lycien zu seinem Schwiegervater Iobates, und übergiebt ihm *Täfelchen*, auf welchen, zufolge der älteren Erklärer, viele traurige Worte *geschrieben* waren, mit der Weisung, sie dem zu *zeigen*, an den sie gerichtet sind. Durch genauere Prüfung dieser Stelle gewinnt man leicht die Ueberzeugung, daſs weder von einem Brief die Rede sei, noch überhaupt vom Schreiben, sondern von gewissen zwischen dem Schwiegervater und dem Schwiegersohne verabredeten Sinnbildern, also von einer Art von Hieroglyphenschrift. Homerus gebraucht zwar das Wort γράψας, das man übersetzte: er *schrieb*, weil wirklich in der Folge γράφειν diese Bedeutung angenommen hat; eigentlich heiſst es aber nur: zeichnen, kratzen, eingraben. Statt der alphabetischen Schriftzüge *gräbt* Proetus Zeichen, σήματα, ein; Bellerophon soll sie auch den Iobates nicht *lesen* lassen, er soll sie ihm *zeigen*; Iobates verlangt auch nicht vom Bellerophon den *Brief* seines Schwiegersohns zu *lesen*, er will von dem Fremdling das *Zeichen* seines Schwiegersohnes Proetus sehen [1]. Bei dieser Erklärung bleibt jedoch eine Schwierigkeit. Proetus hatte in die Täfelchen viele traurige Zeichen eingegraben; bestanden diese aus Hieroglyphen, so waren, wie es scheint, eine oder zwei derselben zur Verständigung hinreichend. Die vielen Zeichen erinnern aber unwillkührlich an die Schreibkunst [2].

Fr. Aug. Wolf gab, in seinen 1795 herausgekommenen

[1] *Hug*, ein Gegner des von uns dargestellten Systems, gesteht ein, daſs in dieser Stelle nicht von wirklicher Schreibkunst die Rede sei, aber er bemerkt mit Recht, wie nahe die Griechen bereits dieser Kunst waren, da sie schon das Bedürfniſs fühlten, in der Ferne sich durch *verabredete* Zeichen mitzutheilen, die man auf Täfelchen einzugraben pflegte. S. *Hug*, *Erfindung der Buchstabenschrift*, S. 88.

[2] In der Grammatik des *Theodosius Alexandrinus*, 1822 zum ersten Male von *Göttling* herausgegeben (Leipzig, 8.), findet sich p. 10 eine bei dieser streitigen Untersuchung noch nicht angezogene Stelle.

Prolegomenen, Woods Meinung, der zufolge Homerus nichts geschrieben hat, mehr Wahrscheinlichkeit, ohne sie jedoch selbst durchgängig anzunehmen. Wenn gleich die Schreibkunst, meint Wolf, vor Homerus bekannt war, und zu Inschriften angewendet wurde, so habe man sich ihrer doch nicht allgemein und im gewöhnlichen Leben vor der Olympiaden-Rechnung bedient. Er bemerkt mit Recht, daſs, wenn man auch einmal dahin gelangt war, einige Buchstaben auf Stein zu graben, es doch noch Jahrhunderte bedurfte, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, welche aus dem Mangel eines Schreib-Materials für eigentliche Werke flossen.

Zur Zeit Solons, d. i. mehr als 400 Jahre nach Homerus, hatte die Schreibkunst so geringe Fortschritte gemacht, daſs der athenische Gesetzgeber seine Gesetze auf Stein *furchenartig* graben lieſs, was die Kindheit der Kunst anzeigt. Hinsichtlich der homerischen Dichtungen ist Josephus Zeugniſs bestimmt; er spricht nicht etwa eine Hypothese oder eine ihm eigenthümliche Meinung aus, er redet vielmehr wie von einer allgemein bekannten und angenommenen Thatsache; ein alter von Villoison herausgegebener Scholiast[1] spricht ebenfalls von derselben.

Heyne und *Ilgen*[2] theilen Wolfs Ansicht; *Bouterwek*[3] aber sagt: Wenn Homerus nicht von der Schreibkunst gesprochen hat, so liegt der Grund darin, daſs er, als strenger Beobachter des von ihm besungenen Heldenzeitalters, einer seinen Helden unbekannten Kunst nicht Erwähnung thun konnte. So wie dieser Gelehrte, haben auch *Amelang*[4], *Hug*[5], *de Marée*[6], *Weber*[7] und *Clavier*[8] behauptet, Homerus kannte die Schreibkunst und habe seine Gedichte schriftlich abgefaſst. Hug fragt, wie der Schiffskatalog[9], in welchem die Anführer von mehr als 1300 Schiffen mit ihren Genealogien, ihren Frauen, ihren Kindern, mit vielen Städten und Ländern genannt werden, habe verfertigt und durch

[1] S. *Anecd. gr.* II, 182.
[2] In ihren Ausgaben des Homerus.
[3] S. *Akademie der schönen Redekünste.* Götting. 1807, No. I-IV.
[4] *Von dem Alterthum der Schreibkunst.* Leipz., 1800. 8.
[5] *Erfindung der Buchstabenschrift.* Ulm, 1801. 4.
[6] *Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer.* Berlin, 1797. 8.
[7] *Versuch einer Geschichte der Schreibkunst.* Götting. 1807. 8.
[8] Histoire des premiers temps de la Grèce, ed. II, vol. III. p. 1 et suiv.
[9] Hom. *Il.* II, 484 sqq.

mündliche Ueberlieferung erhalten werden können, wenn nicht der Schriftsteller umständliche Nachrichten, eine Menge geographischer Bemerkungen und beinahe eine militärische Beschreibung von Griechenland vor Augen hatte. Er erinnert, dafs dieser Katalog als ein geschichtliches und genaues Denkmal betrachtet wurde, dafs, nach Aristoteles und Eustathius, man sich in den Grenzstreitigkeiten der Staaten mehrere Male darauf berief. „Welcher Geistesanstrengung", sagt Sainte-Croix,[1] „würde ein Mann bedürfen, um allein mit Hülfe seines Gedächtnisses zwei Gedichte von etwa 30,000 Versen in einer Sprache abzufassen, die vor ihm noch keine bestimmte Formen hatte? Ich will mit *Wolf* annehmen, dafs Homers Gedächtnifs stark und geübt genug war, ein solches Wunder hervorzubringen; zeigt aber die Menge von geschichtlichen und religiösen in diese Gedichte niedergelegten Sagen; die Mannigfaltigkeit von Kenntnissen jeder Art, der Reichthum an Bildern und Gedanken u. dgl., welche diese Gedichte zu einem kostbaren Schatz machen, aus dem man seit 2700 Jahren unaufhörlich schöpft — zeigt diefs Alles nicht an, dafs Homerus, ihr Verfasser, zu einer aufgeklärten Zeit gelebt haben müsse? Und wie hätte sein Jahrhundert wohl ohne den allgemeinen Gebrauch der alphabetischen Schrift aufgeklärt sein können? Ganz gewifs bedurfte es nur kurzer Zeit um die einmal erfundene Schreibkunst allgemein zu machen. Nun sind aber 600 Jahre zwischen Homerus und Kadmus verflossen, welcher das phönicische Alphabet in Griechenland einführte."

Wir wollen der sinnreichen Hypothese Bouterweks die Betrachtungen Francesons[2] entgegenstellen, welcher meint, bei Homerus einen solchen kritischen Sinn voraussetzen, dergleichen Bouterwek ihm unterschieben will, hiefse, einen Dichter des höchsten Alterthums nach zu neuen Ansichten beurtheilen. „Man müfste", sagt er, „dem Homerus ein verfeinertes Kunstgefühl und einen geläuterten Geschmack zuschreiben, dessen er schon aus dem Grunde unfähig war, weil

[1] Réfutation d'un paradoxe sur Homère, in dem *Magasin encyclop.* 3ter Jahrg. T. V, S. 12. [Deutsch unter dem Titel: Widerlegung des Wolfischen Paradoxons über die Gedichte Homers. Leipz. 1798. 8.]

[2] Essai sur la question *(de savoir)* si Homère a connu l'usage de l'écriture, et si les deux poëmes de l'Iliade et de l'Odyssée sont en entier de lui, par *Francéson*, Berlin, 1818. 12.

er der von ihm geschilderten Zeit zu nahe steht. Zu einer solchen Verfeinerung können sich aber nur diejenigen Dichter erheben, welche viele Jahrhunderte nach den von ihnen besungenen Begebenheiten leben, und denen also, so wie ihren Zeitgenossen, der Unterschied auffallen muſs, welcher zwischen den Sitten ihrer Zeit und denen der von ihnen geschilderten Zeit herrscht."

Die zweite auf Homerus sich beziehende Frage ist wichtiger, und schwieriger zu entscheiden. *Chr. Perrault* und *Fr. Hédelin*, bekannter unter dem Namen des Abts von Aubignac [1], hatten zuerst den Satz aufgestellt: Homerus sei nicht Urheber, oder doch nicht der alleinige Verfasser der Ilias und Odyssee; der Letztere hatte sogar auf eine höchst überraschende Weise behauptet: ein Homerus habe niemals gelebt, der Name Homerus bedeute so viel als *Sänger* überhaupt. Eine ähnliche, aber weniger übertriebene Hypothese wurde von *Bentley* aufgestellt und von *Giambattista Vico* [2], einem Schriftsteller, der bekannter zu werden verdient, als er es wirklich ist, entwickelt. Ohne das Werk dieses Philosophen gelesen zu haben, suchte *Fr. Aug. Wolf* in seinen Prolegomenen mit kritischem Scharfsinn und groſser Gelehrsamkeit zu beweisen, daſs die Ilias wie die Odyssee als eine Reihe von zusammengefügten Gedichten verschiedener Verfasser betrachtet werden müſsten, und dem Homerus nur ein Theil von den Versen dieser beiden epischen Werke zugeschrieben werden könne. Die vorzüglichsten Beweise, mit welchen er seine Behauptung unterstützt [die durch geschichtliche Thatsachen jetzt immer gröſsere Bestätigung erhält [3],] sind: die Unwahrscheinlichkeit, daſs ein Dichter den Plan zu zweien Gedichten von so *groſsem Umfange* entworfen habe, da er, bei der damals gebräuchlichen Art die Geisteserzeugnisse bekannt zu machen, die Schwierigkeit voraussehen muſste, sie mit Einem Male gesangartig vorzu-

[1] Der Erstere hatte in seiner Parallèle des anciens et des modernes (T. III, p. 35) Hédelins Werk angekündigt, welches jedoch erst 1715 erschien unter dem Titel: Conjectures académiques ou dissertation sur l'Iliade.

[2] Principi di scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni, Neap. 1744. 2 T. 8. *F. A. Wolf* hat einen Auszug dieses Werkes im *Museum der Alterthumswissensch.* Th. I, S. 555. gegeben.

[3] Ausspruch des Uebers., welchen der Verf. in Hinsicht der Thatsachen dahingestellt sein läſst.

tragen; ferner die Unmöglichkeit, einen so umfassenden Plan ohne Hülfe der Schreibkunst auszuführen; sodann die Spuren von mangelnder Einheit, theils in der Sprache, theils in dem Zusammenhange und der Verbindung der Theile; endlich die Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Theilen der Ilias und der Odyssee. Lykurgus brachte die homerischen Gedichte nach Griechenland. Rhapsoden, das Land durchwandernd, sangen hin und wieder einzelne Theile derselben. Gewöhnlich wählten sie zu ihren gesangartigen Vorträgen solche Stücke, welche ein in sich abgeschlossenes Ganze, oder eine vollständige Episode bildeten. Die verschiedenen Stücke, welche man am häufigsten zu hören wünschte, waren unter besonderen Titeln bekannt, wie: *die Pest des griechischen Lagers* und *der Traum des Agamemnon*, aus dem ersten Buche der Ilias; *die Prüfung* oder die Erzählung, wodurch Agamemnon die Gesinnungen der Griechen zu erforschen sucht; *der Schiffskatalog* aus dem zweiten Buche; *die Schlacht bei den Schiffen; die Spiele bei der Leichenfeier des Patroklus; die Anfertigung der achilleïschen Waffen.* Aus der Odyssee waren Lieblingsgesänge: *die Todtenbeschwörung, das Fufsbad* (*νιπτρον*) d. h. die Wiedererkennung des Odysseus durch die Amme; *die Ermordung der Freier.*

Drei Jahrhunderte nach Lykurgus wurden unter den Pisistratiden alle diese einzelnen kleinen und abgesonderten Epopöen gesammelt, in die Form zweier grofsen Gedichte gebracht und vielleicht aufgeschrieben. Diefs ist wenigstens die gewöhnliche Meinung, welche sich auf Cicero's Zeugnifs gründet [1]. Herodotus und Thucydides, Plato und Aristoteles, die so oft des Homerus, des Pisistratus und der Söhne des Pisistratus erwähnen, scheinen indessen, wie *Payne Knight* [2] bemerkt, diese Verdienste der Pisistratiden um Homerus nicht gekannt zu haben; ja Aristoteles ahnete wohl nicht, als er den Plan und die Anordnung der Ilias rühmte, dafs dieses Lob dem Pisistratus gebühre. Plato im Hipparchus [3] sagt zwar, dieser Pisistratide habe Homers Gedichte nach Athen gebracht und die Rhapsoden durch eine Verordnung genöthigt, sie an den Panathenäen abwechselnd nach

[1] Cic. *de Orat.* III, 34. [2] *Prolegg.* p. 3 (ed. Ruhkopf.) [3] *ed. Steph.* p. 228.

der Reihe, in einem aus ihrer Zeitfolge oder Handlungsverknüpfung sich ergebenden Zusammenhange, vorzutragen, so dafs da, wo der Eine aufhörte, der Andere sogleich den Faden wieder anknüpfte [1]; aber darum kann er noch nicht als der Erste betrachtet werden, welcher die vielen einzelnen Stücke zu einem abgeschlossenen Ganzen vereinigte. Uebrigens machen Andere den Solon zum Urheber dieser von Plato dem Hipparchus zugeschriebenen Verordnung.

Die ursprüngliche Form dieser Gesänge, mag sie nun vom Pisistratus oder vom Dichter selbst herrühren, wurde, behauptet man, auf mannigfaltige Weise umgestaltet. Sie wurden nach ihrer Aufzeichnung und Zusammenfügung mehrere Male überarbeitet, geordnet, ergänzt und fortgesetzt [2], bis sie endlich durch die Bemühungen der alexandrinischen Grammatiker des dritten und vierten Jahrhunderts nach Chr. Geb. diejenige Gestalt erhielten, aus der sich der gegenwärtige Text gebildet hat. Gerade in dieser Gestalt nun behauptet Wolf Spuren verschiedener Verfasser und Fugenlücken [3] zu erkennen. Die Beweise seiner Behauptung mufs-

[1] [ἐξ ὑποβολῆς, ἐξ ὑπολήψεως. S. *Wolfs Prolegomena*, p. CXLI.]

[2] Die Gelehrten, welche dieses Geschäft verrichteten, hiefsen *Diaskeuasten*. Den wahren Begriff von *διασκευαστής* kennen wir erst durch die *venediger Scholien*. Vor Herausgabe derselben durch Villoison, liefs sich die Bedeutung dieses Wortes nur aus zweien Scholien errathen, aus den Schol. brev. ad Odyss. XI, 583, und nach diesem im Eustath. (p. 1701, l. 25 ed. Rom.) wo Casaubonus, ungeachtet des Gegensatzes, unter dem Diaskeuasten den Homerus selber verstand. Etwas mehr Aufschlufs gab ein von Valckenaer herausgegebenes Leydener Scholion des Porphyrius ad Il. XVIII, 356 — 368, in welchem diese Verse mit *διεσκευασμένοι* bezeichnet werden, d. h. kritisch bearbeitet, oder durch einen Diaskeuasten eingeschoben. Der häufige Gebrauch der Wörter *διασκευαστής* und *διασκεύασις* in den venediger Scholien, lehrte endlich, dafs die Diaskeuasten von den Rhapsoden verschieden seien, und die *διασκεύασις*, die kritische Ueberarbeitung der homerischen Gedichte, eine geraume Zeit der Kritik der alexandrinischen Grammatiker vorausgegangen sein müsse, welche *Recensionen* oder Editionen besorgten. S. *Carl Friedr. Heinrich*, Diatribe de diasceuastis Homericis. P. I. Kiliae, 1807. 4. p. 13. Von den Diaskeuasten müssen die Chorizonten (*οἱ χωρίζοντες*, die Trennenden) unterschieden werden, eine Classe von Kritikern der spätern Zeit, welche die gesammelten und zusammengefügten Gedichte genauer untersuchten, und die ihnen fremdartig erschienenen Stellen wegstrichen.

[3] Beispiele solcher Lücken und Widersprüche finden sich: Il. XVIII, 356 — 368; diese Verse bilden eine sehr lose und ungefügige Verbindung zwischen der *Πατρόκλεια* und *Ὁπλοποιΐα*. — In Od. IV, 620 — 624, werden wir, von dem Wechselgespräch zwischen Menelaus und dem Telemachus in Sparta plötzlich nach Ithaka zu den Trinkgelagen der Freier versetzt. Die mit v. 619 unterbrochene Erzählung der Reisen des Odysseus beginnt erst wieder Ges. XV. — Ilias XVIII, 12. ist, einem Scholion des Porphyrius zufolge, von einem ungeschickten Diaskeuasten eingefügt.

ten um so mehr Aufsehen erregen, als bis dahin die besten alten [1] und neuen [2] Kunstrichter an den homerischen Gedichten Einheit, Ordnung und Ausdruck der Gedanken bewundert hatten.

Sainte-Croix [3], der vornehmste Gegner der Wolfischen Hypothese, welcher den Urtheilen dieser Kritiker Nachdruck und Gewicht zu geben suchte, bemerkt, daſs Lykurgus, Pisistratus und sein Sohn Hipparchus dem Homerus doch wohl schwerlich ganze Gesänge von fremden Verfassern würden zugeschrieben haben, wenn jene Hypothese nur einigermaſsen begründet wäre. „Diese Männer", sagt er, „waren gewiſs weit fähiger als wir ein Urtheil über diese Gedichte zu fällen. Müſste man sich nicht wundern, wenn neuere Kunstrichter eine Entdeckung gemacht hätten, welche dem Aristoteles, Zenodotus, Krates, Aristophanes, Aristarchus, Longinus, kurz den berühmtesten Kritikern des Alterthums entgangen wäre? Und wie hätten wohl mehrere Verfasser vermocht, die Charaktere der Helden in der Ilias mit so vieler Kunst aufzufassen, so scharf zu unterscheiden, so vollkommen abzuschatten, so gleichmäſsig vom Anfange bis zum Ende des Gedichtes durchzuführen? Eine ähnliche Erscheinung bietet der menschliche Geist nicht dar."

Gegen das Urtheil des französischen Kritikers, sucht der Däne *Koës* [4] aus den in der Odyssee entdeckten Widersprüchen, den Mangel an Einheit oder nothwendigem Zusammenhange zu erweisen, und daraus die Verschiedenheit der Verfasser des Gedichtes zu folgern. Diese Widersprüche beweisen, unserer Meinung nach, allerdings, daſs dem gröſsesten aller Dichter einige Nachlässigkeiten entschlüpft sind. Um sie zu erklären, scheint uns aber doch die Annahme mehrerer Mitarbeiter nicht nothwendig.

Gewichtvollere Gegner als Koës haben die Aechtheit

Il. VIII, 576—579 wird Pylämenes, der Paphlagonier, von Menelaus getödtet; dessen ungeachtet erscheint er Ges. XIII, 643 — 658 wieder, als Begleiter des Leichnams seines Sohnes Harpalion. — Od. V, 3 — 43 enthalten eine überflüssige Wiederholung von Od. I, 26—96.

[1] Aristot. Ars Poet. cap. 25. — Hor. Ep. ad Pis. 149.

[2] *Hieron. Vida* Poet. v. 99. — *Boileau*, Réflexions sur Longin. — Dessen Poetik. — *Pope*, Vorrede zu seiner Uebersetzung des Homerus.

[3] In seiner erwähnten Réfutation etc.

[4] *G. H. C. Koës:* Commentatio de discrepantiis quibusdam in Odyssea occurrentibus. Hafn. 1806. 8.

des letzten und eines Theiles des vorletzten Gesanges der Odyssee angegriffen. Nach Eustathius Bemerkung [1] erkannten schon Aristophanes von Byzanz und Aristarchus, die grofsen Kritiker der alexandrinischen Schule, die Odyssee nur bis Gesang XXIII, 296. für homerisch. Alles Folgende rührt, ihrem Urtheile nach, von einer fremden Hand her; ohne Zweifel hielten sie diesen Nachgesang Homers unwürdig. In einigen guten Handschriften findet sich auch bei dieser Stelle ein Obelus, um sie als unächt und zu der Odyssee nicht gehörig zu bezeichnen. Unter den Neueren wurde das Ende der Odyssee zuerst von *Nic. Rapin* im sechzehnten, und von *Is. Casaubonus* im siebzehnten Jahrhundert für ein späteres Machwerk erklärt. Auch Diejenigen, welche Wolfs Hypothese nicht unbedingt annehmen, können zugestehen, dafs die Odyssee stark interpolirt ist, und dafs das Ende des 23sten Buches und der ganze 24ste Gesang dem übrigen Theile des Gedichtes weit nachsteht. Die Erzählung endigt mit der Heimkehr des Odysseus in seine Wohnung und in die Arme seiner Gattin. Die Verse, welche unmittelbar dem 296sten vorausgehen, schliefsen das Gedicht mit einer wehmüthigen Betrachtung, dergleichen, nach der Meinung der Kunstrichter, sich am Ende der Epopöen finden müssen, um in der Seele des Lesers einen traurigen Eindruck zurückzulassen. Wenige unserer Leser werden mit Madame Dacier die Art von *Auszug*, in welchem der Dichter die ganze Reihenfolge der Begebenheiten seines Helden nun in geschichtlicher Ordnung zusammendrängt, damit der Leser Inhalt, Fortführung und Handlung und die Zeitdauer des Gedichtes desto leichter mit einem Blick übersehen könne, für *nützlich*, noch Wenigere für poetisch halten. Sollte aber auch diese historische Wiederholung ächt sein, so müfste uns doch die traurige Episode, welche die ersten zweihundert Verse des 24sten Gesanges bilden, höchst anstöfsig erscheinen. Sie beschäftigen sich mit Gegenständen, welche der Odyssee durchaus fremdartig sind; hier ist keine Spur des erhabenen Geistes des Homerus. „Die ganze Unterredung in der Unterwelt", sagt Pope von dieser Stelle, „ist reine Ausschmükkung, welche der Dichter, nach Gutdünken, einschieben oder

[1] Pag. 1948, l. 47. sqq. ed. Rom.

weglassen konnte, ohne den Faden der Erzählung zu unterbrechen. Merkurs Hinabsteigen in die Unterwelt bezweckt eher die Belehrung der Todten als der Lebendigen. Agamemnons Erzählung von der Ermordung der Freier durch Odysseus, und Achilles Beschreibung seiner von den Griechen begangenen Leichenfeier gehören wenig oder gar nicht in den Plan der Odyssee; die Haupthandlung wird durch diese lange Episode, deren letzter Theil uns keinen einzigen neuen Gegenstand der Unterhaltung darbietet, nur aufgehalten. Ohne Nachtheil kann sie daher weggelassen werden, und die Verbindung der Erzählung ist vollkommen hergestellt, wenn man den 24sten Gesang mit v. 204 beginnt, welcher sich unmittelbar an den letzten Vers des 23sten Gesanges anschliefst. Könnte ich es über mich gewinnen, der Meinung des Aristarchus beizutreten, welcher den ganzen 24sten Gesang für unhomerisch erklärt, so würde ich seinem Urtheil nur in Beziehung auf den ersten Theil desselben beistimmen; aber die Schönheit der Verse überzeugt mich von der Aechtheit des ganzen Gesanges."

Der zweite Theil des 24sten Buches enthält zunächst die Wiedererkennung des Odysseus. Um seinen alten Vater Laërtes zu prüfen, ob er ihn noch kenne, erzählt er ihm eine Fabel. Den Kritikern erscheint diese schonende Vorsicht, mit der Odysseus sich dem bejahrten Manne entdeckt, widernatürlich und tadelnswerth. Pope indessen sucht den Dichter von diesem Vorwurfe durch die Behauptung zu reinigen: Verstellung liege in dem Charakter des Odysseus, der immer Herr der Gefühle seines Herzens sei. So wie er diese Episode wegen der des Homerus würdigen und wahrhaft schönen Züge in Schutz nimmt, so tritt er auch als Vertheidiger des den Kritikern ein wenig burlesk erscheinenden Versuches der Aeltern der Freier auf, den Tod ihrer von Odysseus erschlagenen Söhne zu rächen. „Um der Schlufshandlung des Gedichtes", sagt Pope, „Wichtigkeit zu geben, führt Homerus den Zeus und die Athene ein, die sich untereinander über den Ausgang der Sache berathen. Am Anfange der Odyssee beschäftigten sich die Götter mit der Rückkehr des Odysseus; am Schlusse derselben belohnt Zeus selber den Edelmuth und die Tapferkeit des Odysseus, und bestimmt ihm eine friedliche und ruhige Regierung. Durch diese von dem

dem Dichter mit vielem Verstande herbeigeführte Anordnung des Zeus, werden wir über das zukünftige Glück des Helden vollkommen beruhigt."

Am nachdrücklichsten hat *Spohn* [1] den letzten Theil der Odyssee angegriffen. Nach vorangegangener Sammlung und systematischer Anordnung der in den Scholien zerstreuten Gründe der Alten gegen die Aechtheit der nach Od. XXIII, 297 folgenden Verse, sucht er mit musterhafter Kritik und glänzendem Scharfsinn den letzten Theil der Odyssee als spätern Zusatz darzustellen: aus Verstöfsen gegen das Schickliche, [gegen die homerischen Gebräuche] und gegen die mythischen Vorstellungen, aus geschichtlichen Widersprüchen, aus geographischen Abweichungen von den Vorstellungen des homerischen Zeitalters, aus Verstöfsen gegen die homerische Sprache, endlich aus den Ungleichheiten des Versbaues und der Rhythmik.

Wolfs Hypothese erschien weniger kühn, ja fast gemäfsigt, in Vergleichung mit dem von dem Engländer *Bryant* aufgestellten System. Kaum hatte *Lechevalier* [2] seine Untersuchungen über die Lage der Stadt Troja und über den Schauplatz der Ilias überhaupt bekannt gemacht, als Bryant höchst paradox die Existenz Troja's und den trojanischen Krieg überhaupt läugnete [3]. Sein System scheint in Vergessenheit gerathen zu sein. Das Wolf'sche indessen, schon von Sainte-Croix erschüttert, hat bedeutende Gegner an *Richard Payne Knight* [4] und *Granville Penn* [5] gefunden. Der Letztere sucht gegen *Payne* und *Wolf* die ursprüngliche Einheit des Planes in der Iliade darzuthun und zu

[1] *Fr. Aug. Wilh. Spohn:* Commentatio de extrema Odysseae parte inde a rhapsodiae Ψ versu CCXCVII aevo recentiore orta quam Homerico. Lips. 1816. 8.

[2] Description of the plain of Troy, translated and accompagned with Notes and Illustrations by *And. Dalzel.* London, 1791. 4. [Deutsch (von *Dornedden,* mit Zusätzen von *Heyne*). Leips. 1792. 8.]

[3] A dissertation concerning the war of Troy and the expedition of the Grecians, described by Homer. Lond. 1796. 4. [Deutsch von *G. H. Nöhden.* Braunschw. 1797. 8. vergl. A. L. Z. 1797. p 393. sqq.]

[4] Prolegg. ad Homerum, s. de carminum homer. origine etc. praefatus est *F. E. Ruhkopf.* Lipsiae, 1816. 8.

[5] An Examination of the primary argument of the Iliad, with the view to vindicate the poem, fame and personality of Homer and to demonstrate the judgment of his accurate discerner Aristotle against the violation of some distinguished modern critics. By *Granville Penn.* Lond. 1821. 8.

zeigen, dafs diesem Epos eine einzige, einfache und erhabene Fabel zum Grunde liege, welche alle einzelne Theile desselben durchdringe und zu einem harmonischen Ganzen vereinige. Seine Behauptung spricht er in folgenden vier Hauptsätzen aus:

„1. Das Gedicht ist in zwei Theile getrennt. Der erste charakterisirt sich durch Achilles Unthätigkeit und durch deren Folgen, der zweite durch seine Theilnahme an der Handlung und durch die Folgen derselben. Beide Theile concentriren sich in dem Tode des Patroklus, in welchem der erste sein Ende, der zweite seinen Anfang findet.

2. In beiden Theilen tritt der entschiedene Wille des Achilles stark hervor; dessenungeachtet handelt er demselben entgegen, weil sein Wille dem gleichfalls angekündigten *höhern Walten* des Zeus, dem gemäfs er handeln mufs, untergeordnet ist.

3. Die Uebereinstimmung wird in beiden Fällen hervorgebracht durch Jupiters mächtige Dazwischenkunft und durch die von ihm dazu angewendeten Mittel. Im ersten Theil bezweckt seine Dazwischenkunft, die Unthätigkeit des Achilles in Thätigkeit zu verwandeln; in dem zweiten, die Thätigkeit zur Vollendung des beabsichtigten Zieles zu führen, so dafs das Ziel, welches die Handlung endlich erreicht, dasselbe ist, wefshalb Achilles die Unthätigkeit anfangs überwinden mufste.

4. Jupiters Wille schreibt mithin dem Achilles das Gesetz vor, nach dem er handeln soll; folglich ist die mächtige Triebfeder in der grofsen Handlung dieses Epos *das höhere göttliche Walten*, dem Achilles Wille untergeordnet ist und nur als Werkzeug dient; denn 1. wird Achilles überhaupt angetrieben nach dem göttlichen Willen zu handeln, während er doch fest entschlossen ist, nicht zu handeln, und 2. genöthigt, diesem Willen gemäfs gerade das zu thun, was er gleichfalls entschlossen ist, nicht zu thun.

So zeigt sich die unwiderstehliche Macht des göttlichen Willens über den entschiedensten Willen der Menschen in dem Tode und der Leichenbestattung Hektors, wozu Achilles das Werkzeug ist. Also ist die Einheit des Gedichtes erwiesen, und da kein anderer Zweck vorhanden ist, welcher alle Theile des Gedichtes durchdringt und vereinigt, so folgt daraus, dafs der angedeutete Zweck der ursprüng-

fiche und hauptsächlichste ist." So stellt Granville Penn selber den Hauptinhalt seines Werkes dar [1].

Das Wolf'sche System hat neuerdings einen geschickten Vertheidiger an *Wilh. Müller* [2] gefunden, der mit vieler Gelehrsamkeit das Einleuchtende desselben hervorhebt, es durch Geschichte und scharfsinnige Kritik unterstützt, und die von den Gegnern gemachten Einwendungen zu entkräften sucht. Er hat das Verdienst, der Hypothese seines Lehrers etwas von dem Abstoſsenden, welches sie für den Mann von Geschmack hat, genommen, und sie, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, *populär* gemacht zu haben. [Wolf, gestorben den 8. August 1824 zu Marseille, hat die Schrift wahrscheinlich nicht mehr gelesen.]

Wir haben die entgegengesetzten Hypothesen mit Unpartheilichkeit und Unbefangenheit dargestellt. Die Wolf'sche Hypothese hat uns bisweilen wegen der gewichtvollen Gründe, mit welchen sie unterstützt ist, sehr angesprochen, aber, um die Worte eines neuern Gegners derselben [3] zu brauchen, „die innere, liebliche, so ganz eigentlich organische Harmonie der einzelnen Theile unter sich und zum Ganzen, die schöne Consequenz und Haltung in der Charakteristik in allen ihren Nuancen, die graduelle Gruppirung der einzelnen Charaktere, die ächt geniale Erfindung, die reizende Anordnung des mannigfaltigsten Stoffes, nöthigt uns beinahe den Schluſs ab: So gewiſs nur Ein Phidias den olympischen Jupiter schuf, so gewiſs schuf nur Ein Homer die Iliade." Uebrigens ist die Wolf'sche Hypothese in Deutschland fast eben so allgemein angenommen, als in

[1] In dem Classical Journal, B. XXVI, p. 171.

[2] Homerische Vorschule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyssee, von *Wilh. Müller*. Leipz. 1824. 8.

[3] In den neuesten Zeiten ist ein ganz junger aber geistreicher Schriftsteller als Gegner derselben aufgetreten. Seine kleine Schrift: *Versuch die poetische Einheit der Iliade zu bestimmen, ein Sendschreiben an Goethe, von G. Lange.* Darmstadt, 1826. 8. scheint von den Philologen weniger berücksichtigt worden zu sein, als sie es verdient. Sie zeigt wenigstens, daſs diese Untersuchung noch nicht zu dem Puncte gediehen ist, bis zu welchem Kritik und Gelehrsamkeit bei den uns zu Gebot stehenden Mitteln sie führen können. In der Allgem. Schulzeitung 1827, Abth. II, No. 36 u. f., hat der Verfasser (Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Straſsburg) einrücken lassen: *Versuch die poetische Einheit der Odysse zu bestimmen.* — Einer der ersten Kritiker Frankreichs arbeitet an einer umständlichen Widerlegung der Wolfisch-Müllerschen Hypothese.

England, Holland, Frankreich und Italien verworfen. *Ruhnken*, einer der gröſsten Kritiker des achtzehnten Jahrhunderts, und *Villoison* haben sie bekanntlich vollkommen verworfen [1]. Dieser berühmte französische Gelehrte konnte nicht kaltblütig über diese Hypothese sprechen hören [2]. Er nannte sie einen litterarischen Frevel (impiété littéraire) und bereuete seine Ausgabe der Ilias, durch die er selber dem deutschen Kritiker die Waffen in die Hände gegeben habe.

So viel von den Untersuchungen und Ansichten der Neueren über den verschiedenen Ursprung der homerischen Gesänge; jetzt über die Gedichte selber.

Die *Ilias*, die vollendetste Epopöe aller Jahrhunderte und aller Völker, umfaſst nicht, wie der später darüber gesetzte Titel anzudeuten scheint, den ganzen trojanischen Krieg, sondern nur eine einzige Begebenheit, eine Episode desselben von einundfunfzig Tagen [3], die Entzweiung des Agamemnon und Achilles bis zur Leichenbestattung Hektors. Der Gegenstand, welchen der Dichter in 24 Rhapsodien besingt, ist die Genugthuung, welche Jupiter seinem von Agamemnon beleidigten Enkel Achilles verschafft. Die Erzählung von Achilles Zorn und Rache giebt dem Sänger Gelegenheit, die Kämpfe, mit den Begebenheiten welche daraus entsprangen, zu schildern, und in die Erzählung eine Menge solcher einzuweben, welche dem Zorn seines Helden vorangingen. Ungeachtet dieses so einfachen Gegenstandes weiſs der Dichter Mittel zu finden, den unermeſslichen Reichthum seiner Kenntnisse mit bewunderungswürdiger Kunst zu ent-

[1] S. *Wyttenb.* vita Ruhnkenii, p. 94. [Bekanntlich auch *J. H. Voſs.* Vergl. dessen Antisymbolik. Stuttgart, 1824. Th. II, S. 231. u. f.]

[2] S. *Dacier* sur la vie et les ouvrages de M. de Villoison, in den Mem. de l'Acad. roy. des Inscr. T. I, p. 364.

[3] Die Berechnung der einundfunfzig Tage ist folgende: den *ersten* Tag wird Chryses beleidigt; den *zehnten* beschimpft Agamemnon den Achilles. Zwölf Tage nachher (I, 493.) fleht Thetis um Rache. Den folgenden Tag, den *dreiundzwanzigsten*, liefert Agamemnon eine Schlacht; den *vierundzwanzigsten* werden die Todten begraben; den *fünfundzwanzigsten* erfolgt die zweite Schlacht; den *sechsundzwanzigsten* die dritte; den *siebenundzwanzigsten* die Versöhnung des Achilles mit Agamemnon, so wie die vierte Schlacht; den *achtundzwanzigsten* das Leichenbegängniſs des Patroklus; den *neunundzwanzigsten* werden Wettspiele zur Ehre der Todten gefeiert; zwölf Tage hindurch, also bis zum *einundvierzigsten*, wird Hektors Leichnam geschleift; an diesem Tage mischen sich die Götter ein; Priamus erkauft den Leichnam seines Sohnes; begräbt ihn zehn Tage nachher, das ist am *einundfunfzigsten* Tage.

falten, und seine reiche und glänzende Einbildungskraft zu zeigen. Durch die Voraussetzung, dafs die Götter zwischen den Griechen und Trojanern getheilt sind, giebt er der Handlung der Fabel eine hohe Wichtigkeit. Die wahre Ursache von dem hohen Interesse, welches die Ilias einflöfst, ist ihre dramatische Form, der zufolge Götter und Menschen auf die Schaubühne geführt werden, wo Jeder nach seinem bestimmten Charakter handelt. Der in dem Eingang angekündigte Gegenstand: Besingung des Zornes des Achilles mit seinen den Achäern verderblichen Folgen, erscheint in der achtzehnten Rhapsodie als erschöpft; die sechs letzten Gesänge sind eine dem Gegenstande fremdartige Ergänzung. Dieser Widerspruch zwischen der Exposition und dem Ende des Gedichtes ist einer der vorzüglichsten und gewifs nicht schwächsten Beweisgründe, worauf Wolf seine Hypothese stützt. Ein noch gröfserer Widerspruch herrscht zwischen dem Gegenstande des Gedichtes und dem Titel. Allein dieser ist weit jüngern Ursprungs und rührt von Rhapsoden oder Diaskeuasten her.

Die *Odyssee* erzählt in 24 Gesängen nicht das Leben des Odysseus, wie die von Rhapsoden unpassend gewählte Benennung vermuthen läfst, sondern nur die Abenteuer des nach Troja's Einnahme in sein Vaterland Ithaka zurückkehrenden Odysseus, die Ermordung der seine Güter verprassenden Freier und endlich die Besiegung aller seiner Feinde durch seine Tapferkeit und Klugheit. Dieses epische Gedicht, ein wahres Gemählde des menschlichen Lebens, soll uns lehren, wie viel Muth und Klugheit der Mensch bedarf, um die seinem Glücke sich entgegenstellenden Hindernisse zu besiegen, und die Klippen zu vermeiden, mit denen er umringt ist [1]. Die dem Gedichte zum Grunde liegende Handlung dauert zwar nur vierzig Tage; aber vermöge des angelegten Planes weifs der Sänger die ganze Heimkehr seines Helden zu schildern, verschiedene Vorfälle des trojanischen Krieges einzuflechten, und seinen Stoff durch anziehende Abschweifungen und mannigfaltige Erzählungen auszuschmücken. Wiewohl dieses lebendige Gemählde in dem

[1] . . . . Quid virtus, et quid sapientia possit,
Utile proposuit nobis exemplar Ulyssem.
HORAT. Ep. I, ep. 2.

Leser ein hohes Interesse erregt, so setzt diese Dichtung vielleicht doch eine geringere Geistesanstrengung voraus, als der einfachere, erhabnere Plan der Ilias. Der Plan der Odyssee indessen ist so vollkommen, daſs Wolf zur Behauptung seiner Hypothese sich zu der Annahme genöthigt sieht: die vorzüglichsten Stücke dieses Epos, wie die Reisen des Telemachus zum Nestor und Menelaus, der Aufenthalt des Odysseus auf Kalypso's Insel Ogygia, Odysseus Selbsterzählung seiner Irrfahrten an die Phäaken, seien lange vorher als einzelne kleinere, von dem ursprünglichen Homerus gedichtete Rhapsodien vorhanden gewesen, ehe sie in einem gebildetern Zeitalter durch Hinzufügung einiger Uebergangsverse oder durch geringe Auslassungen zu einem Ganzen vereinigt wurden [1].

Bei Beurtheilung dieser Epopöen dürfen wir den Unterschied nicht übersehen, welcher zwischen der homerischen Weltansicht und unseren Nationaleigenthümlichkeiten, zwischen den Beziehungen des Dichters zu seinen Zuhörern und denen zu den späteren Lesern, herrscht. Der Wohllaut der homerischen Sprache, von der uns so viele Schönheiten entgehen, entzückte das griechische Ohr; diese Gedichte, welche die höchste Vaterlandsliebe athmeten, erneuerten in den griechischen Zuhörern das Andenken an die Heldenthaten ihrer Vorfahren; sie nannten die Stammväter ihrer Familien und deren Wohnsitze; sie besangen Gegenden, an welche die Zeit ihrem Ehrgeiz schmeichelnde Rückerinnerungen geknüpft hatte; sie mahlten ihre Sitten und ihre Verfassungen; sie waren das Gesetzbuch ihrer Religion und die älteste Urkunde ihrer Geschichte; sie waren für sie und für alle folgende Zeiten die vollkommensten Muster der epischen Poesie, die Vorbilder des guten Geschmacks.

In den homerischen Werken herrscht eine groſse Ein-

[1] Nach *Richard Payne Knight* verräth die Odyssee durch verschiedene Wörter und Formen ein jüngeres Zeitalter als die Ilias; jedoch erscheint ihm der Zeitunterschied nicht so bedeutend, daſs beide Gedichte nicht *denselben* Verfasser haben könnten. Zu den Wörtern, die ihm ein jüngeres Zeitalter anzudeuten scheinen, rechnet er *χρήματα* statt *κτήματα*; *λέσχη* [XVIII, 329]; *θητεύω*; *βύβλινον ὅπλον* [XXI, 390] Seil aus dem Baste des Byblos, einer dem Verfasser der Ilias unbekannten Pflanze; *νώνυμος* statt *νώνυμνος*, contrah. aus *νωνύμενος*; *θέσπις* statt *θεσπέσιος*; *ἀγρότης* statt *ἀγροιώτης* etc. S. dessen Prolegomena.

fachheit und eine bewunderungswürdige Klarheit. Die Beiwörter, welche Homerus seinen Göttern und Helden giebt, sind keine willkürliche und müfsige Zierden; sie gehören vielmehr wesentlich zum Charakter der homerischen Poesie und sind mit den Namen innig verwachsen, die man entweiht haben würde, hätte man sie dieses Schmuckes beraubt.

Die Sinnlichkeit der homerischen Helden bezeichnet das Kindeszeitalter. Sie ist eben so fern von den feinen Lüsten gebildeter Völker, wie von den groben Genüssen roher Nationen. Die homerischen Helden überlassen sich, gleich Kindern, allen Regungen ihrer Leidenschaften, und diese Verirrungen erscheinen so wenig tadelnswerth, dafs der Dichter sie sogar auf seine Götter überträgt, welchen er Jähzorn, Ungerechtigkeit, Neid und Rachsucht beilegt. Plato, Xenophon, Pythagoras und dessen Schüler tadelten indessen den Homerus wegen dieser Schilderungen der kindlich-einfachen Sitten der Vorzeit [1].

Der homerische Hexameter unterscheidet sich von dem der epischen Dichter in den folgenden Perioden, durch gewisse Eigenthümlichkeiten [2], in die wir hier nicht eingehen wollen. Wir machen nur zwei Bemerkungen. *Bentley* und *Heyne* glaubten, den Hiatus, welcher sich in den homerischen Gedichten so häufig findet, durch die Voraussetzung erklären zu können, dafs viele jetzt mit einem blofsen Vocal anfangende Wörter ursprünglich mit einem leichten Lippenlaut, dem äolischen Digamma, versehen waren, das wie ein mildes *f* oder *w* ausgesprochen wurde. Als in der Folge dieser Laut sich milderte, und endlich ganz aus der Sprache verschwand, empfanden die Dichter einen von Homerus nicht gefühlten Zwang. Sie sahen sich daher genöthigt, Wörter zu trennen, welche zuvor ohne Schwierigkeit auf einander folgten; denn da diese Aspiration nicht mehr vorhanden war, so würde die Vereinigung solcher Wörter wahre Hiatus hervorgebracht haben [3].

[1] *Diog. Laert.* VIII, 21 erzählt, dem Hieronymus zufolge, dafs Pythagoras bei seiner Ankunft in die Unterwelt den an einem Baum hängenden Schatten des Homerus seiner Gotteslästerungen wegen von Schlangen gequält gesehen habe. S. auch Lib. IX, 1 und 18.

[2] Das Nähere beim *Nonnus*, Abschn. LXXII.

[3] S. über diesen Gegenstand: *Fr. Spitzner*, de versu Graecorum heroico, maxime Homerico. Lips. 1816. 8.

Die zweite Bemerkung erscheint vielleicht kleinlich; aber sie kann oft dazu dienen, das Alter eines Gedichtes erkennen zu lassen; sie betrifft die Eigenthümlichkeit Homers, die Cäsur nach einer kurzen Sylbe des dritten Fuſses eintreten zu lassen, welche dadurch lang wird [1].

Homers Gedichte, durch die ionische Sängerschule, deren Haupt und Gründer er war, erhalten und fortgepflanzt, kannte man in dem europäischen Griechenlande lange Zeit nur aus den von Rhapsoden gesungenen Bruchstücken. Lykurgus brachte eine vollständige Sammlung derselben nach Lacedaemon. Er soll sie von den Nachkommen des fabelhaften samischen Sängers Kreophilus, Homers angeblichem Verwandten, empfangen haben. Ueber die Art dieser Mittheilung erklären sich die Alten nicht deutlich. Nach Plutarchus, welcher die ursprünglich *schriftliche* Abfassung der homerischen Gedichte nicht bezweifelt, nahm Lykurgus eine Abschrift von beiden Werken. Nach Wolfs Hypothese muſs man annehmen, daſs er sie aus Ionien nach Griechenland durch Rhapsoden versetzt habe, welche er mit in sein Vaterland nahm, und welche diese Gedichte in Sparta lehrten. Drei Jahrhunderte später, zur Zeit Solons, lebten sie noch im Gedächtniſs der Rhapsoden; denn der athenische Gesetzgeber schrieb ihnen die Folge vor, in welcher diese Gesänge an den Panathenäen vorgetragen werden sollten [2].

Zufolge dieser Hypothese sammelten die Pisistratiden die einzelnen homerischen Gesänge aus dem Munde der Rhapsoden, vereinigten sie in zwei Hauptwerke und lieſsen sie niederschreiben. Dieser Text erlitt in der Folge bedeutende Abänderungen. Kurz vor dem alexandrinischen Zeitalter zeigte sich mit dem Erwachen der Kritik ein Bestreben zur Wiederherstellung der Reinheit des Textes. Der Erfolg hing von dem geringern oder gröſsern Scharfsinne der Kritiker ab. Unter den voralexandrinischen kritischen Recensionen des Textes (*διορθώσεις, ἐκδόσεις*) oder Editionen der homerischen Gesänge zeichneten die alexandrinischen Grammatiker die sechs sogenannten *städtischen* oder *Staats-Re-*

[1] Z. B. *Il.* I, 1: *Μῆνιν ἄειδε, θεά*; eine Bemerkung von *G. Hermann*. S. dessen Ausg. der Orphica, p. 692.

[2] Aus den dunklen Stelle bei *Diog. Laert.* I, 57. geht die von Solon getroffene Einrichtung nicht klar hervor. [S. Wolfs Erklärung derselben, in den Prolegg. p. CXL.]

censionen (διορθώσεις κατὰ πόλεις) aus, die von Massilia, Chios, Argos, Sinope, Cyprus und Kreta. Die erste war die berühmteste. Aegyptische Könige hatten sie entweder in Massilia gekauft, oder nach einer alten, von *Ioniern*, den ersten Bewohnern dieser Stadt, mitgebrachten Handschrift dort abschreiben lassen; denn ohne eine oder die andere dieser Voraussetzungen begreift man weder den Werth noch den Namen dieses Manuscripts. Das Stillschweigen dieser Grammatiker über die erste und älteste durch die Pisistratiden besorgte Recension, welche, wenn sie wirklich vorhanden war, den ursprünglichen Text am reinsten geben mufste, unterstützt die Meinung Derer, welche glauben, Cicero habe aus Irrthum dem Pisistratus die Besorgung der ersten Edition zugeschrieben [1].

Auf diese sechs städtischen Recensionen folgten diejenigen, welche in den Scholien αἱ διορθώσεις κατ' ἄνδρα, nach ihren kritischen Verfassern, genannt werden. Zu dieser Zahl gehörten zwei Recensionen, die eine von Antimachus *aus Kolophon*, und Rhianus, Sokrates Zeitgenossen, und die andere von Aristoteles oder, nach Strabo [2], von dessen Schülern Kallisthenes und Anaxarchus, für Alexander den Grofsen besorgte Edition, die berühmteste unter allen. Weil er sie auf seinen Feldzügen in einem von Darius erbeuteten kostbaren Salbengefäfs (νάρθηξ) mit sich führte, so wurde sie defswegen genannt ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος ἔκδοσις. Diese acht alten kritischen und abweichenden in der Bibliothek zu Alexandrien aufbewahrten Exemplare, konnten den Kritikern nicht von grofsem Nutzen sein, weil die Copisten wahrscheinlich alles was ihnen unverständlich war, getilgt hatten. So fand sich gewifs keine Spur des äolischen Digamma mehr vor, oder wenn ja wenige Spuren desselben übrig waren, so sahen die alexandrinischen Kritiker sie als Ueberbleibsel eines halb barbarischen Dialekts an. An der Spitze dieser Grammatiker steht:

Zenodotus *aus Ephesus*, Bibliothekar in Alexandrien unter den ersten griechischen Königen, Lehrer der Söhne des Ptolemaeus Lagi. Er verglich die verschiedenen Handschriften und besorgte eine Recension der homerischen Gedichte. Die Scholiasten der folgenden Jahrhunderte tadeln

[1] Eine Bemerkung von Payne Knight. [2] Lib. XIII, p. 594.

die kühne Willkür, mit welcher er die ihm verdächtigen Verse verwarf, andere versetzte, und eigene einschob [1].

Aristophanes *aus Byzanz*, sein Schüler, verfuhr mit mehr Sorgfalt und Genauigkeit bei Besorgung seiner Ausgabe des Homer, und begleitete sie mit einem seitdem verlorengegangenen Commentar.

Die vorzüglichste Recension im Alterthum lieferte Aristarchus *aus Samothrace*. Die Scholiasten führen zwei von diesem hochberühmten Kritiker veranstaltete Editionen an, und unterscheiden sie durch die Namen προέκδοσις und ἐπέκδοσις. Da aber Ammonius, sein Nachfolger in der alexandrinischen Schule, eine besondere, in einem Scholion des Didymus angeführte Abhandlung schrieb, um zu beweisen, daſs sein Lehrer nur eine einzige Edition veranstaltet habe, so äuſsert Villoison die [sinnreiche] Vermuthung, diese zweite Recension sei nach dem Tode des Aristarchus, vielleicht mit Hülfe der von ihm hinterlassenen Noten und nach Verbesserungen gemacht worden, welche er nach der Bekanntmachung seiner Edition seinen Zuhörern könne mitgetheilt haben.

Alle diese Grammatiker machten übrigens bei dem Versuch, die ursprünglichen Formen ihres Textes wiederherzustellen, den Fehler, daſs sie nicht auf die Ursprache zurückgingen. Sie betrachteten im Allgemeinen Alles, was nicht dem Gebrauch ihrer Zeit angemessen war, als Anomalien und dichterische Freiheiten. Das Studium der von ihnen verschmäheten lateinischen, etruscischen und oscischen Sprachen würde ihnen oft befriedigende Analogien gegeben haben.

Dem Aristarchus wird die Eintheilung jedes dieser beiden homerischen Gedichte in vierundzwanzig Gesänge, nach der Zahl der griechischen Buchstaben, zugeschrieben. Dieser Kritiker bezeichnete die ihm verdächtigen (παρεμβεβλημένους) oder die der homerischen Sprache und Poesie unwür-

[1] Beispiele solcher Verse, welche Zenodotus ganz aus seiner Ausgabe der Ilias ausmerzte, sind: I, 490. II, 181. VIII, 284, 371, 372, 385—387, 528, 532—534, 553, 554. IX, 23—25, 416, 694, 690. X, 240, 253, 498, XI, 13, 14, 78—83, 179, 180, 356, 515, 704. XII, 175—180, 450. XV, 18 und alle folgende, in welchen die Rede ist von der Bestrafung der Iuno; 33, 64—77. XXI, 195. XXIV, 269. Nach Wolfs Muthmaſsung fallen diese dem Zenodotus gemachten Vorwürfe nicht auf ihn allein zurück, sondern treffen auch die seiner Zeit vorangehenden Abschriften, welche Aristarchus in der Folge verbesserte. Die alexandrinischen Grammatiker haben, sagt man, alle Verse vertilgt, in welchen von den Athenern die Rede war, weil sie behaupteten, diese hätten die Diaskeuasten bestochen um sie einzurücken, da Homer ursprünglich Athens kaum erwähnt hätte.

digen oder versetzten Verse mit dem Zeichen eines Obelus (ὀβελός); diejenigen, welche er für offenbar eingeschoben hielt, strich er ganz weg [1], ohne, statt ihrer, Verse von seiner Hand einzuschieben. Als Commentator bewies er ein richtiges Urtheil. Er verwarf jede allegorische Erklärung derselben, und bestrebte sich nicht, Gelehrsamkeit zu finden, wo die Einfachheit des kindlichen Zeitalters waltete.

Sein Zeitgenosse und Gegner Krates *aus Mallos*, welcher eine Schule der Grammatik zu Pergamus eröffnet hatte, hielt dagegen den Homerus nicht allein für den gröfsten unter allen Dichtern (ein Vorzug, den ihm Niemand bestritt), sondern auch für den gröfsten Philosophen, Mathematiker, Astronomen und Geographen. Die aristarchische Recension, auf welche sich die meisten der uns übrig gebliebenen Scholien beziehen, und die von dem Grammatiker Apion, einem Zeitgenossen des Tiberius, besorgte Edition wurden die Grundlage einer letzten Revision, welche im dritten und vierten Jahrhunderte nach Chr. Geb. von Grammatikern gemacht wurde, die man Eklektiker nennen könnte. Diese Grammatiker scheinen bei der Wahl der Lesarten aus den verschiedenen Ausgaben sich mehr dem blinden Zufall als der Kritik überlassen zu haben. Ihre Recension ist uns von allen allein übrig geblieben; aus ihr bildete sich unser Vulgar-Text.

Es giebt mehrere alte griechische *Lebensbeschreibungen des Homerus.* Eine wird dem Herodotus beigelegt; nach *Wesseling* und anderen Gelehrten, kann sie aber nicht von dem berühmten Geschichtschreiber von Halikarnassus herrühren. Eine andere wird dem Plutarchus zugeschrieben, der wirklich eine Lebensbeschreibung des Homerus verfafst zu haben scheint, aus welcher Aulus Gellius Stellen anführt. Da sich diese indessen nicht in der uns unter Plutarchs Namen übrig gebliebenen Biographie des Homer finden, so ist dieses Werk wahrscheinlich untergeschoben. Nach einigen Kritikern sind in diesem pseudo-plutarchischen Werke zwei Lebensbeschreibungen verschiedener Verfasser zusammengeschmolzen, und dieses Machwerk dem Plutarchus beigelegt worden.

[1] Beispiele von Aristarchus verworfener Verse des gewöhnlichen Textes sind: *Il.* IV, 117. IX, 684—690. XII, 75—181. XIV, 500. XV, 499—551. XVI, 613. oder die beiden folgenden; XVIII, 444-456. XXIV, 24-30. 556. 557.

Proklus, ein platonischer Philosoph des fünften Jahrhunderts nach Chr. Geb., ist Verfasser der dritten Lebensbeschreibung Homers, welche einen Theil seiner Chrestomathie ausmacht.

Aufser diesen giebt es noch drei andere Biographien von unbekannten Verfassern. Eine von diesen dreien, in einem Manuscript zu Madrid entdeckt, ist zwar sehr kurz, enthält aber einige Nachrichten, welche sich in den anderen Biographien des Dichters nicht finden.

Die dem Herodotus und Plutarchus beigelegten Biographien des Homer finden sich bei den Ausgaben dieser Historiker [die pseudo-plutarchische auch in Ernesti's Ausgabe des Homerus]. Die von Proklus verfaſste, und die zwei älteren anonymen Lebensbeschreibungen sind von *Leo Allatius* in der Schrift: de patria Homeri, Lugd. 1640. 8. herausgegeben; genauer von *Tychsen*, nach einem Manuscr. der Escurialbibliothek, in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunst. Gött. 1786. St. 1. Die zu Madrid entdeckte kurze Biographie ist von *J. Iriarte* in seinem Catal. Manuscr. gr. bibl. Matrit. vol. I. p. 233. aufgenommen.

Der alexandrinischen Schule verdanken wir vortreffliche *Scholien* zum Homerus. Alle sind nach Aristarchs Zeitalter gemacht, der darin oft erwähnt wird. Die ältesten sind die sogenannten *kleinen Scholien*, Scholia minora antiqua, Σχόλια παλαιά, des unter Augustus lebenden Grammatikers Didymus, welcher Commentare über verschiedene griechische Dichter schrieb. Die unter seinem Namen auf uns gekommenen Scholien rühren indessen nicht von ihm her; sie sind von späteren Grammatikern aus Didymus Commentar und aus verschiedenen anderen älteren und jüngeren Erklärern zusammengetragen.

Die kleinen Scholien zur *Ilias* wurden zuerst Rom. 1517. fol. von *Johann Laskaris*, damaligem Vorsteher des von Leo X zur Unterweisung junger Griechen gestifteten Collegiums, herausgegeben, und wieder abgedruckt von *Aldus* oder vielmehr von *Andreas v. Asola* und seinem Sohne *Franz*, 1521, in Einem Theile 8. Die auf dem Titel angekündigten Scholien zur *Odyssee* erschienen erst 1528 als T. II. 8; neu aufgelegt Paris, 1530. 8. Die Scholien zur Ilias und zur Odyssee finden sich in den von *Camerarius* und *Micyllus* zu Basel 1535. 1541. 1543. fol. u. 1551. 4. veranstalteten Ausgaben wieder abgedruckt, mit Porphyrius [ὁμηρικὰ ζητήματα] von *Jac. Bedrot*, Strasb. 1539. 8. Fehlerhaft und verstümmelt bei

Conr. Schrevelius in England oft wiederholter Ausgabe des Homerus. Amstel. 1656. 4.

Bei weitem wichtiger als die sogenannten Scholien des Didymus, sind die aus der alexandrinischen Schule herrührenden sich auf die Ilias beziehenden venediger Scholien, die man in einem Manuscript der Markusbibliothek zu Venedig findet. Diese im zehnten Jahrhundert, aber vielleicht nach einem weit ältern Manuscript geschriebenen Glossen, sind Excerpte aus den städtischen Recensionen und aus den Editionen des Antimachus, des Aristophanes von Byzanz, des Aristarchus und des Zenodotus. Sie sind mit kritischen [1] und anderen Zeichen überladen, mit welchen diese Grammatiker die, nach ihrer Meinung, falschen, veränderten, versetzten und allgemein als unächt anerkannten homerischen Verse anmerkten. Mit der Bekanntmachung dieser Scholien beginnt für die Kritik des homerischen Textes, dessen vollständige Geschichte aus ihnen entnommen werden kann, eine neue Epoche.

Villoison gab zuerst die venediger Scholien heraus; er liefs sie in seiner Ausgabe der Ilias. Vened. 1788. fol., mit abdrucken.

Vor einigen Jahren fand man in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand *Scholien zur Odyssee*, welche der Entdecker in seiner ersten Freude den venediger Scholien, wiewohl mit Unrecht, an die Seite stellte.

Diese aus drei Manuscr. zuerst von *Angelo Mai* bekannt gemachten Scholien gab *Phil. Buttmann* verbessert heraus, unter dem Titel: Scholia antiqua in Homeri Odysseam, maximam partem e codd. Ambros. ab Ang. Maio prolata, nunc e cod. Pal. et aliunde auctius et emendatius edita. Berol. 1821. 8. Buttmann fügte den ambrosianischen Scholien die von *Porson* aus dem Harley'schen Manuscr. gemachten Auszüge und die Scholien eines Heidelberger Manuscr. hinzu.

Porphyrius, ein berühmter Philosoph des dritten Jahrhunderts, hat mehrere Werke über Homerus geschrieben, von denen wir hier nur der Scholien erwähnen, worauf man vielen Werth legt.

Nur einzelne Theile dieser Scholien sind herausgegeben von *Valckenaer* aus dem Cod. zu Leyden in seinem Werke: Hectoris interitus, carmen Homeri, s. Iliadis lib. XXII, cum scholiis vetustis Porphyrii et aliorum. Leovard. 1747. 8; von *Wassenbergh* in

[1] [ἀστερίσκος (※) und ὀβελός, s. Wolf, Prolegomena, p. CCLII.]

Homeri Iliadis libri I et II; cum paraphrasi gr. hucusque inedita. Franeq., 1783. 8; und von *Matthaei*, bei dessen Ausgabe des Syntipas man die Scholien ad *Il.* XXIV. findet.

Eustathius, Erzbischof zu Thessalonich im zwölften Jahrhundert, hat einen reichhaltigen gelehrten Commentar über Homerus hinterlassen, unter dem Namen *Παρεκβολαί εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα* und *εἰς τὴν Ὀδύσσειαν*. Wiewohl diese geist- und geschmacklose Compilation von älteren und jüngerer Anmerkungen, viel Unnützes [und viele müfsige grammatische und etymologische Spitzfindigkeiten] enthält, so ist sie doch zum Verständnifs dieses Dichters unentbehrlich.

Eustathius Commentar erschien mit den Ausgaben des Homerus zuerst Rom 1542. 1548. und [mit dem sehr seltenen Index des Devarius] 1550, in 3 Bänden, Fol. Nach dieser Ausgabe ist die Baseler von 1559 und 1560, 3 Bände Fol., abgedruckt. Bis zum Jahre 1825 war sie die letzte vollständige; denn von der durch *Alex. Politus* 1730 angefangenen, auf zehn Foliobände berechneten und mit einer unnöthigen lateinischen Uebersetzung versehenen Ausgabe, sind zu Florenz 1730 — 1735 nur drei Bände herausgekommen, die sich auf die ersten fünf Bücher der Ilias beziehen. [Eustathii Commentarii ad Homeri *Odysseam*: Ad fidem exempli romani editi. 1825. Lipsiae, Weigel, 2 Vol. 4. — Eustathii Commentarii ad Homeri *Iliadem*. Ad fidem exempli Romani editi. Lips. 1827. Bis jetzt 1 Theil von *A* bis *Δ*. — Beide Ausgaben von *Imm. Bekker* besorgt.]

Auszüge aus Eustathius hat *Müller* seiner Edition der Ilias und *Baumgarten-Crusius* seiner Ausgabe der Odyssee beigegeben, wovon nachher.

Johann Tzetzes, ein berühmter [vielbelesener] Grammatiker des zwölften Jahrhunderts zu Constantinopel, schrieb: *homerische Allegorien*, ein iambisches Gedicht von 8000 Versen, eine noch ungedruckte ἐξήγησις Ἰλιάδος (ein metaphrasirender Commentar über die Ilias) und ein hexametrisches *Gedicht vom trojanischen Kriege* in drei Abtheilungen unter dem Titel: Antehomerica, Homerica et Posthomerica, *τὰ πρὸ Ὁμήρου, τὰ Ὁμήρου, καὶ τὰ καϑ' Ὅμηρον.*

Die ἐξήγησις Ἰλιάδος hat *G. Hermann*, mit Draco's aus Stratonicea Schrift: de metris poëticis, zuerst herausgegeben, Leipzig, 1812. 8. Ueber die Iliaca s. Abschn. LXXIX. beim Tzetzes.

Wichtig für das Verständnifs der homerischen Gedichte

ist das Lexicon des Sophisten Apollonius, aus Augustus Zeit, worüber Abschnitt LIX.

In den Bibliotheken finden sich noch andere bis jetzt unedirte Scholien und Paraphrasen alter Grammatiker und gelehrter Griechen, welche sich in dem funfzehnten Jahrhundert nach Italien flüchteten.

Die *Homeriden* bildeten auf der Insel Chios eine Sängerschule [1] oder Sängerfamilie, deren Theilhaber ihr Geschlecht von Homerus ableiteten, von dem, wie von ihrem Urheber und Meister, sie ihre Gesangkunst erhalten zu haben behaupteten. Die homerischen Gesänge machten gewissermaafsen ihr Erbtheil aus; aber nicht diese allein trugen sie in ihren von der Cithara begleiteten Gesängen vor, sie recitirten ihre eigenen Dichtungen und die der alten cyklischen Sänger. In ihren Schulen, in welchen sie die homerischen Gedichte bewahrten und von Mund zu Mund fortpflanzten, lehrten sie die Gesetze der Poesie und die Kunst, eine grofse Anzahl Verse im Gedächtnifs festzuhalten und mit Anmuth gesangartig vorzutragen. So entstand eine Art von mündlicher Ueberlieferung, bei welcher der Urtext ohne bedeutende Veränderungen erhalten werden konnte.

Von der Insel Chios aus verbreiteten sich die Homeriden in Griechenland. Einer der letzten und berühmtesten unter ihnen war Cynaethus, der, ein Zeitgenosse des Aeschylus [2], die homerischen Gesänge zuerst in Syrakus gesungen haben soll [3]. Es wird ihm Schuld gegeben, oft die Reinheit alter Texte verderbt, und in die homerischen Gesänge viele von seinen Versen eingeschoben zu haben.

Die alten Rhapsoden pflegten vor dem Recitiren gröfserer epischen Gesänge das Lob irgend einer Gottheit in einigen Versen zu singen, wodurch sie eine ganz neue Dichtungsart veranlafsten. Ihrer Bestimmung nach nannte man diese wenigen einleitenden Verse zum Lobe der Götter *προοίμια, Vorgesänge,* ihrem Inhalte nach aber *ὕμνοι, Lobgesänge*, welche sich sowohl von den Hymnen der alten

[1] Schulen derselben Art gab es auch bei anderen Völkern; dergleichen waren die Prophetenschulen, die Schulen der Barden, der Druiden und Skalden bei den nordischen Völkern.

[2] Olymp. LXIX. 500 vor Chr.

[3] [Schol. ad Pind. Nem. II, 1. Isthm. III, 55. Eustath. Schol. ad Il. α, 1.]

heiligen Dichter, als auch von den nachfolgenden eigentlich-lyrischen Dichtungen, so wie von den späteren philosophischen Hymnen wesentlich unterschieden.

Die homerischen Hymnen sind entweder bloſse Proömien, d. h. Einleitungen der Rhapsoden zu groſsen epischen Gesängen, oder wirkliche, aus drei bestimmten Theilen, aus einem Prolog, einer epischen Fabel, und einem Epilog oder Epodos (ἐπῳδός) bestehende Epopöen.

Einige dreiſsig [33. 84.] solcher Hymnen von beiderlei Gattung, sind uns erhalten; die Handschriften legen sie dem Homerus bei. Neuere Kritiker indessen, zuerst *Ruhnken* [1], nach ihm *Groddeck* [2] und *Aug. Matthiae* [3] haben ihre Aechtheit stark angegriffen: sie sprechen sie zwar dem Homerus ab, weil sie in ihnen den homerischen Geist, die alte Einfachheit, Sprache und Denkart vermissen, halten sie aber doch für Geisteserzeugnisse des höchsten Alterthums. So fügt Ruhnken nach dargelegten Beweisgründen gegen die Aechtheit des sogenannten homerischen Hymnus auf die Ceres hinzu: „Jeder geschmackvolle Leser wird eingestehen, daſs dieser Hymnus Spuren des höchsten Alterthums an sich trage [4], welche zu der Annahme zwingen, er sei *unmittelbar* nach Homerus und Hesiodus gedichtet worden.“ Da es aber eine höchst schwierige Aufgabe der Kritik ist, eine so feine Linie zu ziehen, zwischen dem, was von Homerus selbst herrührt, und dem, was *unmittelbar* nach ihm gedichtet ist, so legen wir mehr Werth auf eine von Hermann gemachte metrische Beobachtung, nach welcher der dem Anscheine nach in der Ilias und Odyssee so häufig vorkommende Hiatus sich weniger oft in den nach-homerischen Gedichten findet, weil der leise Hauch des Digamma schon in der Aussprache anfing zu verschwinden. Da sich nun der Hiatus seltener in dem Hymnus auf den Merkur, als in den anderen homerischen Hymnen zeigt, so schlieſst Hermann daraus, dieser Hymnus sei unter allen der jüngste.

Die homerischen Hymnen, vorzüglich der erste Hymnus auf

[1] In seiner Epistola crit. in Homeri hymnos et Hesiodum. Lugd. Bat. 1749. 8.

[2] De hymnorum Hom. reliquiis. Goett. 1786. 8.

[3] Animadversiones in hymnos Homericos. Lips. 1800. 8.

[4] Wörtlich: mit diesem Flaum des Alterthums (χροῦς ἀρχαιοπρεπής) überzogen sei.

auf den Apollo und der auf den Hermes, sind offenbar vielfach interpolirt. Der letztere hat durch die zahlreichen Einschiebsel sogar den Charakter der homerischen Hymnen, die Einheit der Fabel, verloren. *Der Hymnus auf den Apollo* enthält augenscheinlich zwei vielleicht durch unachtsame Abschreiber vereinigte Gedichte. Das erste, ein *Hymnus auf den delischen Apollo*, besteht aus einem Prolog (v. 1—18), aus der Fabel oder der Epopöe (v. 19—140) und aus dem Epodos (v. 141 — 177). Das zweite Gedicht, ein *Hymnus auf den pythischen Apollo*, fängt mit dem 178sten Verse an. Der Gegenstand des erstern ist die Niederkunft der Latona auf der Insel Delos; das zweite erzählt die Streifzüge und die Abenteuer des Apollo, welcher für die Einsetzung seines Cultus und die Einrichtung seines Orakels einen Ort auf der Erde sucht, und sich endlich in Delphi niederläfst. Der Verfasser des ersten Gedichts nennt sich in dem 112ten Verse selbst „*den Blinden von Chios*". Will man den Homer nicht als Verfasser gelten lassen, so mufs man das Ansehen des Thucydides [1] verwerfen, und, etwas vornehm, sagen: diesem Geschichtschreiber fehlte die den Alten fast gänzlich unbekannte Wissenschaft der litterarischen Kritik. Haben doch unsere neuen Skeptiker sie auch dem Aristoteles abgesprochen [2].

Ruhnken bemerkte zuerst in dem Hymnus auf Apollo zwei verschiedene Gedichte, die nach Groddeck sogar wieder aus mehreren Stücken bestehen sollen. Hermann indessen findet in diesem Hymnus nicht zwei getrennte Lobgesänge, sondern einen ursprünglichen Hymnus, welcher als Text einer zweiten Arbeit oder einer Interpolation zum Grunde liegt. Er zeigt, dafs andere homerische Hymnen auf ähnliche Art überarbeitet worden sind.

Der eben so einfache als liebliche *Hymnus auf Aphrodite* ist uns am reinsten erhalten. Hermann erklärt ihn für ein des Homerus würdiges Gedicht, ohne über dessen Aechtheit zu entscheiden. Dieser kleine zur Ehre der Nachkommen des Anchises gedichtete Hymnus, dessen Ueberschrift dem

[1] *Hist.* Lib. III. 104.

[2] [Der Uebers. hat diese Stelle, welche nach der französischen Schule schmeckt, nicht ändern wollen, weil sie zu dem Charakter des Werkes gehört. Der Verfasser selbst erklärt sich hierüber in einer dieser Uebersetzung beigefügten Vorrede.]

Inhalte unangemessen ist, besingt den Besuch der diesen Trojaner liebenden Göttin, dem sie den Aeneas gebar.

In dem *Hymnus an Demeter*, dem vierten, oder, wenn man den Hymnus auf Apollo in zwei Gedichte theilt, dem fünften, besingt der Dichter die Wanderung der bekümmerten Göttin, um die verlorene Tochter Proserpina zu suchen.

Die übrigen neunundzwanzig Hymnen sind von geringerm Umfange; einige haben nichts von der epischen Form und sind bloſse *Vorgesänge* der Rhapsoden zu gröſseren epischen Gesängen. Unter diesen ist der *Hymnus auf den Mars* von ganz eigener Art; er besteht aus zusammengehäuften Epitheten, und hat einige Aehnlichkeit mit einer vierten Art von Hymnen, den philosophischen, von welchen wir bei dem Stoiker Kleanthes und dem Neu-Platoniker Proklus Beispiele finden werden.

Die dem Homerus beigelegte *Batrachomyomachie* oder *Myobatrachomachie*, der Frosch- und Mäusekrieg, eine Parodie der Ilias in 310 Hexametern, soll Pigres *aus Karien* [1] (Halikarnassus), wahrscheinlicher jedoch ein jüngerer Alexandriner geschrieben haben [2]. Vielleicht ist das Gedicht eine Satire auf die unter den kleinen griechischen Republiken so häufigen Streitigkeiten.

Die dem Homerus beigelegten *Epigramme* gehören ebenfalls einer spätern Zeit an. Unter diesen sind die merkwürdigsten der *Margites* und die *Iresione*, *Εἰρεσιώνη*. Der Margites ist ein kleines satirisches Gedicht, das sich, nach Aristoteles, ungefähr eben so zur Komödie verhält, wie die Ilias und Odyssee zur Tragödie. Aristoteles [der den Margites für ächt homerisch gehalten haben muſs] sagt von dem Margites und

[1] Aus dem Schreibtäfelchen (δέλτοις), von welchem im dritten Verse die Rede ist, schlieſst Richard Payne Knight, der Verfasser sei ein Athener und nicht ein geborner Asiate, weil man, zufolge Herod. V. 58, in diesem Erdtheile auf *Häuten*; ἐν διφθέραις, geschrieben habe. Das Krähen des Hahnes am Morgen, wovon v. 291. wie von etwas ganz Bekanntem die Rede ist, beweiset ihm, daſs dieſs Gedicht nicht in die Zeiten des Homerus hinaufreiche; denn es ist ihm nicht glaublich, daſs die alten Dichter nie von dem Krähen des Hahnes gesprochen haben sollten, wenn sie diesen Vogel gekannt hätten. Der Hahn ist aber ein *Indischer* Vogel, und scheint erst im sechsten Jahrhunderte vor Chr. Geb. nach Europa gebracht zu sein, wenigstens findet man ihn seit dieser Zeit auf Münzen der Samothracier und der Bewohner von Himera. S. *Payne*, Prolegomena, ed. Lips. p. 6.

[2] [S. Plut. de Herodoti malignitate 43. *Goens* de Batrachomyomachia. Erlangae, 1789. 8.]

ähnlichen Gedichten, sie seien im iambischen Sylbenmaafse abgefafst [1]. Aus dieser Stelle wird nicht klar, ob Aristoteles hat sagen wollen, der Verfasser des Margites habe sich dieses Versmaafses bedient; dafs aber der Margites wirklich iambische Verse enthielt, sieht man aus zweien Stellen des Harpokration, der freilich die Aechtheit des Margites bezweifelt, denn er führt ihn so an: „der Margites, welchen man dem Homerus zuschreibt" [2]. Die iambischen Verse wechselten aber nicht mit Hexametern ab, sondern waren willkürlich eingemischt. Wir haben nur vier Verse dieses kleinen Gedichts übrig.

[Die wenigen uns in Arist. Nikomach. Ethic. VI. 7. u. Plat. Alcib. II. erhaltenen Fragmente, finden sich bei *Falbe*, de Margite Homerico, Strafsb. 1798. 4. Das Beste über den homerischen Margites ist, nach Fr. Passows Urtheil, die Abhandlung von *Friedr. Lindemann* in der *Lyra*, Meifsen, 1821. Th. I. No. 17.]

Das für homerisch ausgegebene Bettlerlied, *Iresione*, *Εἰρεσιώνη*, ist uns von dem Pseudo-Herodotus und von Suidas erhalten worden [3]. Iresione hiefs ursprünglich ein mit Wolle umwundener Oelzweig, welchen die Sänger trugen, die bei Gelegenheit eines häuslichen Festes, oder auch an den Pyanepsien, die zum Andenken der theseischen Expedition nach Kreta gefeiert wurden, ihren Gönnern und Freunden Glück wünschten. Nachher wurde ein bei solchen Gelegenheiten gesungenes Gedicht selbst Iresione genannt. Zuletzt erhielt das Wort die Bedeutung eines Bettelliedes.

Die ältesten bisher bekannten *Handschriften* der homerischen Gedichte reichten nicht über das zehnte Jahrhundert hinaus. Erst vor einigen Jahren entdeckte *Angelo Mai* achtundfunfzig Bruchstücke einer Handschrift der Ilias, welche aus dem fünften oder wohl gar aus dem vierten Jahrhunderte herrühren. Sie befinden sich in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, und gehören zu den Trümmern der Pinellischen [4]

[1] Aristot. Ars Poet. Cap. 7.

[2] Harpocrat. p. 112. u. 120.

[3] S. *Ilgen* Opusc. philol. Erfurt. 1797. T. I. p. 129.

[4] Joh. Vincent Pinelli, ein vornehmer, seit 1558 zu Padua lebender Venetianer, war Besitzer einer reichen Sammlung von Handschriften und Büchern, die seine Familie, nach seinem 1601 erfolgten Tode, in 100 Kisten auf 3 Schiffen nach Neapel, ihrem Wohnorte, bringen liefs. Zwei Schiffe kamen glücklich an; das dritte fiel in die Hände von Seeräubern, welche einen Theil der Bücher ins Meer warfen, einen andern an der Küste von Fermo zerstreuten. Der Bischof dieser Stadt rettete sorgfältig

Büchersammlung. Diese Handschrift bestand dem Anscheine nach aus einzelnen Pergament-Blättern in grofs Folio. Jedes Blatt war oben mit einem kleinen Gemählde versehen, welchem der darauf sich beziehende Theil des Textes mit Uncialbuchstaben folgte. Ein Besitzer dieser Handschrift, welcher wahrscheinlich nur auf die Abbildungen Werth legte, schnitt den untern Theil der Blätter ab, um ihnen Quart-Format zu geben, und löschte die auf der Kehrseite geschriebenen Verse aus, so dafs vom Texte nur das übrig blieb, was er auf der ersten Seite hatte stehen lassen. Um den Pergament-Blättern mehr Haltbarkeit zu geben, leimte er auf die gereinigte Kehrseite sehr dünnes Seidenpapier, worauf ein anderer Besitzer im dreizehnten Jahrhunderte Scholien zur Odyssee schrieb. Montfaucon sah diese Handschrift, aber sehr flüchtig; er beachtete nicht den Unterschied zwischen den Schriftzügen unter den Bildern und den Buchstaben der Scholien auf der Kehrseite; defshalb setzte er beide in das elfte Jahrhundert. Von den Eintausend vierhundert oder Eintausend fünfhundert ursprünglichen Blättern dieses Manuscripts sind nur achtundfünfzig aus dem Schiffbruche gerettet, deren Abbildungen sich auf achtzehn Gesänge der Ilias beziehen. Die Zahl der auf diesen Blättern befindlichen Verse aus der Ilias beläuft sich auf beinahe achthundert.

Diese geretteten Bruchstücke sind unter dem Titel erschienen: Iliadis fragmenta cum picturis, item Scholia vetera ad Odysseam, edente *Angelo Maio*. Mediolani, 1819. fol. Die von Ernesti's und Wolfs Ausgaben abweichenden Lesarten hat *Buttmann* der neuen Auflage seiner Mailändischen Scholien beigefügt.

Theodorus Gaza, ein Grammatiker oder Gelehrter des funfzehnten Jahrhunderts, hat eine wörtliche, aber in dichterischer Prosa abgefafste Metaphrase der Ilias und der Batrachomyomachie des Homerus geliefert. In einem Manuscripte zu Amsterdam befindet sich eine zwischen den Zeilen der Ilias stehende Paraphrase von einem Ungenannten.

Demetrius Zenus, ein Grieche des funfzehnten Jahrhunderts, Verfasser des Romans Alexander in sogenannten

diese Trümmer, und sandte sie nach Neapel. In der Folge wurde Pinelli's Bibliothek von dem Cardinal Federigo Borromeo, dem Gründer der ambrosianischen Bibliothek, gekauft. S. *P. P. Boscha* de orig. et statu biblioth. Ambros. Mediol. 1672. 4. u. im Thes. antiq. et hist. It. T. 9. P. 1.

politischen Versen; schrieb eine Paraphrase der Batrachomyomachie in neu-griechischen, ebenfalls politischen Versen.

Die Paraphrase des Demetrius Zenus wurde gr. und lat. von *Martin Crusius* bekannt gemacht in seiner: Turco-Graecia. Basil. 1584. fol.; von *Michael Lange* in seiner: Philologia barbaro-graeca. Altdorf. 1707. 4. und von *C. D. Ilgen* in seiner Ausgabe der homerischen Hymnen und der Batrachomyomachie. Halle, 1796. 8.

Die von Theod. Gaza verfaſste Metaphrase der Batrachom. gab *Franc. Fontani*, Bibliothekar zu Florenz, Leipzig, 1804. 4. heraus. Die Metaphrase steht roth gedruckt zwischen dem schwarz gedruckten homerischen Text.

Die zwei ersten Gesänge der Paraphrase der Ilias, wovon sich das Manuscr. in Amsterdam befindet, gab *Ev. Wassenbergh*, Franecker, 1733. 8, heraus. Die Paraphrase der ganzen Ilias von Theodorus Gaza wurde zuerst von *Nic. Theseus*, Florenz, 1811. 4 Bde. 8. mit der Batrachom. bekannt gemacht.

Nachdem wir von Homer und seinen Gedichten, von den Homeriden, von den alten Biographien des Dichters und von den Scholien der Ilias und Odyssee gesprochen haben, gehen wir zu den Ausgaben des homerischen Textes über.

Ausgaben. Ed. pr. Homeri Ilias et Odyssea, una cum Batrach. et Hymnis. Florent. 1488. 2 Vol. fol. von *Demetrius aus Kreta*, aber unter der Leitung des Atheners *Demetrius Chalkondylas*, damaligen öffentlichen Lehrers der griechischen Sprache zu Florenz. Diese [nach guten, wenn auch nicht nach den besten Manuscr. und vorzüglich nach Eustath. Comment. besorgte] Ausg. des Homer ist zwar das erste griechisch gedruckte Werk *von Bedeutung*, aber nicht das *erste* in Italien griechisch gedruckte Buch überhaupt, wie Chalkond. in der Vorrede angiebt, denn die Typen sind dieselben wie in dem Mailänder groſsen Psalter von 1481; auch war die Batrach. schon 1486. in Venedig gedruckt.

Nachdrücke der Ed. pr. sind die *drei Aldinischen* Ausg. von 1504. 2 Vol., von 1517. 8. (die beste, mit einigen, bisweilen unglücklichen Abänderungen eines Unbekannten) und von 1524 unter *Mich. Bentio's* Leitung. Die folgenden zu Loewen, Straſsburg, Florenz, Basel, bis auf die römische von 1542, sind nur Wiederholungen der Aldinen ohne Benutzung der Varianten, der Scholien und selbst der alten Lexica.

Aus dieser Menge heben wir einige aus, theils wegen ihrer Seltenheit, theils weil sie etwas Eigenthümliches haben.

Die Florentiner, die bei *Phil. Junta's* Erben 1519. 2 Vol. 8. erschien und welche *Ant. Francinus* besorgte, ist ein Abdr. der zweiten Ald. — Der zu Loewen bei *Theodoric Martin Alostens.* 1523.

2 Vol. 4. herausgegebenen liegt der Text der zweiten Ald. zum Grunde, aber verbessert nach der ed. pr. von 1488. Die Ausg. von *Rutger Rescius* 1535 ist blofs Abdruck von 1523. — Die zu Strafsb. bei *Wolf Cephalaeus* 1525, 1534, 1542 und 1550, die letzte mit Vorrede u. Ind. von *J. Winter*, alle in 2 Vol. 8. herausgek., u. von *Joh. Lonicerus* besorgten Ausgaben sind selten und geschätzt. Der Text der zweiten Ald. liegt zum Grunde, aber verbessert nach der ed. pr.

Die Baseler Ausgaben des 16ten Jahrhunderts sind doppelter Art. Die einen, bei *Joh. Hervag* 1535, 1541 u. 1551. fol. von *Joach. Camerarius* und *Jac. Moltzer (Micyllus)* herausgegebenen, sind Wiederholungen der Strafsburger von 1525, aber sie enthalten die von den Ald. 1521 und 1528 besonders abgedruckten *Scholien des Didymus;* die anderen, bei *Brylinger* 1551, 1561 (diese unter *Seb. Châtillon (Castalio)* Leitung), 1567 (nach der Ausgabe von H. Steph.) und 1582, alle in Folio, herausgekommenen, sind ohne Scholien, aber mit einer lateinischen Uebersetzung versehen.

[Schön und sehr selten ist] die von *Ant. Francinus* besorgte Ausgabe, Venedig, 1537. bei *Luc. Ant. Junta,* 2 Vol. 8. Die Junt. von 1519. liegt zum Grunde, aber verbessert nach der Strafsburger von 1525. — Ant. Franc. Ausg. wurde Venedig 1542 von *J. Farreas,* und 1551 von *Pet. de Nicolini* aus Sabio neu aufgelegt.

Aus der Periode vor der Stephanischen Ausgabe sind noch einige zu bemerken. Eine schöne, sehr seltene Ausgabe ist: *Homeri Ilias et Odyssea, cum Eustath. commentt gr. ed. Nic. Majoranus.* Romae, Ant. Bladus, 1542 — 1550. 4 Vol. fol. Eustath. erschien hier *zum ersten Mal* gedruckt; dem Texte liegt die Aldina von 1517 zum Grunde, aber verbessert aus Manuscr. Hinzugefügt ist ein Ind. von *Math. Devarius,* berühmtem Griechen aus Korfu. — Selten und geschätzt ist auch: *Copiae cornu s. oceanus enarrationum Homeric., ex Eustathii in eundem commentariis concinnatar. Hadr. Junio (Adr. de Jonghke) auctore.* Bas. Froben. 1558. 1 Vol. fol. [Die Auswahl des Besten aus Eustath. Comm. ist nicht gelungen.] — Eine neue Auflage von dem Copiae cornu erschien 1559 in 3 Vol. fol.; statt Devarius Index wurde aber ein von *Seb. Guldenbeck* verfafster weit kürzerer gegeben.

Mit *Adr. Turnebus* sehr geschätzter und correcter Ausgabe der Ilias, Paris, 1554. 8. beginnt eine neue Epoche. Die Odyssee erschien nicht vollständig [*]. Die Ilias wurde von *J. Crispinus,* Genf, 1559. und, mit einer lateinischen Uebersetzung, 1560 abgedruckt; 1567 wurde die Odyssee hinzugefügt; alles 12.

Turnebus Text, aber mit Verbesserungen, gab *H. Stephanus* in seiner Sammlung Poet. gr. princ. her. carmina. 1566. fol. Seit-

[*] S. *Renouard* Catal. de la biblioth. d'un amateur. Vol. II. p. 145.

dem dienten Turneb. und H. Steph. Texte zur Grundlage aller folgenden Ausgaben. — Des *Obertus Gifanius* Ausgabe, Strafsburg bei *Theod. Richel,* 1572. 2 Vol. 8. hat wenig Werth. — Wichtiger ist *J. Spondanus* Ausgabe, Basel, 1583. fol., die *erste,* in welcher etwas für die *Sacherklärung* geschah. Neu aufgelegt Basel, 1606. — *H. Stephanus* Edit. erschien einzeln, correct und mit verbesserter lateinischer Uebersetzung 1588. 2 Vol. 12; wiederholt von *Pet. Steph.* 1604, und 1622 von *Libert,* Paris, in 12. — *Corn. Schrevelius* Ausgabe, Amstel. bei *Elzevir,* 1656. 2 Vol. 4. ist sehr schön aber sehr incorrect; Text nach Turneb. und Steph. [mit verbesserter Uebersetzung des Gifanius;] die hinzugefügten Scholia min. sind von Schrevelius verstümmelt, interpolirt und entstellt. Dessenungeachtet ist sie in England oft aufgelegt. — Eine saubere correcte Ausgabe ist die von *J. H. Lederlin* angefangene, von *St. Bergler* vollendete und bei *Wetstein* in Amsterd. 1707. 2 Vol. 12. herausgek.; incorrect wiederholt 1743, nachgedr. zu Padua 1744.

Im 18ten Jahrhunderte machten sich die Engländer *Jos. Barnes* und *Sam. Clarke* um den Hom. verdient. *Barnes* Ausgabe, Cambridge, 1711. 2 Vol. 4. enthält den Text [aus Schrev. Edit.] mit Vergleichung mehrerer Scholien und Lexica, aber sehr willkürlich behandelt. [Die Varianten gab er unbestimmt, die beigefügte Uebersetzung verbessert.] — *Sam. Clarke's* Ilias erschien London, 1729 und 1732. 2 Vol. 4; der zweite Band erst nach seinem Tode von seinem Sohne, welcher 1740 die Odyss., Batrach., Hymn. und Epigr. 2 Vol. 4. hinzufügte. Clarke verbesserte Barnes Text, doch nicht nach Manuscr., und gab eine Recension, die man den textus vulgat. aller gewöhnlichen Handausgaben der Iliade und Odyssee nennen kann. Clarke's Ausgabe, mit recht brauchbaren Anmerkungen, hat in England viele Auflagen erlebt. [Ed. XVI. 1815. 4 Vol. 8.] Sehr correct ist die zu *Glasgow,* 1756 — 1758 von *Foulis* besorgte Prachtausgabe in 4 Vol. kl. Fol. *Ernesti* copirte die Clarkesche Ausgabe, vermehrte sie aber mit den Varianten des *Leipziger Manuscr.* und alter Ausgaben und mit eigenen Noten. Seine Edit. erschien Leipzig, 1759 — 1764. 5 Vol. 8. [wiederholt mit *Wolfs* Prolegom. Glasgow, 1814. 5 Vol. 8.]; die *Clarke-Ernesti*'sche Ausgabe ist neu aufgelegt, London, 1823. 5 Vol. 8. und, von W. Dindorf besorgt, Leipzig, 1824. 5 Vol. 8. — Homeri opp. omnia cum scholiis pseudepigraphis, Didymi, Oxon. 1780. 4 Vol. 8. neu aufgelegt 1816. 4 Vol. 8. ist ein correcter Abdruck des Clarkeschen Textes und der Scholien nach Schrevelius Edit. — Dem Clarkeschen Texte, aber nach Ernesti's und Villoisons Edd. und einem Oxforder Manuscript berichtigt, folgt die von dem Lord *Grenville* veranstaltete Prachtausgabe der Iliade und Odyssee, Oxf. 1800. 4 Vol. 4. wozu *Rich. Porson* ein Manuscript der Odyssee, den sogenannten Cod. Harleianus, verglich.

weſswegen ihm oft diese Ausgabe zugeschrieben wird. — Neue elegante Auflage, Oxford, 1810. 4 Vol. 32.

Mit *Friedr. Aug. Wolf* beginnt für die homerische Kritik eine neue Epoche. Er besorgte *drei* Ausgaben. Die *erste* 1784 und 1785. Halle. 4 Vol. 8. ist ein [correcter] Abdruck der Glasgow. Edit., jedoch, besonders in der Ilias, mit hin und wieder berichtigtem Text. [Vorgesetzt ist ihr *Küsteri* Historia critica.] Drei Jahre nach Wolfs erster Ausgabe erschien die für die Geschichte des homerischen Textes höchst wichtige Ausgabe von Villoison unter dem Titel: Homeri *Ilias* ad vet. codicis Veneti fidem recensita. Scholia in eam antiquissima nunc primum edidit cum asteriscis, obeliscis, aliisque signis criticis *J. Bt. Csp. d'Ansse de Villoison.* Venet. 1788. fol., welche Wolfs Hypothese erzeugte. [Die Prolegg. dieser Ausgabe sind höchst wichtig; der Text ist ohne Accente, aber mit den kritischen Bezeichnungen der alexandrinischen Grammatiker; die schätzbaren venediger Scholien sind incorrect gedruckt.] Wolfs *zweite* Ausgabe erschien unter dem Titel: Homeri et Homeridarum opera et reliquiae; ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit *F. A. Wolfius.* P. I. Vol. 1. 2. Ilias. Hal. 1794. 8. Bei dieser eigenen neuen vom textus vulgat. jedoch nicht zu weit abweichenden Recension befinden sich die berühmten *Prolegomena ad Hom.*; diese auch einzeln Halle, 1795. 8. — Die Ausg. von 1805 u. 1806 ist ein von dem hallischen Verleger veranstalteter, von Wolf verworfener Druck. — Wolfs *dritte* und wichtigste Ausgabe erschien unter dem Titel: Homeri et Homeridarum opera et reliquiae. Ex recensione *Fr. Aug. Wolfii.* Lipsiae, Göschen, 1804 — 1807. 4 Vol. kl. 8. Neue Auflage von P. I. II. 1817. Ueber die bei dieser Edition von Wolf befolgten allgem. krit. Grundsätze s. die wichtige Vorrede. Wolf glaubt, daſs, wenn man nicht hoffen darf, jemals den Urtext Homers wiederherzustellen, man doch durch Hülfe der von Villoison herausgegebenen Scholien wenigstens denjenigen ausfinden kann, welchen Aristophanes von Byzanz in Händen hatte. Dieſs müſste durch Ausmerzen der Interpolationen und Aenderungen Apions und der späteren Grammatiker geschehen, so wie durch Verbesserung der von den Abschreibern begangenen Fehler. Um jedoch den Werth der Wolfischen Ausgabe richtig zu beurtheilen, müſste man seinen Commentar haben, in welchem bei jedem einzelnen Fall angegeben wäre, warum die gewählte Lesart vorgezogen worden, so wie die Quelle, aus welcher sie geflossen. Ohne diese muſs man sich blindlings auf den Geschmack und die Beurtheilungskraft verlassen, welche Wolf freilich in hohem Grade besaſs [1]. —

[1] [In Ansehung dessen was der Verfasser hier sagt, beruft sich der Uebersetzer auf *G. Hermanns* Recension der Wolfischen Ausgabe in

Prachtausgabe des Wolfischen Hom., von Göschen, 1806. fol. — Die Editionen der homerischen Gedichte folgen also entweder dem Clarke-Ernesti'schen Text oder dem Wolfischen. Eine dritte Classe entfernt sich von beiden: *Richard Payne Knights* Ausgabe London, 1808. 8. von der nur 50 Exemplare gedruckt wurden. Neue Auflage, London, 1820. 4. Zufolge der in den beiden Edd. vorangehenden, „Prolegomena ad Homerum", ausgesprochenen Behauptung, hat er nicht allein den Urtext (Vor-Aristarchischen) sondern auch die Urorthographie des Dichters wiederhergestellt. Ein verbesserter Abdruck der Prolegg. erschien im Classical Journal, London, 1813. Vol. VII. und VIII., und ein von *Rühkopf* besorgter Nachdruck, Leipzig, 1816. 8. Wir kennen die Payne'sche Ausgabe nur nach Ankündigungen in Katalogen, aber wir sehen aus dem Quaterly Review (Vol. XXVII, p. 40.) Payne Knight habe Wolfs Hypothese durchaus verworfen, weil sie zu einem viel zu modernen Text führe.

Der *ersten* Classe von Edd. oder dem text. vulg. folgen: Homeri carmina cum brevi annotatione. Accedunt variae lect. et observat. veterum grammat., cum nostrae aetatis critica. Curante *Ch. G. Heyne.* Lips. 1802. 9 Vol. 8. Der 9. Bd. (1822), der die Indices enthält, ist von *E. A. G. Gräfenhan* besorgt. Benutzt sind bei dieser Ausgabe, der umfassendsten über die Ilias (denn die Odyssee ist nicht erschienen), die Manuscr., die Scholien, die Lexica und Glossarien, die alten und neuen Commentatoren, die kritischen Ausgaben. Den damals einzigen textus vulgat. unterwarf Heyne einer neuen Recension nach dem sogenannten *Cod. Bentleianus* [d. h. einem Exemplar der Stephanischen Ausgabe mit handschriftl. Anmerk. von Bentley], nach dem Apparatus *Tollianus* [d. h. Variant. mehrerer Manuscr. ad *Il.* XXII.] — Eine Schulausgabe von *Heyne* cum brevi annot. erschien Leipz. 1804. 8. 2 Vol. — Homeri Opp. von *Franc. Car. Alter,* 1789 u. 1794. nach einem höchst fehlerhaften Wiener Manuscr. ist ohne Werth. — Homeri Ilias, Parma, bei *Bodoni,* 1808. 3 Vol. fol. ist eine von *Lamberti,* damaligem Director der königl. Bibliothek, besorgte Prachtausgabe, wovon nur 170 Exemplare gedruckt wurden. Von den zwei auf Velin-Felle abgezogenen Exemplaren erhielt eins Buonoparte, das andere sein adoptirter Sohn. Die bei dieser Edit. befolgten kritischen Grundsätze hat Lamberti entwickelt in seinen Osservazioni sopra alcune lezioni della Iliade di Omero. Milano, 1813. 8. — Homeri opera. Leipz. bei Tauchnitz, 1810. 5 Vol. 18. ist ein von *G. H. Schaefer* besorgter Abdruck der Oxf. Ausgabe von 1800.

der Leipz. Litteratur-Zeitung 1808, Stück 1 ff., und *Imm. Bekkers* in der Jenaer Litt. Zeitung 1809, No. 243 ff.]

Vol. 3 enthält die von Porson aus dem Cod. Harleianus gezogenen Varianten, [fleifsig bearbeitete Indices in notas ad bucolicos poetas, Homerum, Pindarum et Sophoclem; u. einen index verborum et rerum, reich an schätzbaren gelegentlichen Bemerkungen], wodurch die Edit. von 1810 einen Vorzug vor der von Tauchnitz in 4 Vol. stereotypirten Ausgabe erhalten hat. Eine wegen ihrer Schönheit und Correctheit ganz vorzügliche Ausgabe ist die von *Joh. Friedr. Boissonade,* Paris, 1823 u. f. 4 Bände. 18. Der eben so geschmackvolle als gelehrte Verfasser verwirft das Wolfische System gänzlich, wie wir schon oben in der Einleitung bemerkt haben.

Der *Wolfischen Recension* folgen: Ilias cum excerptis ex Eustathii commentariis et scholiis minoribus (gr.) ed. *J. A. Müller.* Misniae. 1814. 2 Vol. 8. Neue Auflage von *A. Weichert.* 1819. 8. Text nach Wolf von 1785. — Homeri Odyssea, cum interpretationis Eusthatii et reliquorum grammaticorum delecta suisque commentariis; ed. *Detl. Car. Gu. Baumgarten-Crusius,* Lips. 1822 sqq. bis jetzt, 1827, 3 Vol. 8. Text nach Wolfs Recension von 1817. Scholienauswahl aus Didymus und aus den ambrosianischen von Mai. — [*Homeri Opp.* secundum recens. Wolfii. Cum praefat. *God. Hermanni.* Ed. stereot. Lipsiae, Tauchnitz, 1825. 2 Vol. 12. maj. — Ed. nov. (ohne Druckfehler) mense Aug. 1826. Die Vorreden geben Anlafs zu wahrhaft fruchtbarem Lesen der homerischen Gedichte. — Homeri Odyssea graece. Ed. et annotat. perpet. illustr. *Eduard Loewe.* Lips. T. I. 1826. T. II. 1827. 8.] — Beachtung verdient die unter Aufsicht eines berühmten, in den Noten durch *Z. A.* nur angedeuteten, Hellenisten zu Paris gedruckte Ausgabe der vier ersten Gesänge der Ilias. Der erste ist betitelt: *Ὁμήρου Ἰλιάδος ῥαψῳδία ά, μετ᾽ ἐξηγήσεων παλαιῶν καὶ νέων. Ἔκδοσις Βολίσσια. Ἐν Παρισίοις, ͵αωιά* (1811) 8. Die dem Text vorgesetzten Prolegomena sind unterzeichnet: Bolissos den 13. Jan. 1811. *Z. A.* bekam das Manuscr., seiner Aussage nach, von einem Freunde aus Chios. In einer Note führt er eine Stelle aus Stephanus von Byzanz an, dem zufolge Homer in Bolissos, einer äolischen Stadt auf der Chios gegenüber liegenden Anhöhe, seine Gedichte verfafst haben soll. Diese Stadt, die man in Mannerts alter Geographie vergebens sucht, lag auf der Spitze, welche der Berg Mimas der Insel Chios gegenüber bildet. Der erste Gesang ist mit Bemerkungen aus Eustath. und aus den dem Didymus zugeschriebenen Scholien, so wie mit einigen von dem, mit *X.* bezeichneten, bolissischen Herausgeber gemachten Noten über die Scholien begleitet. Die Pariser Ausgabe ist mit einem schönen Kupferstich, Homers Brustbild, und mit zwei anderen Kupferstichen nach Flaxmannschen Umrissen geziert. Der zweite Gesang erschien 1817, der dritte 1818, der vierte 1820. — In einer Zeitschrift ist eine Ausgabe der Ilias mit einem neu-griechischen Commentar unter

folgendem Titel angekündigt: Ὁμήρου Ἰλιὰς παραφρασθεῖσα καὶ ὁμοιοκαταλήκτως στιχουργηθεῖσα, μετὰ προςθήκης ἀναγκαίων καὶ ὠφελίμων ὑπομνημάτων, κ. τ. λ. παρὰ Γεωργίου Ῥουσιάδου τοῦ ἐκ Κοζάνης. Ἐν Βιέννῃ. 1817. 3 Vol. 8.

[*Commentare: J. H. J. Köppen* erklärende Anmerkungen zur Ilias. Hannov. 1787 ff. 5 Theile. 8. Neue Aufl. von *K. F. Heinrich* und *Ruhkopf*; 6ter Band von *J. H. Krause*. Hannov. 1794 — 1804. Neueste Auflage von *Ruhkopf* und *Spitzner*. Hannov. 1820 ff. 6 Bände, 8. — *G. G. Nitsch* erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee. Hannov. 1825 ff., bis jetzt 2 Bde. 8. — Lexilogus oder Beiträge zur griechischen Wort-Erklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod, von *Phil. Buttmann*. Berlin, 1r Bd. 1818. 2r Bd. 1825. 8.]

Ausgaben der Hymnen und der Batrachomyomachie: Chr. Friedr. Matthaei schickte den von ihm in der Moskauer Bibliothek der h. Synode entdeckten *Hymnus auf die Demeter* in einer Abschrift an *Ruhnken*, der ihn verbessert und mit einer von *J. H. Voſs* angefertigten lateinischen Uebersetzung, Leyden, 1780. herausgab. Diese erste nach einer mangelhaften Copie, in der vierundzwanzig Verse fehlten, besorgte unvollständige Ausgabe unterdrückte Ruhnken sorgfältig, und gab den Hymnus nach einer richtigern Abschrift heraus, Leyden, 1782. 8. Im J. 1786 edirte *Christoph. Wilh. Mitscherlich* den Hymnus, ganz genau mit dem Manuscr., selbst mit seinen Fehlern, übereinstimmend. Dieser Edition folgte seine gelehrte kritische Ausgabe: Homeri Hymnus in Cererem (gr. lat.). Ad cod. Moscov. denuo coll. recens. et animadv. illustr. *Ch. Guil. Mitscherlich*. Lips. 1787. 8. Diese und Ruhnkens vergriffene Ausgabe wurden unter folgendem Titel vereinigt: Homeri hymnus in Cererem, edit. a *D. Ruhnkenio*. Acc. II. epp. crit. et *Mitscherlichii* adnott. in hymnum in Cererem. Lugd. Bat. 1808. 8. — [N. A. Hymnus in Cererem cum annot. Ruhnkenii. Lips. Hartmann. 1827. — Gr. u. deutsch, mit Erläut. von *J. H. Voſs*. Heidelb. 1826. 8.] — Hymni H. c. rel. carminibus minor. Homero tribui solitis et Batrachom. Textum recens. et animadv. criticis illustr. *C. D. Ilgen*. Halle, 1796. 8. Angehängt ist die Uebersetzung der Batrach. ins Neu-Griechische von *Demetr. Zeno* (1530) und die Galeomachie des *Theod. Prodromus*. — Hymni et Batrachom. gr. lat. recens. varietate lect. instrux. et interpretatus est *A. Matthiae*. Lips. 1805. 8. Dazu dessen: Animadv. in hymnos Hom. Lips. 1800. 8. — Hymni et epigr. Edid. *G. Hermann*. Lips. 1806. 8. Jede dieser drei letzten Ausgaben hat ihre eigenthümlichen Vorzüge; Hermanns Edit. hat den meisten kritischen Werth.

H. Batrachomyomachia cum glossis graecis interlin. ist das unter allen dem Homer zugeschriebenen Gedichten am frühesten,

Venedig, 1486. 4, gedruckte Werk. Diese von *Leonicus Cretensis* besorgte Ausgabe [ist eine der seltensten eines alten Classikers.] Die Zeilen sind abwechselnd roth und schwarz gedruckt. *Aegid. Gourmont* wiederholte sie Paris, 1507. 4. Dieſs ist das zweite griechische zu Paris gedruckte Buch [und auch sehr selten.] — Eine [getreue] Nachahmung der Edit. von 1486 ist: H. Batrach. gr. Ad veterum exempl. fid. recusa, glossa graeca, variantib. lect., versionib. lat. et commentariis, nec non ind. illustrata, ed. *Mich. Maittaire.* London, 1721. 8. — Wichtig ist die nach einem Florentiner Manuscr. von *Fontani* besorgte Ausgabe der Batrach. Leipz. 1804. 4., deren Text Aug. Matthiae bei seiner Edition der Homerischen Hymnen hat abdrucken lassen.

Alte lateinische Uebersetzungen. Die *erste* besorgte *Leontius Pilatus* auf Veranlassung Boccaccio's, der von dieser Uebersetzung eine Abschrift für Petrarca nahm, weſshalb sie auch wohl dem Petrarca aus Irrthum beigelegt wird. — *Marsuppini,* bekannter unter dem Namen *Carlo Aretino,* lieferte eine bis jetzt ungedruckte, in der königl. Bibliothek zu Paris befindliche, Uebersetzung der Odyssee und eine um 1500 in 4. gedruckte metrische lateinische Uebersetzung der Batrachomyomachie [1].

Vincenz Obsopoeus [Koch] und *Nicola della Valle,* ein Römer, übersetzten einige Bücher der Ilias in lat. Verse, welche im 15ten und 16ten Jahrhundert gedruckt wurden. Die erste vollständige metrische lateinische Uebersetzung der Ilias lieferte *Helius Eobanus Hessus,* Basel, 1540. 8; und *Simon Lemchen (Lemnius)* beigenannt *Emporius,* durch seine Streitigkeiten mit den Wittenberger Reformatoren bekannt, die erste metrische Uebers. der Odyssee und Batrach. Basel, 1549. 2 Vol. 8. [Spätere beachtenswerthe lateinische hexametrische Versuche: die Uebersetzung der *Ilias* von *Raym. Cunichius.* Rom. 1776. fol. Vindob. 1784. 8. — von *Allegrius,* Bon. 1776. 2 Vol. 8. Ven. 1788. — der *Odyssee* von *Zamagna,* Senis, 1777. fol.]

Die *älteste prosaische* Uebersetzung der *Ilias* machte *Laurentius Valla,* Brixen, 1474. fol. — Der *Odyssee: Raphael von Volaterra,* Rom. 1510. fol. — Der von *Andreas Divus* angefertigten Uebersetzung der Ilias und Odyssee. Vened. 1537. 2 Vol. 8. bei *Luc. Ant. Junta* [2] ist eine Uebersetzung der Hymnen von

[1] [Nach *Heerens Geschichte des Studiums der classischen Litteratur.* Th. II. p. 231. 233. 235. ist Marsuppini (*Carlo* Aretino) Verfasser der metrischen lat. Uebersetzung der Batrachomyomachie, und *Leonardo* Aretino Verfasser der noch ungedruckten lat. Uebers. der Odyssee. *Uebers.*] Dieſs ist aber ein Irrthum von Heeren, wie Boissonade gezeigt hat. *Anmerk. des Verf.*

[2] Nicht bei Paul. Manutius, wie gewöhnlich angegeben wird. S. *Renouard,* Annal. de l'impr. des Aldes, Vol. I. p. 208.

Georg. Dartona hinzugefügt. Die Uebersetzung des Andr. Divus, nach und nach von Castalio, Stephanus, Portus und den neueren Herausgebern verbessert, ist die vulgata in den gewöhnlichen griechisch-lateinischen Ausgaben geworden.

Deutsche Uebersetzungen der Il. und Od. H. *Werke*, von *Chr. Tob. Damm*, mit Anmerk. Lemgo. 4 Thle. 1769—1771. in Prosa, treu, und zum Verständniſs des Dichters immer noch brauchbar. — *Ilias*, von *Fr. Leop. Grafen von Stolberg*. 2 Thle. Flensb. 1793. N. A. Hamb. 1823. — *Bürgers* Proben seiner Ilias, theils in Iamben theils in Hexametern, s. dessen sämmtliche Schriften, Bd. 3. Alle diese und andere zu ihrer Zeit schätzbaren Uebersetzungsversuche übertraf *J. H. Voſs*. *Homers Odyssee* erschien zuerst Hamb. 1781. 8. — *Homers Werke*. Altona, 1793. 4 Bde. 8. — 2te Auflage Königsb. 1802. 4 Bde. — 3te Auflage, Tüb. 1806. — 4te Auflage, Tüb. 1814. — 5te Auflage, Tüb. 1821. 4 Bde. 8. — Vergl. Rec. A. L. Z. 1796. No. 262. sqq. und Charakteristiken und Kritiken von A. W. Schlegel und Fr. Schlegel, Bd. II. p. 96. — In Opposition mit J. H. Voſs metrischen Grundsätzen übersetzte F. A. Wolf: *die ersten hundert Verse der Odyssee*; s. Analekten, Heft 3.

Uebersetzung der Hymnen, Epigramme und der Batrach. Die *Hymnen* (30) von *Chr. v. Stolberg* in seinen Gedichten nach dem Griechischen. Hamb. 1782. 8. — H. Hymnen, Epigramme und Batrach. übersetzt und mit Anmerkungen von *F. Kämmerer*. Marb. 1815. 8. — Die homerischen Hymnen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Konrad Schwenk*. Frankf. a. M. 1825. 8. — Der Hymnus auf Apollo von *Goethe*, in Schillers Horen, 1795. St. 9. p. 30. — Hymnus an Demeter, griechisch und deutsch; übersetzt und erläutert von *J. H. Voſs*. Heidelb. 1826. 8. — Die *Batrach.* metrisch von *Christ. von Stolberg*, im deutschen Mus. März 1784. St. 3. — von *Eschen* in den Berliner Blättern vom J. 1798. Jun. p. 375. — von Freih. *von Seckendorf* in den Blüthen griechischer Dichter. Weimar, 1800. St. 8. — von *Jos. Helm*. Mannh. 1826. 8. (gr. und deutsch).

Wir kehren zu den an Homerus sich anschlieſsenden *cyklischen Dichtern* [1] zurück, die, gröſsere oder kleinere Mythenkreise (κύκλος) bearbeitend, [in ihren Werken mehr

[1] Die Hauptquelle für die Nachrichten über die cyklischen Dichter ist der in der *Bibliothek der alten Litteratur und Kunst* I. S. 32 u. ff befindliche Auszug aus der Chrestomathia grammatica des *Proklus*. Vergl. über die cyklischen Dichter: *Ch. G. Schwarz*, Disputatio de poëtis cyclicis, Altorf. 1735. 4. und in dessen Dissertationes selectae, herausgegeben von *Harles*, Erl. 1778. 8. frei übersetzt [vergl. *Creuzers histor. Kunst der Griechen*, S. 26.] von *Bouchaud* in seinen Antiquités poëtiques ou dissertation sur les poëtes cycliques. Par. 1799. 8. [Vergl. *Casaubonus* ad Athen. VII. 3. — *Heyne*, in mehreren Excursen zu Aen. II. p. 220. vornämlich *Wüllner*, De cyclo epico. Münster 1825].

äufserlichen, blofs historischen, Zusammenhang, als eine lebendige Anschauung bezweckten.] Die mit Homerus oder kurz nach ihm lebenden Cykliker entlehnten den Stoff zu ihren epischen Darstellungen lieber aus dem durch Homerus zu einer grofsen Berühmtheit gekommenen *troischen* Cyklus, als aus dem *mythischen* Fabelkreise, und besangen die von ihm übergangenen Ilischen Geschichten.

Die vorzüglichsten Cykliker dieses Zeitraumes sind:

Kreophylus *aus Samos.* Man legt ihm eine *Οἰχαλίας ἅλωσις, Zerstörung von Oechalia*, bei, worin Herkules Thaten besungen werden. Einer alten Sage zufolge ist Homerus Verfasser dieses epischen Gedichtes, mit dem er den Kreophylus aus Dankbarkeit für die bei ihm gefundene gastfreundliche Aufnahme beschenkte. Bei den Nachkommen dieses Samiers fand Lykurgus, nach Plutarchs Erzählung, die Ilias und Odyssee.

Stagrus, der nach Einigen zur Zeit des Homerus, nach Anderen noch vor ihm lebte, besang den *trojanischen Krieg*, *τὰ Τρωϊκά.*

Stasinus *aus Cypras* verfafste *Cyprische Gedichte*, *τὰ Κύπρια ἔπη*, die sich an die Ilias anschlossen. Sie umfafsten in elf Gesängen die Mythen von der Hochzeit des Peleus und der Thetis bis zu dem von Jupiter zwischen Achilles und Agamemnon erregten Streit, mit welchem die Ilias anhebt. Herodotus [1] eifert gegen Diejenigen, welche die Cyprischen Gedichte dem Homerus zuschreiben. Andere legen sie dem Hegesias *aus Salamis* [noch Andere dem Dikaeogenes [2]] bei. Nach Groddeck machte vielleicht der homerische Hymnus an Aphrodite einen Theil dieser bis auf wenige Verse untergegangenen Cyprischen Gesänge aus, deren Inhalt wir genau kennen aus dem Bruchstück von Proklus Chrestomathia grammatica [3]. Die vom Stasinus im Anfange seiner Cyprika angegebenen merkwürdigen Ursachen des trojanischen Krieges lesen wir in den Scholien zum Homerus [4].

Cerkops *von Miletus* besang die Thaten des dorischen Königs Aegimius, dessen Söhne, Pamphilus und Dymas, sich

[1] Herod. II. 117.
[2] [Arist. Poet. Cap. 16.]
[3] *Bibliothek der alten Litteratur und Kunst.* St. I. p. 23 f. f.
[4] Schol. ad Il. I. 5. S. *Clavier*, Hist. des premiers temps de la Grèce, 2e. ed. Vol. I. p. 735.

mit Hyllus zu dem berühmten Einfall in den Peloponnesus verbanden. *Valckenaer*[1] vermuthet, daſs der eigentliche Gegenstand dieser Epopöe der Krieg der Lapithen war, in welchem Aegimius dem Herkules beistand. Allein das Gedicht scheint von weit gröſserm Umfange gewesen zu sein und drei glorreiche Unternehmungen der Dorier gefeiert zu haben: die Rückkehr der Herakliden in den Peloponnesus, die Gründung einer Colonie auf der Insel Thera und die Stiftung von Cyrene in Libyen. Dieser Entwurf des Werkes gab dem Dichter Gelegenheit von den Argonauten zu reden, weil mehrere Nachkommen von diesen Abenteurern sich unter den Gründern von Thera befanden, desgleichen von der Fabel der Io, von welcher Libya abstammte. Aus den Anführungen des Scholiasten des Euripides und Apollonius Rhodius sieht man deutlich, daſs in dem Aegimius von diesen Gegenständen die Rede war. Mehrere Schriftsteller des Alterthums legten dieses Gedicht dem Hesiodus[2] bei, so wie die Pythagoreer zur Zeit Cicero's den Cerkops als Verfasser der orphischen Gedichte betrachteten[3].

Karcinus *aus Naupaktus* verfaſste, dem Pausanias zufolge, ein seiner Vaterstadt zu Ehren benanntes episches Gedicht, *τὰ Ναυπάκτικά*, *Naupaktika*, welches das Lob der Heroinen preiset. Der Scholiast des Apollonius Rhodius[4], welcher den Verfasser desselben Neoptolemus nennt, führt fünf Verse an, welche der homerischen Einfachheit würdig sind.

Cynaetho *aus Lacedaemon* blühete um die dritte Olympiade. Ihm wird eine Theogonie und eine Oedipodie beigelegt.

Augias *aus Troezene*, wie in Proklus Chrestomathie gelesen wird, richtiger wohl Hagias *aus Troezene*[5], besang die Irrfahrten griechischer Helden auf ihrer Heimkehr (*Νόστοι*).

Arktinus *aus Miletus*, zwischen Olympiade V und XVIII lebend, ist Verfasser zweier epischen Gedichte. Das eine, die *Aethiopide*, *Αἰθιοπίς*, sich an Homers Ilias anschlieſsend, besingt in fünf Büchern die Ankunft der Amazonen, den Tod des Thersites, die Erlegung des Aethiopen Memnon, der nach Hektors Tode sich mit den Troern verband, Achilles

[1] *Valckenaer* ad Phoen. p. 735.

[2] S. *Groddeck* über die Argonautika des Apollonius Rhodius, in d. *Bibl. der alten Litt. und Kunst.* II. S. 84.

[3] S. Cic. de Nat. Deor. I. 38.

[4] ad II. 299.

[5] Nach *Thiersch*, Acta philol. Monac. Vol. II. p. 583.

Tod und den Ausbruch des Streites über des Achilles Waffen. Das andere, *Ilions Zerstörung*, Ἰλίου πέρσις, umfaſste in zwei Gesängen alle Begebenheiten von Erbauung des hölzernen Pferdes bis zur Abfahrt der Griechen. In Proklus Chrestomathie ist von diesen beiden Epopöen die Rede.

Asius *aus Samos* ist Verfasser einer der ältesten Genealogien in epischer Form.

Eumelus *von Korinth*, aus dem königlichen Geschlecht der Bacchiaden, ein Zeitgenosse des Arktinus, gehörte mit zu der von Archias nach Sicilien geführten Colonie, welche 735 vor Chr. Geb. Syrakus gründete. Er soll mehrere Epopöen, eine *Europie*, *Titanomachie* (die Einige dem Arktinus zuschreiben) und *Korinthiaka* verfaſst haben [1], welche die älteste Geschichte seiner Vaterstadt und, episodisch, den Argonautenzug erzählten. Acht Verse hat uns der Scholiast des Pindarus aufbewahrt. Dem Eumelus schreibt Pausanias, einer Vermuthung zufolge, die Hexameter auf dem berühmten Kasten des Kypselus [2] zu, welcher in dem Tempel der Juno zu Olympia stand, einem der berühmtesten Denkmale griechischer Baukunst.

Lesches *aus Lesbos* [nach Wachler: Olymp. XXX] ist Verfasser einer sich an Arktinus Aethiopis anreihenden *kleinen Ilias*, Ἰλιὰς μικρά, in vier Gesängen; sie umfaſste die Vorfälle von Achilles Tode und dem Streit des Ajax und Odysseus um seine Waffen bis auf die Einnahme Troja's. Durch Proklus kennen wir den Inhalt dieses Gedichtes.

Pisandrus [3] *aus Kamirus* auf Rhodus, dem die alexandrinischen Kritiker den ersten Platz nach Homerus und Hesiodus unter den heroischen Dichtern anwiesen, lebte, nach Suidas, um Olymp. XXXIII, 650 vor Chr. Geb. Er dichtete eine Herakleide in zwei Büchern. Nach Reiske's Vermuthung gehören die beiden fragmentarischen Idyllen des Theokritus, Id. XXIV und XXV, der *kleine Herkules* und *Herkules der Löwentödter*, so wie ein drittes Bruchstück in Moschus Gedichten, zur Herakleide des Pisandrus. Aber diese Stücke sind

[1] [Nach Paus. IV. 4. 33. ist das sicherste und einzig ächte Werk dieses Dichters ein Hymnus auf Delos, προσόδιον εἰς Δῆλον.]

[2] [Paus. V. 17. Vergl. *Uhden*, über den Kasten des Kypselos, in Wolfs Analekten.]

[3] [S. *C. O. Müller*, *Geschichten der hellenischen Stämme*. Bd. II. Th. 2. S. 475 f. f.]

sind nicht in der das hohe Alterthum charakterisirenden Einfachheit abgefafst. Macrobius [1] behauptet, Pisandrus habe in einem epischen Gedichte die ganze Mythologie der Griechen von der Vermählung Jupiters und Juno's bis zu seinem Jahrhundert vereinigt, und Virgilius einen Theil des zweiten Buches seiner Aeneide wörtlich daraus entlehnt. Macrobius scheint den Pisandrus aus Kamirus mit dem Pisandrus aus Laranda (aus dem dritten Jahrh. nach Chr.) verwechselt zu haben; dann aber ist nicht Virgilius der Nachahmer.

Zu den cyklischen Epopöen, deren Verfasser unbekannt sind, rechnen wir: *die Epigonen*, *Ἐπίγονοι* [2], welche Einige, wahrscheinlich mit Unrecht, für das von Pausanias unter dem Titel *Minyas* angeführte und von ihm dem Prodikus *aus Phocaea*, einem von keinem andern alten Schriftsteller genannten Dichter, zugeschriebene Gedicht halten [3]; ferner die *Thebais*, welche Pausanias nach der Ilias und Odyssee allen anderen Dichtungen vorzog [4]; Viele hielten sie sogar, sagt er, für ein homerisches Werk. Diese Thebais ist nicht zu verwechseln mit der des Antimachus, wovon Abschnitt XV.

Die Reihenfolge dieser cyklischen Gedichte bildete eine poetische Geschichte Griechenlands, von der frühesten Urzeit bis zur Zerstörung Ilions und dem Tode der im trojanischen Kriege berühmt gewordenen Helden. Der Verlust dieser Gedichte, von welchen uns nur wenige Verse erhalten sind, ist für die griechische und römische Litteraturgeschichte sehr zu bedauern; denn sie waren zum Theil nicht allein von hohem poetischem Werthe, sondern auch eine Quelle, aus welcher die Tragiker, Lyriker und Epiker der folgenden Zeit schöpften [5]. Virgilius entlehnte aus ihnen den Stoff zu den ersten Büchern seiner Aeneide und Ovidius zu seinen Metamorphosen. Eine nicht minder ergiebige Fundgrube waren sie auch für die Griechen des Mittelalters, welche mit mehr Kühnheit als Glück den trojanischen Krieg besangen. Alles was wir aufser wenigen unzusammenhängenden Versen von den cyklischen Gedichten wissen, kennen wir aus den Inhalts-

[1] *Saturn.* V. 2.

[2] [Die *Ἐπίγονοι* hielten Einige für ein Werk des Homerus, was Herod. IV. 32. mit Recht bezweifelt.]

[3] Paus. IV. 33.

[4] Paus IX, 9.

[5] [Schon Pindar schöpfte aus der cyklischen Thebais. S. Schol. ad Pind Ol. VI. 26. ed. *Boeckh.* — Auch Sophokles benutzte den Cyklus; cfr. Athen. VII. 277.]

anzeigen des Proklus in seiner grammatischen Chrestomathie. Siehe Abschnitt XCIII.

Auch Künstler entlehnten aus den cyklischen Gedichten Stoff zu ihren Darstellungen. Die sogenannte *ilische Tafel*, tabula iliaca (wenn wir dieselbe als Kunstwerk anführen dürfen), ist nach denselben angefertigt. Sie besteht aus einer viereckigen Platte von Marmor oder sehr hartem Mastix, worauf der trojanische Krieg, die Einnahme und Zerstörung Ilions und die unmittelbar darauf folgenden Begebenheiten durch kleine Figuren in sehr flach erhabener Arbeit mit beigefügten Namen dargestellt sind. Nach einer Inschrift, die man den Titel nennen könnte, giebt die Tafel eine Darstellung von der homerischen Ilias, von Stesichorus Eroberung Troja's, von Arktinus Aethiopis und von Lesches kleiner Ilias. Nach der Gestalt der Schriftzüge zu urtheilen ist sie nach Virgils Zeit gearbeitet worden. Sie diente wahrscheinlich, wie Heeren [1] vermuthet, irgend einem Rhetor als Hülfsmittel bei Erklärung des Homerus. Man fand sie unter den Trümmern eines alten an der Via Appia gelegenen Tempels zu Fratocchio auf den Gütern der Fürsten Colonna. Jetzt wird sie in dem Museum des Capitols aufbewahrt [2].

Eine den Homeriden in Asien ähnliche Sängerschule bildete sich 900 oder 800 Jahre vor Chr. Geb. in dem europäischen Griechenlande. An der Spitze derselben stand

Hesiodus [3] *aus Kumae* in Aeolis. Von seinem langen Aufenthalte im böotischen Askra am Fuſs des Helikon führt er den Namen der *Askraeer*. Seine Aeltern waren, nach Suidas, Dios und Pyrimene. Sein Bruder hieſs Perses. Die Gedichte des Hesiodus sollen mit den homerischen ein glei-

[1] [*Bibliothek der alten Litteratur und Kunst.* St. 3. S. 64.]

[2] Die ilische Tafel ist mit vieler Gelehrsamkeit commentirt, zuerst von *Raphael Fabretti* hinter seinem Syntagma de columna Trajana. Rom. 1683. fol; dann von *Visconti* in seinem Museo Pio-Clementino, und von *Millin* in seiner Galérie mythologique.

[3] [Nach *Fr. Passow* ist Hesiodus keineswegs so geradehin und ohne Weiteres mit in die Reihe der *ionischen* Heldensänger zu stellen. Ihm wenigstens scheint *Friedr. Thiersch* in seiner Schrift: *Ueber die Gedichte des Hesiodus, ihren Ursprung und Zusammenhang mit denen des Homer.* München, 1813. 4. Act. Philol. Monac. T. III. Fasc. 3. p. 389 sqq. das Vorhandensein einer uralten *böotischen* Sängerschule von mehr *ethischem* als *epischem* Charakter, zu der sich Hesiodus verhält wie Homerus zur ionischen, erwiesen zu haben. S. *Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von J. Chr. Jahn.* Leipzig, 1826. Bd. I. Hft. 1. S. 153.]

ches Schicksal gehabt haben. Die einzelnen von Rhapsoden gesungenen Bestandtheile verschiedener Urheber wurden später künstlich zusammengefügt, verändert und verfälscht. Wir besitzen von diesem Dichter

1. Ἔργα καὶ Ἡμέραι, *Werke und Tage*, d. h. Vorschriften der Lebensklugheit über Erziehung, Land- und Hauswirthschaft, Schifffahrt und Tagewahl. Wahrscheinlich ist dieses Gedicht ein Bruchstück eines gröfsern Werkes, oder, nach einigen Kritikern, eine künstliche Zusammenfügung ursprünglich einzelner von irgend einem Diaskeuasten zu einem gröfsern Ganzen vereinigter Bestandtheile. *Twesten*[1] hat versucht diese einzelnen Stücke zu scheiden. Er findet in diesem Gedicht einmal *zwei* kleine Epopöen: die Fabel vom Prometheus (v. 42—105) und die Sage von der Ausartung des Menschengeschlechts (v. 108—203); dann *drei* didaktische den beiden Epopöen ganz fremdartige Stücke: 1. eine Ermahnung zur Tugend und Arbeitsamkeit (v. 10—41. 202—326), 2. ein Stück über Erwerb, Ackerbau und Schifffahrt (v. 383—693), 3. Lehren glücklicher und unglücklicher Tage zu Verrichtungen und Geschäften des Lebens. Alle andere Stellen sind, nach seiner Ansicht, zur Verbindung der heterogenen Theile eingeschoben. Die Verse von 327—382 und von 692—764 enthalten noch zwei kleine besondere Gedichte.

Vorzüglich anziehend ist der moralische Theil dieses Werkes, des ersten *ethischen* Gedichtes von solchem Umfange, wenn wir es anders als eine ursprünglich *einzige* Dichtung betrachten. Die darin herrschenden Grundsätze stimmen freilich nicht immer mit unseren Sitten überein; dessenungeachtet bleibt das Werk doch als geschichtliches Denkmal des sittlichen und geselligen Zustandes des hesiodischen Zeitalters höchst schätzbar. Der Dichter schildert uns die Griechen noch in ihrer naiven Einfalt, welche das erste Zeitalter der bürgerlichen Gesellschaft charakterisirt. Indessen deuten doch die in diesem Gedicht immer wiederkehrenden Klagen über die Könige, und die bitteren Ausfälle gegen die Frauen, wie v. 317—374, auf eine nachhomeri-

[1] *Aug. Twesteni* Commentatio critica de Hesiodi carmine, quod inscribitur: Opera et Dies. Kiliae, 1815. 8.

rische Zeit hin. Sie zeigen schon Spuren solcher Gährungen, welche dem Verfalle der königlichen Macht und der Einführung der Volksherrschaft unmittelbar vorangehen (vergleiche v. 196 – 220). Quinctilianus[1] betrachtet den Hesiodus wegen der v. 185 – 195 in äsopischer Weise eingewebten Fabel als den Vater des Apologs. Hesiodus liebt Gnomen und Sprüche; auch hat ihn Isokrates[2] zu den gnomischen Dichtern gezählt.

2. Eine dem Hesiodus zugeschriebene *Theogonie*, die aber schon zur Zeit des Pausanias[3] nicht für ein hesiodisches Werk gehalten wurde[4]. Es ist ein Bruchstück, welches die Genealogie der Götter und deren Kämpfe enthält, oder, nach G. Hermann, eine von Abschreibern oder Grammatikern gebildete Zusammenstellung von mehreren alten kosmogonischen und theogonischen Gesängen[5]. Die Theogonie, ein riesenhaftes Gemählde, das Werk einer überspannten Einbildungskraft, ist das älteste Denkmal der griechischen Mythologie[6], und verliert nichts von ihrer Wichtigkeit, man mag die griechische Mythologie symbolisch und allegorisch betrachten, oder sie als geschichtliche Grundlage ansehen; zwischen diesen beiden Systemen sind die Gelehrten getheilt[7].

3. Besitzen wir unter Hesiodus Namen eine *Heroogonie*

[1] Instit. Orat. IV. 11.

[2] Orat. ad Nic.

[3] Paus VIII. 18; IX. 31.

[4] *De la Barre* sucht den Hesiodus als Verfasser der Theogonie darzuthun. S. Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XV. p. 5. [Deutsch im ersten Bd. der von Heyne veranstalteten Abhandlungen und Auszüge. Leipz. 1781. 8.]

[5] *G. Hermann*, der diese Hypothese in einem an Ilgen gerichteten und dessen Ausgabe der homerischen Hymnen beigefügten Brief aufgestellt hat, findet in diesem Gedicht sieben verschiedene Eingänge: der *erste* v. 1. 22 – 24, 26 – 52: der *zweite* von v. 1 – 4, 11 – 21; der *dritte* von v. 1, 2, 5 – 21, 75 – 93; der *vierte* von v. 1, 53 – 64, 68 – 74; der *fünfte* von v. 1, 53 – 61, 65, 66. In dem *sechsten* folgte nach v 60 und 61 unmittelbar 67. Der *siebente* von v. 1, 94 – 103. Die Verse 66 und 67 fehlen gänzlich in dem Pariser Ms. No. 2076, zufolge der von *Georgios Georgiades Zalykos* angestellten Collation, welche in der *Gaisfordschen* Sammlung Bd. 2. abgedruckt ist.

[6] Darstellung und Erläuterung der Hauptsätze der hesiodischen Theogonie in *Fr. Creuzers Symbol. u. Mythol.* 2te Ausg. T. II. S. 418 ff.

[7] *Creuzer* a. a. O. — *G. Hermanns* und *Fr. Creuzers Briefe über Homer und Hesiodus, vorzüglich über die Theogonie.* Heidelb. 1817. 8. — *Fr. Sicklers Kadmus oder Forschungen in den Dialekten des Semitischen Sprachstammes zur Entwickelung der Elemente der ältesten Sprache und Mythe der Hellenen.* Erste Abtheilung: *Erklärung der Theogonie des Hesiodus.* Göttingen, 1818. 4. [*Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie, ein Brief an Creuzer von G. Hermann.* Leipzig, 1819. 8.]

(*Ἡρωογονία* oder *Ἡρωικὴ γενεαλογία*), ein Fragment über Abstammung und Geschichte der Heroen. An dieses Gedicht knüpfte ein unbekannter Rhapsode ein neues Bruchstück über den Kampf des Herkules mit dem Cyknus, dem die Beschreibung des herkulischen Schildes eingewebt war. Von diesem letztern Bruchstück erhielt das ganze Gedicht den Namen *Schild des Herkules* (*Ἀσπὶς Ἡρακλέους*). Nach der Meinung neuerer Kritiker gehörten zur Heroogonie des Hesiodus zwei von den Alten angeführte Werke, der *κατάλογος γυναικῶν*, eine *Geschichte der Weiber*, mit welchen Götter Heroen zeugten, und die *grofsen Eöen*, *Ἠοῖαι μεγάλαι*. Die Benennung rührt her von den Anfangsworten *ἢ οἵη* (*oder wie*) mit welchen die in diesem Werke aufgeführte Geschichte jeder einzelnen Heroïn, wie das Schild des Herkules eingeleitet wird. Die Eöen bildeten das vierte Buch des, nach Suidas, aus fünf Büchern bestehenden *κατάλογος γυναικῶν* [1].

Hesiodus schrieb in dem ionischen Dialekt, aber nahm einige Aeolismen auf. Seine Darstellung ist so anmuthig, so zart, so lieblich, dafs ein alter Schriftsteller sagen konnte, die Musen haben den askräischen Dichter mit ihrer Milch genährt. In seinen Gedichten herrscht eine bewunderungswürdige Wahrheit, eine grofse Einfalt und eine ihr hohes Alterthum beurkundende Naivetät. Manche Stellen beweisen Einbildungskraft und Gefühl. Quinctilianus [2] sagt: Raro assurgit Hesiodus, und erkennt ihm den Preis zu in dem, was er mittlere Gattung des Ausdrucks nennt.

Der berühmte *poëtische Wettstreit des Homerus und Hesiodus*, *Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*, in dem der Askräer den Preis erhalten haben soll, ist ein aus den Werken zweier Dichter im zweiten oder dritten Jahrhundert und vielleicht noch später zusammengefügter Cento.

Zum Hesiodus besitzen wir noch Scholien von *Proklus*, *Johann Tzetzes*, *Moschopulus* und *Johann. Protospatharius*. Der Commentar des *Aristophanes von Byzanz* ist leider ver-

[1] S. *Groddeck*: Ueber die Argonautika des Apollonius Rhodius, in der *Bibl. d. alten Litt. u. Kunst.* II. S. 80, wo die gewöhnliche Ansicht bezweifelt wird.

[2] *Inst. Orat.* X. 1. — Vergl. MANILIUS: Astron. Lib. II. v. 12 sqq.

loren gegangen. — Von der Hand des *Nicolò Valla* giebt es eine lateinische Uebersetzung.

Ausgaben. Ed. pr. Mail. um das J. 1493. fol., zusammen mit Isokrates und achtzehn Idyllen des Theokrit. [wahrscheinlich von Demetrius Chalkondylas besorgt]. — Hes. Opp. mit dreifsig Idyllen des Theokr. Vened. bei *Ald. Manutius* 1495, in seiner Sammlung gnom. und bukol. Dichter.

Werke und Tage, einzeln, Paris, 1507. 4. bei Aegid. Gourmont; diefs ist das dritte griechisch gedruckte Buch in Frankreich. — Ἡσίοδος ὁ Ἀσκραῖος, Flor. Phil. Junta. 1515. 8. die erste einzelne Ausgabe des Hes. besorgt von *Euphrosynus Bonini;* sehr selten. — Hes. Opp., mit Theognis, den Sibyll. Orakeln, Musäus, Orpheus und Phocylides, Flor. Bernh. Junta, 1540. 8. gleichfalls sehr selten. — Ein incorrecter Nachdruck dieser Ausgabe von *Farrea.* Vened. 1543. 8.

Im 16ten Jahrhundert wurde Hesiodus oft mit Anderen zusammengedruckt; er findet sich in der Sammlung von *Froben, Junta,* von *Henr. Stephanus* in einer neuen Recension, von *Lectius, Crispinus, Winterton.* — Die beiden wichtigsten Ausgaben dieses Jahrhunderts sind: H. Opp. c. scholiis gr., ed. *Victor Trincavellus.* Venet. Zanetti, 1537. 4. Die erste mit griechischen Scholien versehene sehr schöne correcte Ausgabe, gemacht nach Manuscr. [die in Wolfs Analekt. II. 263 ff. angeführt sind]. Vollständiger aber incorrecter finden sich die Scholien in der von dem Buchhändler J. Birchmann, Köln, 1542. 8. herausgegeb. Edit. — H. Opp. gr. et lat. In eadem doctor. viror. annotatt. et lectt. var. e Ms. Palat. E typogr. Commelini. 1591. 8.; geschätzt wegen der Varianten.

Erwähnenswerthe Ausgaben des 17ten Jahrhunderts sind: von *Erasmus Schmid.* Wittenb. 1603. 8. — von *J. F. Possel.* Leipzig, 1603. 8. — von *Dan. Heinsius.* Leyden, 1603. 4. mit Scholien; neue Auflage ohne Scholien 1613. 1622. 8. — von *G. Pasor,* Amsterdam, 1632 und Leyden, 1646. 8. — die von den *Elzeviren* 1657. 8. besorgte saubere Ausg. mit dem, von den Elzeviren 1658. 8. auch *einzeln* gedruckten, geschätzten Commentar von *Lambert van Baarle (Barlaeus).* — Die wichtigste ist die von *J. G. Graevius* nach Manuscripten und alten Ausgaben besorgte neue Rec. gr. et lat. cum ejusdem lectionibus Hesiodeis et notis Jos. Scaligeri et Franc. Gujeti. Amstel. Dan. Elzevir, 1667. 8.

Graevius Ausgabe, von *Leclerc,* Amsterdam, 1701. 8. wiederholt, wurde Grundlage aller Editionen cum notis Variorum, des 18ten Jahrhunderts bis auf *Bruncks* Recension der Opera et Dies des Hesiod. in seiner Sammlung gnomischer griechischer Dichter, Strafsb. 1784. 8. — H. Opera, cum notis var. ed. *Th. Robinson,*

Oxon. 1737. 4. ist eine schöne Ausgabe; Graevius Text liegt zum Grunde, aber nach Manuscr. verbessert. Neu aufgelegt von *J. Tob. Krebs*. Leipz. 1746. 8. (erhielt 1778 einen neuen Titel). Nachdruck von Robinsons Edit. ist: H. Opp. gr. et lat., ex rec. Th. Robinsoni cum ejusd., Jos. Scaligeri, Dan. Heinsii, Fr. Gujeti et J. Clerici notis, J. G. Graevii lect. Hesiod. et Dan. Heinsii Introd. Acc. variet. lect. et scholia inedita itemque D. Ruhnkenii animadv. cum alior. selectis, curante *Ch. Fr. Loesner*. Lipsiae, 1778. (Königsb. 1787) 8. Ist selten. — *Ant. Zanolini's* Ausgabe, Pad. 1747. 8. ist ein sauberer Abdruck von Schrevels Edit. — Bodoni, Buchdrucker zu Parma, besorgte drei Prachtausgaben des Hesiod. in 4. nach Leclercs Text. Die erste von 1785 mit einer metrischen lateinischen Uebersetzung von *Bernh. Zamagna;* die zweite von 1787 ohne Uebersetzung, die dritte von 1797 in 3 Vol. mit Zamagna's lateinischer und mit *Jos. Pagnini's* italienischer Uebersetzung. — Hes. Opp., in *Gaisfords* Samml. der poetae graeci minores, Th. I; man vergl. damit die Varianten eines Pariser Ms. Th. II. und die Collation der Scholien mit mehreren Pariser, Florentiner und Oxforder Ms. Th. III. Diese Ausgabe ist bei der von *Boissonade* besorgten (s. Einleitung) benutzt, so wie bei dem Schild des Herakles eine Menge von Lennep in Amsterdam mitgetheilter Hülfsmittel.

Ausgaben einzelner Gedichte. Die vom Abt *Luigi Lanzi* nach dreifsig unverglichenen und zwanzig schon von Robinson, Loesner und Brunck benutzten Manuscr. besorgte Ausgabe der Opera et Dies, Flor. 1808. 8. befriedigt nicht in kritischer Hinsicht. — H. Opera et Dies e vet. gramm. notatt. rec. *F. A. G. Spohn*. Lipsiae, 1819. 8. Eine neue Recension; Schulausgabe. — [Theogonia Hesiodea, textu subinde reficto edita a *F. A. Wolf*. Hal. 1783. 8. — Scutum Herculis c. Grammaticorum schol. gr. em. et illustr. *Car. Frid. Heinrich*. Vratisl. 1802. 8. mit schätzbaren Prolegg.]

Uebers. Hesiods Werke und Orfeus der Argonaut von *J. H. Vofs*. Heidelb. 1806. 8.

Am Schlufse des zweiten und am Anfange des dritten Zeitraums lebte der Kreter Epimenides [1], ein berühmter Dichter und Seher, den Solon nach Athen berief [2], um die Gemüther für seine Gesetzgebung vorzubereiten. Das Leben dieses Dichters ist in Mythen gehüllt. Zu den von ihm erzählten Sagen, welche ihren Ursprung seinem ascetischen

[1] [S. *C. F. Heinrich*, Epimenides aus Kreta. Leipzig, 1801. 8.]

[2] [Epimenides kam in der sechsundvierzigsten Olympiade nach Athen, 596 Jahre vor Chr. Geb, zwei Jahre vor Solons Gesetzgebung. S. *Diogen. Laert.* I. 110.]

und contemplativen Leben verdanken, gehören sein vierzig Jahre langer Schlaf und sein ungewöhnlich hohes Alter, das er bis auf 299 Jahre gebracht haben soll.

Außer seinen *Orakelsprüchen* (χρησμοί) und seinen *Reinigungs-* und *Sühngedichten* (καθαρμοί) werden ihm schon von den Alten eine *kretische Theogonie*, eine Erzählung der Geburt der Kureten und Korybanten in fünftausend Versen, und eine *Argonautika* in sechstausend fünfhundert Versen, zugeschrieben. Von dem allen sind uns nur einige abgerissene Verse erhalten, wie der bekannte von dem Apostel Paulus in dem Briefe an den Titus I. 12. aufbewahrte:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

In den Ruf der Lügenhaftigkeit kamen übrigens die Kreter durch die eifrigen, enthusiastischen Anhänger der griechischen Religion, zu deren größtem Aergerniß sie allen Fremden Jupiters Grab zeigten, der vor seiner Vergötterung, ihrer Aussage nach, auf Kreta geherrscht hatte.

V. ABSCHNITT.

Von dem Ursprunge der lyrischen und elegischen Poesie [1]. — Von dem Skolion. — Von der erotischen Poesie.

Die Veränderungen, welche die hellenischen Staatsverfassungen um den Anfang der Olympiadenrechnung erlitten, eröffneten der Dichtkunst einen neuen Wirkungskreis. Es entstand eine bis dahin unbekannte Poesie, die *lyrische*, von der wir jetzt handeln wollen, die erhabenste unter allen, in welcher der Dichter sich der höchsten Begeisterung hingeben und das tiefste Gefühl ausdrücken kann. Die Epopöe war die Poesie der Monarchie; als diese von demokratischen

[1] S. Discours de l'abbé *Souchay* sur les Elégiaques grecs (Mem. de l'Acad. des Inscr. T. VIII). — *Conr. Schneider* über das elegische Gedicht der Griechen, in Daubs und Creuzers *Studien*. Th. IV. — *J. Val. Franckii* Callinus s. quaestionis de origine carminis eleg. tractatio critica, acc. Tyrtaei reliquiae. Altonae, 1816. 8. — [*W. E. Weber*, die eleg. Dichter der Hellenen nach ihren Ueberresten übers. u. erläutert. Frankf. a. M. 1826. 8.]

Staatsformen verdrängt wurde, entwickelte sich aus den inneren Unruhen die lyrische Dichtkunst. Das Freiheitsgefühl begeisterte die Dichter; sie sangen das Glück ihres Vaterlandes, die Pflichten des Bürgers, die Süfsigkeiten der Freundschaft. Durch ihre Ermahnungen erschienen sie dem Unglücklichen, den das unvermeidliche Schicksal traf, als Tröster; das Laster mahlten sie in seiner ganzen Häfslichkeit. Von jetzt an erhob sich die Musik aus ihrer Erniedrigung. Vervollkommnet durch die Erfindung des *Barbiton* hörte sie auf, die Dienerin der Poesie zu sein; sie ward eine eigene Kunst; doch fuhr sie in ihrem erhöheten Stande fort, ihrer alten Gebieterin beizustehen, um die Kraft ihrer Worte zu verstärken und den Ausdruck zu vervollkommnen. Nach der Verschiedenheit des Stoffes, den er behandelt, und nach den Gegenständen oder Anlässen, die ihn begeistern, wechselt der Dichter Rhythmus und Metrum seiner Verse, erfindet der Musiker neue Gesangweisen. Ist aber das Metrum einmal für eine besondere Gattung mit Erfolg angenommen, so bestimmt es seinerseits wieder den Gang des Dichters; das Metrum hilft alsdann die verschiedenen Gattungen der Gedichte zu unterscheiden, und wird ihnen so wesentlich, dafs einige dieser Gattungen keinen eigenthümlichen Namen haben, und blofs nach ihrem Metrum genannt werden; z. B. die Elegie und die Iamben.

Der geschichtliche Ursprung der *elegischen* Poesie ist schwer nachzuweisen. Schon die Alten waren darüber uneinig [1].

Geht man von der Voraussetzung aus, die Elegie war ursprünglich ein Kriegslied, und Kallinus von Ephesus Erfinder derselben (eine Hypothese, welche, wie wir sehen werden, sich der geschichtlichen Wahrheit nähert), so ist, nach C. Aug. Böttiger [2], der Ursprung der Elegie in dem Gebrauch der lydischen Doppelflöte zu suchen. Auf diese Vermuthung führte ihn Herodotus [3], dem zufolge der lydi-

[1] Horat. de arte poet. 75—78.
Versibus impariter junctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor,
Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.

[2] S. *Böttiger* über den Ursprung der Elegie und das Flötenlied, in *Wielands Attischem Museum*, B. 1. St. 2. S. 293 und 335.

[3] Herod. I. 17. — Aelius Ge-

sche König Alyattes seine Krieger durch den Ton der doppelten *männlichen* und *weiblichen* Flöte zum Kampf ermuthigte. Die Kriegselegien des Kallinus waren, nach Böttiger, von diesen beiden Instrumenten begleitet, der Hexameter nämlich von der männlichen Flöte, der Pentameter von der weiblichen. Wollte man diese Hypothese annehmen, so wäre eine besondere Dichtungsart für eine schon vorhandene Musikgattung erfunden worden, da doch die Musik sich vielmehr der Poesie anschliessen mußte. Böttigers eben so sinnreiche als verführerische Hypothese ist von vielen Philologen mit Recht verworfen, weil die Flöte selbst ursprünglich nicht die nothwendige Begleiterin der Elegie war, und die Schlachtgesänge des Kallinus und Tyrtäus nicht während des Kampfes, wie die kriegerische Musik des Alyattes, vorgetragen wurden [1].

Die Frage über den Ursprung der Elegie scheint vornämlich unter den alexandrinischen Grammatikern (denn von diesen spricht ohne Zweifel Horatius) streitig gewesen zu sein, weil sie weder die Verschiedenheit der Zeiten noch den Unterschied der Ausdrücke ἐλεγεῖον und ἔλεγος beachteten. Man muſs aber die alte Elegie, ἐλεγεῖον, des Kallinus von dem neuen ἔλεγος, dessen Erfindung dem Simonides zugeschrieben wird, wohl unterscheiden. Die Elegie, ἐλεγεῖον, war ihrer ältesten Form nach ein in Distichen, d. h. in einer Reihe von abwechselnden Hexametern und Pentametern abgefaſstes lyrisches Gedicht; vornämlich sangen die ältesten lyrischen Dichter in diesem Metrum Kriegsgesänge. Das charakteristische Merkmal des ἐλεγεῖον lag also nicht in dem Inhalt, sondern in der metrischen Form. Diesen Charakter nahm die lyrische Poesie bei den Ioniern an. Diese Elegie ist daher eben so wohl lyrische Poesie als die Gattung, welcher ausschlieſslich dieser Name verblieb. [Weil aber die Elegie, ἐλεγεῖον, in ihrer ältesten Form noch viele epische Elemente enthielt, und sowohl im Versmaaſs als in Gedanken ihre Annäherung an das Epische beurkundete], so faſsten die Alten sie mit unter dem allgemeinen Namen ἔπος [2],

LIUS, Noct. Att. I. 10, wirft dem Alyattes aus Miſsverständniſs dieser Stelle vor, im Gefolge seines Heeres *feminas tibicinas* geführt zu haben.

[1] S. *F. A. Schlegel*, Athenaeum. Bd. II. S. 88. *Conrad Schneider*, in den *Studien*. Th. IV. S. 13. Ueber Böttigers Hypothese vornämlich: *Francks* oben cit. Arbeit.

[2] [PLAT. *Men*. p. 95. ed. Steph. THEOGNIS nennt seine eigenen Elegien noch ἔπη.]

welcher nachmals der heroischen Poesie allein zukam. Das Wort ἔλεγος mit seinen Ableitungen [1] dagegen drückt den Begriff einer Klage aus. Jedes lyrische Gedicht von traurigem und wehmüthigem Inhalte nannte man, anfangs ohne alle Rücksicht auf metrische Form, ἔλεγος. Weil aber die athenischen Dichter das bis dahin vornämlich zu Kriegsgesängen angewandte Distichon, den mit dem [männlichen] Hexameter abwechselnden [weiblichen] Pentameter, zu Trauerliedern vorzugsweise gebrauchten, so wurde dieses Metrum seit dieser Zeit das elegische Versmaafs genannt. Diefs war der Charakter der Elegie in ihrer zweiten Periode.

Aus dem Allen folgt, dafs die Elegie mehr die Benennung eines Metrums als der Name einer eigenen Dichtungsart ist; dafs aber dieses Metrum erst das elegische genannt wurde, seitdem man es ausschliefslich zu Trauer- und Klageliedern anwandte. Aber die alten Grammatiker bezeichneten, ohne die Dichtungsarten zu unterscheiden, mit dem Namen Elegie gleichfalls die alten Kriegslieder, weil sie in demselben Versmaafse gedichtet waren [2]. In der zweiten Periode bediente man sich des Wortes ἔλεγος oder ἐλεγεία zur Bezeichnung eines in Distichen geschriebenen Klageliedes von grofsem Umfange; *von grofsem Umfange*, weil das gleichfalls aus Distichen bestehende Epigramm auch einen einfachen Klagegedanken ausdrücken kann, ohne eben deswegen eine Elegie zu sein; *in Distichen*, weil ein Klagelied in einem andern Versmaafse kein ἔλεγος gewesen sein würde. Diefs ist die *griechische* Bedeutung dieses Wortes. Die Römer veränderten sie; ihnen war ein jedes in Distichen abgefafste Gedicht, gleichviel ob von traurigem oder heiterm Inhalte, eine *Elegie*. Sie verwechselten also die Ausdrücke ἔλεγος und ἐλεγεία oder ἐλεγεῖον, und behandelten sie als gleichbedeutend.

Den KALLINUS *aus Ephesus* nennen wir den Erfinder des

[1] [Einige von ἒ ἒ λέγειν, Weh, Weh rufen, Andere mit gröfserer Wahrscheinlichkeit von ἔλεος, Mitleid, mit eingeschobenem γ.] Beide Ableitungen scheinen dem Verfasser verwerflich. Wie wichtig in seinen Augen auch etymologische Ableitungen sein mögen, wenn sie gegründet sind, so weifs er zu wohl, welchen Schaden das *Etymologisiren* in den Wissenschaften angerichtet hat.

[2] TERENTIANUS MAURUS sagt:

Pentametrum dubitant quis primus
finxerit auctor;
Quidam non dubitant dicere Callinoum.

alten ἔλεγος oder des im elegischen Versmaafse geschriebenen Gedichtes, weil wir den ersten bekannten Dichter, welcher sich dieses Metrums zu seinen patriotisch-kriegerischen Elegien bediente, als den Erfinder ansehen. Nach der gewöhnlichen Angabe wird er in die XXIVste Olympiade, 684 vor Chr. Geb., gesetzt; nach *Souchay* und *Conr. Schneider* aber um den Anfang der Olympiaden, 777 vor Chr. Geb. Sie stützen sich auf Strabo, XIV. cap. I. §. 40, und auf Orosius I. 21. Dem Strabo zufolge lebte Kallinus zur Zeit der Zerstörung von Sardes durch die Cimmerier; Orosius setzt den Einfall dieses Volkes dreifsig Jahre vor Roms Erbauung, Larcher dagegen, dem Herodotus folgend, 634 vor Chr. Geb. Nach Francke soll Kallinus sogar zwischen dem Homerus und Hesiodus gelebt haben. Das uns von Stobäus aufbewahrte, irrig von Einigen dem Tyrtäus beigelegte, Bruchstück dieses Lyrikers gehört zu einem Gedichte, in welchem Kallinus seine Mitbürger zur Tapferkeit gegen die sie bedrängenden Magnesier anfeuert; er erinnert sie an die Schmach des Feigen, und an den Ruhm des Tapfern, der durch die Kraft seines Armes, Vaterland, Weib und Kinder vertheidigt.

Ausgaben. Diefs Fragment findet sich in Brunck. Anal. I. 32. und in den Sammlungen von *Gaisford* und *Boissonade*. Besonders: Elegia *Callini* notis illustrata, quam praecedit de elegia et auctoris aetate diss. *G. Suendrup*, Hafn. 1795. 8. — mit dem Tyrtäus, von *Klotz* und bei *Francke*.

Uebers. von *Chr. v. Stolberg* in seinen Gedichten aus dem Griechischen unter Tyrtäus Namen; — von *Conr. Schneider* bei der angeführten Abhandlung; — von *Fr. Passow* in dem Pantheon von *J. G. Büsching* und *K. L. Kannegiefser*. Leipz. 1810. Bd. II. Hft. 1. S. 91 ff., wo sich die Denkmale der hellenischen Elegie mit Einleitung und Uebersetzung von *Fr. Passow* vereinigt finden.

Nach dem Beispiele des Kallinus belebte der von den Athenern den Spartanern zu Hülfe geschickte Tyrtaeus durch seine begeisternden Elegien den sinkenden Muth der Lacedaemonier im zweiten messenischen Kriege, 684 vor Chr. Geb. Nach der gewöhnlichen Meinung war er ein Athener, nach Suidas ein Lacedaemonier oder Milesier. Um diese verschiedenen Angaben zu vereinigen, hat man angenommen, er sei in Milet geboren und habe zu Athen gelebt. Da er jedoch einer dorischen Familie angehörte, so betrachtete er die Dorer wie seine Landsleute, und wollte nicht

fern von ihnen bleiben, als er sie in einen gefährlichen Krieg verwickelt sah. Die Athener sollen den Lacedaemoniern aus Eifersucht den Tyrtäus, einen lahmen Schulmeister, zum Anführer geschickt haben. Aber die ganze Erzählung gleicht einer Erdichtung; ohne Zweifel sagte man mit Anspielung auf den von ihm besonders häufig gebrauchten Pentameter [1] spöttisch, der Dichter sei lahm gewesen. Von Tyrtäus kriegerischen, tief ergreifenden, im ionischen [2] Dialekt abgefafsten, Elegien haben sich drei nebst mehreren Bruchstücken bis auf unsere Zeit erhalten. Man muſs sie nicht verwechseln mit den vom Tyrtäus für die Spartaner gedichteten wirklichen *Schlachtgesängen*, *μέλη πολεμιστήρια*, welche zu der kriegerischen Doppelflöte gesungen wurden, wenn die Spartaner ins Treffen gingen. Diese Lieder waren im dorischen Dialekt und im anapästischen Rhythmus abgefafst. Nach dem zu diesen Gesängen gebrauchten Versmaafs, *τὸ ἐμβατήριον*, nannte man sie *τὰ ἐμβατήρια*, *Marschlieder* [3]. Tyrtäus Kriegslieder bestanden aus fünf Büchern, von denen uns nur ein Bruchstück erhalten ist. Aristoteles [4] und Pausanias [5] sprechen von einem Gedichte des Tyrtäus, betitelt *Εὐνομία*, *die gute Gesetzgebung*. Er schrieb es zur Beruhigung der spartanischen Gemüther, welche bei einer durch den messenischen Krieg verursachten Hungersnoth aufrührerisch wurden. Vielleicht sind die acht Verse, welche Plutarchus [6] als von Tyrtäus herrührend anführt, und die man einen Abrifs der ganzen spartanischen Verfassung nennen könnte, aus der Eunomie entlehnt.

Ausgaben. Ed. pr. der Fragmente, mit Kallimachus von *Matth. Aurogalli*. Bas. 1532. 4. — in den Sammlungen von *H. Stephanus*, *Winterton*, *Brunck*, *Gaisford* und *Boissonade*. — Im 18ten Jahrhundert erschienen vier Ausgaben; die erste unter dem Titel: Spartan lessons or the praise of valour in the verses of Tyrtaeus. *Ἐκ τῶν τοῦ Τυρταίου Πολεμιστηρίων σεσωσμένα*. Observations on the

[1] Selbst Ovidius, *Amor.* III. 1, 8. hält den Pentameter für einen verkrüppelten Hexameter. [Der Schulmeister deutet auf den *Dichter* und die Lahmheit auf das Hinsinken des *Pentameters*; denn nicht selten deuten mythische Lebensumstände der Dichter auf den Charakter allegorisch hin.]

[2] [Der ionische Dialekt war den Lakoniern nicht fremd, sie kannten ihn als Dichtersprache aus dem Homerus. Deſshalb darf man also die Aechtheit dieser Bruchstücke nicht mit *Thiersch*, Act. Monac. Bd. I. u. III. bezweifeln.]

[3] [*Boeckh*, de metris Pind. p. 130.]

[4] Arist. Polit. V. 6.

[5] Paus. IV. 18.

[6] Plut. vita Lycurg. 6.

greek texte. Tyrtaei de virt. bell. carm. reliquiae. Glasg. Foulis, 1759. 4.

Die zweite: Tyrtaei opp. quae supersunt omnia coll. comment. illustr. ed. *C. A. Klotz*, Altenb. 1767. 8. mit *Weiſse's* deutscher Uebersetzung der Kriegslieder, ist sehr schätzenswerth.

Die dritte in Form einer philol. Dissertation: Tyrtaei opp. quae supersunt, gr. et lat. Praes. *Chr. Dahl* def. *S. Fröhlich*. Ups. 1790. 4.

Die vierte von *J. Val. Francke* bei seinem Kallinus. Er veranstaltete eine ganz neue Recension des Textes, und brachte die Fragmente in eine andere Ordnung. [Gegen ihn: *Matthiae* prol. de Tyrtaei carminibus. Altenb. 1820. 4.]

Uebers. Von *Chr. v. Stolberg*, in den Gedichten aus dem Griechischen; — von *F. H. Bothe*, Berl. 1793, 1794; — von *Seckendorf* in dessen Blüthen griechischer Dichter; — eine Elegie von *E. M. Arndt*, 1809; — drei von *Erichson* in d. griech. Blumenkranze; — eine von *Fr. Passow* in d. angeführten Pantheon; — sämmtl. von *C. C. H. Stock* (gr. und deutsch). Leipzig, 1819. 8.

Bald fand man die Verbindung des Hexameters mit dem Pentameter nicht allein zum Erguſs des ausströmenden kriegerischen Feuers, sondern auch zum Ausdruck sanfterer Gefühle geeignet, vorzüglich zu Schilderungen der menschlichen Leiden, und zu Darstellungen unglücklicher Liebe.

Diese neue Periode im Gebrauch des elegischen Metrums beginnt mit Mimnermus *dem Kolophonier* [nach Wachler um 600] der seinen Dichtungen so sanfte und milde Empfindungen einhauchte, daſs die Alten diesem Stifter der zärtlichen sanftklagenden Elegie den Beinamen ligustades (λιγύς) gaben. Die uns von ihm übrig gebliebenen wenigen Verse haben einen schwermüthigen Ton; er klagt über die Kürze der Lebensfreuden, über die Vergänglichkeit der Jugend, und über die Mannigfaltigkeit der Leiden, womit die Menschheit behaftet ist. Vornämlich berühmt im Alterthum war seine *Elegie an Nanno*, eine junge Flötenspielerinn, die er als Greis leidenschaftlich, aber unglücklich, liebte [1].

[1] [Gegen diese sich auf den unkritischen *Burette*, Mém. de l'Acad. des Inser. T. X. p. 292. und den nicht kritischern *Wieland* zu Horat. Epist. I. 6. 65, oder höchstens auf eine falsch erklärte Stelle des *Hermesianax* stützende Bemerkung erklärt sich *Nic. Bach* in seiner fleiſsigen Sammlung der Fragmente des *Mimnermus*. Leipzig, 1826. 8. S. *Fr. Passow* in den *Jahrb. für Philol. und Pädag.* 1826. B. II. S. 152.] Der Verfasser achtet die Kritik von Burette und Wieland; aber seine Bemerkung stützt sich nicht auf sie.

Die Fragmente des Mimnermus finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus, Ursinus, Winterton, Brunck, Gaisford, Boissonade.* [Einzeln von *Nic. Bach*: Mimnermi Colophonii carmina quae supersunt. Accessit Epimetrum ad Solonem poëtam. Lipsiae, 1826. 8.].

Uebers. Von *Chr. v. Stolberg* in den Ged. a. d. Griech. — von *J. G. Herder* in den zerstreuten Blättern. — von *C. P. Conz* in Hauffs Philologie, St. I. S. 154. — von *Conr. Schneider* in den angef. Schr. — von *A. W. Schlegel* in d. Europa, B. I. St. 2. — von *Fr. Passow* in d. angeführten Pantheon.

Eine Nebenform der lyrischen Poesie, deren Entstehung in diesen Zeitraum fällt, ist das *Skolion*, σκόλιον sc. ᾆσμα oder μέλος, ein bei Gastmahlen von den Gästen selbst abwechselnd zur Cithara oder Lyra gesungenes Tafellied. Ueber den Grund der Benennung dieser Dichtungsart waren schon die alten Grammatiker, desgleichen Hesychius, Eustathius, die Scholiasten des Aristophanes, Proklus und Plutarchus zweifelhaft. So viel scheint klar, daſs die Skolien ursprünglich Volks- und Tischlieder waren, und daſs der Name σκόλιον etwas unregelmäſsiges, oder, wie die Grammatiker sich ausdrücken, etwas schiefes, verschränktes bedeutet. Einige [1] nun, sich auf das Zeugniſs der Alten, des Dicäarchus, Plutarchus [2] und Suidas [3] stüzend, leiten den Namen von der *Ordnung* her, in welcher diese Tafellieder vorgetragen wurden. Bei den Gastmahlen der Griechen wurden nämlich nach dem gewöhnlichen, von der ganzen Gesellschaft im Chor gesungenen, Päan auch Lieder von den einzelnen Gästen nach der Reihenfolge angestimmt, und mit der Leier oder Cithara begleitet. Da aber nicht Jeder die nöthige Geschicklichkeit in der Gesang- und Tonkunst besaſs, so wurde das Instrument *quer* über die Tafel gereicht, ohne alle Rücksicht auf den Platz, sondern wie die Geschicklichkeit oder die Neigung der Gäste es fügte. Der jedesmalige Sänger des Skolion hielt in der Hand den Sangbecher, ᾠδός, und einen Myrthen-

[1] *De la Nauze* Mém. sur les chansons de l'anc. Grèce, in den Mém. de l'Acad des Inscr. T. IX. p. 315, [Deutsch: hinter *Fr. v. Hagedorns* sämmtl. poet Schriften. Hamb. 1764, Th. 3.]. — *Bürette* zu Plut. de Musica, in dens. Mém. T. XV. p. 311. *C. D. Ilgen.* Σκόλια, h. e. carmina convivalia Graecorum, metris suis restituta et animadversionibus illustrata; praemissa disquisitione de hoc genere carminis. ed. *C. D. Ilgen.* Jenae, 1798. 8.

[2] Plut. *Symp.* Lib. I. Qu. 1. p. 1092. Steph. (vol. VIII. p. 429. Reisk.).

[3] Suid. s. v. σκόλιον.

zweig. Andere leiten den Namen Skolion her von dem *Metrum*, und zwar entweder von dem amphibrachischen Rhythmus [1], welcher auch der ῥυθμὸς σκολιός hiefs, und in diesen Gedichten der vorherrschende Versfufs sei, oder von dem unbestimmten unregelmäfsigen metrischen νόμος σκολιός im Gegensatz des νόμος ὀρθιός, dem zufolge also Skolion ein ganz einfaches, metrisch-regelloses Volkslied war [2], was auch die verschiedenen von Athenäus [3] uns aufbewahrten Skolien sehr wahrscheinlich machen.

Die Skolien verherrlichten nicht allein die Freuden des Weines und des Mahles; oft bei ernsteren Gelegenheiten sangen sie das Lob der Götter, der Beschützer der Vaterstadt und der Bürger, in Hymnen und Päanen; sie erhoben Tugend, Gesundheit und Stärke, entflammten zum Hasse gegen die Tyrannen u. s. w. Jedoch blieben sie in der Folge, was sie ursprünglich waren: *Volksgesänge*. Die Griechen nannten Skolien eine Menge von Gedichten, durch deren Absingen sie sich die mancherlei Verrichtungen des bürgerlichen Lebens versüfsten [4].

Der älteste uns bekannte Skoliendichter, oder, nach Plutarchus, der Erfinder einer zu dieser Art von Gedichten passenden Musik ist der um das Jahr 670 vor Chr. Geb. lebende Lesbier TERPANDER *aus Antissa*. Er vervollkommnete die Art und Weise die homerischen Verse zu recitiren, denen er eine eigene Melodie gab [5]; [wie er auch die spartanischen Gesetze [6] melodirte]. Man verdankt ihm die Erfindung des Barbiton und der siebensaitigen Lyra, λύρα ἑπταφθόγγη [7].

Aufser

[1] [De Sainte, Observationes de scoliis Graecorum, im 5ten Stück der *Bibl. d. alten Litt. u. Kunst.*]

[2] Cludius, von den Skolien der Griechen, in der *Bibl. der alten Litteratur und Kunst.* St. 1 und 3.

[3] Lib. XV. fin.

[4] So gab es ἴουλοι Lieder für Weber; πτισμοί für Getreidestampfer; Λιτυέρσαι für Schnitter (benannt nach Midas Sohn, Lytierses, welcher seine Gäste zu nöthigen pflegte, auf seinen Feldern zu erndten); ἱμαῖα für Wasserschöpfer; ἐπιμύλια für Müller; ἐρετικά für Ruderer; ποιμενικά für Hirten; βουκολιασμοί für Kuhhirten; συβωτικά für Schweinehirten; ἐπιλήνια für Kelterer; βώρμοι für Ackerleute; καταβαυκαλήσεις für Ammen; ὀλοφυρμοί für Trauernde; εἰρεσιῶναι, χελιδονίσματα, κορωνίσματα für Bettler; καλύκαι und ἁρπαλύκαι für Frauen und Mädchen, (nach der von Stesichorus besungenen Kalyce, und nach einer gewissen Harpalyce, welche Beide das Opfer einer unglücklichen Liebe geworden); ἀλῆτις ᾠδή wurde beim Schaukeln gesungen.

[5] PLUT. *de Mus.* Cap. 3. — Vol. X. p. 681. ed. Reisk.

[6] CLEM. ALEX. *Strom* I. p. 309.]

[7] [Ueber Terpanders Verdienste

Außer ihm werden als berühmte Skoliensänger dieses Zeitraums noch genannt: KLITAGORAS, ein Lacedaemonier, TELAMON, wenn anders dieſs der Name eines Dichters ist und nicht der Titel eines Skolion [1], und ARCHILOCHUS, von dem weiterhin die Rede sein wird.

Von HYBRIAS *aus Kreta* besitzen wir ein Skolion, welches die naive Keckheit eines Kriegers ausdrückt, der sich seines Schwertes wegen für den Herrn der Erde hält.

Von dem *Sicyonier* ARIPHRON ist uns ein Skolion erhalten, das aber ein Päan [2] auf die Hygieia ist.

Der *Rhodier* TIMOKREON, des Simonides Zeitgenosse, war Verfasser eines gegen Plutus, den Urheber aller menschlichen Leiden, gerichteten Skolion von schmähendem, trotzigem Inhalte. Dieser Lyriker, Iambograph und kräftige Faustkämpfer war, zufolge des nachstehenden, in der Anthologie und im Athenäus befindlichen, Epigramms von Simonides [den er in beiſsenden Epigrammen treffend persiflirte] durch seine Gefräſsigkeit berüchtigt:

Πολλὰ πιὼν, καὶ πολλὰ φαγὼν, καὶ πολλὰ κακ' εἰπὼν
Ἀνθρώπους, κεῖμαι Τιμοκρέων Ῥόδιος.

Hier liegt Timokreon aus Rhodos; ich habe getrunken
Viel, und geschmauſt auch viel, viel auf die Menschen geschmäht.

In Plutarch findet sich ein beiſsendes Epigramm des Timokreon auf Themistokles.

Die beiden von Athenäus aufbewahrten Gedichte des Hybrias und Ariphron finden sich Lib. XV. p. 695, 702. [Cap. 21.] — Orphei et Ariphronis hymni in Aesculapium et Sanitatem, gr. et lat. ex interpr. *Jos. Scaligeri* et *Frid. Morelli.* Paris. 1615. 4. — Ariphrons Hymnus auf die Hygieia auch in *Mich. Maittaire.*

Uebers. Ariphrons Hymnus von *Chr. v. Stolberg*, in den Gedichten aus dem Griech., und von *L. Theob. Kosegarten* in seinen Poesien, Bd. 3.

Das Skolion des Timokreon, von dem Scholiasten des Aristophanes erhalten, findet sich in *Casaubonus* Commentar zum Athenäus und in *Schweighäusers* Noten.

Die eigentlich *lyrische* Poesie, welche sich besonders

um die Ausbildung der Musik handelt gründlich *Sev. Luc. Plehn*: Lesbiacorum liber. Berol. 1826. 8. in den beiden letzten Abschnitten, über Kunst und Litteratur.]

[1] ATHEN. *Deipn.* XI. p. 504; daselbst wenigstens ist *Telamon* Titel eines Liedes, und wahrscheinlich die Rede von dem Päan des HYBRIAS und dem Harmodius des KALLISTRATUS.

[2] Er wurde zum heiligen Asklepios-Cultus gebraucht. [*Boeckh*, Corp. Inscript. Hft. II.]

bei den Dorern und Aeolern entwickelte und ausbildete, blühete vornämlich in den von diesen beiden Stämmen gestifteten Colonien. Auch sangen die lyrischen Dichter in der äolischen oder dorischen Mundart, so wie die elegischen sich des ionischen Dialekts ausschliefslich bedienten.

Der erste lyrische Dichter, von welchem sich eine Spur findet, ist THALETAS *aus Elyrus* in Kreta [1], ein Zeitgenosse des Lykurgus. „Einen der damals in Kreta lebenden Weisen und Staatsmänner", sagt Plutarchus [2], „bewog Lykurgus durch sein anmuthiges Wesen (*χάριτι*) und durch Liebe, nach Sparta zu reisen. Thaletas hiefs der Mann, welcher für einen der besten lyrischen Dichter gehalten wurde. Unter diesem Namen zeigte er sich in Wahrheit als einen trefflichen Gesetzgeber; seine Gedichte waren im Grunde Reden, bestimmt, durch allerlei Rhythmen und Weisen, Gehorsam und Zutrauen einzuflöfsen und die Gemüther zu beruhigen; so gelang es ihm die Wuth der Factionen zu unterdrücken, Eintracht zu stiften, die Liebe zur Tugend zu erwecken und dem Lykurgus den Weg zu seiner Gesetzgebung zu bahnen." Nach den Zeugnissen des Aristoteles und Strabo, war Thaletas auch Gesetzgeber; der Erste [3] nennt ihn einen Lehrer des Lykurgus, der Andere [4] einen *ἀνὴρ μελοποιὸς καὶ νομοθετικός*, einen Musiker und Gesetzgeber, d. h. der die lykurgischen Gesetze melodirte. Von Plutarchus [5] werden seine Erfindungen in der Musik, seine Gesänge und Weisen (*νόμοι*) erwähnt, welche er zu Lacedaemon, namentlich für die Gymnopädien [6] einführte. Nackte Knaben und Jünglinge führten, während dieses zu Ehren der bei Thyrea Gefallenen jährlich in Sparta gefeierten Festes, Chortänze auf, und sangen die lyrischen Poesien des Thaletas und Alkman, so wie die Päane des DIONYSODOTUS, eines uns nur aus einer Stelle des Athenäus bekannten lacedaemonischen Dichters. Aufser Plutarchus reden mehrere

[1] Suidas führt einen zweiten *Thaletas von Kreta* an, einen aus Knossus gebürtigen Rhapsoden, und Pausanias einen *Thaletas aus Gortyna*. Diese drei waren wahrscheinlich nur *Eine* Person; gleichwohl spricht *Ed. Simson* (Chron. Cathol.) von zwei Dichtern dieses Namens; der eine ist ihm ein Zeitgenosse des Lykurgus, der andere des Archilochus.

[2] PLUT. *vit. Lycurg.*

[3] ARIST. *Pol.* II. 10.

[4] STRABO. X. 482. (ed. Tzschuck. vol. IV. p. 291.)

[5] PLUT. *de Mus.*

[6] ATHEN. XV. p. 682. (ed. *Schweigh.* V. p. 470) [*Ruhnk.* Tim. p. 73. — *Manso's* Sparta, I. 2. p. 211. *K. O. Müllers* Dorer, III. 2. p. 388.]

Schriftsteller des Alterthums von den durch Thaletas in die Musik eingeführten Neuerungen.

Etwa hundert Jahre nach Thaletas blühete **Archilochus** [1] *aus Paros*, Sohn der Enipo, einer Sklavin, und des Telesikles, eines sehr angesehenen parischen Bürgers. Er wird gewöhnlich als Erfinder und Meister des von ihm zur Rüge menschlicher Thorheiten und Lächerlichkeiten ausgebildeten Iambus betrachtet. Jedoch die Vollkommenheit dieses Versmaafses in seinen Gedichten führt auf die Vermuthung, dafs dieser Rhythmus, zu dem die griechische Sprache sich so natürlich hinneigt, sich nicht später gebildet habe als der weit künstlichere Hexameter, zumal da wir schon in dem sogenannten homerischen Margites einige iambische Verse finden. Die von den Alten dem Archilochus zugeschriebene Erfindung der Iamben bezieht sich defshalb wohl weniger auf den Rhythmus als auf die Dichtungsart. Ueber die Eigenthümlichkeit seiner Dichtungsart belehren uns aber die Alten weiter nicht; sie sagen nur, seine Iamben glichen der aristophanischen Satire, und Horatius [2] rühmt sich, sie in seinen Epoden nachgeahmt zu haben. Da sich nun die horazische Nachahmung zugleich auf das Metrum (numeros) und auf den Geist der Satire (animos) erstreckt, so können wir uns aus den erhaltenen Nachbildungen eine Vorstellung von den bis auf wenige Bruchstücke untergegangenen Iamben des Archilochus machen. Aufser Horatius ahmten ihn Anakreon, Aeschylus, Kratinus und Aristophanes nach; denn die Alten betrachteten ihn nicht allein als Repräsentanten der iambischen Dichtungsgattung, sondern als einen der gröfsten griechischen Dichter [3] überhaupt. Sie stellten ihn dem Homerus zur Seite, und feierten das Gedächtnifs beider Dichter an Einem Tage; ja der Kaiser Hadrianus sagt in einem uns erhaltenen Epigramme [4], dafs die Musen aus besonderer Gunst für den Ruhm des Homerus, den Archilochus zu einer andern Dichtungsgattung, den Iamben, hingeführt hätten.

Die Geschichte seines Lebens ist durch Sagen entstellt.

[1] Er wurde um das J. 700 vor Chr. geboren S. Recherches sur la vie et sur les ouvrages d'Archiloque, par l'abbé *Sevin*, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. X. p. 36. [Nach Herod. I. 12. lebte er zur Zeit des Gyges.]

[2] Hor. *Epod.* I. 19. 23.

[3] Cic. *Orat.* 1. [Quint. *Inst. Orat.* X. 1. 60. Vell. Pat. I. 5.]

[4] *Brunck* Anal T. II. p. 286.

Gewiſs ist, daſs er als Jüngling Paros verlieſs, um sich mit der von seinem Vater um das Jahr 720 vor Chr. Geb. geführten Colonie in Thasus niederzulassen; daſs ferner sein Miſsgeschick ihn erbitterte und seinen Dichtungen eine solche Schärfe und Bitterkeit gab, daſs *archilochische Bitterkeit* zum Sprichwort ward [1]. Ein gewisser *Lykambes* hatte ihm seine Tochter verlobt und nachmals verweigert. Deſswegen soll er mit der schneidenden Schärfe seiner Satire Tochter und Vater so gegeiſselt haben, daſs sie sich erhängten. Diese Erzählung scheint eine Erfindung späterer Zeit zu sein, denn, nach dem Scholiasten des Horatius [2], erhängte sie sich nicht wegen der schmähenden Verse des Archilochus, sondern wegen des traurigen Todes ihres Vaters. In einer Schlacht, welche die Thasier den benachbarten Thraciern lieferten, lieſs Archilochus, wie er selbst in den von ihm uns erhaltenen Versen [3] sagt, den Schild zurück, weſswegen er aus Sparta verwiesen wurde. Er soll in einer Schlacht durch einen gewissen Kalondas, einen Naxier, das Leben verloren haben.

Die Alten schrieben dem Archilochus mehrere metrische [4] und musikalische [5] Erfindungen zu. Unter seinen Gedichten, die, wie die homerischen, auch von Rhapsoden vorgetragen wurden, erregte ein von ihm selber bei den olympischen Spielen gesungener *Hymnus auf den Herkules* eine vorzügliche Bewunderung bei den Griechen. Allgemein aber tadelte man die Bitterkeit und Unzüchtigkeit in seinen Versen. Diesem Fehler muſs man wahrscheinlich den Verlust seiner Werke mit zuschreiben [6], von denen uns Athenäus, Klemens von Alexandrien, Stobäus, die Scholiasten und Andere nur wenige Bruchstücke aufbewahrt haben.

[1] [Nach Suidas: Ἀρχίλοχον πατεῖς von Denen gebraucht, die zu reizen Gefahr bringt, wie Skorpionen und Schlangen, zufolge der Erklärung von *Fr. Jacobs*: Parii versus.]

[2] Horat. *Epod.* VI. 13.

[3] [*Brunck* Anal. I, p. 40. fragm. 3. Vergl. *Jacobs*: Animadv. in Anthol. gr. T. I. 1. p. 150 sqq.]

[4] Er hat den reinen Trimeter ausgebildet. S. den Grammatiker Victorinus, Lib. IV. 2588. ed. *Putsch*. Plut. de Musica nennt ihn den Erfinder der Epoden, [d. h. solcher Gedichte, in welchen auf einen längern Vers ein kürzerer folgt. S. C. *A. Böttiger* über die Benennung der Epoden, in seinen Anmerkungen zum Horatius. Braunschw. 1792. 8. S. 278.] und *Vanderbourg*. bei seiner Uebersetzung des Horat. Bd. II.

[5] Plut. *de Musica* und *Burette* in den Mém. de l'acad. des inscr. T. X.

[6] Die strengen Spartaner verboten das Lesen seiner Gedichte. S. Valer. Max. VI. 3.

Um seinen iambischen Gedichten Leben und Bewegung zu geben, pflegte er seinen Satiren auch wohl Fabeln [1] einzuweben. Aus Mifsverständnifs glaubte man auch, Archilochus habe ein geschichtliches und chronologisches Werk geschrieben. Diese Meinung hat den berüchtigten *Annius von Viterbo* bestimmt, unter dem Namen dieses Dichters eine Abhandlung „*über die Zeiten*" zu schmieden.

Die Fragmente des Archilochus finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus* und *Froben*, von *Brunck* in den Anal. [und in *Gaisford* Poet. minor. Gr. T. I. p. 279—326], desgleichen in *Boissonade's* Sammlung Bd. XV. Einzeln: Archilochi, Iambographorum principis, reliq. coll. ill. *Ign. Liebel*. Lips. 1812; neue vermehrte Auflage 1819. 8.

Uebers. von *Chr. v. Stolberg* in den Gedichten aus dem Griechischen; — von *Herder* in der zweiten Sammlung der zerstreuten Blätter; — von *von Seckendorf* in den Blüthen griechischer Dichter; — von *Fr. Passow* in d. angef. Pantheon.

Die *erotische Poesie*, ein Zweig der Lyrik, wurde in diesem Zeitraume mit glänzendem Erfolge ausgebildet.

Alkmaeon, mit dorischer Endung Alkman, wurde zu *Sardes* in Lydien, oder vielleicht von einer lydischen Sklavin in Sparta geboren; wenigstens lebte er hier [2] als ein in dem District Mesoa eingebürgerter Lacedaemonier. Er blühete um das Jahr 670 vor Chr. Geb. und wird für den Vater der erotischen oder melischen Poesie (ἐρωτικὰ μέλη) gehalten. Gröfstentheils dichtete er *Parthenia*, *Loblieder auf Jungfrauen*. Von den sechs Büchern seiner in einem [lakonisirenden] Dorismus geschriebenen, sehr geschätzten Lieder, welche mit denen des Terpander bei Gastmahlen gesungen würden, sind uns nur Bruchstücke erhalten. [Die Technik bereicherte er bekanntlich durch das nach ihm benannte Versmaafs σχῆμα Ἀλκμανικόν.] Seine Unmäfsigkeit in Genüssen des Weins und der Liebe zog ihm die scheufsliche Läusekrankheit zu, an der er starb.

Die Fragmente finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus* und *Ursinus*. — Vollständiger gesammelt von *F. Th. Welcker*, Giessen, 1815. 4. und *Boissonade*, Bd. XV.

Alcaeus aus *Mytilene* [3] auf Lesbos, einer der berühm-

[1] [S. *Imm. Huschke*, diss. de fabulis Archilochi, in *Matthiä's* Miscell. philol. Altenb. 1803. 8.]

[2] Vell. Pat. I, 18.

[3] [S. über diesen Lyriker *Sev. Lucc. Plehn* in s. angef. Schrift.]

testen Lyriker dieser Zeit, blühete 60 Jahre nach Alkman, Olymp. XLIV. Er bekämpfte [1] mit den Waffen und in Gedichten die Tyrannen seiner Vaterstadt, besonders den Pittakus, der ihm, dem vormaligen Waffengenossen, als er später in seine Gefangenschaft gerathen war, verzieh und Freiheit und Leben schenkte. Seine in ächt äolischer Mundart gedichteten *Oden* behandelten mannigfaltige Gegenstände. Einige donnerten gegen die Tyrannen seines Vaterlandes, andere schilderten die Unglücksfälle seines stürmischen Lebens und die Trauer des aus seinem Vaterlande Verbannten, und man darf wohl in dem in diesem Theile seiner Gedichte herrschenden feierlichen Ton und in den patriotischen Gefühlen, wovon sie durchdrungen waren, die Ursache der Bewunderung suchen, mit welcher die Römer von Alcäus sprechen. Aber nicht immer beschäftigte sich dieser Dichter mit traurigen Gegenständen; oft stimmte er seine Leyer auf einen lieblichern Ton, und sang Bacchus, Venus und die Freuden, wodurch diese gütigen Gottheiten das menschliche Elend versüfsen. Dionysius von Halikarnassus lobt an ihm die in den Kriegs- und Freiheitsliedern am meisten hervortretende Hoheit seiner Natur, das Grandiose (μεγαλοφυές), so wie die mit Kraft verbundene Süfsigkeit in den Liebesliedern, überhaupt die Kürze, Gedrängtheit und Klarheit seiner Sprache und Darstellung; er nennt ihn einen bewunderungswürdigen Dichter. Horatius hat ihn oft nachgeahmt und in vielen seiner Oden sogar übersetzt. Die Alten hatten zwei von Aristarchus und Aristophanes von Byzanz besorgte Recensionen seiner Werke, von denen uns nur Bruchstücke übrig sind, denn die von Fr. Thiersch aufgestellte Hypothese [2], der zufolge ihm die neunundzwanzigste Idylle des Theokritus angehören soll, wird mit Recht stark angegriffen. [Bekanntlich ist Alcäus Erfinder der nach ihm benannten alcäischen Strophe. Sie ist meisterhaft componirt und kunstreich zusammengesetzt [3].]

Ausgaben. Die wenigen Bruchstücke des Alcäus finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus* and *Fulvius Ursinus.* — Die von *Chr. Dav. Jani* in drei Proluss. (Halle, 1780 — 1782. 4.)

[1] [Cicero *Tusc.* IV. 33. — *Mitscherl.* ad Horat. Od. II. 13.]

[2] *Fr. Thierschii* Specimen editionis Symposii Platonici. Gott. 1808. 4. Gegen ihn: *A. Matthiae* de carmine Theocriteo XXIX. Altenb. 1815. 4. [und *G. Hermann* ad Vig. p. 925.]

[3] [S. *Boeckh* de metr. Pind.]

angefangene Samml. enthält nur die von Horat. nachgeahmten Fragmente. Diese drei Schulprogramme erschienen vereinigt unter dem Titel: Alcaei poëtae lyrici fragmenta ed. *Theod. F. Stange.* Halle. 1810. 8. Eine vollständigere von *Blomfield* besorgte Sammlung in dem Museum crit. Cantabr. 1814, vol. I. p. 421 findet sich in d. Poet. min. von *Gaisford.* Leipzig, 1823. T. III. p. 315; in der Sammlung von *Boissonade*, Bd. XV. und in: Alcaei reliquiae, colleg. et annot. instr. *A. Matthiae.* Lips. 1827. 8.

Uebers. Alcäus Fragmente metrisch übersetzt mit dem Originaltext von *J. A. S. (euffert).* Würzb. 1814. 8.

Sappho *aus Lesbos* war des Alcäus Zeitgenossin. Die Lebensgeschichte dieser berühmten Dichterin ist durch Verunglimpfungen sehr entstellt. Nach Barthélemy's Bemerkung finden sich alle Nachrichten über das ausschweifende Leben der Sappho in solchen Schriftstellern, die lange nach ihr lebten. *Visconti*[1] zufolge haben die Grammatiker und Lexikographen, welche diese Schmähungen aufbewahrten, zwei Frauen dieses Namens verwechselt; die eine, Zeitgenossin des Alcäus, war eine der gröfsten Dichterinnen des Alterthums, die andere war die berüchtigte Buhlerin, welche sich vom leukadischen Felsen hinabstürzte. Wahrscheinlich sind alle diese Verunglimpfungen der Sappho Erdichtungen der alten Komiker, welche die tragische Leidenschaft einer Frau, deren Werke im äolischen Dialekt geschrieben waren, mit attischem Scherz lächerlich machten[2].

Sappho aus Lesbos, Gemahlin des *Cerkolas*, dem sie die in einem ihrer Fragmente genannte *Kleis* gebar, verfafste in neun Büchern *lyrische Gedichte, Elegien, Hymnen* und *Hexameter*, welche allgemein von den Alten bewundert wurden. „Die Lesbier achteten die Dichterin so hoch, dafs sie Münzen mit ihrem Bildnifs prägten. Sie bildete einen Verein von lesbischen Jungfrauen um sich, die sie in Musik und Poesie unterrichtete. Durch dieses Institut und die zärtliche Zuneigung, welche Lehrerin und Schülerinnen an einander fesselte, kann die Sage von ihrer hetäristischen Liebe entstanden seyn. Vorzüglich liebte sie die *Pamphylierin* Damophila, selbst Dichterin erotischer Lieder und Hymnen

[1] Iconographie grecque, Quartausgabe. Th. I. S. 30. Schon vor *Visconti* unterschied man zwei Sappho, die eine aus Lesbos, die andere aus Eresos. S. Aelian. *Var. Hist.* XII. 19. [und *Friedr. Schlegel* in seinen *Griechen und Römern.* S. 292 ff.]

[2] *Fr. G. Welcker*, Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit. Gött. 1816. 8.

an die Diana und Lehrerin junger Mädchen, desgleichen die Anagora von *Milet*.

Alcäus und Anakreon sollen die Sappho geliebt haben; von allen Nachrichten über ihre Liebesverhältnisse aber ist ihre unglückliche Neigung zum Phaon allein erwiesen. Sie strömte sie in Versen aus, welche Plutarchus den Orakelsprüchen der Pytho vergleicht [1]. Die uns übrig gebliebenen Bruchstücke bestätigen auch diefs Urtheil und rechtfertigen vollständig die Bewunderung des Alterthums [2]. Dionysius von Halikarnassus hat uns ihre *Ode an die Aphrodite* [3]; und Longinus [4] eine zweite noch vollkommnere erhalten. Weiter besitzen wir nichts von der Sappho als einige *Epigramme* und abgerissene Verse. [Ihre lyrischen Gedichte zeigen alle von feurigem, zärtlichen Gefühl, von Kraft (daher mascula Sappho) und Anmuth der Sprachdarstellung [5]. Die Sapphische Strophe von trauerndem und leidenschaftlichem Charakter [6] hat von ihr den Namen.]

Ausgaben. Die Fragmente der Sappho finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus*, von *Commelin* und *Ursinus*, vollständigen von *J. Chr. Wolf* in s. Samml.; kritischer in *Brunck's* Anal. I. — Sapph. Carmina et fragm. (gr. lat.) Rec., comment. illustr. schemata musica adiecit et indices confecit *H. F. Magn. Volger*. Lips. 1810. 8. — Eine neue sorgfältigere Zusammenstellung ihrer Fragmente von *Blomfield*, im Cambr. mus. crit. 1814. vol. I. p. 421 ff. und in den Sammlungen von *Gaisford*, *Boissonade*, *Jacobs* und *Neue*. — S. Oden, griechisch und deutsch, mit Anmerkungen von *E. A. L. Moebius*. Hannov. 1815. 8. — Anacr. Carm. *Sapphus* et Erinnae Fragm. ed. *E. A. L. Moebius*. Gotha, 1826. 8. — *Sapphonis* fragmenta, ed. *Chr. Fr. Neue*. Berol. 1827. 4., vollständige und gelehrte Ausgabe, welche als Specimen einer Sammlung aller griechischen Lyriker (mit Ausnahme Pindars) dienen soll, welche derselbe Gelehrte herausgeben will.

Uebers. von *Ramler* und *Overbeck* bei ihren Uebersetzungen des Anakreon; — von *Moebius*; — die von Longinus erhaltene Ode, von *Chr. v. Stolberg*, in d. Ged. a. d. Griech. (Werke, Bd. XV.) und von *v. Seckendorf* in den Blüthen griech. Dichter. — Zwei Fragmente von *J. H. Voss* in s. Zeitmess. S. 195. 211. — Einige

[1] *Amat.* Vol. IX, p. 57, ed. *Reiske*.

[2] [STRABO, XIII, nennt sie θαυμαστόν τι χρῆμα, und HERMESIANAX v. 49. die Nachtigall.]

[3] [περὶ συνθέσεως ὀνομάτων.]

[4] In der Abhandlung περὶ ὕψους. Cap. 10.

[5] [DIONYS. de composit. verborum.]

[6] [De metr. Pind. p. 242.]

Epigramme von *Fr. Jacobs* in s. Tempe; — von v. Finkenstein in s. Arethusa. Bd. 2. — sämmtliche Fragmente, übersetzt von *G. C. B(raun).* Wetzlar, 1809. 8. — desgl. mit Anakreon, von *R. J. L. Samson von Himmelstiern* (gr. u. deutsch). Riga, 1827. 8.

Arion *aus Methymna* auf Lesbos [624 vor Chr. Geb. nach Wachler] ein Schüler Alkmans, berühmt wegen seiner wunderbaren Errettung auf einem Delphin [1], wird als Erfinder [2] des *Dithyrambus* und des *tragischen Tropos* (τραγικὸς τρόπος) genannt, d. h. er gab zuerst dem vor ihm schon bekannten Dithyrambus eine kunstvolle regelmäfsige Form. Der Dithyrambus, eine Gattung der lyrischen Poesie im höchsten Styl der Begeisterung, war anfangs nur ein enthusiastischer Gesang zur Ehre des Bacchus, nachmals auch anderer Götter; er wurde von cyklischen Chorreigen (κύκλιοι χοροί) um den Altar des Bacchus erst antistrophisch, dann monostrophisch gesungen. Aus Arions Erfindung des τραγικὸς τρόπος geht hervor, dafs es schon vor Thespis eine *lyrische Tragödie* [3] gegeben habe, d. h. einen einfachen Gesang *ohne Handlung*, oder einen Gesang, der nichts *dramatisches* enthielt. Die von Aelianus [4] aufbewahrten zwei Bruchstücke, ein Hymnus an den Neptun für die Erhaltung seines Lebens, und ein Epigramm auf ein bei Tänarus zum Dank für seine Errettung aufgestelltes Weihgeschenk, sind wahrscheinlich aus späterer Zeit.

Ausgaben. Die beiden von Aelianus aufbewahrten Bruchstücke finden sich in *Bruncks* Anal. [5].

Simonides von der sporadischen Insel *Amorgus*, beigenannt der *Jambograph* zum Unterschiede von dem spätern Lyriker und Elegiker gleiches Namens, starb, nach der Parischen Chronik, 490 vor Chr. Geb. Man schreibt ihm ein von Stobäus aufbewahrtes satirisches Bruchstück περὶ γυναικῶν, *von den Weibern*, zu [in dem die Unarten der

[1] [Herod. I, 23. 24.]

[2] *Roman. de Timkowsky* comment. de Dithyrambis, 1806, auch in den Act. semin. philol. Lips. 1. p. 204 sqq.]

[3] [Auch *Plehn* nennt in seinem angeführten Lesbiacorum lib. den Arion mit Boeckh den Anfänger der *lyrischen Tragödie*; in der Leipz. Litt. Zeit. 1827. S. 111. wird indessen diese Gattung verworfen.]

[4] *Var. Hist.* XII. 45.

[5] Wir bemerken ein für allemal in Bezug auf die Einleitung, dafs, wenn wir Broncks Analecta citiren, gewöhnlich auch die Jacobs'sche Anthologie mitverstanden ist, in so fern das Gedicht, von welchem die Rede ist, zur Anthologie gehört.

Weiber höchst launig, in kräftiger Sprache, und vortrefflicher Zeichnung verspottet werden.]

Ausgaben. Das Bruckstück findet sich in den Sammlungen von *Winterton*, *Brunck*, *Gaisford* und *Boissonade*; besonders herausgegeben von *G. D. Koeler*. Götting. 1781. 8.

VI. ABSCHNITT.

Ueber einige berühmte Gesetzgeber dieses Zeitraums. — Ueber die Erfindung der Prosa.

Während dieses Zeitraumes vervollkommnete sich rasch die *Gesetzgebung*. Männer, die an der Spitze der kleinen griechischen Republiken standen und sich durch Weisheit auszeichneten, sahen sich mehr als einmal genöthigt ihrem Vaterlande neue Gesetze, sogar neue Verfassungen zu geben, und unter diesen waren einige, die nicht wenig dazu beitrugen, diese Staaten auf den Gipfel ihrer Gröfse zu erheben. Die den Spartanern von Lykurgus (866 vor Chr. Geb.) gegebenen ungeschriebenen, in Sprüchen (ῥῆτραι) überlieferten Gesetze bezweckten zunächst dauerhafte Selbstständigkeit und hatten ein kriegerisches Gepräge. Des Atheners Drakon (624 v. Chr. Geb.) Gesetze waren blutig-streng. Stobäus hat uns [1] die in mancherlei Rücksicht höchst merkwürdigen Prologe aufbewahrt, welche den lokrisch-epizephyrischen und den katanäischen Gesetzen vorangingen. Sie lehren uns, dafs Zaleukus und Charondas die Nothwendigkeit fühlten, den Gehorsam der Bürger nicht auf philosophische Grundsätze, sondern auf Religion zu gründen. Berühmter als diese Staatsmänner ward Solon, mit welchem wir einen neuen Zeitraum beginnen.

Die politische Freiheit Griechenlands hatte Einflufs auf ihre *Sprache*. Die öffentlichen Verhandlungen, an welchen jeder Bürger einer Demokratie Antheil nehmen kann, schufen die *Beredsamkeit*, durch welche der attische Dialekt ausge-

[1] Serm. XCII.

bildet und vervollkommnet wurde. Man erkannte bald das Rednertalent als das einzige Mittel zur Erwerbung der Macht und zur Befriedigung des Ehrgeizes und der Habsucht.

Die *Schreibkunst*, durch Entdeckung verschiedener Materialien erleichtert, verbreitete sich am Ende dieses Zeitraums in Griechenland, und bereitete die Erfindung der Prosa, πεζὸς λόγος, vor. Der Philosoph Pherecydes *von Scyros*, und der Historiker Kadmus *von Milet* versuchten zuerst in ungebundener Rede zu schreiben. Lange jedoch blieb die Prosa eine Art von Poesie, nur von den Fesseln der Versification befreit. Der Uebergang von der Poesie zur Prosa zeigt sich in einigen Schriftstellern des folgenden Zeitraums.

DRITTER ZEITRAUM.

Geschichte der griechischen Litteratur von Solons Gesetzgebung bis zur Regierung Alexanders des Grofsen, von 594 bis 336 vor Chr. Geb. — *Goldenes Zeitalter der griechischen Litteratur. Sitz derselben: Athen.*

VII. ABSCHNITT.

Zustand Griechenlands. — Ursprung des attischen Dialekts. — Inschriften aus diesem Zeitraum.

Bis zur solonischen Gesetzgebung war vorzüglich Kleinasien mit den dazu gehörenden Inseln die eigentliche Heimath der griechischen Litteratur gewesen; in diesem Zeitraume fand sie auch Aufnahme und Pflege in dem eigentlichen Griechenland, in Grofs-Griechenland und in Sicilien. Die in mehrere Stämme und unabhängige Staaten geschiedenen Griechen, waren bisher nur schwach verbunden durch Ursprung und Sprache, durch gemeinsamen Gottesdienst und festliche Spiele, durch das Amphiktyonengericht, welches eine Art von politischem Mittelpunct bildete, durch das Andenken an gemeinsam unternommene Kriegszüge, endlich durch einen Nationalstolz, welcher sich gern mit dem schmückte, was die Geschichte jedes einzelnen Volkes Glorreiches darbot. Diesen Zustand veränderten die Perserkriege. Die Gefahr, eine Beute des persischen Weltreichs zu werden, nöthigte die verschiedenen kleinen Freistaaten zur Vereinigung ihrer Kräfte, um mit Erfolg dem Feinde entgegen zu treten, der die allgemeine Unabhängigkeit bedrohte. Der glückliche Ausgang dieses Kampfes begründete Griechenlands Gröfse.

Nachdem der ehrgeizige, schlaue *Pisistratus* in den zwischen Aristokraten und Demokraten fortdauernden feindseligen Reibungen noch zur Zeit Solons die Alleinherrschaft (τυραννίς) von Athen an sich gerissen, und *Klisthenes*, das Haupt der Demokraten, nach Verjagung der Pisistratiden, die solonische Gesetzgebung im J. 509 vor Chr. Geb. umgestürzt, und dem Volke gröſsern Antheil an der Staatsverfassung gegeben hatte, behauptete das demokratische Athen seine Selbstständigkeit, und trat [die einheimischen Angelegenheiten vergessend] unter der Führung des gerechten *Aristides* und des unternehmenden *Themistokles*, der es zur Seemacht erhob, an die Spitze des hellenischen Bundes. Unter *Perikles* glänzender Staatsverwaltung erreichte es den höchsten Gipfel seiner Blüthe. Die natürliche Lebhaftigkeit der Athener, ihre Geschicklichkeit fremde Erfindungen sich anzueignen und zu vervollkommnen, die Feinheit ihrer Sitten, ihre Betriebsamkeit, ihr Kunstfleiſs, der Reichthum, welcher ihnen durch den Seehandel zufloſs, die Pracht ihrer politischen und religiösen Feste, endlich die Aufmunterung, welche sie den Künsten bewiesen, dieſs Alles bewirkte, daſs Athen als Mittelpunct der ganzen gebildeten Welt, als Brennpunct der griechischen Litteratur und Kunst in diesem Zeitraume betrachtet wurde.

Während in anderen griechischen Staaten Wissenschaften und Künste ungeehrt und unbelohnt blieben, weil der Ehrgeiz ihrer Bewohner nichts Edleres kannte als den Preis, welchen Geschicklichkeit und Körperkraft in den feierlichen Kampfspielen davon trugen, schienen die Athener allein zu fühlen, daſs der geistige Kampf ein weit edleres Ringen sei. In Athen allein sah man die berühmtesten Staatsmänner an den poetischen Wettkämpfen Theil nehmen; sie verhieſsen ihnen nicht minder glänzende Kronen als die in den Volksspielen und selbst auf dem Schlachtfelde errungenen Siege. Die Vollendung, zu welcher dieser Wetteifer die dramatische Kunst führte, wirkte höchst vortheilhaft auf den Geist und den Geschmack dieses Volkes ein. Die Ehrenbezeugungen, mit welchen die Sieger überhäuft wurden, weckten die Kraft des Geistes und bildeten jene Reihe von dramatischen Dichtern des ersten Ranges.

Während Athen mit allem Glanze der schönen Künste prangte, wurde Jonien, die Wiege derselben, jetzt ein Schau-

platz der Kriege zwischen Griechenland und Persien, ganz in den Hintergrund gedrängt. Vergebens gab *Cimon* (449 vor Chr. Geb.) den griechischen Städten Kleinasiens eine vorübergehende Freiheit; sie wußsten sie weder zu genießsen noch zu erhalten. Ihr Glanz war auf immer dahin.

Die Athener waren in diesem Zeitraum unbestritten das erste Volk der ganzen gebildeten Welt in Beziehung auf Künste und Wissenschaften. Dieser Ruhm genügte aber ihrem Ehrgeize nicht; sie wollten auch das *mächtigste* Volk in Griechenland sein, und suchten den ihnen mehr in einem Nothfalle übertragenen, oder höchstens vertragsweise und eher als eine Verpflichtung, denn als eine Begünstigung zugestandenen politischen Vorrang (ἡγεμονεία) zu behaupten. Doch ihr trotziges Selbstgefühl, ihre wachsende Anmaßsung, die Gleichgültigkeit ihrer machttrunkenen, eitlen Führer gegen Beschwerden und Foderungen der sich in ihren Rechten gekränkt fühlenden Städte, der Neid unter den ionischen und dorischen Freistaaten, von denen die einen eine demokratische Verfassung, die anderen eine mit aristokratischen Elementen gemischte Regierungsform hatten, veranlaßsten mehrere Staaten von dorischem Ursprunge unter der Leitung Sparta's einen den ehrgeizigen Absichten der Athener entgegenstrebenden Bund zu bilden, welcher den siebenundzwanzigjährigen blutigen *peloponnesischen Krieg* (von 431—404 v. Chr. G.) herbeiführte, der den Athenern die Hegemonie entriß und sie in die Hand der Lacedaemonier legte. Jedoch bald fühlten die Verbündeten, daß sie nur die Herren gewechselt hatten. Die harte aristokratische Herrschaft der Spartaner, die Treulosigkeit ihrer Politik waren drückender als die oft durch sanfte Formen gemilderte Volksherrschaft der Athener. Die Thebaner *Pelopidas* und *Epaminondas* stürzten die Obergewalt der Spartaner und brachten sie während ihres Lebens an Theben, das, wie Sparta, den Werth der Künste und Wissenschaften verkannte. Nach dem Tode dieser beiden großsen Männer war Griechenland ohne Hegemonie und Gemeingeist; es wurde durch Bürgerkriege entkräftet, allen auswärtigen Angriffen bloßsgestellt, und die Beute der niedrigsten, lasterhaftesten, unwissendsten Menschen. Der schlaue *Philippus von Macedonien*, die Uneinigkeit dieser Freistaaten und die Käuflichkeit ihrer Oberhäupter benutzend, bemächtigte sich in

Folge der Schlacht bei *Chäronea* (338 vor Chr. Geb.) die Oberherrschaft von Griechenland, und überlieferte sie seinem Sohne *Alexander*, dem Grofsen.

Diefs war der Zustand des europäischen Griechenlands im Osten während dieses Zeitraums. Im Westen, in Grofs-Griechenland, blüheten die im heroischen Zeitalter gegründeten Pflanzstädte, wenn gleich oft durch Kriege und Factionsgeist erschüttert, im vollen Genufs der Unabhängigkeit. *Kumae* allein, die älteste von allen, gerieth kurz vor Alexanders Thronbesteigung unter römische Herrschaft. *Sybaris* wurde, kurz nach Verjagung der Pisistratiden, von *Kroton*, ihrer Nebenbuhlerin, zerstört. *Tarent*, das epizephyrische *Lokri* und *Thurium* waren die mächtigsten Pflanzstädte in Grofs-Griechenland. In Sicilien ragten *Zankle*, nachmals *Messana* genannt, *Naxus*, *Hybla*, die *Leontiner*, *Katana*, *Gela*, vor allen aber die beiden mächtigen Nebenbuhlerinnen *Agrigentum* und *Syrakus* hervor. Die letztere, anfangs von Optimaten in Ruhe beherrscht, gründete aus Uebervölkerung *Karmenae*, *Akrae*, *Himera*, *Selinus*, *Kamarina*. Bald erhoben sich in mehreren dieser Freistaaten Tyrannen; es entstanden Partheien, die den Staat zerrütteten. *Gelon* wurde Fürst in Gela; er führte die von den Demokraten vertriebenen Optimaten zurück, erlangte die Tyrannis und machte Syrakus zu seinem Herrschersitz (484 vor Christi Geburt). Durch die Besiegung der Karthager bei Himera erwarb er sich Ruhm und Liebe. Ihm folgte sein Bruder *Hiero* (476 vor Chr. Geb.), bekannt durch die an seinem Hofe lebenden Dichter Pindarus, Aeschylus, Simonides, Bacchylides. Sein Bruder und Nachfolger *Thrasybulus* wurde seiner Grausamkeit wegen vertrieben und darauf von den Syrakusanern die Demokratie eingeführt.

Die Streitigkeiten zwischen Syrakus und Egesta dienten bald darauf den Athenern zum Vorwande, sich in die Angelegenheiten Siciliens einzumischen. Die Egestaner riefen nach ihrer Niederlage die Karthager zu Hülfe. Von der Zeit an ward diese Insel der Schauplatz verheerender Kriege mit den Karthagern, welche sich, aller Gegenwehr ungeachtet, auf derselben ansiedelten. Durch diese Unruhen begünstigt, wurde der blutgierige *Dionysius I* zum König ernannt (405 vor Chr. Geb.). Ihm folgte sein rasender Sohn *Dionysius II*

(368 vor Chr. Geb.), von dessen Joch sich die Syrakusaner durch Hülfe des edlen Korinthers, *Timoleon*, befreiten. Zu Syrakus und in dem übrigen Theil, östlich von Halykus, wurde die Freiheit wiederhergestellt. Der westliche Theil wurde den Karthagern überlassen.

Nicht allein nach Europa und Asien, sondern auch nach *Africa* waren Griechen gewandert, wo sie im siebenten Jahrhundert die Colonien von Cyrenaika gründeten. Cyrene wurde zwei Jahrhunderte hindurch (von 631—432 v. Chr. Geb.) von Königen beherrscht, welche abwechselnd die Namen Battus und Arcesilas führten. Den letzten Arcesilas verherrlicht Pindar. Hundert und elf Jahre nach Vertreibung der Battiaden wurde Cyrene dem Reiche der Ptolemäer einverleibt (321 v. Chr. G.).

In diesem Zeitraume bildete sich als Folge der stürmischen politischen Verhältnisse die alte ionische Mundart in Attika zu einem eigenen *attischen Dialekt* aus, und ward die classische Sprache für alle prosaischen Werke.

Vor Aufführung der litterarischen Werke dieses Zeitraums wollen wir noch von den alten uns übrig gebliebenen *Inschriften* reden, deren es eine große Anzahl giebt; wenigen möchte aber eine bestimmte Zeit angewiesen werden können. Die Kenntniss derselben verdanken wir *Fourmont*, *Chandler*, dem Grafen *Choiseul-Gouffier*, dem Lord *Elgin* und anderen Reisenden, aber mit kritischem Scharfsinn hat sie *Boeckh* gewürdigt. Nur die wichtigsten dieser Denkmale wollen wir erwähnen, und zwar nur solche, denen man entweder mit einiger Sicherheit eine bestimmte Zeit anweisen kann, oder welche für Geschichte, Kritik und Philologie ein besonderes Interesse haben, oder endlich auch solche, die neuerlich entdeckt und noch nicht allgemein bekannt sind.

In der Sammlung von *Robert Walpole* [a] findet sich die Abbildung eines sehr alten Denkmales, das bei dem Dorfe Doganlu, in dem epiktetischen Phrygien, wahrscheinlich in der Nähe des alten Nakoleia, 12 deutsche Meilen östlich von Kutarah (Cotyaeum) errichtet ist. Der General *Köhler* hat es gezeichnet und der Obrist-Lieutenant *Leake* beschrieben. Es ist in einen Felsen gehauen, geziert mit einer sehr

[a] Travels in various countries of the east. Lond. 1820. 4. p. 207.

S. *Montfaucon* Palaeogr. gr. p. 134. — Nouv. traité de dipl. T. I p. 633. — Mus. crit. Cantabr. No. VI. p. 394. — Descript. des antiques du Musée roy. par *Visconti* et le comte de *Clarac*. Paris, 1820. 8. p. 105. [*Boeckh* a. a. O.]

Nach *Visconti's* Bericht [1] befindet sich in Elgins Marmorsammlung ein kostbares, zu einem *Vertrage zwischen Athenern und Rhegiern* gehöriges Bruchstück. In Folge dieses unter dem Archon Apseudes 433 vor Chr. Geb. geschlossenen Vertrages schickten die Athener, nach Thucydides [2], im fünften Jahre des peloponnesischen Krieges eine Flotte nach Grofs-Griechenland zur Vertheidigung der chalcidischen Pflanzstädte gegen die Angriffe der Syrakusaner. Diese, unsers Wissens noch nicht bekannt gemachte Inschrift erklärt und bestätigt also die Erzählung dieses Geschichtschreibers.

Der eben angeführte Gelehrte gab, in einer im September 1815 in der französischen Akademie der Inschriften vorgelesenen Abhandlung, Nachricht von einer *Inschrift zur Ehre der bei Potidaea gefallenen Athener*, wo Kallias die von Aristaeus angeführten Korinther 432 vor Chr. Geb. überwand und starb. Die Inschrift, in sechs Distichen, gehört ebenfalls dem Lord Elgin.

Visconti's Abhandlung wurde 1816 gedruckt unter dem Titel: Lettre du chev. *Antonio Canova*, et deux mémoires sur les ouvrages de sculpture dans la collection de mylord comte Elgin, par *E. Q. Visconti*. Londres, 1816. 8. — Zu derselben Zeit erschien diese Inschrift in dem Classic. Journal, XIV. p. 185, desgleichen von *F. Thiersch* zu München und von *Eichstädt* in einem akad. Programm. — *Fr. Jacobs* in seiner Anthol. Palat. III. p. 971 und *Fr. Osann* in der Sylloge Inscriptt. vet. gr. et lat. p. 14 haben sie mit kritischen Bemerkungen begleitet.

Lord *Elgin* besitzt eine schon von *Fourmont* nachgezeichnete Inschrift, welche auf zwei Säulen die Namen der in verschiedenen Schlachten gefallenen Athener verewigt. Nach *Visconti* soll darin die Rede sein von der Schlacht bei Delium, welche die Athener 424 vor Chr. Geb. verloren. *Boeckh* und *Osann* setzen sie zwar mit Visconti in dieselbe Zeit, finden aber darin keine Beziehung auf jene Schlacht. Wahrscheinlich enthalten diese beiden Säulen die Namen

[1] S. Catalog. raisonné etc. No. 29. [2] [III. 86.]

der Bürger, welche in Thrakien, in zwei anderen 424 daselbst gelieferten, nicht näher bezeichneten Schlachten, umgekommen waren. Ohne Zweifel aber sind die Schlachten gemeint, welche, nach Thucydides und Diodorus, Nicias den von der Parthei der Athener abgefallenen Bewohnern von Scione und Mendes lieferte.

S. *Visconti* Catal. rais. No. 23. — *Dan. Clarke's* Travels through various countries of the East, vol. VI. p. 368. — *Osann* Sylloge p. 20 mit einem krit. Commentar. — Nach einer von Fourmont genommenen Abschrift wurde sie von *Boeckh* bekannt gemacht als Programm zu dem akademischen Lectionsverzeichniſs vom Jahre 1816.

Wir vereinigen hier mehrere Inschriften, welche für die Kenntniſs des athenischen Finanzwesens wichtig sind. Die älteste derselben fand Chandler auf der Burg von Athen. Die Buchstaben sind so geordnet, daſs der eine genau unter dem andern steht (στοιχηδόν). Der Stein, welcher zum Fuſsboden der Vorhalle einer Moschee diente, ist sehr verstümmelt; die eine Hälfte desselben fehlt gänzlich. Das übrige Stück verschaffte sich Lord Elgin und sandte es nach England. Die Inschrift enthält eine umständliche Darlegung der Ausgaben, welche die Staatsschatzmeister, den Volksbeschlüssen zufolge, während eines Jahres gemacht hatten. Dieſs Jahr ist, nach Boeckh, Olymp. XCI, 3 = 414 vor Chr. Geb., nach Visconti[1] 424.

Chandler Inscript. antiq. II. 2. hat sie sehr fehlerhaft herausgegeben; richtiger *Boeckh* in der Staatshaush. der Athener, II. 182. — S. *Osann* Sylloge p. 33.

Die zweite dieser Inschriften, von *Gaspari*, dem französischen Viceconsul zu Athen, nach Paris gebracht, wird nach ihrem Besitzer *Choiseul-Gouffier*, der *Marmor Choiseuls*[2], aber auch der *Marmor Barthélemy's* genannt. Die darin enthaltene Rechnung der Staatshaushaltung der Republik, bezieht sich auf Olymp. XCII, 3, = 410 vor Chr. Geb. Jetzt ist sie im königl. französischen Museum befindlich unter No. 597.

Barthélemy hat sie herausgegeben und unglücklich erläutert in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XLVIII. p. 337 sqq.; mit besonderm Titel Paris, 1792. 4. — *Boeckhs* Staatsh. II. p. 161.

[1] Catalogue raisonné etc. No. 35.

[2] S. Descript. des Antiques du Musée roy. par *Visconti* et *de Clarac*. p. 233.

Choiseuls Marmortafel enthält auf der Rückseite zwei andere von Barthélemy nicht bemerkte Inschriften. Sie beziehen sich gleichfalls auf Rechnungen. Die eine scheint älter als 410, die andere jünger zu sein [1].

Fünf andere sich auf *Athens Finanzwesen* beziehende Inschriften verdanken wir Fourmont. Die eine, zu Karbasus in Attika gefunden, fällt der Schrift nach vor die XL ste Olympiade. Sie enthält einen Volksbeschluſs über die Rückzahlung der heiligen Gelder aus dem Staatsschatze an die Tempelcasse. Die vier anderen fand Fourmont zu Athen. Den Schriftzügen nach zu urtheilen fallen sie in die Zeit vor 393 vor Chr. Geb. Die eine enthält die Berechnung der ganzen elften Olympiade. Sie gehört also in das Jahr 332 vor Chr. Geb., folglich schon in den folgenden Zeitraum.

Boeckh hat sie bekannt gemacht. S. Staatshaushalt. II. S. 196. 206. 212. 243.

Auſser diesen giebt es noch vier andere Inschriften, die sich nicht auf das Finanzwesen des Staates, sondern auf einige besondere Stiftungen beziehen. Die *erste* ist eine Art von gerichtlicher Verhandlung, die Olymp. XCII, 3 = 410 vor Chr. Geb. über den damaligen Stand des Baues des Erechtheums oder des Tempels der Minerva Polias, aufgenommen wurde, welcher bis zum Dache vollendet war.

Sie ist von *Chandler* fehlerhaft herausgegeben in: Inscr. antiq. II. No. 4; sorgfältiger von *W. Wilkins* in: Atheniensia, or remarks on the topography and building of Athens. Lond. 1816. p. 192, und in *Rob. Walpole's* Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, ed. II. Lond. 1818. p. 520. Nach Wilkins von *K. O. Müller* in: Minervae Poliadis sacra et aedes. Goettingae, 1820. 4. p. 46.

Von den *drei* anderen Inschriften giebt die erste, aus Olymp. XCIV, 4, ein Verzeichniſs der Schätze des Hekatompedon zu Athen; die beiden anderen enthalten ein Olymp. XCV, 4 und Olymp. XCIX, 1, d. i. 397 und 384 vor Chr. Geb., von den Schatzmeistern entworfenes Verzeichniſs der Schätze im Parthenon.

Chandler a. a. O. S. 3. 4. hat sie mitgetheilt; die beiden letzten *Boeckh* a. a. O. S. 287. 311.

[1] Diese beiden Inschriften sind noch nicht bekannt gemacht. S. über Choiseuls Marmortafel: Description des Antiques du Musée royal *par Visconti* et *par Clarac*, p. 233.

Die unter dem Namen *Marmor Sandwicense* bekannte, in England befindliche Urkunde giebt an, was die Amphiktyonen der Athener für den Tempel des Apollo zu Delos während Olympiade C. (also vor 376 vor Chr. Geb.) ausgaben.

Zuerst *Taylor* in Comment. ad marmor Sandwicense. Cantabr. 1743. Nach einer Copie von *Scipio Maffei* in s. Museum. Veron. 1749. fol. gab sie *Corsini* sehr incorrect in s. Abhandl. De notis Graecorum heraus. *Boeckh* a. a. O. II. S. 214 hat sie commentirt.

Eine sehr wichtige Inschrift in äolisch-böotischem Dialekt besitzt Lord Elgin. Sie enthält grammatikalische und paleographische Formen, die allen Gelehrten unbekannt geblieben sind, welche über Dialekt und Paleographie geschrieben haben; ferner ganz unbekannte Namen von Monathen und Volksbeamten. Es sind von derselben fünfundfunfzig Zeilen übrig; sie enthält einen Vertrag zwischen den Städten *Orchomenus* in Böotien und *Elatea* in Phocis, die Verpflichtungen der Orchomenier gegen die Elateer hinsichtlich der Viehweide (*ἐπινομία*) betreffend. Nach Visconti gehört sie in die Zeit kurz vor dem Jahre 370 vor Chr. Geb., in welchem die Thebaner Orchomenus unterjochten.

Der Neu-Grieche *Meletios* entdeckte sie zu Orchomenus und gab sie zuerst heraus in seiner griechisch geschriebenen, zu Venedig 1728 erschienenen Geographie; die letzte von *Anthimos Gazes* besorgte Ausgabe erschien 1809. Der Text wimmelt von Fehlern. *Lord Byron* fügte diese Inschrift seinem Child Harold's Pilgrimage hinzu. Auch *Boeckh* a. a. O. II. S. 355 hat sie herausg. und comm., am vollständ. *Osann* in s. Sylloge p. 179.

Im Jahre 1810 fand man in der Nähe von Athen zwei merkwürdige Inschriften. Die eine fällt in die Zeit vor Alexander dem Großen, die andere in eine ungewisse Zeit. Beide sind in Versen abgefaßt. Die *erste*, einer marmornen Halbsäule eingegraben, verewigt das Andenken des tapfern Python von Megara, welcher, nachdem er sieben Feinde getödtet, drei athenische Tribus durch das feindliche Böotien von Pegae nach Athen rettend zurückführte. Die Begebenheit, von der die Rede ist, bezieht sich, nach Visconti, auf den 356 vor Chr. Geb. anfangenden zehnjährigen heiligen Krieg, vornehmlich aber auf eins der fünf letzten Jahre desselben. Die Inschrift besteht aus neun Hexametern,

einem Pentameter und einem Bruchstück eines heroischen Verses. Zufolge der von *Fauvel*, französischem Consul zu Athen, nach Paris gesandten Abschrift, bilden die Verse nicht getrennte Zeilen; die Wörter stehen ohne Zwischenraum dicht nebeneinander.

Die zweite Inschrift, in einem Grabmal bei Athen gefunden, steht auf einem dünnen Bleiblättchen, welches, wie Fauvel angiebt, der Höhe nach in vier, der Breite nach in drei Theile zusammengelegt ist. Sie enthält eine *Verwünschungsformel* gegen einen gewissen Ktesias und dessen Familie, welche den unterirdischen Göttern geweiht werden. Wahrscheinlich hatte sich die Person, welche in diesem Grabmal ruhete, über den Ktesias zu beklagen. Visconti versichert, in keiner paläographischen Sammlung etwas diesem seltsamen Denkmale Aehnliches gefunden zu haben. Jedoch erinnert er sich einer Stelle im Tacitus[1], in welcher unter den gegen den Germanicus angewendeten Zaubereien auch *Bleitafeln* genannt werden, in welchen dessen Name eingegraben war.

Beide Inschriften hat *Visconti* herausgegeben. S. Mém. de l'Acad. des Inscr. I. p. 230, und in kritischer Rücksicht *Jacobs* Anthol. Palat. III., Addenda, p. CI.

Zwei Meilen von der russischen Festung Phanagori, auf der Insel Taman, erblickt man die Ruinen einer sehr alten Stadt, und in einiger Entfernung auf einem Hügel die Trümmer eines Denkmales, dessen oberer Theil in den See Temruk gestürzt ist, an welchem die Stadt erbaut war. Von diesem Gebäude hat sich nur ein Untersatz (Sokkel) erhalten, mit einer griechischen Inschrift folgenden Inhalts: „Comosarya, Tochter des Gorgippus und Gemahlin des Pairisades, den mächtigen Gottheiten Anerge und Astara, unter Pairisades, Archonten des Bosporus und von Theodosia, und König der Sinder, aller Meter (Mäoter) und anderer Völker".[2]. Diese Inschrift

[1] *Ann*. II. 69.

[2] *Köhler* will ΘΑΤΕΩΝ in ΘΑΤΗΡΩΝ d. h. *Andre*, verändern. *Raoul-Rochette* dagegen vertheidigt die erste Lesart und will, zufolge derselben, das von PLIN. *Hist. nat.* VI. 5. unter den Nationen des Bosporus aufgeführte Volk *Thali* in *Thati* verwandeln. Diese von Raoul-Rochette vorgeschlagene Verbesserung verwirft Köhler, weil das von Plinius erwähnte Volk in den Handschriften *Thalli* und nicht, wie in den Ausgaben, *Thali* genannt wird, und weil, nach Plinius hinzugefügter Bemerkung, das Land der Thalli sich bis zum kaspischen Meer erstreckt, die Besitzungen der Könige des Bosporus dagegen von dieser Seite nicht den ganzen Raum von dem mäotischen See bis zu den Ufern des kaspischen Meeres einschlossen.

ist, von Alexander dem Grofsen gesetzt, denn Pairisades lebte zur Zeit des Demosthenes und versorgte bekanntlich die Athener mit Getreide [1]. Die in der Inschrift erwähnten Gottheiten sind nicht griechisch; sie scheinen aus Hochasien zu stammen [2]. Raoul-Rochette jedoch hält ihre Namen für griechisch; zur Unterstützung dieser Meinung setzt er indessen eine durch Zeit oder Abschreiber hervorgebrachte Veränderung der Namen voraus [3].

Herausgegeben und erklärt von *Köhler* in: Dissertation sur le monument de la reine Comosarye. Petersb. 1815. 8. und im Classical Journal XIII. p. 129.

Der Name Pairisades, des Sohnes des Leukon, findet sich noch auf einer andern von einem gewissen *Xenoklides* auf der Insel Temen gesetzten Inschrift, in welcher er König der Sinder, der Toreter und Dandarier genannt wird. Da nun dieser Fürst auf der Inschrift der Comosarya König aller Mäoten heifst, so darf man annehmen, dafs der König der Sinder zur Zeit der zweiten Inschrift nur erst zwei mäotische Völker, die Toreter und die Dandarier, sich unterworfen hatte, woraus denn folgen würde, dafs diese Inschrift älter sei als die der Comosarya.

Raoul-Rochette hat diese Inschrift des Xenoklides nach einer ihm aus Rufsland zugeschickten Nachzeichnung herausgegeben in: Ant. grecques du Bosph. Cimm. Paris, 1822. 8. p. 25; viel genauer *Köhler* in seinen angeführten Remarques, Petersb. 1823. 8.

Wir beschliefsen diese Uebersicht der Inschriften mit Erwähnung einer noch auf das athenische Finanzwesen sich

[1] STRABO VII. (Ed. *Tzschucke*, Vol. 2. p. 101). DEMOSTH. *adv. Lept.* ed. *Wolf.* p. 38.

[2] S. *Karl Ritters Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus.* Berlin, 1820. 8. S. 216.

[3] Anstatt *ΙΣΧΥΡΩΙ ΘΕΙΩΙΣ ΑΝΕΡΓΕΙ ΚΑΙ ΑΣΤΑΡΑΙ*, wie *Köhler* durch Hinzufügung eines Σ im ersten Worte verbessert hat, glaubt er lesen zu müssen: *ΙΣΧΥΡΩΙ ΘΕΙΩΙ ΕΚΑΕΡΓΕΙ ΚΑΙ ΑΣΤΕΡΙΑΙ.* Hekaërgos ist ein alter Beiname des Apollo, und Asteria diente zur Bezeichnung der Insel Delos. Raoul-Rochette glaubt, hier bezeichne dieses Wort Diana. (Antiquités grecques du Bosphore Cimmérien, p. 41.) *Köhler*, in seinen Remarques sur l'ouvrage intitulé: Antiquités grecques du Bosphore Cimmerien. Petersb. 1823. 8., verwirft die von Raoul-Rochette den Wörtern Anerge und Astara gegebene Erklärung. Nach ihm ist Astara nichts anders als die Astarte der Griechen, Astaroth der Phönicier. „Da", sagt er, „die völlige Identität der Astarte mit dem Monde unbestritten ist, so ist es gar keinem Zweifel unterworfen, dafs den Gott Anerges auf diesem Denkmale nicht die Sonne vorstellen kann. Alle Schriftsteller des Alterthums kommen darin überein, dafs die ersten in Aegypten und Phönicien angebeteten Gottheiten der Mond und die Sonne gewesen sind."

bestehenden Urkunde, welche wir Fourmont verdanken. Diese Inschrift, oder vielmehr dieses Bruchstück, ist, wie Boeckh sehr wahrscheinlich gemacht hat, eine Rechnung, welche zufolge der unter dem Titel: „Leben der zehn Redner" bekannten Schrift, der Redner Lykurgus von seiner Staatsverwaltung ablegte, während welcher er 18900 Talente[2] eingenommen und ausgegeben hatte. Diefs ist diejenige Abrechnung, welche Lykurgus in einer Rede gegen den Menesaechmus (*ἀπολογισμὸς ὧν πεπολίτευται*) vertheidigte. Die Inschrift fällt demnach in die letzten Jahre dieses Zeitraums.

S. *Boeckhs* Staatshaushaltung, II. S. 243.

Da am Ende des vorigen Zeitraums sich die Prosa entwickelte, so scheiden wir nunmehr die griechischen Schriftsteller in zwei grofse Hauptmassen, und reden zuerst von den Dichtern, sodann von den Prosaikern. Die Dichter dieser Periode haben sich in acht verschiedenen Gattungen versucht: in der *elegischen Poesie*, in der *didaktischen*, in der *Fabel* oder dem Apolog, in der *lyrischen*, *dramatischen*, *mimischen*, in dem *Epos* und dem *Epigramm*. In dieser Reihenfolge wollen wir sie behandeln.

VIII. ABSCHNITT.

Von der elegischen Poesie im Allgemeinen; von der gnomischen Poesie und der Elegie im Besondern.

Die elegische Poesie bezeichnete, wie in dem vorigen Zeitraum bemerkt ist, ursprünglich weit weniger eine besondere und bestimmte Gattung in Beziehung auf den *Inhalt* als vielmehr in Beziehung auf die *Form* des Versmaafses, dessen Eigenthümlichkeit in dem Hinzutreten des Pentame-

[2] Nach *Wurm*, De ponderum, mensurarum, ac de anni ordinandi rationibus apud Rom. et Gr. Stuttg. 1821. 8. beträgt ein Talent 1447 Rthlr. 16 Gr. [Ueber Eintheilung und Werth des Talents s. *Boeckhs* Staatsh. in verschiedenen Stellen, die das Register anzeigt.]

tes an dem epischen Hexameter bestand. Zwei Gattungen derselben, die Kriegselegie des Kallinus und Tyrtaeus, und die Liebeselegie des Mimnermus, hatten sich in dem vorigen Zeitraume gebildet; in dem gegenwärtigen entwickeln sich zwei Nebenzweige derselben, die *gnomische Poesie* [1] und die *Elegie im modernen Sinne.*

Die *gnomische Poesie*, einem Volke angemessen, das, wie die Griechen des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geb., auf der untersten Stufe der geistigen Bildung stand, bezweckte, wie die äsopische Fabel, Belehrung des Volkes. Gnomen (γνῶμαι) nannte man Denksprüche, in welchen weise und wohlerfahrne Männer die Resultate ihrer sittlichen Lebensbeobachtungen kurz und sinnreich ausdrückten. Die metrische Einkleidung in Distichen trug dazu bei, diese auf das Praktische bezüglichen Kernsprüche dem Gedächtnisse desto fester einzuprägen. Die Dichter, von welchen wir noch Denksprüche besitzen, sind folgende:

Solon, geboren zu Salamis, berühmt als Archon und Gesetzgeber [2] Athens (594 vor Chr. Geb.) [steht auf der Grenze der politischen und gnomischen Elegie.] Durch eine kriegerische Elegie ermunterte er im verstellten Wahnsinn die Athener zur Wiedereroberung der Insel Salamis von den Megarern. Acht Verse dieses Gedichts werden von Plutarchus und Diogenes von Laerte angeführt. Von seinen gnomischen Gedichten haben uns Plutarchus, Diogenes von Laerte, Philo,

[1] [Fr. Passow erklärt sich überhaupt gegen die ganze gnomische Poesie, von der, nach seiner Behauptung, kein alter Schriftsteller etwas weiss. Gnomisch erscheint, ihm zufolge, vieles im Homerus, noch mehreres in den Tragikern, und in Hesiodus Tagen und Werken so ziemlich Alles; weil sich diess allgemeine poetische Bestandtheil an keine Form, an keine Mundart bindet, so kann es auch nicht Kriterion für eine eigne Gattung werden. Das Meiste von dem, was Schöll unter der Benennung gnomischer Poesie zusammenfasst, gehört, nach Passows Ansicht, der Elegie an; das Uebrige dem ethischen Lehrgedicht einer sehr späten christlichen Zeit. S. *Jahrb. der Philol. u. Pädagog.* 1836. B. F. Hft. 1. S. 153 u. f.]

[2] Solons Gesetze gehören zwar nicht in das Gebiet der Litteraturgeschichte; dessen ungeachtet möge hier erwähnt werden, dass, seitdem die orientalische Litteratur Gegenstand der Kritik geworden ist, man eine auffallende Analogie zwischen einigen Theilen der solonischen Gesetzgebung und der der alten Inder entdeckt hat. Sir *Will. Jones* hat vielleicht zuerst die Bemerkung gemacht in seinen: Institutes of Hindoo law., Calcutta, 1794. 4. Der preussische Legationsrath *Bunsen* hat diese Beobachtungen weiter verfolgt, und sie auf das athenische Successionsrecht angewendet. S. dessen: De jure Atheniensium hereditario disquisitio philologica. Goettingae, 1813. 4.

Aristides, Klemens von Alexandrien, Eusebius und Stobaeus Bruchstücke aufbewahrt. Sie enthalten in einer edlen, einfachen Sprache theils Ermunterungen zur Tugend und zur Beherrschung der Begierden, theils Schilderungen des eitlen Strebens der Menschen nach irdischen Gütern. In einem uns von Philo aufbewahrten Fragment von achtzehn Versen begleitet Solon den Menschen durch die zehn Stationen des Lebens. Das schönste übrig gebliebene Bruchstück dieses philosophischen Dichters ist sein aus sechsundsiebzig Versen bestehendes *Gebet an die Musen.*

Ausgaben. Solons Fragmente erschienen zuerst mit Kallimachus, Basel, 1532. 4.; vollständiger in *Joach. Camerarius* Liber scholasticus. Bas. 1550. 8. Außerdem in den Sammlungen von *Hertel, Neander, H. Stephanus, Winterton, Brunck, Fortlage, Gaisford* und *Boissonade*. [Solonis Ath. Carmina quae supersunt. Praemissa comment. de Solone poeta dispos. emend. atque annot. instrux. Dr. *N. Bacchius*. Bonnae, 1825. 8.]

Uebers. Vier Bruchstücke von *Chr. v. Stolberg*, in den Gedichten aus dem Griechischen S. 290. — Drei Bruchstücke von *Friedr. Jacobs*, in s. Tempe. Leipzig, 1803. Bd. II. S. 95. — Zwei Bruchstücke von *A. W. v. Schlegel*, in d. Europa, Bd. I. St. 2. — Fünf Bruchstücke v. *Conr. Schneider*, in den Studien, Bd. IV. St. 1. — Drei von *Fr. Passow*, in dem Pantheon, Bd. II. darunter das Fragment über die Stationen des Lebens. — Das Gebet an die Musen von *C. P. Conz*, in Hauffs Philologie. St. I.

Theognis *aus Megara* in Achaia, oder, nach Anderen, aus Megara in Sicilien, lebte um das Jahr 550 vor Chr. Geb. als Verbannter in Theben. Seinen Namen trägt eine Sammlung von etwa eintausend vierhundert Versen, vielleicht von verschiedenen Verfassern und aus verschiedenen Zeitaltern. Der Dichter richtet seine Sprüche (παραινέσεις), schätzbarer wegen ihres sittlichen als ihres dichterischen Gehaltes, an einen jungen Mann Namens Cyrnus. Er ermahnt ihn zur Tugend, zur Weisheit, zur Frömmigkeit gegen die Götter, zur Liebe gegen die Aeltern, zur Vorsicht in der Wahl seiner Freunde, zum fröhlichen Lebensgenuſs bei der Flüchtigkeit der Jugend.

Ausgaben. Ed. pr. von *Aldus*, in seiner Sammlung der Gnomiker; — von *Paul Vinetus* nach einem Manuscr., Paris, 1543. 8. — in den Sammlungen von *Joach. Camerarius, Neander, Crispinus, Hertel, Junta, Froben, H. Stephanus, Sylburg, Winterton,*

Gaisford und *Boissonade*; — von *Wolfgang Seber*, Lips. 1603, und 1620. 8. mit einer lateinischen Uebersetzung; — in der Ausg. der Hymnen des Kallimachus von *Thomas Bentley*, London, 1741. 1742. 8.; — von *Ch. Fried. Kretschmar*, Dresd. u. Leipz. 1750. 8.

Eine neue Recension des Textes veranstaltete *Brunck* in s. Poetae gnomici; *Gaisford* nahm diesen Brunckschen Text in seine Sammlung auf.

Theognidis Elegi, ex fide libr. Mss. recensiti et aucti cum notis Fr. Sylburgii et A. F. Ph. Brunckii; ed. *Imm. Bekkerus*. Lips. 1815. 8. [secundis curis rec. *Imm. Bekkerus*. Berol. 1827. 8.] Die erste von Imm. Bekker nach drei Handschriften, einem Cod. Vatic., Hamb. und dem Cod. Mutinens., besorgte und mit 159 Versen verm. Ausg. enthält auch, aufser den vollständigen Noten von Sylburg und Brunck, die Anmerkungen von *Epkema* aus den Act. Societ. Traject. T. IV. p. 318—357; desgl. Bemerkungen von *Hermann*, *Seidler* und *Passow*, so wie die lateinische Uebersetzung von *H. Grotius*. Ungern vermifst man diese 159 Verse in der neuen [von *Schaefer* besorgten] bei Gerh. Fleischer in Leipzig, 1817. 8. erschienenen Auflage der Brunckschen Gnomiker, welche gute Bemerkungen enthält. *Boissonade*, welcher die 159 Verse aufgenommen hat, drückt seine Verwunderung darüber aus, dafs es viro doctissimo et κριτικωτάτῳ nützlich geschienen habe, den so willkürlich behandelten Brunckschen Text noch einmal abdrucken zu lassen. Er selbst hat sich an die früheren Recensionen gehalten, mit Benutzung der Bekkerschen.

[Die neuste und, nach dem Rec. in den Heidelb. Jahrb. 1827. No. 29. S. 453. in ihren wichtigsten Momenten höchst gelungene Ausgabe ist: *Theognidis Reliquiae*. Novo ordine disposuit, commentationem criticam et notas adiecit *Fr. Theoph. Welcker*. Francof. ad Moen. 1826. 8., mit der für die Bearbeitung des Theognis eine neue Epoche beginnen dürfte. Gegen die von Welcker getroffene Anordnung des Ganzen ist *Wilh. Graefenhan* aufgetreten in: Theognis Theognideus, sive Theognidis, qualis adhuc editus sit, in recentissimos ejus interpretes vindiciae. Mulhusae, 1827. 4.]

Uebers. Eine Elegie von *Conz* in Hauffs Philol. St. 1.; — zwei Elegien von *A. W. Schlegel* in d. Europa Bd. I. St. 2.; — sieben von *Fr. Passow* in d. mehrmals angeführten Pantheon Bd. II. Hft. 1.; — dreizehn Bruchstücke von *Fr. Jacobs* in s. Tempe, Band II.

Phocylides *aus Milet*, nach Anderen aus *Chios*, war ein Zeitgenosse des Theognis. Seine Gedichte waren so berühmt, dafs sie mit den Gedichten des Homerus, Hesiodus, Archilochus und Mimnermus von Rhapsoden gesungen wurden. Nur wenige Bruchstücke hat uns Stobaeus aufbewahrt. Das

ihm fälschlich beigelegte aus zweihundert und siebzehn Hexametern bestehende ποίημα νουθετικόν, carmen admonitorium, ist wahrscheinlich das Werk eines christlichen Dichters aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert.

Ausgaben. Ed. pr., mit Constantin Lascaris griech. Grammatik, von *Aldus*, Venet. 1494. 4; — mit Theokritus, den goldnen Sprüchen des Pythagoras, ebendas. 1495. 4. — Die ächten Fragmente finden sich in den bei Solon und Theognis angeführten Sammlungen der griech. Gnomiker. — Einzeln: Phoc. Carmina gr. et lat. rec. *J. A. Schier.* Lips. 1751. 8. — Vergl. *L. Wachler* Dissert. inaug. de Pseudo-Phocylide. Rint. 1788. 4.

Uebers. Von *Lud. Hörstel* in: Abrifs einer Religionslehre von Plato. Braunschweig, 1798. 8.

Xenophanes *aus Kolophon*, von dem als Stifter der eleatischen Schule weiter unten wird gehandelt werden, zeichnete sich auch als Dichter gnomischer Elegien aus. Athenaeus [1] hat uns einige schätzbare Bruchstücke derselben aufbewahrt, einige Distichen, in welchen er den Vorzug der Weisheit im Vergleich mit der physischen Kraft und den gymnastischen Uebungen besingt, ein liebliches Fragment über die Freuden des Mahles und sechs Verse über die Ueppigkeit der Lydier.

Uebers. Von *Fr. Passow* zum ersten Male in dem oben erwähnten Pantheon, Bd. II, St. 1.

Kritias, des Kallisthenes Sohn, einer von den dreifsig Tyrannen Athens, war auch als Elegiker bekannt. In dem von Athenaeus [2] aufbewahrten aus achtundzwanzig Versen bestehenden Fragment preis't er die Mäfsigkeit und Sittenstrenge der Spartaner. Sextus Empirikus führt vom Kritias auch einige Jamben an.

[*Ausgaben.* *Critiae Tyranni carminum* aliorumque ingenii monumentorum quae supersunt, dispos. illustr. emend. *N. Bach.* Lips. 1827. 8.]

Uebers. Zum ersten Male von *Fr. Passow* in dem Pantheon, Bd. II, St. 1.

Pythagoras *aus Samos.* Die ihm beigelegten goldenen Sprüche (χρυσᾶ ἔπη) im elegischen Sylbenmaafs, sind vielleicht das Werk eines jüngern Pythagoreers. Seine Schüler, vornämlich Empedokles, haben sie gesammelt. Im XXI. Abschnitt wird weiter davon die Rede sein.

[1] [X, 1. XI, 1; XII, 10.] [2] [X, 11.]

Diefs sind die gnomischen Dichter der Griechen. Sie übten sich in einer Gattung, die mit Verfeinerung der Bildung aussterben mufste. Wir wenden uns nun zu der zweiten Nebenform der elegischen Dichtkunst, zu der eigentlich sogenannten *Elegie*, welche die Römer aus besonderer Vorliebe mit so glücklichem Erfolg ausgebildet haben, dafs man vielleicht sagen darf, sie haben in dieser Gattung ihre Lehrer und Vorbilder übertroffen.

Simonides *aus Ceos*, unter den Elegikern dieses Zeitraums einer der berühmtesten [1], ein Sohn des Leoprepes, ein Enkel des amorgischen Simonides, des Iambographen, wurde zu Iulis in der LV. Olymp., 558 v. Chr. geboren. Er lebte lange genug um sowohl der Zeitgenosse von Pittakus und den Pisistratiden, als von dem spartanischen Könige Pausanias zu sein. Er wird der Freund aller dieser Männer genannt. Man liebte und ehrte ihn am Hofe Königs Hiero I [2] von Syrakus, den er mit Theron, dem Könige von Agrigent, im Augenblick der beginnenden Schlacht wieder aussöhnte. Plato nennt ihn einen Weisen [3]; Cicero [4] sagt: Er war nicht blofs ein lieblicher Dichter, sondern auch ein wohl unterrichteter und weiser Mann. Simonides wird als Erfinder der *modernen* oder der *Trauer-Elegie* betrachtet, nicht etwa, weil er *zuerst* die aus einem Hexameter und Pentameter bestehenden Distichen, oder das von Kallinus erfundene Versmaafs, zum Ausdruck sanftklagender Empfindungen anwandte, was schon hundert Jahre vor ihm Mimnermus versucht hatte, sondern entweder, weil er zuerst diese Versart Elegie nannte, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil der beständige Gebrauch, den er von derselben machte, Veranlassung gab, dafs man die Versart selbst Elegie nannte; mit Einem Worte: seit Simonides hat man ein in Distichen abgefafstes Gedicht von traurigem schwermüthigen Inhalt und gröfserm *Umfange* eine Elegie genannt. Die Alten loben die Wahrheit des Gefühls, das sich in seinen Elegien aussprach, die Kunst zu rühren und Theilnahme zu erregen, die er in hohem Grade besafs. Wie stimmt zu diesem Lobe der schmuzige Geist, welchen einige etwas spätere Schriftsteller unter den

[1] S. Plat. *de Rep.* I. p. 411. — Cic. *de Nat. Deor.* I. 22.

[2] S. Histoire de Simonide et du siècle où il a vécu, par *de Boissy*. Paris, 1788. 12.

[3] *De Rep.* 1. p. 411.

[4] *De Nat. Deor.* 1. 22.

Alten, namentlich Plutarch [1], ihm vorwerfen? Stobaeus hat uns ein Bruchstück einer von Simonides geschriebenen Elegie von dreizehn oder vierzehn Versen erhalten, worin er die Hinfälligkeit des Menschengeschlechts beklagt.

In den Epigrammen dieses Dichters, die sich erhalten haben, und die man kleinere Elegien nennen könnte, verherrlicht er das Andenken seiner Freunde [2], preis't die im Kampf für das Vaterland gefallenen Helden [3] und die Siege der Griechen über die Persen.

Simonides, dem, wie Abschnitt III erwähnt ist, die Vervollkommnung des griechischen Alphabets beigelegt wird [4], war durch seine Gedächtnifskunst [5] (τὸ μνημονικόν) berühmt, wenn man anders nicht Simonides, den Sohn des Leoprepes, verwechselt mit dem Sohn seiner Tochter, welcher gleichfalls Simonides von Ceos genannt wird; zum Unterschiede von seinem Grofsvater wollen wir ihn den *jüngern* nennen. Er ist bekannt als Verfasser eines Werkes περὶ εὑρημάτων, *von den Erfindungen* und dreier Bücher über *Genealogien* [6].

Ausgaben. Die Fragmente des ältern Simonides finden sich in den Sammlungen von *Henr. Stephanus*, *Ursinus*, *Winterton*, *Brunck*, *Gaisford* und *Boissonade*.

Uebers. Die Elegie von *Fried. Jacobs* in Wielands Att. Mus. Bd. IV. Hft. 2. und von *Fr. Passow* in dem Pantheon. Die Epigramme zum Theil von *Chr. v. Stolberg* in den Gedichten aus dem Griech., zum Theil von *Herder* in den zerstr. Blättern; von *Friedr. Jacobs* in s. Tempe.

Antimachus *aus Kolophon*, dessen Abschn. XV als epischen Dichters gedacht werden wird, mufs hier als Verfasser einer im Alterthum hoch berühmten erotischen Elegie angeführt werden, die er nach dem Namen und dem Vaterlande seiner Geliebten *Lyde* nannte. Sie ist gänzlich verloren gegangen,

[1] Plut. An seni sit gerenda respubl. (vol. IX, p. 142. ed. *Reisk.*)

[2] [Herod. VII. 228.].

[3] Fourmont hat eine aus sechs Distichen bestehende Inschrift, von Simonides zu Ehren der in den Perserkriegen gefallenen Griechen abgefafst, nach Paris gesandt. Sie wurde in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. von einem gewissen Helladius aufgefrischt. *Boeckh* machte sie bekannt in dem Lectionsverzeichnifs der Berliner Universität vom J. 1817 u. 1818. *Fried. Osann* rückte sie von da in s. Sylloge Inscript. antiq. gr. et lat. Jen. 1822. fol. p. 18. ein.

[4] Plin. *H. N.* VII. 24. Quinct. *Inst. Orat.* XI. 2. 1. Cic. *de Orat.* II. 84. [*Thiersch* griech. Gram. 3. Ausgabe. S. 19. Note.].

[5] [S. C. *Morgenstern* de arte vet. mnemonica. Dorpat. 1805. fol.]

[6] S. *Burette*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIII. p. 257. *van Goens*, de Simonide Ceo et philosopho. Traj. ad Rhen. 1768. 4.

Zu der Zahl der elegischen Dichter dieses Zeitraums kann noch Euripides, der berühmte Tragiker, wegen der vierzehn seiner Andromache eingewebten elegischen Verse gerechnet werden.

Am Ende dieses Zeitraums und am Anfange des folgenden lebte Hermesianax *aus Kolophon*. Er schrieb drei Bücher Elegien unter dem Namen *Λεόντιον*, *Leontion*, zur Ehre seiner Geliebten, vielleicht jener schönen und geistreichen Hetäre, welche von Epikurus und dessen Schüler Metrodorus, dem sie einen Sohn, Epikurus, gebar, geliebt ward. Nach dem uns von Athenäus [1] erhaltenen Bruchstücke von etwa hundert ist Versen der Verlust dieses Werkes sehr zu beklagen.

Diefs Fragment ist bekannt gemacht mit einer lateinischen metrischen Uebersetzung von *St. Weston* unter dem Titel: Hermesianax s. conjecturae in Athenaeum. London, 1784. 8. und von *Ilgen*, in den Opuscula varia philol. Erf. 1797. 8, T. I, p. 248.

Uebers. Von *A. W. v. Schlegel* im Athenäum, Bd. I. St. 1.

IX. ABSCHNITT.

Von der didaktischen Poesie und dem Apolog.

Die gnomischen Dichter verstummten bald; aber die von ihnen erfundene Gattung wurde vervollkommnet und bildete sich zu einem eigenthümlichen Zweig der Poesie aus. Anstatt *einzelne* Sittensprüche metrisch einzukleiden, gerieth man auf den Gedanken, eine Reihe von philosophischen Wahrheiten in Form eines Gedichts zu vereinigen, oder, einen philosophischen Gegenstand dichterisch zu behandeln. So entstand die *didaktische Dichtkunst*, welche sowohl dem Gebiete der Poesie als dem der Philosophie angehört. Der unerschöpfliche Gegenstand der ersten Gedichte dieser Gattung bezog sich auf *die Natur der Dinge*, wie aus den uns erhaltenen Bruchstücken der ältesten Didaktiker, des Xenophanes *aus Kolophon*, des Parmenides *von Elea* und des Empedokles *aus Agrigent*, klar hervorgeht. Von dem ersten dieser

[1] [Lib. XIII.]

dieser drei Philosophen, deren weiter unten gedacht werden wird, hat sich Nichts erhalten; von dem Parmenides, dem Schüler des Xenophanes, haben uns Simplicius und Sextus Empirikus etwa hundert Verse aufbewahrt. Auch den Empedokles, welcher diese Dichtungsgattung vornämlich ausbildete, kennen wir mehr aus den Nachahmungen des Lucretius, als aus den uns von ihm übrig gebliebenen Fragmenten. Er verfaſste, obgleich ein Dorer von Geburt, in ionischer Mundart ein hexametrisches Gedicht in drei Büchern *über die Natur*, περὶ φύσεως, ferner *Reinigungs-* und *Sühngedichte*, καθαρμοί, in mehr als dreitausend Versen, und ein Gedicht über die *Heilkunde* unter dem Titel Ἰατρικὸς λόγος in sechshundert Hexametern. Die seinen Namen tragende aus hundert achtundsechzig Iamben bestehende Σφαῖρα, eine dichterische Beschreibung des Zodiakus, wird für unächt gehalten.

Ausgaben. Die Fragmente des Parmenides sind zuerst von *H. Stephanus* in s. Poesis philosophica gesammelt, und darauf einzeln herausg. von *Georg Gust. Fülleborn*, Züllichau, 1785. 8.

Empedokles Fragmente hat *Fr. Wilh. Sturz*, Leipzig, 1805. 8. gesammelt und commentirt. Viele Bruchstücke von den Poesien dieser beiden Philosophen kennen wir nur aus Simplicius Commentar über Aristoteles Weltall, welcher, von *Aldus*, Vened. 1526. fol. gedruckt, in allen Zeilen bedeutend von einem in der Turiner Bibliothek befindlichen Manuscript abweicht. Die Entstehung dieser Varianten, die nicht von der Nachlässigkeit der Abschreiber herrühren können, sucht *Amad. Peyron*, Prof. der orientalischen Sprachen zu Turin, durch folgende Hypothese zu erklären. Bekanntlich machte *Wilh. Moerbeck* im 13ten Jahrhundert eine sehr schlechte lateinische Uebersetzung von Simplicius Commentar. Ein griechischer Abschreiber, vielleicht von einem Bücherfreunde beauftragt ihm ein Exemplar der Urschrift zu verschaffen, unterstand sich, da er ihm nicht willfahren konnte, selber eins zu schmieden und übersetzte die lateinische Uebertragung ins Griechische zurück. Nach dieser schlechten griechischen Version, der eine sehr schlechte lateinische Uebersetzung zum Grunde lag, soll, nach Peyron, die venediger Ausgabe gedruckt sein. Das Turiner Manuscript dagegen giebt den wahren Text, nach welchem Moerbeck arbeitete. Aus dem Allen geht die Nothwendigkeit hervor, eine neue Ausgabe von Simplicius Commentar zu veranstalten. — Emped. et Parmen. Fragmenta, ex cod. Taur. bibl. restit. et illustr. ab *A. Peyron* Lips. 1810. 8. [Vergl. *Wolfs* Anal. Bd. II. S. 411 ff.]

Ed. pr. des Gedichts von der Sphäre auf einem Querblatte; von *Friedr. Morel,* Paris, 1584. Morel gab es als ein Werk des *Demetrius Triklinius*, der wahrscheinlich nur eine Abschrift davon genommen hatte, die in Morels Hände gerieth. Im Jahre 1587 gab er in 4. eine von *Florens Chrétien* verfaſste lateinische Uebersetzung dieses Gedichts in Iamben heraus. — Urschrift und Uebersetzung von *Benj. Hederich,* Dresden, 1711. 4. — Beide sind abgedruckt in *Fabricii* Biblioth. gr. ed. *Harles.* vol. I. p. 816.

Uebers. Parmenides Fragmente übersetzt und erläutert von *G. G. Fülleborn* in s. Beiträgen zur Geschichte der Philosophie, St. 6, und einzeln Züllichau, 1795 8.

So glänzend der Anfang des Lehrgedichtes vielleicht war (denn wir wissen nur Weniges davon), so dauerte doch der Geschmack an demselben nicht lange. Man muſste bald fühlen, daſs für philosophische Lehrsätze, welche eines schulgerechten Beweises bedürfen, die Sprache der Einbildungskraft weit weniger passend ist als die schlichte Prosa. Erst in der Epoche als der gute Geschmack anfing zu sinken, erhob sich diese Dichtungsart von Neuem.

Noch ehe der sinnbildlich belehrende *Apolog* (*μῦθος, αἶνος, λόγος, ἀπόλογος*) als eigene, selbstständige Dichtungsart auftrat, bedienten sich Dichter und Redner desselben als Mittel, die Aufmerksamkeit der auf niedrer Stufe der Bildung stehenden Menschen zu fesseln und zu gewissen Zwecken hinzuleiten. Die älteste uns erhaltene griechische Fabel, der Habicht und die Nachtigall, findet sich in Hesiodus Hausleben [1]. Seinem Beispiele folgten die Lyriker; Archilochus webte seinen Iamben Apologen ein, die im Alterthume berühmt waren. Philostratus [2] führt von ihm eine Fabel vom Adler und dem Fuchs an, womit er den Lykambes angegriffen haben soll, und Eustathius [3] eine zweite: der Fuchs und der Affe [4]. Durch Konon [5] kennen wir die von Horatius [6] nachgeahmte Fabel des Lyrikers Stesichorus, vom Pferde

[1] Hes. Op. et Dies v. 202—211. Quinct. Instit. Orat. v. 2.

[2] Imag. I. cap. 3.

[3] Ad Odyss. XIV. p. 1768.

[4] Diese beiden Apologen haben wahrscheinlich die Grundgedanken zu zweien von *Imm. G. Huschke* in einem Augsburger Ms. gefundenen Fabeln gegeben. Von diesem Ms. wird weiterhin die Rede seyn. S. Diss. de fabulis Archilochi, abgedr. in *Aug. Matthiae* Miscell. philol. Lips. 1809. vol. I. p. 1.

[5] Konon, XLIIste Erzählung.

[6] Horat. *Epist.* I. 10.

und dem Hirsche, welche eine politische Maxime anschaulich machen sollte[1].

Als eigentlicher Gründer und Repräsentant dieser Dichtungsart wird AESOPUS [2], ein Sklave aus Phrygien, betrachtet, dessen Leben aber so sehr in Fabeln gehüllt ist, dafs man sogar seine persönliche Existenz bezweifelt hat. Die spätere Sage schuf ihn zu einem mifsgestalteten Possenreifser und erzählte über ihn viele Albernheiten, welche in der dem constantinopolitanischen Mönch Maximus Planudes gewöhnlich zugeschriebenen Biographie dieses Dichters zusammengetragen sind. Das Wenige, was wir von seinem Leben wissen, verdanken wir dem Herodotus [3]; es beschränkt sich darauf, dafs Aesop um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Chr. Geb. [4] lebte, aus Phrygien stammte, in seinen Jugendjahren als Sklave, anfangs dem Athener Demarchus, darauf dem Samier Xanthus und zuletzt dem Philosophen Iadmon, diente, der ihm die Freiheit schenkte; dafs er von Krösus, der sich gern mit ihm unterhielt, nach Delphi gesandt und von den Bewohnern dieser Stadt, angeschuldigter Gotteslästerung wegen, von dem Felsen Hyampe hinabgestürzt wurde.

Aesopus verbreitete in seinen einfachen, bei mannigfaltigen wirklichen Vorfällen gedichteten Fabeln vortreffliche ethische, politische und philosophische der Fassungskraft seiner Zeitgenossen angemessene Grundsätze, und erlangte in dieser Dichtungsart eine so hohe Berühmtheit, dafs sie nach ihm benannt wurde. Lange erhielten sich seine Fabeln nur durch mündliche Ueberlieferung. Nach einer Aeufserung Plato's sind diese Fabeln prosaisch gewesen; denn er sagt: Sokrates habe in den letzten Tagen seines Lebens mehrere derselben in metrische Form gebracht [5]. Aesop fand eine Menge Nachahmer, deren Erzeugnisse, *äsopische Fabeln* genannt, ohne Unterschied dem Aesopus zugeschrieben und späterhin in Sammlungen gebracht wurden. Die erste uns bekannte Sammlung veranstaltete DEMETRIUS PHALEREUS [6]; eine sehr interessante, noch im zwölften Jahrhundert vorhandene Samm-

[1] [Auch in HEROD. I. 141 ist uns eine Fabel erhalten.]

[2] [S. *G. A. Grauert* de Aesopo et fab. aesop. Bonn, 1825.]

[3] HEROD. II. 134.

[4] 570 vor Chr. Geb.

[5] PLAT. *Phaed.* cap. 4.

[6] S. DIOG. LAERT. V. 80. [300 vor Chr. Geb.]

lung besorgte [1] Babrius (unrichtig *Babrias* und *Gabrias*), der die äsopischen Fabeln in skazontische Choliamben brachte, welche spätere Grammatiker wieder in Prosa auflösten. Viele prosaische Fabeln rückten in späteren Zeiten die Lehrer der Redekunst Aphthonius und Themistius in ihre rhetorischen Vorübungen (Progymnasmata) ein.

Von den uns übrig gebliebenen Sammlungen äsopischer Fabeln erlangten vorzüglich sechs eine große Berühmtheit. Die *älteste*, welche wir die *florentinische* nennen wollen, ist das Werk eines unbekannten Verfassers und reicht nicht über das dreizehnte Jahrhundert hinaus. Sie enthält hundert neun und neunzig Fabeln und die alberne dem Maximus Planudes beigelegte Biographie des Aesopus.

Die zweite Sammlung, aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert, wurde gleichfalls von einem Unbekannten angelegt.

Von der dritten Sammlung, die von *Maximus Planudes* aus dem vierzehnten Jahrhundert herrührt, giebt es zwei Editionen oder zwei Classen von Manuscripten, welche sich wesentlich von einander unterscheiden.

Die vierte von einem unbekannten Verfasser mit Hülfe der in schlechte Prosa aufgelösten Fabeln des Babrius besorgte Sammlung wollen wir die *heidelbergische* nennen.

Die Verfasser der fünften und sechsten Sammlung, die wir die *augsburgische* und *vaticanische* nennen werden, sind gleichfalls unbekannt.

Außer diesen und vielleicht anderen handschriftlich existirenden Sammlungen besitzen wir noch zweiundsechszig aus dem Syrischen des Persers *Syntipas* [im 14ten Jahrhundert] von *Michael Andreopulus* [im 15ten Jahrhundert] übersetzte äsopische Fabeln.

Vor Aufführung der Editionen dieser Fabeln müssen einige lateinische Uebersetzungen genannt werden, welche früher als der griechische Text erschienen. Die erste von *Hildebert*, dem 1139 verstorbenen Bischofe von Tours, angefertigte metrische Uebersetzung erschien zu Rom bei J. Ph. de Lignamine, 1473, 4. Eine zweite, wahrscheinlich prosaische Uebersetzung wurde von *Aug.*

1) Zwischen 150 und 50 vor Chr. Geb.

Zarotus, Mailand, 1474. 4, und eine dritte von *Vendellinus de Spira* (Windelin von Woll), Rom, 1475. 4. herausgegeben.

Hinsichtlich des griech. Textes wurde die Samml. des *Maximus Planudes*, von der es, wie gesagt, zwei Editionen oder Classen von Manuscripten giebt, zuerst gedruckt. Nach der *ersten Classe dieser Manuscripte* gab *Buonaccorso* oder *Bonus Accursius* 140 Fabeln des Aesopus zu Mailand, ohne Jahresbezeichnung, um 1479. 4. mit einer von einem gewissen *Rinicius* oder *Rinuclus* etwa zwanzig Jahre früher angefertigten lateinischen Uebersetzung heraus. Die Signaturen sondern diese Ausgabe in drei Theile. Der dritte wurde neu aufgelegt von *Dionysius Bertochus*, zu Reggio in der Lombardei, 1497. 4. unter dem Titel: Aesopi fabulae selectae, gr. lat.; alle drei Theile aber zu Venedig, 1498. 4., Barth. Justinopolitani, Gabr. Bracii, Jo. Bissoli, et Ben. Mangei sumtibus. Diese Fabeln nahm der ältere *Aldus* in die von ihm 1505. fol. veranstalte Sammlung auf. Seine Ausgabe ward die Grundlage für mehrere baseler Nachdrücke im 16ten Jahrhundert, die hier unerwähnt bleiben.

Nach dem *zweiten Manuscript* der planudischen Sammlung, das sich in der königl. Bibliothek zu Paris befindet und vollständiger ist als das von Accursius benutzte, gab *Robert Stephanus*, Paris, 1546. 4. zwanzig in der aldinischen Edition fehlende Fabeln heraus. Da dieses Manuscript auch die märchenhafte Biographie des Aesopus enthält, so schrieb man sie dem Verfasser dieser Sammlung, dem Planudes, zu.

Darauf wurde die heidelberger Sammlung gedruckt. Wir führen sie unter diesem Namen auf, weil sie zu Heidelberg in fünf Manuscripten gefunden wurde, die so sehr untereinander übereinstimmen, daſs man sie als Abschriften betrachten kann, die eine von der andern oder alle von einem gemeinschaftlichen Original genommen sind. *Is. Nic. Nevelet* gab diese Sammlung zu Frankfurt, 1610. 8. unter dem Titel: Mythologia aesopica, heraus; Ed. II. 1660. mit dem neuen Titel: Fabulae variorum auctorum. Diese Sammlung enthält 297 Fabeln, also 133 mehr als die Ausgabe von Robert Stephanus.

Diese drei Edd. princip., nämlich die von Buonaccorso, Rob. Stephanus und Nevelet wurden die Grundlage aller bis zum Jahr 1809 veranstalten Ausgaben, denn mit diesem Jahre fängt eine neue Classe von Ausgaben an. Wir bemerken: Die saubere Ausgabe von *Marianus* (*Joh. Hudson*), Oxford, 1718. 8. nach Nevelet, doch mit einigen Vermehrungen; correcter sind die Abdrücke, Eaton, 1749. 1755; — der Ausgabe von *Joh. Gottfr. Hauptmann*, Leipzig, 1741. 8. liegt Hudsons Edition zum Grunde; sie enthält außer den in der planudischen und

heidelberger Sammlung befindlichen Fabeln noch andere von den Alten überlieferte, zusammen 360, und eine Uebersetzung der vortrefflichen äsopischen Biographie des *Bechet de Méziriac*; die von *Joh. Mich. Heusinger*, Leipzig, 1741. 8.; Hudson liegt zum Grunde, aber verbessert nach der augsburger Handschrift. Sie enthält nur 140 Fabeln, aber kritische Bemerkungen und einen sehr reichhaltigen Index; mit neuem Titelblatt versehen 1756, wieder abgedruckt 1770. 1776. — Die Ausgabe von *J. Ch. Theoph. Ernesti*, Leipzig, 1781. 8. enthält die Fabeln aus Nevelets Sammlung mit einem Commentar.

Die Sammlung, welche wir die *zweite* genannt haben, gehört der königl. Bibliothek zu Paris. *Rochefort* fand in einem mit 1277 bezeichneten Manuscript achtzig in der planudischen und heidelberger Sammlung nicht befindliche Fabeln des Aesopus. Er machte sie in: Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi. Paris, 1789. 4., bekannt. Sie finden sich auch in der von *Gail* unter dem Titel: „Les trois Fabulistes" veranstalteten Sammlung. Paris, 1797. 3 vol. 8., und in den v. *G. H. Schaefer* 1810 u. 1819 bei Sommer besorgten neuen Auflagen von Heusingers Edition, mit kritischen Noten und einem sehr vollständigen Inhaltsverzeichniſs vondem Leipziger Gelehrten begleitet.

Volger gab 149 Fabeln von der planudischen Sammlung die er für den Schulgebrauch passend hielt, heraus, Leipzig, 1811. 8. Diese Ausgabe empfiehlt sich durch die Bearbeitung des Registers und durch die beigefügten deutschen Anmerkungen.

Alle diese Ausgaben gehören zu der *ersten* Classe von Editionen, wenn sie gleich zum Theil über das Jahr 1809 hinausgehen.

Die *zweite* Classe beginnt mit Bekanntmachung der *florentiner* Sammlung. Das höchst merkwürdige, der Monte-Cassinischen Bibliothek gehörende Manuscript enthält auſser den äsopischen Fabeln auch den einzigen uns übrig gebliebenen Text von den Romanen des Xenophon, des Chariton und den einzig vollständigen des Longus, und das gewöhnlich dem Maximus Planudes zugeschriebene Leben Aesops. Da aber die Florentiner Handschrift hundert Jahre älter ist als dieser constantinopolitanische Mönch, so kann er nicht als Verfasser dieser langweiligen romanhaften Biographie betrachtet werden. *Montfaucon*, der in seinem Diarium Italicum von diesem Manuscript handelt, wollte nach demselben eine neue Ausgabe des Aesopus veranstalten. Aber er sowohl wie *Salvini*, *Cocchi*, *Lanzi*, *Maffei* und *Cober* gaben diesen Plan wieder auf, den endlich *Franc. de Furia*, Vorsteher der Florent. Bibliothek ausführte. Seine Ausgabe, griech. u. lat. Florenz, 1809. 2 Bde. 8. enthält nicht allein die Fabeln des florentiner Manuscripts, sondern auch die der *sechsten* Sammlung, der *vaticani-*

schen Handschrift. Den ersten Band füllen die, von der planudischen Sammlung ganz verschiedenen 199 Fabeln des Florentiner Manuscripts; den zweiten 224 andere, aus mehreren theils gedruckten theils ungedruckten Werken entnommene Apologen. Bei der getroffenen Auswahl eignete sich Furia alle die in ihrer Erfindung von den 199 Fabeln seines Manuscripts ganz verschiedenen Apologen an; diejenigen, welche in Beziehung auf die Grundlage d. h. die Erfindung, nur in neue Formen eingekleidet waren, verwarf er. Dieser Band enthält 23 Fabeln aus der Sammlung des *Aphthonius*, 37 aus der des *Accursius*, 70 aus der von *Nevelet* und 17 von denen, die *Syntipas* übersetzte und *Ch. F. Matthaei* herausgab; 36 aus der vaticanischen Handschrift, in der sich viele Fabeln des Babrius finden (was Furia eben so wenig bemerkte, als ihm auffiel, dafs sie metrisch seien); endlich 41 von Plutarchus, Lucianus, Maximus Tyrius und anderen Schriftstellern des Alterthums aufbewahrte Apologen. Die Bemerkungen, mit welchen *Furia* seine Ausgabe begleitete, betreffen die Kritik, Interpretation, Naturgeschichte und griechische Alterthümer. Vier Register, über die Schriftsteller, welche des Aesopus und seiner Fabeln erwähnen, über die in dem Werke angeführten Autoren, über die behandelten Gegenstände und über die Fabeln, beschliefsen das Werk.

Coray, einer der gröfsesten Hellenisten unserer Zeit, der Furia's Text kritisch beleuchtete, veranstaltete eine neue durch viele scharfsinnige Emendationen bereicherte Ausgabe, Paris, 1810. 8., die den zweiten Theil der *Παρέργων Ἑλληνικῆς Βιβλιοθήκης* bildet, in welcher er die metrische Form der Fabeln des Babrius, die Furia für prosaisch hielt, wiederherstellte.

Furia's Text, griech. u. lat., wurde mit seiner Genehmig. v. *G. H. Schaefer*, Leipz. Weigel 1810. 8. verbess. herausgeg. Aufser dem, was die florentiner Ausg. enthält, findet man in dieser saubern und correcten Leipziger Edition noch: 1. den von Aesopus handelnden Abschnitt aus Fabricius Bibl. gr. 2. Bentley's dissert. über die äsopischen Fabeln. 3. Tyrwhitts dissert. über den Babrius. 4. Huschke's dissert. über die Fabeln des Archilochus. 5. Einen von *C. Ern. Christ. Schneider* angefertigten sehr vollständigen griechischen Index. 6. Die während des Drucks von Furia mitgetheilten Verbesserungen und Abänderungen. Zugleich mit dieser grofsen Ausgabe erschien Leipzig, 1810. 8. eine kleine von Weigel gedruckte Edition, die nur Furia's Prolegg., dessen Vorrede und Noten und den griechischen Text allein enthält.

Auf Weigels Veranlassung besorgte *C. Ern. Chr. Schneider* eine Ausgabe der äsopischen Fabeln zum Schulgebrauch; da er mit Coray Furia's Text nichts weniger als correct fand, so fügte

er seiner Edition, Leipz., 1810. 8., eine grofse Anzahl sehr schätzenswerther kritischer Noten hinzu. Der Index graecit. ist von dem der beiden anderen Ausgaben ganz verschieden.

Das Manuscript der fünften Sammlung äsopischer Fabeln, das *Augsburger*, entdeckte *Joh. Mich. Heusinger*. *Reiske* nahm eine Abschrift davon, trat sie aber an *Lessing* ab, der sie mit Randbemerkungen begleitete. Nach dieser Abschrift besorgte *Joh. Gottl. Schneider*, Breslau, 1812. 8., seine schätzbare mit kritischen Bemerkungen versehene Edition, die 231 äsopische Fabeln und 50 Fabeln oder Fragmente des Babrius enthält.

Ungeachtet der seit 1809 erschienenen grofsen Anzahl von Ausgaben äsopischer Fabeln erwarten sie doch noch immer einen Bearbeiter, der die sechs von Buonaccorso, Robert Stephanus, Nevelet, Rochefort, de Furia und J. G. Schneider bekannt gemachten Sammlungen vereinige, und mit Hülfe der von Coray, Schaefer und C. Ern. Christ. Schneider gelieferten Bemerkungen einen correcten Text constituire.

Von den Ausgaben der Fabeln des Babrius wird Abschnitt LII. und von denen des Syntipas Abschnitt XCIV. die Rede sein.

Fabers. Mit erklärenden Anmerkungen und dem Leben Aesops nach Meziriac (von *J. F. V. Motz*), Leipzig, 1794. 8.

X. ABSCHNITT.

Von der lyrischen Poesie.

Die lyrische Poesie erreichte in diesem Zeitraum ihren höchsten Gipfel. Die errungene Freiheit, welche die Gemüther aller Griechen entflammte, die Volksfeste und gottesdienstlichen Feierlichkeiten, welche mit aller Pracht begangen wurden, die glänzenden Siege über die Barbaren, welche die allgemeine Unabhängigkeit bedroht hatten, begeisterten die Dichter zu den mannigfaltigsten lyrischen Ergiefsungen, in welchen sie zum heitern, ungetrübten Lebensgenufs auffoderten, das öffentliche Glück verherrlichten, die Heldenthaten ihrer Mitbürger feierten, und die Götter priesen für die dem Vaterlande so reichlich gespendeten Segnungen. Nach den verschiedenen Veranlassungen, bei welchen diese Gesänge

angestimmt wurden, theilte sich die lyrische Poesie in mehrere Zweige, für welche die Griechen besondere Namen hatten. Wegen der uns übrig gebliebenen geringen Anzahl lyrischer Erzeugnisse ist es aber höchst schwierig, den eigenthümlichen unterscheidenden Charakter jeder dieser Dichtungsarten genau anzugeben.

Die lyrische Poesie war vornämlich zur Verherrlichung der Götter bestimmt. Unter den einzelnen Formen der Lyrik nahm der *Hymnus* (ὕμνος), ein bei feierlichen Opfern und Festen zu Ehren der Gottheit angestimmter Lobgesang, die erste Stelle ein. Er zerfiel in mehrere Nebenformen; man unterschied den *Päan* (παιάν), ursprünglich ein an Apollo, später auch an andere Götter gerichteter Festgesang; den *Nomos* (νόμος); das *Hyporchema* (ὑπόρχημα), ein dem Apollo geweihter Chorgesang, dessen Inhalt in mimischen Tänzen nachgeahmt wurde *; den *Dithyrambus* (διθύραμβος), ein enthusiastischer, mit Musik und Tanz begleiteter, zu Ehren des Bacchus angestimmter Gesang, der kühne, erhabene Bilder, plötzliche Uebergänge, neue, ungewöhnliche Ausdrücke gestattete, weswegen sich viele attische Dichter in dieser Gattung versuchten. Andere zu Ehren der Götter gedichtete Oden waren: die *Prosoden* (προσόδια), welche bei feierlichen Zügen in einem Tempel unter Begleitung von Blaseinstrumenten gesungen wurden; die *Daphnephorika* (δαφνηφορικά), Lieder, welche bei Aufführung feierlicher Züge nach dem Tempel des ismenischen Apollo von Jungfrauen gesungen wurden, welche Lorbeerzweige trugen. Das Fest der Daphnephorien (δαφνηφορία) feierten die Thebaner alle neun Jahre zu Ehren des Apollo; *Tripodephorika* (τριποδηφορικά) Lieder, welche man anstimmte, wenn heilige Dreifüsse in feierlichem Gepränge in einen Tempel getragen und als Weihgeschenk aufgestellt wurden. Die *Ithyphallika* (ἰθυφαλλικά), wurden bei gewissen Bacchusfesten gesungen. Der Minerva zu Ehren feierten die Athener das *Skirafest* (σκίρα); an demselben trugen die angesehensten Bürgersöhne in weiblicher Kleidung Weinranken und zogen unter dem Gesange gewisser Lieder, der *Oschophorika* (ὀσχοφορικά), aus dem Bacchustempel in den der Athene Σκιράς. Die *Epilenien* (ἐπιλήνια) waren Dank-

* προσόδιον, von ὁδός, Weg, hat nichts zu schaffen mit προσῳδία, Prosodie.

lieder an die Gottheit für die Abstellung irgend eines Uebels; *Euktika* (εὐκτικά), Gesänge, in welchen der Gottheit Bitten vorgetragen wurden. Die *Phileliaden* (φιληλιάδες) waren gewisse zur Ehre des Apollo gesungene Oden, in welchen er als Lichtgott gepriesen wurde. Die *Upingen* (οὔπιγγοι) wurden zur Verherrlichung der Diana gesungen. In den *Kalabiden* (καλαβίδες) erflehte man ihren Beistand für die kreissenden Frauen. Die *Julen* (ἴουλοι) waren Lieder zur Ehre der Ceres; die *Iobacchen* (ἰόβακχοι) wurden an den Iobacchus gerichtet; ihre Namen führten sie wahrscheinlich von dem Ausruf ἰοὺ, ἰού· ἰὼ Βάκχε, welcher den Refrain bildete.

Alle diese verschiedene Arten von Lobliedern bilden der Zeit nach die *dritte* Gattung von lyrischen Hymnen, die in Form und Inhalt wesentlich abweicht von den beiden älteren Gattungen, von den mystisch-religiösen Hymnen des Olen, des Orpheus und des Musäus und von den epischen Hymnen der Homeriden. Die letzteren besingen gewöhnlich nur eine einzige Handlung eines Gottes, einen einzigen Mythus; der lyrische Dichter, dessen Einbildungskraft nie lange bei einem Gegenstande verweilt, geht rasch von einer Handlung zur andern, von einem Bilde zum andern über.

Drei Arten lyrischer Gedichte bezogen sich auf einzelne Personen: das *Enkomion* (ἐγκώμιον), der *Epainos* (ἔπαινος) und das *Epinikion* (ἐπινίκιον); sie verherrlichten vorzugsweise die Thaten, die Tugenden und die Siege der Helden. Bei hochzeitlichen Feierlichkeiten sang man *Hymenäen* (ὑμέναιοι), *Gamelien* (γαμήλια) und *Harmatien* (ἁρμάτεια); unter Absingung der letzteren begleitete man die auf einen Wagen sitzende Braut aus dem väterlichen Hause in das ihres Bräutigams. Bei dem Ehebette stimmte man *Epithalamien* (ἐπιθαλάμια) an.

Der *Threnos* (θρῆνος) und das *Epikedion* (ἐπικήδειον) waren Trauergesänge, die sich dem Inhalte nach der Elegie näherten. Der Name *Iambus* blieb dem Spottgedicht vorzugsweise eigenthümlich. Mit der *melischen* oder *erotischen* Poesie beschäftigten sich die Dichter dieses Zeitraums mit besonderer Vorliebe. Zu diesen Gattungen gehören die *Skolien* [1] (σκολιά), die *Pägnien* (παίγνια), leichte, fröhliche

[1] S. Abschnitt V. §. 143.

Gedichte, in welchen Wein und Liebe besungen wurden, die *Pädika* (παιδικά), Lieder auf geliebte Knaben, und die *Parthenien*[1] (παρθένια), Gesänge die von Jungfrauenchören angestimmt wurden.

Athenäus und Eustathius haben uns zwei Arten von Bettelliedern, *Schwalbenlieder* (χελιδόνια, χελιδονίσματα) und *Krähenlieder* (κορώνισματα), aufbewahrt. Das Schwalbenlied sang man auf der Insel Rhodus an einem Feste, welches die Lindier feierten zum Andenken einer ihrem Fürsten, dem bekannten Weisen Kleobulus, willig ausgezahlten Steuer, die er im Namen der aus den mittäglichen Ländern zurückgekommenen Schwalben eingefordert hatte. So wie an diesem Feste herumziehende Knaben vor den Thüren dieses alte Volkslied sangen, zog man auch, mit einer Krähe auf der Hand, singend umher, und sammelte bettelnd ebenso für diese ein.

Die in diesem Zeitraum erfundenen neuen Versmaaße, das *asklepiadische*, das *phaläcische* und *glykonische* benannt, nach den Dichtern, die sich ihrer zuerst bedienten, brachten in die Formen der lyrischen Poesie eine höchst mannigfaltige Abwechselung. Auch *Ibykus* und *Anakreon* gaben besonderen Versarten ihren Namen; *Hipponax* soll die *Choliamben* erfunden haben.

Unter den aufzuführenden Lyrikern dieses Zeitraums finden sich mehrere, deren wahre Verdienste wir bei dem gänzlichen Verlust ihrer Werke nicht zu schätzen vermögen. In Rücksicht solcher Dichter müssen wir uns auf das Zeugniß der Alten[2] verlassen.

Stesichorus *aus Himera* in Sicilien, der älteste unter diesen Dichtern, blühete um das Jahr 570 vor Chr. Geb. zur Zeit des agrigentinischen Tyrannen Phalaris, dessen Gegner er war. Seine Gedichte, eine *Zerstörung Troja's* (Ἰλίου πέρσις) und eine *Orestie*, hatten einen lyrisch-epischen Inhalt. Quinctilianus[3] sagt von ihm, wohl etwas geziert: „Mit der Leyer stützt er die Last des Epos;" er setzt hinzu: „Er hätte dem Homer gleich kommen können, wenn er verstanden hätte, sich in den Grenzen seiner Gattung zu halten." Er verfaßte Hymnen zur Ehre der Götter und Oden

[1] [Boeckh zu Pind. Fragmenten, Th. II. 2. S. 590.]

[2] Quinct. Inst. Orat. X. 1. Horat. Carm. II. 13. 14. IV. 9. 7. Ep. I. 6. 65.

[3] Inst. Orat. X. 1. 62.

zum Preise der Helden (ἆθλα) in dorischer Mundart [1]. Man betrachtet ihn als den Erfinder der παιδικά. Ein Beispiel dieser Dichtungsgattung giebt uns die neunundzwanzigste Idylle des Theokritus. Nach Suidas und anderen Schriftstellern des Alterthums, soll er anfänglich *Tisias* geheissen haben. Als er aber die Musik der Chöre, welche vor Erfindung der dramatischen Kunst den religiösen und politischen Feierlichkeiten den höchsten Zauber verliehen, durch Beifügung der Lyra vervollkommnete, so wurde er als der wahre Erfinder und Bildner der Chöre betrachtet, denen er ihre charakteristische Form gegeben hatte; darum soll er den Beinamen Stesichorus (στῆσαι χορόν) erhalten haben. Seine Mitbürger errichteten ihm eine Bildsäule [2], die ihn in einer vom Alter gebeugten Stellung mit einem Buche in der Hand vorstellte. Einige Bruchstücke seiner Gedichte hat uns Stobäus aufbewahrt.

Die Fragmente des Stesichorus, Ibykus und anderer Lyriker finden sich in den Sammlungen von *H. Stephanus*, *Ursinus* u. A. — Stesichorus Fragmente sind einzeln gesammelt und erläutert von *J. H. Suchfort*, Göttingen, 1771. 4.; — viel vollständiger von *Blomfeld* in dem Mus. crit. Cantabr. No. VI.; — in *Gaisfords* Sammlung der Poet. gr. min. ed. Lips. III. p. 335.

IBYKUS *aus Rhegium*, des Stesichorus Zeitgenosse, einer der berühmtesten Dichter dieser Periode, gehörte zu dem Kanon der Alexandriner. Das Geschichtchen, nach welchem seine Ermordung von Räubern durch Kraniche entdeckt worden sein soll, hat uns Antipater von Sidon in einem Epigramm aufbewahrt. Wegen der in seinen erotischen Liedern herrschenden Feuergluth wurde er von Suidas ἐρωτομανέστατος, der *vor Liebe Rasende*, beigenannt [3]. Von seinen Dichtungen sind uns nur höchst unbedeutende Bruchstücke übrig geblieben.

ANAKREON [4] *aus Teos* in Ionien, floh als Knabe mit seinen Aeltern, um nach Krösus Besiegung dem Druck der Perser zu entgehen, nach Abdera in Thracien. Von hier begab er sich an den Hof des Polykrates [5], des Tyrannen von Samos, und nach dessen Tode [Olymp. LXIV, 4] folgte

[1] Nach *Mohnike* in seiner griechischen Litteraturgeschichte S. 304. wohl nur zufolge eines Druckfehlers in *Ionischer*.

[2] Cic. *Orat. in Verr.* II. Sect. 35. erwähnt dieser Bildsäule als eines vorzüglichen Kunstwerks.

[3] Cic. *Tusc.* IV. 33.

[4] geb. 559 vor Chr. Geb. gest. 474.

[5] Herod. III. 121.

er der Einladung des Hipparchus, des Beherrschers von Athen [1]. Beide ehrten und liebten den Dichter. Wahrscheinlich kehrte er nach Hipparchus Tode [Ol. LXVI, 3] nach Teos zurück, das er aber wieder mit Abdera, seinem zweiten Vaterlande, vertauschte. Er starb in einem Alter von 85 Jahren. Der Dichter Simonides, sein Freund und Genosse an Hipparchus Hofe, hat ihm zwei Grabschriften gesetzt, die sich in der Anthologie finden.

Anakreon wird seiner melischen und erotischen Lieder wegen von dem ganzen Alterthume gepriesen. Er dichtete aber auch Hymnen, Elegien, Epigramme und Iamben. Ausgezeichnet war er in der leichten, fröhlichen Gattung der lyrischen Poesie, den Pägnien (*παίγνια*), wozu er zuerst ein eigenes, nach ihm benanntes Sylbenmaafs gebrauchte, das den besten Metrikern zufolge aus dem Ionicus a maiore mit der Anakrusis besteht. In dieser leichtern, den Freuden der Liebe und des Weines gewidmeten Gattung des Liedes ward er Muster für alle Zeiten.

Eine zur Zeit des Dichters oder doch wenigstens im hohen Alterthum veranstaltete Sammlung anakreontischer Lieder in fünf Büchern ist verloren gegangen. Diejenige, welche wir besitzen, danken wir einem Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts, Constantin Cephalas, welcher einige sechzig dieser Gedichte seine Anthologie einverleibte unter der Ueberschrift: *Ἀνακρέοντος Τηΐου Συμποσιακὰ ἡμιάμβια καὶ Ἀνακρεοντικὰ καὶ τρίμετρα*, *Trinklieder Anakreons in Hemiiamben und anakreontische Gedichte*. Diese Ueberschrift zeigt offenbar, dafs, seinem Urtheile nach, nicht alle diese Lieder dem Anakreon angehörten, sondern dafs Aelteres mit Jüngerm gemischt sei, was sowohl der innere Gehalt als auch Stil und Dialekt verrathen. Dafs indessen einige dieser Gesänge dem Anakreon angehören, ist nicht zu bezweifeln. Die Munterkeit und Schalkheit, die Einfachheit und Anmuth, welche in diesen Producten einer scherzenden Laune herrschen, haben ihn zum Lieblingsdichter seiner Zeit und der nachfolgenden Jahrhunderte gemacht. „Eine lange Reihe von Dichtern", sagt Manso [2], „theilen mit Anakreon dieselben Gegenstände des Gesanges; die Kunst, sie so leicht, so anspruchlos und so ein-

[1] Plat. Hipp. p. 228. C.

[2] Charactere der vornehmsten Dichter. Bd. VI. S. 350 ff.

sich zu behandeln, wie er, hat keiner vor ihm und wenige nach ihm sich eigen gemacht, und eben in dieser Behandlung liegt das Ausgezeichnete seiner Manier. Seine Begeisterung ist eine augenblickliche frohe Rührung, ein kurzes lebhaftes Entzücken, das sich unverstellt aber nie stürmisch äuſsert; seine Freude am Wein und Mädchen so innig und zugleich so unschuldig, daſs man leicht gewahr wird, sie könne nur das Leben verschönern, nicht verbittern; seine Ansicht der Dinge um sich her so rein und klar, wie sie sein muſs, um die Heiterkeit der Seele ungetrübt zu erhalten; sein Scherz, seine Liebkosungen, seine ganze Art sich auszudrücken die Rede eines Kindes, das unbefangen hingiebt, was es denkt und fühlet und gerade in dieser Unbefangenheit unendlich liebenswürdig erscheint. Alles, was er in seine Laute singt, das singt er ohne Absicht, nicht, um zu gefallen, oder den Gegenstand zu verherrlichen, sondern weil es ihm wohl thut und Bedürfniſs für ihn ist, zu singen, was er empfindet. Seine Gedichte empfehlen sich durch keine sinnreiche Anlage und Erfindung, — er lebt und dichtet allein dem Augenblicke, — nicht durch kunstreiche Allegorie, — was so aussieht, ist es geworden, ohne daſs er es weiſs, — nicht durch schlaue Wendungen oder versteckte Anspielungen — wo sie sich finden, da finden sie sich ohne sein Zuthun. Kein müssiger Ueberfluſs beschwert sie, keine entbehrliche Verschönerung schmückt sie, kein üppiger Glanz umgiebt sie. Sie sind leicht, ohne leer, zart, ohne gespitzt, süſs, ohne süſslich, rund, ohne zugerundet zu sein. Indem man die kleinen Lieder, oder wenn man lieber will, die artigen Tändeleien des Tejers liest, fühlt man sich allerdings nicht ergriffen, hingerissen, begeistert. Die Lesung einer horazischen Ode, selbst die munterste, launigste, schalkhafteste, giebt unstreitig mehr zu denken, zu entwickeln, zu bewundern, und gewährt vielleicht einen höhern Genuſs, als die ernsteste des Anakreon. Aber wenn die naiven Scherze und die muthwilligen Spiele des Griechen keine tiefe Spur in der Seele zurücklassen, so sind sie darum doch nicht werth- und gehaltlos. Sie leisten, was eine wohlgewählte Gesellschaft leistet, in deren Mitte die fröhliche Laune unter den Augen der züchtigen Grazie den Vorsitz führt. Man geht aus ihr erheitert hinweg und erinnert sich ihrer mit Wohlgefallen; man verdankt ihr kein wichtiges

Wort, keine merkwürdige Rede, aber man verdankt ihm eine anmuthige Unterhaltung und eine vergnügte Stimmung. H.

Ausgaben. Die *erste* Ausgabe des Anakreon mit Alcäus und Sappho, Paris, 1554. 4. besorgte *H. Stephanus* nach zweien von ihm sehr unbestimmt bezeichneten Manuscripten; man glaubte daher, er habe diese Gedichte untergeschoben, denn die berühmte Handschrift der Heidelberger Anthologie und das Manuscript zu Leyden waren damals noch nicht bekannt. Es ist also wenigstens klar, daſs Stephanus Manuscripte hatte; da sie sich aber bis jetzt nicht gefunden haben, so wäre es möglich, daſs er sie vernichtete. Dieser Ausgabe kann man hinzufügen: Anacreontis odae lat. factae ab *Helia Andrea,* Paris. 1555. 4. Einen correctern Text gab H. Stephanus in seiner 1556 erschienenen lyrischen Sammlung.

H. Stephanus Ausgabe wurde wiederholt von *Aemilius Portus,* Heidelberg, 1598. 8. — von *Tanaq. Faber,* Saumur, 1660. 1680. 1690. 12. — von Madame *Dacier,* seiner Tochter, Paris, 1682. Amsterdam, 1693. 1699. 1716. 12. — von *Longepierre* (Longapetraeus), Paris, 1680. 1684. 1692. 8. Eine der berühmtesten Ausgaben des siebzehnten Jahrhunderts ist die, welche der zwölfjährige *Herm. Joh. Bouthillier,* besser bekannt unter dem Namen *Abbé de Rancé* und als Reformator des Trappisten-Ordens, besorgte und mit griechischen Noten begleitete[1].

Wilh. Baxter entfernte sich zuerst bedeutend von dem stephanischen Text in seinen Ausgaben London, 1695. 1710. 8. Er änderte höchst willkürlich nach bloſsen Vermuthungen.

Mit *Josua Barnes* beginnt eine neue Epoche. Seine Ausgabe, Cambridge, 1705. 12. enthält eine neue Recension des Textes nach den Conjecturen der besten Kritiker und nach der heidelberger, damals im Vatican befindlichen, Handschrift; neu aufgelegt und verbessert Cambr. 1721. London, 1734.

Michael Mattaire's seltne Prachtausgabe, London, 1725. 4., von der nur hundert Exemplare abgezogen wurden, enthält eine Auswahl von Bemerkungen aus allen früheren Commentaren, neu aufgelegt und vermehrt mit den Scholien des Abbé de Rancé, 1740. 4.; auch von dieser minder vollständigen Ausgabe wurden nur hundert Exemplare gedruckt.

Die Ausgabe von *Joh. Corn. de Pauw,* Utrecht, 1732. 4. ist nicht ohne Werth, aber mit zu viel kritischer Kühnheit gemacht. — Die Ausgabe von *Addisson,* London, 1735. 8. ist mit einer engl. Uebersetzung begleitet. — Die von *Jos. Trapp,* London, 1733. 1742. 8. sind nicht ohne Werth; — die von *J. Lami,* Flor. 1742.

[1] Eine interessante Bemerkung über diese Ausgabe findet sich in den Mélanges de critique et de philologie de *Chardon la Rochette,* Vol. I. p. 144.

12. wurde verboten und ist deſswegen sehr selten. Den bei Foulis, Glasgow, 1744. 1757. 1770. 1783. 1801. 8. und 1751. 32. erschienenen Ausgaben liegt der stephanische Text zum Grunde.

In *Jos. Spaletti's* Prachtausgabe ist der Text nach dem heidelberger (vaticanischen) Codex in Kupfer gestochen; sie erschien 1781. fol.; wiederholt 1783. fol., ohne die Kupferstiche.

J. Ludolph Holst folgt dem von Baxter constituirten Text. Seine Ausg., Leipz. 1782. 8. enthält auch die Fragm. der Sappho.

Bodoni veranstaltete mit Hülfe des Abts *Valperga de Caluso* vier Prachtausgaben zu Parma. Die erste 1784. kl. 4. mit Cursivschrift; die zweite 1785. 4. mit Versalien, die dritte 1791. 2 vol. kl. 8. mit Capitälchen, die vierte auch 1791. mit Cursivschrift.

Mit *R. Ph. Fr. Brunck* beginnt für die Bearbeitung des Anakreon eine neue Epoche. Er gab in s. Anal. 1776. eine völlig neue Recension; einzeln abgedruckt Straſsburg, 1778. 16. mit treflichen Bemerkungen, darunter auch die unedirten Noten des Salmasius. — Im J. 1786 erschienen zwei in Rücksicht des Textes und der Noten verschiedene Ausgaben von *Brunck*, die eine in 32., die andere in 16.[1]. Hieraus sind geflossen die Editionen von *Joh. Friedr. Degen,* Erlangen, 1786. 8., Altenb., 1787. 1808. 8. — von *Fr. Gottl. Born,* Leipzig, 1789. 1809. 8., zusammen mit der Sappho. — von *J. A. van Reenen,* Amsterd. 1807, 4. u. 8. — von *G. H. Schaefer,* Leipzig, Tauchnitz, 1811. 1818. 12.

Joh. Friedr. Fischers Ausgaben, Leipzig, 1754. 1776. 1793. 8. Sie enthalten alles was über Anakreon gesagt worden, nur nicht die Verbesserungen von Brunck, denn Baxters Text liegt ihnen zum Grunde.

J. Bapt. Gail gab den Anakreon heraus mit einer lateinischen und franz. Uebersetzung, Paris, 1795. 4 Vol. 18. u. 1799. 4. mit Uebers., krit. Noten, mit Melodien von Méhul, Cherubini u. A., mit einer Dissert. über die griech. Musik. Eine Ausgabe in 8. enthält nur den Text und die lateinische Uebersetzung.

Fr. Heinr. Bothe gab nach seiner Weise mit gewohnter kritischer Kühnheit, Leipz. 1805. 16. einen eigenen Text, der Oxf. 1809 von *Bliſs* für die Sammlung seiner griechischen Dichter in 32. nachgedruckt wurde.

Die Ausgabe von *Ed. Forster,* London, 1802. 8., nach Barnes Text verbessert, hat viele Kupfer.

Em. Ant. Moebius Ausgabe, Halle, 1810. 8. mit kritischen Bemer-

[1] Die Ausgabe in 16. wird auf dem Titelblatte der auf gewöhnlichem Papier gedruckten Exemplare genannt: *Editio III*; auf dem Titelblatte der Exemplare auf Annonay Papier nur: *Editio nova.*

Bemerkungen, folgt Bruncks Texte, hat aber Hermanns metrische Grundsätze diesem Text zu sclavisch angepaſst; die Ausgabe, mit einem guten Index versehen, wird durch eine zahllose Menge von Druckfehlern entstellt. — [Anacreontis quae feruntur Carmina, Sapphus et Erinnae fragmenta. Textum passim refinxit brevique annot. illustr. *E. A. Moebius*. Gothae, 1826. 8. zu der von Fr. Jacobs und C. Fr. Rost besorgten Biblioth. gr. gehörig.]

Die Ausgabe von *Saint Victor*, Paris, 1810. 1818. 8., mit einer metrischen französischen Uebersetzung, giebt Bruncks Text, dessen Vorrede und Noten.

Boissonade legte bei seiner Ausgabe, Paris, 1823. in 32. Bruncks Text zum Grunde, stellte aber oft die von diesem verworfenen Lesarten des vaticanischen Manuscripts wieder her. Sie bildet den ersten Theil seiner Sammlung.

[Die vorzüglichste unter den neueren Ausgaben: Anacreontea quae dicuntur secundum Levesquii collationem cod. Palatini recens., strophis suis restit. Stephani notis integris, alior. selectr. suisque illustr. Dr. *Fr. Mehlhorn*. Glogav. 1825. 8.]

Uebers. Die gelungensten: von *K. W. Ramler*, mit den noch übrigen Oden der Sappho, gesammelt von *G. L. Spalding*. Berl. 1801. — von *Ch. A. Overbeck*, gleichfalls mit Sappho, Lüb. 1800. — von *F. Chr. Broſse*, Berl. 1806. — von *A. Drexel*, Landsh. 1816. — von *J. F. Degen*, bei seiner Ausgabe des Anakreon, mit anderen lyrischen Gedichten, Leipzig, 1821. 8. — von *F. Gottfr. Rettig*, Hildesheim, 1825. 8. — die neuste, mit den Liedern der Sappho und dem Originaltext, von *R. J. L. Samson von Himmelstiern*, Riga, 1826. 8.

Plinius erwähnt in seinen Briefen [1] des Iambographen HERODES und betrachtet ihn, wie es scheint, als den vorzüglichsten Dichter dieser Gattung. Einige Herausgeber des Plinius haben diesen Herodes mit dem Redner Herodes Atticus verwechselt, der aber erst um die Zeit geboren wurde, in welcher Plinius diesen Brief schrieb; Andere halten diese Stelle für corrumpirt und wollen Archilochus oder Philetas oder Eratosthenes lesen. Dieser Meinung tritt auch Gierig in seiner Ausgabe des Plinius bei, weil der Dichter Herodes in keinem uns erhaltenen Werke des Alterthums genannt werde. Aber Hipponax spottet in einem von dem Scholiasten der Theriaka des Nikander angeführten Verse über einen Herodes. So wird wenigstens der Name in der aldinischen Ausgabe [2] ge-

[1] PLIN. *Epp.* IV. 3. [2] *Λαιμάσσει δέ σου τὸ χεῖλος ὡς Ἡρώδου.* Ed. Ald. p. 44.

lesen; die von Schneider benützte Handschrift bietet freilich eine abweichende Lesart und einen passendern Sinn an [1]. Derselbe Scholiast [2] citirt auch anderswo des Herodes hemiiambisches Gedicht, *der Schlaf*, und Zenobius führt [3] ebenfalls das iambische Gedicht des Herodes an. Athenäus [4] nennt den Herodes mit einer andern, von Salmasius und späteren Sprachkennern [5] für dorisch anerkannten Form Herondas. Endlich muſs man in den Sermonen des Stobäus [6], wo mehrere iambische Verse des Hesiodus angeführt werden, wahrscheinlich Herodes lesen. Ueber das Vaterland und das Zeitalter dieses Iambendichters fehlen uns alle Nachrichten; man muſs ihn aber hoch in das Alterthum hinaufsetzen, und da vielleicht die Lesart des von dem Scholiasten der Theriaka angeführten Verses richtig ist, so rücken wir ihn noch über das Zeitalter des Hipponax hinauf.

Die wenigen Bruchstücke des Iambographen Herodes stehen hinter *Fiorillo's* Ausgabe des Herodes Atticus. (S. Abschn. LVI.)

Hipponax *aus Ephesus*, ein Iambendichter, lebte um das Jahr 530 vor Chr. Geb. Seine Bitterkeit und Schmähsucht wurden selbst zum Sprichwort [7]. Die beiden Bildhauer Bupalos und Anthermus, die ihn, der sehr häſslich war, in einer höchst lächerlichen Gestalt abbildeten, reizten ihn zur Satire. Er richtete ein so beiſsendes Spottgedicht an sie, daſs sie sich, nach den Scholiasten des Horatius [8], aus Verzweiflung erhenkten. Aber diese Erzählung erklärt Plinius [9] für falsch, und führt mehrere von ihnen nach diesem Ereigniſs angefertigte Kunstwerke an. Zu seinen Gedichten bediente sich Hipponax vorzugsweise des zur Satire recht geeigneten skazontischen Iambus, dessen Erfindung ihm oder seinem Zeitgenossen Ananius zugeschrieben wird. In einer Parodie des Homerus gebrauchte er den Hexameter. Athenäus [10], oder vielmehr der von ihm angeführte Polemon, nennt ihn den Erfinder der Parodie.

[1] Statt Ἡσιόδου giebt diese Handschrift ἐρωδιοῖ. S. Nicandri *Ther.* ed. *Schneider.* p. 82.

[2] Ed. *Ald.* p. 41. Ed. *Schneid.* p. 75.

[3] *Adag.* Cent. VI. 10. p. 154.

[4] Lib. III. p. 86. B. (Ed. *Schweigh.* vol. I. p. 337.)

[5] Athen. ed. *Schweigh.* vol. VII. p. 79.

[6] *Serm.* LXXI. p. 439. LXXXVI. p. 453. XCVI. p. 530. CXVIII. p. 591.

[7] [Hipponacteum praeconium. Cic. *Epist. ad Div.* VII. 24.]

[8] Ad *Epod.* 6. v. 14.

[9] Plin. *Hist. N.* Lib. XXXVI. 5.

[10] Lib. XV. p. 698. C. (Ed. *Schweigh.* vol. V. p. 555.)

Die Fragmente des Hipponax und Ananius sind gesammelt von *Gottl. Friedr. Welcker*, Göttingen, 1817. 4.

Lasus *aus Hermione* in Achaia, ein berühmter Dithyrambendichter [der zu Athen am Hofe des Hipparchus lebte [1]], führte zuerst den Dithyrambus in die öffentlichen Spiele ein, und bewirkte einen Beschluſs, dem zufolge Preise für Diejenigen ausgesetzt wurden, welche in dieser seit Arion nur zu Theben und Korinth bekannten Dichtungsgattung sich auszeichneten. Die Dithyramben wurden von Chören, die man cyklische (*κύκλιοι χοροί*) nannte, weil sie verschieden von den in feierlichen Zügen schreitenden Chören waren, um den Altar des Bacchus im Kreise tanzend gesungen. Lasus ist endlich auch berühmt als Pindars Lehrer [2] und als theoretischer Tonkünstler, denn er schrieb zuerst über die Musik.

Pratinas *aus Phlius*, jener berühmte Tragiker und Verfasser von Satyr-Dramen, der mit Aeschylus in den Kampf trat, und um das Jahr 500 vor Chr. Geb. blühete, war auch ein dithyrambischer Dichter [und ein vortrefflicher Hyporchematiker [3]]. Athenäus führt uns seinen Dithyrambus, die *Dymenen* oder die *Karyatiden* an, und hat uns auch ein Bruchstück eines Hyporchema dieses Dichters, von einigen zwanzig Versen, aus dem groſsen Schiffbruch der griechischen Lyrik gerettet.

[Simonides *von Ceos*, dessen schon als Meister in der Elegie gedacht ist, erreichte auch in der lyrischen Poesie einen so hohen Ruhm [4], daſs die alexandrinischen Kritiker ihn durch die Aufnahme in den Kanon der lyrischen Dichter ehrten. Wiewohl er besonders in der ernsten, erhabenen Gattung, in den Hymnen, Päanen, und ganz vornämlich in den Threnodien glänzte, die, nach dem Zeugniſs der Alten, sich durch ihren rührenden, sanftklagenden Charakter auszeichneten [5]: so war er doch auch Meister in der leichten, heitern Gattung, in den Parthenien [6], Hyporchematen [7] und anderen Arten der lyrischen Poesie. Von seinen lyrischen

[1] 508 vor Chr. Geb. [Herod. VII. 6.]

[2] S. *Burette*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. XV. p. 314.

[3] [S. *Boeckh* de metr. Pind. p. 271.]

[4] Quinct. *Inst. Orat.* X. 1, 64.

[5] S. Dionys. Halic. *de compos. verb.*

[6] Plut. *de mus.*

[7] S. *Boeckh* ad Pind. Fragm.

Erzeugnissen sind uns zwei Bruchstücke gerettet: der Monolog der klagenden Danaë [1] und die Seligpreisung der bei Thermopylae Gefallenen, die zu den herrlichsten Ueberbleibseln der lyrischen Poesie gehören. Mehrere andere Ueberreste seiner Muse sind uns von Stobaeus erhalten. Nach den Scholiasten des Aristophanes, dem Suidas und der Eudocia, soll Simonides auch Tragödien geschrieben haben. Diese von van Goens [2] zurückgewiesenen Nachrichten können nicht in Zweifel gezogen werden, wenn man nur darunter *lyrische*, nicht dramatische Tragödien, versteht [3].]

[Die Bruchstücke sind gesammelt von *Brunck* in den Anal. — von *Jacobs* in der Anthol. — von *Gaisford* in Poet. min. I.]

Uebers. Der Monolog der Danaë von *J. Gottl. Schneider* in d. Versuch über Pindars Leben und Schriften. Strafsb. 1774. 8. — metrisch von *Christ. v. Stolberg* in den Gedichten aus dem Griechischen, S. 295. — Die von Stobäus geretteten Ueberreste zum Theil von *Herder* in den zerstreuten Blättern, 2te Samml. S. 211.

Noch gebührt hier eine Stelle dem Lyriker Licymnius *von Chios*, von welchem Parthenius [4] und vielleicht auch Plato [5] reden, Sextus Empirikus [6] aber sechs Zeilen an die süfslächelnde (πραΰγελως) Hygiea (die Göttin der Gesundheit), ohne welche Niemand glücklich seyn kann, und Athenäus [7] drei Verse anführt, worin von dem Gott des Schlafes, Hypnos, gesagt wird, er könne sich nicht entschliefsen, wenn er seinen geliebten Endymion einschläfere, ihm die Augen zu schliefsen, um ihres Anblicks nicht entbehren zu müssen. Die beiden Stellen in Aristoteles [8] wo von einem Licymnius die Rede ist, führen wir nicht an, weil in der ersten wahrscheinlich von einem Rhetor dieses Namens die Rede ist, welches aber in der zweiten sicher der Fall ist, weil seine [illegible] oder Rhetorik angeführt wird.

Pindarus *von Thebae* wurde zur Zeit des höchsten Glanzes von Griechenland geboren [9]; aus Dankbarkeit für dieses

[1] Dionys. Halic. *de struct. orat.* p. 258. ed. *Upton.* — Vergl. *Hermann*, de metris vet. poet. p. 452.

[2] *van Goens* de Simonide Ceo etc. p. 51.

[3] S. *Boeckhs* Staatshaush. II. p. 362.

[4] *Erot.* 22.

[5] *Phaedr.* p. 357.

[6] *Adv. Math.* II. 49.

[7] XIII. 564. 603. (Ed. *Schweigh.* V. p. 37. 184.)

[8] III. 2 u. 3.

[9] Nach *Boeckh* Olymp. LXIV. 3 = 522 vor Chr. Geb., gest. Olymp. LXXXIV. 3 = 442 vor Chr. Geb.

ihm zu Theil gewordene Glück weihete er dem Apollo bei jeder Feier der pythischen Spiele zu Delphi einen feierlichen Päan. Die berühmten Lyriker Lasus und Simonides, und Myrtis und Korinna, jene beiden bekannten geist- und phantasiereichen Sängerinnen, entwickelten und bildeten die Dichtertalente des Pindarus, der viele lyrische Gesänge, *Dithyramben, Parthenien, Threnodien, Hyporchemata, Prosodien* und andere Lieder verfaſste, von denen uns nur Bruchstücke gerettet sind.

Von seinen *Epinicien* (ἐπινίκια ἄσματα), Preisgesängen auf die in den vier groſsen hellenischen Spielen gekrönten Sieger und auf die Gottheiten, denen diese heiligen Feste gewidmet waren, hat uns das günstige Geschick fünfundvierzig erhalten, welche Aristophanes von Byzanz aus der ursprünglichen Sammlung der verschiedenartigen lyrischen Dichtungen Pindars ausschied, und nach dem Orte der Kampfspiele in vierzehn *olympische*, zwölf *pythische*, elf *nemeische* und acht *isthmische* Oden eintheilte. Sie sind verschieden, so wohl in Beziehung auf die Siege, welche sie verherrlichen, als auch rücksichtlich der Zeit, in welcher sie nach den Siegen gedichtet wurden.

Einige, wie der zweite pythische Hymnus, sind ohne ausdrückliche Beziehung auf einen bestimmten Sieg; andere verherrlichen Siege, welche nicht in den vier groſsen hellenischen Spielen gewonnen sind; wieder andere berühren den Kampf und den Sieg nur wie im Vorübergehen; noch andere sind von ganz allgemeinem Inhalte und passen auf jeden Sieger in diesen vier groſsen Wettkämpfen. Diese scheinen für die *Choreuten* oder Chorsänger verfaſst zu sein, welche sie, in Ermangelung eines Dichters, der den Sieger nach beendigten Spielen noch an demselben Abend auf dem Kampfplatze in einem augenblicklichen unvorbereiteten Hymnus würdig zu preisen vermochte, zur Verherrlichung der ersten besten Siegesfeier in ihrem Gedächtniſs bewahrten. Wiederum andere sind gedichtet für die nach jenem ersten Feste den Sieger erwartende feierliche Einholung in seine Vaterstadt. Dieses Fest, an dem die Verwandten und Freunde, die Jugendgenossen und Mitbürger des Siegers den lebhaftesten Antheil nahmen, muſste für ihn den gröſsten Reiz haben; noch andere Hymnen endlich wurden erst lange nach dem

errungenen Siege gedichtet, um bei der zur Erneuerung des Andenkens an diese glänzende Begebenheit wiederholten Feier gesungen zu werden. In diesen geschieht der Heldenthat kaum Erwähnung; der Dichter betrachtete diese Nachfeier mehr als eine willkommene Gelegenheit, den Glanz und den Adel des Helden oder des Mannes, der sie beging, zu verherrlichen und der Mythen zu gedenken, in welche die Geburt des Siegers eingehüllt ist.

Zur Verherrlichung der Sieger wurde Pindarus durch mancherlei Beweggründe und Verhältnisse aufgefordert. Dafs er durch die Siege seiner königlichen Freunde und Wohlthäter, des Hieron von Syrakus und des Theron von Akragas, welche ihn mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuften, zum Gesang begeistert wurde, war höchst natürlich. Andere Siegeshymnen, insbesondere diejenigen, welche die Namen unbedeutender Bürger verewigen, waren zum Theil freiwillige poetische Gaben der Liebe gegen seine vertrauten Freunde, oder gegen die Angehörigen und Freunde des Siegers, welche, wie er sich in der zehnten pythischen Ode ausdrückt, *das Viergespann der Pieriden angejocht hatten*. Da aber nicht jeder Sieger einen so grofsmüthigen Freund fand, so pflegte in gewissen Fällen die Staatsbehörde ins Mittel zu treten und Dichter aufzufordern, den gekrönten Sieger ihrer Stadt an dem dazu angeordneten Feste zu verherrlichen. An solchen poetischen Wettkämpfen, die eben so ehrenvoll als einträglich waren, scheint Pindarus nicht verschmäht zu haben, Antheil zu nehmen; seine Muse soll nicht immer uneigennützig gewesen sein. Der Gebrauch solcher öffentlichen musischen Spiele, zu welchen die Dichter sich versammelten und um blinkenden Lohn stritten, ist durch eine von Boeckh bekannt gemachte Inschrift bewiesen [1], in welcher die bei einer solchen Preisbewerbung gekrönten Sieger genannt werden. Die pindarischen Oden wurden von wohleingeübten aus Männern oder Jünglingen bestehenden Chören unter musikalischer Begleitung mit mimischem Tanz aufgeführt. Da Pindarus einen grofsen Theil seines Lebens der Verherrlichung der in den öffentlichen Spielen gekrönten Sieger gewidmet zu haben scheint, so stand wahrscheinlich auch ihm,

[1] *Staatshaush.* II. p. 355 ff.

wie den tragischen Dichtern, ein erfahrner von ihm gebildeter Sängerchor zu seiner Verfügung bereit, den er zu den verschiedenen heiligen Spielen absenden konnte.

Die öffentliche *Darstellung* der Oden, wenn man analog den von dem feierlichen Aufzuge begleiteten Vortrag so nennen darf, wurde durch die *Procession* gebildet, welche nach dem Tempel ging, um den Göttern Dankopfer zu bringen.

Dem Opfer, dem letzten Abschnitt des Festes, folgte das Siegesmahl, das entweder im Tempelbezirk (τέμενος) gehalten wurde, oder, wenn der Sieger ein Athener war, im Prytaneum, wo man ihn von der Zeit an auf Kosten des Staates verpflegte, oder in dem Hause des Siegers oder eines befreundeten Gastgebers. Einige wenige pindarische Hymnen weisen auf die Feier des Siegesmahles im Privathause hin; die meisten sind wegen ihres grofsartigen öffentlichen Charakters nicht für profane Wohnungen bestimmt, sondern eignen sich nur zu einer öffentlichen Darstellung bei den Tempeln, wo sie sich wahrscheinlich dem Opfer unmittelbar anschlossen [1].

Betrachtet man die pindarischen Siegesgesänge hinsichtlich ihrer innern Beschaffenheit, so ergreift uns beim Lesen der in ihnen waltende, ernste hoch feierliche Ton, der sich nicht selten bis zum salbungsvollen Gebet und zur religiösen Weihe erhebt. Zufolge ihrer Bestimmung, vor einer zahlreichen Volksmenge dargestellt, vorgetragen und gesungen zu werden, mufsten sie den würdevollen Charakter annehmen, welcher den öffentlichen Denkmälern und den Nationalspielen eigenthümlich ist. Die regelmäfsige unter sich abwechselnde dreifach-strophische Folge der *Strophen, Gegenstrophen* und *Epoden* giebt ihnen etwas feierlich-erhabenes. In sofern der Dichter an des Siegers Verherrlichung den Ruhm der Vorfahren, der Verwandten, des Vaterlandes dessselben anknüpft, nähern sie sich in etwas dem Epischen; ihr Hauptcharakter aber ist lyrisch, und dieser waltet auch überall vor durch des Dichters hohe, feurige, ungewöhnliche Gefühle; durch seine grofsen und erhabenen Bilder, seine kühnen Metaphern, seine kräftigen Gedanken, seine überall durchschimmernden erhabenen, inhaltschweren Sprüche, durch seine wegen allzugrofser Ge-

[1] S. *Thiersch* Einleitung in die pindarischen Siegesgesänge, vor seiner Ausgabe des Pindarus, I. p. 89. ff.

drungenheit oft dunkle Darstellung. Mit Recht nennt Quinctilianus [1] den Pindarus den erhabensten unter den griechischen Lyrikern wegen seines kühnen Schwunges in seinen dichterischen Bildern, wegen seines Wort- und Gedankenreichthums und der strömenden Fülle seines Ausdrucks.

Betrachten wir Pindarus Werke in Beziehung auf seinen *persönlichen Charakter*, so tritt uns in demselben ein unseren Sitten ganz fremdartiger, aus dem Bewufstsein seines innern Werthes entspringender edler Stolz des Dichters entgegen, indem er sich ohne Rückhalt für den ersten Sänger erklärt, und mit Verachtung auf seine Nebenbuhler und Neider herabblickt, die er den Krähen vergleicht, welche wagen, gegen Zeus Adler zu kämpfen [2]. Doch diese offne Freimüthigkeit verzeiht man gern dem entzückten Dichter, durch dessen Mund der in ihm wohnende Gott spricht. Die ihn ergreifende Begeisterung reinigt ihn von dem Verdacht der Eitelkeit, und das Bewufstsein seines innern Werthes bewahrt ihn vor gehässigen Gefühlen. Er empfiehlt Tugend und Sittenreinheit, Liebe und Sanftmuth, schildert die Annehmlichkeiten der Freundschaft, besingt die Heiligkeit des Gastrechts, preist die Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit, ehrt die Götter durch Päane und Dankgebete, erfleht ihren Schutz für sich und für die von ihm verherrlichten Sieger.

Schwerer dürfte man ihm seine unverhohlne Liebe zum Reichthum verzeihen. Wenn gleich Körperkraft und Reichthum von den Griechen seiner Zeit als die ersten Güter des Lebens betrachtet und von den Dichtern gepriesen werden, so wird man doch einen Theil dieser Habsucht, die sich in seinen Versen zu häufig und zu auffallend zeigt, auf seine Persönlichkeit schieben müssen [3].

Pindarus Siegeshymnen sind, der gewöhnlichen Behauptung zufolge, in dorischer Mundart gesungen. Nach Hermann [4] ist sein Dialekt im Grunde episch, aber mannigfaltig colorirt mit einzelnen dorischen und äolischen Formen, die er aus der reichen Fülle des Dorismus auswählt,

[1] Quinct. *Inst. Orat.* X. 1. 6. [Eine lyrische Schilderung seines Charakters bei Horat. *Od.* IV. 2.]

[2] [Pind. *Olymp.* II. 154. und daselbst *Thiersch.* Vergl. mit *Fr. Passow* unter Bacchylides in der *allgemeinen Encykl. der Wissensch. und Künste v. Ersch u. Gruber.* Th. VII.]

[3] S. *Carl Wilh. Theoph. Camenz* Pindari ingenium. Misenae, 1804. 4.

[4] De dialecto Pindari observationes. Lipsiae, 1809. 4.

wenn sie ihm für das Metrum ausdrucksvoller und bequemer erscheinen. Hermanns Meinung über Pindars Mischung der Dialekte hat Boeckh angenommen, nach dessen Bemerkung die Dorismen von den Abschreibern in den olympischen Oden häufiger, als in den anderen pindarischen Werken getilgt sind. In den pindarischen Versen ist nach Hermanns Bemerkung der *Hiatus* häufig. Zur Vermeidung derselben scheint er das zu seiner Zeit aus der epischen Sprache schon verschwundene Digamma nicht angewandt zu haben; auch die beiden vornehmsten äolischen Dichter, Alcaeus und Sappho, gebrauchten es nur selten. Wie bei den alten epischen Dichtern macht auch bei Pindarus *muta cum liquida* Position.

Vor Aristophanes von Byzanz, welcher die Sammlungen der pindarischen Dichtungen bekannt machte, hatte Chamaeleon *von Heraklea* am Pontus, Theophrastus Zeitgenosse, über diesen Dichter geschrieben. Nach ihm veranstalteten Zenodotus *von Ephesus*, Kallimachus, Aristarchus, Ammonius, Didymus und andere alexandrinische Gelehrte, Ausgaben oder Recensionen des Pindarus und Commentare seiner Werke. Leider sind ihre Arbeiten untergegangen; jedoch sind uns von ihren Erklärungen drei Sammlungen von *Scholien* gerettet. Die erste und beste Sammlung hat den Thomas Magister, einen Grammatiker des 14ten Jahrhunderts, zum Verfasser; die zweite den ältern Manuel Moschopolus, die dritte den Demetrius Triklinius aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts.

Eine von einem Unbekannten angefertigte und in die Breslauer Handschrift aufgenommene *Lebensbeschreibung* des Pindarus enthält ein Bruchstück seiner Oden, das sich sonst nirgends findet.

J. Gottl. Schneider hat diese Biographie in seiner Ausgabe der Theriaka des Nikander, Leipzig, 1816. 8. bekannt gemacht.

Die Handschriften des Pindarus sind nicht sehr zahlreich. Keine ist vor dem 15ten Jahrhundert gemacht.

Ausgaben. Die *älteste* Ausgabe dieses Dichters ist die *Aldinische*, Venedig, 1513. 8. Heyne lobt sie hinsichtlich der pythischen und nemeischen Oden, welche Aldus nach einer guten Handschrift habe abdrucken lassen, nicht aber hinsichtlich der olympischen und isthmischen. Böckh ist anderer Meinung; er nimmt zwei Classen von MSS. an; die einen folgen einer alten Recen-

sion, die anderen rühren von neueren Grammatikern her. Nach seiner Meinung täuschte sich Heyne über den Werth der von diesen Grammatikern gemachten Verbesserungen. Die Aldina, und die von dem Kreter *Zachar. Kalliergus*, Rom, 1515. 4. besorgte Ausgabe mit den Scholien, liegen allen folgenden zum Grunde. Die bedeutendsten darunter sind:

Die von *Andr. Cratander*, Basel, 1526. 8., sehr correct und selten; nach seinem Tode herausg. von *Ulrich Zwingli*, mit Vor- und Nachrede. — Die von *Andr. Cratanders Erben*, Basel, 1535. 8. mit einer latein. Uebers., oft wiederholt. — Die von *Petr. Brubach*, Frankfurth, 1542. 4. mit den Scholien. — Die von *Wilh. Morel*, Paris, 1558. 4. ohne Scholien; sehr schätzenswerth. — Die von *H. Stephanus* mit den acht anderen lyrischen Dichtern, Paris, 1560. 24. mit einer lateinischen Uebersetzung; wieder aufgelegt 1566. 24. und Antw. bei *Plantinus* 1576. 16. — Die von *Erasmus Schmid*, Wittenberg, 1616. 4. ist in kritischer und exegetischer Hinsicht sehr schätzbar. Die neue von ihm hinzugefügte lateinische wörtliche Uebersetzung ist oft dunkel und ermangelt alles poetischen Geistes; neu aufgelegt von *Joh. Benoit*, mit guten Anmerkungen und einer lat. Paraphrase, Saumur, 1620. 4. — Die von *Richard West* und *Robert Welsted*, Oxf. 1697. fol. Schmids Text, hie und da unglücklich verändert, liegt zum Grunde; beigefügt ist die Uebersetzung von Schmid und die Paraphrase von Benoit. Die Varianten aus 5 Bodlej. MSS. sind von geringem Werth; der Index ist unvollständig und ungenau. Dessen ungeachtet ward sie doch die Grundlage verschiedener in England gedruckter Ausgaben; sie wurde wiederholt von Foulis, Glasgow, 1744. 2 Vol. 8.; 1754. 4 Vol. und von Wilh. Bowyer 1755. 12.

Durch die kurz nach Schmid und Benedoit auftretenden Herausgeber gewann Pindarus wenig. Erst *Heyne* erwarb sich wieder Verdienste um den Dichter. Seine *erste* Ausgabe, Göttingen, 1773. 2 Vol. 8. enthält eine nach der Oxforder Edit. veranstaltete neue Recognition des Textes, die Varianten alter Editionen, und eine lateinische verbesserte Uebersetzung; die *zweite*, Göttingen, 1798. 3 vol. 8. ist eine neue Ueberarbeitung der frühern Recognition; in Rücksicht der Interpretation des Dichters ist sie höchst schätzbar; sie enthält einen eigenen Commentar, die Varianten, eine Uebersetzung, die Scholien, *Hermanns* comment. de metris Pindari, *J. G. Schneiders* 1776. zu Strasburg 4. erschienene treffliche Fragmentensammlung und gute Register; wieder abgedruckt Oxf. bei Bliss 1803, und nach Heynes Ableben Leipz. 1817.

Ch. Dan. Becks, angefangene und leider unbeendete Ausgabe, Leipzig, 1792. 2 Vol. 8., enthält in einer neuen, sehr genauen Recognition des Textes und vorzüglich der Scholien nur die olympi-

schen Oden (mit den Scholien und den krit. Anmerk.) und von den pythischen und nemeischen bloſs den Text und die Scholien.

Mit *Aug. Böckh* beginnt für die Bearbeitung des Pindarus eine neue Epoche. Seine Ausgabe, Leipzig, 1811 — 1822. 2 Vol. in 4 Abtheil. 4. ist die vollständigste und für Kritik, Metrik und Interpretation äuſserst schätzbar, Tom. I. P. 1. enthält den nach siebenunddreiſsig MSS. verbesserten Text, bei dessen Versabtheilung der gelehrte Herausgeber bekanntlich ein von dem bisher angenommenen abweichendes System befolgt. Tom. I. P. 2. die Abhandlung über Pindars Versmaaſse und die krit. Noten. Tom. II. P. 1. die griechischen Scholien. Tom. II. P. 2. die lateinische Uebersetzung, den Commentar, die Fragmente und die Indices.

Die vorzüglichsten Handausgaben sind: von *Heyne*, Göttingen, 1774 und 1798. kl. 8. Oxf. bei Bliss, 1803. 2 Vol. 32. und 1813. 8. — von *G. H. Schäfer*, Leipzig, 1810. 8. zur Tauchnitzschen Samml. gehörig. — von *Böckh*, Leipz. 1811. 4. bloſser Text. 2te Ausg. 1825. 8. von *H. Huntingford*, London, 1814. 8. enthält Heyne's Text und Noten, die Paraphrase von Benedictus und ein Lex. Pind. — von *Ch. Wilh. Ahlwardt*, Leipzig, 1820. 8., der sich bekanntlich als entschiedener Gegner Böckhs, ja sogar als ersten Erfinder der Böckh'schen Textbehandlung, angekündigt hatte. Die lange versprochene gröſsere Ausgabe des Pindarus ist noch nicht erschienen.

Die Ausgabe von *Fr. Thiersch*, Leipzig, 1820. 2 Vol. 8. mit Uebersetzung und Anmerkungen begleitet. Dem griechischen Text liegt im Ganzen die Anordnung von Böckh zum Grunde, sowohl in den Lesarten als in den Versabtheilungen.

Der zu der *Boissonadischen* Sammlung gehörige Pindar folgt meistens der Böckhschen Recension.

[Für die Erklärung der pindarischen *Sprache* ist schätzenswerth: Dilucidationum Pindaricum Volumina duo. Scrips. *Theoph. Luc. Fr. Tafel*. Berol. 1824. 1827. 8.]

Uebers. Prosaische: von *Tob. Damm*, Berlin, 1770. 3 Th. sehr treu und richtig, aber geschmacklos. — Die olympischen Oden von *Fr. Gedike*, Berlin, 1777; die pythischen von *Dems.*, Berlin, 1779. 8. — Glücklicher übersetzte *J. Gurlitt* die olympischen mit weitläufigen, aber nicht tief eingehenden Anmerkungen, Hamburg, 1809. 4; die pythischen mit Anmerkungen, daselbst, 1816. 4; die erste, zehnte nemeische und die achte isthmische Ode mit Anmerkungen, daselbst, 1818. 4. *Metrische*: von *Gottfr. Fähse*, Leipzig, 1804 — 1806. 2 Th. 8. — Die olympischen von *Fr. Heinr. Bothe*, Berl. 1808. 2 Th. 8. — Die gelungenste v. *Fr. Thiersch*, bei seiner Ausg. d. Urschrift. — Vorzügliche Uebers. *einzelner* Oden: die erste pythische von *J. H. Voſs*, im deutschen Museum, Jan. Heft, 1778. — die vierte pythische von *C. W. v. Humboldt*, in der deutschen Monats-

schrift, December 1795. — die neunte pythische von dems. in Schillers Horen, Bd. IX. St. 2. — die zweite olympische von dems. Berlin. 1792. 8. — die vierte olympische von *J. W. Süvern*. 1796. — die erste pythische von *Solger*, in Kanneg. und Büsch. Pantheon Bd. I. Heft 2.; die sechste olympische von *Solger*, daselbst, Bd. I. Heft 1.; die dritte olympische von *Solger*, daselbst, Bd. III. Heft 1. Alle drei höchst kunstreich, mit Einleitung und Anmerk.

Bacchylides *von Iulis* auf der Insel Ceos, ein Neffe des ältern Simonides [blühte, den sichersten Andeutungen zufolge, um 470 vor Chr. Geb. [1]] Mit Pindarus theilte er am Hofe des gesangliebenden Syrakuserfürsten Hieron den dichterischen Preis. Er sang im dorischen Dialekt und versuchte sich in mehreren Dichtungsgattungen [in Erotika, Epinicien, Prosodien, Dithyramben, Hymnen, Päanen, Hyporchematen und Parthenien]. Nur von seinen Oden, welche Tiefe und Erhabenheit der Gedanken mit Schönheit der Darstellung vereinigen, sind uns Bruchstücke erhalten, unter welchen ein *Dithyrambus* und *Hymnus* an *die Friedensgöttin* sich auszeichnen. Außerdem bewahrt uns die griechische Anthologie einige seiner *Epigramme* auf.

Bacchylides Fragmente finden sich in den Sammlungen von *Neander*, *H. Stephanus*, *Ursinus*; 18 derselben bei *Brunck* T. I. [dazu *Jacobs* animadv. T. I. 1. p. 278. —] einzeln gesammelt von *Christ. Friedr. Neue* unter dem Titel: Bacchylidis Cei fragmenta. Berol. 1822. 8.

Uebersetz. Der Dithyrambus, von *Chr. v. Stolberg* in den Gedichten aus dem Griechischen. — Der Dithyrambus und das Friedensgedicht, von *J. F. Degen* in seiner Uebersetzung des Anakreon, Altenb. 1787. 8. — von *J. G. Herder* in den zerstreuten Blättern, Sammlung 2. S. 207 ff. — Das Friedensgedicht, von *C. M. Arndt*, 1809. — Ein Epigramm, von *Jacobs* in seiner Tempe, B. I. S. 272. — von *v. Finkenstein* in s. Arethusa, B. I. Neue Aufl.

Bacchylides beschließt die Reihe der neun großen *Lyriker*, deren die Alten bisweilen erwähnen. Sie rechnen dazu: Alkman, Alcaeus, Sappho, Stesichorus, Ibykus, Anakreon, Simonides, Pindarus und Bacchylides. Außer diesen aber zeichneten sich noch Andere in der lyrischen Poesie aus, wie Asklepiades, Glykon und Phalaekus, von denen wir indessen weiter nichts wissen, als dass sie eigenen Versmaaßen den Namen gegeben haben.

[1] [Nach *Fr. Passows* Angabe in der allgem. Encykl. der Wissensch. und Künste von *Ersch* und *Gruber*, Th. VII. S. 201.]

Aus dem Anfange dieser Periode ist uns ein im Alterthum sehr beliebtes *Skolion* auf den *Harmodius* und *Aristogiton* erhalten, unter deren Dolchen der Pisistratide Hipparchus fiel. Diese That, eine Wirkung der politischen Schwärmerei, wurde von dem damals in Athen herrschenden Parteigeiste über die Maafsen gepriesen, von verständigen Männern aber, wie Herodotus und Thucydides, aus einem ganz andern Gesichtspuncte beurtheilt [1]. Kallistratus [2] besang diese jungen Schwärmer in einem [dasselbe Thema durch vier Strophen variirenden] Skolion, das eine solche Berühmtheit erlangte, dafs man es fast bei jedem Festschmause anstimmte, und der Ausdruck: „den Harmodius mit Jemand singen" gleichbedeutend ward mit dem, bei Jemand das Mittagsmahl einnehmen. Athenaeus, der dieses Skolion der Vergessenheit entzogen hat, führt den Verfasser nicht an; der Bischof Lowth fand den Namen des sonst ganz unbekannten Dichters im Hesychius [3]. Da Aristophanes [4] sich des erwähnten Sprichworts bedient, so mufs er vor diesem Komiker gelebt haben.

Unter den lyrischen Dichtern und Musikern dieser Periode müssen noch aufgeführt werden die beiden Melanippides. Der ältere, aus der Insel Melos oder vielleicht aus Milet, ein Sohn des Kriton, blühte um das Jahr 500 vor Chr. Geb.; der jüngere, des vorigen Enkel, lebte um das Jahr 446 vor Chr. Geb. am Hofe des macedonischen Königs Perdikkas II. Beide verfafsten Dithyramben, Epopöen, Elegien, Lobgesänge u. a. Was und wie viel von diesen poetischen Erzeugnissen einem jeden insbesondere angehört, dürfte sich schwer ausmitteln lassen. Der jüngere Melanippides wird von Plutarch unter die Zahl Derer gesetzt, welche den ernsten grofsen Styl der alten Musik durch schlüpfrige und üppige Melodien, durch geschnörkelte und regellose Rhythmen verderbten. Er dichtete auch Tragödien.

Timotheus, *der Milesier*, berühmt als Dithyrambendich-

[1] Thucydides spricht I. 20. von dieser Begebenheit als von einem einheimischen Mährchen, und bemerkt dabei, dafs nicht Hipparch, sondern Hippias damals regiert habe. Nach einer von Aelian (*V. H.* XI. 8.) aufbewahrten Anekdote hat Harmodius aus Privatrache gehandelt.

[2] Vielleicht der Samier Kallistratus, welcher das von Simonides vervollkommnete Alphabet zu Athen bekannt machte. S. S. 77.

[3] Poes. sacr. hebr. Pr. 12. ed. Lips.

[4] *Acharn.* 972.

ter und Musiker, wurde 446 von Chr. geboren, und starb, 90 Jahr alt, in Macedonien, zwei Jahre vor der Geburt Alexanders des Grofsen. Dieser Dichter und Tonkünstler darf nicht mit Timotheus, dem Flötenspieler verwechselt werden, welchen den Alexander nach Asien begleitete. Unser Timotheus, der auch unter die Tragiker gesetzt wird, weil man irrigerweise seine Dithyramben für Tragödien hielt, vervollkommnete die Cithara durch Hinzufügung von vier Saiten. Wegen seiner aus dieser Neuerung hervorgegangenen polyphonischen, weichlichen und überkünstelten Musik, vornämlich aber wegen seines, wenn gleich berühmten, doch unziemlichen Dithyrambus auf die *Semele*, oder die Geburt des im Mutterleibe weinenden *Bacchus*, wurde er bei seinem Auftreten in Sparta durch ein Senatsdecret [1] (Psephisma), als ein der Jugend gefährlicher Sänger aus der Stadt verwiesen, und seine Cithara, ihrer neuen Saiten beraubt, an der Decke eines öffentlichen Gebäudes aufgehängt [2]. Die Musikkenner urtheilten indessen anders über ihn, als die Lacedämonier. Nach Plutarch [3] soll Euripides dem von der unwissenden Volksmenge verhöhnten Timotheus zugerufen haben: „Muth, Timotheus, bald bist Du Herr des Theaters!" Man führt von dem Timotheus, der nach dem Urtheile der Alten für einen frostigen und mitunter langweiligen Dichter galt, noch einen andern Dithyrambus an: die *Per er* oder *Nauplius*; sein *Phinidas*, sein *Laertes* und seine *Niobe* halten Einige für Dithyramben, Andere für dramatische Gedichte.

Telestes *von Selinus* blühte um die XCV. Olympiade. Er schrieb Dithyramben, von denen uns Athenäus einige sehr geschätzte Bruchstücke: *Argo*, *Asklepios* und *Hymenaeus*, gerettet hat. Alexander schätzte den Dichter so sehr, dafs er dessen Werke in seine Reisebibliothek aufnahm [4].

Philoxenus *von Cythere* [5], auf der Insel gleiches Namens, wird von den Alten als hochberühmter Dithyramben-

[1] Das Senatsdecret der Spartaner gegen Timotheus, von Boethius (*De mus.* Lib. I. cap. 1 uns erhalten, hat *Jac. Gronovius* verbessert und erklärt (S. d. Vorrede zum V. Th. des Thes. antiq. gr.) Es findet sich auch in *Chishul* Antiq. Asiat. p. 129 und in *Casaub.* Comment. zum Athen. ed. *Schweigh.* Vol. IV. p. 611.

[2] Paus. III. 12 hat des Timotheus Cithara hier noch gesehen.

[3] An sehi sit gerenda resp., ed. *Reiske*, vol. IX, p. 176.

[4] Plut. *vit. Alex. M.* ed. *Reiske*, vol. IV. p. 20.

[5] Geb. 439 vor Chr. G., gest. 380.

dichter gefeiert. Als die Bewohner dieser Insel von den Lacedämoniern unterjocht wurden, gerieth er, damals noch ein Knabe, als Sklave zuerst in die Dienste eines Spartaners, sodann des jüngern Melanippides, welcher dem Jüngling die Liebe zur Dichtkunst einflöfste und hierauf die Freiheit schenkte. Späterhin lebte er am Hofe des ältern Dionysius, wo er in den Ruf eines Schlemmers [1] und Liebhabers witziger Einfälle gerieth. Dionysius theilte ihm zur Verbesserung eines seiner Dramen mit; anstatt etwas darin zu ändern, strich er es ganz durch. Dafür wurde er einige Monathe von dem Tyrannen in die Steinbrüche bei Syrakus (λατομίαι) eingeschlossen. Dort soll er sein vorzüglichstes Drama (denn er arbeitete auch für das Theater), den Cyklops, gedichtet haben. Nach Aelianus [2] wurde den die syrakusischen Steinbrüche besuchenden Fremden, noch lange die Höhle gezeigt, in der Philoxenus seinen Cyklops dichtete. Dem Scholiasten [3] des Aristophanes zufolge hatte Philoxenus durch seine Liebe zur Galatea, des Dionysius Buhlerin, die Eifersucht dieses Syrakuserfürsten erregt. Nachdem er Mittel gefunden, zu entfliehen, verfafste er ein Drama (das der Scholiast, vielleicht aus einem Gedächtnifsfehler, Galatea nennt), in welchem er den Dionysius als einen in diese Nymphe verliebten Cyklopen darstellt. Diese Anspielung erscheint um so boshafter, da der Tyrann ein sehr schwaches Gesicht hatte, oder vielleicht nur mit Einem Auge sah.

Philoxenus Dichterruhm gründet sich weniger auf seine dramatischen Werke, als auf seine Dithyramben. Athenaeus hat uns einige Bruchstücke seiner Dichtungen aufbewahrt, unter andern aus seinem komischen, oft sogar burlesken *Gastmahl*, *δεῖπνον*, zwei Stellen, die trotz der letzten vortrefflichen Ausgabe des Athenaeus, noch immer der bessernden Hand der Kritiker bedürfen [4].

So wie die Schriftsteller des Alterthums von neun griechischen Lyrikern sprechen, so reden sie auch von neun *lyrischen Dichterinnen der Griechen*. Sie rechnen aufser

[1] [Einige, auch *Böckh*, unterscheiden den Dichter Philoxenus aus Cythere von dem Schlemmer Philoxenus von Leukadien. Vergl. Athen. VI. 5. Ael. *Var. Hist.* X. 9.]

[2] Ael. *Var. Hist.* XII. 44.

[3] Aristoph. Plut. 290.

[4] [Hier ist von der *Schweighäuserschen* Ausgabe die Rede; die neuere *Dindorfsche* hatte der Verfasser noch nicht.]

Sappho dazu: Erinna, Myrtis, Korinna, Telesilla, Praxilla, Myro oder Moero, Nossis und Anyte, von denen nur die fünf ersteren in diesen Zeitraum gehören.

Erinna galt im Alterthum für die berühmteste Dichterin nach Sappho. Wiewohl in *Teos* geboren, wurde sie doch wegen ihres Aufenthaltes bei der Sappho, ihrer Lehrerin und Freundin, als eine Lesbierin betrachtet. Ein Epigramm der Anthologie nennt sie eine Mitylenerin. Sie gelangte, ungeachtet ihres frühzeitigen Todes (sie starb schon in ihrem 20sten Jahre) zu einem so hohen Ruhm, daſs die Alten sie dem Homerus vergleichen und der Sappho gleichstellten. Von Leonidas wird sie in einem seiner Epigramme die *Biene, Μέλισσα*, genannt. Sie verfaſste in äolischer Mundart ein groſses hexametrisches Gedicht, das sie: *die Spindel, Ἠλακάτη*, nannte, entweder weil es bestimmt war, von Spinnerinnen gesungen zu werden, oder um anzuzeigen, daſs die von einer arbeitsamen Mutter erzogene Dichterin nur wenige Augenblicke der Arbeit entziehen könne, um Gedichte zu verfertigen. Dieses Werk ist untergegangen, aber in der Anthologie befinden sich einige Epigramme [und Oden] der Dichterin. Stobaeus hat uns eine kleine Ode in zwanzig Versen aufbewahrt, *Εἰς Ῥώμην*, einen der schönsten Ueberreste des ganzen Alterthums; dieses, als ein Werk von Erinna bekannt gemachte Gedicht, hat zu lebhaften kritischen Discussionen Gelegenheit gegeben. Bezieht man es auf die Stadt *Rom*, so kann es nicht von einem der Sappho gleichzeitigen Verfasser herrühren. Deſswegen haben einige Schriftsteller, unter anderen auch Eusebius, die Erinna in das Zeitalter Alexanders des Groſsen gesetzt. Dagegen aber sprechen die in dem Gedichte gebrauchten Epitheta und die Lobsprüche, welche sich nicht auf Rom anwenden lassen, das damals noch nicht berühmt war. Andere Ausleger, wie *Olearius, J. Ch. Wolf, Koeppen* und *Volger* nehmen daher das Wort ῥώμη gleichbedeutend mit ἀνδρεία, und beziehen die Ode auf die personificirte Mannhaftigkeit (Virtus), die Tochter des Mars, „die kriegskundige mit goldenem Diadem geschmückte Königin, der, wie die geistvolle Dichterin singt [1], die Schicksalsgöttin das Ruder der Staaten zutheilte.“

Bezöge

[1] [*Brunck* Analecta I. 59.]

Bezöge man sie also auf Rom, so wäre diese herrliche Prosopopöe eine kalte Allegorie, wofür sie kein Leser von Geschmack halten wird.

Welcker[1], der unter solchen Umständen untersuchte, worauf sich die Meinung Derer gründe, welche diese Ode der Erinna von Lesbos beilegen, fand in der Handschrift des Stobaeus, woraus sie entlehnt ist, die Randbemerkung von unbekannter Hand: *Μελιννὼ ἢ μᾶλλον Ἠρίννη Λεσβία*, welches man übersetzt hat: *Ode von Melinno oder vielmehr von Erinna, der Lesbierin*; aber wahrscheinlich hätte übersetzt sein sollen: *Ode von Melinno, der Erinna würdig*, um so mehr, da Photius bei Aufführung der von Stobaeus erwähnten Dichter nicht der Erinna, wohl aber der Melinna oder Melino gedenkt. Wenn uns diese Dichterin, wie viele andere, aus Mangel an Nachrichten unbekannt ist, so dürfen wir darum ein so bestimmtes Zeugniſs, wie das des Photius, nicht verwerfen. Zufolge der in dieser Ode sich überall aussprechenden schwärmerischen Vorliebe für Rom, ist sie wahrscheinlich 195 vor Chr. Geb. gedichtet, als die Römer, nach Besiegung Philipps von Macedonien, den Griechen eine verderbliche Scheinfreiheit ankündigten. Dieser Zeitpunct, einer der schönsten in der römischen Geschichte, war wohl geeignet, die Dichterin Melino, welche wir in diese Periode setzen, zu begeistern.

Die Fragmente der Erinna und der anderen griechischen Dichterinnen stehen in den Sammlungen von *Ursinus*, *J. Chr. Wolf* und *A. Schneider*.

Myrtis von *Anthedon* in Böotien, war die Lehrerin Pindars und der Korinna. Von ihren Dichtungen ist uns nichts übrig geblieben.

Korinna, die Tochter des Archelodor, aus Theben, oder nach Anderen aus Tanagra, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, besiegte den Pindarus, als er noch Jüngling war, fünfmal im poetischen Wettstreit, weil sie nach Pausanias[2] im äolischen, den Böotiern verständlichern Dialekt sang, und die Richter, welche ihr den Preis zuerkannten, durch die Reize ihrer Schönheit bestach. In der Folge suchte sie die

[1] *Fr. Chr. Welcker* de Erinna et Corinna, in *Fr. Creuzers* Meletemata e discipl. antiq. P. II. p. 18. [2] Paus. IX, 22.

allzu üppige und feurige Phantasie ihres jungen Nebenbuhlers zu zähmen [1]. Wie Erinna die *Biene*, so wurde sie *Μυῖα*, die *Fliege*, beigenannt [2]. Statius [3] nennt sie in einer Anspielung auf dieses Epitheton *tenuis Corinna*, was in dieser Stelle mit *mollis* oder *dulcis* gleichbedeutend scheint. Dieser der Korinna beigelegte Beiname hat den Klemens von Alexandrien verleitet, eine besondere berühmte Dichterin Myia [4] anzunehmen.

Die poetischen Erzeugnisse der Korinna, in fünf Büchern, waren sämmtlich in äolischer Mundart und in einer Dichtungsgattung geschrieben, welche sich mehr dem Epischen als der lyrischen Poesie der Dorier nähert. Von ihren Gedichten werden angeführt *Ἰόλαος, ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, *Iolaus* und die *Sieben vor Theben*, mehrere lyrische Lobgesänge (*Νόμοι*), Parthenien und Epigramme.

Die wenigen Fragmente stehen in der Sammlung von *J. Chr. Wolf*.

Telesilla *von Argos* erscheint als eine hochbegeisterte Frau, welche nach Herodotus [5] die Argiverinnen im J. 508 vor Chr. Geb. zum Kampf gegen die von Kleomenes I, Anaxandridas Sohn, beherrschten Spartaner entflammte. Die Argiver errichteten ihr eine Statue [6], und die Frauen feierten ihr zum Andenken jährlich ein Fest, an welchem sie in männlicher Kleidung erscheinen durften. Als Dichterin wird Telesilla von den Alten mit Alcaeus und Tyrtaeus verglichen. Von ihren Dichtungen ist uns nur ein einzelnes Bruchstück in äolischer Mundart gerettet. Censorinus [7] hat uns aber ein anderes in einer lateinischen Uebersetzung erhalten.

Praxilla *aus Sicyon*, eine Dorerin wie Telesilla, sang funfzig Jahre nach ihr im äolischen Dialekt Dithyramben; eine derselben unter dem Titel *Achilles* wird von den Alten

[1] Plut. *de gloria Athen.* p. 619. ed. *Steph.* (ed. *Reiske*, vol. VII. p. 320.) erzählt, nach Durchlesung eines Jugendversuchs von Pindar habe sie lächelnd geäufsert: „Man mufs mit der Hand und nicht mit dem ganzen Sacke säen.“ Die pindarische Ode, von der Plutarch spricht, ist verloren gegangen.

[2] [S. über diesen weibl. Eigennamen *Welcker* a. a. O. S. 11.]

[3] Stat. *Silv.* V. 3.

[4] *Stromat.* IV. 19.

[5] [Herod. VI. 77.]

[6] [Paus. II. 19.]

[7] Censor. *de die nat.* cap. 9.

erwähnt. Nur wenige Bruchstücke besitzen wir von ihren Dichtungen.

Alle diese Fragmente finden sich in den Sammlungen von *Ursinus, J. Chr. Wolf* und *A. Schneider*.

Am Schlufs dieses Abschnittes erwähnen wir noch des persischen Weisen Zoroaster (in der Zendsprache Zerethoschtro), der um das Jahr 520 vor Chr. Geb. gelebt haben soll. Unter dem Namen dieses berühmten Reformators und religiös-politischen Gesetzgebers der Perser haben sich *Μαγικὰ λόγια, magische Orakel,* eine Reihe mystischer Lehren und Meinungen über Gott, Welt, Natur und Menschen, erhalten, welche einige Jahrhunderte nach Christus ein hohes Ansehen erlangten. Vor Entdeckung des Zendavesta, (des lebendigen Wortes) oder der alten heiligen Bücher der Perser, verwarf die Kritik diese Orakelsprüche als das Machwerk irgend eines Neu-Platonikers. Die Neueren haben die Form für neu erklärt, den Inhalt aber mit den Zendbüchern bis auf einige eingeschlichene Verfälschungen übereinstimmend gefunden.

Iamblichus commentirte die Orakel Zoroasters; Proklus vereinigte zweihundert vierundachtzig dieser Tetrastichen (vierzeiligen Hexameter) und Gemistus Pletho fügte Scholien hinzu.

Die dreifsig mit den Scholien des Gem. Pletho von *L. Toletanus*, Par. 1538. 4. bekannt gemachten Tetrasticha nahm *Obsopoeus* in die Ausgabe seiner sibyllinischen Orakel auf. Par. 1599. 8. Diese Edition ist oft wieder aufgelegt. — *Franc. Patrizzi* gab etwa dreihundertzwanzig Verse heraus, Ferrara 1591. Fol. Vened. 1593. Eine griechisch-lateinische Ausgabe veranstaltete *Friedr. Morel*, Par. 1595. 4. — *Servatius Gallaeus* fügte sie seiner Ausgabe der Sibyllina Oracula, Amst. 1689. 4. bei.

Vergl. *Tiedemanni* Quaestio quae fuerit artium magicarum origo, Marb. 1787. 4.

XI. ABSCHNITT.

Von der dramatischen Poesie im Allgemeinen, und von der attischen Tragödie im Besondern [1].

Der Ursprung der dramatischen Poesie hängt mit der Religion der Griechen innig zusammen. Die Feste der Götter wurden nach uraltem Gebrauch durch heilige sich auf die Feier der Gottheit beziehende Chorgesänge, begleitet mit einem nach der Bewegung der Musik abgemessenen Tanze, verherrlicht. So stellten die Sicyonier, dem Herodotus [2] zufolge, die Leidensgeschichte (τὰ πάθεα) des Adrastus, eines ihrer ältesten Könige, den sie wie einen Gott verehrten, in Chorgesängen dar, welche der Vater der Geschichte durch einen Anachronismus [3] *tragische* nennt, da doch die Festfeier des Adrastus älter ist, als die Scheidung der dramatischen Poesie in Tragödie und Komödie. Als Urheber der Tragödie führen Suidas [4], Apostolius und Photius [5], den Sicyonier Epigenes an, und Themistius sagt ausdrücklich [6]: Die Tragödie wurde von den Sicyoniern erfunden und von den Athenern vervollkommnet.

Diesem ähnlich ist, was uns der Vater der Geschichte [7] von den Aegineten erzählt. Diese hatten den Epidauriern zwei aus Oelbaumholz geschnitzte Bilder ihrer einheimischen Göttinnen Damia und Auxesia entführt, und auf ihrer Insel aufgestellt. Ihnen zu Ehren ordneten sie, nach dem Beispiel der Epidaurier, Weiberchöre an, deren heitere von

[1] S. *Brumoy*, Théâtre des Grecs; nouv. éd. soignée par *M. Raoul-Rochette*. Par. 1820 et suiv. 8. *Pet. Fr. Kanngiesser*, die alte komische Bühne von Athen. Bresl. 1817. 8. In diesem eben so gelehrten als paradoxen Buche wird auch von der griechischen Tragödie gehandelt. *W. Schneider*, de originibus trag. gr. Vratisl. 1817. 8.

[2] Herod. V, 67.

[3] [S. *Thiersch*, Pindarus Werke, Urschrift und Uebersetzung I, 165. — *Bentl.* Opuscc. p. 310. ed. Lips. — *Hermann* ad Arist. Poet. p. 104. und *Creuzers* Behandlung der angezogenen Stelle des Herod. im Comment. Herod. P. I. p. 217 — 224.]

[4] Suid. s. v. Θέσπις.

[5] Apost. und Phot. bei Erklärung des Sprichwortes: Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον.

[6] Orat. XIX, p. 487 [ed. *Harduin.* Orat. XXVII, p. 337. B. Καὶ τραγῳδίας εὑρεταὶ μὲν Σικυώνιοι, τελεσιουργοὶ δὲ Ἀττικοὶ ποιηταί.]

[7] Herod. V. 83.

männlichen Chorführern geleitete Darstellungen [in welchen sie die Weiber des Landes neckten und schmäheten] man mit einem andern Anachronismus *komische* Dramen nennen könnte. Auch in Athen gab es Chöre, welche zugleich jenen sicyonischen und den äginetischen ähnlich waren, einen Theil der zu der Bacchusfeier [oder dem Feste der Weinlese] gehörigen Feierlichkeiten ausmachten [1], und bald die Geburt, die abenteuerlichen Züge und die Verrichtungen des Dionysus in wilden von Musik begleiteten Dithyramben besangen und durch mimischen Tanz darstellten, bald, von Wein berauscht, die Wohlthaten des Gottes priesen, dessen Geschenk die Rebe ist, bald, als Satyrn und Faunen, das eigenthümliche Gefolge des Gottes, verkleidet, um die im Triumph einhergetragenen unzüchtigen Bilder in bacchischer Begeisterung tanzten und mit frecher Zügellosigkeit einzelne Personen dem Gelächter Preis gaben.

Diesen Chorgesängen lag ursprünglich, wie es scheint, keine *Handlung* oder *Fabel* in dem jetzt üblichen Sinne des Wortes zum Grunde; denn vor Entstehung des Drama's finden wir lyrische Poesien sowohl tragischen als komischen Inhalts, dergleichen ohne Zweifel die Chöre der Sicyonier und der Aegineten waren. Späterhin kam irgend ein Anordner der Dionysusfeier oder ein Chorführer auf den Gedanken, den Chorgesang durch groteske Darstellung einer Handlung, welche man *Drama* oder *Episodion* (*δρᾶμα, ἐπεισόδιον*), das heißt, die zwischen den Chorgesängen *eingeschaltete* Handlung, oder auch wohl *Tragödie* [2] nannte. Der Mord des Bacchus oder des Osiris durch seinen Bruder Typhon waren, wie es scheint, die gewöhnlichsten Gegenstände dieser Dramen. Dichter und Schauspieler standen als Diener der Bacchusfeier unter dem besondern Schutze des Gottes. Aus diesen Chorgesängen und der damit verbundenen Erzählung und Darstellung einer Handlung bildeten sich unmerklich drei völlig abgeschlossene von einander getrennte Dichtungsarten, die Tragödie, die Komödie, das Satyrspiel.

[1] Eigentlich fanden diese Feste nicht sowohl bei der Weinlese Statt, als vielmehr beim Oeffnen der Weinfässer [τὰ πιθοίγια], wovon nachher die Rede ist.

[2] *Τρυγῳδία τὸ παλαιὸν ἦν ὄνομα κοινόν, καὶ πρὸς τὴν κωμῳδίαν· ὕστερον δὲ τὸ μὲν κοινὸν ὄνομα ἔσχεν ἡ τραγῳδία, ἡ δὲ κωμῳδία ἴδιον.* Aristot.

Die Aufführung dramatischer Stücke an den jährlich zu Athen gefeierten Dionysusfesten gehörte zu den musischen Wettkämpfen (ἀγῶνες μουσικοί). In der ältern Zeit traten die Dichter nicht mit einem einzelnen Stücke zum dichterischen Wettkampf auf, sondern mit einer *Tetralogie* [1], bestehend aus drei Tragödien und einem Satyrspiel, oder doch wenigstens mit einer *Trilogie*, bestehend aus drei Tragödien, welche meistentheils durch ihren fortlaufenden Inhalt zusammenhingen [2].

Die Athener hatten nicht, wie die Völker des neuen Europa's, ein stehendes den Schaulustigen täglich geöffnetes Theater. Dramatische Schauspiele, welche einen Theil des griechischen Gottesdienstes ausmachten, wurden nur an den heiligen Festen, namentlich bei der Dionysusfeier, aufgeführt. Unter dem Namen Dionysus verehrten die Athener drei Gottheiten, deren Verehrung zu verschiedenen Zeiten in Attika eingeführt worden war.

1. Den *Nyseischen Dionysus*, dessen Dienst ihnen aus dem Orient durch Thracien zugeführt war. Dieser Dionysus, der älteste und am heiligsten geachtete, von dem Berge Nysa, seinem Stammorte, Nyseios beigenannt, ist mit dem indischen Bacchus ein und derselbige Gott. In dem athenischen Stadtviertel Limnae, wovon er selbst den Namen des Limnäischen Dionysus führte, hatte er seinen Tempel, der nur Einmal im Jahre, am zwölften des mit unserm Februar und März zusammenfallenden Monaths Anthesterion, zur Feier seines Geheimdienstes geöffnet werden durfte. Die Aufsicht über diese Mysterien hatte der Archon König [ἄρχων βασιλεύς], dessen Gemahlin in Verbindung mit vierzehn von ihm auserwählten und von der Oberpriesterin vereideten [3] ehrwürdigen Frauen [αἱ Γέραιαι] ein heiliges Opfer für den Staat darbrachte, und drei Nächte hindurch die Mysterien

[1] [Vergl. *Hermann* de compositione tetralogiar. trag. Lips. 1819. 4.].

[2] [Bis Sophokles auch den Wettkampf mit einzelnen Tragödien einführte.]

[3] [DEMOSTHENES gegen die Neaera p. 591. p. 1371. ed. *Reiske* hat uns den den Geraeern von der Gemahlin des Archon Basileus abgenommenen Amtseid aufbewahrt: „Ich bin lauter und rein und unbefleckt, beides, von allem Andern, was verunreinigt, und auch von der Gemeinschaft mit einem Manne; und die Theoenia (θεοίνια) und die Iobacchien (Ἰοβάκχεια) will ich feiern (γεραίρω) dem Dionysus nach der Väter Gebrauch und zu den gebührenden Zeiten." S. *Creuzers* Symb. und Myth. III. S. 324.]

des Gottes in seinem Tempel beging. Während dieser heiligen Feier wurde die Priesterkönigin als die Verlobte des Gottes betrachtet. Die drei diesen Nächten folgenden Tage waren den Tafelfreuden gewidmet. Der erste Festtag, der elfte des Anthesterion, hiefs *Pithögie* [τὰ πιθοίγια] die Fafsöffnung, weil an demselben unter gewissen Feierlichkeiten der ausgegohrene Wein angezapft und gekostet wurde, welchen man an dem zweiten Festtage, den *Choen* [οἱ Χόες] dem Kannenfeste, mit seinen Freunden trinken wollte. An dem dritten Festtage, den *Chytren* [οἱ Χύτροι] oder dem Topffeste, brachte man dem unterirdischen Hermes in Töpfen gekochte Hülsenfrüchte dar, zur Versöhnung für die Verstorbenen, und sang Dithyramben. Die Anthesterien, oder das Fest des Nyseischen Dionysus, hatten im Vergleich mit den anderen Dionysien einen ernsten, feierlichen Charakter.

2. Den *Eleutherischen Dionysus*, dessen Dienst aus dem bötischen Eleutherae nach Attika einwanderte. Ihm zu Ehren wurden im Monat Elaphebolion, der mit unserm März zusammenfällt, die *städtischen* oder *grofsen Dionysien* [τὰ κατ' ἄστυ, ἐν ἄστει, ἀστικά auch μεγάλα Διονύσια], gefeiert, an welchen des Gottes Bild aus seinem Tempel in den Limnen nach einer aufserhalb der Stadt bei der Akademie liegenden Capelle, in feierlichem Zuge getragen wurde. Jungfrauen, welche den Dienst versahen, brachten in goldenen Körben dem Gotte die Erstlinge des Feldes dar. Das Fest wurde in wildem Taumel gefeiert; man trug den Phallus in Procession vorauf und sang obscöne Lieder. War des Gottes Bild in sein Heiligthum gestellt, so überliefs sich das Volk im Keramikus einer wilden, fröhlichen Lust.

3. Den *Lenäischen Dionysus*, Semele's Sohn, der von Pentheus aus Böotien verjagt, nach Attika kam, welches Pandion beherrschte. Ikarius und seine Tochter Erigone nahmen ihn in dem Flecken Ikaria gastfreundlich auf und erlernten von ihm den Bau der Weinrebe. Späterhin weihete man dem Lenäischen Dionysus auf dem Lande an einem unbekannten, vielleicht in der Nähe von Ikaria liegenden, Orte einen Tempel, das Lenaeum. Auf diesem Platze feierte man im Monath Posideon (December) die *Lenäen* oder die *ländlichen* oder *kleinen Dionysien* [τὰ κατ' ἀγρούς oder ἐν ἀγροῖς, auch Λήναια], welchen der Archon Basileus vor-

stand. Die Feier dieser Mysterien, bei denen der Gott unter dem Namen Iacchos angerufen wurde, dauerte unter ungebundenen Neckereien und fröhlichen Scherzen drei Tage. An dem ersten [τὰ θεοίνια] opferten die Familien dem Dionysus; an dem zweiten [τὰ Ἀσκώλια] tanzte man mit Einem Bein auf geölten Schläuchen; an dem dritten Tage oder an den eigentlichen Lenäen [τὰ Λήναια] fanden verschiedene Spiele und Ergötzlichkeiten Statt.

Theatralische Vorstellungen wurden nur an den groſsen städtischen Dionysien und an den ländlichen Dionysien gegeben, denn die Anthesterien hatten für diese Ergötzlichkeiten einen zu heiligen, ernsten Charakter; dramatische Wettkämpfe aber wurden nur an den städtischen Dionysien [1] gehalten. Das Theater wurde gleich mit Sonnen-Aufgang eröffnet. Man gab vom Morgen bis Abend gewöhnlich neun Tragödien und drei Satyrspiele, von drei um den Preis kämpfenden Dichtern. Zehn beeidigte Kampfrichter urtheilten über die dramatischen Werke und theilten die Preise aus. Die einmal aufgeführten Stücke durften nur nach Verlauf eines bestimmten Zeitraums und nach gewissen zweckmäſsigen Umänderungen zum zweiten Male auf die Bühne gebracht werden. Daraus erklärt sich der Reichthum der griechischen Litteratur an Theaterstücken. Die Alten führen wenigstens zweihundert Tragödien vom ersten Range an, und fünfhundert vom zweiten. Die Zahl der Tragödien von geringerm Werthe ist noch viel bedeutender. Komödien zählt man

[1] *Ruhnken* Auctar. ad Hesych. v. *Διονύσια* [womit man *Wyttenbachs* Bemerkungen in der Biblioth. crit. P. VII. p. 51 sqq. und XII. p. 59 verbinden muſs] und *Barthélemy* (Vol. XXXIX, p. 172 der Mém. de l'Acad. des Inscr.) nehmen auch drei verschiedene Dionysienfeste an: die ländlichen Dionysien im Monath Posideon; die Anthesterien oder Lenäen im Monath Anthesterion, und die städtischen Dionysien im Monath Elaphebolion. Ihnen zufolge wurden an dem dritten Tage der Lenäen, welchen sie Chytren nennen, und auch an den beiden anderen Festen Dramen aufgeführt. Wir sind *Pet. Fr. Kanngieſsers* Ansicht gefolgt (s. Die alte komische Bühne in Athen. Bresl. 1817. 8.), der, wie uns dünkt, Ruhnkens Meinung widerlegt hat. Vgl. *Böckh*, in den Abhandl. d. Akad. d. Wiss. hist. philol. Cl. 1816—17. S. 47 ff. [der in einer Abhandlung „vom Unterschiede der attischen Lenäen, Anthesterien und ländlichen Dionysien" die eigene Meinung aufstellt, daſs die Lenäen als ein besonderes von den Anthesterien und von den ländlichen Dionysien völlig verschiedenes Fest angesehen werden müſsten, welches im attischen Monath Gamelion, oder, was dasselbe ist, im ionischen Monat Lenaeon gefeiert wurde. S. *Creuz.* Symb. III, S. 319.]

fast eben so viele [1]. Wie wenig ist von diesen herrlichen Schätzen übrig geblieben!

Die zum dramatischen Wettstreit bestimmten Stücke wurden zuvor von dem ersten Archon geprüft. Hielt er sie der Aufführung würdig, so wies er dem Dichter den nöthigen Chor an [χόρον διδόναι]. Die Ausrüstung der Chöre war höchst prachtvoll und kostspielig, und gehörte zu den bedeutendsten Staatsleistungen der reichsten athenischen Bürger [2]. Ein reicher Bürger, der in sofern χορηγός hiefs, mufste die Bestreitung des Kostenaufwandes übernehmen [χορὸν αἰτεῖσθαι und λαμβάνειν]. Da die Aufstellung des Chores als ein Gegenstand der *Ehre* betrachtet wurde, so verwandten sie darauf grofse Summen. Wer ihn am prachtvollsten auf die Bühne führte, erhielt als Belohnung einen Dreifufs. [Den ärmeren Bürgern zahlte der Staat seit Perikles das Theorikon (θεωρικόν), das Eintrittsgeld ins Theater [3].]

Die Aufführung des Drama's wurde von dem Dichter selbst geleitet. Er vertheilte die Rollen, unterrichtete und übte (διδάσκειν) [4] sowohl die Sänger und Tänzer zu den Chören [χορευταί], als auch die eigentlich agirenden Schauspieler [ὑποκριταί]. War er verhindert, sich diesem Geschäft selbst zu unterziehen, so übertrug er es einem in der Poesie, Musik und Tanzkunst erfahrenen Manne [χοροδιδάσκαλος]. Er selbst, der Dichter, spielte gewöhnlich in seinen Stücken die Hauptrolle [πρωταγωνιστής]. Ueber den Erfolg der dramatischen Wettkämpfe verfafste man Urkunden; aus diesen sind die Didaskalien (αἱ διδασκαλίαι) [1] hervorgegangen, kritische Repertorien der in Athen aufgeführten dramatischen Stücke, mit Angabe ihrer Verfasser, der Zeit und des Erfolgs der Darstellung. Der Verlust solcher von Aristoteles und den alexandrinischen Grammatikern angefertigten Verzeichnisse ist sehr zu beklagen, da wir durch denselben gewifs eine Menge lehrreicher kritischer Bemerkungen entbehren müssen.

[1] Diese Angabe beruht auf Fr. Aug. Wolfs Berechnung. S. *Wolf* und *Buttmann* Mus. der Alterthumskunde, Bd. I. S. 62.

[2] [S. *Böckhs* Staatshaush. I. S. 484 und 487.]

[3] [S. *Böckh* a. a. O. I. S. 196 ff. S. 232 ff.]

[4] [S. *Böttiger*, Quid sit docere fabulam. Vimar. 1795. 4.]

Soviel im Allgemeinen über die dramatische Kunst der Griechen. Wir wenden uns nun zur Tragödie.

Die Tragödie, ein Wort, dessen Ableitung ungewifs ist[1], entwickelte sich aus den dithyrambischen Chorgesängen bei den gottesdienstlichen Festen des Bacchus: dieser Ursprung blieb lange sichtbar; der Chor war ein wesentlicher Bestandtheil der griechischen Tragödie; er war in den früheren lyrischen Dramen der Stützpunct der ganzen Handlung, und zerfiel, wie die übrigen lyrischen Gedichte, in die oben[2] erwähnten drei strophischen Abtheilungen. Der Chor[3] ist in der griechischen Tragödie, die ohne dieses lyrische Princip ihres höchsten Zweckes verfehlt haben würde, von tiefer Bedeutung. [Nach A. W. Schlegel müssen wir ihn begreifen als den personificirten Gedanken über die dargestellte Handlung, als die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters, als des Sprechers der gesammten Menschheit, als den idealisirten Zuschauer.] Er tritt als Vermittler auf zwischen Göttern und Menschen und sucht diese mit dem Schicksal zu versöhnen [mit jener dunkeln unerbittlichen Macht, welche die Plane der Menschen durchschneidet, ihre Freiheit beschränkt und sie mit ihren unauflöslichen Stricken bindet, wenn sie sie fafst], er flöfst Ehrfurcht gegen die Götter ein, und rechtfertigt sie gegen die ungerechten Vorwürfe der Unglücklichen; er beruhigt die Helden im Kampfe ihrer Leidenschaften, tröstet sie und hält sie im Leiden aufrecht; er spricht Lehren der Weisheit und empfiehlt Mäfsigung, wenn sie von Schmerz oder Uebermuth fortgerissen werden; zuweilen wirft er weissagende Blicke in die Zukunft, wenn sich die Menschen im Glück einer übermäfsigen Freude hingeben; dann warnt er, und ermahnt und erinnert an die Wandelbarkeit des Glücks, an die Vergänglichkeit alles Irdischen; er trauert

[1] Vielleicht von τράγος, Bock, welchen die bei der Dionysusfeier wetteifernden Sänger zum Siegeslohn erhielten, oder von dem Bock, welcher nach der Weinlese dem Bacchus geopfert wurde, [oder auch von den Bocksfellen, mit denen sich Dithyrambensänger bekleideten, um den Silenus mit seinem Gefolge zu versinnlichen.]

[2] Siehe S. 199.

[3] S. *Heeren* de chori tragici Graecorum natura et indole. Goett. 1784. 4. [*Ilgen*, Chorus graecus qualis fuerit? Lips. 1787. 8. und in seinen Opusc. var. philol. II vol. Erf. 1797. 8. Vol. I. — *Süvern*, über *Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie*. Berlin, 1800. S. 36 ff. und 212 ff.]

mit den vom Gipfel des Glücks Herabgestürzten, giefst milde Linderung in die Empfindung des Leidens, aber stimmt auch ein in die Freude Derer, welche der Erfolg krönt. Seine Betrachtungen über die vor seinen Augen vorgefallene Handlung und seine aus dem Leben gezogenen Resultate entfernen ihn oft weit von dem Gegenstande; aber immer kehrt er schnell zu demselben zurück. Stets gegenwärtig auf der Bühne ist er der beständige Begleiter der Schauspieler; in die Handlung darf er nicht eingreifen, dadurch würde er seine Würde und seine Bedeutung verlieren; er darf den Fortschritt der Handlung weder befördern noch hindern; nur die Einheit der Handlung soll er erhalten, die Personen hindern, sich zu weit von dem Gegenstande zu entfernen, und, wenn es nöthig ist, sie zu demselben zurückführen.

Der Chor bestand gewöhnlich aus Greisen, deren Leidenschaften Alter und Erfahrung abgestumpft haben, oder aus Jungfrauen, deren Inneres noch nicht vom Laster befleckt ist. Beider Gemüther schienen am meisten geeignet zu jener Ruhe der Betrachtung, zum Belehren, Warnen, Trösten, zur Reinigung der Leidenschaften, zur Stellvertretung des gefühlvollen reflectirenden Zuschauers. In den frühesten Zeiten waren die Chöre sehr zahlreich; der tragische Chor (χορὸς τραγικός) bestand aus funfzig Personen, bis nach Aufführung der Eumeniden des Aeschylus, zufolge eines Gesetzes, die Anzahl auf funfzehn Choreuten beschränkt wurde, [der Chor des Satyr-Drama's, χορὸς σατυρικός, und der Komödie, χορὸς κωμικός, bestand aus vierundzwanzig Personen.]

Der Chor theilte sich in zwei Halbchöre [ἡμιχόρια]; jede Hälfte hatte an der Spitze einen Anführer oder Sprecher, einen Koryphäus (κορυφαῖος). Das Ganze wurde durch einen gemeinsamen Chorführer, den Choragos (χορηγός, μεσόχορος), geleitet. Wenn der Chor in den Dialog eingriff, so sprachen der Choragos oder die Koryphäen im Namen der übrigen Choreuten. Der eigentlich lyrische Theil wurde von dem Gesammtchor zu den Tönen der Flöte gesungen, und mit angemessenen harmonischen, Gefühl andeutenden Bewegungen begleitet. Der lebendige Gesang sollte das Ohr, die harmonische Tanzbewegung [ἐμμέλεια] das Auge erfreuen. Seine feierlichen Tänze führte er in der Orchestra [ὀρχήστρα], in dem Tanzraume, auf; wenn er nicht sang, sondern nur

theilnehmend der Handlung zuschaute, so stand er auf der Thymele [θυμέλη], einer altarähnlichen, viereckigen, sich auf Stufen erhebenden Erhöhung in der Mitte der Orchestra.

Die griechischen Tragödien waren nicht in gesonderte Acte eingetheilt, sondern spielten die Handlung ununterbrochen bis ans Ende fort. Sie hatten jedoch gewisse Abschnitte der Handlung, während welcher das Theater leer geblieben wäre, wenn der Chor nicht die abgegangenen Schauspieler ersetzt hätte. Aus diesen Abschnitten oder Unterbrechungen der Handlung haben die Neueren die Acte gebildet, indem sie das Theater leer liefsen. Dieser neuen Einrichtung zufolge haben einige Herausgeber die griechischen Tragödien in Acte eingetheilt.

Bei Beurtheilung der griechischen Tragödien darf man nicht vergessen, dafs die Wichtigkeit oder Gröfse der Handlung und die Stärke der in Bewegung gesetzten Leidenschaften von den Alten als die wesentlichsten Eigenschaften betrachtet wurden, denen sie die Wahrheit der tragischen Charakterzeichnung unterordneten. Die Quelle, aus welcher die Tragiker ihren Stoff schöpften, war fast ausschliefslich die Mythologie; aber in dieser waren die Charaktere, wenn wir so sagen dürfen, *gegeben*, d. h. so bestimmt, dafs der Dichter sie auf keine Weise ändern konnte. [In den nationalen heiligen Mythen fanden sie schon ihre Ideale, Individuen mit heroischer Gröfse, übermenschlicher Würde und idealischer Schönheit verwirklicht, durch deren Darstellung die Zuschauer aus dem Kreise des Menschlichen und Alltäglichen in eine ideale Welt gehoben wurden.] Zur Hervorbringung anziehenderer Situationen war es dem Dichter eher erlaubt, den Mythus oder die Geschichte willkührlich zu behandeln. Selten jedoch entlehnten sie ihren Stoff aus der Zeitgeschichte, wie Aeschylus in den Persern und Phrynichus in seiner Einnahme von Miletus.

Die Epopöe und die Elegie hatten sich in Ionien gebildet; die Tragödie, in der das epische und lyrische Element verschmolzen, entsprofs, der allgemeinen vorherrschenden Meinung zufolge, auf Attika's Boden. Von einer ältern Tragödie ist uns wenigstens keine Spur übrig geblieben, und des Herodotus und Themistius Nachrichten von einer frühern im Peloponnesus gebräuchlichen Tragödie, der dorischen

und sicyonischen, beziehen sich auf Darstellungen von Chören, die aller Handlung ermangeln. Suidas verwechselte also zwei Dichtungsarten, welche nur einen gemeinsamen Namen haben, wenn er sagt: Thespis, der Ikarier, sei der sechzehnte Tragödiendichter nach dem Sicyonier Epigenes gewesen. Mit demselben Rechte könnte man auch Pindarus Oden, welche mehr *gespielt* als *gesungen* wurden, dorische Tragödien nennen.

Thespis aus dem attischen Flecken *Ikaria*, ein Zeitgenosse des Solon und des Pisistratus, wird als Erfinder und erster Bildner der attischen Tragödie betrachtet. Auf den von ihm eingeführten Neuerungen aber ruht eine grofse Dunkelheit, weil das Werk des Peripatetikers Chamaeleon von Heraklea über diesen Gegenstand verloren gegangen ist; die vorzüglichste Aenderung, welche Thespis machte, traf den Chor. Von ihm war der in Satyrn verkleidete der höchsten Zügellosigkeit sich hingebende Chor, welcher den Bacchus mit seinem Gefolge darstellte, bestimmt, die Zuschauer durch bacchische und dithyrambische mit wildem Geberdentanz begleitete Gesänge zu ergötzen. Wer von den Schauspielern am meisten gefiel, erhielt zum Lohn einen Bock [der Gott selbst verschmähte nicht, diesen Verwüster des Weinstocks zum Opfer zu erhalten]. Thespis gab dem Chore, wie es scheint, eine ernstere Bestimmung, und eine kunstförmige Gestalt. Um ihm in seinen ermüdenden Tänzen und Gesängen Erholung zu verschaffen, unterbrach er den Chorgesang durch Einmischung mythologischer sich auf die Bacchusfeier beziehender Erzählungen oder Darstellungen [ἐπεισόδιον] eines vom Chore getrennten Schauspielers [ὑποκριτής]; sein Vortrag war von der Art, dafs er Mitleid erregen oder Schrecken einflöfsen mufste [1]. Da Thespis von den Mythen des

[1] Diese Absicht schreibt Diog. Laert. III, N. 56. dem Thespis zu. Nach der gewöhnlichen, sich auf Hor. *Ars Poet.* 275. gründenden Meinung, ergötzte er das Volk auf einer Wagenbühne. Aber kein Schriftsteller vor Horatius erwähnt Thespis Karren. Der römische Dichter verwechselte also wahrscheinlich die Komödie mit der Tragödie. Die Komödie hatte anfangs eine bewegliche Bühne; aber die in Athen entsprungene Tragödie gab ihre Darstellungen neben dem Tempel des Bacchus. S. *W. Schneider*, de orig. trag. gr. p. 40. Wir wundern uns, in des vortrefflichen *Aug. Meineke* Quaest. scenic. Specim. I. p. 7. die ganz entgegengesetzte Ansicht ausgesprochen zu finden, dafs nämlich von einem Wagen bei den alten Schriftstellern *nur bei der Tragödie* die Rede sei. Was sollte bei der Tragödie, die ein *Staatsschauspiel* war, der Wagen?

Dionysus abschweifte und die tragische Kunst auch auf nicht dionysische Stoffe zu übertragen wagte, wodurch er sich das Mißfallen der Zuschauer zuzog, so gab er dadurch wahrscheinlich Veranlassung zu jenem Sprichworte: οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, *das gehört nicht zum Dionysus.* Solon verbot um die LIV. Olympiade dem Thespis die Aufführung seiner Tragödien, welche er, wahrscheinlich weil in denselben die alten Sagen mit Erdichtungen vermischt waren, unnütze Lügen nannte [1]. Fünf und zwanzig Jahre lang behielt das Verbot seine Kraft. Während dieser Zeit hatte Thespis seine Kunst ausgebildet, und es traten Dichter auf, die mit ihm wetteifern konnten. Sogleich nach Erhebung des Pisistratus erschien er mit mehrerem Glanze; nach dem Parischen Marmor siegte er 537 vor Chr. Geb. zum ersten Mal in einem tragischen Wettkampfe. Suidas nennt vier seiner Tragödien: *die Preise* (ἆθλα) *des Pelias oder Phorbas,* die *Priester, die Jünglinge,* und *Pentheus,* von denen Klemens von Alexandrien [2] und Plutarchus [3] zwei Bruchstücke anführen, deren Aechtheit nicht über allen Zweifel erhaben ist; ein drittes aus einem Verse bestehendes Fragment findet sich beim Pollux [4].

Phrynichus *aus Athen* (512 vor Chr. Geb.), Thespis Schüler, förderte die tragische Kunst durch Einführung einiger Neuerungen, ohne sie aus ihrer Kindheit erheben zu können. Dieser Ruhm blieb dem Aeschylus vorbehalten, dessen Blüthe er noch erlebte. Phrynichus behielt den scenischen Apparat des Thespis und den von demselben zuerst aufgestellten Schauspieler bei, jedoch mit Veränderung des Costüms, welches die Darstellung verschiedener Personen erforderte, wählte die dem Drama vorzugsweise angemessene Versart, den iambischen Trimeter, und führte die Weiberrollen [γυναικεῖα πρόσωπα] ein, zu deren Darstellung er sich der Masken bediente. In einigen seiner Stücke bestand wahrscheinlich der Chor auch aus Frauen. Seinen Tragödien mischte er häufig Tänze ein, denn er selbst liebte und übte diese Kunst. Phrynichus war der Verfasser der Tragödie, welche nach der Erzählung Plutarchs auf Kosten des The-

[1] Diog. Laert. I. N. 59.
[2] *Stromat.* V.
[3] *De aud. poet.*
[4] Lib. VII, 13.

mistokles aufgeführt wurde; Plutarch nennt ihren Titel nicht, es waren vermuthlich die *Phönissen* oder die *Perser* —; sie gewann, wahrscheinlich im Jahre 477, den Preis, weil Themistokles die Vorstellung mit großer Pracht ausgestattet hatte[2]; des Dichters Name wurde auf der Marmortafel neben dem Namen des Ueberwinders der Perser verewigt. Seine *Eroberung von Miletus* erregte allgemeines Mitleiden; das Publicum zerfloß in Thränen. Auch verurtheilten ihn die Athener zu einer Geldstrafe von tausend Drachmen[3], weil er eine kaum vernarbte Wunde aufgerissen, und eine für die griechische Nation wenig ehrenvolle Begebenheit wieder ins Gedächtniß gerufen habe. [Die melischen Theile seiner Dichtungen waren auch später noch wegen ihrer Anmuth sehr beliebt[4]]. Suidas schreibt die Eroberung von Miletus einem andern Phrynichus zu, denn es gab vier Dichter dieses Namens; aber nur Einer von ihnen dichtete Tragödien, wie Bentley bewiesen hat[5]. Außer den beiden angeführten Stükken werden von Phrynichus noch citirt: die *Aegypter*, *Aktaeon*, *Alceste*, *Andromeda*, *Antaeus* oder die *Libyer*, die *Danaiden*, *Erigone* und andere.

Choerilus *aus Athen*, des Aeschylus Zeitgenosse, von welchem zuerst *gesohriebene* Tragödien citirt werden[6], soll den Schauspielern ein Costüm gegeben und den Bau des ersten Theaters veranlaßt haben. Den Nachrichten der Alten zufolge, hat er bundert und funfzig Stücke, vielleicht wohl nur dramatische Entwürfe, gedichtet, die sämmtlich verloren gegangen sind. Er gilt für den Erfinder des *Chö-*

1 [S. Schol. ad Aristoph. Vesp. 220.]

2 Plut. *vit. Themistoclis*, 5. (Ed. *Reiske*, vol. I p. 449.)

3 [Herod. VI, 21.]

4 [Aristoph. *Av.* 750 sqq. und daselbst *H. Voſs*. Wesp. 220. „Uraltsidonischfrynichosleibliederchen." *Voſs*. Athen. I, 21.]

5 Dissert. Phalar. p. 235. und *Burette* in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XIII, p. 275.

6 In einer aus dem *Linus* des Alexis entlehnten Stelle sagt der Erzieher des Herkules seinem Zöglinge, er soll aus seiner Bibliothek ein *Buch* holen; unter den Schriftstellern, von welchen Bücher daselbst aufgestellt sind, wird Choerilus genannt. Der Dichter mußte also wissen, daß die Dramen des Choerilus schriftlich vorhanden waren. In Rücksicht des neben Choerilus genannten Homerus und Hesiodus, deren Werke nach der neuern Hypothese nicht geschrieben waren, hätte also der Dichter einen Anachronismus begangen. Wohl möglich, obgleich unwahrscheinlich; allein was den Choerilus angeht, so mußte Alexis doch wohl wissen, ob seine Dramen geschrieben waren oder nicht. S. Athen. IV. p. 164. (Edit. *Schweigh*. vol. II. p. 138.).

rileischen Versmaafses [das um eine Sylbe kürzer ist als der heroische Hexameter]. Der Tragiker Choerilus ist nicht zu verwechseln mit Choerilus von Samos, noch mit dem Sklaven Choerilus, welcher, nach Hesychius [1], seinem Herrn Ekphantides bei seinen Komödien soll geholfen haben, noch endlich mit Choerilus, einem Zeitgenossen Alexanders des Grofsen.

Was die dramatische Kunst dem Thespis, Phrynichus und Choerilus verdankt, tritt gänzlich in Schatten gegen das, was sie durch Aeschylus, Sophokles und Euripides gewann. Von diesen drei Häuptern der tragischen Kunst besitzen wir allein noch vollständige Tragödien, aus denen wir beurtheilen können, bis zu welchem Gipfel der Vollkommenheit die Griechen diese Dichtungsgattung erhoben haben. Ob diese Werke in der Gestalt, wie sie aus dem Geiste ihrer Urheber hervorgingen, auf uns gekommen seien, kann man bezweifeln. Die Dichter selbst verbesserten sie nach der Darstellung, und auch die Tragiker fanden ihre Diaskeuasten, welche in den Dramen Einschaltungen und Veränderungen machten. Die Dramen des Aeschylus wurden, wie man sagt, von seinen Söhnen Bion und Euphorion, von den beiden Philokles und den beiden Astydamas überarbeitet; die Dramen des Sophokles von seinen Söhnen Iophon und Ariston, und von dem jüngern Sophokles, dem Sohne des Ariston. Dem Euripides soll Cephisophon bei seinen Tragödien geholfen haben [worauf Aristophanes in den Fröschen spottend anspielt [2].]

Der eigentliche Schöpfer der Tragödie war Aeschylus *aus Eleusis* [3], ein Sohn des Euphorion, welcher ihr eine bestimmte Form gab und sie zur Kunstgestalt erhob. Er focht für die Freiheit seines Vaterlandes in den glorreichen Schlachten bei Marathon, Salamis und Plataeae. In den letzten Jahren seines Lebens begab er sich nach Syrakus, wo der geistreiche

[1] V. ἐκκεχοιριλωμένη.

[2] [S. Aristoph. *Ran.* v. 942 und daselbst *Vofs.*]

[3] Geboren Olymp. LXIII, 3 = 525 vor Chr. Geb, gestorben Olympiade LXXXI, 1 = 456. [„Im Geburtsjahr des Aeschylus irrt Schöll um Ein Jahr; es fällt nach dem Parischem Marmor Olymp. LXIII, 4 (nicht 3), vergl. *Hermann* de choro Eumenid. diss. II. p. VIII.“ So *Fr. Passow* in den Jahrb. der Philol. und Pädag. B. II. Heft 1. 1826.]

geistreiche Hiero, die ausgezeichnetsten Dichter, den Epicharmus, Simonides, Pindarus u. a. an seinem Hofe versammelt hatte. Hier in Sicilien wurde Aeschylus, nach einer Sage, durch den Fall einer Schildkröte getödtet: ein Adler liefs sie auf sein Haupt fallen.

Vor Aeschylus war die Fabel oder die Handlung der untergeordnete Theil, das Episodion, der Tragödie; er erhob sie zur Würde des Haupttheils und setzte sie mit dem Chor in eine innige und nothwendige Verbindung. Früher war außer dem Chor nur Ein Schauspieler entweder monologisch oder mit dem Chor sprechend aufgetreten. Aeschylus führte den zweiten Schauspieler [δευτεραγωνιστής] ein und ward Urheber des dramatischen Dialogs, in welchen der Chor zuweilen, aber nicht nothwendiger Weise, eingriff. Diefs ist die Hauptrevolution, welche Aeschylus in der Tragödie bewirkte. In der Folge nahm er nach Sophokles' Beispiel, welcher neben ihm in die tragische Laufbahn trat, einen dritten [τριταγωνιστής], ja bisweilen sogar einen vierten Schauspieler in seine Tragödien auf [1]. Durch diese Vervielfältigung der handelnden Personen ward einer derselben der Held des Stückes, der die ganze Aufmerksamkeit auf sich zog [2]. Seitdem wurde der Chor, der lyrische Theil der Tragödie, beschränkt [welcher freilich bei ihm noch immer vorwaltet und an den geschichtlichen Ursprung des griechischen Drama's erinnert].

Aeschylus führte auch zuerst einen *scenischen Apparat* [σκευοποιΐα] ein; er gab seinen Schauspielern Masken und Kothurne [κόθορνος], um sie über menschliches Maafs hinaus zu erheben, und umhüllte sie mit einem der Handlung angemessenen Schleppgewande [σύρμα]. Seine Tragödien charakterisiren sich durch Ernst und Erhabenheit, durch Kühnheit der Gedanken, durch hohe Gröfse in Handlung und Sprache. Das unerbittliche Schicksal schwebt in seiner ganzen Strenge über den Menschen. Selten führt er blofse Sterbliche auf die Bühne, am liebsten läfst er Götter oder Halbgötter auftreten. Er gefällt sich in Gemählden des

[1] [S. *Choeph.* 665 f. 900 f. — *Eumenid.* i. fin.]

[2] Λόγος πρωταγωνιστής. S. Aristot. *Ars Poet.* Cap. 5. *Boettiger* Prolus. de actor. primor. sec. et tert. part. in fab. gr. Vinar. 1797. 4.

Krieges und der Gewaltthätigkeit. Seine Sprache ist leidenschaftlich, erhaben, oft lyrisch und dunkel durch schroffe vielsylbige Zusammensetzungen [1]. Die Charaktere entwirft er mit wenigen kühnen und starken Zügen. Seine Plane sind aufserordentlich einfach; die Kunst, eine Handlung zu knüpfen und aufzulösen, kannte er noch nicht. Daher entsteht in seinen Tragödien oft ein Stillstand. Dieser Fehler tritt um so deutlicher hervor, jemehr er ihn durch allzugedehnte Chorgesänge zu bedecken sucht. Einheit der Handlung, ohne welche das Interesse Noth leiden mufs, beobachtet er genau; nicht immer Einheit der Zeit und des Orts. Er meidet die sanfte Rührung, die weder in seinem heroisch-kriegerischen Gemüthe noch in dem Geiste seines Zeitalters lag. Das Schrecken herrscht bei ihm; dessen ungeachtet hindern ihn sein natürlicher Takt und der den Alten angeborene Sinn für das Schickliche auf der Bühne blutige Katastrophen darzustellen, deren grausiger Anblick die Zuschauer würde empört haben. Quinctilianus [2] rühmt die Kraft und Erhabenheit seines Ausdrucks und nennt ihn einen in den meisten Stücken noch rohen und ungebildeten Dichter.

Von seinen siebenzig oder achtzig Tragödien besitzen wir nur sieben und mehrere durch Citationen der Grammatiker uns aufbewahrte Bruchstücke:

1. *Προμηθεὺς δεσμώτης, der gefesselte Prometheus.* Der Gegenstand dieser Tragödie, deren Personen lauter Gottheiten sind, ist der unter der rauhen Aufsicht der *Kraft, Κράτος*, und *Gewalt, Βία*, vom Vulcanus auf Jupiters Befehl an den Kaukasus angeschmiedete Prometheus, der als Wohlthäter der Menschen für sie das Feuer aus dem Himmel entwandt hatte. Der gefesselte Prometheus ist die Darstellung der, gegen Ungerechtigkeit und Widerwärtigkeit streitenden Charakterstärke eines Halbgottes. Der Kampf zwischen Freiheit und Nothwendigkeit tritt recht deutlich in diesem Stücke hervor, das, ungeachtet der grofsartigen und erhabenen Gefühle, doch noch merkliche Spuren von Rohheit und Kindheit der tragischen Kunst an sich

[1] [Daher heifst er bei Aristoph. *κρημνοποιός* und *σιόμφαξ*. S. ARISTOPH. *Nub.* 1367.]

[2] QUINCTILIAN. *Inst. Orat.* X, 1, 66.

trägt. Aeusserliche Handlung ist wenig in diesem Stücke; durch die kräftige Zeichnung wird sie aber vollkommen ersetzt. *Der gefesselte Prometheus* bildete das zweite Stück einer Tetralogie; das erste derselben war *der feuerraubende Prometheus*, *Προμηθεὺς πυρφόρος*, das dritte *der entfesselte Prometheus*, *Προμηθεὺς λυόμενος*. Von dem entfesselten Prometheus hat uns Cicero [1] ein bedeutendes Bruchstück in der lateinischen Uebersetzung des Attius aufbewahrt. Ueber den Titel des zu dieser Aeschyleischen Trilogie gehörenden Satyr-Drama's sind die Kritiker nicht einig [2]; man findet zwei Titel desselben: *Προμηθεὺς πυρκαεύς*, *der Feuer anzündende Prometheus*, und *Γλαῦκος ποτνιεύς*, *der flehende Glaukos*. Der erste ist vielleicht mit *Προμηθεὺς πυρφόρος* gleichbedeutend, und in diesem Falle hätte das Satyr-Drama die Ueberschrift *Γλαῦκος ποτνιεύς* geführt. Nach der griechischen Inhaltsanzeige der Perser des Aeschylus hat dieser Dichter wirklich ein Satyr-Drama unter dem Titel Prometheus geschrieben; auch zufolge einer Stelle bei Plutarchus [3] war dieser Halbgott eine von den Personen eines Aeschyleischen Satyr-Drama's.

2. *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις*, *die Sieben vor Theben*, oder *die Thebaide*. Diese Tragödie ist gleichfalls das einzige übriggebliebene Stück einer aus dem *Laius*, dem *Oedipus*, der *Thebaïde* und dem Satyr-Drama *Sphinx*, bestehenden Tetralogie. Ihr Gegenstand ist die Belagerung Thebens von den sieben verbündeten Fürsten und der Wechselmord der in blutschänderischer Ehe von Oedipus' mit der eigenen Mutter Iokaste erzeugten Brüder, des Eteokles und Polynices. [Vortrefflich ist der Trotz des Individuums dargestellt, womit es sich selbst dem unvermeidlichen Untergange weiht.] So wie die Belagerung Thebens die älteste aus der Profangeschichte bekannte ist, so ist auch diese Tragödie die älteste der uns übriggebliebenen. Sie wurde vor der Schlacht bei

[1] Cic. *Tusc. Quaest.* II, 10.

[2] [S. *F. G. Welcker*, die Aeschyleische Trilogie *Prometheus*. Darmst. 1824. 8.; dazu: Nachtrag über die Aeschyleische Trilogie, nebst einer Abhandlung über das Satyrspiel. Frankf. a. M. 1826. 8. Der Recensent des Nachtrags (Hermann) in der Leipz. Litt. Zeit. 1827, No. 13—15, sucht gegen Welcker die Annahme einer Tragödie *Προμηθεὺς πυρφόρος* abgesondert von dem Satyrspiel *Προμηθεὺς πυρκαεύς* zu bestreiten. Vergl. *Welckers* Antikritik in der Allg. L. Z. 1827. No. 98.]

[3] De capienda ex host. util. Ed. *Reiske*, Vol. VI. p. 322.

Salamis aufgeführt, zwischen den Jahren 495 und 483 vor Chr. Geb., vielleicht in dem vierten Jahre der LXXIIsten Olympiade (489 vor Chr. Geb.), in welchem Aristides die Archonten-Würde bekleidete; Plutarch erzählt, daſs als der Schauspieler die Verse sprach, in welchen der Dichter das Gemählde eines weisen Mannes entworfen, die Augen aller Zuschauer sich auf Aristides richteten [1]. Wenn die Thebaide *erweislich* in dem Jahre nach der Schlacht bei Marathon auf die Bühne gebracht wäre, so dürften die Klagen der jungen Thebaner über die Drangsale des Krieges bezweckt haben, den Athenern ihre Bestürzung bei dem Einrücken des persischen Heeres in die marathonische Ebene zu vergegenwärtigen.

3. *Πέρσαι, die Perser,* nach dem aus persischen Greisen bestehenden Chor benannt, enthalten ein sehr lebendiges Gemählde von der Niederlage der Seemacht des Xerxes in der Schlacht bei Salamis. Der Gegenstand dieser Tragödie ist, rein historisch, die Vernichtung der persischen Seemacht. Sie wurde nur acht Jahre nach jenem Treffen, Olymp. LXXVI, 4 aufgeführt [2]. Daſs der Dichter eine der Zeit nach so nahe liegende Begebenheit auf die Bühne brachte, kann befremden; aber, wie Racine in seiner Vorrede zum Bajazet bemerkt, die Entfernung der Oerter bringt dieselbe Wirkung hervor wie die Entfernung der Zeiten; beide flöſsen gleiche Ehrfurcht ein. Sehr weise hat Aeschylus die Scene der Perser nach *Susa,* in den königlichen Palast versetzt. Darius Schatten steigt aus dem Grabe hervor und befiehlt seinem Sohne ein Volk nicht weiter zu bekriegen, das unter dem sichtbaren Schutze der Götter steht. Das Stück hat groſse Schönheiten. Die Bestürzung der Perser wächst allmählig bis zur Verzweiflung, und das Interesse steigt von Augenblick zu Augenblick. Der Hebel, welcher die groſse Wirkung hervorbringt, ist höchst einfach; denn Handlung

[1] [v. 585 sqq.:
„... Scheinen nicht der Beste will er, aber sein,
Einerntend Frucht vom tiefen Saatfeld seiner Brust,
Aus dem hervorsprieſst weisen Raths Besonnenheit."
Nach *H. Voſs.*]

[2] [In den Persern, welche nachmals in Sicilien aufgeführt wurden, soll der Dichter die Phoenissen des Phrynichus nachgeahmt haben. Siehe *Gottfr. Hermann* de Aeschyli Persis, Leipz. 1814, und *Fr. Passow,* Meletemata critica in Aeschyli Persas. Vratisl. 1818. 4.]

ist wenig in dem Stück. [Der gröfsere Theil ist lyrisch und besteht aus Klaggesängen des persischen Hofes.]

4. *Ἀγαμέμνων, Agamemnon.* Diese Tragödie stellt die Ermordung des mit der gefangenen Kassandra von Troja zurückkehrenden Agamemnon durch Klytaemnestra und ihren Verführer Aegisthus dar [nachdem ihm die glorreichste That, die Eroberung Troja's, gelungen war]. Die königliche Priesterin Kassandra, welche, von prophetischer Wuth ergriffen, in schrecklichen Gesichten des Hauses Greuelthaten und ihren eigenen nahen Untergang dem Chor immer deutlicher enthüllet, ist die Hauptperson des Stückes. Das Stück [in welchem der Dichter, wie Schlegel sagt, uns den urplötzlichen Sturz vom höchsten Gipfel des Glückes und Ruhmes in den Abgrund des Verderbens zeigen wollte] ist vornehmlich gegen das Ende hin voller Handlung und Leidenschaft; der Anfang erscheint ein wenig matt.

5. *Χοηφόροι, die Choëphoren,* sind nach dem Chor benannt, der aus gefangenen trojanischen Jungfrauen besteht, welche auf Agamemnons Grab das versöhnende Todtenopfer ausgiefsen sollen, *χόας φέρειν.* In dieser Tragödie rächt Orestes, durch Apollo's Orakel getrieben, mit Hülfe der Schwester Elektra, den Vater durch Ermordung seiner Mutter Klytaemnestra. Kaum aber ist die That vollbracht, so bemächtigen sich die rächenden Furien des Muttermörders, und verwirren seine Sinne.

6. *Εὐμενίδες, die Eumeniden.* Der Gegenstand dieser nach dem aus den Furien bestehenden Chor benannten Tragödie, ist die Lossprechung und Entsühnung des Muttermörders von der Blutschuld. Der von den Furien verfolgte Orestes bittet in *Delphi* den Apollo um Schutz; auf dessen Befehl flüchtet er nach *Athen,* wo der Areopagus, vor dem er sich gegen die Klage der Erinnyen verantwortet, über ihn Gericht hält. Durch die Stimme der Minerva, welche zu den gleichen Steinen, des Todes und der Befreiung, den Stein der Gnade hinzulegt, geht Orestes entsündigt von dannen. [Den Unmuth der dadurch in ihren Rechten geschmälerten und an ihrer Ehre gekränkten Furien besänftigt Athene mit einem Heiligthum im attischen Gebiete, wo sie seitdem die *Eumeniden,* die *Gnädigen*, genannt werden. Versöhnt fahren sie in das Dunkel der Erde zurück. Der Streit des

Schicksals mit der persönlichen Freiheit, welcher in dieser Tragödie recht deutlich hervortritt, erscheint dem Aeschylus noch als Kampf der Titanen, der alten dunklen geheimnifsvollen Naturkräfte, mit den jüngeren mildergesinnten Göttern, dem Apollo und der Athene, welche als Bildner des Vernunftlebens dargestellt sind.] Die furchtbare Wirkung, welche der Anblick des grausigen Furienchors [1] hervorbrachte, veranlafste das Verbot, die Personenzahl des tragischen Chores über funfzehn zu erhöhen. Die Eumeniden, welche Aeschylus vor seiner Reise nach Sicilien (wahrscheinlich Olymp. LXXVII, 4 = 468 vor Chr. Geb.) auf die Bühne brachte, erhielten nicht den Preis. Als aber der Dichter während seines Aufenthaltes in Sicilien mit diesem Stücke mehrere glückliche Veränderungen vorgenommen hatte, wurde es bei der zweiten Aufführung Olymp. LXXX, 2 = 459 vor Chr. Geb. mit dem ersten Preise gekrönt. Bei dieser Tragödie scheint Aeschylus unter andern die Absicht gehabt zu haben, in den Augen der Athener den Areopagus zu heben, dessen Ansehen der Demagoge Ephialtes, dem Perikles zu Gefallen, hatte herabwürdigen wollen. [Aber noch andere politische [2] Zwecke scheinen dem Dichter vorgeschwebt zu haben; zunächst die Verherrlichung Athens; Delphi, der religiöse Mittelpunct von Griechenland, konnte den Orestes nur schützen; ihn freizusprechen vermochte nur Athen, das Land der Gesetzmäfsigkeit und Menschlichkeit.] Die von Sophokles und Euripides so sorgfältig beobachtete Einheit des Ortes ist in den Eumeniden verletzt.

Agamemnon, die Choëphoren, die Eumeniden und das verloren gegangene Satyrstück Proteus bildeten eine Tetralogie, die sogenannte *Orestie* [3].

[1] [Ueber den Chor in den Eumeniden s. *Böttigers* Furienmaske, Weimar, 1801. 8.; *Hermann* de choro Eumenidum Aeschyli. Lips. 1816. 4.; *Boeckh*, graecae trag. princip. Heidelberg, 1808. 8. p. 57 sqq. p. 60 sqq. Bei der ersten Aufführung bestand der Chor aus 50, bei der zweiten nur aus 15 Personen.]

[2] [Mit den religiösen und moralischen Tendenzen, wovon sich im Aeschylus und Sophokles unverkennbare Spuren zeigen, hangen die politischen Zwecke zusammen. Die Alten liebten es, andeutungsweise die Zeitgeschichte im Drama abzuspiegeln. S. *Boeckh*, graec. trag. princip. XIV, und *W. Süvern*, über die historischen und politischen Anspielungen in den griechischen Tragödien, in den *Abhandlungen der Berliner Akademie*, 1824.]

[3] [Ueber die tiefe Bedeutung der Orestie s. *A. W. Schlegels Vorlesungen über dramat. Kunst*. I. S. 153 ff.]

7. *Ἱκέτιδες, die Schutzgenossinnen* oder *die Danaiden.* Danaus sucht und findet mit seinen aus Aegypten entflohenen funfzig Töchtern Schutz bei dem argivischen Könige vor seinem Bruder Aegyptus. Diese Tragödie, eine der schwächsten des Aeschylus, hat das Eigenthümliche, dafs der Chor die Hauptrolle spielt [weil der Charakter des Stückes mehr leidend als handelnd ist. Die ganze Verwickelung liegt nur in dem Erfolg, ob der schutzflehende Chor, der durch acht Danaiden und sieben Dienerinnen [1] dargestellt wurde, in Argos Aufnahme finden werde.] Die Schutzgenossinnen bildeten, als Mittelstück, mit den beiden verlorenen Tragödien, den *Aegyptern* und den *Danaiden*, eine Trilogie, zu welcher das Satyr-Drama *Amymone* gehörte. Das erste schilderte die Flucht der Danaiden, das zweite ihre Aufnahme in Argos, das dritte die Ermordung ihrer Gatten.

Dem Aeschylus werden in der Anthologie zwei *Epigramme* beigelegt.

Wir besitzen *Scholien* zum Aeschylus; die Verfasser derselben sind unbekannt. *Handschriften*, welche alle sieben äschyleischen Stücke enthalten, sind sehr selten. Im Allgemeinen ist der Text dieses Dichters sehr verfälscht und lückenhaft auf uns gekommen [2].

Ausgaben. Die älteste Ausgabe: Aeschyli tragoediae sex, besorgte *Franc. Asulanus*, und sein Vater *Andreas* druckte sie, Venet. 1518. 8. in der Aldinischen Druckerei. Das Manuscript, nach welchem diese Ausgabe veranstaltet wurde, war unvollständig; die Verse 319 bis 1076 des Agamemnon, so wie von V. 1168 bis Ende, ferner der Anfang der Choëphoren, fehlten. Diese Lücke entging auf eine unbegreifliche Weise dem Herausgeber; er schlofs das Fragment des Agamemnon an die Choëphoren an, und machte aus beiden Stücken nur Eines; darum erwähnt der Titel auch nur sechs Trauerspiele. Diese Verwirrung ging in die Ausgabe des *Adrianus Turnebus*, Paris, 1552. 8. über; der Text der drei ersten Tragödien ist hier nach einem MS. verbessert.

[1] [S. *Hermann* de Aeschyli Danaidibus. Lips. 1820. 4. Schlegel sagt, er habe aus 50 jungen Mädchen bestanden.]

[2] [Ueber die fünf Pariser Handschriften giebt *Vauvilliers* Nachricht in einer in's Deutsche übersetzten Schrift, Hildburgh. 1790. 8., womit zu vergleichen ist: Nachtrag über die Paris. Codd. von *Wellauer*, in Seebode's Archiv 1825. I, und *Thiersch* Act. Monac. I, 3., und *Elmsley* Review zu Blomfields Ausgabe des Prometheus.]

Eine zweite Classe von Editionen beginnt mit der Ausgabe des *Franc. Robortelli,* Venedig, bei Scottus, 1552. 8. Robortelli trennte zuerst den Agamemnon und die Choëphoren als zwei besondere Tragödien und unterschied sorgfältig die Personen und die Verse, wobei ihn *Lud. Castelvetro* und *Mich. Sofiano,* ein Grieche, unterstützten. Die von Robortelli gesammelten Scholien zu den Tragödien des Aeschylus erschienen Venedig bei Valgrisius 1552. 2 Vol. 8. Selten und gesucht.

Peter Vettori (Victorius) besafs ein Manuscript der Tragödien des Aeschylus, in welchem der Agamemnon vollständig war; dieses Manuscript, und Verbesserungen der übrigen Stücke, theilte er dem *Henr. Stephanus* mit, welcher sie zu seiner schätzbaren Ausgabe, Aesch. trag. VII c. scholiis, Par. 1557. 4., benutzte.

Wilh. Canter lieferte, Antwerp. 1580. 12., die erste kritische Bearbeitung des Textes mit besonderer Rücksicht auf Metrik. Gefällige und correcte Ausgabe ohne Scholien.

Die dritte Classe von Editionen fängt an mit *Thomas Stanley's* sehr schätzbarer Prachtausgabe, London, 1663.[1] bei Corn. Bee, fol. Stanley legte Canters Text zum Grunde, sammelte alle früheren Erklärungen, vermehrte die Scholien, und fügte eine neue Uebersetzung hinzu. Seinen Text nahmen die Glasgower Ausgaben 1746, 12. und kl. 4. an. Letztere ist correcter als erstere. *Joh. Corn. de Pauw* liefs den Stanley'schen Text, Haag, 1745. 2 Vol. 4. mit neuen weitschweif., meist schiefen Anmerkungen abdrucken. [Die metrischen Bemerkungen taugen gar nichts.] Auch *Laporte du Theil* legte Stanley's Text zum Grunde bei seiner Ausgabe, Paris, 1795. 2 Vol. 12. Der ehrwürdige Greis starb, ohne den versprochenen Commentar herausgegeben zu haben. *Rich. Fr. Ph. Brunck* gab den Prometheus, die Perser und die Sieben vor Theben, mit Sophocles Antig. und Euripides Med. Strasb. 1779. 4. und 8. mit kurzen kritischen Noten heraus.

Die vierte Classe von Ausgaben des Aeschylus beginnt mit der von den Buchhändlern Elmsley und Payne unternommenen in Hinsicht auf Conjecturalkritik merkwürdigen Ausgabe von *Richard Porson.* Da der Buchdrucker Foulis, welchem der Druck anvertraut ward, von dieser ursprünglich auf 3 Vol. 8. berechneten Ausgabe für sich heimlich 63 Exemplare in Fol. abgezogen hatte, so unterbrachen die Buchhändler den noch nicht vollendeten Druck der Octavausgabe. Foulis Abdruck in Folio erschien,

[1] Einige Exempl. haben die Jahreszahl 1664. Diese Ausgabe gehört zu den von den Bücherliebhabern sogenannten *griechischen in England gedruckten Dichtern.* Aufser dem Aeschylus gehören dazu der Eurip. von *Barnes,* der Pindar. von *West* und *Welsted,* und der Lykophron von *Potter.*

Glasgow, 1795, aber ohne Porsons Namen und Vorrede, ohne Noten und Fragmente. Die Octavausg. liefs Payne erst 1806 in 2 Vol. vollenden, und setzte auf das Titelblatt: London und Oxford und die Jahreszahl 1794; sie enthält nur die, nicht nach dem Text abgeänderte, lateinische Uebersetzung von Stanley mehr als die Folioausgabe und verschiedene von Porson hinzugefügte kritische Zeichen, Asterisken, Kreuze, Doppelkreuze, welche sich auf den leider nicht erschienenen Commentar beziehen sollten. Foulis hat nur die einfachen Kreuze beibehalten, um die von dem Stanleyschen Text abweichenden Lesarten anzudeuten [1].

Die fünfte Classe wird mit den Ausgaben von *Chr. Gottfr. Schütz* beginnen, in sofern seine Recension von künftigen Herausgebern angenommen werden sollte. Die erste Edition dieser neuen mit einem eigenen Commentar begleiteten kritischen Bearbeitung des Aeschylus erschien, Halle, 1782 — 1797. 3 Vol. 8. Ed. II. von 1799 — 1807. 3 Vol. Ed. III. von 1809 ff.; bis jetzt 5 Vol. 8. Vol. I — III. enthalten Text und Commentar. Vol. IV und V Scholien und Fragm., Halle, 1821. 1824. Die verheifsenen Indd. und das Lex. Aeschyl. sind noch nicht erschienen. Nach der Meinung urtheilfähiger Philologen sind die Hülfsmittel zur Kritik nicht sorgfältig genug benutzt [2] und nicht überall richtig behandelt; [die Erklärung geht vom modernen Standpunct aus, und dringt nicht tief ein]. Der Dichter erwartet also, ungeachtet der grofsen Verdienste dieses würdigen Gelehrten um den Aeschylus, immer noch einen tüchtigen Bearbeiter. Im Jahre 1800 erschien zu Halle von Schütz eine kleinere Ausgabe des Aeschylus ohne Commentar, aber mit einer lateinischen Uebersetzung und den varr. lectt. Er benutzte bei derselben die Porsonschen Emendatt. und mehrere unedirte Arbeiten von *Kulenkamp* und *Spanheim* [und ordnete den Text nach Hermanns metrischen Grundsätzen]. Einer Anzeige zufolge bearbeitet Hermann eine kritische Ausgabe des Aeschylus. Zur Probe gab er die Eumeniden, Leipz. 1799. 8., heraus [worin, nach dem Urtheil unserer ersten Philologen, freilich viel Gewagtes enthalten sein soll].

Die Ausgabe von *F. H. Bothe*, Leipzig, 1805. 2 Vol. 8. mit Anmerkungen und Fragmenten zeigt eine zu grofse Kühnheit in Behandlung der Kritik.

Einen treuen, aber mit einer Auswahl der besten späteren Bemerkungen und mit einem kritischen Apparat vermehrten Abdruck

[1] S. *Fr. A. Wolf* Anal. lit. Vol. II. p. 284.

[2] Die Redacteure des Class. Journ. 1810. Vol. I. p. 22, beschuldigen ihn der Sorglosigkeit, welche sie „*an ungermanical want of industry*" nennen.

der Stanleyschen Ausgabe veranstaltete *Samuel Buttler*, Cambr. 1809, 4 Vol. 4. und 8 Vol. 8.

Bliss in Oxford druckte 1809 den Text von Schütz in 32. ab (eine gefällige Ausgabe zu der bei ihm erschienenen Sammlung der griechischen Tragiker gehörig) und 1810 in 2 Vol. 8.

G. H. Schäfer liefs Porsons Text abdrucken für Tauchnitz Sammlung griechischer Classiker. [Eine Handausgabe, c. lect. var. notisque, von *A. Wellauer*, Leipzig, 1823 u. 1824. 2 Vol. 8.]

[*Die vorzüglichsten Ausgaben einzelner Stücke:* der *Prometheus* von *Mich. Ang. Giacomelli*, Rom, 1754. 4. mit sehr guten Anmerkungen; — von *Th. Morell*, London, 1773. 4. mit Stanley's Uebers., unedirten Scholien und Noten; —*ad fidem MSS. emend. notas et gloss. adiecit *Car. Jac. Blomfield*, Cambr. 1812. 8. Wiederholt mit Elmsl. Annot. und den Anmerkungen des Leipziger Herausgebers, Leipz. 1822. 8. — Die *Perser* c. Ind. et Gloss., von *Blomfield*, Cambr. 1814. u. 1818; vermehrter Abdruck, Leipzig, 1823. 8. — cum comment. crit. et exeg. instr. *E. R. Lange* und *G. Pinzger*, Berl. 1825. 8. — Die *Sieben gegen Theben* c. Ind. et Gloss., Cambr. 1812; ein mit Tyrwhitts Conjecturen vermehrter Abdruck, Leipz. 1823. 8. — von *C. Schwenck* c. schol. et not. Utrecht, 1818. 8. — Die *Schutzgenossinnen*, von *Burges*, Lond. 1821. 8. — Der *Agamemnon*, c. not. et gloss. von *Blomfield*, ed. auct. Lips. 1823. 8. — Die *Choëphoren*, von *C. Schwenck*, Utrecht, 1819. 8. — von *Blomfield* c. not. et gloss., Lips. 1824. 8. — Die *Eumeniden* von *Schwenck* c. schol. Bonn. 1821. 8. — von *Burges*, Lond. 1822. 8.]

Charles Burney's, Tentamen de metris ab Aeschylo in choricis cantibus adhibitis, Lond. 1812. 8. hat seinem Verfasser einen grofsen Ruf verschafft; denn den Engländern gilt er für unsern Hermann, dessen System sie im Allgemeinen verwerfen.

Uebers. Vier Tragödien (Prometheus, Sieben gegen Theben, die Perser und die Eumeniden) von *Fr. Leop. v. Stolberg*, Hamburg, 1802. 8. Neue Auflage 1823, hat viele genialische Züge. — Sämmtliche Tragödien von *Gottfr. Fähse*, Penig, 1808. 8.; ebendieselben in der Versart des Originals einzeln von *C. Ph. Conz*, Zürich, 1811 und Tübingen von 1815 — 1820. 8. — Aeschylus Tragödien im Versmaafs der Urschrift verdeutscht von *Christ. Kraus*, Leipz. 1821 u. 1822. 2 Th. gr. 8. — Aeschylos von *Heinr. Vofs*. Zum Theil vollendet von *J. H. Vofs*, Heidelb. 1826. gr. 8. Diese nach den neuesten Grundsätzen der Uebersetzungskunst gebildete Uebertragung giebt unter allen das treuste Bild von dem Sinn und Geist des Dichters.

Schätzenswerthe Uebers. einzelner Stücke: der *Prometheus* von *Fr. Jacobs*, in Wielands Att. Mus. B. III. St. 3. — die *Perser*,

von *dems.* ebendas. B. IV. St. 1. — die *Sieben gegen Theben*, von *W. Süvern*, Halle, 1797. 8.; von *Fr. Stäger* mit Anmerkungen, Halle, 1827. — der *Agamemnon*, musterhaft von *W. v. Humboldt*, Leipzig, 1816. 4.

Sophokles, ein Sohn des Sophilus, eines attischen Bürgers, wurde siebenundzwanzig Jahre nach Aeschylus zu *Kolonos*, einer etwa vier Stadien von Athen gelegenen Ortschaft, geboren [1] und hatte das zweiundvierzigste Jahr erreicht, als sein grofser Nebenbuhler starb. Seine erste Tragödie führte Sophokles in dem neunundzwanzigsten Jahre seines Alters auf. Er wagte den Wettstreit gegen den sechsundfunfzigjährigen Aeschylus, den ruhmgekrönten Meister der tragischen Kunst. Da die Richter sich nicht über die Frage, wem der Preis gebühre, einigen konnten [oder da das Stück eine leidenschaftliche Bewegung hervorgebracht hatte], so übertrug der Archon Apsephion [abweichend von der Sitte zehn Richter aus dem Volke zu wählen] das Richter-Amt dem Cimon und seinen neun Unterfeldherren, welche nach Besiegung der Perser am Eurymedon [auf Geheifs des Orakels die Gebeine des Theseus von Skyrus nach Athen bringend, gerade jetzt in das Theater traten, um dem Bacchus, dem Vorsteher der tragischen Spiele, das gewöhnliche Trankopfer darzubringen]. Nach abgelegtem Eide der Unpartheilichkeit erkannten sie dem Sophokles den Preis zu. Das Stück, welches ihm diesen Sieg erwarb, war der *Triptolemus*, von dem sich nur wenige Bruchstücke erhalten haben.

Sophokles führte mehrere Neuerungen in die Tragödie ein. Er brachte den dritten Schauspieler auf die Bühne, und kürzte, da er die Handlung als den Hauptheil des Drama's betrachtete, die Gesänge des Chores ab, dem er die Rolle eines ruhigen Zuschauers anwies. Seine Chöre zeigen zwar Theilnahme an den Begebenheiten, greifen aber entweder gar nicht oder doch nur auf eine milde, sinnige

[1] Olymp. LXX, 2 = 498 vor Chr. Geb. Er starb Olymp. XCIII, 3 = 406 vor Chr. Geb. [Nach Passows Meinung wurde Sophokles, dem Parischen Marmor zufolge, Olymp. LXXI, 2 geboren.] Passow kann Gründe zu dieser Zeitbestimmung haben, aber der P. M. sagt diefs nicht.

Weise in die Handlung und in den Gang des Schicksals ein [1]. Sie unterscheiden sich von denen des Aeschylus wesentlich durch ihre Reflexionen über die Handlung. Beim Aeschylus erscheint Alles gewaltig und kriegerisch; der Chor mufs stets tiefe und kühne Griffe thun, um die Nothwendigkeit und Freiheit zu vereinigen: beim Sophokles ist Alles lieblich und mild; seine Chöre verbreiten ein innig stilles Leben, eine heilige Wehmuth und Milderung über die oft schauderhafte That. Indem er das Uebergewicht des Chors im Verhältnifs zum Dialog beschränkte, erweiterte er die Episodien (die zwischen den Chorgesängen eingeschalteten Nebenhandlungen), die man sehr uneigentlich *Acte* nennt. So lange der Chor noch Haupttheilnehmer an der Handlung war, unterbrachen die Schauspieler seinen Monolog nur von Zeit zu Zeit durch die darzustellende Handlung. Seitdem aber Sophokles die Handlung zum Haupttheil des Trauerspiels erhob, wurde sie von dem Chore unterbrochen, um über den Gang der Begebenheit oder der Fabel Betrachtungen anzustellen.

Sophokles wird als der vollkommenste tragische Dichter des Alterthums angesehen. Der Philosoph Polemon nannte ihn den tragischen Homerus, so wie den Sänger der Ilias den epischen Sophokles, um die gleiche Vollendung Beider zu bezeichnen. In seinen Tragödien ist der Knoten der Handlung immer auf eine ganz kunstgemäfse Art geschürzt, und die Katastrophe sorgfältig vorbereitet. Seine Charaktere gehen bei aller ihrer heroischen Gröfse und Erhabenheit nicht, wie die Aeschyleischen, über menschliches Maafs hinaus. Sophokles ist der wahre Maler der Leidenschaften; er hatte das menschliche Herz studirt, dessen geheimste Falten entwickelt vor seinem Auge lagen; die Sprache, welche er seinen Personen in den Mund legt, ist ihrem Charakter, ihrer Lage und ihren Verhältnissen stets vollkommen angemessen; sein Ausdruck [2] immer lebendig, innig, würdevoll, mäfsig und höchst einfach; alles Ungeheure und Gigan-

[1] S. *Gotth. Ephr. Lessings* Leben des Sophokles. Berlin, 1790. 8. [im zehnten Band seiner sämmtlichen Schriften, Berlin, 1826.]

[2] S. *Gottl. Carl Wilh. Schneider*, de dialecto Sophoclis caeterorumque tragicorum gr. quaestiones nonnullae. Jenae, 1822. 8. worin nur über den Dialog, nicht über die Chöre gehandelt wird.

tische des Aeschyleischen Ausdruckes ist ihm fremd. Sein Versbau ist reich und wohllautend, bis zur äufsersten Feinheit und rhythmischen Vollkommenheit durchgearbeitet [1].

Die Alten priesen an diesem Dichter die angeborene Süfsigkeit und Anmuth; wegen der Milde seiner Poesie nannten sie ihn die *attische Biene.*

Sophokles hat über hundert, nach einer Nachricht 123, nach einer andern 130 Stücke, geschrieben. Ein grofser Theil derselben rührt wohl von seinen Söhnen und Schülern her [2]. Nach Böckhs Untersuchungen [3] hat er etwa siebenzig Tragödien gedichtet, von denen sich, aufser wenigen unbeträchtlichen Fragmenten, nur sieben vollständig erhalten haben, die alle erst nach dem drei und funfzigsten Jahre seines Alters verfafst sind.

1. *Αἴας μαστιγοφόρος, Ajax, der Geifselschwinger, der rasende.* Ajax Wahnsinn, sein Selbstmord und der Streit über seine von Agamemnon und Menelaus verweigerte Leichenbestattung, machen den Inhalt der Tragödie aus. Der Schlufs des Stückes ist von mehreren [4] Kritikern angefochten worden, weil er ihnen eine zweite Handlung zu bilden scheint; Anderen dagegen, welche das Ende der Handlung nicht in dem Tode des noch unbeerdigten Helden finden, erscheint der Schlufs zur vollendeten Ausführung der Grundidee unumgänglich nöthig, weil die Leichenbestattung, eine nach griechischen Religionsansichten jedem Verstorbenen gebührende heilige Pflichtübung, die Zuschauer mit der strengen Göttermacht wiederaussöhnt und in ihnen ein heiteres Gefühl zurückläfst; die Nicht-Beerdigung des Ajax würde sie mit Bitterkeit gegen die Uebermacht erfüllt haben [5]. *Brumoy* macht

[1] [Im Original ist hier eine ziemlich lange Stelle aus *A. W. Schlegels* Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur eingerückt, weil der Verfasser überall den Nebenzweck hatte, das Publicum, für das er schrieb, mit den vorzüglichen Producten deutscher Gelehrsamkeit bekannt zu machen. Diese Stelle mufste in der Uebersetzung nothwendig wegbleiben.]

[2] [DIOG. LAERT. V, 92.]

[3] [*Boeckh*, graecae tragoed. pr. etc. Lib. VIII.]

[4] [Von *Tyrwhitt* ad Arist. poët. Cap. X. §. 4, dem zufolge Sophokles durch diesen Schlufs der Tragödie die nöthige Ausdehnung geben wollte; von *Lobeck* in seinen Comment. ad Ajac. v. 862. p. 361., der von V. 1040 an eine solche Farbenlosigkeit in der Darstellung findet, dafs er den letzten Theil des Stückes nicht undeutlich für des Sophokles unwürdig erklärt.]

[5] [S. *Solgers* Uebersetzung des Sophokles S. XXV ff. Vergl. *A. F. Bernhardi*, über den Ajax des Sophokles. Berl. 1813. und in seinen gesammelten Programmen. — *Fr. Osann*, über des Sophokles Ajax. Berl. 1820. 8.]

über diesen Gegenstand eine beachtenswerthe Bemerkung. „Wenn," sagt er [1], „der Gang der Handlung nicht aufgehalten wäre, wenn nach den grofsen Erschütterungen sich das Interesse nicht minderte, so hätte Sophokles recht gehandelt. Aber die langen Reden, die Vertheidigungen des Teucer, des Menelaus, und des Agamemnon, so schön sie auch an sich sind, lassen die Handlung ganz ruhen, und diefs ist nicht zu entschuldigen. Da indessen die grofsen Meister immer die Kunst verstehen, ihre Fehler verzeihlich zu machen, so versöhnt auch Sophokles die Zuschauer durch die Art, wie Ulysses selbst sich zum Beschützer seines Feindes aufwirft, besonders nachdem man gleich Anfangs gesehen hat, wie er, von Athene und durch eigenes Nachdenken belehrt, den unglücklichen Ajax beklagt und ihn als eine nützliche Lehre für alle Menschen aufstellt."

2. *Ἠλέκτρα, Elektra.* Der Gegenstand dieser Tragödie ist die auf Antrieb des pythischen Orakels von Orestes an der eigenen Mutter Klytaemnestra und an ihrem Buhlen Aegisthus vollzogene Rache wegen der Ermordung seines Vaters Agamemnon. Der Charakter der Elektra [in welcher Sophokles die Kraft des edlen Jungfrauen innewohnenden sittlichen Gefühles, ihren Heldenmuth im Kampfe gegen das Ungerechte zeigt,] ist vollkommen gezeichnet und durchgeführt; er ist Schauder erregend. Die Scene der Wiedererkennung des Bruders und der Schwester ist mit aufserordentlicher Kunst eingeleitet und eine der rührendsten in allen uns erhaltenen griechischen Tragödien.

3. *Οἰδίπους τύραννος. Oedipus Tyrannus.* Es dürfte schwer sein einen tragischern Stoff zu erfinden, als die Geschichte des Oedipus darbietet. Oedipus ermordet im Jähzorn seinen Vater Laios, erhält zum Lohn für die Lösung des Räthsels der Sphinx den thebanischen Thron und mit ihm die Königin, seine Mutter Iokaste, zur Gemahlin, mit der er vier Kinder zeugt. Zwar kannte er den Mann nicht, den er auf der Landstrafse getödtet hat, das Schicksal trieb ihn; aber doch ist Oedipus nicht ganz unschuldig, und das durfte er, nach den Regeln, welche nicht der Zufall und die Laune, sondern der philo-

[1] Théâtre des Grecs, édition de M. Raoul-Rochette, Paris, 1820. Vol. III p. 145.

sophische Scharfsinn vorgeschrieben hat, nicht sein, wenn sein Schicksal Interesse und nicht Unwillen erregen sollte. Seine Schuld besteht darin, dafs er durch einen Todtschlag eine Beleidigung rächt, die ihm ein Unbekannter zugefügt hat, nach dessen Namen und Stand er sich nicht einmal erkundigt. So hat sein Leichtsinn, sein Uebermuth, seine Leidenschaftlichkeit die Strafe verdient, die er als gerechter Richter ausübt, sobald er sich als den Schuldigen erkennt. [Denn der Zorn der Gottheit entbrennt ob einer unbestraftgebliebenen Greuelthat, und nun mufs der edle König zur Rettung seines Volkes von heimlichen Ahnungen und unaufhaltsamer Neugierde getrieben, seine ihm selbst verborgenen Thaten schrittweise aufdecken. Iokaste endet ihr Leben mit dem Stricke; Oedipus blendet sich aus Abscheu vor sich selber, und stöfst sich in Elend und Verbannung.] So zeigt diese Tragödie, in welchen Abgrund eitler Forschungstrieb und Leidenschaften auch bessere Menschen stürzen können. Wiewohl der Oedipus Tyrannus nicht allein für Sophokles Meisterwerk, sondern auch, in Beziehung auf Wahl und künstlerische Anordnung der Fabel, für die vorzüglichste Tragödie des Alterthums gehalten wird [1], so trug er doch nicht den Preis davon. *Seneca*, und unter den Neueren der grofse *Corneille* [2] und *Voltaire* haben diese Tragödie nachgeahmt.

4. *Ἀντιγόνη*, *Antigone*. Wiewohl Kreon, König von Theben, die Beerdigung des im gegenseitigen Bruderkampfe gefallenen Polynices verboten hat, um ihn für die Bestürmung seiner Vaterstadt zu bestrafen, so übt doch Antigone, über alle diese Furcht erhaben und von Mitleid getrieben, die heilige Pflicht der Bruderliebe, wird aber ein Opfer derselben. [Kreon, der in seinem Uebermuth das Göttliche dem Menschlichen unterwerfen will, büfst seinen Frevel mit dem Untergange seines ganzen Hauses.] Diese, nach der gewöhnlichen Meinung, im dritten Jahr der LXXXIVsten Olympiade oder im 442sten Jahre vor Chr. Geb. aufgeführte Tragödie brachte eine solche Begeisterung hervor, dafs die Athener dem Dichter mit dem Perikles die Anführung der gegen die Insel Samos geschickten Flotte anvertrauten. *G. Hermann* hat aber in der Vor-

[1] S. *Boivin* in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. VI. p. 372, und *Batteux*, vol. XLII, p. 473.

[2] D. h. Peter Corneille, genannt *le Grand Corneille*.

rede zu seiner Ausgabe der Antigone bewiesen, dafs Sophokles erst im zweiten Feldzuge der Athener gegen Samos, Olymp. LXXXV, 1, die Oberanführung erhielt, und dafs demnach seine Antigone wahrscheinlich Ein Jahr oder zwei Jahre später aufgeführt ist, als man gewöhnlich annimmt.

5. *Τραχίνιαι*, *die Trachinierinnen*, benannt nach dem aus Jungfrauen aus Trachin, einer thessalischen Stadt, bestehenden Chor, haben Herkules Tod und Verklärung zum Gegenstande. *Seneca* hat dieses Stück in seinem *Hercules furens* nachgeahmt.

6. *Φιλοκτήτης*, *Philoktetes*, Erbe der heraklischen Pfeile, auf der Hinfahrt nach Troja von einer giftigen Natter am Fuſse gestochen, ward von den Griechen wegen des üblen Geruchs seiner Wunde und wegen seines unaufhörlichen Schmerzengeschreis auf der Insel Lemnos zurückgelassen. Zehn Jahre lang hat er hier hülflos und geplagt von den fürchterlichsten Schmerzen gelebt, als die Griechen den Ulysses und Neoptolemus an ihn absenden, um ihn nach Troja zu holen, das, dem Verhängnifs zufolge, ohne seine Pfeile nicht erobert werden kann. Nach langem Weigern folgt er endlich auf Herkules Geheifs ihren Bitten. Ungeachtet dieser sehr einfachen Handlung erregt diese Tragödie [in welcher der Dichter die schwierige Aufgabe gelöst hat, den körperlichen Schmerz zum Gegenstand tragischer Darstellung zu machen [1],] doch ein stets wachsendes Interesse. Die Charaktere sind gut durchgeführt. Das Stück wurde im dritten Jahre der XCIIsten Olympiade, 409 vor Chr. Geb., drei Jahre vor Sophokles Tode, auf die Bühne gebracht.

7. *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ*, *Oedipus in Kolonos*. Wie der aus seinen Staaten verbannte blinde Oedipus, von seiner Tochter Antigone geleitet, nach mühseliger Wanderung endlich den geweihten Boden von Kolonos betritt; wie er hier Mitleid und in Theseus einen Freund und Beschützer findet; wie er, einem Götterspruche zufolge, in dem nahe gelegenen heiligen Hain der Eumeniden durch die Götter selbst den

[1] [S. *Lessings* Laokoon. *Herder* in den kritischen Wäldern, 1769. Erstes Wäldchen. S. 16 ff. *Bernhardi*, über den Philoktet des Sophokles im Pantheon von Büsching und Kannegiefser Bd. III. Heft 1. und aus dem Pantheon besonders abgedruckt, Berlin, 1811 u. 1825. 8. — *C. F. W. Hasselbach* über den Philoktetes des Sophokles, Strals. 1818. 8.]

den Augen der Menschen entrückt und von der Bürde seines Lebens befreit wird; diefs ist der Inhalt dieser frommen Dichtung [1]. In diesem Drama verläfst Oedipus die Scene nicht, auf welcher sich vor ihm eine Reihe von Begebenheiten zuträgt, welche die Entwickelung herbeiführen.

Sophokles führte diese Tragödie in dem neunzigsten Jahre seines Alters auf. Die dem Oedipus in den Mund gelegten häufig wiederkehrenden Klagen gegen seine Söhne mufs man vielleicht dem mifsmüthigen Gefühl zuschreiben, von dem Sophokles erfüllt war, als er diese Tragödie dichtete, die, kaum vollendet, er den Richtern vorlas, um sich gegen die von seinen Söhnen wider ihn erhobene, bereits erwähnte Anklage zu vertheidigen.

Unter den verloren gegangenen Tragödien dieses Dichters befand sich auch eine *Klytaemnestra.* Das in einer Augsburger Handschrift aufgefundene aus dreihundert Versen bestehende Fragment [2] einer Klytaemnestra, welche man anfangs dem Sophokles zuschreiben wollte, ist das elende Machwerk eines Schriftstellers aus dem zehnten Jahrhundert nach Chr. Geb., vielleicht die Frucht einer Schulübung.

Sophokles hat auch ein prosaisches Werk *über den Chor gegen die Tragiker Thespis und Choerilus* geschrieben, d. h. ohne Zweifel gegen den Versuch des Choerilus, den Chor des Thespis auf die Bühne zurückzuführen.

Didymus, Horapollon, Aristophanes *von Byzanz,* Androtion und ein gewisser Praxiphanes haben über Sophokles Commentare geschrieben, von denen wir nur die von

[1] [Ueber die Tendenz und die wahrscheinliche Abfassung dieses Stükkes, Olymp. LXXXVII, im siebenundsechzigsten Lebensjahre des Sophokles, s. *Hermann* und *Reisig* in ihren Ausgaben dieser Tragödie. Schlegel sieht in dem Umstande, dafs der geplagte, abgemüdete Greis im Hain der Rächerinnen aller Greuel, der Erinnyen selber (die man aus heiliger Scheu die Eumeniden, die Gnädigen, zu nennen pflegte), von welchen die ganze Greuelkette ausgegangen war, endlich Ruhe und Frieden findet, einen tiefen und geheimnifsvollen Sinn.] Der Verf. sieht in diesem Umstand nichts weiter als die Anschmiegung an eine Nationaltradition. Auch war ja der Anfang der Greuelkette nicht von den Eumeniden ausgegangen.

[2] *Chr. F. Matthaei,* der es für ächt hielt, gab es zuerst heraus, Moskau, 1805. 4. *C. L. Struve* liefs es wieder abdrucken, Riga, 1807. 8. und erklärte es für untergeschoben, [desgl. *Fr. Aug. Wolf* in einem Briefe an Eichstädt: „Welche Graeca! Nicht zehn Worte sind aneinander, die Sophokles gemacht haben könnte; nichts als Modernes in Gedanken, Sprache, überall; in Athen kann so etwas schwerlich vor dem zehnten Jahrhundert verfertigt sein.“ S. Jen. Litt. Z. 1806. Intell. Blatt, S. 289.]

Joh. Laskaris gesammelten und 1518 zu Rom bekannt gemachten Auszüge besitzen.

Ausgaben. Ed. pr. ist die sehr seltene *Aldinische,* Venedig, 1502. 8. aus vortreffl. MSS. Die auf dem Titel angekündigten Scholien sind nicht dabei. *J. Laskaris* gab die [römischen] Scholien (σχόλια παλαιά) zuerst heraus, Rom, 1518. 4. Die Aldina wurde wiederholt von *Antonius Francinus,* Florenz bei Junta, 1522 und 1547. 4. — von *Simon Colinaeus,* Paris, 1528. 8. — von *Joach. Camerarius,* Hagenau, 1534. 8. — von *Pet. Brubach,* Frankf. 1544. 1549. 1551. 1555. 1567. 8.

Alle diese Ausgaben haben einen ziemlich reinen Text. Aber zum Unglück bediente sich *Adrianus Turnebus* bei seiner Ausgabe, Paris, 1553. 4. statt desselben der Recension, welche *Demetrius Triklinius,* ein Grammatiker zu Cstpl. aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, verfertigt und mit Scholien versehen hatte, welche von den Laskarisschen ganz abweichen. Seine Arbeit hätte keinesweges den frühern weit bessern Text verdrängen sollen. Aber der Ruf des Triklinius verführte die folgenden Herausgeber. Aus seinem Text sind geflossen die Ausgaben von *H. Stephanus,* Paris, 1568. 4. mit höchst schätzbaren Bemerkungen, welche auch einen besondern Octav-Band bilden; neu aufgelegt von *Paul Stephanus,* mit der lateinischen Uebersetzung von Winsheim (zuerst Basel, 1546. 8.) Genf, 1603. 4., und von *Canter,* Antwerpen, 1579. 16.; ferner, Heidelberg, 1597. 8. Cambr. 1665. 1669. 1673. 8.

Canters oder H. Stephanus Text nahmen mehr oder weniger alle bis Brunck erschienenen Ausgaben an, wie die von *Thom. Johnson,* Oxford, 1705. 4 Vol. 8., sechs Mal wiederholt, unter andern Glasgow, bei Foulis, 1745. 3 Vol. und wieder 1775. 2 Vol. 8. — von *J. Tweedie,* Eton, 1775. 2 Vol. 8. — von *Joh. Capperonier* und *Joh. Franc. Vauvilliers,* Paris, 1781. 2 Vol. 4. und von *Harwood,* London, 1786. 4.

Mit *Brunck* beginnt für die Bearbeitung des Sophokles eine neue Epoche. Er reinigte zuerst den Text von Triklinius willkührlichen Veränderungen, und suchte ihn in seiner Urform wieder herzustellen. Nachdem er einzelne Tragödien des Sophokles im Jahre 1779 als Probe herausgegeben hatte, erschien 1786 eine kleine Ausgabe aller sieben Tragödien und der Fragmente [1], mit

[1] Die vortreffliche Fragmentensammlung schreibt man gewöhnlich seinem Freunde Valckenaer zu. Aber Brunck beschäftigte sich auch besonders mit Sammlungen der Fragmente alter Dichter.

einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen, Strasb. 2 Vol. 8. Dieser Edition folgte einige Monathe nachher seine grofse Ausgabe, eben daselbst in 2 Vol. 4. oder in 4 Vol. 8. Zum Grunde legte er die Aldina, und verbesserte den Text, mit Uebergehung aller nach dem Jahre 1553 erschienenen Ausgaben, durch Hülfe von sechs Pariser MSS. und einer Augsburger Handschrift. Brunck verfuhr bei der Bearbeitung zwar kühn, aber ihn verliefs nie seine umfassende Sprachkenntnifs und seine geniale Kritik. Die seinem höchst correct gedruckten Text hinzugefügte lateinische Uebersetzung kann die Stelle eines Commentars vertreten. Aufserdem enthält die Ausgabe die Scholien des Joh. Laskaris und die des Demetrius Triklinius (mit Ausnahme der metrischen, die er alle für schlecht erklärte), die Fragmente und ein Lexicon Sophocleum, an welchem Ruhnken Theil hatte. Im Jahr 1789 fügte er seiner ersten Ausg. in 8. noch einen dritten Theil hinzu, der Alles, was die grofse Ausgabe Besonderes enthielt, in sich schliefst. Bruncks Ausgabe ist mit einigen Vermehrungen von *Charles Burney,* London, 1823. 3 Vol. 8. wieder aufgelegt.

Die Brunckshe Ausgabe ward die Grundlage aller nachfolgenden Editionen, in welchen Bruncks Text nur nach den Fortschritten der Kritik geändert erscheint. Die wichtigsten darunter sind: von *Sam. Musgrave,* Oxford, 1800. 1801. 2 Vol. 8. Bd. I. enthält den Text nach Brunck, Noten, die Fragmente, ein Lexikon und einen Index; Bd. II. die alten Scholien und die des Demetrius Triklinius; — von *L. Sahl,* Kopenhag. 1802. 2 Vol. 8. ohne Uebersetzung; — von *F. H. Bothe,* Leipzig, 1806. 2 Vol. 8., enthält einen mit grofser Kühnheit gestalteten Text, eine lateinische Uebersetzung, Bruncks not. integr. und eigene, ein Lex. Soph. und einen brauchbaren Index.

Die brauchbarste, aus einzelnen Lieferungen entstandene Ausgabe ist die von *C. G. A. Erfurdt* c. fragm., variet. lect., schol. notisque, Lips. 1802—1811. 8. 6 vol. Der fehlende Oed. Col. wurde nach seinem Tode von *Heller* und *Döderlein* in derselben Weise bearbeitet und auch das Lex. Soph. hinzugefügt, Leipz. 1825. 8. — Die von Erfurdt, Leipzig, 1809. angefangene kleinere Schulausgabe (Bd. I. Antigone, Bd. II. Oed. Tyr.) wurde nach seinem Tode von *G. Hermann* fortgesetzt u. 1824 vollendet (7 Vol. 8.); sie ist bereits in Vol. 1—4. Leipz. 1823—25. 8. zum zweiten Mal herausgeg. und weicht von dem Text der grofsen Ausgabe in vielen Stellen ab.

P. Elmsley in Oxford hatte seit 1811 von den Trauerspielen des Sophokles einzelne Ausgaben besorgt, welche zum Theil in Deutschland mit Verbesserungen nachgedruckt wurden. Im J. 1826 vereinigte man dieselben in eine vollständige Ausgabe. Diese wurde 1827 ebenfalls in Leipzig wiederholt, unter dem Titel: Soph. trag.

VII, ad opt. ex. fidem ac praec. cod. vetustiss. Flor. a *P. Elmsleio* collat., emendatae c. annott. tantum non integra Brunckii et Schaeferi et al. select. Acced. deperd. tragg. fragm. 8 vol. 8. wovon der letzte die Fragmente, das Lex. Soph. und den Index enthält. Alle einzelnen Tragödien werden mit besonderen Titeln verkauft.

Brauchbare *Schulausgaben:* von *G. H. Schäfer* mit höchst schätzbaren Noten, zweite Ausgabe, Leipzig bei Tauchnitz, 1826. 12. — von *Martin*, Halle, 1822. 2 Vol. 8. Der erste enthält den Text nach der Brunckschen Recension, der zweite die vorzüglichsten Varianten; — von *Ed. Wunder*, Leipzig, 1825. 8. mit einem sehr brauchbaren Conspectus über die Sophokleischen Metra; — von *G. C. W. Schneider* mit deutsch. Anm., Weimar, 1823—1827. 8 Vol. 8. — *F. H. Bothe* hat eine Schulausgabe angefangen, deren erster Band, Leipz. 1827. 8., Ajax, Elektra und Oed. rex enthält.

[*Die vorzüglichsten Ausgaben einzelner Tragödien,* mit Ausnahme der Elmsleyschen: der *Aiax* c. schol. et comment. von *Ch. A. Lobeck*, Leipzig, 1809. 8. wichtig für das Studium des ganzen Sophokles; — Soph. Aiax variet. lectt. et perpet. adn. illustr. ab. H. L. J. Billerbeck, Goett. 1824. 8. — Der *Philocte* von *Ph. Buttmann* cum suis selectisque notis, Berol. 1822. — von *J. Pr. Matthaei* cum commentariis in usum schol. Altona, 1822. 8. — Der *Oed. Col.* von *C. Reisig* c. schol. Jen. 1820. Dazu seine: Comment. crit. de Soph. Oed. Col., Jen. 1822. 2 vol. 8. 1823. Neue Aufl. Oxford, 1823. — von *Franz v. Paula Hocheder* mit deutschen Anmerk., Passau, 1826. 8.]

Uebers. Die *sämmtlichen* Tragödien des Sophokles sind übersetzt von *Chr. v. Stolberg*, Leipzig, 1787. 2 Bände 8., N. A. Hamburg, 1823. 2 Bände 8., in fünffüfsigen Iamben, zum Theil mit grofser Schönheit. Die Chöre, in horazischen Versmaafsen, scheinen ordentlich methodisch zerstört; — von *Fr. Ast*, Leipz. 1804. 8. Er versuchte zuerst den Sophokles treu in seinen Versmaafsen, sowohl in dem iambischen Trimeter als in den Chören, nachzubilden; — die gelungenste von *K. Wilh. Ferd. Solger*, Berlin, 1808. Neue Aufl. 1824. 2 Bde. 8., den Versmaafsen des Originals sich genau anschmiegend; sie enthält die vielfältig berichtigte Biographie des Sophokles, eine Abhandl. über Soph. als tragischen Dichter, metrische Untersuchungen u. Erklärungen; — die neueste von *Georg Thudichum*, Darmst. 1827. Bd. I. Oed. Tyr., Oed. Col., Antigone.

Einzelne Tragödien des Sophokles sind musterhaft nachgebildet: der Oed. Tyr. von *Manso*, Gotha, 1785. 8. — von *Fr. Jacobs* in dem neuen attischen Mus. Bd. I. Heft 2. — Die Trachinierinnen von *J. W. Süvern*, treu nach den Maafsen der Urschrift, Berlin, 1802. 8. — Der Philoktet von *Otto Martens*, Tübingen, 1810. 8. und von *v. Gersdorff*, Weimar, 1822, N. A. 1827. 8. —

Die Antigone von *Otto Martens*, Bielefeld, 1825. 8. — Die Elektra von *Lindemann*, in der Lyra, Bd. I. u. II., Meißen, 1821. 1824. 8.

Euripides *aus Salamis* [1], wohin sein Vater Mnesarchus sich mit seiner schwangern Gattin Klito [2] vor dem Ueberfalle des Xerxes geflüchtet hatte [wurde, falsch gedeuteten Weissagungen zufolge, in den gymnastischen Künsten unterwiesen und zum Athleten gebildet. Die eigene bessere Natur zog aber den Jüngling zur Poesie hin]. Aus der Athletenschule führte ihn der Vater zu dem berühmten Rhetor Prodikus und zu dem Philosophen Anaxagoras [deren Umgang und Lehren auf die Richtung seines Geistes und seiner Tragödien einen merklichen Einfluſs geäuſsert haben]. Von den Reizen der Philosophie unwiderstehlich gefesselt, legte er den Schauspielern seine philosophischen Grundsätze in den Mund, die er selbst nicht öffentlich zu lehren wagte, um den Gefahren zu entgehen, in welche sich sein weiser Freund Sokrates gestürzt hatte.

Die Treulosigkeit seiner beiden Frauen [3] (die athenischen Gesetze erlaubten die Bigamie unter gewissen Beschränkungen) und die unaufhörlichen Spöttereien der Komiker, besonders des Aristophanes, in den Wolken, in den Fröschen, in den Acharnern, über die künstlerischen Mängel seiner Tragödien [und über seine sittlichen Fehler], bestimmten ihn, zwei Jahre vor seinem Tode, Athen zu verlassen, und sich an den Hof des macedonischen Königes Archelaus zu begeben, wo er den tragischen Dichter Agathon, den Musiker Timotheus und den Mahler Zeuxis, seine alten Freunde, fand. Hier starb [4] er eines traurigen Todes. Jagdhunde sollen ihn zerfleischt haben. Archelaus erkannte seine Verdienste und lieſs ihm ein prächtiges Grabmal unfern Pella, seiner Residenz, errichten.

Als Euripides beschloſs, sein poetisches Genie dem Thea-

[1] Nach der gewöhnlichen Angabe Olymp. LXXV, 1 = 480 vor Chr. Geb. am Tage der Schlacht bei Salamis. [Der kühne *Aeschylus* half siegen; der blühende *Sophokles* tanzte um die Trophäen, und *Euripides* ward am Tage des Sieges auf dieser glücklichen Insel geboren. *Lessing* im Laokoon, am Schlusse.]

[2] *Klito* war aus niederm Stande. Aristophanes nennt sie in den Thesmoph. 387. *λαχανοπωλήτρια*, eine Gemüsaushökerin.

[3] Seine häuslichen Leiden waren vielleicht die Ursache von seinem Hasse gegen das ganze weibliche Geschlecht. Wegen der gar zu häufig meistens ganz unpassend eingestreuten Sprüche über die Schwächen des weiblichen Geschlechtes wurde er von den Alten *μισογύνης*, *der Weiberfeind*, genannt.

[4] Olymp. XCIII, 3 = 406 vor Chr. Geb., wenige Monathe vor Sophokles.

ter zu widmen, fühlte er wohl, dafs Sophokles die Tragödie auf den Gipfel der Vollkommenheit erhoben habe, und dafs ihm nichts beizufügen übrig bliebe. Da entschlofs er sich zu einer Neuerung, durch welche er sich von seinen beiden grofsen Vorgängern merklich unterscheidet. Er brachte die Sprache der Philosophie aus den Hörsälen der Lehrer auf die Bühne, und entwickelte in seinen Dramen das ganze Spiel der Leidenschaften. Diese beiden Neuerungen machen den Charakter seiner Tragödie aus. So wie Aeschylus durch gigantische Gröfse, Sophokles durch Adel und Einfachheit sich auszeichnen, so ist Euripides der Dichter der menschlichen Leidenschaften. Nie hat vor ihm Jemand die Tiefen des menschlichen Herzens ergründet wie er, und mit Recht ist er der tragischste der Tragiker genannt worden.

Mitleid zu erregen und zu rühren, war in seinen Augen der höchste Zweck der Tragödie. Ihm hat er oft die Einheit der Handlung und die Deutlichkeit der Exposition aufgeopfert, zwei der gröfsesten Fehler die der Dramatiker begehen kann; jener ist durch keine Kunst zu verbessern, denn wo Einheit der Handlung fehlt, fehlt Einheit des Interesses, ein getheiltes Interesse ist aber kein tragisches mehr; aber dem Mangelhaften der Exposition suchte Euripides durch eine Anstalt abzuhelfen, welche dem bisherigen Theatergebrauche ganz fremd war. Er führte den *Prolog* ein, eine Art von Voract, in welchem eine der handelnden Personen oder eine Gottheit auftritt, um den Zuhörer mit dem Gegenstande der Handlung bekannt zu machen, welche vor seinen Augen wird aufgeführt werden, und ihm dasjenige zu erzählen, was dieser Handlung vorausgegangen ist und als bekannt angenommen werden mufs; unglückliche Neuerung, elender Behelf, durch welchen das Drama eine Geschichte wird und mit der Epopöe Aehnlichkeit erhält. Die Tragödien dieses Dichters gleichen übrigens noch in einem andern Punct den epischen Dichttungen, nämlich durch die langen Erzählungen, welche sie enthalten.

Den Chor wufste Euripides nicht zu gebrauchen; er war auch, bei seiner Art den Stoff zu behandeln, eine ganz unnütze Zierde (ein wahres *hors-d'oeuvre*). Ihn ganz zu verbannen, wagte er nicht; aber er liefs ihm nur eine untergeordnete Rolle; er braucht ihn blofs um dem Stück eine

gewisse Feierlichkeit und auch den Augen des schaulustigen Publicums einen Genufs zu geben. Hieraus entsteht ein sehr grofser Uebelstand: die Gesänge des Chors sind weder immer in Einklang mit dem Gange der Handlung, noch mit den Charakteren.

Die *Schreibart* des Euripides ist zierlich und klar, wohlklingend und fliefsend. Man kann sagen, er habe die tragische Sprache fixirt [1]. Sein Streben der Darstellung Anmuth zu geben, tritt nur bisweilen zu deutlich hervor und seine Eleganz artet nicht selten in einen überflüssigen Wortreichthum aus. Dieser beiden Fehler wegen parodiren ihn die Komiker unaufhörlich. Von allen tragischen Dichtern scheint Euripides bei der Menge den gröfsten Beifall gefunden zu haben. Nach der Niederlage des Nicias in Sicilien kam die Vorliebe der dortigen Griechen für diesen Dichter manchem gefangenen Athener zu Statten. „Einige dieser Gefangenen, erzählt Plutarch [2], verdankten ihre Rettung dem Euripides. Sie lernten die von den häufig ankommenden Reisenden mitgebrachten Proben und vorzüglichen Stellen aus seinen Schauspielen auswendig und theilten sie einander freundschaftlich mit. Wenigstens sollen Mehrere von denen, die ihre Heimath wiedersahen, den Euripides dankbar begrüfst und ihm erzählt haben, dafs sie theils durch Vorstellung seiner Trauerspiele, deren sie sich noch erinnern konnten, aus der Sklaverei entlassen worden, theils, da sie nach der Schlacht umherirrten, für die Absingung einiger seiner Verse Speise und Trank bekommen hätten."

Von den hundertundzwanzig Dramen dieses Dichters besitzen wir aufser einem Satyr-Drama nur noch achtzehn Tragödien, unter denen einige sind, deren Aechtheit verschiedene Kritiker bezweifeln.

1. *Ἑκάβη, Hekuba,* in welcher das Opfer der Polyxena zur Sühne auf dem Grabe des Achilles und die an dem Polymestor, dem Mörder des Polydorus, verübte Rache der Hekuba dargestellt wird. [Das Stück schliefst also eine doppelte Handlung in sich.] Die Scene ist das hellenische Lager im thracischen Chersonnesus. Der Schatten

[1] [*Ellendt*, de prologis tragoed. graec. Königsb. 1809.]

[2] S. PLUT. *in Nic.* cap. 29. nach Kaltwassers Uebersetzung.

des gemordeten Polydorus, dessen Körper unbeerdigt geblieben ist, hält den Prolog. *Ennius* und *L. Accius*, und später *Erasmus von Rotterdam* haben diese Tragödie in lateinische Verse übertragen.

2. *Ὀρέστης, Orestes.* Die Scene dieser Tragödie ist in Argos; die Handlung fällt vor am siebenten Tage nach Ermordung der Klytaemnestra, an welchem die Volksversammlung den Orestes und die Elektra, vom Tyndareus des Muttermordes wegen angeklagt, richtet. Diese bitten den mit der Helena und seiner Tochter Hermione nach Argos gekommenen Menelaus um Hülfe, der aber, lüstern nach Agamemnons Herrschaft, die Argiver heimlich anregt, das Todesurtheil über die Unglücklichen auszusprechen. Um sich an Menelaus zu rächen, beschliefst Orestes, auf den Rath seines Freundes Pylades, dessen Gemahlin Helena zu ermorden. Sie wird aber durch Apollo's Erscheinung gerettet, welcher eine Doppelheirath schliefst zwischen Orestes und Hermione und Pylades und Elektra. Die Auflösung der Verwickelung hat etwas romanhaftes, der Tragödie durchaus unwürdiges; auch ist das Stück voll von komischen und satirischen Zügen; [aufser Pylades sind die Charaktere schlecht gehalten]. Wegen der Mittelmäfsigkeit dieses Stückes schreiben es Einige dem jüngern Euripides, dem Enkel unsers Dichters, zu. Einige Commentatoren wollen in dem einfachen tugendhaften Bürger, welcher vor der Volksversammlung den Orestes vertheidigt, Sokrates Bild erkennen.

3. *Φοίνισσαι, die Phönicierinnen*, in welchen Eteokles und Polynices im Zweikampfe den Tod finden. Denselben Stoff behandeln *Seneca* und *Racine* in ihren Thebaiden; *Statius* hat ihn in seinem epischen Gedicht oft nachgeahmt. Den Chor bilden phönicische Jungfrauen, welche, zufolge eines vom Agenor festgesetzten Gebrauchs, nach Theben geschickt werden, um als Hierodulen dem delphischen Apollo zu dienen. Von diesen führt die Tragödie, deren Prolog Iokaste hält, den Namen. *Hugo Grotius*, ein Mann, dessen Urtheil fast wie eine Autorität angeführt werden kann, hält die Phönicierinnen für des Euripides vorzüglichstes Werk. Der darin herrschende Ton ist erhabener und heroischer als in irgend einem andern Stücke dieses Dichters.

4. *Μήδεια*, *Medea*. Die Rache der Medea an Iason, ihrem ungetreuen Gemahl, welcher im Begriff ist, Krëusa, die Tochter des Königs Kreon von Korinth, zu heirathen, ist die Fabel dieses Stückes. Medea ermordet ihre eigenen Kinder und enteilt auf einem Zauberwagen mit den Leichnamen nach Athen zum Aegeus. Dafs Iason dadurch verhindert wird seinen Söhnen das letzte Lebewohl zu sagen, und ihnen die letzte Ehre zu erzeigen, darin liegt, nach den Gefühlen, welche bei den Alten herrschten, der wahre Stachel der Rache, welche den Undankbaren trifft. Dieses Stück zeichnet sich aus durch Klarheit der Handlung, durch Einfachheit und Gröfse, durch die Stärke und Wahrheit der Charaktere. Die Exposition bewirkt der Dichter durch einen Monolog der Amme; dafs der Chor aus Korintherinnen bestehet, ist ein Verstofs gegen die Wahrscheinlichkeit, obgleich das Stück in Korinth spielt.

Euripides soll diesen Gegenstand zwei Mal behandelt haben. In der ersten Bearbeitung wurden die Kinder von den Korintherinnen ermordet, in der zweiten von der Mutter selber, und diese zweite Bearbeitung allein hat sich erhalten. Ist diese Hypothese gegründet, so hätten die Verse 1381 und ff., in welchen Medea den Korinthern eine jährliche Festfeier und Weihungen zur Sühne für den frevelhaften Mord auferlegt, an welchem sie ja alsdann ganz unschuldig wären, ausgelassen werden sollen [1]. Aelianus erzählt, die Korinther hätten den Dichter bewogen, in diesem Stücke sich nicht an die Tradition zu halten; von einer Veränderung der Tragödie erwähnt er nichts; anderen Berichten zufolge erkauften die Korinther von Euripides die Gefälligkeit, die Medea selbst als Mörderin ihrer Kinder darzustellen, mit fünf Talenten.

Die Fabel der Medea ist von den Dramatikern oft behandelt worden: von dem Sicyonier Neophron, wenn anders dieser Dichter nicht blofs die Euripideische Tragödie umarbeitete, von *Ennius*, *Pacuvius*, *Accius*, *Ovidius* und *Seneca*.

[1] S. *Boettiger*, de Medea Euripidea, etc. in *Matthiae*, Misc. vol. I. p. 1. *A. Boeckh*, gr. trag. princip. num ea quae supersunt genuina, etc. p. 165. [Die Medea wurde Olymp. LXXXVII, 1 zum zweiten Male aufgeführt.]

5. *Ἱππόλυτος στεφανηφόρος, Hippolytus der Kranzbringer*, wahrscheinlich so beigenannt von dem Kranze, welchen Hippolytus gleich nach dem von der Aphrodite gehaltenen Prolog der Diana darreicht. Keine Fabel ist ein würdigerer Gegenstand der Tragödie, als diejenige, welche Euripides in diesem Stücke behandelt. Die beleidigte Aphrodite hat sich zum Gegenstand ihrer Rache ein schwaches Weib ausersehen, und ihr eine sträfliche, unüberwindliche Leidenschaft eingeflöfst. Sich selbst ein Greuel, flöfst die Unglückliche dem Gegenstand ihrer Liebe keine andere Empfindung ein als Abscheu, denn dieser Gegenstand ist der Sohn ihres Gemahls. Erliegend unter der Schmach, die auf ihr lastet; unfähig die Mifshandlung zu verzeihen, die ihr widerfahren ist, weiht sich Phädra dem Tode, aber vorher vollführt sie eine schauderhafte Rache; ihre Verläumdungen machen den Vater zum Mörder seines Sohnes.

Der *Ἱππόλυτος στεφανηφόρος*, welcher Olymp. LXXXVII, 4 im Todesjahr des Perikles aufgeführt wurde und über die Stücke des Iophon und Ion den Sieg gewann, ist die zweite in Katastrophe und Titel veränderte Bearbeitung des *Ἱππόλυτος καλυπτόμενος*, des verschleierten Hippolytus. Racine's Phädra, ein Meisterwerk, ist eine Nachahmung dieser Tragödie [1]. Seneca's Nachahmung ist mehr eine Parodie zu nennen.

6. *Ἄλκηστις, Alcestis,* zeichnet sich durch ihren sittlichen und rührenden Gegenstand aus. Eine Gattin widmet sich freiwillig dem Tode, um das Leben ihres Gemahls zu verlängern. Herkules, welchen Admetus in seinem Unglücke

[1] Eine Vergleichung des Euripideischen Hippolytus mit Racine's Phädra, von *Louis Racine* in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. VIII, p. 300, von *Batteux*, ebendas. vol. XLII, p. 452, und auch von *A. W. Schlegel* in: Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, Paris, 1805. 8. Durch diese Schrift hat sich Schlegel einen Platz unter den geistreicheren französischen Litteratoren erworben. Er hat in derselben mit Scharfsinn und vielem Geiste Grundsätze durchgeführt, welche den Ansichten der französischen Nation vollkommen entgegen sind; ja er hat diese Nation in ihrem Lieblinge angegriffen. Seine Schrift hat vielen Widerspruch gefunden, wie zu erwarten war; aber in allen gegen ihn ergangenen Kritiken ist er mit einer Achtung und einer Urbanität behandelt worden, die man wohl schwerlich unter gleichen Umständen bei einer andern Nation erfahren würde. Unserer Ansicht nach, hat Schlegel den Standpunct der Kritik verrückt, und nicht bedacht, dafs in dem Euripideischen Stücke Hippolyt, in der französischen Tragödie aber Phädra die Hauptrolle ist, daher auch die Titel verschieden sind.

gastfreundlich aufgenommen hatte, führte aber die Verstorbene wieder in die Arme ihres Gemahls zurück. Die Tendenz dieser Tragödie ist, zu beweisen: eheliche Liebe und Ausübung der Gastfreiheit bleiben nicht ohne Belohnung. In dieser Tragödie, wie in einigen anderen Euripideischen Stücken, tadelt man die Mischung des tragischen Gegenstandes mit komischen Zügen. Ungeachtet der scharfen und anziehenden Charakterzeichnung des Herkules und der vielen einzelnen Schönheiten des Stückes, hält man es doch für eins der schwächsten Erzeugnisse des Dichters.

7. *Ἀνδρομάχη*, *Andromache*. Diese Tragödie, deren Schauplatz Thetideum [*Θετίδειον*] ist, eine Stadt in Phthiotis, hat den Tod des Neoptolemus zum Gegenstande, der nach Troja's Eroberung zuerst Hektors Wittwe, Andromache, heirathete, dann des Menelaus Tochter Hermione, die schon versprochene Braut des Orestes, welcher, darüber erzürnt, ihn umbringen läſst, nachdem er seine frühere Geliebte nach Sparta zurückgeführt hat. Man hat behauptet, Euripides bezweckte mit dieser Tragödie, das Nachtheilige der nach den athenischen Gesetzen erlaubten Bigamie zu zeigen [1].

8. *Ἱκέτιδες*, *die Flehenden*. Die hinterbliebenen Wittwen der vor Theben gefallenen Heerführer begeben sich mit dem argivischen Könige Adrastus zum Tempel der Ceres in Eleusis, wohin der Dichter die Scene des Stückes gelegt hat, und flehen den Theseus an, die vom Kreon verweigerte Beerdigung der Todten zu erzwingen. Theseus gewährt ihnen auf Antrieb seiner Mutter Aethra die Bitte, und bringt die Leichname mit Gewalt der Waffen nach Eleusis, wo sie verbrannt werden. Adrastus verspricht bei seiner Rückkehr, daſs die Argiver niemals die Athener bekriegen sollen. Durch diese Tragödie, welche Olymp. XC, 3 in dem vierzehnten Jahr des peloponnesischen Krieges aufgeführt wurde, wollte Euripides, wie man sagt, die Argiver an ihre alten Verpflichtungen gegen die Athener erinnern und sie von einem Bündniſs mit den Spartanern, das gegen Athen geschlossen wer-

[1] S. Réflexions sur l'Andromaque d'Euripide et sur l'Andromaque de Racine, par *Louis Racine*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. X, p. 311. Das athenische Gesetz erlaubte nicht geradezu die Bigamie, denn ein Mann durfte nur eine einzige Bürgerin zur Frau haben, aber er konnte mit mehreren rechtmäſsige Kinder zeugen. S. Diog. Laert. II, 26.

den sollte, abhalten. Sein Zweck wurde aber nicht erreicht; der Tractat wurde unterzeichnet, in welchem Mantinea dem Ehrgeize der Spartaner aufgeopfert wurde. Die Exposition dieses Stückes ist nicht, wie gewöhnlich, fehlerhaft; sie ist im Gegentheil vortrefflich, und geschieht nicht durch einen eigentlichen Prolog; denn der Monolog, durch welchen uns Aethra in die Handlung einführt, ist ein an die Götter gerichtetes Gebet, welchem die Erzählung ganz einfach und natürlich eingewebt ist.

9. *Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι, Iphigenia in Aulis,* in welcher Iphigenia, Agamemnons Tochter, dem Opfertode durch Artemis entrückt wird. Die Göttin schiebt eine Hirschkuh unter, und bestimmt die Königstochter zu ihrer Priesterin in Tauris. Diese Tragödie ist die einzige ohne Prolog, denn man weifs, dafs er beim Rhesus ehemals nicht fehlte. Musgrave vermuthet, dafs auch der Iphigenia ein Prolog vorgesetzt wär, in welchem Diana die Handlung entwickelte. Aelianus [1] führt aus der Iphigenia eine in der jetzigen Recension nicht vorhandene Stelle an, welche, ihrem Inhalte zufolge, nur von der Diana gesprochen werden konnte; sie kündigt in derselben an, auf welche Art sie die Iphigenia retten werde. Nach Eichstädts [2] und Böckhs [3] Meinung kann unsere Iphigenia keinen *Prolog* gehabt haben, weil er nothwendigerweise die dem Agamemnon in den Mund gelegte Erzählung von V. 49 — 114 hätte enthalten müssen. Daraus folgert Böckh, es habe eine doppelte Iphigenia in Aulis gegeben, die eine mit einem vom Euripides gedichteten Prolog, deren Aufführung vor Olymp. XC, $\frac{1}{2}$ fiel, die andere, eine Ueberarbeitung der ersten durch den jüngern Euripides, ohne Prolog. Diefs wäre die uns erhaltene, welche zum zweiten Male aufgeführt wurde, und den Preis gewann [4].

10. *Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις, Iphigenia in Tauris.* Orestes, an die ungastliche Küste des vom Könige Thoas beherrsch-

[1] AELIAN. *Hist. Anim.* VII, 39.

[2] De dram. Graecorum comico-satyrico, p. 99.

[3] *Böckh*, a. a. O. S. 216. ff. — *Bremi* in den Philolog. Beiträgen aus der Schweiz, S. 143, und *Jacobs* in den Zusätzen zu Sulzer, Bd. V. Th. 2, S. 401, stimmen ihnen bei.

[4] S. Comparaison de l'Iphigénie d'Euripide avec l'Iphigénie de Racine, par *Louis Racine*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. VIII, 288.

ten Landes der Taurier geworfen, soll der Diana geopfert werden. Erkannt von der Priesterin, seiner Schwester Iphigenia, entwerfen sie Beide den Plan zur Flucht nach dem Vaterlande. Thoas wird durch die Erscheinung der Minerva von ihrer Verfolgung abgehalten. Die Wiedererkennungs-Scene der beiden Geschwister ist rührend und höchst anziehend. Die Stelle des Prologs und der Exposition vertritt ein Monolog der Iphigenia.

11. *Τρωάδες, die Trojanerinnen.* Die Handlung dieser Tragödie, an welche sich die Hekuba anschliefst, geht in dem griechischen Lager unter den Mauern des eroberten Troja's vor. Der Dichter stellt in diesem Stück den Untergang Iliums dar, und das jammervolle Loos des Priamischen Königshauses. Kassandra ist dem Agamemnon als Gefangene zugefallen; Andromache dem Neoptolemus, Hekuba dem Ulysses, Polyxena ist den Manen des Achilles geopfert, Astyanax von einem Thurme der Mauer hinabgestürzt worden; sein zerschmetterter Leichnam wird der Hekuba dargebracht. Euripides bezweckte, in dieser Königin eine Mutter im höchsten Unglück zu schildern. Dem Stücke fehlt es an Einheit der Handlung und eben darum auch an Entwickelung; es ist mehr das Gemählde einer Reihe von Unglücksfällen und traurigen Katastrophen, des Sturzes der gröfsten Herrlichkeit in die gänzliche Vernichtung, und des allgemeinen Jammers, ohne innern Zusammenhang und gemeinschaftliches Ziel. [Der Schlufs ist wahrhaft grofs; die Klagen der als Sklavinnen zu den Schiffen fortgeführten Frauen, das brennende und einstürzende Troja hinter sich lassend, sind tief ergreifend und erschütternd.] *Seneca* hat diese Tragödie, deren Prolog Neptunus hält, nachgeahmt.

12. *Βάκχαι, die Bacchantinnen,* stellen die Ankunft des Bacchus in Theben dar, und die Ermordung des sich seinem Dienste widersetzenden Pentheus durch seine von bacchischer Begeisterung ergriffene Mutter Agave. Der Prolog ist dem Bacchus zugetheilt. Brumoy hält diese Tragödie mit Unrecht für ein Satyr-Drama, denn in dieser Dichtungsgattung darf der Chor der Satyrn nicht fehlen. „Das Stück hat," sagt Prévost [1], „wenig Handlung, es ist eine Reihe von reichen

[1] S. Examen de la tragédie des Bacchantes, par *Prévost*, dans le Théâtre des Grecs, édition de M. Raoul-Rochette, vol. IX, p. 376.

Gemählden und schönen Scenen, von tragischen Verwickelungen, von höchst poetischen Stellen, die aber durch ein zu schwaches Interesse verbunden sind. Alles was in dieser Tragödie vor dem Auge des Zuschauers vorüberging, mufste eine aufserordentliche Wirkung hervorbringen und lebhafte Theilnahme erregen.“ [A. W. Schlegel, dessen Urtheil über dieses Stück einen reinen Gegensatz bildet mit dem neuerer Kunstrichter, „bewundert an der Zusammensetzung dieser Tragödie die dem Euripides so seltene Harmonie und Einheit, die Enthaltung von allem fremdartigen, so dafs alle Wirkungen und Antriebe von Einer Quelle ausströmen, und auf Ein Ziel hinstreben.“ Nächst dem Hippolytus weiset er diesem Stücke unter den übrig gebliebenen Dramen des Dichters die erste Stelle an.] Wahrscheinlich besitzen wir von den Bacchantinnen die zweite Ausgabe oder die Umarbeitung.

13. *Ἡρακλεῖδαι, die Herakliden.* Die vom Eurystheus verfolgten und nach Athen geflüchteten Kinder des Herkules finden bei dem Könige Demophon den erbetenen Schutz. Eurystheus, von den Athenern und den Herakliden bekriegt und gefangen genommen, wird das Opfer ihrer Rache. Iolaus, des Herkules Gefährte und Pfleger seiner Kinder, legt den Zuschauern den Gegenstand dieser [von Schlegel so genannten Gelegenheitstragödie] vor, welcher Euripides ein hohes Interesse gegeben hat [1].

14. *Ἑλένη, Helena.* Der nach Iliums Einnahme in Aegypten gelandete Menelaus findet hier seine vom Proteus zurückgehaltene wirkliche Gemahlin; denn vor Troja kämpfte er nur um ein ihr ähnliches, von Paris entführtes Trugbild. Euripides folgt bei dieser Fabel dem Herodotus, dessen Erzählung er mit romanhaften Vorfällen vermischt. Die Handlung geht auf der ägyptischen Insel Pharus vor, wo Theoklymenes die Helena in der Absicht festhält, sie zu heirathen. Durch einen listigen Vorwand, dem Menelaus ein Todtenopfer auf dem Meere darzubringen, entzieht sie sich mit ihrem Gemahl glücklich seinen Zumuthungen. Die Entwickelung gleicht der Auflösung in der Iphigenia auf Tauris. [Schlegel nennt dieses Drama ein abenteuerliches Stück, das sich

[1] [Sie wurde Olymp. XC, 3 während des Krieges der Athener mit den Argivern aufgeführt. S. *Böckh*, a. a. O. S. 190.]

mehr zur Komödie als zur Tragödie hinneige. Es ist unstreitig unter den übriggebliebenen Tragödien des Euripides das schlechteste.]

15. *Ἴων, Ion.* Ion, ein Sohn des Apollo und der Krëusa, der Tochter des athenischen Königs Erechtheus, wurde von der Pythia unter den Priestern in Delphi zum Tempeldienst erzogen. Der Gott erklärte den Knaben für einen Sohn des mit der Krëusa in kinderloser Ehe lebenden Xuthus. Das Interesse dieses ein wenig verwickelten Stückes, dessen Prolog Hermes hält, beruht auf einer doppelten Gefahr, welche über dem Leben der Mutter und des Sohnes schwebt. Krëusa sucht ihren ihr unbekannten Sohn Ion mit ihrem, wie sie glaubt, treulosen Gemahl umzubringen, und Ion seine ihm unbekannte Mutter. Die Scene ist der Eingang in den Tempel des delphischen Apollo. Der Dichter hat diesen Ort absichtlich gewählt, um der Tragödie eine desto gröfsere Pracht und Feierlichkeit geben zu können. In dem ganzen Stück herrscht ein heiliger, ernster, milder Ton. [Die Auflösung des Stückes vermittelst einer Lüge, zu welcher Götter und Menschen sich gegen Xuthus verbünden, kann aber unser Gefühl, wie Schlegel bemerkt, schwerlich befriedigen.][1] Der Ion des Euripides[2] hat viel Aehnlichkeit mit Racine's Athalie.

16. *Ἡρακλῆς μαινόμενος, der wüthende Herkules.* Der von Here in Wuth versetzte Halbgott ermordet seine Gattin Megara und seine eigenen Kinder; reuevoll büfst er sein Vergehen durch Reinigungs- und Sühn-Opfer und sucht in Athen Ruhe. Die Scene dieses Stückes, dessen Prolog Amphitryo spricht, ist Theben. [Nach Schlegel besteht diese Tragödie aus zweien Handlungen, die zwar auf einander, aber nicht aus einander folgen.]

17. *Ἠλέκτρα, Elektra.* Der Stoff dieser Tragödie, deren Schauplatz Euripides, fern von dem königlichen Palast des Aegisthus, an die Gränze des argolischen Gebiets vor Elektra's ländliche Wohnung versetzt, ist auch von Aeschylus und Sophokles auf eine jedem Dichter eigenthümliche Weise bearbeitet worden. Ein mycenischer Landmann, der von Aegisthus die Elektra als Gattin erhielt, aber stets in ihr die

[1] Wie aber, wenn es Tradition war?
[2] [Der Ion wurde nicht lange nach Olymp. CXXXVII, 4 zum ersten Mal aufgeführt.]

Königstochter ehrte, erzählt im Prolog den Zuschauern die Fabel dieses durch anziehende Episoden verschönerten Stükkes, das der Sophokleischen Dichtung weit nachsteht. [A. W. Schlegel nennt in seiner scharfsinnigen Vergleichung dieser drei Tragödien desselben Inhaltes die Euripideische „ein seltenes Beispiel poetischer oder vielmehr unpoetischer Verkehrtheit."]

18. *Ῥῆσος*, *Rhesus*. Der Stoff zu dieser Tragödie, welche dem Euripides von ausgezeichneten Kritikern abgesprochen wird [1], ist aus der letzten Hälfte des zehnten Gesanges der Ilias entlehnt.

Von dem *Φαέθων*, *Phaethon*, der in dieser Euripideischen Tragödie als ein Sohn der Klymene und des äthiopischen Königs Merops erscheint, sind uns etwa achtzig Verse [2] übrig geblieben. Das Schicksal dieses Jünglings, der, ungewifs über seine Geburt, sich vom Apollo die Lenkung des Sonnenwagens erbittet, ist bekannt. Sein verbrannter Körper wird der Klymene in dem Augenblicke gebracht, als Merops ihn vermählen will.

Von der *Danaë* des Euripides sind fünfundsechzig Verse erhalten, welche, Wolfs Hypothese zufolge, von einem Nachahmer herrühren, welcher den Versuch, den Euripideischen Styl nachzuäffen, nicht weiter treiben wollte.

Die Schriftsteller des Alterthums führen vom Euripides ein *Ἐπικήδειον*, einen *Trauergesang* an, auf den Tod des Nicias und Demosthenes und der übrigen bei der unglücklichen Unternehmung auf Sicilien gefallenen Athener.

Wir besitzen auch zwei *Epigramme* vom Euripides; das eine aus vier Versen bestehend, ist in der Anthologie, das andere, gleichfalls von vier Versen, vom Athenaeus aufbewahrt.

Von dem *Cyklops* des Euripides wird bei dem Satyr-Drama die Rede sein.

Soterides, Didymus, Aristophanes *von Byzanz*, Kallistratus,

[1] S. Dissertation sur la tragédie de Rhesus, par *Hardion*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. X, p. 323. — *Valckenarii* Diatribe Euripidea, Cap. 9. 10, und *Ch. Dan. Beck* in seiner Ausgabe des Euripides T. III, p. 444 sqq., schreiben dieses Stück dem jüngern Euripides zu. Nach *Böckh* a. a. O., hat es der jüngere Euripides gedichtet und der ältere auf die Bühne gebracht. [Zufolge Schlegels Meinung hat es einen eklektischen Nachahmer eher aus der Schule des Sophokles, als aus der des Euripides zum Verf.]

[2] [Hundert und zwanzig Verse. S. *G. Hermann* in Seebode's Miscell. crit. I, 1. p. 1 sqq.]

LISTRATUS, DIONYSIUS *von Thracien* und andere Grammatiker haben über den Euripides Commentare geschrieben. ARSENIUS, Erzbischof zu Monembasia oder Malvasia in Morea im funfzehnten Jahrhundert, hat die Scholien über sieben Tragödien gesammelt.

Lebensbeschreibungen des Dichters besitzen wir von MANUEL MOSCHOPULUS und von THOMAS MAGISTER.

Ausgaben. Kein bis jetzt bekanntes MS. enthält alle Tragödien des Euripides. Die *älteste Ausgabe,* von *J. Laskaris* besorgt, Florenz, gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, 4. enthält nur vier Stücke: Medea, Hippol., Alceste, Androm. Diese höchst seltene Ausgabe ist eine von denen, welche Laur. Franc. de Alopa mit Capitälchen druckte [1]. [Von dieser ersten Ausgabe giebt es verschiedenartige Exemplare, weil Laskaris späterhin mehrere Bogen umdrucken liefs.]

Die *Aldina,* Venedig, 1503. 2 Vol. 8. giebt dem Titel nach 17 Stücke. Der Cyklops ist mitgerechnet; der Herc. fur. ist dem zweiten Bande angehängt; die erst 1545 aufgefundene Elektra fehlt. Die Ausgabe ist sehr incorrect.

Die von *Arsenius* gesammelten Scholien erschienen zuerst Venedig bei Luc. Ant. Junta. 1534. 8.

Joh. Hervag in Basel wiederholte die Aldina dreimal: 1537 unter dem Titel: Tragoediae XVIII; der Cyklops wurde als Tragödie gerechnet; dann 1544; bei dieser Ausgabe erlaubte sich Joh. Oporinus einige willkührliche Veränderungen im Texte. Ein besonderer Band enthielt die Scholien des Arsenius verbessert. Seiner dritten, auch durch *Oporinus* 1551 besorgten Ausgabe fügte Hervag die von *Petr. Victorius* aufgefundene und zuerst Rom, 1545. 8. bekannt gemachte Elektra hinzu, so dafs diese Ausgabe die *erste vollständige Edition der Euripideischen Tragödien* ist. — Eurip. Tragoed. XVIII, Francf. (ohne Jahreszahl) ist ein von *Brubach* besorgter Nachdruck der Aldina, aber mit zum Theil sehr guten Verbesserungen.

Die bei Oporinus, Basel 1562. fol. erschienene Ausgabe enthält die lateinische Uebersetzung und Eintheilung in Acte von *Stiblin,* Bemerkungen über Euripides Leben von *Micyllus*, und Erläuterungen zu den Tragödien von *Brodeau.* Diefs ist die erste griechisch-lateinische Edition; aber Stiblins lateinische Uebersetzung ist nicht die erste; man hatte schon eine von *Dorotheus Camillus (Rudolph Collinus)*, Bern, Apiarus, 1550. 8., und eine andere von *Phil. Melanchthon,* Basel, 1558. 8.

[1] S. *Eberts* allgem. bibliogr. Lex. Vol. I. S. 559. Die fünf anderen sollen bei dem Komiker Menander, Abschnitt XXVII, genannt werden.

Die erste kritische Edition besorgte *Wilh. Canter*, Antwerpen, Plantin, 1571. 16.; eine neue, gute Recension, sauber und correct. Neue Auflage, Heidelberg bei Commelin, 1597. 2 Vol. 8. Bei dieser Ausgabe findet sich zuerst das Fragment der Danaë aus einem Heidelberger MS. und die von *Aem. Portus* verbesserte lateinische Uebersetzung des Camillus; 1599 wurden die mehr grammatikalischen als kritischen Noten des Aem. Portus hinzugefügt.

Die Paul-Stephanische Ausgabe, Genf, 1602. 4., enthält die von *Portus* verbesserte lateinische Uebersetzung des Camillus, die verbesserten Scholien, Brod., Cant., Stibl. und Port. Noten.

Die Ausgabe von *Josua Barnes* (einem Gelehrten ohne kritischen Scharfsinn und Geschmack, von dem Bentley im Scherz zu sagen pflegte: kein Schuhflicker zu Athen habe das Griechische besser verstanden als er,) erschien zu Cambridge, 1694. fol. Sie enthält einen (nicht kritisch) verbesserten Text, die Varianten, die nicht fleifsig genug gesammelten Scholien, Anmerkungen, die Fragmente, die (unächten) Briefe des Eurip., eine vita Eurip. und die tractat. de tragoed. vet. gr. Eine Zeitlang galt diese Ausgabe für die beste und vollständigste; ungeachtet ihres geringen kritischen Werthes ist sie sehr gesucht und theuer [1].

Die Ausgabe von dem Franciscaner *Michel-Angelo Carmeli*, Padua, 1743 — 1754, mit einer italienischen Uebersetzung und sehr unbedeutenden Noten, ist von geringem Werth. Sie besteht aus 20 (mit Einschlufs seiner Dissert. pro Euripide et novo ejus italico interprete, 1750, aus 21) Theilen in 10 Bänden.

Bis zum Jahre 1778 gewann Euripides wenig, wenn man ausnimmt: die Ausgabe von *Joh. King*, Cambr. 1726. 2 Vol. 8., welche nur die Hekuba, den Orest., die Phoen. mit Scholien enthält. Neue Auflage, London, 1748. 2 Vol. 8. von *Thomas Morell*, der die Alceste hinzufügte; — die Ausgabe der Phoen. von *L. Casp. Valckenaer*, Franeck. 1755. 4. [Neueste Aufl., Leyden, 1802. 4. vermehrt, Leipzig, 1824. 2 Vol. 8.]; — die Ausgabe des Hippol. von *Valckenaer*, Leyden, 1768. 4. [ed. auct. *F. H. Egerton*, Oxf. 1796. 4. vermehrt, Leipz. 1823. 8.]; — die Fragmente von *dems.* 1764. 4. — die Ausgabe der Supplices von *Jer. Markland*, Lond. 1775. 8. und der Iphigenia in Aulis und Tauris von *demselben*, London, 1771. 8.; ed. auct. (von *Th. Gaisford*), Oxford, 1811. 2 vol. 8. [Cum annotatt. Porsoni, Gaisfordi, Emsleii, Blomfieldi et aliorum, vermehrt herausgegeben (von W. Dindorf), Leipzig, 1822. 2 Vol. 8.]

Die Ausgabe von *Sam. Musgrave*, Oxford, 1778. 4 Vol. 4. enthält einen mit Hülfe vieler MSS. übereilt berichtigten Text,

[1] Nach *Renouard* wurde das Mac-Carthysche Exemplar auf grofs Papier für 1800 Fr. verkauft.

eine vollständigere Fragmentensammlung als die Barnesische Edition, die vorzüglichsten Varianten, Noten, die Scholien und eine lateinische Uebersetzung; schön aber sehr incorrect gedruckt. — Eurip. tragg., fragmm., epistolae ex ed. Barnesii rec. Musgrave, nunc recusae et auctae appendice observationum e varior. doctor. viror. libris collectar. curav. *Sam. F. Nath. Morus* et *Chr. Dan. Beck*. Leipzig, 1778 — 1788. 3 Vol. 4. Diese Ausgabe vereinigt die Barnes. und Musgrav. Editionen; T. I. von Morus besorgt, enthält den Text, die Scholien und Barnes Noten; T. II. erschien 1779 von Beck bearbeitet: Text, Scholien, Barnes Noten und die Fragmentensammlung aus der während dieser Zeit erschienenen Musgr. Edit., aber von Beck vermehrt und berichtigt; T. III., ebenfalls von Beck, erschien 1788. Er enthält: Musgr. Vorrede und dessen Chronologia scenica etc., die var. lectt. der Editt. von Barn. und Musgr., die verbesserten und vermehrten Scholien, Benj. Heathii de tragicorum graec. metris diss., Musgr. und anderer Gelehrten Anmerkungen mit den eigenen schätzbaren Noten des Herausgebers vermehrt; dessen Diatribe critica de Rheso etc. und einen vollständigen Index.

Brunck gab eine neue Recension der Androm. (mit der Elektra des Soph.) und des Orestes (mit dem Oed. Tyr.) Strafsburg, 1779. 8., und 1780 der Hekuba, der Phoen., des Hippol. und der Bacch. Diesen Text legte *Beck* zum Grunde bei seiner, 1792, Königsberg, 8. angefangenen, nicht vollendeten aber sehr geschätzten Ausgabe. T. I. enthält Hekuba, Orest, Phoen., Medea.

Von *Rich. Porsons* neuer kritischen Ausgabe, Cambr. 1797 bis 1801. 8. erschienen nur vier Tragödien: Hekuba 1797, Orest. 1798. Phoen. 1799, Medea, 1801. Ein von *Schäfer* und *Erfurdt* vermehrter Abdruck, Leipzig, 1807. 2 Vol. 8. [1824 jede Tragödie einzeln mit einem besondern Titelblatte.]

Die von *Ed. Zimmermann*, Frankfurt a. M. 1808 — 1815. 4 Vol. 8. angefangene, nicht beendigte Ausgabe genügt nicht den Ansprüchen der Kritik. Der gelehrte, aber damals junge Herausgeber war noch zu wenig mit seinem Autor vertraut.

Die neueste, sehr wichtige Ausgabe besorgte *Aug. Matthiä*, Leipzig, 1813 ff., bis jetzt 8 Vol. 8. Sie enthält den verbesserten Text, die Scholien, einen kritisch-grammatikalischen Commentar und die lateinische verbesserte Uebersetzung. Er benutzte die von *de Furia* gemachte Collat. von vierzehn MSS. und die von *Amad. Peyron* besorgte Collat. der Turiner MSS. Er selber verglich zwei Wolfenbüttler MSS. Mit diesen Hülfsmitteln und mit Benutzung der neuen Untersuchungen über die griechische Metrik ist er bemüht, vornämlich die durch die Abschreiber sehr verderbten lyrischen Theile der Tragödien des Eurip. wiederherzustellen.

Eurip. Fragg. Leipzig, Tauchnitz. 1811. 4 Vol. 16. enthalten den von *G. H. Schäfer* verbesserten Musgr. Text. Neue Stereotypauflage, 1826.

Eurip. Fragg. brevibus notis instr. *A. Seidler.* Leipz. 1812 sqq. Bis jetzt sind nur 3 Bde. erschienen, enthaltend: die Trojan., Elektra, Iphig. in Taur. Der Text dieser drei sehr schätzenswerthen Ausgaben ist nicht nach MSS., sondern nach den besten kritischen Apparaten verbessert.

Eurip. Fragmm. rec: et annot siglisque metricis, in margine scriptis, instr. *Fr. H. Bothe.* Leipzig, 1825. 2 Vol. 8. Jede Tragödie ist auch einzeln zu kaufen und mit einem besondern Titel versehen.

Unter den in England erschienenen Ausgaben verdienen Erwähnung: 1. Eurip. Fragg. XX. gr. cum variis lectt. ex ed. *J. Barnesii.* Oxford, Bliss 1811. 6 Vol. 32. Diese saubere Ausgabe bildet mit Bliss Ausgabe des Aeschylus und Sophokles eine Reihenfolge. — 2. Die bei Rich. Priestley, Glasg. und London, 1821. 9 Vol. 8. *Charl. Burney* fing die Bearbeitung dieser Ausgabe an und *Robert H. Evans, Elmsley, Maltby* und *Blomfield* vollendeten sie. Jede Tragödie wurde nach dem besten Texte herausgegeben; die Hekuba, Orest., Phoen., Medea nach *Porson;* der Hippol. nach *J. H. Monk* (Cambridge, 1813. 8.); die Alceste auch nach *Monk* (Cambridge, 1818. 8.); die Androm., Elektra, Danaë und die Fragmente nach *Musgrave;* die Supplices, die Iphigenia in Aulis und Tauris nach *Markland;* der Rhesus, die Trojan., der Cykl., die Helen. und der Ion nach *Matthiae;* die Bacch. nach *Brunck;* die Herakl. nach *Elmsley* (Oxford, 1813. 8.). Hercul. fur. nach *Hermann* (Leipzig, 1810. 8.). Die Scholien zu den vier ersten Tragödien nach *Musgrave,* zu den anderen nach *Matthiae.* Der Rhesus und die Trojan. sind mit den unedirten Scholien eines vatic. MS. begleitet.

Das von *Imm. Bekker* in Paris gefundene Fragment des Phaëthon, von *G. Burgess* sehr fehlerhaft in dem Class. Journ. N. XLIII. Sept. 1820. p. 160 herausgegeben, hat *G. Hermann* correcter in *J. D. G. Seebode* und *Fr. Tr. Friedemann* Miscellanea crit., Hildesheim, 1822. Vol. I. p. 1. abdrucken lassen.

[Die vorzüglichsten *Ausgaben einzelner Stücke* aufser den schon angeführten sind: von *G. Hermann:* Hekuba, Leipzig 1800. Hercules fur., daselbst, 1810. Supplices, das. 1811. Medea, das. 1823. Bacchae, das. 1823 (ist gegen Elmsl. Ausgabe der Bacch. gerichtet). Alcestis, das. 1824; voran geht: Herm. dissert. de Eurip. Alcest. Ion, das. 1827. 8. — von *J. H. Monk:* Hippol. Cambr. 1813. vermehrt Leipz. 1823. Alcest. Cambr. 1818, und mit eigenen Anmerkungen vermehrt von *Ernst Fried. Wüstemann,* Gotha,

1823. 8. — von *Petr. Elmsley:* die Herakliden, Oxford, 1813, Leipz. 1821. Medea, Oxf. 1818, cum adnott. G. Herm., Leipz. 1822. Bacchae, Oxf. 1821, Leipz. 1822. 8. — von *Chr. Fr. Ferd. Haack:* die Hekuba u. Phoen., Stendal, 1822. 8. angefügt ist: elementa metricae disciplinae nach G. Herm. — von *Burgess:* die Trojan., Cambr. 1807. 8. — von *J. D. Körner:* Andromache cum adnotatt. sel. Barn., Musgr., Brunck., Matth. scholl. emend. et indd. Züllichau, 1826. 8.]

Uebers. Euripides Werke verdeutscht von *Fr. H. Bothe,* Berlin, 1800 — 1803. 5 Bde; die erste und einzige metrische Uebersetzung der sämmtlichen Tragödien und der Fragm. des Euripides. N. A. Mannheim, 1822 — 24. 3 Bde. 8. — *Einzelne Stücke:* der Ion, von *Wieland* übersetzt u. erläutert im Att. Mus. Bd. IV. Heft 3; die Helena von *dems.* im n. Att. Mus. I, 1. — Medea von *Hier. Müller,* Erfurt, 1811. 8. — Alcestis von *D. C. Seybold,* 2te ganz umgearb. Ausg. von *W(agner),* Leipz. 1826. 8. — Die Hekabe von *Fr. Stäger,* Halle, 1827. 8. — Die Phönizierinnen, von *dems.,* ebendas. 1827. 8.

Die Stücke dieser drei Häupter der tragischen Bühne wurden von den Athenern als ein National-Heiligthum aufbewahrt. Um sie gegen Verfälschungen zu schützen, bewirkte [1] der Redner Lykurgus zwischen Olymp. XCIII und CXIII (404—320 vor Chr. Geb.) durch ein Gesetz, dafs eine möglichst genaue, beglaubigte Abschrift der Tragödien des Aeschylus, Sophokles und Euripides in das Staats-Archiv niedergelegt und dem Schreiber des Staates, *γραμματεὺς τῆς πόλεως* [2], die Aufsicht darüber anvertraut wurde. Diese Staats-Recension erbat sich Ptolemaeus III Evergetes I., König von Aegypten, gegen Erlegung eines Pfandes von funfzehn Talenten von den Athenern, um die in Alexandrien befindlichen Handschriften nach derselben verbessern zu lassen. Der König war so unredlich den Athenern mit Hintansetzung des Geldes eine Abschrift zurückzusenden, und das Original bei sich zu behalten.

Die alexandrinischen Kritiker bestimmten einen Kanon der Tragiker, in den sie, aufser diesen drei grofsen Häuptern der tragischen Bühne, auch den Ion, Achaeus und Agathon aufnahmen.

Ion aus *Chios,* beigenannt *Xuthus,* ein Sohn des Orcho-

[1] S. die dem Plutarch fälschlich beigelegten Lebensbeschreibungen der zehn Rhetoren. [Ed. *Xyland.* Frankof. 1620. fol. vol. II. p. 841. Vergl. *Boeckh,* de graec. trag. princ. p. 12 sqq. 327 sqq.]

[2] S. *Böckh, Staatsh.* I. S. 198 ff.

menes, lebte in den letzten Zeiten des Aeschylus [1]. Seine von den Alten angeführten Tragödien: *Agamemnon*, die *Eurytiden*, *Laërtes*, *Omphale*, *Phoenix*, die *Wächter* (Φρουροί) sind bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen. Auch Oden, Dithyramben, Komödien, Elegien und Epigramme dichtete er. Aufserdem schrieb er im ionischen Dialekte mehrere geschichtliche Werke, über den *Ursprung von Chios* (Χίου κτίσις), *Epidemien* (Ἐπιδημίαι), d. h. Reisen berühmter Männer nach Chios und von Chiern unternommene Reisen. Aus diesem Werke scheint Plutarchus mehrere Züge für die Lebensbeschreibung des Cimon entlehnt zu haben, denn er bezieht sich einige Male auf den Dichter Ion.

Dem Suidas zufolge [2] hat Ion auch über die *Meteore* geschrieben. Nach *Bentley* und *Küster* hat aber dieser Lexikograph den Scholiasten des Aristophanes unrichtig verstanden, welcher bemerkt, dafs Ion in seine Dithyramben oft Meteore eingemischt habe. Indessen führt doch Stobaeus [3] den Ion an zum Beweise seiner Meinung über die Beschaffenheit des Mondes.

Die Bruchstücke dieses Dichters sind von *Rich. Bentley* gesammelt in seiner Epistola ad Millium bei der Ausgabe der Chronik des *Joh. Malalas* und bei seinen Anmerkungen zu Menander [auch in Bentl. opp. philolog. Lips. 1781. 8.]. Die übrig gebliebenen *Elegien* finden sich in den Analekten von Brunck.

Achaeus. Es gab zwei Dichter dieses Namens; der eine, des Pythodorus Sohn aus Eretria, war ein Zeitgenosse des Euripides, vielleicht ein wenig älter; denn Athenaeus [4] führt einen Vers desselben an, welchen Euripides in eine seiner Tragödien aufgenommen hat; der andere, aus einer spätern Zeit, war ein Syrakusaner. Beide dichteten Tragödien, von denen noch Bruchstücke vorhanden sind, deren Urheber sich aber nicht unterscheiden lassen. Der Erstere verfafste auch Satyr-Dramen, von welchen Athenaeus ein halbes Dutzend anführt.

Agathon *aus Athen*, in dessen Hause die Scene des platonischen Gastmahles ist, lebte mit dem Euripides in vertrauter Freundschaft. Die Alten legten grofsen Werth auf seine

[1] Er blühte um das Jahr 450 vor Chr. Geb.
[2] Suid. s. v. Ἴων.
[3] Stob. *Eclog.* I, 27.
[4] Ath. VI. p. 270. (Ed. *Schweigh.* II, 535.)

Tragödien; Aristoteles [1] aber tadelt ihn wegen vieler Neuerungen, wodurch er den Verfall der tragischen Kunst herbeiführte, vornehmlich weil er sich herausnahm, für seine Stücke keine eigenen Chöre zu verfertigen, sondern aus den Tragödien anderer Dichter Chorgesänge aufzunehmen, die, der Handlung ganz fremd, gewissermaafsen Zwischenspiele, ἐμβόλιμα, bildeten. Anstatt die grofse Einfachheit, welche der Charakter der alten Tragödie ist, beizubehalten, verfiel er ins Zierliche, Witzige und Spitzige [2], wie diefs aus den wenigen uns erhaltenen Bruchstücken seiner Tragödien, unter denen ein *Thyestes* und ein *Telephus* genannt werden, klar hervorgeht.

Die Fragmente des Achaeus, des Agathon und der griechischen Tragiker und Komiker überhaupt, finden sich, obwohl unvollständig, in der von *Grotius* zusammengetragenen Sammlung, Paris, 1626. 4.

Die Geschichte der griechischen Tragödie, welche in Thespis, Phrynichus und Choerilus ihre Urheber und ersten Bildner fand, in Aeschylus, Sophokles und Euripides ihren höchsten Gipfel erreichte und nach Euripides Tode mit Ion, Achaeus und Agathon ihrem Verfall entgegeneilte, so dafs wir in der folgenden Periode nur noch einen schwachen Widerschein ihres frühern Glanzes erblicken, wollen wir mit Aufführung einiger anderen tragischen Dichter in chronologischer Reihenfolge beschliefsen, theils weil uns von ihren Werken einige Bruchstücke erhalten sind, theils weil Athenaeus und Suidas ihrer in ihren Werken Erwähnung thun.

Melanippides *aus Melos,* der Dithyrambiker [3], dichtete auch Tragödien. Ein Bruchstück von seiner *Proserpina* ist uns übrig geblieben.

Pratinas *aus Phlius* stritt mit Choerilus und Aeschylus in der LXXsten Olympiade, 500 vor Chr. Geb., um den Preis. Berühmter ward er als Dichter von Satyr-Dramen.

Philokles *aus Athen,* des Aeschylus Neffe [4], trug 478 vor Chr. Geb. über Sophokles Oedipus den Preis davon. Er dichtete eine Tetralogie, die Pandionide. Aristophanes bespöttelt in den Vögeln das zu diesen vier dramatischen Ge-

[1] Arist. *Ars Poet.* cap. 17. (ed. *Harles.* cap. 18.)

[2] [Diese Eigenthümlichkeit seines Styles erklärt sich hinreichend aus seinem von dem Sophisten Gorgias empfangenen Unterricht.]

[3] Siehe Abschnitt X. S. 205.

[4] Von Seiten der Schwester.

dichten gehörende Stück Tereus. Wegen seines bittern Spottes wurde er χολή, *die Galle,* beigenannt. Seine Söhne Melanthus und Morsimus schrieben gleichfalls Tragödien, welche durch Aristophanes Spöttereien bekannt sind. Melanthus dichtete eine *Medea.*

Euphorion und Bion, des Aeschylus Söhne, dichteten Tragödien. Nach Suidas hatte Euphorion sogar schon vier Mal im poetischen Wettkampf den Sieg davon getragen, als sein Vater die tragische Laufbahn betrat. Dieser Euphorion ist nicht mit Euphorion aus Chalcis zu verwechseln.

Ausgabe von *A. Meineke:* De Euphor. vita et scriptis. Insunt quae supersunt ejus fragmm. Gedan. 1823. 8.

Aristarchus *aus Tegea,* der ein Alter von mehr als hundert Jahren erreichte, soll den *Kothurnus* eingeführt haben. Er erlebte die Blüthe der griechischen Tragödie unter Aeschylus, Sophokles und Euripides. Nach Suidas hat er siebenzig Stücke geschrieben, von denen Plautus in dem Prolog des Poenulus seinen Achilles anführt. Er ist vielleicht Verfasser des Rhesus, einer dem Euripides gewöhnlich zugeschriebenen Tragödie.

Morychus, den Aristophanes und der Dichter Platon wegen seiner Unmäfsigkeit im Essen bespötteln, ward bei den Nachkommen zum Sprichwort. Man sagte: „er ist dummer als Morychus."

Moschion dichtete einen Themistokles, Telephus und Phereus, wovon Bruchstücke vorhanden sind.

Aphareus, Schwiegersohn und angenommener Sohn des Redners Isokrates, verfafste siebenunddreifsig Tragödien [1].

Xenokles warb mit Euripides in der XCIsten Olympiade, 416 vor Chr. Geb., um den Preis und trug über ihn den Sieg davon mit seiner aus drei Tragödien, dem Oedipus, dem Lykaon und den Bacchantinnen und dem satyrischen Drama Athamas bestehenden Tetralogie. Euripides trat gegen ihn auf mit seinem Alexander, Palamedes, seinen Trojanerinnen und dem satyrischen Drama Sisyphus.

[1] *Fabricius*, Bibl. gr. Vol. II. p. 309. (ed. *Harles*) setzt den Isokrates unter die tragischen Dichter; er führt den Plutarchus als Gewährsmann an; dieser aber spricht von Aphareus. Der Abt *Vatry* hat diesen Fehler gerügt in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. XIII, p. 168.

Kritias und Theognis [1], welche mit zu den dreifsig Tyrannen gehörten, waren ausgezeichnete Dichter [2]. Von dem Kritias, dem Schüler des Sokrates, werden zwei Stücke, Atalanta und Pirithous angeführt. Den Pirithous legen einige Schriftsteller des Alterthums wegen seines hohen Werthes dem Euripides bei. Theognis erhielt den Beinamen: *χιών*, Schnee, frostig, mit dem man seine Dichtungen charakterisirte.

Diogenes Oenomaus *aus Athen* führte seine Tragödien auf, nachdem die Athener das Joch der Tyrannei abgeschüttelt hatten [3]. Von seinen Tragödien werden Achilles, Hekuba, Thyestes, Oedipus, Chrysippus, Helena und Semele angeführt.

Theodektes *aus Phaselis*, des Isokrates Schüler um das Jahr 400 vor Chr. Geb., ist, nach Suidas, Verfasser von funfzig Tragödien. Unter den Namen seiner Stücke finden sich Oedipus, Ajax, Alkmeone, Bellerophon, Helena, Orestes, Philokletes und Tydeus, von denen noch Fragmente vorhanden sind.

Iophon, des Sophokles Sohn, der seinen Vater für blödsinnig erklärte, soll funfzig Tragödien gedichtet haben.

Euripides *dem jüngern*, Sohn, Enkel oder Neffen des grofsen Dichters, schrieb man, wie schon gesagt worden, manchmal den Orestes und die eine Iphigenia des Aeltern zu. Einen Orestes scheint er wenigstens geschrieben zu haben, so wie eine Polyxena und Medea. Nach des ältern Euripides Tod liefs er die Iphigenia in Aulis, den Bacchus und den Alkmaeon aufführen. Darauf beschränkt sich das Wenige, was wir von ihm zu sagen hätten.

Dionysius *der ältere*, Fürst von Syrakus, verfafste Tragödien und haschte begierig nach Beifall. Einige Verse von seinen Stücken sind noch vorhanden.

Polyidus [4] ist Verfasser einer Iphigenia in Tauris, welche Aristoteles [5] der Euripideischen vorzieht wegen der einfachen und sinnreichen Erfindung, wodurch die Wiedererkennung des Orestes herbeigeführt wird. Sie wird vermittelst einer sehr natürlichen Betrachtung bewirkt, die Orestes in dem Augenblick äufsert, in welchem er der Diana geopfert

[1] Der Tragiker Theognis ist nicht mit dem Megarenser Theognis zu verwechseln.

[2] Um das Jahr 400 vor Chr. Geb. Ueber den Kritias s. auch Abschn. XIX und XXI.

[3] Nach dem Jahr 403 vor Chr. G.

[4] Er blühte 395 Jahre vor Chr. G.

[5] Arist. *Ars Poet.* Cap. 16 u. 17.

werden soll: da seine Schwester geopfert sei, werde auch er geopfert werden müssen; was dann die Ursache seiner Rettung wird.

KARCINUS *aus Athen*, ein Sohn des Dichters Xenokles, und KARCINUS *aus Agrigent*, lebten zu gleicher Zeit um das Jahr 380 vor Chr. Geb. oder etwa dreifsig Jahre aus einander [1]. Beide dichteten Tragödien; der erstere soll hundert Stücke geschrieben haben.

ANTIPHON, der nicht mit dem Redner gleiches Namens verwechselt werden darf, lebte am Hofe des ältern Dionysius, der ihn hinrichten liefs. Aristoteles führt von ihm drei Stücke an, den Meleager, die Andromache und den Iason.

ASTYDAMAS *aus Athen* [2], des Morsimus Sohn und Enkel des Philokles, dichtete zweihundert und vierzig Tragödien und trug funfzehn Mal den Preis davon. Nach ihm ist das Sprichwort: *sich selbst loben wie Astydamas,* gebildet worden. Sein Sohn hat auch einige dramatische Stücke geschrieben.

CHAEREMÔN, von dem ein Ulysses, ein Achilles, eine Io und andere Stücke angeführt werden, war ein Zeitgenosse des Astydamas, des Vaters.

NEOPHRON *aus Sicyon,* den Alexander der Grofse mit seinem Freunde Kallisthenes hinrichten liefs, dichtete hundert und zwanzig Tragödien, unter welchen sich auch eine Medea befand, welche Veranlassung ward, dafs die Medea des Euripides ihm zugeschrieben wurde [3].

Von den Tragikern APOLLONIDES, DICAEOGENES, HELIODORUS *aus Athen,* und dem Arkadier LYSIPPUS, deren Zeitalter wir nicht genau bestimmen können, sind uns einige Bruchstücke übrig geblieben.

CEPHISOPHON, von dem uns nichts erhalten ist, mufs ein ausgezeichneter Dichter gewesen sein, da die Schriftsteller des Alterthums ihn zum Mitarbeiter des Euripides erheben.

[1] Nach einigen Schriftstellern blühte Karcinus von Agrigent 350 Jahre vor Chr. Geb.

[2] 338 vor Chr. Geb.

[3] Nach *Böckh* (graec. trag. princ. etc. p. 165) ist die Medea des Neophron nur eine Ueberarbeitung der Euripid. Tragödie dieses Namens.

XII. ABSCHNITT.

Von dem Satyr-Drama [1] und der sicilischen Komödie.

Als ein tragischer Dichter zuerst nichtdionysische Stoffe auf die Bühne brachte, riefen die Zuschauer, welche nur gewohnt waren, Gegenstände aus dem Bacchischen Mythenkreise aufgeführt zu sehen: „*Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, das gehört nicht zum Dionysus.*“ Dieser zum Sprichwort gewordene Ausruf, [welchen Suidas und Photius von allen Abschweifungen von dem Hauptgegenstande erklären,] veranlaſste die Entstehung eines neuen griechischen Ausdrucks [2]. Die Neuerung fand jedoch Nachahmer; die Dichter wählten seitdem auch andere Götter und Heroen aus dem mythischen Kreise zu ihren dramatischen Darstellungen. Dem Zenobius zufolge [3] scheint das Satyr-Drama nur erfunden zu sein, um die dem Bacchus entzogene Verehrung abzubüſsen und um zur Urform der Tragödie zurückzukehren, welche das satyrische Drama am treuesten in sich bewahrte.

Das Satyr-Drama gehörte zugleich der Tragödie und der Komödie an, doch war es der Tragödie verwandter als der Komödie; in andrer Beziehung war es wesentlich von beiden verschieden. Der Tragödie glich es, in sofern es, wie diese, den Stoff zu seinen Darstellungen aus der Mythologie und der Heroengeschichte entlehnte; es unterschied sich von ihr aber durch die darin auftretenden Personen, durch den heitern Ausgang des Stückes, vorzüglich durch die Possen, durch die Witz- und Spott-Reden des dieser Dichtungsgattung eigenthümlichen Satyr-Chores. „Der zweideutige Charak-

[1] S. *Casaubonus*, de satyrica Graecorum poesi. Halae, 1774. 8. — *H. C. A. Eichstaedt*, de Dramate Graecorum comico-satyrico. Lipsiae, 1793. 8. — [*G. Hermann*, de dramate comico-satyrico, in Comm. Societ. phil. Lips. Vol. I. P. 2. — *Gust. Pinzger* Dissert. de orig. dram. sat. Vratisl. 1822. 8.] — Das *Satyr-Drama* der Griechen, nach den Satyrn benannt, welche die Hauptrolle darin spielen, darf nicht mit der römischen *Satire*, einem didaktischen Gedichte, verwechselt werden, dessen Name von *satura* abgeleitet wird. Die römischen Atellanen hatten mit dem griechischen Satyr-Drama Aehnlichkeit. S. des Verf. Littérature romaine, vol. I. p. 144.

[2] *Ἀπροσδιόνυσον*, nicht zur Bacchusfeier gehörend, daher unpassend, unschicklich.

[3] *Zenobius* in *Οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον* sagt: *Διὰ γοῦν τοῦτο τοὺς Σατύρους ὕστερον ἔδοξεν αὐτοῖς προεισάγειν, ἵνα μὴ δοκῶσιν ἐπιλανθάνεσθαι τοῦ θεοῦ.*

ter der Satyrn war," nach dem Urtheil eines englischen Kunstrichters [1] „ganz dazu geeignet den unterrichteten und aufgeklärten Zuschauer zu unterhalten und die gröfsere Menge zu belustigen. Während der Pöbel über die Gestalt, über die drolligen Reden und Schwänke dieser grotesken Wesen lachte, sah der gebildete Mann in ihnen Halbgötter, welche, mit übernatürlichen Einsichten und sinnvoller Weisheit begabt, manches beachtenswerthe Wort aussprachen; wahrscheinlich wurden unter der Larve einer ländlichen Einfachheit Grundsätze der Moral und Politik gepredigt." Diese Bemerkung erläutert die Stelle des Horatius, in welcher er sagt: die satyrischen Dichter der Griechen verständen die Kunst ihr Publicum zu erheitern ohne dem Ernst des Gegenstandes zu schaden:

> Mox etiam agrestes Satyros nudavit, et asper
> Incolumi gravitate iocum tentavit [2].

Von der Tragödie sowohl als von der Komödie unterschied sich das Satyr-Drama durch ein eigenthümliches Sylbenmaafs, durch die Einfachheit der Fabel, durch die kurze Dauer der Handlung; denn es war ein *kleines Stück*, welches nach den Tragödien zur Erheiterung und Erholung von dem ergreifenden Ernst des Trauerspiels aufgeführt wurde. Damit der aus Satyrn und Silenen bestehende Chor [von dem als dem unterscheidenden Hauptmerkmale die ganze Dichtungsart vorzugsweise den Namen behielt], seine charakteristischen Tänze, *Sikinnen* (*Σικίννη* oder *Σίκιννις*) [3], aufführen, sich entwickeln und an der Handlung Theil nehmen konnte, so verlegten die Dichter den Schauplatz ihrer Satyrspiele in wilde Landschaften, in Haine und Wälder, in Thäler und Berge, die Aufenthaltsörter jener grotesken phantastischen Wesen.

Choerilus *von Athen*, Aeschylus, Pratinas *von Phlius* und dessen Sohn Aristias *von Phlius* gaben diesen Possenspielen eine kunstmäfsigere Form, welche Sophokles, Achaeus *von Eretria*, Xenokles, Philokles und Euripides vervollkommneten. Aeschylus, welcher funfzehn satyrische Dramen geschrieben haben soll, und Aristias waren nach dem Ur-

[1] *Hurd* ad Horat. Ep. T. I. p. 178.
[2] Horat. *Ars Poet.* 224.
[3] [Von ihrem Erfinder Sikinnus also benannt, s. Athen. p. 20. E.]

theil des Pausanias [1] die beiden vorzüglichsten Dichter dieser Gattung. Sophokles schrieb gewiſs nur wenige Satyr-Dramen, da er wegen seines Widerwillens gegen dieselben die Vergünstigung erhielt, bloſs mit Tragödien zum Wettkampf aufzutreten. [Unter seinen verloren gegangenen Stükken werden zwar dreiſsig Stücke dieser Art genannt, Böckh hat aber diese Zahl sehr beschränkt [2].]

Zu den Dichtern satyrischer Dramen dieses Zeitraums gehört noch Hegemon *von Thasus* mit dem Spottnamen *Φακῆ*, *die Linse*, welchen Alcibiades, sein Freund, einer gegen ihn schon erhobenen Anklage [3] zu entziehen wuſste. Als die Gigantomachie dieses Dichters aufgeführt wurde [4], lief die Nachricht von der Niederlage des von Nicias gegen Sicilien geführten Heeres ein, wodurch das Spiel unterbrochen wurde.

Philoxenus *von Cythera*. Dieser lyrische Dichter, welchen Dionysius *von Syrakus* seiner Freimüthigkeit wegen in die Steinbrüche warf, verspottete den Tyrannen in einem Satyr-Drama, dem Cyklopen. Wegen dieser Abweichung von dem Wesen dieser Dichtungsgattung halten wir den Cyklopen für das erste Beispiel eines komischen Satyr-Drama's, wovon im XXVIIIsten Abschnitt die Rede sein wird.

Das einzige vollständig erhaltene Satyr-Drama ist des Euripides *Cyklops* [*Κύκλωψ*], aus dem allein wir unsere Kenntnisse über den eigenthümlichen Charakter dieser Dichtungsgattung schöpfen können. Die aus dem neunten Buche der Odyssee bekannte Erzählung von der Blendung des Polyphemus durch Ulysses, nachdem er ihn zuvor berauscht hat, ist der Inhalt dieses Stückes. Der alte Silen und seine Söhne, die Satyrn, welche den von Seeräubern entführten Bacchus auf allen Meeren suchen, werden an die Küste Siciliens verschlagen und gerathen in die Hände des Polyphemus, der sich ihrer zu Hirten seiner Schaafe bedient. Auch Ulysses wird mit seinen Gefährten an dieselbe Küste geworfen; da der Cyklop einige seiner Begleiter ermordet hat, so beschlieſst er sich zu rächen, und beredet die Satyrn ihm zu helfen. Ulysses bohrt dem berauschten Polyphemus das Auge aus und entflieht mit seinen noch übrigen Gefährten, mit dem Silen und den Satyrn, die sich feig benommen hatten.

[1] Paus. II, 13.
[2] [S. *Böckhs* oft angeführte Schrift S. 127 u. 137.]
[3] [S. *Böckhs* Staatsh. der Athener I, S. 435.]
[4] Im Jahr 413 vor Chr. Geb.

Sicilien hatte in diesem Zeitraume ein Drama von ganz eigenthümlicher Art, eine Mittelgattung zwischen dem Satyrspiel und der attischen Komödie. Epicharmus, *aus Kos* gebürtig, der aber in früher Kindheit nach Sicilien gebracht wurde, und am Hofe Hierons I. [1] die Pythagoräische Philosophie lehrte, wird als Schöpfer dieser Dichtungsart, der *sicilischen Komödie* [2], betrachtet. Auf dieser Insel bildeten sich mehrere dem übrigen Griechenlande unbekannte Zweige der Litteratur; so entstand und entwickelte sich hier die bukolische Poesie, welche eine der sicilischen Komödie ähnliche dramatische Form annahm. Aus den unbedeutenden Ueberresten des Epicharmus können wir uns von dieser Dichtungsgattung keinen deutlichen Begriff machen. Den Stoff zu seinen Komödien, welche er den Gesetzen der tragischen Dichtkunst unterwarf, entlehnte er aus der Mythologie. Statt abgerissener unzusammenhängender dramatischer Vorfälle legte er seinen Komödien eine Handlung von der nöthigen Ausdehnung zum Grunde, verband die einzelnen Theile derselben und führte sie ohne Abschweifung bis zur Katastrophe fort. Die nach Athen verpflanzten und dort nachgeahmten Stücke des Epicharmus sollen die Entstehung der Komödie daselbst veranlafst haben. Diefs ist möglich; indessen unterscheiden die Schriftsteller des Alterthums immer die sicilische Komödie von der athenischen. Wenn Plautus sich nach Epicharmus bildete, wie Horatius versichert [3], so glich die sicilische Komödie der hundertundfunfzig Jahre später entstandenen sogenannten neuen attischen Komödie.

Die Fragmente des Epicharmus finden sich in den Sammlungen von *Henr. Stephanus* und *Hertel.*

Phormis *aus Syrakus,* des Epicharmus Zeitgenosse und Lehrer der Kinder Gelons, wird unter die Komiker gezählt. Die Titel seiner Stücke beweisen ihre Gleichartigkeit mit den Epicharmischen Komödien.

[1] Ungefähr 470 vor Chr. Geb. *Hermann Harlefs* behauptet in seiner Dissert. de Epicharmo, Essen, 1823. 8. dieser Dichter habe schon unter dem Könige Gelon geblüht. Nach seiner Angabe ist er zwischen Olymp. LX und LXII geboren, und blühte Olymp. LXXIII=488 vor Chr. Geb.

[2] [Ueber die sicilische Komödie siehe *K. O. Müllers* Dorier, Th. II. S. 352 ff.]

[3] Horat. Ep. II, ep. 1, 58.
Dicitur
Plautus ad exemplar Siculi properasse
Epicharmi.

XIII. ABSCHNITT.

Von der alten [1] und mittlern attischen Komödie.

Der Ursprung der Komödie ist weit weniger bekannt, als der Anfang der Tragödie. Wie die Tragödie aus den dithyrambischen Chören hervorging, welche in den hellenischen Städten zur Verherrlichung der dem Bacchus geweihten Feste aufgeführt wurden, so entwickelte sich, sagt ausdrücklich Aristoteles im 4ten Capitel seiner Poetik, die Komödie aus den phallischen Chören, welche bei der auf dem Lande von Attika begangenen Dionysusfeier herkömmlich waren. Muntere Landbewohner zogen an diesen Festen auf Wagen schwärmend in den Dörfern umher, sangen Scherz- und Spott-Lieder und belustigten die Zuschauer mit Schwänken und drolligen Späfsen, bis das Uebermaafs der Freude sie sättigte. Aber im folgenden Kapitel scheint derselbe grofse Kunstrichter anzunehmen, dafs die Komödie in Sicilien entstanden sei; auch zeigen die beiden Wörter *Komödie* und *Drama* einen Dorischen Ursprung an; denn die Athener nannten δῆμος, Demos, was die Dorier Kome, κώμη, nennen, und statt δρᾶν, wovon das Wort Drama kommt, sagten sie πράττειν. An diesen Ursprung des Lustspiels erinnert die Benennung Komödie [2], welche abgeleitet wird von κώμη, *Dorf, Flecken* [3]. Beide Gattungen des Drama's nahmen in ihrer fortschreitenden Entwickelung einen ganz verschiedenen Gang; erst spät

[1] Eine treffliche historische Musterung der Dichter der alten Komödie und der ihnen zugeschriebenen Werke, hat *Aug. Meineke* angefangen in seinen Quaestionibus scenicis, Berl. 1826 u. 1827. 4.

[2] Nach einigen Sprachforschern ist das bei den Alten vorkommende τρυγῳδία, gleichbedeutend mit τραγῳδία [gegen diese Behauptung siehe Bentl. resp. ad Boyl. p. 316—325 und in s. Opusc. philol. p. 137 sqq.], nach Anderen haben τρυγῳδία und κωμῳδία dieselbe Bedeutung. Der Name τρυγῳδία soll von dem Siegespreise herrühren, der in einem Schlauch mit Wein (τρύξ) bestand.

[3] [Diese Ableitung von ᾠδή ἐν κώμαις, *Dorfgesang*, hat neuerdings auch *W. Schneider*, origg. com. gr. p. 4 befolgt; Andere indessen leiten die Benennung der Komödie vielleicht richtiger ab vom lustigen κῶμος (commissatio) und ᾠδή Weingesang, Freudengesang. Siehe *Thiersch* Pindarus Werke Th. I. S. 114 ff. und *Böckhs*

eignete sich die Komödie einige Vollkommenheiten ihrer früher ausgebildeten Schwester an. Der Chor, welcher anfangs die Hauptrolle gespielt hatte, verlor nach und nach seine ursprüngliche wichtige Bedeutung, bis er am Ende dieses Zeitraumes ganz verstummte.

Susarion *aus Megara*, oder, wie Thespis, aus dem attischen Flecken *Ikaria*, zog zwischen 576 und 560 vor Chr. in Begleitung eines gewissen *Dolon* auf dem Lande Attika's umher, und ergötzte von einem Brettergerüste herab [1] das rohe Volk mit seinen derben bäuerischen Späſsen. Vier ihm zugeschriebenen Verse haben uns Suidas und Stobaeus erhalten.

Neben Susarion nennt der Grammatiker Diomedes als die ältesten Komiker den Myllus und Magnes: „qui veteris disciplinae joculatoria quaedam minus scite et venuste pronuntiabant“ [2]. Magnes dichtete neun Komödien und gewann zwei Mal den Preis. Auſser den angeführten nennt Suidas auch noch den Evetes, Euxenides und Chionides.

Nur selten entlehnte die alte Komödie ihren Stoff aus dem Mythenkreise; die Gegenwart, die Welt der Wirklichkeit, das öffentliche Leben, der unter seinen Augen sich gestaltende Staat mit seinen Einrichtungen, die politischen Staatshändel seiner Zeit, die Männer, welche als Volksanführer, als Feldherren, als Verwalter der Staatseinkünfte eine öffentliche Rolle spielten, die Schriftsteller, die Redner und Philo-

Staatsh. II. S. 364 ff. verglichen mit *Passows* griech. Lex. s. v. κῶμος und κωμῳδία.)

[1] In der französischen Ausgabe steht: *von einem Wagen herab, der ihm als Theater diente. Meineke* in dem angeführten Specimen 1, sagt, von *Wagen* sei in den Alten nie die Rede, ausgenommen bei Gelegenheit der Erfindung der Tragödie. Nun haben wir aber schon oben bemerkt, daſs die Tragödien nicht auf Wagen gespielt wurden, weil sie an einem bestimmten Orte aufgeführt wurden, und daſs wahrscheinlich Horaz, wenn er von dem Wagen des Thespis spricht, sich geirrt hat. Aber auf etwas muſs sich sein Irrthum doch gründen; die Traditionen oder die Scholiasten müssen doch von dramatischen Aufführungen auf Wagen gesprochen haben. Wie sollten auch die ersten Komödien, welche von herumziehenden Schauspielern aufgeführt wurden, tragbarer Bühnen entbehrt haben? und was ist natürlicher, als daſs der Wagen, auf welchem sie von einem Dorfe in's andere zogen, so eingerichtet war, daſs er sogleich in eine Bühne verwandelt werden konnte? Was aber keinen Zweifel läſst, ist, daſs das *Chron. Par.* ep. XL. ausdrücklich von dem Wagen spricht, auf welchem Susarions Schauspiele aufgeführt wurden.

[2] Lib. III, p. 486.

Philosophen, welche durch Ehrgeiz und Käuflichkeit, durch feigen und niedrigen Sinn die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zogen, boten dem komischen Dichter eine unversiegbare Quelle dar, aus der er reichlichen Stoff zu Scherzen, zu Lächerlichkeiten und zu Spöttereien schöpfen konnte.

Bei diesen theatralischen Darstellungen suchte die ganze Volksmasse eine ihrem Geschmacke und ihrer Bildung angemessene Belustigung. Die natürliche Heiterkeit der Athener, ihre aufserordentliche Empfänglichkeit für Witz und Laune, ihre Gutmüthigkeit, auch über sich selbst scherzen zu lassen, welche so sehr gegen die Empfindlichkeit der Neueren absticht, gaben der Komödie gleich anfangs eine politische Richtung und gestatteten ihr sogar persönlichen Spott. Um die Thorheiten und Laster der Privatpersonen von der Bühne herab schonungslos zu geifseln, gebrauchten die Komiker die *Parabase* [1], eine Anrede des Chorführers an die Zuschauer im Namen des Dichters, welche in gar keiner Beziehung auf die Handlung des Stückes stand. Vermittelst dieses der alten Komödie wesentlichen Theils erhebt der Dichter bald seine eigenen Verdienste und verspottet seine Feinde und Nebenbuhler, bald giebt er ernsthaft gemeinte oder scherzhafte Rath-

[1] Der Chor besteht aus folgenden sechs Theilen, dem Kommation, der Parabase, der Strophe, dem Epirrhema, der Antistrophe, dem Antepirrhema (*κομμάτιον, παράβασις, στροφή, ἐπίρρημα, ἀντιστροφή, ἀντεπίρρημα*), welche, in der genannten Reihenfolge, der Komödie eingefugt waren. Das Kommation, die Strophe und Antistrophe bestanden aus lyrischen Versen, die drei anderen Theile aus Anapästen. Das *Kommation*, ein Gesang von acht Versen an den abgehenden Schauspieler gerichtet, enthielt eine Reflection über Vergangenes oder Zukünftiges. Die *Strophe* und die ihr entsprechende *Antistrophe* drückten, jede in zwölf Versen, bald das Lob der Götter, der Heroen, der Vaterlandsfreunde, bald satirische Angriffe aus. Diese Verse waren in leichte Rhythmen gefafst und prägten sich leicht dem Gedächtnisse ein. Die *Parabase*, welche unmittelbar dem Kommation folgte, hat ihren Namen von dem Nebenhergehen (*παραβαίνειν*) des Chors erhalten, der sich gewöhnlich in zwei Hälften theilte, welche sich zur rechten und linken Seite der Orchestra aufstellten. In der Parabase vereinigten sie sich, und wandten vorschreitend das Gesicht gegen die Zuschauer. Diese Vereinigung aber erfolgte bei dem ersten Abtreten der Schauspieler, oder, wie wir sagen würden, am Ende des ersten Actes. Da nun der Chor sich nicht mit den handelnden Personen des Stücks unterreden konnte, so wandte er sich an die Zuschauer und sprach im Namen des Dichters. Das *Epirrhema* und *Antepirrhema*, die sich, wie Strophe und Antistrophe correspondirten, unterschieden sich von der Parabase nur durch die Anzahl von Versen; gewöhnlich enthielten sie deren sechzehn. S. Mémoire sur le Plutus d'Aristophane, et sur les caractères assignés par les Grecs à la comédie moyenne, par *Le Beau*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres, vol. XXX. p. 58.

schläge für das gemeine Wohl, bald spricht er von den Personen, welche er dem Volke verhafst machen will.

Durch die Nachsicht, mit der man den Scherz ertrug, artete die Satire in die zügelloseste Ungebundenheit aus, welche man als eine Folge und als ein Vorrecht der freien demokratischen Verfassung betrachtete. „Einige Dichter waren boshaft genug, um Gebrechen mit Lastern, und Verdienste mit Lächerlichkeiten zu vermengen; sie waren gleichsam Kundschafter im Umgange und Angeber auf der Bühne: den glänzendsten Ruhm stellten sie der Schadenfreude des gemeinen Haufens, und das wohl oder übel erworbene Vermögen seinem Neide blofs. Kein Bürger stand in so hohem Ansehen, keiner in so tiefer Verachtung, dafs er vor ihrem Angriff sicher gewesen wäre; bisweilen ward er durch leicht zu enträthselnde Anspielungen bezeichnet; noch öfter durch seinen Namen und durch die Züge seines Gesichts, welche die Larve des Schauspielers darstellte“ [1].

Diese Periode der zügellosen Freiheit [welche die komische Kunst zu einer so hohen Stufe der Vollendung mit hinaufführte,] wurde mit dem Namen der *alten Komödie* bezeichnet [welche in Ton und Richtung den vollendeten Gegensatz der Tragödie bildet. Sie charakterisirt sich durch die höchste Freiheit und Ausgelassenheit mit bestimmter politischer und zwar demokratisch-republikanischer Tendenz. Darum blühete sie auch nur so lange, als die Selbstständigkeit der demokratischen Verfassung in Athen vorherrschte, von 480 — 400 vor Chr. Geb.] Das Charakteristische der alten Komödie besteht hinsichtlich des Inhalts in der Kühnheit und Willkühr der Dichtung, hinsichtlich der Form im Gebrauch der Chöre [2] und der Parabasen.

Die alexandrinischen Kritiker nahmen nur sechs Dichter der alten Komödie in ihren Kanon auf: den Epicharmus, von dem schon bei Gelegenheit der sicilischen Komödie die Rede gewesen ist, den Kratinus, den Eupolis, den Aristophanes (von dem, als dem wichtigsten, wir zuletzt reden wollen) den Pherekrates und den Platon; dem Kratinus werden wir den Krates beigesellen.

[1] S. Voyage du jeune Anacharsis [übersetzt von *Biester*, Bd. 6. S. 46.]

[2] [Ueber das Wesen des Chors in der Komödie s. *J. W. Süvern*, über Aristophanes Wolken, eine in der königl. Akademie der Wissenschaften vorgelesene Abhandlung, einzeln gedruckt, Berl. 1826. 4. S. 80 ff.]

Kratinus, ein Sohn des Kallimedes aus Athen, blühte um die LXXXIste Olympiade. Dieser Dichter, der mit Eupolis und Aristophanes für das Haupt der alten attischen Komödie gilt [1], schrieb einundzwanzig Stücke und gewann neun Mal den Sieg. Er führte eine wesentliche Verbesserung, oder, wenn man es nicht dafür will gelten lassen, eine Aenderung ein, indem er nie mehr als drei sprechende Personen auf die Bühne brachte. [Das Charakteristische seiner Lustspiele ist nach Suidas das Glänzende, *λαμπρὸν τὸν χαρακτῆρα*, und beifsender Spott. Er gab vielleicht der Komödie zuerst die politische Richtung.] In einem seiner Stücke war Kleobuline, die Tochter des bekannten griechischen Weisen Kleobulus, die Heldin, in einem andern war Archilochus die Hauptperson. Da ihn Aristophanes in seinen Rittern als einen abgelebten und kindischen Alten verspottet hatte, so brachte er im folgenden Jahre (Olymp. LXXXIX, 1 = 423) ein Lustspiel, Pytine betitelt, auf die Schaubühne; er ärntete lauten Beifall ein, und gewann den Preis über die Wolken des Aristophanes. Er war dem Trunke sehr ergeben, und machte sich in der Pytine selbst über dieses sein Laster lustig.

[*Ausgabe*. *Cratini* Fragmenta. Colleg. et illustr. M. *Runkel*. Lips. 1827. 8.]

Krates, ein Zeitgenosse des Kratinus und, nach einer von dem Scholiasten des Aristophanes aufbewahrten Notiz, anfänglich ein Schauspieler desselben. Aristoteles sagt von ihm, er sei der erste Komiker gewesen, welcher von der Gewohnheit abgegangen, gewisse Personen dem Spotte Preis zu geben, und habe sich auf *Allgemeinheiten* (*καθόλου λόγους ποιεῖν*) beschränkt. Er soll auch zuerst den Charakter des Betrunkenen auf die Bühne gebracht haben. Man schreibt ihm sieben bis acht Lustspiele zu, den Schatz, die Vögel, den Silberfreund u. s. w.

Eupolis, des Kratinus Nebenbuhler und Nachahmer, welcher 445 vor Chr. Geb. blühte, dichtete siebzehn Komödien und trug zehn Mal den Sieg davon. Er verlor in einem Schiffbruch während des peloponnesischen Krieges sein Leben [2]. Sein Tod veranlafste nach Suidas ein Gesetz, wel-

[1] [S. Horat. *Sat.* I. 4, 1. — *Ruhnk.* Hist. crit. orat. graec. p. 95.]

[2] [Dafs Eupolis, welcher an beifsender Laune dem Kratinus nichts nachgab, vom Alcibiades ins Meer versenkt wurde, ist sehr zu bezweifeln. S. *Aug. Meineke*, Quaestiones scenicae. Berol. 1826. 4. Spec. I. p. 42 ff.]

ches die Dichter vom Kriegsdienste befreiete. Lucianus suchte durch fleifsiges Lesen dieses Komikers seinen Dialogen Leben und Bewegung zu geben [1]. Aufser der Komödie der Bapten (Priester der unzüchtigen Göttin Kotys), worin er den Alcibiades und die Athenerinnen angegriffen hatte, sind besonders berühmt: sein Stück Demon, worin er Solon, Miltiades, Aristides und Perikles aus der Unterwelt citirte, um über die Verwaltung des Staates befragt zu werden, und: die Schmeichler oder Schmarotzer, gegen den reichen Schlemmer Kallias, den Sohn des Hipponikus und Schwager des Alcibiades. Eupolis dankte vorzüglich diesem Stücke seinen grofsen Ruf; der Sophist Protagoras und seine Schüler und Genossen Gorgias, Prodikus u. s. w. spielten darin als Schmarotzer sehr häfsliche Rollen; sie bildeten den Chor. Auch: der Marikas (ein morgenländisches Wort für einen schändlichen Weichling) gegen den berüchtigten Hyperbolus.

Pherekrates *aus Athen,* blühte um die XCIVste Olympiade, 404 vor Chr. Geb., und schrieb etwa zwanzig Komödien. Die Namen einiger dieser Lustspiele sind: die Ueberläufer, Chiron [2], die Wilden [*Ἄγριοι*, aufgeführt Olympiade LXXXIX, 4], die alten Weiber, die Mahler, die Zerstreuten, die Ameisen-Menschen, der falsche Herkules u. a. Von seinen Komödien besitzen wir noch Bruchstücke. Dafs er sich des persönlichen Spottes enthielt, rechnete man ihm zu einem besondern Verdienste an. Er war der Erfinder des nach ihm benannten *Pherekratischen Versmaafses,* das aus einem Spondaeus, einem Daktylus und einem Spondaeus oder Trochaeus besteht.

Platon, zur Unterscheidung von dem Philosophen, der *Komiker* genannt, blühte als Sokrates starb. Er dichtete zwanzig Komödien; Suidas, Plutarchus und Athenaeus führen eine noch gröfsere Zahl derselben an, die aber zum Theil einen andern, der mittlern Komödie angehörenden, Platon zum Verfasser haben, welcher ein volles Jahrhundert nach ihm lebte und im weitern Verfolg der Litteraturgeschichte angeführt werden wird. Die Titel einiger Komödien des ältern Platon sind: Adonis, der Mörder, die Gryphen, die lange Nacht, der Dichter, der Sophist, der Betrüger. Die

[1] Lucian. in *bis accusato,* 33.

[2] Ueber Chiron und *Ἄγριοι* siehe *C. F. Heinrich* (Demonstratio loci Platonici e Protagora. Kil. 1813. 8.) und *Aug. Meineke* (Comment. miscellan. fasc. I. Halae, 1822. 4.)

Alten charakterisiren den Platon so wie den Kratinus, indem sie von seiner λαμπρότης, *Klarheit, Helle,* sprechen. Als Patriot eiferte er heftig über das feile Gesindel der Redner, welche dem Staat Verderben bereiteten, einen Kleon, Hyperbolus, Kleophon u. a. Er hat einem eignen Metrum den Namen gegeben.

Die Bruchstücke der genannten komischen Dichter finden sich vereinigt in der Samml. von *Grotius.* Man sehe auch *A. Meineke* curae criticae in comicor. fragmenta ab Athen. servata. Berol. 1814.

Aristophanes [1], ein Sohn des Philippus oder des Philippides, ist unter allen Dichtern der alten griechischen Komödie der berühmteste. Von seinem Vaterlande und seiner Geburt wissen wir wenig; gewifs ist, dafs er mit dem athenischen Bürgerrechte beschenkt wurde, und noch nach der XCVIIsten Olympiade = 386 vor Chr. Geb. lebte. Seine Stücke enthalten ein treues Gemählde der athenischen Sitten seiner Zeit, nicht ohne die bitterste Satire. Mit einer Fülle von Witz und Phantasie, mit einer Ungebundenheit, die nicht selten in Zügellosigkeit ausartet, schildert er in den lebhaftesten Farben das Verderben seiner Zeit und geifselt unaufhörlich die Thorheiten des Volkes und den verstandlosen Ehrgeiz der Demagogen, welche während des peloponnesischen Krieges eine Rolle gespielt haben. Unter allegorischer Einkleidung behandelte er die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Bald zeigte er die Nothwendigkeit einen langen verderblichen Krieg zu beendigen; bald erhob er sich gegen die Bestechlichkeit der Anführer, gegen die Zwistigkeiten im Staat, gegen des Volkes Albernheit bei seinen Wahlen und seinen Berathschlagungen.

Die Aristophanischen Komödien sind eigentliche Charakterstücke, in welchen die Erfindung und die planmäfsige Darstellung der Handlung nur als Nebendinge erscheinen. Der Dialog ist gedrängt, voller Ironie und attischer Lauge. Da die meisten politischen Begebenheiten des peloponnesischen Krieges in den Stücken dieses Dichters erwähnt sind, so haben diese selbst für die Geschichte ein eigenthümliches Interesse; leider geht aber trotz aller auf uns gekommenen Erklärungen

[1] [Vergl. *H. Th. Rötscher,* Disquisitio de Aristophanis ingenii principio. Berl. 1825, in welcher der historische Geist des Aristophanes gut aufgefafst ist; und dessen Schrift: Aristoph. u. sein Zeitalter. Berl. 1827. 8.]

und trotz aller angehäuften Gelehrsamkeit noch immer ein grofser Theil des aristophanischen Witzes und der Anspielungen auf die Zeitbegebenheiten für uns verloren.

Wenn je ein Schriftsteller fordern darf, dafs man ihn nach den Sitten seiner Zeit und seines Volkes beurtheile, so hat vorzüglich der komische Dichter dieses Recht, der, so wie er für das Volk dichtete, auch seine Gegenstände frei aus dem Volksleben aufgriff. Um daher gegen den Aristophanes nicht unbillig zu sein, müssen wir ihn aus dem Gesichtspuncte der damaligen Welt und seiner Zeit insbesondere beurtheilen; wir müssen uns erinnern, dafs bei den Athenern ein ganz anderer Ton im Umgange herrschte als bei den neueren Völkern; dafs bei ihnen ganz andere Gesetze der Schicklichkeit und der Convenienz galten; dafs ein ganz anderes Verhältnifs der beiden Geschlechter gegen einander Statt fand; dafs endlich die Alten über gewisse Puncte der Sittenlehre weit freiere Ansichten hatten, welche aus ihrer Natur-Religion flossen. Die ihm gemachten Vorwürfe entspringen daher aus der Eigenthümlichkeit der alten Komödie und dem Geiste seiner Zeit; sein Charakter mufs unangetastet bleiben; trotz seines beifsenden Spottes erscheint er überall als Vaterlandsfreund, als Lobredner der alten Zeit in Sitten und Kunst, in Bildung und Erziehung, als erklärter Feind der Demagogen, der Schmeichelei, und aller Arten von Vorspiegelungen, wodurch die Menge getäuscht wird.

Die Sprache des Dichters ist oft parodirend und possenhaft; aus allen Dialekten wählt er die für seinen Scherz am meisten passenden Formen; er gebraucht Wortspiele, schroff und oft sehr lang zusammengesetzte Wörter, Alliterationen und Gleichklänge, ja selbst Reime. Dessen ungeachtet ist seine Schreibart unendlich zierlich und ein Muster des reinsten Atticismus, so wie seine Versmaafse bei aller ihrer Mannigfaltigkeit und scheinbaren Regellosigkeit den Gesetzen der Metrik entsprechen.

Von seinen vierundfunfzig Komödien haben sich nur elf erhalten, und selbst diese besitzen wir nicht einmal in ihrer ursprünglichen Form. Einige sind von dem Dichter selbst, andere von seinen Söhnen Ararus, Philetaerus und Nikostratus ausgearbeitet worden.

Die Namen der Aristophanischen Komödien sind in chronologischer Folge diese:

1. *Ἀχαρνεῖς, die Acharner,* Olymp. LXXXVIII, 3 = 426 vor Chr. Geb. [noch unter fremdem Namen] aufgeführt, haben eine vernünftige politische Tendenz. Der Dichter will die Athener zum Frieden mit den Lacedämoniern bestimmen, und zeigt in einem Bilde wie sehr der Friede dem Kriege vorzuziehen sei. Zu dem Ende schliefst Dikaeopolis, der *rechtliche Bürger* aus Acharnae, einem attischen Demos, allein für sich und die Seinigen Frieden und geniefst die Segnungen desselben auf eine höchst lustige Weise, während die Acharner, irregeleitet durch die Ränke ihrer Feldherren und ihrer Oberhäupter, alle Leiden des Krieges empfinden. [Das Stück zeichnet sich durch gute Anlage und Entwickelung aus, und nebenbei durch eine vortreffliche Persiflage des Euripides. Aristophanes gewann den ersten Preis; seine Mitbewerber, Kratinus den zweiten, Eupolis den dritten.]

2. *Ἱππεῖς, die Ritter,* [das erste Stück, welches der Dichter unter seinem Namen] ein Jahr nach den Acharnern in der Zeit auf die Bühne brachte, in welcher die Athener über die durch Kleons Schuld verlängerte Belagerung der Insel Sphakteria [1] erbittert waren. Die Ritter enthalten den bittersten Angriff auf den Kleon, diesen mächtigen, unwissenden, aufrührerischen Demagogen, der als paphlagonischer Sklav erscheint, und auf das unter der Person des Demos auftretende athenische Volk selber. Da kein Maskenmacher es wagte, Kleons Bild zu verfertigen und kein Schauspieler ihn darzustellen, so übernahm Aristophanes selbst die Rolle mit blofs bemahltem Gesichte. Trotz des höchst kühnen Angriffes erwarb er damit den Preis gegen Kratinus und Aristomenus. Die Rolle des Agorakrites, eines einfältigen Menschen, dem man einbildet, die Natur habe ihn mit allen zur Staatsverwaltung erforderlichen Eigenschaften begabt, hat in Molière den ersten Gedanken zur Dichtung seines *Médecin malgré lui* angeregt.

3. *Νεφέλαι, die Wolken* [2], eines der Meisterwerke des

[1] Dieses Eiland liegt quer vor dem Hafen des heutigen Navarin.

[2] [S. *J. W. Süvern,* Ueber Aristophanes Wolken. Berl. 1826. 4. und die Zusätze dazu in dessen Abhandlung: Ueber Aristophanes Drama, benannt das Alter. Berl. 1827. 4.]

Aristophanes, wurden zuerst Olymp. LXXXIX, 1, = 414 vor Chr. Geb., und im nächstfolgenden Jahre in einer Umarbeitung [1] auf die Bühne gebracht, also vierundzwanzig Jahre vor Sokrates Tode, so dafs sie die Verurtheilung dieses Weltweisen nicht können herbeigeführt haben. Eben so ungegründet ist der dem Aristophanes gemachte Vorwurf, er habe sich durch Anytus und Meletus bestechen lassen, die peinliche Klage gegen Sokrates vorzubereiten. Dieser Meinung widerspricht der lange nach Aufführung der Wolken geschriebene Platonische Euthyphron, in dem Meletus „ein junger Mann" genannt wird. Vielmehr erbitterte wohl der damals in Athen zwischen den Sophisten und Tragikern einerseits und den komischen Dichtern andrerseits herrschende Parteigeist den Komiker gegen Sokrates. In den Acharnern hatte Aristophanes den Euripides als den ersten tragischen Dichter seiner Zeit und den Gegenstand seines persönlichen Hasses angegriffen. In den Wolken verspottet er die metaphysischen Grübeleien und die verderblichen Disputirkünste der Sophisten [2]. Da Sokrates damals schon als Lehrer bekannt war, und Aristophanes ihn für einen Sophisten hielt, so wählte er ihn als Repräsentanten des ganzen Gelichters der falschen Philosophen, um so mehr, als Sokrates ein Freund des Euripides war und sich gegen die auf dem Theater herrschende Frechheit erklärt hatte [3]. Der Sokrates des Stücks war so wenig der Sohn des Sophroniskus, dafs Sokrates während des Lustspiels getrost aufstehen und sich der Vergleichung mit jenem phantastisch gebildeten schulmeisterisch-pedantischen Possenreisser Preis geben konnte [4]. [Die Wolken wurden besiegt von dem Kratinus (s. S. 275), welcher den ersten Preis gewann mit seiner Pytine, *Πυτίνη, dem ausgepichten Weinfafs,* und vom Ameipsias, dem der zweite Preis zuerkannt wurde.]

4. *Σφῆκες, die Wespen,* Olymp. LXXXIX, 2, = 423 vor Chr. Geb, aufgeführt, verspotten die Verderbtheit der Rich-

[1] [S. *G. Hermann's* Vorrede zu seiner Ausgabe der Wolken, S. XIX ff. und *G. Esser* de prima et altera quae fertur Nubium Aristophanis editione dissert. Bonn. 1823. 8.]

[2] [Gegen diese Ansicht erklärt sich *Süvern*, S. 70 ff.]

[3] [Vergl. des Aristophanes Wolken von *F. G. Welcker*, S. 195.]

[4] S. *Tychsen* über den Procefs des Sokrates; in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, Göttingen, 1786, 8. Heft 1, 2.

ter und die Processsucht der Athener in der Person des Philokleon. Alle Mittel, ihn von seiner Wuth zu heilen, Processe zu schlichten, sind fruchtlos; sein Sohn muss ihm wenigstens gestatten, unter den Hausbewohnern Gericht zu halten. Seine Mitrichter sind verkleidete Wespen, von denen das Stück, welches vielleicht unter allen Aristophanischen Komödien das schwächste ist, den Namen führt. Gleichwohl gewann Aristophanes gegen Glaukon den ersten Preis. Racine hat es in seinen *Plaideurs* nachgeahmt.

5. *Εἰρήνη, der Friede,* wurde Olymp. XC, 1, = 420 vor Chr. Geb. gegeben [1], also in der Zeit, in welcher die Athener und Lacedämonier nach dem sogenannten Frieden des Nicias sich verbündeten, um die anderen griechischen Staaten zu zwingen, diesem Frieden beizutreten. Diess Stück hat mit den Acharnern gleichen Zweck. Wegen der vielen Anspielungen ist es schwer zu verstehen.

[1] [„In dieser Bestimmung der Aufführung des Aristophanischen Friedens folgt Schöll der Meinung des *Palmerius,* exercitatt. S. 742 ff., die auf den ersten Anblick durch Aristophanes selbst, *Pac.* V. 979, bestätigt wird, und die daher auch von mehrern anderen Gelehrten, namentlich von *Brunck* zu V. 988, und *Mohnike,* Geschichte der Griechischen Litteratur, S. 473, angenommen ist. Aber schon *Samuel Petit,* miscell. I, 8, erklärte sich für Olymp. LXXXIX, 3. und mit ihm *Voss* in der Uebersetzung, *Süvern* über Aristoph. Wolken, S. 41, 51, und *Meineke* quaest. scenic. spec. I, p. 15: unstreitig mit Recht. Denn die ganze Komödie verliert Zweck und Zusammenhang, wenn sie nicht unmittelbar vor jenem hinlänglich bekannten sogenannten funfzigjährigen Waffenstillstande (dem Frieden des Nikias, Thucyd. V, 16 ff., *Siebelis* fragm. Philoch. p. 60, *Boeckh,* Athen. Staatshaush. Th. I, S. 431) auf die Bühne gebracht wurde. Da dieser Friede, Olymp. LXXXIX, gleich nach den grossen Dionysien, nach *Poppo* Thuc. T. I, 2. p. 565 am 12. April, geschlossen wurde, so muss der Aristophanische wenig Tage zuvor gegeben worden sein. Dass aber V. 979 gesagt wird, die Plackereien des Krieges dauerten nun schon *dreizehn* Jahre, da doch das dritte der LXXXIXsten Olymp. erst das *zehnte* des Peloponnesischen Krieges war, ist gar kein Hinderniss. Denn offenbar rechnet Aristophanes den Anfang des Kriegs von dem berüchtigten Beschluss des Perikles gegen die Megarer an, den er auch, *Pac.* 610 u. *Acharn.* 530, als den wahren Keim und Beginn des Krieges bezeichnet. Gleichzeitig damit fällt der Ausbruch des Krieges gegen Kerkyra, Olymp. LXXXVI, 2; s. Thucyd. I, 29, 31, 45. Mit diesem Kriege aber endete die glückliche Ruhe, deren Athen unter Perikles seit dem sogenannten dreissigjährigen Bündnisse, Olymp. LXXXIII, 4, ohne Unterbrechung genossen hatte; zwischen dem bezeichneten Zeitpunct aber und dem Abschluss des funfzigjährigen Waffenstillstandes liegen gerade die dreizehn Jahre, die wir brauchen. Die Meinungen *Schneiders* zu Xenoph. *Conviv.* II, 14, nach welcher der Friede, Olymp. XC, 4, und *Clinton,* fasti Hellen. p. 69, nach welcher er Olymp. XC, 2, auf die Bühne gebracht wurde, haben nicht einmal einen Schein von Wahrheit für sich und scheinen geradezu aus der Luft gegriffen zu sein." So *Fr. Passow* in den Jahrb. der Philol. u. Paedag. 1826. Bd. II, Heft 1. p. 155.]

6. *Ὄρνιθες, die Vögel,* Olymp. XCI, 2, = 415 vor Chr. Geb. gegeben, [glänzen, sagt Schlegel, durch die keckste und reichste Erfindung im Reiche des fantastisch Wunderbaren, und ergötzen durch die fröhlichste Heiterkeit.] Zwei der in Athen herrschenden Streitigkeiten überdrüssige Bürger flüchten sich in die Lüfte und errichten in Verbindung mit den Vögeln einen selbstständigen Staat. Der Zweck des Dichters scheint gewesen zu sein, seine Mitbürger von der Befestigung der Stadt Decelia abzuhalten, damit sie den Lacedämoniern nicht ein Mal als Waffenplatz dienen möchte, und sie zu bewegen ihre Heere von Sicilien zurückzuziehen, um sie gegen die Lacedämonier zu führen. [Das Stück gewann den zweiten Preis; Ameipsias besiegte den Aristophanes durch seinen Komasten.]

7. *Θεσμοφοριάζουσαι, die Weiber am Fest der Thesmophorien,* wurden Olymp. XCII, 1, = 412 vor Chr. Geb., aufgeführt. Den Mittelpunct des Stückes bildet Euripides, der am Feste der Thesmophorien von den Frauen, seines Weiberhasses wegen, vor Gericht gezogen und nach vielen vergeblichen Versuchen endlich von der Anklage losgesprochen wird. Mit einer Fülle von Witz, Laune und Parodie wird Euripides, fast ganz mit den eigenen Worten seiner Tragödien, verspottet.

8. *Λυσιστράτη, Lysistrata,* in demselben Jahre gegeben, [ist ein übel berüchtigtes Stück,] das den Zweck hat, das athenische Volk zum Frieden mit den Lacedämoniern zu stimmen. Die Weiber verbinden sich unter Leitung ihres Oberhaupts, der Lysistrata, der Gemahlin einer der angesehensten Magistratspersonen, durch Trennung von ihren Männern den Frieden zu erzwingen.

9. *Βάτραχοι, die Frösche,* Olymp. XCIII, 3, = 406 vor Chr. Geb., auf die Bühne gebracht, trugen über Phrynichus und Platon den Sieg davon. Das Volk verlangte eine zweite Aufführung; diese Auszeichnung ward selten einem Dichter zu Theil. [In diesem Stück, das gegen den Verfall der tragischen Kunst gerichtet ist, wird der Werth der Tragiker in der Unterwelt abgewogen, vorzüglich das Verdienst des kurz zuvor gestorbenen Euripides.] Bacchus steigt in die Unterwelt, um einen guten Tragödien-Dichter zu holen,

und rudert über den acherusischen See, dessen Frösche den Chor bilden. Nach Abwägung Aeschyleischer und Euripideischer Verse giebt er dem Vater der Tragödie den Vorzug und kehrt mit ihm auf die Oberwelt zurück.

10. *Ἐκκλησιάζουσαι*, *die Weiber in der Volksversammlung*, Olymp. XCVI, 4, = 393 vor Chr. Geb., gespielt, sind gegen die unruhigen Köpfe gerichtet, welche mit ihren demagogischen Intriguen unaufhörlich den Staat verwirren. Sie enthalten auch Angriffe auf die Platonische Republik und vornämlich auf die Gemeinschaft der Güter, der Frauen und Kinder, bekanntlich die Grundlage des Platonischen Systems [1]. Praxagora, die Gattin eines Staatsoberhauptes schleicht in Verbindung mit den anderen als Männer verkleideten Weibern in die Volksversammlung, erzwingt die Herrschaft und verordnet eine neue der alten ähnliche Verfassung. Das Stück ist frei und zügellos.

11. *Πλοῦτος*, *Plutus*, wurde von Aristophanes, Olymp. XCII, 4, = 409 vor Chr. Geb., zum ersten Mal aufgeführt; zwanzig Jahre darauf wurde er von dem Dichter selbst oder vielleicht von seinem Sohne Ararus, Olymp. XCVII 4, = 390 vor Chr. Geb., zum zweiten Mal in der Umarbeitung gegeben. Wir haben wahrscheinlich einen aus beiden Ausgaben gemischten Text. [In dieser Gestalt erscheint diese Komödie etwas schwach [2].] Sie ist das einzige uns übrig gebliebene Stück ohne Parabase, das sich schon zur mittlern Komödie hinneigt und gleichsam den Uebergang zu derselben bildet. Der athenische Bürger Chremylus, welcher dem blinden Plutus, dem Gotte des Reichthums, begegnet und ihn bei sich aufnimmt, läſst ihn im Tempel des Aeskulapius, durch einen an den Magnetismus der neuern Zeit erinnernden Schlaf, das Gesicht wieder erlangen. Plutus wird nun im Olymp auf Jupiters Thron erhoben, und beschenkt den Chremylus und andere des Glückes würdige Leute mit seinen Gaben. Der Dichter richtet seinen Spott gegen die Habsucht und die Verderbtheit seiner Mitbürger.

[1] S. Mémoire sur le vrai dessein d'Aristophane dans la comédie intitulée *Ἐκκλησιάζουσαι*, par *Le Beau*, in den Mém. de l'Acad, des Inscr. vol. XXX, p. 29.

[2] [S. *Fr. Aug. Wolfs* Vorrede zu den Wolken, S. 1.]

Wir besitzen drei Sammlungen von *Scholien* der alten Grammatiker über Aristophanes. Die älteren und vorzüglichsten Scholien zu neun Komödien sammelten *Thomas Magister*, *Joh. Tzetzes* und *Demetrius Triklinius* aus den Commentaren der alten Grammatiker. Die zweite Sammlung trug *Arsenius*, Erzbischof zu Monembasia in Morea, um d. J. 1515, aus *Galenus*, *Athenaeus*, *Suidas* und *Eustathius* zusammen, die dritte Sammlung ist von *Bizet de Charlay (Odoardus Bisetus)* 1607 aus griechischen Wörterbüchern und aus *Eustathius* homerischen Commentarien gemacht.

Das vorzüglichste *Manuscript* des Aristophanes ist der Codex von Ravenna. Der Advocat *Invernizi* fand es [in der Bibliothek des Camaldulenserklosters *La Classe*] bei Ravenna vor etwa fünfunddreifsig Jahren, und taufte es: Liber Ravennas; es enthält *alle elf* Aristophanische Komödien und soll aus dem zehnten Jahrhundert herrühren.

Ausgaben. Ed. princ. IX Komödien (die Thesmoph. und die Lysistr. fehlen) mit den Scholien der ersten Sammlung, herausgegeben von *Mark. Musurus*, Venedig, bei *Aldus*, 1498, fol., eine sehr seltene und correcte Ausgabe.

Aristoph. IX Komödien, Florenz, bei *Bernh. und Phil. Junta*, 1515, 8. ein Abdruck der Aldina, von der sie aber doch nach MSS. in mehreren Stellen abweicht. In demselben Jahre gaben Bernh. und Phil. Junta die beiden bisher noch nicht gedruckten Stücke, die Thesmoph. und die Lysistr., in einem besondern Bande heraus.

Aristoph. IX Komödien mit den Scholien des *Arsenius*, herausgegeben von *Ant. Fracinus* bei Phil. Junta's Erben, Florenz, 1525. 4. Eine schöne und seltene Ausgabe mit neuen, vornämlich auf die Wespen und den Frieden bezüglichen Varianten aus einem guten MS.

Aus *diesen drei Ausgaben* sind alle folgende bis zum Jahre 1781 geflossen, unter welchen die vorzüglichsten sind: die Ausgabe von *Joh. Cheradamus*, Paris, 1528. 4.; sie enthält neun Komödien ohne Scholien; — von *Simon Grynaeus*, Basel, Cratander, 1532. 4., die erste vollständige Ausgabe aller elf Stücke des Aristophanes; — von *Barth. Zanetti*, Venedig, 1538. 8.; weniger correct als die vorige; — von *Chr. Wechel*, Paris, 1540. 4. — die Florentiner, bei Bened. Junta 1540. 8. eine sehr seltene aber nicht geschätzte Ausgabe. — die Venediger, bei J. Farreus, 1542. 8. ein Nachdruck der ersten Junt. v. Jahre 1515. — die Frankfurter, bei Pet. Brubach, 1544. 8. — die Ausgabe von *Sigism.*

Gelenius, Basel, Froben, 1547. fol. Text nach der Ald., Scholien nach der zweiten Junt.; sehr incorrect; — von *Aug. Caninius*, Lyon, 1548. 8. sehr correct; — von *Nicod. Fritschlin*, Frankfurt, 1586. 8. die erste mit einer metrischen Uebersetzung begleitete Ausgabe; sie enthält nur den Plutus, die Ritter, die Wolken, die Frösche und die Acharner; — von *Aemilius Portus*, Genf, 1607. fol. mit den älteren und mit den von Odoard. Bisetus compilirten Scholien; incorrect; — die Leidener Ausgabe von 1624. 12. mit einer verbesserten latein. Uebers. und mit bisher unedirten Noten von *Joseph Scaliger;* dem Nachdruck Amsterd. 1670. 12. sind Anmerk. von *Tanaq. Faber* (Le Fèvre) über die Ecclesiaz. hinzugefügt [1].

Im J. 1710 veranstaltete *Lud. Küster* zu Amsterdam mit Hülfe von neun Handschriften eine kritisch-exegetische Ausgabe des Aristophanes in fol. Aufser den Scholien, einer lateinischen Uebersetzung, Varianten aus MSS. gab er die bis dahin unedirten Commentare von *Is. Casaubonus, Ez. Spanheim* und *Rich. Bentley,* die eben so schätzbar sind, als was dieser genaue Kenner der griechischen Sprache und Litteratur selbst zur Kritik und Erläuterung beigetragen hat. Die Hauptfehler, die man seiner Ausgabe vorwerfen mufs, sind Sorglosigkeit, Eilfertigkeit und Unordnung.

Im J. 1760 erschien zu Leyden *Steph. Berglers* Ausg. gr. u. lat. 2 Vol. 4. durch *Pet. Burman II.* mit Bemerk. von Bergler selbst und von *And. Duker*; schätzbar, aber nicht in kritischer Hinsicht.

Mit *Brunck* beginnt für die Bearbeitung des Aristophanes eine neue Epoche. Seine Ausgabe, Strafsburg, 1781 — 1783 [2], 4 Vol. 4. oder 6 Vol. 8. (oder 3 Vol, wenn man die Uebersetzung dem Texte anbindet), enthält einen nach Handschriften und durch höchst scharfsinnige Conjecturen verbesserten Text; eine neue Uebersetzung, welche die Stelle eines Commentars vertreten kann; die Varianten, Emendationen, Anmerkungen, die Fragmentensammlung vollständiger als in den früheren Ausgaben, endlich einen Index. Ungern vermifst man die Scholien.

Diesen drei Hauptausgaben gesellte *Phil. Invernizi* im Jahre 1794, Leipzig, Weidmann, 2 Vol. 8. die seinige leichtsinnig hinzu. Dieser römische Advocat, dem alle nöthigen Eigenschaften eines Bearbeiters der Aristophanischen Komödien fehlten, begnügte sich, den Codex Ravennas so, wie er ihn gefunden hatte, abdrucken zu lassen, und blofs offenbare Schreibfehler zu verbessern [3]. Das grofse

[1] *Dibdin* in seiner Introduction to the knowledge of rare and valuable editions of the gr. and lat. Classics, führt irrigerweise eine eigene Ausgabe des Aristophanes von Faber auf. Dieser leicht verzeihliche Fehler wird in dem Class. Journ. Vol. IX, p. 36. hart gerügt.

[2] In einigen Exemplaren haben alle Bände die Jahreszahl 1783.

[3] *Imm. Bekker* hat dieses MS. noch ein Mal verglichen, und die

Verdienst dieses MS. besteht in seiner Vollständigkeit. Nicht nur enthält es eine Menge Verse, welche in allen vor 1781 erschienenen Ausgaben fehlen und welche Brunck schon aus den Augsburger und Pariser MSS. aufgenommen hatte, sondern auch mehrere, die Brunck selbst nicht kannte. Viele scharfsinnige Conjecturen, die viel zu gewagt geschienen hatten, bestätigte dieser Codex. Da der versprochene Thesaurus Aristophanicus, welcher die Quintessenz aus allen bisher über Aristophanes erschienenen Erläuterungen und Bemerkungen enthalten sollte, zum Glück nicht erschien, so übernahm *Chr. Dan. Beck*, welcher den Abdruck der Invern. Ausgabe besorgt hatte, diese Arbeit. Im Jahre 1809 erschien Vol. III oder Vol. I des Commentars, der alle Anmerkungen der früheren Herausgeber, *Küster, Spanheim, Bentley, Duker, Bergler, Brunck, Hemsterhuis* (über den Plutus), mit den eigenen Worten der Verfasser, jedoch mit Auslassung der Wiederholungen in chronologischer Ordnung in sich vereinigen sollte, um die drei gröfseren Ausgaben, deren man bisher zum gründlichen Studium des Dichters bedurfte, entbehrlich zu machen. Aufserdem hat Beck nicht nur die zerstreuten Bemerkungen neuerer Gelehrten über den Aristophanes mit Genauigkeit aufgesucht und sein Urtheil kurz beigefügt, sondern auch selber höchst schätzenswerthe Bemerkungen geliefert, welche die Sprache, den Zusammenhang, das Dramaturgische u. s. w. erörtern. Vol. III enthält den Commentar zum Plutus, Vol. IV zu den Wolken, Vol. V zu den Vögeln, Vol. VI zum Frieden und zu den Ecclesiaz. Mit Vol. VII (oder Vol. V des Commentars) übernahm *Wilh. Dindorf* im Jahre 1820 die Beendigung des Werkes. Vol. VII enthält den Commentar zu den Acharnern und Wespen, Vol. VIII zur Lysistrata, den Thesmophoriaz. und den Index griechisch und lateinisch; Vol. IX Nachträge, Vol. X, XI und XII enthalten die Scholien, Vol. XIII (1826) die verbesserte lateinische Uebersetzung.

Bliss in Oxford veranstaltete 1811, 4 Vol. 8., einen Abdruck der Brunck. Ausgabe, und fügte in einem besondern Bande ein Lexikon Aristophanicum graeco-anglicum von *Jac. Sanxay* hinzu.

Eine neue Ausgabe hat *Chr. Gottfr. Schütz* angefangen, von dessen Plan man aber wegen der mangelnden Vorrede keine klare und bestimmte Ansicht gewinnen konnte. Im Jahre 1821 erschien zu Leipzig, Band I, Abtheilung 1. 2. 8., welche den Text und den Commentar zu den Acharnern, Rittern und Wolken enthalten. Seitdem ist nichts weiter erschienen.

Aristoph. Comoed., Leipzig, 1812. Tauchnitz, 3 Vol. 16. Der Abdruck ist von *G. H. Schäfer* besorgt.

Varianten dem Prof. W. Dindorf zu dessen Ausgabe des Aristophanes *Pax* mitgetheilt. Dindorf wirft dem Invernizi eben so viel Ignoranz als Nachläfsigkeit vor.

Die vorzüglichsten Ausgaben einzelner Stücke: Plutus, cum schol. var. lect. et not. *Tib. Hemsterhuis,* Harlingen, 1744. 8.; eine in philologischer, historischer und kritischer Rücksicht vorzügliche Ausgabe; neu aufgelegt mit Zusätzen von *G. H. Schäfer,* Leipzig, 1811. 8. *Rich. Porsons* Bearbeitung des Plutus. Bis V. 826 gab nach seinem Tode *Pet. Paul Dobree,* sein Schüler, unter dem Titel: R. Porsoni Notae in Aristophanem heraus, London, 1820. 8. [Plutus griechisch, mit einer italienischen Uebersetzung und mit italienischen Noten von *G. Bened. Terrucci,* Fir. 1751. 4. Voll Geschmack. Plutus von *J. F. Fischer* und *Ch. Theoph. Kuinoel,* Giefsen, 1804. 2 Vol. 8. mit einem weitschweifigen Commentar.] — Nubes gr. c. schol. rec. et annot. *J. Aug. Ernesti* (1753), suasque addidit *G. Hermann,* Lips. 1799. 8.; [ausgezeichnet wegen der Behandlung der Metrik und der Bearbeitung der Scholien]. Aristophanes Wolken, eine Komödie, griechisch und deutsch von *F. A. Wolf,* Berlin, 1811, und 1812. 4. ohne Uebersetzung; [die Vorrede ist gegen Hermanns Vorrede zu seiner Ausgabe gerichtet. Beide müssen stets verglichen werden. Nubes ed. *Car. Reisig,* Leipzig, 1820. 8.; Bruncks, Hermanns und Wolfs Lesarten werden verglichen. Angehängt ist: commentat. de particula ἄν.] — Aus den Acharnern, griechisch und deutsch von *F. A. Wolf,* Berlin, 1812. 4. — Der Friede, von *W. Dindorf,* Leipzig, 1820. 8. — [Die Ritter, von *dems.* Ebend. 1821. 8. — Die Vögel, von *demselben.* Ebend. 1822. 8. — Die Frösche, von *dems.* Ebend. 1824. 8. — Die Ecclesiaz. von *dems.* Ebend. 1826. 8. — Die Acharner von *dems.* Ebend. 1828. 8. — Die Vögel von *Chr. Dan. Beck,* Leipz. 1782. 8.; Erläuterung des Sprachgebrauchs ist Hauptzweck des beigefügten Commentars. — Die Archarner von *Elmsley* mit Bemerkungen, Oxford, 1809; der Text hat durch Elmsley in vielen Stellen gewonnen; — von *Aug. Sander,* Hildesheim, 1820. 8. mit Elmsley's Noten. — Die Wespen von *C. Ph. Conz,* Tübingen, 1824. 8. mit Bruncks und anderer Gelehrten Anmerkungen und den eigenen des Herausgebers.]

Uebers. F. G. Welcker versuchte zuerst, den Aristophanes metrisch genau nachzubilden. Nur die Wolken und die Frösche, mit schätzbaren Sach- und Sprach-Bemerkungen, sind erschienen, Giefsen und Darmstadt, 1810. 1812. 8. — Die beste Uebersetzung ist von *J. H. Vofs* mit erläut. Anmerk. von H. Vofs, Braunschw. 1821, 3 Bde. gr. 8. — Einzelne Komödien hat *Wieland* geistreich und mit der ihm eigenthümlichen Genialität metrisch, ohne genaue Anschliefsung an die Urschrift, nachgebildet und mit schätzbaren Einleitungen versehen: die Acharner (V. 1 — 238) im N. deutsch. Merk, 1794. Augustheft. — die Ritter, und die Wolken im Att. Mus. 1797. Bd. II, Heft 1. 3. — die Vögel, ebend. Bd. I, Heft 3. Bd. II,

Heft 1. — Von *C. P. Conz:* die Frösche, metrisch, im N. Att. Mus. Bd. II, Heft 3.; der Plutus, metrisch und mit Anmerkungen. Tübingen, 1807. 8.

Aufser diesen sechs von den Alexandrinischen Grammatikern in den Kanon der alten Komödie aufgenommenen Dichtern besitzen wir noch von vielen Komikern dieses Zeitraums Bruchstücke, deren Verfasser wir in alphabetischer Reihenfolge hier aufführen wollen.

Alcaeus *von Mitylene*, wenn anders Suidas, der sein Vaterland angiebt, ihn nicht mit dem Lyriker Alcaeus verwechselt hat: die ehebrecherischen Schwestern, Ganymedes, die heilige Hochzeit, Kallisto, die Palästra, Endymion, Pasiphaë; mit diesem letztern Stücke kämpfte er mit dem Plutus des Aristophanes um den Preis. Suidas nennt den Alcaeus den fünften Dichter der *alten* Komödie, welches wahrscheinlich ein Schreibfehler ist; denn da er mit Aristophanes bei der zweiten Vorstellung der Wolken um den Preis stritt, so gehörte er wahrscheinlich zur neuen Komödie. Diese Conjectur wird noch durch andere Umstände bestätigt.

Alcimenes *von Athen*, wahrscheinlich derselbe, welchen Photius Alkmann nennt, einer der ältesten Komiker. Die Alten rühmen seine Schwimmer.

Ameipsias *von Athen*, ein Zeitgenosse des Aristophanes, mit welchem er mehrere Male um den Preis warb. Suidas nennt ihn einen *kühlen* Komiker. Man citirt seinen Kottabusspieler oder die Spielwuth, seinen Konnos (Musiklehrer des Sokrates), dessen Chor aus philosophischen Grüblern (*φροντισαί*) bestand. Aus vier beifsenden Versen dieses Stückes, welche uns Diogenes von Laerte [1] aufbewahrt hat, erhellt, dafs es eine Satire gegen Sokrates war. Seine Komasten siegten über Aristophanes Vögel.

Amphis *aus Athen*, ein Sohn des Amphikrates: Athamas, das Bad, die Weiberherrschaft (*γυναικοκρατία*), die Weibertollheit, der Dithyrambus, die Sieben vor Theben, die Wollarbeiterinnen (*αἱ ἔριθοι*), Ialemus, das Scheermesser oder die Haarkräuslerin (denn nach den Commentatoren hat das Wort *κουρίς* beide Bedeutungen), Leukade, Ulysses, der Himmel, Pan, der Betrüger (*πλάθος*), die Philadelphen oder die befreundeten Brüder, Philetaerus oder der gute Freund.

Apollopha

[1] II, 28.

Apollophanes: das Mädchen (δαλίς), der Mächtig-Alte (ἰφιγέρων), die Kreter, Danaë, die Centauren.

Archippus *aus Athen*: Amphitryo, der Esels-Schatten, die Heirath des Herkules, Plutus, die Fische (eine Satire gegen die grofse Fischliebhaberei der Athener, aus welcher ein Krieg zwischen ihnen und den Fischen entsteht), der Pfiffige oder der eine feine Nase hat (ῥινών).

Aristomenes *von Athen*, einer der letzten Komiker der alten oder der ersten der neuen Zeit, mit dem Spottnamen der *Thürenmacher*, weil er ein Handwerk trieb. Er kämpfte mit dem Plutus des Aristophanes. Es ist kein Fragment von ihm übrig.

Aristonymus: Theseus, die frostige Sonne.

Autokrates *von Athen*: die Tympanum- oder Paukenschläger. Kein Fragment mehr vorhanden.

Chionides *aus Athen*: die Bettler.

Demetrius. Athenaeus und das Etymologicum M. haben uns Fragmente aus einer Sicilia und einem Areopagiten des Demetrius aufbewahrt. Allein entweder herrscht in dem Namen ein Irrthum, oder es hat zwei Demetrius gegeben; denn zwei dieser Fragmente [1] scheinen einem Dichter anzugehören, welcher sie zwischen Olympiade XCII und XCIV, = 410 und 404 vor Chr. Geb. geschrieben hat, das dritte aber [2] kann nicht früher geschrieben sein als Olymp. CXVII oder 312 vor Chr. Geb., wie Meineke bemerkt hat.

Diokles *aus Athen*, oder aus *Phlius*; vielleicht aus Phlius gebürtig und mit dem athenischen Bürgerrechte begabt: die Bacchantinnen, Thalotta (Name einer Hetäre), die Bienen, Thyestes, die Träume. Suidas sagt, er habe eine gewisse Harmonie oder Musik erfunden, bei welcher Essignäpfe und irdenes Geschirr mit einem Stäbchen geschlagen wurden.

Ekphantides, einer der frühesten Komiker, ein Zeitgenosse des Kratinus und Teleklides, aber älter, der Räucherige (καπνίας), d. h. wahrscheinlich der Dunkle, benannt. Man citirt seine Satyrn und vielleicht noch andere Stücke. Wir haben schon bemerkt, dafs Hesychius erzählt, sein Sklave Choerilus habe ihm bei Verfertigung seiner Komödien geholfen.

[1] Ath. III. p. 108 sqq. (ed. *Schweigh.* vol. I. p. 419.) Etym. M. p. 335. 18.

[2] Ath. IX. p. 405. (ed. *Schweigh.* vol. III. p. 502.)

Eunikus, von Suidas und Eudocia Aenikus genannt: Antea (Name einer Hetäre), die Städte.

Epilykus, ein Bruder des Krates: das Knäblein (χωραλίσκος).

Euthykles: die Lüderlichen oder der Brief.

Hegemon *aus Thasus,* Alcibiades Zeitgenosse, schrieb eine Komödie, Philinna; machte sich aber vorzüglich durch seine Parodien berühmt.

Hermippus *von Athen,* Bruder des Myrtilus und Verfasser von vierzig Dramen: die Bäckerinnen, die Landsleute, die Götter, die Parcen, die Soldaten, die Lastträger u. s. w. Hermippus war einer der wüthendsten Feinde des Perikles; er war es, welcher seine Gemahlin Aspasia der Impietät wegen verklagte. Er hat auch Iamben, Dimetra und Trimetra geschrieben.

Hipparchus, von dem Suidas nichts weiter sagt, als in seinen Stücken handle es sich von Hochzeiten. Hipparchus gehört vielleicht der spätern Komödie an, und ist wahrscheinlich ein Anderer als Derjenige, dessen Aegyptische Ilias Athenaeus anführt.

Kallias *aus Athen,* beigenannt *Bachstelze* (σχοινίων) mit Anspielung auf ein ganz ähnliches Wort (σχοίνιον), welches die Binse bedeutet, weil sein Vater ein Binsen- oder Korbflechter war. Er brachte folgende Stücke auf die Bühne: der Aegypter, Atalante, die Cyklopen, die Gefangenen, die Frösche, die Arbeitenden oder die Müfsiggänger, denn das Wort σχολάζοντες kann beides bedeuten [1], die grammatische Tragödie oder die grammatische Theorie.

Kantharus *von Athen:* das Schutzbündnifs (συμμαχία), Medea, die Ameisen, die Nachtigallen.

Die Fragmente des Schutzbündnisses hat *Porson* gesammelt: Advers. p. 265.

Kephisiodorus: Antilaïs, die Amazonen, Trophonius, die Sau (wenn anders die Leseart ὗς richtig ist).

Leukon, Aristophanes Zeitgenosse: die Zunftgenossen (φράτορες), der schlauchtragende Esel (ὄνος ἀσκοφόρος), worin der Dichter, nach Böckhs scharfsinniger, auf ein von den Sprichwörtersammlern aufbewahrtes Geschichtchen sich gründender Vermuthung, den attischen Bauer auf die Bühne

[1] σχολάζω, ist das lateinische vacare, sowohl *a re* als *rei.*

brachte, welcher, um seinen Honig zollfrei in Athen einzuführen, die Schläuche in Gerste versteckte, aber durch den Fall seines Esels am Thore verrathen wurde [1].

Lycis oder Lykus, ein *kalter* Dichter, wie Suidas sich ausdrückt. Aristophanes macht sich in seinen Fröschen über ihn, den Phrynichus und Ameipsias lustig, weil in allen ihren Stücken Lastträger vorkämen. Man kennt den Titel keines seiner Stücke.

Lysippus, welchen Einige fälschlich für einen Tragiker gehalten haben, weil er ein Stück unter dem Titel die Bacchantinnen geschrieben.

Metagenes *aus Athen*, nach Suidas und Eudocia der Sohn eines Sklaven: die Lüfte oder Mammakythos (ein plumper Mensch), die Thurio-Perser (wahrscheinlich eine Satire auf den Luxus der Thurier), Philothytes oder der Opferfreund (wahrscheinlich eine Verspottung des Aberglaubens), Homer oder die Asceten.

Myrtilus, Bruder des Hermippus: die Amoren (ἔρωτες) und die Titano-Panen.

Nikochares, Sohn des Komikers Philonides: Amymone oder Pelops, Galatea, Herkules der Bräutigam, Herkules der Chorführer, der Centaur, die Lakonen, die Lemnierinnen.

Nikomachus: Ilithyia, die Seeschlacht. Eratosthenes, von Harpokration angeführt, schreibt ihm auch den Chiron zu, der gewöhnlich als ein Werk des Pherekrates betrachtet wird.

Nikophon *von Athen*, von Suidas unrichtig Nikophron genannt: Adonis, Pandora, die Geburt der Aphrodite, die Sirenen (die niemals aufgeführt sind [2]), das Geschlecht der Handwerker (χειρογαστόρων γέννα). Vielleicht gehört er der neuen Komödie an.

Philonides, Vater des Nikochares, nach Suidas ursprünglich ein Walker: der Korbwagen, die Kothurne, der Freund (φιλέταιρος).

Philyllius: Antea (Name einer Hetäre), Auge, Aegeus, die Wäsche oder Nausikaa, Herkules, die Städte, der Zwölfte (Tag des Festes), der Brunnengräber.

Phrynichus, verschieden von dem Tragiker, lebte vor dem Aristophanes. Suidas nennt ihn einen Athener, aber er

[1] Zenob. 1, 74. *Böckhs* Staatsh. der Att. 1, 348.

[2] S. Athen. VI, 20. (ed. *Schweigh.* vol. II, p. 534.)

war fremden Ursprungs, denn der Scholiast des Aristophanes [1] berichtet, man habe von ihm gesagt: er macht Komödien wie ein Fremder. Derselbe nennt seinen Vater Eunomidas. Er wird unter die besten Komiker gerechnet; er hat tanzende und kämpfende Chöre eingeführt. Ihm widerfuhr die Ehre, durch den Alexandrier Didymus commentirt zu werden. Folgendes sind die Titel seiner Lustspiele: Ephialtes, Kronos, die Komasten, die Satyrn, die Tragiker oder Freigelassenen, der Einsame (μονότροπος), d. h. der Wunderliche oder Weiberfeind; die Musen, welche bei dem Wettkampf mit den Fröschen des Aristophanes den zweiten Preis erhielten; der Geweihte (μύστης), die Jäterinnen (ποάστριαι).

Polyzelus lebte zur Zeit der Schlacht bei den Arginusen: das Waschwasser, Demo-Tyndareus (wahrscheinlich die Wiederherstellung des Volkes in seinen alten Zustand), die Geburt des Dionysus, die Geburt der Musen, die Geburt der Aphrodite.

Sannyrion *aus Athen,* über dessen Hagerkeit Aristophanes sich lustig macht: das Lachen, Danaë, Io.

Strattis *aus Athen,* lebte vor Aristophanes: die guten Leute, der Menschenverderber (ἀνθρωποῤῥαιστής), Kallipides, Cinesias, die Macedonier, Medea, Atalanta, Limnomedon, Troïlus, Philoktetes, die Phönicierinnen, Chrysippus, die Liebhaber der Kühlung (ψυλασταί) u. s. w. Diese Titel scheinen Parodien anzudeuten.

Teleklides *aus Athen:* die Amphiktyonen, die Troglosen, die Hesiodi, die Prytanen, die Harten oder Tapferen (στεῤῥοί).

Theophilus: Boeotien, Epidaurus, der Arzt, Neoptolemus, der Pankratiast, die Töchter des Proetus, Philaulus.

Theopompus *aus Athen:* Admetus, Althaea, Aphrodite, der Friede, der Genufsmensch (ἡδυχαρής) Theseus, Kallaeschrus, der Meder, Nemea, die Odysse (Ὀδυσσεῖς), Pamphilus, Penelope, die Sirenen, die Kriegerinnen, Phineus, Tinamenes.

Tolynus *von Megara,* Erfinder des später dem Kratinus beigelegten Metrum. Vielleicht gehört er nicht selbst zu den komischen Dichtern.

Xenarchus, ein Sohn des Mimendichters Sophron: By-

[1] Ad *Ran.* 14.

talion, die Zwillinge, der Fünfkampf, der Purpur, Priapus, die Scythen, der Schlaf.

Timokreon *von Rhodus* [1], Verfasser einer von den Schriftstellern des Alterthums erwähnten, gegen den Themistokles gerichteten Komödie, von der nichts auf uns gekommen ist.

Die besseren, verständigeren Athener versuchten mehrere Male vergebens, die Zügellosigkeit der Komiker einzuschränken. Erst mit dem Sturz der demokratischen Verfassung wurde die Komödie durch einen Machtspruch ihrer uneingeschränkten Freiheit beraubt. *Lamachus*, einer von den bekannten Dreifsigmännern, verbot im Jahre 404 vor Chr. Geb. Zeitbegebenheiten auf der Bühne darzustellen, lebende Personen namentlich einzuführen, sie durch Masken kenntlich zu machen und sich der Parabase zu bedienen. Dadurch gewann die Komödie eine ganz neue Gestalt; es bildete sich die sogenannte *mittlere Komödie* [welche die persönlich-satirische Richtung aufgebend, und statt derselben die maskirte und charakteristisch-bezeichnende aufnehmend, den Übergang von der alten zu der mit Menander beginnenden neuen vorbereitete]. Unsere Kenntnifs über die mittlere Komödie können wir nur aus den kurzen, zum Theil noch dazu unreifen Bemerkungen des alten Grammatikers Platonius schöpfen, der, von ungewissem Zeitalter, ein Werkchen *περὶ διαφορᾶς παρ' Ἕλλησι κωμῳδιῶν* [2], *von dem Unterschied der griechischen Komödie*, verfafst hat. Aus scharfer Prüfung des Aristophanischen Plutus, und aus einer vergleichenden Zusammenstellung der von Platonius gelieferten Angaben mit den in den Alten zerstreuten Nachrichten, ergeben sich folgende unterscheidende Kennzeichen der mittlern Komödie:

Die Haupteigenthümlichkeit der mittlern Komödie besteht in Enthaltung aller persönlichen Angriffe und aller politischen Anzüglichkeiten, so wie in Bezeichnung der einzelnen anzugreifenden Charaktere durch Anspielungen und feine spöttische Ausfälle. Statt bekannter Bürger finden wir schon in dem Aristophanischen Plutus, der auf der Gränze der mittlern Komödie steht, zum ersten Male erdichtete Na-

[1] Derselbe Dichter von dem uns ein, S. 145 angeführtes Skolion übrig geblieben ist.

[2] Es findet sich in *Hertelii* Collectio sentent. comic. Basil. 1560.

men, theils allegorische, theils solche, welche das Vaterland der Personen bezeichnen.

Die zweite Eigenthümlichkeit der mittlern Komödie besteht in Beschränkung des Chors und der Parabase. Diese Beschränkung hatte nicht allein ihren Grund in dem Streben der Oligarchen den beifsenden Spott dieser beiden wesentlichen Bestandtheile der alten Komödie zu mäfsigen, sondern auch in der durch den peloponnesischen Krieg und mit der Herrschaft der dreifsig Tyrannen eingetretenen Verarmung der Athener. Da nämlich die würdige Ausrüstung des Chors höchst kostspielig war, so fehlten dem Dichter reiche Bürger, Choregen [1], welche, wie früher, die Ausstattung des Chors Ehrenhalber übernommen hätten. So hörte denn mit dem politischen Vorrechte der Komödie auch die festliche Würde des Chors auf; er sank seitdem zur handelnden Person herab, wie wir ihn in dem Plutus des Aristophanes finden.

Die dritte Eigenthümlichkeit der mittlern Komödie betrifft die Wahl des Stoffes. Die *alte* Komödie griff die Gegenstände ihrer Darstellung aus dem politischen Leben auf; die in dem folgenden (vierten) Zeitraum sich bildende *neue* Komödie beschränkte sich auf Schilderungen der Laster und Thorheiten des geselligen Lebens; die *mittlere* suchte, nach Platonius, durch Parodiren bekannter Schriftwerke die Zuschauer zu belustigen. Die Dichter, an die höchste Freiheit des persönlichen Spottes gewöhnt, bedurften allerdings Zeit zur Erlernung der Kunst, die Charaktere aufzufassen und abzuschatten und so den Weg zu moralischen Komödien in Menanders Art zu schreiben. In dieser Zwischenzeit, welche das Zeitalter der mittlern Komödie bildet, richtete sich der Spott gegen verstorbene Personen. So entstand eine Mittelgattung, die wegen ihrer Langweiligkeit und Einförmigkeit bald wieder verschwinden mufste.

Das vierte unterscheidende Kennzeichen bezieht sich auf die Masken. Platonius Worte über diesen Gegenstand sind nicht recht klar. Nach der Meinung einiger Kritiker gaben die Dichter ihren Schauspielern Larven, welche den darzustellenden wirklichen Personen ähnlich waren, da sie diesel-

[1] [S. *Böckhs* Staatshaush. Th. I, S. 493 ff.]

ben unter ihren wahren Namen dem Gelächter nicht mehr Preis geben durften. Nach einer andern, wahrscheinlichern Meinung, wurde den Dichtern der Gebrauch solcher den lebenden Personen ähnelnden Masken untersagt. Von der Zeit an gab man den Larven grimassenhafte Züge [1].

Die alexandrinischen Grammatiker haben nur zwei Dichter der mittlern Komödie in ihren Kanon aufgenommen, den Antiphanes und den Alexis.

Antiphanes *aus Rhodus* blühte zur Zeit der dreifsig Tyrannen. Es gab zwei Komiker dieses Namens, denn nach dem Athenaeus soll Antiphanes Alexander dem Grofsen, der einem von dem Dichter ihm vorgelesenen Stücke keinen sonderlichen Beifall schenkte, geantwortet haben: „Das ist nicht zu verwundern; um an meinen Komödien Geschmack zu finden, mufs man in schlechter Gesellschaft gelebt haben" [2]. Antiphanes der ältere soll 280, ja sogar 365 Komödien gedichtet haben, von denen Athenaeus etwa hundert anführt. Was er davon aufbewahrt hat [3], ist so ziemlich Alles, was wir von diesen Lustspielen wissen [4]. Einige der auffallendsten Titel dieser Komödien sind: die entführte Frau, der Flötenspieler, die Flötenspielerin oder die Zwillinge, die Geburt der Venus, die Hochzeit, der leidenschaftliche Liebhaber, die Eigenliebe, der Gärtner, die Lampe, der Feind der Bösen, die jungen Leute, die leiblichen Brüder, die Schmarotzer, die Sprichwörter, die Reichen, der Schlaf, der Physiognomonist.

Einige unbedeutende Bruchstücke sind uns von Alexis *aus Thurii* erhalten, der, nach Suidas, zweihundertfünfundvierzig Komödien gedichtet haben soll. Athenaeus giebt ihm den Beinamen des Lieblichen, des Anmuthigen (χαρίεις); die uns von diesem Schriftsteller und von dem Stobaeus aufbewahrten Fragmente rechtfertigen diefs Epitheton. Wenn er den Charakter des Parasiten nicht erfunden hat, so hat

[1] S. Mémoire sur le Plutus d'Aristophane, et sur les caractères assignés par les Grecs à la comédie moyenne, par *Le Beau*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XXX, p. 51.

[2] Athen. XIII, 1. (Ed. *Schweigh.* V, 1.) Wörtlich: man mufs oft seine Zeche bezahlt und von den Mädchen Schläge bekommen und ausgetheilt haben.

[3] [*A. Meineke* curae crit. in Comicor. fragm. ab Athen. servata. Berol. 1814. 8.]

[4] S. *Ph. Koppiers*, Observationes philologicae in loca quaedam Antiphanis. Lugd. Bat. 1771. 8.

er ihn wenigstens häufiger dargestellt und schärfer gezeichnet, als irgend ein Komiker vor ihm. Die Titel seiner Stücke, die angeführt werden, sind: die Brüder, Aesopus, der Geschminkte, der Unzüchtige, Galatea, das Gemählde, die Weiberherrschaft, der Ring, Helena, Griechenland, die reiche Erbin, der Vormund, das Scheermesser oder die Haarkräuslerin, der Erzieher, die Spieler, der kleine Topf, die Bewerber, die Tänzerin, die Dichter, der Soldat, die Genossen, die Amme, der Wucherer, der Verdacht, die Geliebte, der Verbannte.

Das einzige vorhandene Stück, aus dem wir uns einen Begriff von der mittlern Komödie machen können, ist der Plutus, des Aristophanes letzte dichterische Production. Sie wurde erst nach dem Gesetz des Lamachus aufgeführt. Die übrigen Dichter der mittlern Komödie, von denen sich Bruchstücke erhalten haben, sind in alphabetischer Reihenfolge diese [1]:

Anaxandrides *aus Kamira* auf der Insel Rhodus, oder, nach Anderen, aus *Kolophon,* blühte zur Zeit Philipps von Macedonien [2]. Er schrieb fünfundsechzig Komödien und gewann zehn Mal den Preis. Von seinen Stücken werden angeführt: die Bauern, die häfsliche Frau, die Thorheit der Greise, der Schatz, die Jäger. Er brachte zuerst die *Liebe* auf die komische Bühne. Die Handschriften aller seiner durchgefallenen Stücke soll er an Salbenkrämer verkauft haben.

Anaxilas oder Anaxilaus: der Flötenbläser, der Leiermacher, die Köche, die Reichen, die Grazien, der Goldarbeiter, u. s. w.

Aristagoras: der Mammacythus oder der Alberne.

Aristomenes *aus Athen,* gehört, wie Aristophanes, sowohl der ältern als der mittlern Komödie an. Mit seinem Admet trat er gegen den Plutus des Aristophanes in den musischen Kampf.

Aristophon, ein Zeitgenosse Alexanders: der Arzt, der Pythagoreer, Plato u. s. w.

Athenion: die Samothracier.

Axionikus: der Tyrrhenier, der Freund des Euripides, Philinna u. s. w.

[1] Da sich die Zeit dieser Dichter nicht immer genau angeben läfst, so enthält diese Liste vielleicht einige, welche der neuen Komödie angehören.

[2] 378 vor Chr. Geb.

Bato oder Battus: der Mörder, die Wohlthäter, der Betrüger.

Kratinus *der jüngere:* die Riesen, Omphale, die Titanen, Theramenes.

Dionysius *von Sinope* [1]: der Verwundete, der Thesmophor, die Homonymen oder die Gleichnamigen, die Erhalterin.

Diodorus *von Sinope:* die Flötenspielerin, die Erbin.

Dioxippus *aus Athen:* der Historiograph, der Geizige, der Kupplerfeind (*ἀντιπορνοβοσκός*).

Ephippus: Diana, Busiris, Geryon, die Unterhandlung, der Jüngling, Circe, der Schiffbrüchige, die Gleichen, Sappho u. s. w.

Epikrates *aus Ambracia:* die Amazonen, die Anti-Lais, der Kaufmann u. s. w.

Eubulus [2] dichtete mehr als funfzig Komödien: Ancylion, die Geretteten, Antiope, Ganymedes, Europa, Bacchus, Dolon, Elerope, Echo, die Spieler, Medea, die junge Tochter, die Abendgesellschaft, die Kronenverkäufer, die Ammen, die Titanen, Phoenix, die Harfenspielerin (*ψάλτρια*), Bacchus oder Semele u. s. w.

Euphron: die Brüder, die häfsliche Frau, die Theoren (*ϑεωροί*, die zu einer gottesdienstlichen Feier abgeordneten Zuschauer), die Musen, die jungen Gefährten u. s. w.

Hegesippus *aus Tarent,* von seiner Haartracht beigenannt Krobylus, *κρωβύλος*; unter diesem Spitznamen wird er ebenso oft wie unter seinem wahren Namen angeführt. Vielleicht ist er dieselbe Person mit dem Redner Hegesippus, dem man die Rede über Halonnesus beilegt. Die Anthologie des Cephalas hat uns unter dem Namen: Hegesippus, acht Epigramme ohne weitere Bezeichnung aufbewahrt, deren Einfachheit das Gepräge des hohen Alterthums an sich trägt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs sie diesen Dichter zum Verfasser haben. Die Titel einiger seiner Komödien sind: der Gehängte, die entlaufene Frau, der Untergeschobene, die Brüder, die guten Gefährten.

Heniochus *aus Athen:* die Gorgonen, Pollux, der Neugierige, die Flasche.

Laon: das Testament.

[1] 380 vor Chr. Geb. [2] 376 vor Chr. Geb.

LYSIPPUS *aus Arkadien:* die Bacchantinnen.

METAGENES *aus Athen,* den wir schon oben aufgeführt haben.

MNESIMACHUS: Busiris, der Wunderliche, der Pferdeliebhaber.

NAUSIKRATES: die Schiffer, Persien.

NIKON: der Cither-Spieler.

NIKOSTRATUS, des Aristophanes Sohn, war ein ausgezeichneter Dichter: die junge Sklavin, die Könige, der Verleumder, Hesiodus, das Bette, der Koch, der Wucherer, die Landesleute.

PHILETAERUS, ein andrer Sohn des Aristophanes: Antyllus, Asklepius, Atalanta, die Jägerin, der Weintrinker u. s. w.

PHOENICIDES: die Verhafste, Philarchus.

PLATO *der jüngere* [1]. Es ist schwierig, ja unmöglich, die Komödien dieses Dichters von denen des ältern Plato zu unterscheiden.

SOPATER *von Paphos,* oder SOSIPATER: Bacchis, die Bewerber der Bacchis, die Hochzeit der Bacchis, die Gallier, Embulotheombrotus, die Todtenbeschwörung, die Motte, die Linse, der Physiologe.

SOPHILUS *aus Sicyon,* oder aus Theben: Androkles, der Dolch, das Unterpfand u. s. w.

SOSIKRATES: die liebenden Brüder.

SOTADES *aus Athen,* ist nicht zu verwechseln mit dem Dichter von Maronea, welchen Ptolemaeus Philadelphus ins Meer werfen liefs: die Eingesperrten, der zur Unzeit Wiedererkaufte.

THEOGNETUS *aus Thessalien:* das Gespenst oder der Geizige, der Sklave, der seinen Herrn liebt.

TIMOKLES *aus Athen.* Nach Suidas gab es zwei Komiker dieses Namens; er beruft sich auf das Zeugnifs des Athenaeus, der aber einen solchen Unterschied nicht kennt. Timokles schrieb: die Aegypter, der Ring, Delus, die Demosatyrn, die Bacchantinnenfeier, Bacchus, die Briefe, der Centaur, die Marathonerinnen, der Geschäftige, die falschen Diebe.

Die Fragmente der griechischen Komiker finden sich in den Sammlungen von *Hertel, Grotius* und *Boissonade.*

Die dritte Epoche der Komödie, die *neue,* gehört in den folgenden Zeitraum.

[1] Um das Jahr 300 vor Chr. Geb.

XIV. ABSCHNITT.

Von der mimischen Dichtkunst.

Neben jenen drei Arten des kunstmäſsig ausgebildeten Drama's gab es in Griechenland eine Menge verschiedenartiger Possenspiele, welche theils bei Gelagen zur Ergötzlichkeit, theils auf der Bühne von Schauspielern (Mimen) aufgeführt wurden. Dieſs waren gröſstentheils pantomimische Darstellungen lächerlicher Auftritte, unzüchtiger oder satirischer Possen, welche oft von einem aus dem Stegreif gedichteten Dialog (*αὐτοκάβδαλοι*) unterbrochen wurden. Die Schriftsteller des Alterthums haben uns mehrere Namen dieser frazzenhaften Darstellungen aufbewahrt: Spiele der Dikelisten (*δεικηλισταί*), Lysioden (*λυσιῳδοί*), Magoden (*μαγῳδοί*), deren Eigenthümlichkeit wir aber wegen der höchst dürftigen Bruchstücke nicht genau nachweisen können.

Von diesen pantomimischen Possenspielen sind die späteren *Mimen* zu unterscheiden, kleine, zum Lesen bestimmte, dramatische Gemählde des wirklichen Lebens in Gesprächsform ohne Entwickelung der zum Grunde liegenden Fabel, deren Stoff die Mimendichter weder, wie die Tragiker, aus der Mythen- oder Heroen-Welt schöpften, noch, wie die Komiker, aus der politischen Gegenwart, sondern aus den geselligen und häuslichen Lebensverhältnissen.

Der eigentliche Schöpfer dieser Dichtungsgattung ist SOPHRON [1] *aus Syrakus*, ein Sohn des Agathokles, ein Zeitgenosse des Sophokles und Euripides. Seine Mimen in dorischem Dialekt waren in einer zwar prosaischen aber doch rhythmischen Schreibart abgefaſst [2]. Plato, der sie durch Dion von Syrakus kennen lernte, schätzte sie sehr hoch [3], und soll den Geschmack an dieser auf Siciliens Boden entsprossenen Dichtungsart in Athen verbreitet haben. Auſser

[1] 420 Jahre vor Chr. Geb.

[2] S. ATHEN. ed. *Schweigh.* vol. XI, p. 315. [S. Arethusa vom Gr. *v. Finkenstein.* Neue Aufl. 1806. Th. I. in der Abhandlung: über das bukolische Gedicht, und *Valcken.* ad *Adoniaz.* ed. *Heind.* 1810. p. 9—20.]

[3] [S. QUINCT. *Inst. Orat.* I, 16.]

wenigen Bruchstücken sind uns nur die Namen einiger Mimen des Sophron übrig geblieben, aus welchen wir den allgemeinen Charakter dieser Stücke nicht bestimmt auffassen können, obgleich uns sogar in der funfzehnten Idylle des Theokritus eine entfernte, aber in poetischer Form gehaltene Nachahmung eines Sophronischen Mimus geblieben ist. Nach dem Verfasser der Reise des jüngern Anacharsis glichen diese Gedichte im Ton und Geschmack den la Fontaineschen Erzählungen.

Nach den in den Mimen aufgestellten Charakteren unterschied man, nach Athenaeus, zwei Gattungen, *μῖμοι ἀνδρεῖοι, Männermimen,* wie: der Thunfischfänger [*θυννοθήρας*], der Liebling [*παιδικά*], der Landmann [*ἀγροιώτης*], und *μῖμοι γυναικεῖοι, Weibermimen,* wie: die Brautjungfer [*νυμφοπόνος*], die Schwiegermutter [*πενθερά*] u. a.

Weil Sophron den Volksdialekt aufnahm und viele seltene, eigenthümliche Ausdrücke und Solöcismen gebrauchte, so ward er Gegenstand der Sprachforscher. Apollodorus von Athen schrieb einen Commentar über die Mimen des Sophron.

Die Fragmente sind von *C. J. Blomfield* im Class. Journ. 1811. T. IV. p. 380 sqq. gesammelt, und vermehrt und verbessert im Mus. crit. Cantabr. N. VII, 1821. p. 640 sqq. erschienen.

Philistion *aus Nicaea,* ein Mimendichter und Muster der mimischen Schauspieler, blühte in den letzten Jahren des Sokrates [1]. Suidas nennt seine Mimen, von denen einige Sentenzen sich erhalten haben, *biologische* Lustspiele, Gemählde des menschlichen Lebens. Der Magnesier Philistion, des Augustus Zeitgenosse, war ein mimischer Schauspieler und erstickte auf der Bühne am Lachen [2].

Die Sentenzen des Philistion und des Menander sind von *Nic. Rigaut,* Paris, 1613. 8. herausgegeben.

[1] Nach Eudocia's Angabe vielleicht zur Zeit des Isokrates.

[2] Ein Epigramm der Anthologie (*Brunck,* Anal. 14, 263) verwechselt den Mimendichter mit dem Mimiker Philistion.

XV. ABSCHNITT.

Von den letzten Cyklikern und von dem geschichtlichen Epos.

Während die lyrische und die dramatische Dichtkunst mit Erfolg bearbeitet wurden, verlor das Epos seinen frühern Glanz. Die Cykliker dieses Zeitraums fuhren fort, die einzelnen epischen Mythenkreise in ihren Werken zu umfassen. Sie waren die Vorläufer der Geschichte; sie machen den Uebergang von dem Epos zur Historie, denn die historischen Bestandtheile sind in den epischen Erzeugnissen der Cykliker so überwiegend, dafs die poetischen fast ganz verdunkelt werden. Darum werden sie auch von den Alten ausdrücklich historische Dichter genannt und als glaubwürdige Zeugen angeführt. Sie erzählen ohne dichterische Ausschmückung eine Reihe von Begebenheiten mit allen ihnen bekannt gewordenen Einzelheiten, ohne andre Verbindung als die der Zeitfolge, wie prosaische der Kritik noch unkundige Geschichtschreiber.

Wenn gleich Geist und Zweck der epischen Poesie in diesem Zeitraum überwiegend historisch waren, so herrschte dieser Charakter doch nicht allgemein. Noch gab es Cykliker, die sich weit mehr dem homerischen Epos als der Geschichte näherten. Aristeas *aus Prokonnesus* dichtete etwa 560 Jahre vor Chr. Geb. eine Theogonie und ein episches Werk von dem Kriege der Arimaspen, einer hyperboreischen Völkerschaft, mit den fabelhaften Greifen, den Goldwächtern. Herodotus [1], Plinius und Aulus Gellius führen diefs Gedicht an, von dem Longinus und Tzetzes einige Verse aufbewahrt haben [2].

Der Scythe Abaris, ein Sohn des Seuthes, und Priester des Apollo zur Zeit des Kroesus, schrieb *Orakel*, *χρησμοί*; er besang die Liebesgeschichten des Flusses Hebrus und Apollo's Ankunft bei den Hyperboreern.

[1] [Herodot. IV, 13.]

[2] Auf den Aristeas sind viele Mährchen gehäuft; nach seinem Tode in Prokonnesus soll er sich wieder in Cyzikus und Sicilien gezeigt haben.

Die folgenden Dichter näherten sich wieder der Geschichte; sie waren Logographen, welche die geschichtlichen Begebenheiten in Verse kleideten.

Eugammon *von Cyrene*, ein Zeitgenosse des Aesopus, dichtete eine Telegonie oder das Leben und den Tod des Telegonus, welchen Ulysses mit der Circe erzeugt hatte, in zwei Büchern. Dem Klemens von Alexandrien zufolge [1] gab Eugammon des Musaeus Gedicht über Thesprotia für sein eigenes aus.

Chersias *von Orchomenus* brachte die Sagen aus den Städten Böotiens in epische Verse.

Stesichorus *aus Himera*, der bekannte lyrische Dichter, schrieb ein episches Gedicht von der Zerstörung Troja's (Ἰλίου πέρσις), auf welches die Ilische Tafel Rücksicht nimmt [2].

Panyasis *von Samos* [3] oder aus *Halikarnassus*, des Herodotus Oheim, einer der vorzüglichsten Cykliker, dem die alexandrinischen Kritiker in dem Kanon der epischen Dichter die vierte Stelle anwiesen, blühte während des ersten persischen Krieges [4]. Er dichtete eine *Herakleide* in vierzehn Büchern. Nach Valckenaers Vermuthung gehören die beiden uns bei Theokritus erhaltenen köstlichen Fragmente aus dem herakleischen Cyklus zur Herakleide des Panyasis; andere Kunstrichter schreiben sie dem Pisander zu. Gegen diese Ansicht erklärt sich G. Hermann [5]; er erkennt zwar in diesen beiden Stücken eine homerische Nachahmung, aber er glaubt darin gewisse von der epischen Dichtersprache abweichende Freiheiten zu bemerken, welche erst von den bukolischen Dichtern eingeführt wurden. [Auch sind diese Stücke im dorischen Dialekt geschrieben; Panyasis aber bediente sich der ionischen Mundart. Er dichtete auch, nach dem Zeugnisse des Suidas, Elegien, Ἰωνικά.]

Die Bruchstücke seiner Werke finden sich in den Sammlungen von *Winterton*, *Gaisford* und *Boissonade*.

Pigres *von Karien*, Bruder der Artemisia und Zeitgenosse des Xerxes, ist, nach dem Suidas, nicht nur Ver-

[1] Clem. Alex. *Stromat.* VI, p. 751.

[2] Stesichorus Gedicht war vielleicht lyrisch; dieſs scheint das Versmaaſs anzudeuten. S. Quinct. *Inst. Orat.* X, 1, 54.

[3] [S. *Heyne* ad Apollod. III, p. 991 und *K. O. Müllers* Geschichten der Hellen. St. Bd. II. Th. 2. p. 472.]

[4] 490 vor Chr. Geb.

[5] S. Orphica, ed. *Hermann*, p. 691, und den Artikel Pisander.

fasser der Batrachomyomachie, sondern auch des dem Homerus gewöhnlich zugeschriebenen Margites. Eben dieser Lexikograph erzählt, Pigres habe die Ilias, durch Einschaltung eines selbstgemachten Pentameters nach jedem Hexameter, in eine Elegie umgewandelt [1].

Choerilus *von Samos*, ein geborner Sklave, der sich, nach Suidas, durch die Flucht dem Sklaven-Stande entzog, war ein Schüler und Liebling (*παιδικά*) des Herodotus. Wenn der Lexikograph hinzufügt: Choerilus sei ein Jüngling (*νεανίσκος*) gewesen, als Xerxes Griechenland bekriegte, so widersprechen sich diese beiden Behauptungen, da Herodotus um jene Zeit kaum geboren war. Plutarchus erzählt, Lysander, König von Sparta, habe die Gesellschaft dieses Dichters geliebt. Daraus folgt, daſs man die Zeit seiner Blüthe zwischen den sogenannten Cimonischen Frieden und den Anfang des Peloponnesischen Krieges setzen müsse, oder zwischen 460 und 431 vor Chr. Geb. Demnach stellen wir ihn funfzehn Jahre nach Herodotus und zehn Jahre nach dem Einfall des Xerxes in Griechenland. Archelaus, König von Macedonien rief den schon bejahrten Dichter an seinen Hof und soll ihm täglich vier Minen [2] angewiesen haben. Wie Euripides, so starb auch er an dem Hofe dieses Fürsten [3].

Da Choerilus fühlte, daſs der Geschmack an epischen Erzählungen im einfachen homerischen Geiste in dem Maaſse abnahm, in welchem sich der Glaube an das Wunderbare verlor und der Grieche dem Kindesalter entwuchs, und daſs der Stoff aus der Mythen- und Heroen-Welt erschöpft sei [4], so ergriff er einen geschichtlichen Gegenstand, die Perserkriege, welche zwar durch Volksthümlichkeit anzogen, aber wegen ihrer Neuheit die der Epopoe unentbehrliche dichterische Ausschmückung nicht zulieſsen. Unpassend besang er also in epischer Form den Sieg der Athener über Xerxes,

[1] Suidas führt den ersten Pentameter von ihm an: *Μοῦσα, σὺ γὰρ πασης πείρατ' ἔχεις σοφίης.*

[2] Etwa 90 Rthlr. S. Athen. *Deipn.* VIII, p. 345. (Ed. *Schweigh.* vol. III, p. 273.)

[3] Archelaus regierte von 413—400 vor Chr. Geb. Choerilus kann daher etwa als ein Siebenzigjähriger gestorben sein.

[4] [Dieſs sagt er ausdrücklich in den fünf übriggebliebenen schönen Versen des Proemiums zu seinem Gedichte, um die Auffassung eines geschichtlichen Stoffes zu entschuldigen. S. *Aug. Ferd. Naeke*, Fragm. Choerili Samii, quae supersunt. Lips. 1817. 8. p. 104.]

Ἀθηναίων νίκη κατὰ Ξέρξου. Dem Stobaeus zufolge benannte er sein Geschichts-Epos *Περσηΐς*, Perseide. Ob er es mit der Schlacht bei Salamis beschlossen oder bis zum Ende des Krieges mit dem Xerxes fortgeführt habe, ob es überhaupt und in wie viele Gesänge getheilt gewesen sei, ist aus den dürftigen Bruchstücken nicht zu bestimmen.

In Behandlung des Stoffes folgte er zwar der epischen Sprache, aber er entfernte sich oft von der Einfachheit der homerischen Schreibart, und nahm manche dem historischen Styl eigenthümliche und der Würde der Epopoe unangemessene Ausdrücke auf. Um daher den Ton des Gedichtes zu heben, suchte er ihn durch bilderreiche Sprache zu adeln.

Das Geschichts-Epos des Choerilus war der Verherrlichung der Athener gewidmet. Um ihn zu ehren, beschlossen sie, die Perseis mit Homerus Gedichten jährlich an den Panathenäen durch Rhapsoden vor dem versammelten Volke regelmäfsig vortragen zu lassen [1]. Wenn Suidas noch hinzufügt, der Verfasser habe für jeden Vers ein Goldstück erhalten, (eine mit dem republikanischen Geiste und mit der Länge des Gedichtes kaum vereinbare Belohnung,) so scheint er den Choerilus von Samos zu verwechseln mit einem andern Choerilus, dem Verfasser eines zu Ehren Alexanders des Grofsen geschriebenen Gedichts. Ein wahrscheinlich aus der Zwittergattung der erwählten Dichtungsart entsprungener Mangel an eleganter Schreibart, die Wahl eines nicht ächt epischen Stoffes und vielleicht auch die bekannte Vorliebe des Plato für den Antimachus bestimmten die Alexandrinischen Kritiker ihn, seines Ruhmes ungeachtet, von dem Kanon der epischen Dichter auszuschliefsen, und seinem Nebenbuhler, dem Antimachus, die fünfte und letzte Stelle anzuweisen.

Der Geschichtschreiber Josephus hat uns aus der Perseis fünf Verse aufbewahrt [2], welche die älteste Nachricht der profanen Litteratur über die Juden enthalten. Unter den persischen Truppen nämlich nennt Choerilus auch die Bewohner der an einem grofsen See gelegenen Gebirge von Solyma [3]

Nach

[1] Suidas sagt nur: es wurde angeordnet, dieses Gedicht mit den homerischen vorzulesen. Diese Verordnung kann jedoch nur von den Athenern ausgegangen sein, und mufs sich auf das grofse Fest beziehen, welches in bestimmten Zeiträumen alle Stämme Attika's vereinigte.

[2] Contra Apion. I. p. 454. vol. II. ed. *Haverkamp.*

[3] *Ὤικεον δ' ἐν Σολύμοις ὄρεσιν, πλατέῃ ἐπὶ λίμνῃ.*

Nach Josephus versteht der Dichter darunter die Bewohner von Jerusalem. Indessen denken einige haarscharfe Kritiker bei jener Stelle an Solyma in Lycien, weil, dem Choerilus zufolge, die aufgeführten Truppen die Haare tonsurförmig (τροχοκουράδες) abgeschnitten trugen. Da nun das Mosaische Gesetz [1] den Juden diesen Gebrauch ausdrücklich untersagt, um sie von ihren Nachbarvölkern zu unterscheiden, so könne, meinen sie, in dieser Stelle nicht von Juden die Rede sein. Jeder Zweifel über die Lage von Solyma wird aber durch des Dichters Zusatz gehoben. „Die erwähnten Truppen," fügt er hinzu, „redeten die phönicische Sprache," [2] von der die hebräische eine Mundart ist. Demnach scheint es natürlich, anzunehmen, Choerilus habe zwar im Allgemeinen die Gewohnheit der Völker jener Länder gekannt, sich das Haupt zu scheeren, habe aber nicht so umfassende geographische oder statistische Kenntnisse gehabt um zu wissen, daſs ein kleines Volk in Syrien eine Ausnahme von diesem Gebrauch mache.

Suidas schreibt dem Choerilus ein Gedicht unter dem Titel *Λαμιακά*, Lamiaka, zu. Soll dieses Wort den *Lamischen Krieg* bedeuten, so hat er offenbar unsern Dichter mit dem unter Alexander dem Groſsen lebenden Choerilus verwechselt. Aus einem ähnlichen Irrthum verwechselte Eudocia ihn mit dem Komiker Choerilus.

Die Fragmente des Samiers Choerilus sind von *Aug. Ferd. Naeke* gesammelt, Leipzig, 1817. 8.

Antimachus *aus Kolophon* war ein Schüler des Panyasis und ein Zeitgenosse des Choerilus. Da er, wie Choerilus, die homerische Einfachheit dem Geiste seines Zeitalters nicht mehr angemessen fand, aber auch fühlte, daſs der geschichtliche Stoff der Epopöe fremdartig sei, so kehrte er zu den mythischen Gegenständen zurück, die er aber auf eine künstlerische Weise im neuen Geschmack behandelte. Die alexandrinischen Kritiker stellten seine Thebais den homerischen Gedichten zur Seite, und wiesen ihm in ihrem Kanon nach Homerus und Hesiodus den ersten Platz unter den Epikern an. Sie rühmen die Erhabenheit seiner Gedanken und die Kraft seines Ausdrucks, vermissen aber an ihm den Reiz und

[1] 3 Buch Mosis XIX, 27. [2] *Γλῶσσαν μὲν φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες.*

die Anmuth der homerischen Sprache. Auch Quinctilianus [1] legt ihm Würde und Kraft bei, auch eine lobenswerthe Erhebung über das Gewöhnliche und Gemeine, nur stehe er in dem Leidenschaftlichen, so wie in der Anmuth und Anordnung zurück, und zeige, dafs es nicht einerlei ist, Jemand am nächsten zu kommen, oder der erste nach ihm zu sein.

Ueber des Antimachus Sammlung von Elegieen, die er mit dem Namen einer Geliebten, Lyde, *Λύδη*, benannte, ist schon [2] gesprochen. Die Anthologie hat uns ein Epigramm aus derselben aufbewahrt.

Die Fragmente des Antimachus sind am vollständigsten gesammelt von *C. A. G. Schellenberg*, Antimachi Colophonii fragmenta, nunc primum conquisita, etc. Halae, 1786. 8.

XVI. ABSCHNITT.

Von dem Epigramm [3].

Das Wort Epigramm bezeichnete bei den Griechen ursprünglich eine kurze metrische Inschrift, welche man auf öffentliche Denkmäler, Kunstwerke und Weihgeschenke setzte, um ihre Bestimmung und Absicht auf eine geistreiche Weise auszusprechen. Darauf ging der Name Epigramm über in eine eigene Gattung kleiner, meist im elegischen Maafse abgefafster Gedichte, in welchen ein durch den Anblick einer Landschaft, eines Denkmals, eines Baumes, oder eines andern Gegenstandes erzeugter einzelner Gedanke, oder eine Betrachtung, ein Gefühl, ein Schmerz, ein Wunsch, oder

[1] S. Quinct. *Inst. orat.* X, 1, 53. [Vergl. *Buttm.* in Add. T. IV, p. 709 ed. *Spald.* und *Fr. Schlegel* in der Geschichte der griechischen und römischen Poesie, S. 203, über den Werth der Thebais.]

[2] Seite 175.

[3] *Guill. Colletet, Mich. de Marolles, Ant. Bauderon de Senecé, André Le Brun, Bruzen de la Martinière, Remond de St. Mard* und *Ch. Batteux* haben im Französischen über das Epigramm geschrieben; *G. E. Lessing* in seinen vermischten Schriften Th. I. [Bd. XVII seiner sämmtlichen Schriften, Berlin, 1827. 12. S. 73 ff.] und *J. G. Herder* in den Zerstreuten Blättern, Th. I. II, haben zuerst mit Klarheit das Wesen des Epigramms auseinandergesetzt. — Dell' Epigramma greco saggio, (von dem Grafen *de Vargas*,) Siena, 1796. 8.

eine erfreuliche oder schmerzliche Erinnerung in wenigen Versen dargestellt wurde.

Die Epigramme empfehlen sich sowohl durch ihren dichterischen Werth als auch durch ihre historische Bedeutsamkeit. Herodotus, Thucydides und die nachfolgenden Schriftsteller ziehen sie oft als wichtige Quellen für die Geschichte an. Ihrer doppelten Wichtigkeit wegen veranstaltete man frühzeitig mehrere in den folgenden Perioden zu erwähnende Sammlungen, welchen wir die Erhaltung einiger Epigramme aus diesem Zeitraume verdanken.

Aufser diesen Sammlungen hat der Pseudo-Herodotus, Biograph des Homerus, sechzehn Epigramme aufbewahrt, die von Homerus herrühren sollen. Diefs würden die ältesten sein, wenn ihre Aechtheit erwiesen wäre. Diesen zunächst folgt ein kleines Aesopus Namen tragendes Gedicht „über das Elend des menschlichen Lebens" von sechs Versen, welches den Sentenzen des Theognis und des Solon gleicht.

Etwa hundert Epigramme von schöner Einfachheit werden dem Simonides *aus Ceos* [1] zugeschrieben; sie beurkunden ganz ihren alterthümlichen Ursprung und ihre Aechtheit. Einige drücken einen sittlichen Kernspruch aus, andere athmen sanfte Schwermuth. Wahrscheinlich ist der jüngere Simonides aus Ceos, ein Sohn seiner Tochter und eben der, welcher eine Genealogie schrieb, Verfasser von einigen dieser Epigramme.

Von den Epigrammen des Anakreon, der Erinna, des Aeschylus, des Euripides, des Hegesippus und des Kolophoniers Antimachus ist schon die Rede gewesen. Einige wenige Gedichte dieser Gattung besitzen wir von Artemo [2], einem Zeitgenossen des Aristophanes, der ihn in den Acharnern anführt [3]. Auch Sokrates soll ein Epigramm, eine arithmetische Aufgabe, verfafst haben. Ein Epigramm ist uns vom Thucydides erhalten, eins von dem Rhodier Timokreon, seinem Feinde, und eins von dem Milesier Philiskus, einem Zeitgenossen des Lysias.

Etwa dreifsig Epigramme werden, wiewohl ohne Grund, dem Plato zugeschrieben; ein einziges gehört dem Speusippus an, seinem Nachfolger in der Akademie.

[1] Siehe S. 174.
[2] 348 vor Chr. Geb.
[3] [Aristoph. *Acharn.* 858. S. *H. Vofs* zu d. St.]

Athenaeus [1] hat uns drei nicht in die Anthologien aufgenommene Epigramme des Parrhasius aufbewahrt; es sind Inschriften, welche dieser berühmte Mahler auf einige seiner Kunstwerke setzte; sie zeugen von einer übertriebenen Eigenliebe. Athenaeus erzählt, Parrhasius habe in seiner Kleidung eine königliche Pracht gezeigt; er trug ein Purpurkleid, eine weifse Kopfbinde, und goldene Hafte in seinen Sandalen.

In der Anthologie befindet sich ein Epigramm von dem Argiver Agis, dem bekannten Schmeichler Alexanders des Grofsen. Dem Quintus Curtius zufolge war er nach Choerilus von Iasus [2] der schlechteste Verskünstler.

Eine kleine Anzahl von Epigrammen besitzen wir noch aus diesem Zeitraume von dem Macedonier Adaeus, dessen Blüthezeit in das Todesjahr Alexanders des Grofsen fällt; von Duris *aus Elaea* in Aeolis, seinem Zeitgenossen, und von dem Tragiker Astydamas, einem Schüler des Isokrates.

Uebers. Die Epigramme sind zum Theil von *Herder* in den Zerstreuten Blättern, Gotha, 1785. 1786, Th. I. II, mit vielem Geschmack metrisch übersetzt, am vollständigsten von *Fr. Jacobs* in seinem Tempe, Leipzig, 1803. 2 Bde. 8. N. verb. Aufl. Gotha, 1824.

XVII. ABSCHNITT.

Von der Geschichte. — Von den Logographen und den ersten griechischen Geschichtschreibern [3].

Die Gesammtmasse der *prosaischen* Litteratur dieses Zeitraumes zerlegen wir in sieben verschiedene Theile: in Geschichte, Erdbeschreibung, Beredsamkeit, Briefe, Philosophie, Mathematik und Arzeneikunde.

Die in diesem Zeitraume eintretende engere Verbindung der hellenischen Staaten, die mit den asiatischen und selbst

[1] Athen. XII, 11. (Ed. *Schweigh.* IV, 518.)

[2] VIII, 5, 8. „Pessimorum carminum post Choerilum conditor."

[3] *J. G. Vossii* de Historicis gr. libri IV, Lugd. Bat. 1651. 4. Supplementa etc. c. praef. J. A. Fabricii. Hamb. 1709. 8. — *Georg Fr. Creuzer*, die histor. Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, Leipz. 1803. 8. — [*N. Falk* de historiae inter Graecos origine et natura. Kiel, 1809. 4.]

mit den afrikanischen Völkern geführten Kriege, der steigende Handelsverkehr, die Reisen wifsbegieriger oder gewinnsüchtiger Personen erweiterten den geographischen und geschichtlichen Gesichtskreis des regsamen und empfänglichen griechischen Volkes. Es ward ein eigenes wichtiges Geschäft der jetzt rege gewordenen Forschbegierde, die einzelnen Stamm- und Familien-Sagen zu sammeln und auf die Gründung der Städte und die Stiftung einzelner Gemeinheiten zu achten. Vornehmlich empfanden die in Klein-Asien, Grofs-Griechenland und Sicilien angelegten Pflanzstädte, durch so mannigfache Beziehungen des Handels und der Politik unter einander verbunden und mit dem durch Meere getrennten Mutterlande zusammenhängend, das Bedürfnifs, eine Sammlung aller auf ihre Geschichte bezüglichen Sagen zu veranstalten um diese der Vergessenheit zu entziehen. So entstand *Sagenmeldung* [1], welche, auf die für den Kreis der aufzubewahrenden Begebenheiten zu beschränkte cyklische Form verzichtend, an der Ausbildung der Prosa und in dem seit dem sechsten Jahrhundert hinreichend geförderten Gebrauch der Schreibkunst eine mächtige Stütze fand. In den ionischen Pflanzstädten Vorder-Asiens gewann die *Logographie* (*Λογογραφία*), *Sagenschreibung in ungebundener Rede*, die Vorläuferin der Geschichte, zuerst Heimath und Pflege. Die Logographen [2] benutzten bei ihren prosaischen Geschichtserzählungen, an welche sie Nachrichten über Erd- und Völkerkunde knüpften, nicht allein den überlieferten Sagenstoff und die Werke der Dichter, sondern auch die vorhandenen alterthümlichen Denkmale, die Altäre, die Bildsäulen, die Gebäude, welche das Andenken gewisser Begebenheiten verewigen sollten, und die *Epigramme*, die auf denselben eingegraben waren. Auf diese Weise erscheinen die Logographien als die erste Frucht des erwachenden Forschungsgeistes, der

[1] [*Λογοποιΐα*. S. *Pierson* ad MOER. p. 244.]

[2] [*Λογογράφοι* hiefsen vorzugsweise die ältesten Geschichtschreiber von dem Milesier Kadmus bis zum Herodotus, weil sie durch ihre ersten geschichtlichen Versuche in Prosa, welche sie *λόγους*, *wahre* Erzählungen im Gegensatze der Dichtersagen, *μῦθοι*, nannten, die *historische Wahrheit* in der Sage von der *Erdichtung* abzusondern strebten, und durch diese Absonderung die Scheidung der prosaischen Geschichte von dem erzählenden Gedichte, ἔπος, begründeten. Siehe über die vielfachen Bedeutungen von *λόγος*, *μῦθος*, ἔπος, *Passows* Lexic., *Creuzers* historische Kunst S. 173 ff. und dessen Symb. und Mythol. Th. I. S. 45 u. 49. zweite Ausgabe.]

freilich nicht selten durch Leichtgläubigkeit, durch übertriebene Vaterlandsliebe und Nationalstolz, durch Unkunde der Naturgesetze und durch religiösen Wunderglauben irre geleitet wurde.

Die Werke der Logographen vor Herodotus, welche den Uebergang bahnen von der Epopöe zur wirklichen Historie, sind bis auf wenige von späteren Geschichtschreibern und Mythographen, von Scholiasten und Kirchenvätern erhaltene Bruchstücke verloren gegangen. Die wichtigeren dieser Sagensammler sind folgende:

Kadmus *aus Miletus* [1], nach dem Zeugnisse des Plinius [2] der älteste Logograph, war noch ganz von der mythischen Geschichte und der cyklischen Darstellung abhängig. Dem Isokrates [3] zufolge führte er zuerst den Namen eines Sophisten, womit man damals einen beredten Mann bezeichnete. Kadmus schrieb die Geschichte seiner Vaterstadt [κτίσις]. Sein Werk brachte der *Prokonnesier* Bion in einen Auszug.

Dionysius *aus Miletus* [4] oder aus Samos soll den ersten Versuch einer allgemeinen Geschichte Griechenlands gewagt haben; darum, scheint es, haben die Alten sein Werk unter dem Namen Cyklus oder historischer Cyklus angeführt. Diodorus von Sicilien hat ihn vielleicht als Vorarbeit bei den fünf ersten Büchern der Bibliothek benutzt [5].

Akusilaus *aus Argos* [6] zeichnete die Stammgeschichten der alten königlichen Familien auf, und führte sie bis auf Phoroneus zurück. Dem Klemens von Alexandrien zufolge, soll er die Gedichte des Hesiodus in Prosa aufgelös't haben.

Dionysius *aus Chalcis* faſste die Entstehung der Städte ins Auge. Diese sowohl geschichtlichen als geographischen Untersuchungen über die *Gründungen der Städte und Stiftungen einzelner Gemeinheiten* nannten die Griechen κτίσεις.

Hekataeus *aus Miletus*, ein Sohn des Hegesander, gehörte einer der griechischen Familien an, welche ihre Genealogie bis auf die Götter zurückführten [7]. Er versuchte die

[1] 520 vor Chr. Geb.

[2] *Hist. nat.* VII, 56. In einer andern Stelle V, 29 nennt er ihn den Erfinder der Prosa; anderswo aber legt er diese Erfindung dem Pherecydes bei.

[3] In der Rede περὶ ἀντιδόσεως.

[4] 510 vor Chr. Geb.

[5] S. *Heyne*, de fontibus histor. Diodori.

[6] 500 vor Chr. Geb.

[7] Herod. II, 143 erzählt, wie die Priester zu Theben in Aegypten des Hekataeus Ansprüche auf göttliche Abkunft zurückwiesen.

Ionier, seine Mitbürger, von ihrem Vorhaben einer Empörung gegen Darius [1], des Hystaspes Sohn, durch Vergleichung ihrer beiderseitigen Streitkräfte abzurathen; da sie aber bei ihrem Entschlusse beharrten, zeigte er ihnen die Mittel zu einem entschiedenen Uebergewicht zur See [2].

Hekataeus sammelte genealogische, geographische und historische Nachrichten, und erweiterte die Grenzen der Geschichte dadurch, daſs er auch das Ausland in ihr Gebiet hineinzog. In seiner *Erdbeschreibung*, *Περιήγησις γῆς*, behandelte er alle damals bekannten Länder. Agathemer nennt ihn in einem auf uns gekommenen Bruchstücke einen vielgereisten Mann (*ἀνὴρ πολυπλανής*). Einzelne Theile der Periegese werden unter den Benennungen: Reise durch Asien, durch Libyen, durch Aegypten, durch Europa, durch den Hellespont u. s. w. angeführt. Vornehmlich beschäftigte ihn die Beschreibung Ober-Aegyptens und die Ergründung der Geschichte von Theben, eine Hauptursaehe, warum Herodotus, dem seine Werke wichtige Dienste leisteten, sich wahrscheinlich weniger über diesen Theil der Geschichte verbreitet hat [3].

Dionysius von Halikarnassus lobt die Einfachheit und Klarheit seiner Schreibart, aus der alle Bilder und jeder überflüssige Schmuck verbannt sind. Photius, der in seinem Auszuge aus dem 40sten Buche des Diodorus von Sicilien, in welchem die Rede von den Juden ist, den Milesier Hekataeus anführt, hat ihn wahrscheinlich mit dem fabelhaften Abderiten verwechselt.

Die Fragmente des Hekataeus hat *Creuzer* herausgegeben und erklärt in Historicorum graecor. antiquiss. fragmenta, coll., emend., explic., et de cujusque scriptoris aetate, ingenio, fide comment. est *G. F. Creuzer*. Hecataei historica, itemque Charonis et Xanthi omnia. Heidelb. 1806. 8.

Menekrates *von Elaea* (in Aeolis) war ein Zeitgenosse des Hekataeus. Strabo führt sein Werk *περὶ κτίσεων*, über

[1] Im Jahr 503 vor Chr. Geb.

[2] S. Recherches sur Hécatée de Milet, par l'abbé *Sévin*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VI, p. 472. *Ukert* über die Geographie des Hekataeus und Damastes, Weimar, 1814. 8. [S. Herod. V, 36, und Hekataeus Rath nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges Herod. V, 125.]

[3] *Creuzer*, Symb. und Mythol. der alten Völker, Th. I. S. 240. Ausg. II.

freilich nicht selten durch Leichtgläubigk... des Hellespont an,
bene Vaterlandsliebe und Nationalsto...
Naturgesetze und durch religiöse... des Pythokles, blühte
leitet wurde. ...eus. Er schrieb meh-

Die Werke der Logogra... ...ens, τὰ Περσικά, in zwei
Uebergang bahnen von de... ...mpsakus, περὶ Λαμψάκου
sind bis auf wenige von ... Bücher κτίσεις πόλεων, über
Mythographen, von Sch... Bücher Hellenika, Ἑλληνικά.
Bruchstücke verloren ... Republik Lampsakus gehörigen
gensammler sind fol... in vier Büchern; eine Geschichte

Kadmus *aus M*... in vier Büchern, deren Verlust sehr
der älteste Logo... weil die Gesetze des Minos ihrem wesent-
Geschichte und ... nach in diesem Werke angegeben waren.
Isokrates [3] zu... diese Nachrichten verdanken, führt noch an-
sten, womit ... dieses Logographen an; da es aber seinem
Kadmus so... außer dem Charon von Lampsakus noch
Werk br... dieses Namens gab, von welchen der eine

Di... Schriftsteller der andere in Naukratis geboren war, so ist sehr
Versu... dafs er die Werke des einen dem andern bei-
habe... gelegt habe.
den...
de...
f...

Die wenigen übrig gebliebenen Fragmente des Charon hat der Abt Sévin in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, p. 56, vollständiger Creuzer in der vorhin angeführten Sammlung herausgegeben.

Xanthus *aus Sardes*, ein Sohn des Kandaules, blühte um die Zeit, in welcher seine Vaterstadt von den Ioniern zerstört wurde [1]. Er schrieb vier Bücher lydischer Geschichten, *Λυδιακά*. Das ihm von Klemens von Alexandrien [2] beigelegte Werk über die Magier, *Μαγικά*, rührt wahrscheinlich von dem athenischen Musiker Xanthus her, einem Zeitgenossen des Theophrastus und Verfasser von Lebensbeschreibungen berühmter Männer [3].

Die Fragmente des Xanthus hat *Creuzer* gesammelt und erklärt.

Hippys *von Rhegium* [4] verfaſste eine Geschichte Siciliens in fünf Büchern, aus welchen Myes einen Auszug machte, und ein Werk über den Ursprung Italiens.

[1] Im Jahr 500 vor Chr. Geb.
[2] *Stromat.* Lib. III, p. 515. ed. *Potter.*
[3] Diog. Laertius IV, 29.
[4] 495 vor Chr. Geb.

...ikus [1] *aus Mitylene,* blühend 460 vor Chr. Geb., ...enutzung der Vorarbeiten des Hekataeus und ... meisten damals bekannten Länder. Von den ...storikers werden angeführt: seine Aegyp-... Argolika, seine Schrift über Arkadien, seine ...ἰς], welche wahrscheinlich über den vom Aso-...en Theil Böotiens handelte, seine Atthis, Atlantis, ...tiaka, Thessalika, Cypriaka, Lesbika, Persika, Troika, ...ika u. a. Athenaeus führt ein Gedicht: *Καρνεονῖκαι,* ... ihm an, in welchem er die Sieger in den Karneischen ...ielen [2] besungen hatte. Zur chronologischen Ordnung seiner Geschichtserzählungen benutzte er das in dem Tempel zu Sicyon aufbewahrte Verzeichnifs der Priesterinnen von Argos; hier finden wir die erste Spur von Anwendung der Chronologie auf die Geschichte.

Die Fragmente des Hellanikus sind von *Fr. Wilh. Sturz* gesammelt, Leipz. 1787. 8. [Ed. II. Leipz. 1826. 8.]

Damastes *von Sigeum,* ein Schüler des Hellanikus, schrieb ein Städte- und Völker-Verzeichnifs, *Ἐθνῶν κατάλογος καὶ πόλεων,* und eine Geschichte Griechenlands, *περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων.* Eratosthenes hat seine Werke stark benutzt, was ihm Strabo, welcher den Damastes für einen fabelhaften Geschichtschreiber hält, zum Vorwurf macht. Er hat von der Gründung Roms gesprochen; Dionysius von Halikarnassus führt ihn an.

Pherecydes *aus Leros,* einer der sporadischen Inseln, welcher nicht mit Pherecydes aus Scyros, dem Erfinder der Prosa, verwechselt werden darf, sammelte die älteren Sagen von Athen; in dieser Rücksicht erscheint er also mit Hellanikus als Vorläufer der Verfasser der *Atthiden.* Mit Pherecydes, dem Zeitgenossen des Herodotus, wird die Reihe der Logographen geschlossen.

[1] Zufolge der gewöhnlichen Ableitung dieses Namens von Ἑλλάς und νίκη spricht man die vorletzte Sylbe lang aus. Wenn indessen diese Ableitung richtig wäre, so müfste unser Geschichtschreiber Hellanonikus heifsen. Da er aber ein Aeolier von Geburt war, so ist der Name Hellanikus wahrscheinlich die äolische Form für Ἑλληνικός. Wir entlehnen diese Bemerkung von *Sturz.* [Die Messung dieses Namens ist zweifelhaft; nach *Tzetzes* Posthom. 778 ist die vorletzte Sylbe lang (— — — ◡), nach *Avien.* ora marit. 43 kurz (— — ◡ ◡). Siehe *Passows* Gr. Lex. s. v. Ἑλλανικός.]

[2] [S. *Manso's* Sparta I, 2. S. 214.]

Die Fragmente des Pherecydes und des Akusilaus sind gesammelt und erläutert von *Fr. Wilh. Sturz*, Gera, 1789. 8. [Ed. II, Leipz. 1824. 8.]

Nur sehr uneigentlich kann man die Logographen, welche nicht selten unrichtige Ueberlieferungen aufzeichneten, Historiker nennen. [In ihren aus vielen örtlichen Stamm- und Familien-Sagen erwachsenen Specialgeschichten flofs die Kunde von wirklich Geschehenem noch mit dem Mythischen zusammen.] Eigentliche Geschichte, zusammenhängende, beglaubigte und belehrende Darstellung merkwürdiger und zuverlässiger Begebenheiten in ihrer mannigfaltigen Verbindung und Wechselwirkung, konnte sich erst gestalten, als die Geschichtschreiber das Gebiet des Mythos verliefsen und sich auf Erzählung solcher Thatsachen beschränkten, welche sie entweder selbst erlebt oder von Augenzeugen erkundet oder durch eigene Anschauung des Schauplatzes der Begebenheiten geprüft hatten.

Den Uebergang von der Sagenschreibung zur eigentlichen Geschichtschreibung bahnt HERODOTUS, welcher auf die Form seiner Vorgänger, die Begebenheiten Eines Volkes oder Einer Stadt abgesondert vorzutragen, verzichtend, zuerst die für die verschiedenen Völker der Erde wichtigen Begebenheiten an Eine Kette knüpfte und aus so vielen zerstückelten Theilen ein künstlerisches Ganze bildete. Er ist *Vater der wahren Geschichte*; mit ihm beginnt die Reihe der classischen Historiker Griechenlands. Geboren [1] zu *Halikarnassus in Karien*, in einer Stadt, welche zu der dorischen Hexapolis gehörte, aber nachmals davon ausgeschlossen wurde [2], verliefs er als Jüngling seine Vaterstadt nach dem Verluste ihrer Freiheit und nahm seinen Wohnsitz in Samos, wo er den dorischen Dialekt mit der ionischen Mundart vertauschte. Seit seinem fünfundzwanzigsten Jahre bereisete er die wichtigsten Staaten der damals bekannten Erde, Griechenland, Macedonien, Thracien, die an der Mündung des Ister und

[1] Nach *Larcher* Olymp. LXXIV, 1 = 484 vor Chr. Geb., vier Jahre vor dem Einfall des Xerxes in Griechenland. [Ueber Herodotus Leben und Geschichte vergl. *Dahlmanns* Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte: Bd. II. 1823. 1ste Abtheil.: Herodot, aus seinem Buche sein Leben. — Quaestiones Herodoteae. Scribebat *Carol. Guil. Lud. Heyse*. Partic. I. De vita et itineribus Herodoti. Berol. 1827. 8.]

[2] [HEROD. I, 144.]

des Borysthenes gelegenen Länder, einen grofsen Theil Asiens vielleicht bis Babylon [1], Aegypten und das angränzende Libyen, um sich durch eigene Anschauung und mündliche Forschungen die lebendigen Züge zu einer Geschichte des Kampfes der Griechen mit den Persern zu sammeln. Diesen mit musterhafter Treue und Umsicht gesammelten Stoff verarbeitete er nach seiner Rückkehr in Samos zu einer Reihe von anziehenden historischen und geographischen Gemählden, welche als anmuthige, rührende und erschütternde Episoden zu einer einzigen, grofsen und folgenreichen Haupthandlung verbunden sind, deren Entwickelung die Niederlage des Xerxes ist. Sein nach Art der Dichter theilweise bei den Olympischen Spielen [2], zu Korinth und später [Olymp. LXXXIV, 1] in Athen an den Panathenäen von ihm vorgetragenes Geschichtswerk wurde mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen.

Ueberdrüssig des Aufenthalts in seiner Vaterstadt, welche nach Vertreibung ihres Tyrannen Lygdamis, eines Enkels der Königin Artemisia, von Parteiungen zerrissen wurde, schlofs sich Herodotus an die von den Athenern nach Thurium in Grofs-Griechenland ausgesandte [3] Colonie, wo er bis zur Zeit des peloponnesischen Krieges lebte [4]. Sein Todes-

[1] [Die Beschreibung von Babylons Gröfse, Lage, und den vorzüglichsten Gebäuden u. s. w. Lib. I, 178 ff. 192 u. 193 beweis't des Herodotus eigne Anschauung. S. *Mannerts* Geographie Th. I. S. 45. und *Heyse's* angef. Schrift, Cap. V.]

[2] Olymp. LXXXI = 456 vor Chr. Geb. [Diese auf LUCIANUS (*Herod. s. Aëtion* T. IV. p. 117 sqq. ed. Bip.) sich zunächst stützende, in neueren Zeiten vorzüglich durch *Dahlmann* in Zweifel gezogene Angabe über die Recitation des Herod. zu Olymp. hat *Heyse* Cap. II aufs neue geprüft und historisch zu begründen versucht. Ihm zufolge hat Herod. zu Olympia und zwar in Gegenwart des Thucydides gelesen, aber nur einen Theil seines Werks, denjenigen, welchen er damals, d. h. Olymp. LXXXI, beendigt hatte, wahrscheinlich die asiatischen Geschichten, welche jetzt den Inhalt des ersten Buches bilden. Daraus widerlegt sich dann die Ansicht Derer, welche meinen, Herodotus habe diejenigen Theile vorgelesen, welche die griechische Geschichte erzählen und die Grofsthaten der Griechen schildern. S. Heidelb. Jahrb. 1827. S. 935.]

[3] 444 vor Chr. Geb.

[4] [Diese auf DIONYSIUS *von Halikarnassus* (*Judic. de Thucyd.* 5. παρεκτεῖναι μέχρι τῶν Πελοποννησιακῶν) gestützte allgemeine Annahme hat, unseres Wissens, zuerst *Dahlmann* in seiner angeführten Schrift aus einzelnen Stellen des Herodotus zu widerlegen gesucht; seiner Meinung zufolge hat Herodotus sein Werk nicht vor dem Ende des peloponnesischen Krieges geschrieben. Aus den meisten Stellen scheint indessen doch hervorzugehen, dafs Herodotus in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges vorzugsweise an seinem Werke geschrieben und späterhin nur nachgetragen und gefeilt habe. Vergl. Gött. Gel. Anz. 1824. St. 158. Auch nach *Fr. Passow* in den Jahrb. der Philol. und Paedag. 1826. Bd. II, S. 154 „läfst Schöll den Tod des Herodotus

jahr ist unbekannt. Hier in stiller Zurückgezogenheit überarbeitete [1] und vollendete er sein Werk, in neun Büchern, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen [vielleicht erst der Alexandrinischen Grammatikern] mit dem Namen der neun Musen bezeichnete. Es umfaſst einen Zeitraum von zweihundertundzwanzig Jahren, beginnend mit dem lydischen Könige Gyges und endend mit der Flucht des Xerxes aus Griechenland. Mit der künstlerischen Anordnung des Stoffes verband Herodotus eine hohe Anmuth und Milde der Sprache, welche durch die Weichheit der, zuweilen mit epischen Formen vermischten, ionischen Mundart noch vermehrt wird. Sein Styl [welchen Winckelmann [2] mit dem ältesten Style der bildenden Kunst vergleicht, dem es noch an der Rundung fehlt, wodurch Licht und Schatten entsteht,] hält die Mitte zwischen der epischen und prosaischen Schreibart.

Vielleicht steht die Geschichte des Herodotus nicht bloſs hinsichtlich der Schreibart auf der Gränze der Poesie und Prosa. Dem Abt *Geinoz* erscheint die ganze Anlage und Einrichtung des Werkes poetisch, und nach dem Vorbilde des Homerus entworfen. „Seine Absicht," sagt dieser Kunstrichter, „war, die unter den Menschen vorgefallenen merkwürdigen Ereignisse zu erzählen, insonderheit aber die Streitigkeiten der Griechen und Barbaren zu entwickeln. Diesem Plane gemäſs zerfällt das Werk in zwei Theile; der erste begreift den Ursprung, das Alterthum, die Gebräuche und Sitten aller damals bekannten Völker, die geographische Be-

um etwa 24 Jahre zu früh erfolgen. Denn da Herodotus selbst Lib. I, 130 noch der Empörung der Meder gegen den Darius Nothos und ihrer Wiederbewältigung gedenkt, so muſs er mindestens nach Olymp. XCIII, 1 als Siebenundsiebzigjähriger am Leben gewesen sein, und an seinem Geschichtswerke, wenn auch nicht eigentlich geschrieben, so doch gefeilt und nachgetragen haben." Zu einem fast gleichen Resultat ist auch *Heyse* a. a. O. Cap. III gelangt, dem zufolge Herodotus noch über 408 vor Chr. Geb., also über sein siebenundsiebzigstes Jahr hinausgelebt hat. Ob er das Ende des peloponnesischen Krieges noch erlebt habe, läſst er ungewiſs.] Gegen diese Ausführung hat der Verfasser zu bemerken, daſs, wenn Passow sagt, er habe den Tod des Herodotus um 24 Jahre zu früh festgesetzt, dieſs bloſs aus einem Miſsverstand herrührt. Der Verfasser hat nämlich nicht sagen wollen, Herodotus habe in Thurium bis zum peloponnesischen Krieg gelebt, sondern bis in die Zeiten dieses Krieges. Es heiſst im Original durch einen Druckfehler: jusqu'*au* temps, statt: jusqu'*aux* temps.

[1] Spuren der Ueberarbeitung finden sich Lib. VII, 137. 233, wo Herodotus auf spätere Begebenheiten anspielt.

[2] [*Winckelmanns* Anmerk. zur Geschichte der Kunst S. 32.]

schreibung und Geschichte der von ihnen bewohnten Länder, kurz, die allgemeine Geschichte des menschlichen Geschlechts; der zweite: die Geschichte der zwischen Persern und Griechen geführten Kriege, welche mit Cyrus Regierung beginnt und mit Schilderung der Schlachten bei Plataeae und Mykale endigt, in welchen Xerxes Heere besiegt wurden. Diese Begebenheiten fassen einen Zeitraum von etwa neunzig Jahren in sich."

„Um diese doppelte Aufgabe zu lösen beginnt Herodotus nicht, wie Diodorus von Sicilien und alle Compilatoren der allgemeinen Geschichte, mit Entwirrung des Chaos, mit dem Ursprunge des Menschengeschlechts, mit Regierung der Götter auf Erden und mit den Erscheinungen der ersten Zeitalter, sondern er eröffnet sein Werk mit einer kurzen Untersuchung über die erste Veranlassung des Krieges zwischen den Griechen und Barbaren, welchen er zu erzählen beabsichtiget. Darauf versetzt er den Leser plötzlich in den Mittelpunct der lydischen Geschichte, und erzählt des Kroesus unglückliche Unternehmung gegen Cyrus. Die gegen alle damals bekannte Völker in Asien, Europa und Afrika unternommenen Eroberungszüge des Cyrus und seiner Nachfolger bieten dem Herodotus eine sehr natürliche Veranlassung dar, sich über die Gesetze, die Religion und die Sitten, über Alterthümer, Denkmäler und Naturerzeugnisse jedes einzelnen Landes zu verbreiten, und die allgemeine Geschichte der Völker und die geographische Beschreibung der Erde episodisch mit der stückweise an verschiedenen Orten vertheilten besondern Geschichte der persischen Könige zu verweben. Diese in gehörigen Zwischenräumen eingeschobenen Stücke bieten dem Leser ergötzliche Ruhepuncte dar, und beugen der Ermüdung und dem Ueberdrusse vor, welche eine ununterbrochene Geschichtserzählung und eine fortwährend auf dieselben Gegenstände gerichtete Aufmerksamkeit erzeugen würden. Aus diesen verschiedenen Abschweifungen entspringt die Mannigfaltigkeit, welche sowohl der Geschichte als der Dichtkunst Leben und Gemüthlichkeit geben."

„In Anordnung der verschiedenen Theile seiner Geschichte hat Herodotus den Plan der Ilias mit vieler Kunst nachgeahmt. Die Erzählung von den Eroberungen und den verschiedenen Unternehmungen der persischen Könige ist in sei-

nem Werke, wie die Erzählung von den Wirkungen des Zorns des Achilles in der Ilias, der Grundfaden, an welchen er höchst ergötzliche und anziehende Beschreibungen, so wie höchst nützliche Belehrungen und sehr bemerkenswerthe Beobachtungen, kurz Alles anknüpft, was das menschliche Leben und die Weltbühne Angenehmes und Anziehendes darbieten."

„Nicht weniger auffallende Spuren der Nachahmung zeigt die Vergleichung der Geschichte des Herodotus mit Homers *Odyssee*. Sie gleicht dieser Epopöe nicht nur in Beziehung auf den Plan und die Anordnung des Stoffes, sondern auch selbst in Rücksicht auf den Gegenstand in Behandlung der Erzählung, in Nachahmung des Eingangs, in Fortführung und Entwickelung des Gedichtes. So wie Homerus seine Odyssee mit Auseinandersetzung der unglücklichen Lage des Hauses des Odysseus eröffnet, so scheint Herodotus seine Geschichte nur deſshalb mit der Regierung des Krösus zu beginnen, um gelegentlich die Schwäche und Dunkelheit der damals wichtigsten Freistaaten Griechenlands zeigen zu können, wozu ihm das mit Athen und Lacedämon zu schlieſsende Bündniſs des Krösus die Veranlassung darbot. Eine vollkommene Aehnlichkeit kann zwischen diesen beiden Schriftstellern freilich nicht Statt finden, von denen der eine einen gegebenen Stoff bearbeitete, der andere dem Zuge seiner Einbildungskraft folgen durfte. Beide aber erregen, obgleich sie verschiedene Wege gehen, in dem Gemüthe des Lesers dieselben Empfindungen, dieselbe Theilnahme" [1].

Die zwischen dem Geschichtswerke des Herodotus und den Epopöen des Homerus vorhandene Beziehung rührt, ohne Zweifel, weniger von einer Nachahmung her, als von dem Wesen der Gegenstände und von dem Uebergange aus einer Gattung in die andere, deren Gränzen noch nicht scharf genug bezeichnet waren. [Beide haben noch die religiöse Weltansicht, die kindliche Einfalt, die naive Anmuth, die gemüthliche Ausbreitung, die mahlerische Lebendigkeit in Schilderung

[1] S. drittes Mémoire von *Geinoz* über Herodotus in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XXIII. p. 101. [deutsch in *Gatterers* histor. Bibl. Bd. X. S. 29—136.] *C. Aug. Boettiger*, Prolusiones I et II de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente. Vinariae 1792 und 1793. 4. [befinden sich in Ruperti's und Schlichthorst Commentatt. philolog. Bremen, 1794. T. I. P. 1. p. 41 und P. 2. p. 54.]

der Natur und des Menschen, vollkommen mit einander gemein, und unterscheiden sich nur durch die Form.]

Müssen wir nun den Herodotus sowohl in Beziehung auf Anordnung des historischen Stoffes als auch in Rücksicht der Schreibart einen Dichter nennen, so verdient er wegen seiner Wahrheitsliebe und seiner Glaubwürdigkeit mit Recht den Namen eines Geschichtschreibers. Er erzählt höchst einfach und treu und unterscheidet bestimmt, was er aus *eigner Anschauung* [1], und was er nach *mündlicher Erkundigung* vorträgt; selten mischt er sein eigenes Urtheil ein; nur hier und da drückt er seinen Zweifel aus oder gesteht offen seine Unfähigkeit zu einer genauen Berichterstattung [2]; dagegen bezeichnet er eben so bestimmt den höchsten Grad der historischen Gewifsheit [3] und sondert fremde Vorstellung von der Thatsache ab [4]. Mit Unrecht versuchte man defshalb zu einer Zeit, in welcher die philosophische Kritik, die Naturwissenschaften, die Länder- und Völkerkunde noch in dem Zustande der Kindheit waren, seine historische Wahrhaftigkeit verdächtig zu machen, so dafs man ihm ganz unverdienterweise den Beinamen eines fabelsüchtigen Geschichtschreibers gegeben hat. Die ihm von Harpokration gemachten Vorwürfe kennen wir nicht, weil die von Suidas angeführte Schmähschrift dieses Rhetors: *Lügen in den Geschichten des Herodotus*, verloren gegangen ist. Plutarchus hat ihn in einer mehr spitzfindigen als überzeugenden, noch vorhandenen Abhandlung sogar beschuldigt, er habe recht geflissentlich die Wahrheit verfälscht. Gegen diese Vorwürfe, deren Ungrund jetzt allgemein anerkannt ist, hat ihn Geinoz [5] in Schutz genommen. Neuere Reisende haben viele von seinen in alten Zeiten für falsch und märchenhaft gehaltene Erzählungen beglaubigt, als wahres Naturereignifs und als wahre zum Theil noch dauernde Menschensitte dargestellt, oder doch die Ursachen angegeben, welche ihn zum Irrthum verleiten konnten, so dafs selbst die seiner Geschichte eingewebten Fabeln als Zeugnifs für seine historische Wahrheitsliebe dienen. „Die

[1] [Herod. II, 99.]
[2] [Herod. I, 172.]
[3] [Herod. I, 140.]
[4] [Herod. II, 122. 123.]

[5] *Geinoz* in dem XIXten Bande der Mém. de l'Acad. des Inscr. p. 115. — Der berüchtigten Apologie des Herodotus von *Henr. Stephanus* wollen wir nicht gedenken.

Geschichten des Herodotus," sagt Volney [1], „haben das seltsame Schicksal gehabt, daſs ihre Vortrefflichkeit, von den Alten herabgewürdigt, von uns Neueren in eben dem Maaſse erkannt worden ist, in welchem unsere Kunde über die von ihm beschriebenen Länder und Völker an Umfang und Genauigkeit gewonnen hat. Nach den übereinstimmenden Zeugnissen neuerer Reisenden in Aegypten läſst sich zu dem von ihm entworfenen genauen, groſsen Gemählde dieses Landes nichts hinzufügen. Weil er für die damaligen Einsichten zu hoch stand, so fand er bei den Alten weniger Glauben als unbedeutendere Schriftsteller."

Die ihm vorgeworfene Leichtgläubigkeit, von der wir ihn nicht ganz freisprechen wollen, ging zum Theil hervor aus seinen ächt vaterländischen Gesinnungen und aus seiner durch die Siege der Griechen über die Barbaren erzeugten Begeisterung, wodurch er verleitet wurde, übertriebenen Nachrichten zu vielen Glauben zu schenken, zum Theil und vornehmlich aber aus seinem wahrhaft frommen Gemüthe, das allen ihm von den Priestern erzählten heiligen Sagen, so wie überhaupt dem Allen trauete, was mit der Religion zusammenhing [2]. [Dieser fromme Sinn des Historikers spricht sich deutlich

[1] Recherches critiques sur l'histoire ancienne, T. II, p. 98.

[2] In unsrer Zeit hat Herodotus zwei neue Gegner gefunden in *Chahan de Cirbied* und *F. Martin*, den Verfassern der: Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie, puisées dans les manuscrits orientaux de la Bibliothèque du Roi. Paris, 1806. 8. Diese beiden Männer setzen ihm das Zeugniſs des Syrers *Mar-Ibas-Cadina* (Geheimschreibers des von 152 bis 130 vor Chr. Geb. regierenden armenischen Königs Valarsaces) entgegen, welcher eine Geschichte Armeniens verfaſste. Dieser Schriftsteller behauptete, in den Archiven von Ninive die auf Befehl Alexanders des Groſsen gemachte griechische Uebersetzung eines chaldäischen Werkes aus dem höchsten Alterthum gefunden zu haben. Das Geschichtswerk des *Mar-Ibas-Cadina* ist zwar nicht mehr vorhanden, aber es war die Quelle, aus welcher die anderen armenischen Historiker, *Moses de Chorena* im 5ten Jahrh. und *Johann Katholikos* im 10ten Jahrh. schöpften. Die Erzählungen dieser Geschichtschreiber nun werden von jenen Schriftstellern dem Herodotus entgegengesetzt. Da aber diese Erzählungen aller Kritik ermangeln, so dürfte, nach unsrer Meinung, die Ansicht von Chahan de Cirbied und Martin wenig Anhänger finden. Sie erwarten es auch gewiſs selbst nicht, da sie S. 305 einräumen, Mar-Ibas-Cadina liefere nur fabelhafte Erzählungen in dem 5. 25. 26. 32sten Capitel und in einigen anderen Stellen des ersten Buches des Moses von Chorena, welches die ganze alte Geschichte von Armenien bis auf die Zeiten der Parther enthält. Ja, sie entschuldigen ihn sogar deſshalb und sagen: er selbst gestehe ein, diese Erzählungen nur als Fabeln und nicht als wahre Geschichten zu liefern. Nach einem so aufrichtigen Geständniſs dürfte man wohl die ersten 304 Seiten der Recherches curieuses nur als einen Scherz betrachten.

deutlich in der dem ganzen Werke zum Grunde liegenden *religiösen Weltansicht* aus. Der Lebensorganismus des ganzen Geschichtswerkes ist die von ihm durch lange Menschenbeobachtung gefundene Wahrheit der ewigen Dauer des Göttlichen bei dem beständigen Wechsel alles Irdischen. Weil alles Menschliche wandelbar und unvollkommen sei [1], weil „die neidische Gottheit" [2] (d. i. die Nemesis) über die zwischen dem Menschlichen und Göttlichen gezogenen Grenzen wache und den das vorgeschriebene Maaſs überschreitenden Uebermuth strafe, wie an den ergreifenden Erzählungen des Kroesus [3], Polykrates [4], Periander [5] und anderen Geschichten gezeigt wird, so müsse man des Glückes mit Maaſs genieſsen und in der Fülle der Herrlichkeit und des Wohllebens den Neid und die Wandelbarkeit der Gottheit, der waltenden Nemesis fürchten; denn eine ewige Naturordnung herrsche über die Welt [6], und die Gottheit sorge, daſs das Glück des Despoten nicht die ihm angewiesenen Grenzen überschreite und das Gleichmaaſs störe [7]. So wie das ungemessene Glück den Kroesus und den Xerxes bethörte, so wird künftig auch der verblendete Sohn des Glücks durch eigne Schuld ins Verderben rennen; und dieſs Verderben kommt nicht unangemeldet. Die Gottheit spricht durch den Mund der Pythia zum Kroesus und kündigt durch die eingewebten doppelsinnigen Orakelsprüche den ewigen Gang einer übersinnlichen Weltordnung an. Das ganze Kunstwerk ruht auf einer sich durch und durch bedingenden, gleich einer Kette aneinander hangenden Orakelfolge. Mit einem Orakel [8], das den Untergang der Mermnaden in Lydien weissagt und mit Kroesus in Erfüllung geht, beginnt das Werk und mit einem Orakelspruch [9], der das über den persischen Despoten ergehende letzte Gericht ankündigt, schlieſst die Geschichtserzählung.] Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf den Inhalt der neun Geschichtsbücher des Herodotus.

In dem ersten Buche erzählt Herodotus, bei Gelegenheit der ersten Veranlassungen des Krieges der Hellenen wi-

[1] Herod. I, 5.
[2] Herod. I, 32. 92. III, 40. VII, 46.
[3] Herod. I, 32 ff.
[4] Herod. III, 39 ff.
[5] Herod. III, 50.
[6] Herod. I, 91.
[7] Herod. VII, 10. VIII, 13.
[8] Herod. I, 13 vergl. mit 91.
[9] Herod. IX, 43.

der die Barbaren, die Geschichte der Lyder. Beginnend mit Gründung ihres Reiches durch Lydus, den Sohn des Atys, führt er ihre Regentenfamilien auf, die sich in drei Dynastien theilten, in die der Atyaden, der Herakliden, und der Mermnaden, deren fünfter und letzter König Kroesus war. Der diesem Fürsten vom delphischen Orakel ertheilte Rath, sich mit den Hellenen zu verbinden, bietet dem Verfasser eine passende Gelegenheit dar, Athens und Sparta's Zustand episodisch einzuweben. Die Feindseligkeiten des Kroesus mit dem Cyrus leiten den Herodotus sehr natürlich auf die Erzählung der Geschichte der Meder, von dem Anfange ihrer Herrschaft bis auf die Zerstörung ihres Reiches durch die Perser. Die Geschichte des Cyrus führt Abschweifungen herbei, in welchen der Verfasser die Geschichte der griechischen Pflanzstädte in Klein-Asien und die Zerstörung der assyrischen Herrschaft erzählt. In dem aus Ruhmsucht gegen Tomyris, Königin der Massageten, unternommenen Kriege verlor Cyrus die Schlacht und sein Leben.

Das zweite Buch, eine Episode, enthält eine Beschreibung von Aegypten zum Theil nach Herodotus eigner Anschauung und Erkenntnifs, zum Theil nach den von den Priestern in Memphis, Heliopolis und Thebä eingezogenen Erkundigungen über die Natur dieses Landes, eine Schilderung ägyptischer Gesetze, Sitten und Gebräuche, endlich eine Geschichte der ägyptischen Könige, beginnend mit den Göttern und endigend mit Psammenitus, unter dessen Herrschaft Kambyses, der Sohn des Cyrus, dieses Wunderland eroberte.

Das dritte Buch begreift die Geschichte des Kambyses, des Magiers Smerdis und einen Theil der Thaten des Darius, des Sohns des Hystaspes.

Den Gegenstand des vierten Buches machen aus: Darius Feldzug wider die Scythen, die Beschreibung ihres Landes, ihrer Sitten und Gebräuche.

Das fünfte Buch, den grofsen Kampf zwischen den Griechen und Barbaren vorbereitend, erzählt die Unterwerfung Thraciens und Macedoniens durch Megabazus, den Feldherrn des Darius, die durch Aristagoras erregte Empörung der Ionier, woran Athens Geschichte und die Vertreibung der Pisistratiden episodisch angeknüpft wird, die Einäscherung von

Sardes, welche den ionischen Aufstand und den unglücklichen Feldzug des Mardonius wider Griechenland beendigt.

Im sechsten Buche erzählt Herodotus den innern Zustand von Hellas, den Feldzug des Datis und Artaphernes und die Schlacht bei Marathon.

Xerxes Unternehmung gegen Griechenland und sein Rückzug füllen das siebente und achte Buch.

Das neunte Buch setzt die Erzählung des persischen Krieges fort bis zu dem glänzenden Siege der Griechen bei Mykale, und endigt mit dem Rückzuge der Perser aus Griechenland.

„Herodotus," sagt Sainte-Croix [1], „ist Meister in der Kunst des Erzählens, und diefs ist er nur durch die Nachahmung des Homerus geworden, von dem man in jeder Gattung der Litteratur anheben mufs, wenn von Genie und Talent die Rede ist, denn die Dichtkunst bildet überall die Grundlage. Welcher Schriftsteller verstand es besser als dieser Dichter, seine Erzählung zu beleben und seine Helden auftreten zu lassen? Darin aber besteht überhaupt die grofse Kunst Geschichte zu schreiben, und Herodotus besafs dieselbe in einem sehr hohen Grade. Alles erscheint bei ihm dramatisch: er mag nun den Sturz des Kroesus und sein Gespräch mit Solon, die Thronbesteigung des Darius und dessen Zusammenkunft mit Polykrates erzählen, oder den Aristagoras im Rath von Sparta darstellen, oder den Xerxes, seines Heeres Schicksal mit dem Artabazes erwägend, oder den Tod des Biton und Kleobis oder irgend eine andere Begebenheit schildern. Er kämpft mit den Griechen und flieht mit den Persern, um seinen Lesern desto lebendiger die Handlung vor die Seele stellen zu können. Seine Personen führt er so redend und handelnd ein, dafs man zugleich Zeuge und Richter der Begebenheiten zu sein glaubt, bei welchen sie mitgewirkt haben. Er spricht nicht über Politik; er entwikkelt nicht die Lehre der Moral; sein Unterricht liegt in der Erzählung, und seine Grundsätze leuchten aus dem Erfolg hervor. Mufs er verschiedene Interessen erwägen oder Grundsätze aufstellen, so geschieht es durch Reden, welche die Handlung vorbereiten und die Ursachen derselben anzeigen.

[1] Examen des Historiens d'Alexandre le Grand, 2 édit. p. 8.

Von Mithandelnden gesprochen, welche den Schauplatz nicht verlassen, belehren sie noch über die Absichten und über die besonderen Beweggründe der handelnden Personen. Beschreibt er eine Gegend, so reiset man mit ihm, man lebt mit den Einwohnern und lernt von ihnen ihre Gebräuche; spricht er von einer Religion, so glaubt man in ihre Tempel zu gehen, ihren heiligen Gebräuchen beizuwohnen, und mit den Dienern der Religion zu reden. Nichts ermüdet in dem Werke; die Aufmerksamkeit wird stets rege erhalten, welche der Verfasser nicht sowohl an sich selbst als vielmehr an die Gegenstände zu fesseln sucht, die er mit eben so mannigfaltigen als natürlichen Farben ausmahlt. Das Alles belebende Gefühl des Herodotus verleiht den Erzählungen noch einen höhern Reiz."

Aufser diesem Geschichtswerk besitzen wir unter Herodotus Namen noch eine Lebensbeschreibung des Homerus, Ἐξήγησις περὶ τῆς Ὁμήρου βιοτῆς. Sie ist aber weit jüngern Ursprungs und wahrscheinlich das Werk eines Grammatikers, der den Namen Herodotus führte.

Dem Suidas zufolge haben der Philosoph Sallustius und der Rhetor Heron *von Athen* Commentare zum Herodotus geschrieben. Ob sie das Geschichtliche oder das Grammatische betrafen, wissen wir nicht. Das Etymologicum Magnum führt ein von Apollonius verfafstes Glossarium des Herodotus an. Von allen kritischen Werken der Alten über diesen Geschichtschreiber ist uns nur ein sehr dürftiges aus wenigen Blättern bestehendes Glossarium übrig geblieben, welches sich als Manuscript in der königlichen Bibliothek zu Paris findet.

Den besten geschichtlichen Commentar über Herodotus hat *P. H. Larcher* seiner französischen Uebersetzung dieses Schriftstellers beigegeben [1].

Die noch vorhandenen Handschriften des Herodotus stammen theils aus dem zehnten, theils aus dem zwölften Jahrhundert. Die beiden berühmtesten MSS. befinden sich in der Bibliothek der Medicis zu Florenz und in der des Cardinals Passionei zu Rom.

Ausgaben. Herodotus erschien zuerst in einer mehr zierli-

[1] Zweite Ausgabe, Paris, 1802. 9 Bände. 8.

chen als treuen, ursprünglich sehr lückenvollen, lateinischen Uebersetzung des *Laurentius Valla*, Vened. 1474. fol. Den *griechischen* Text gab zuerst nach einem bessern und vollständigern Manuscript der *ältere Aldus*, Venedig, 1502. fol. heraus, dessen Ausgabe Hervagius zu Basel, 1541 und 1557 fol. unter der Leitung von *Joachim Camerarius* nachdruckte.

Henr. Stephanus besorgte zwei verschiedene Ausgaben des Herodotus, die eine 1570 ohne Uebersetzung, die andere 1592 mit Verbesserungen und mit der Uebers. des Laur. Valla; beide fol. Die vielen, seiner Aussage nach, aus MSS. gezogenen Textesveränderungen verdanken ihren Ursprung, wie einige Gelehrte behaupten, theils Conjecturen, theils den Randbemerkungen, welche Henr. Stephanus in einem Exemplar der Aldinischen oder der Camerariusschen Ausgabe gefunden hatte. Mehrere dieser Abänderungen des Textes hält man jedoch einstimmig für wahre Verbesserungen. Gegen die Anklage eines litterarischen Betruges hat ihn Larcher gerechtfertiget, welcher in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Herodotus versichert, alle jene Lesearten in den MSS. der königlichen Bibliothek zu Paris gefunden zu haben.

Gottfr. Jungermann veranstaltete einen Nachdruck der zweiten Stephanischen Ausgabe, Frankf. 1608. fol. Er theilte den Text in Capitel und fügte einen guten auf diese Capitel bezüglichen Index hinzu, ferner [Sylburgs Noten und] das oben erwähnte, von ihm noch unedirt geglaubte Glossarium, welches aber schon Henr. Stephanus 1564 den Wörterbüchern des Erotianus und des Galenus angefügt hatte.

Jungermanns Ausgabe wurde zuerst von einem unbekannten Herausgeber zu Genf, 1618. fol. mit einigen guten Conjecturen von *Aemilius Portus*, dann 1679 von einem Buchhändler zu London mit Verschweigung von Jungermanns Namen nachgedruckt. Weil *Th. Gale* am Ende einige kurze werthvolle Noten hinzufügte, ferner das alte von Jungermann herausgeg. Glossarium, Varianten aus zwei MSS., eine chronologische Uebersicht, und einen Zueignungsbrief, so wird diese Ausgabe gewöhnlich als sein Werk angesehen.

Die von *Jac. Gronovius* besorgte Ausg. Leyden, gr. et lat. 1715. fol., welche der Gegenstand eines jetzt mit Recht vergessenen litterarischen Streites war, ist eine neue Recension nach einem allerdings guten, in der Bibliothek der Medicis zu Florenz 1685 von ihm aufgefundenen Codex, dem er aber mit Hintenansetzung alles kritischen Sinnes so sklavisch folgte, daſs er die offenbarsten Fehler desselben in seinen Text aufnahm. Gronovius Noten enthalten fast nichts als die heftigsten, ungebührlichsten Ausfälle auf seine Vorgänger.

Jac. Gronovius Text wurde zu Glasgow, 1761, 9 Bände, kl. 8.

ohne Noten nachgedruckt. Der saubere und correcte Druck ist das einzig Lobenswerthe, was man von dieser Ausgabe sagen kann [1].

Pet. Wesseling gab zu Amsterdam, 1763. fol., eine neue vortreffliche kritische Recension mit höchst schätzbaren Erläuterungen. Seine Achtung für Gronovius, seinen Lehrer, hinderte ihn, viele von den trefflichen Lesarten, welche ihm die Vergleichung mehrerer MSS., und namentlich der des Cardinals Passionei, geliefert hatte, in den Text aufzunehmen. Die dieser Ausgabe hinzugefügten Bemerkungen von *L. Casp. Valckenaer* sind vorzüglich schätzenswerth. Zu dieser Ausgabe muſs man Pet. Wesselingii dissertatio Herodotea, Traj. ad Rhen. 1758. 8. hinzufügen, auf welche sich Wesseling in seiner Edition oft bezieht.

Nach Pet. Wesselings Ausgabe besorgten *Fr. Wolfg. Reiz* und *G. H. Schäfer* ohne Hülfe von MSS., aber sich auf ihren durch langes Studium griechischer Schriftsteller gebildeten Tact verlassend, eine sehr brauchbare Handausgabe. Im J. 1778 erschienen die fünf ersten Bücher von Reiz, Bd. I. Th. 1. 8. [4te Ausgabe 1825] wozu, nach seinem Tode, Schäfer den zweiten Theil des ersten Bandes, Leipzig, 1800 [3te Ausg. 1822], und den zweiten, die lateinische Uebersetzung und die Indices enthaltenden Band, Leipzig, 1819. 8. geliefert hat.

Eine eigene von der vorigen Ausgabe verschiedene Recognition des Textes, wozu die 1786 zuerst erschienene treffliche, mit kritischen und geschichtlichen Bemerkungen begleitete Arbeit Larchers den Stoff gegeben hatte, besorgte *G. H. Schäfer*, Leipzig, 1800 — 1803. 3 Bände, 8., welche die ersten acht Bücher enthalten. Das neunte Buch, die Noten und das Lex. Herod. sind noch nicht erschienen. Der Text des 5. 6. 7. und 8ten Buches ist ganz derselbe, welchen Schäfer zur Vervollständigung der Reizischen Ausgabe 1810 besorgte.

Diese letztere ist die Grundlage der von *Aug. Christ. Borheck* 1781 veranstalteten und 1808 zu Lemgo in 3 Bänden 8. wieder aufgelegten Ausgabe. Dazu gehört: Apparatus ad Herodotum interpretandum et intelligendum, Lemgo, 1795 — 99. 5 Bde. 8. In der ersten Ausgabe lieferte er Anfangs den Text nach Reiz, sodann nach Wesseling. Die Bemerkungen sind Auszüge aus der holländischen Edition und aus Larchers Commentar. In der neuen Auflage giebt er den Text bald nach Reiz und Schäfer, bald nach Wesseling und Valckenaers Noten.

[1] This edition of Herodotus is beautifully printed and reflects distinguished honour on the university of Glasgow sagt *Harwood* in seinem Werke: View of the various editions of the greek and roman classics. Ed. III, London, 1782, pag. 23. Wie dieser Nachdruck einer so höchst schlechten Ausgabe der Universität Glasgow Ehre machen soll, ist schwer zu begreifen.

Im Jahre 1816 besorgte *G. H. Schäfer* die zur Tauchnitzschen Samml. griechischer Classiker gehörende Ausgabe des Herodotus, 3 Bde. 16. — Stereot., Leipzig, 1820. — Denuo recogn. et emend., 1826, welcher Ausgabe auch das Leben Homers beigefügt ist.

Die vollständigste Ausgabe lieferte *Joh. Schweighäuser*, Strafsburg, 1816. 6 Bde. 8. Dieser höchst gelehrten, kritischen Ausgabe liegt Wesselings Text zum Grunde, der aber nach sieben sorgfältig verglichenen MSS. verbessert ist, von welchen fünf der königl. Bibl. zu Paris, das sechste, bis dahin noch nicht verglichene aus dem zehnten Jahrhundert, dem Baron von Schellersheim gehören. Die lateinische Uebersetzung des Laurentius Valla ist durchgängig der neuen Recension gemäfs verbessert, und unter dem Text gedruckt. Der kritische Commentar und die Varianten stehen am Ende eines jeden der vier ersten Theile; den vierten Theil beschliefst Jungermanns Index. Der fünfte und sechste Theil enthalten Wesselings, Valckenaers und Schweighäusers eigene Bemerkungen [von Gronovs Noten ist nur das Bessere gegeben,] und das schon erwähnte Glossarium. Das von Schweighäuser versprochene Lexicon Herodoteum ist Strafsb. 1824. 2 Bde. 8. erschienen. [vergl. Jen. A. L. Z. 1817. 345 — 348.] Schweighäusers Ausgabe ist von *Richard Priestley* zu London in 6 Bänden neu aufgelegt. Th. I. enthält den Text des Herodotus und Ktesias mit den Glossen und der Geographia Herodotea nach *Bredow, Hennicke, Breiger, Frommichen*. Th. II. die Scholien und die von *Creuzer* in seinen Commentarien gegebenen Varianten und die chronologische Tafel von *Larcher*. Th. III. *Schweighäusers* lateinische Uebersetzung. Th. IV und V. die Noten von *Wesseling, Valckenaer* und *Schweighäuser*. Th. VI. das Dictionarium ionicum graecolatinum von *Aemilius Portus*, dem die Abhandlungen des Gregorius von Korinth und anderer Grammatiker und die Abhandlung vom ionischen Dialekt angehängt sind.

[Diejenigen Bücher, welche den eigentlichen Krieg der Griechen und Perser erzählen, hat *Dav. Schulz* herausgegeben und erklärt, Halle, 1809. 2 Bde. 8. — Herodoti historiarum libri IX. Cum brevi annotat. *A. Matthiae* et *H. Apetzii*, Lips. 1825 sqq. 2 vol. 12 maj. Diese Ausgabe enthält wenige aber feine Sprachbemerkungen von Matthiä. — Herodoti Halic. historiarum libri IX, Cod. Sancrosti MS. denuo contulit nec non reliquam lect. variet. commodius digessit annotationes variorum adjec. *Th. Gaisford*, zuerst Oxford, 1824. 4 Vol. 8., dann Lips. 4 Vol. 8. 1824-26. T. III u. IV enthalten Wesselings, Valckenaers, Larchers, Schweighäusers und Anderer Bemerk. zum Herodotus im Auszuge. — Herodoti historiarum libri IX. Rec. et adnot. scholar. in usum instr. *C. A. Staeger*, Giefsen, 1827; bis jetzt 1 Bd. gr. 8.] Commentationes Herodoteae.

Scribebat *Frid. Creuzer*. Aegyptiaca et Hellenica. P. I. Subjiciuntur ad calcem summaria scholia variaeque lectiones codicis Palatini. Lips. 1819. 8.

Uebersetzungen. Die Geschichten des Herodotos übersetzt von *Fr. Lange*, Berlin, 1811 ff. 2 Bde. 8. 2te Aufl. Bresl. 1824. 2 Bde. 8. Diese Nachbildung, welche die früheren Uebersetzungsversuche von *J. F. Degen*, Frankf. 1783—1791. 6 Bde. 8. und von *Max. Jacobi*, Düsseldorf, 1799 ff. 3 Bde. 8. weit übertrifft, ist die einzige, welche Ton und Geist der Urschrift wiedergiebt.

Thucydides, der vollkommenste unter den griechischen Geschichtschreibern, ein Sohn des von dem Sieger bei Marathon abstammenden Olorus und der Hegesipyle, der Tochter des thracischen Königs Olorus [1], wurde dreizehn Jahre nach Herodotus und vierzig Jahre vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges geboren [2]. Diese Angabe verdanken wir der Pamphila, einer Schriftstellerin zur Zeit des Nero, und dem Aulus Gellius, welcher sie aus ihren vermischten Schriften schöpfte [3]. Unser Historiker ist zuweilen mit dem Thucydides, einem Sohne des Milesias und einem Gegner des Perikles, verwechselt worden [4]. Als er in seiner Jugend zu Olympia den Herodotus seine Geschichte vorlesen hörte, soll er aus Bewunderung heiſse Thränen vergossen haben. Diese von keinem ältern Schriftsteller erwähnte Nachricht ist in neueren Zeiten sehr in Zweifel gezogen worden; da überhaupt der Geist seiner Geschichtserzählung so sehr von dem des Herodotus abweicht, so scheint er eben kein so groſser Bewunderer der herodoteischen Geschichtsdarstellung gewesen zu sein. Antiphon unterwieſs ihn in der Redekunst; in der Philosophie hörte er, wie Perikles, wahrscheinlich [5] den Anaxagoras, dessen politische Grundsätze in seinem ganzen Werke merklich durchschimmern. Ein groſser Kritiker unserer Zeit sagt [6]: „Ita se ad Periclis imitationem composuisse videtur, ut cum scriptum viri nullum exstet, ejus eloquentia formam effigiemque per totum historiae opus

[1] [Herod. VI, 39 vergl. mit Plut. *vit. Cim.* 4.]

[2] Folglich Olymp. LXXVII, 2, = 471 vor Chr. Geb.

[3] *Noctt. Att.* XV, 23.

[4] Namentlich von seinem ungenannten Lebensbeschreiber.

[5] [Vergl. *Creuzer*, Herod. und Thucyd. S. 57 ff. 98 ff. *Gottleber* ad. Plat. Menex. 3 und *Loers* in seiner Ausgabe des Menexenus S. 81 ff., wonach die Nachricht, Thucydides sei ein Schüler des Antiphon und Anaxagoras gewesen, nicht zweifelhaft erscheint.]

[6] *Wyttenbach*, Praef. ad An. gr.

expressam posteritati servaret." Thucydides heirathete eine reiche Erbin aus der thracischen Stadt Skaptesula [Σκαπτὴ ὕλη], in deren Nähe sie Goldminen besafs [1]. Im achten Jahre des peloponnesischen Krieges befehligte er eine Abtheilung der athenischen Flotte im ägäischen Meere. Da er Amphipolis gegen Brasidas Angriff nicht schützen konnte, so wurde er, trotz seiner Rettung der Stadt Elion, von den Athenern verbannt. Er liefs sich in Skaptesula [2] nieder, wo er zwanzig Jahre hindurch lebte. Von dort kehrte er nach Athen zurück, entweder nach Einnahme dieser Stadt durch Lysander, zu welcher Zeit man allen Verbannten die Rückkehr gestattete, oder in dem folgenden Jahre, in welchem eine allgemeine Amnestie erklärt wurde. Dem Pausanias zufolge [3] wurde er auf dieser Reise ermordet. Wegen des Zeitpunctes ist Pausanias aber im Irrthum; denn aus der Geschichte des Thucydides geht hervor, dafs er noch über den peloponnesischen Krieg hinaus gelebt habe.

Während seiner Verbannung sammelte Thucydides den Stoff zur Geschichte des peloponnesischen Krieges, und sparte weder Mühe noch Kosten, nicht nur um die Ursachen, welche ihn veranlafsten, sondern auch die besonderen Staatsverhältnisse und Privatabsichten, welche ihm eine so lange Dauer gaben, kennen zu lernen. Er begab sich zu den verschiedenen feindlichen Völkern, besprach sich überall mit den Häuptern der Regierung, den Feldherren, den Soldaten und war selbst Augenzeuge von den meisten Begebenheiten, welche er schilderte. Seine Geschichte, welche die ersten einundzwanzig Jahre dieses Krieges umfafst, bezeugt seine aufserordentliche Liebe zur Wahrheit, und seinen zum Nachdenken geneigten Geist. Er strebte mehr dahin zu belehren als zu gefallen, mehr seinen Zweck zu erreichen, als sich durch Abschweifungen [4] von demselben zu entfernen; darum ist

[1] [Ueber diese Besitzungen ist zu vergl. *Böckhs* Staatsh. der Athener Bd. I. S. 335. und *Meier* de bonis damn. S. 178. N. 66.]

[2] Seine Biographen, welche ihn nach Aegina gehen lassen, verwechseln ihn mit dem Sohne des Milesias.

[3] [PAUS. 1, 23, 11; dafs Thucydides zurückberufen sei, läfst sich aus seiner Geschichte V, 26 schliefsen.]

[4] [Die Digressionen im Thucydides unterscheiden sich von den Episoden des Herodotus durch ihr unmittelbares *politisch-praktisches* Bedürfnifs; sie erscheinen nothwendig entweder zur Widerlegung eines herrschenden Irrthums, oder zur Erläuterung einer dunklen Parthie der Geschichte, oder zur Abhelfung der allgemeinen Unkunde. Fast das ganze

auch seine Geschichte nicht, wie das Werk des Herodotus, eine Art von Gedicht, in welchem man die Sagen der Völker über ihren Ursprung, die Darlegung ihrer Gebräuche und ihrer Sitten und die Beschreibung ihrer Länder findet. Verzichtend auf die epische Form des herodoteischen Geschichtswerkes folgte er der Zeitordnung und blieb derselben, zuweilen auf Kosten der Deutlichkeit, getreu. „Thucydides Geschichten," sagt Barthélemy, „sind Jahrbücher eines Kriegers, welcher, zugleich Staatsmann und Philosoph, seinen Erzählungen und seinen Reden die aus dem Unterrichte des Anaxagoras geschöpften Grundsätze der Weltweisheit und die von dem Redner Antiphon erhaltenen Lehren der Beredsamkeit mit eingewebt hat. Oft sind seine Bemerkungen tiefeindringend, gerecht immer; sein kräftiger, gedrängter und eben dadurch zuweilen dunkler Styl, beleidigt hin und wieder das Ohr."

Das Werk des Thucydides führt den Titel: *Συγγραφὴ περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων*, Geschichte des Krieges der Peloponnesier und Athener. Es besteht aus acht [1] Büchern, von denen jedoch nur sieben vollendet sind. Das achte, bei dessen Abfassung ihn der Tod überraschte, ist, nach dem überwiegenden Zeugnisse des Lucianus [2], als ein Entwurf [*ὑπόμνημα*] anzusehen, dem die letzte Feile fehlt [3].

Thucydides war der erste Historiker, welcher sorgfältig ausgearbeitete Reden in die Erzählung seiner Geschichte einflocht [4], denn die von Herodotus eingewebten sind nur kurz

erste Buch besteht aus Digressionen; man vergl. I, 89 ff. vorzüglich 97—118. II, 17; 102. III, 104. IV, 102. VI, 2 ff. 53 ff.]

[1] Diese nicht von Thucydides herrührende Eintheilung in acht Bücher kannte schon Dionysius von Halikarnassus.

[2] [Luc. *de conscr. hist.* p. 208. Bip.]

[3] [S. C. *W. Krügers* Commentationes criticae et historicae de Thucydidis historiarum parte postrema, hinter seiner Ausgabe der Historiogr. des Dionysius von Halikarnassus S. 245 ff.]

[4] [Ueber die Einmischung und den Geist der Reden des Thucydides, in welchen sich vorzüglich der Pragmatismus dieses Historikers beurkundet, und die Staatsberedsamkeit (*δημηγορία*) als ausgebildet erscheint, welche das einzige Organ war, wodurch die Willensmeinung des freien Volkes bei den attischen Volksversammlungen geleitet wurde, haben *Heilmann* (in seiner Uebersetzung des Thucyd. S. 126—138), *Herder* (Ideen über die Geschichte der Menschheit II. S. 138 ed. Luden), *Heeren* (Ideen III, 1. S. 404 ff.), *Mitford* (Geschichte Griechenl. II, S. 42 ff.), *Creuzer* (Herod. und Thucyd. S. 110 ff. Historische Kunst S. 275 ff.), *Wachsmuth* (Entwurf einer Theorie der Geschichte S. 134 ff.) und *C. W. Krüger* in der

und ermangeln alles rednerischen Schmuckes. Durch die Einführung der seinen Helden in den Mund gelegten förmlichen Reden, ein Gebrauch, welcher von den nachfolgenden Geschichtschreibern bis zur Ungebühr nachgeahmt, und von den Kritikern zur Verunglimpfung seiner Glaubwürdigkeit benutzt ist, fand Thucydides ein höchst zweckmäſsiges Mittel, seine Ansichten über die erzählten Thatsachen mitzutheilen, die Begebenheiten zu beleuchten, die Grundsätze und Beweggründe der handelnden Personen darzustellen, und manche in der Geschichtserzählung selbst übergangene oder an anderen Orten schwer beizubringende Umstände anzuführen. Diese Kunstwerke, welche man nicht als wirklich gehaltene Reden betrachten darf, geben seiner Erzählung eine dramatische Form, und unterbrechen auf eine anziehende Weise die Einförmigkeit, welche seine Eintheilung in *Jahreszeiten* und die Menge kriegerischer Entwürfe und Unternehmungen hervorgebracht haben würden.

Die von Thucydides befolgte Anordnung seines Werkes nach Jahreszeiten, nach *Sommern und Wintern*, ist unter den Alten von Dionysius von Halikarnassus [1] hart getadelt worden. Dieser freilich in mancher Beziehung mangelhafte Eintheilungsgrund, der über das Ganze eine gewisse Eintönigkeit verbreitet, die aber doch bei der Geschichte eines einzelnen Krieges weniger fühlbar wird als bei einem geschichtlichen Werke von bedeutendem Umfange, wurde von der Natur des Krieges entlehnt, dem zufolge der Feldzug im Winter für den Sommer vorbereitet wird. Wiewohl Thucydides zuweilen die Olympiaden anführt, so bestimmt er doch nicht die Begebenheiten nach dieser damals noch nicht gangbaren, sondern erst von Timaeus eingeführten, Zeitrechnung. Nachdem er also die Priesterin zu Argos, den Ephorus in Sparta und den Archonten Athens am Anfange des peloponnesischen Krieges namentlich angeführt hat, so zählt er die Vorfälle dieses Kampfes nach den Jahren des Krieges.

Thucydides Geschichtswerk, im attischen Dialekt geschrieben, von dem kein Historiker nach ihm abzuweichen wagte,

Vorrede zu seiner Ausgabe der Historiogr. des Dionysius von Halikarnassus S. XXVIII ff. u. S. XLIV ff. sehr beachtenswerthe Bemerkungen gemacht.]

[1] *Judic. de Thucyd.* T. VI, p. 827. [vergl. *C. W. Krüger*, Praef. ad Historiogr. Dionys. Halic. p. XXI ff.]

wird als Kanon, als das vollkommenste Muster des Atticismus betrachtet. Quinctilianus [1], der seinen Styl mit der Schreibart des Herodotus vergleicht, sagt von demselben: „Densus et brevis et semper instans sibi Thucydides; dulcis et candidus et fusus Herodotus; ille concitatis, hic remissis affectibus melior; ille concionibus, hic sermonibus; ille vi, hic voluptate.“ Dionysius von Halikarnassus, welcher den Thucydides mit der äufsersten Härte, ja selbst mit wirklicher Ungerechtigkeit beurtheilt, findet dagegen seinen Styl bald verwirrt (ὀχληρός), bald geziert (περίεργος), bald hart (πικρός), ja sogar kindisch (μειρακιώδης), kalt, dunkel und räthselhaft. Zu diesen Vorwürfen fügt Reiske [2], ein in Gegenständen des guten Geschmack freilich unzuverlässiger Kunstrichter, noch andere hinzu; die Gedrängtheit des Thucydides, sagt er, besteht in zerrissenen und zerstückelten Perioden, in widerlichen Gegensätzen, in gewaltsamen Versetzungen, in gezwungenen Constructionen, welche wahre Solöcismen sind; Vorwürfe, welche mit dem oben ausgesprochenen Urtheile zusammenfallen, demzufolge sein kräftiger, gedrängter und eben dadurch zuweilen dunkler Styl hin und wieder das Ohr beleidigt. Vollständig und mit Erfolg hat Poppo den Styl des Thucydides gerechtfertigt [3]. Sallustius und Tacitus, welche sich den Thucydides zum Vorbilde wählten, haben ihn nachgeahmt, ein jeder auf seine eigenthümliche Weise; Tacitus hat sich seinen Ton, seine Gedrängtheit, seine Tiefe angeeignet; Sallustius versuchte seine Manier selbst bis in den Sentenzen und Redewendungen nachzubilden [4].

Das Alterthum bewunderte vornehmlich die einzelnen Beschreibungen des Thucydides, [die an poetischen Wirkungen vorzüglich reich sind.] Unter diesen wurden insbesondere die von Lucretius und Virgilius so verständig, von Boccaccio so ekelhaft nachgeahmte, und von Poussin auf eine grausenerregende Art auf die Leinwand übertragene Beschreibung der Pest ausgezeichnet, welche, von Hippokrates beobachtet und beschrieben, Athen im Sommer des vierten Jahres der LXXXVIIsten Olympiade (429 vor Chr. Geb.) ver-

[1] *Instit. orat.* X, 1, 73.

[2] In der Vorrede seiner holperigen Uebersetzung der Reden des Thucydides, Leipzig, 1761. 8.

[3] Der ganze erste Band seiner Ausgabe des Thucydides ist diesem Gegenstande gewidmet.

[4] Beispiele s. bei Poppo I, S. 372 ff.

heerte und auch den Perikles hinwegraffte, [die Darstellung der Mordscenen auf Korcyra, die Beschreibung der bei der Belagerung von Syrakus vorgefallenen, entscheidenden Schlachten und andere.]

Aufser den Nachrichten, welche wir beim Suidas und bei der Eudocia über Thucydides finden, giebt es noch zwei Lebensbeschreibungen dieses Historikers in griechischer Sprache; die eine von einem unbekannten Verfasser, die andere von Marcellinus, den man für den Ammianus Marcellinus aus Antiochien hält, welcher unter Julianus in den römischen Heeren in Gallien diente, und in lateinischer Sprache die Geschichte der römischen Kaiser von Diocletianus bis Valens schrieb. In seiner Muttersprache hat er, wie es scheint, ein Werk über die griechischen Geschichtschreiber und Redner verfafst. Das Fragment, überschrieben: *Μαρκελλίνου περὶ τοῦ Θουκιδίδου βίου καὶ τῆς ἰδέας αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὅλης ξυγγραφῆς παρεκβολή*, *Abhandlung des Marcellinus über das Leben und die Gattung des Thucydides, oder Auszug aus seinem ganzen Werk,* ist ein aus drei oder vier verschiedenen Lebensbeschreibungen zusammengetragenes Machwerk.

Die dem Marcellinus beigelegte Biographie wurde zuerst von Aldus bei seiner Ausgabe des Thucydides bekannt gemacht; sie findet sich fast in allen nachfolgenden Ausgaben dieses Geschichtschreibers, und mit kritischen Bemerkungen versehen in Poppo's Edition des Thucydides.

Wir erfahren durch Dionysius von Halikarnassus und durch Marcellinus, den Biographen des Thucydides, dafs ein gewisser Kratippus, ein Zeitgenosse des grofsen Geschichtschreibers, ein Werk geschrieben, das zum Zweck hatte, alles dasjenige aufzuzeichnen, was von jenem mit Stillschweigen übergangen worden war. Die Erhaltung eines solchen Werkes könnte für unsere historischen Kenntnisse, so wie für die Beurtheilung der Wahrheitsliebe und des kritischen Sinnes des Thucydides sehr wichtig sein. Dafs Thucydides, der Welt- und Staatsmann, Manches ausgelassen habe, was einem Ununterrichteten wichtig geschienen, beweis't jedoch nicht, dafs er partheiisch war. Wir dürfen immer annehmen, dafs er auch hierbei nach triftigen Gründen gehandelt hat. Vielleicht aber hatte der *Aehrenleser* Kratippus etwas zu bemerken, was wirklich nicht zur Kenntnifs des Thucydides ge-

langt war, und in dieser Voraussetzung bedauern wir den Verlust seiner Nachträge.

Der Grammatiker Evagoras *von Lindos* hat ein Wörterbuch über Thucydides, *περὶ τῶν παρὰ Θουκιδίδῃ ζητουμένων κατὰ λέξιν*, und eine Rhetorik des Thucydides geschrieben. Diese und andere Werke der Art sind verloren gegangen; Alles, was sich erhalten hat, besteht in zwei Abhandlungen des Dionysius *von Halikarnassus*, von welchen die eine überschrieben ist: *Περὶ τοῦ Θουκιδίδου χαρακτῆρος καὶ τῶν λοιπῶν τοῦ συγγράφεως ἰδιωμάτων* [1], über den Charakter des Thucydides und die übrigen Eigenthümlichkeiten seiner Schreibart, die andere: *Περὶ τῶν Θουκιδίδου ἰδιωμάτων*, über die Eigenthümlichkeiten des Thucydides.

Die beiden den Thucydides betreffenden Schriften des Dionysius Halikarnassus finden sich in den Ausgaben seiner Werke. [Einzeln sind sie herausgegeben von *C. W. Krüger*, Halle, 1823. gr. 8.]

Wenn gleich der Text des Thucydides weniger verdorben ist, als der einiger anderer Schriftsteller des Alterthums, weil er nicht oft abgeschrieben wurde, so besitzen wir doch von diesem Geschichtschreiber noch keine zu Ende gebrachte befriedigende Ausgabe.

Ausgaben. Die *älteste* erschien bei *Aldus*, Vened. 1502. fol. und die Scholien dazu 1503. *Bernhard Junta* veranstaltete 1506, Florenz, fol. die zweite Ausgabe, und 1526 eine neue Auflage. Beiden sind Scholien und die vitae Thucyd. hinzugefügt. *Joach. Camerarius* liefs einen verbesserten Text, Basel, 1540. fol. drucken. *H. Stephanus* besorgte zwei Ausgaben; die erste Paris, 1564. fol. mit der, bereits vor der Ed. pr. gr. erschienenen latein. Uebers. des *Laurentius Valla*, die zweite 1588. Wiewohl seine Ausgabe des Thucydides nicht als seine vorzüglichste Arbeit betrachtet wird, so ist der von ihm aufgestellte Text doch mit wenigen Veränderungen von *Aemilius Portus*, Frankfurt, 1594. fol. mit einer neuen lateinischen Uebersetzung und von *Joh. Hudson*, Oxford, 1596. fol. wieder abgedruckt worden, und in fast alle Ausgaben übergegangen.

Eine neue Epoche für die Bearbeitung des Thucydides beginnt mit der von *Jos. Wasse* und *Carl Duker*, Amsterdam, 1731. fol besorgten Ausgabe. Sie enthält die Bemerkungen aller früheren Commentatoren des Thucydides. Die kritischen Noten von Wasse sind vortrefflich; Duker hat nur wenig von dem Seinigen hinzu-

[1] [Deutsch mit einem Vorbericht von *Meusel* in *Gatterers* histor. Bibl. Bd. VI. S. 3—104.]

gefügt. Diese Edition ist zu Glasgow, 1758. 8 Bde. 12. sehr correct wieder aufgelegt und zu Zweibrück, 1788. 6 Bde. 8. *Fr. C. Alter* liefs den Text allein zu Wien, 1785. 2 Bde. 8. mit Hinzufügung der Varianten aus den Wiener Handschriften abdrucken.

Joh. Chr. Gottleber bereitete eine neue Edition vor; als er 1785 nach Vollendung seiner Arbeit starb, übernahm *C. Ludw. Bauer* die Herausgabe. Im Jahre 1790 erschien zu Leipzig der erste Band in 4., die fünf ersten Bücher, die Scholien, Gottlebers treffliche Bemerkungen und Bauers unbedeutende Noten enthaltend. Nach Bauers Tode setzte *Ch. Dan. Beck* die Ausgabe fort. Der zweite Band, welcher 1802 erschien, enthält das Bessere aus den früheren Editionen, die Noten von *Abresch* und *Joh. Heinr. Kistemaker* zum Thucydides, und sechs Register. Diese Ausgabe wurde zu London, 1819. 4 Bde. 8. mit wenigen unbedeutenden Zusätzen wieder abgedruckt.

Der fleifsige *J. B. Gail* begann 1808 eine auf zehn Bände 4. berechnete Ausgabe des Thucydides mit einem französischen Titel. Sie enthält aufser dem Text die lateinische Uebersetzung, die Varianten aus dreizehn Handschriften der Pariser Bibliothek, geschichtliche, kritische, litterarische Aufsätze. Dieser Ausgabe fehlt ein verständiger Plan; gelehrte Beobachtungen finden sich neben den bekanntesten Bemerkungen; der Gebrauch dieser Edition ist dadurch sehr erschwert, dafs die einem elften Theile vorbehaltenen Nachrichten über das Alterthum und den Werth jener dreizehn von Gails Schülern verglichenen MSS. bis jetzt noch nicht erschienen sind. Dazu kommt der Uebelstand, dafs unter dem Text der vier ersten Bücher nur die Varianten von 9 MSS. stehen, die Lesarten der vier anderen, erst später aufgefundenen, Handschriften in einem Supplementband nachgeliefert werden sollen, der ebenfalls noch nicht erschienen ist.

Kleine Ausgaben besorgten: *Bredenkamp*, Bremen, 1791. 2 Bde. 8. (auf dem Titelblatte einiger Exemplare ist Leipzig, 1799 gedruckt); er gab Gottlebers Text ohne Uebersetzung und ohne Noten. — Die Brüder *Zosimus* gaben die Kosten zu einer Ausgabe, welche den Text und die Scholien enthält, und zu Venedig, 1802. 2 Bde. 8. erschien. — *Pet. Elmsley*, Edinb. 1804. 6 Vol. 12.; eine sehr saubere Ausgabe. — Der Grieche *Neophytus Dukas*, Wien, 1806. 10 Vol. 8. Diese Ausgabe enthält aufser dem Text eine neugriechische Uebersetzung, welche statt eines Commentars dienen kann, grammatische und historische Bemerkungen, auch in neugriechischer Sprache. — *Seebode*, Leipzig, 1814. 2 Vol. 8. Seine Edition enthält den Text, die Varianten von Gail und ein Glossarium. — *Schaefer*, Leipzig, 1815. 2 Vol. 16., zur Tauchnitzischen Sammlung gehörig. — *Christoph Fr. Ferd. Haacke*, Leipzig, 1820.

2 Vol. 8. Diese Handausgabe, welche ihre Vorgängerinnen in mehrfacher Hinsicht übertrifft, liefert einen an sehr vielen Stellen aus MSS., zuweilen nach Conjecturen berichtigten Text. Die beigefügten, nicht immer tief genug eindringenden Anmerkungen erleichtern hin und wieder das Verständnifs; unter dem Text steht eine fortlaufende Inhaltsanzeige; ein recht brauchbares Wortregister beschliefst das Ganze.

Imm. Bekker besorgte endlich mit Hülfe verschiedener MSS. eine kritische Ausgabe unter dem Titel: Thucydidis de Bello Peloponnesiaco libri octo. Ex recensione *Im. Bekkeri.* Accedunt scholia graeca et Dukeri Wassiique annotationes. 3 Vol. Berol. 1821. gr. 8., in welcher er den Text nach den besten Zeugnissen mit Gleichmäfsigkeit durchgängig berichtigte, die Interpunction zweckmäfsiger ordnete und die Varianten zusammenstellte. Er benutzte dabei fünf neue Handschriften: eine aus *Ober-Italien* herstammende, eine *Vaticanische,* und theilweise: die *pfälzische* in Heidelberg, die *Venetianische* des Bessarion, die *Laurentianische.* Um die theure Dukersche Ausgabe entbehrlich zu machen, liefs er die Scholien und die Anmerkungen von Wasse und Duker, jedoch mit Weglassung der offenbar unrichtigen und unnützen, nebst dem Index nominum und dem ins Kurze gezogenen Index verborum abdrucken.

Um dieselbe Zeit fing *Ernst Fr. Poppo,* Leipzig, 1821, eine in Hinsicht der Kritik und Interpretation sehr ausführliche Ausgabe an, von welcher bis jetzt 5 Bde. 8. erschienen sind. In seinen Observationibus criticis in Thucydidem, Lips. 1815. 8. suchte er das Verfahren zu zeigen, nach welchem eine durchgreifende Berichtigung des Textes dieses Geschichtschreibers vorzunehmen wäre.

Richard Priestley in London hat unlängst den Druck einer Ausgabe des Thucydides vollendet. Sie enthält die lateinische Uebersetzung, die Anmerkungen von *Hudson, Duker, Wasse, Gottleber, Bauer,* die kritischen Commentare von *T. F. Benedict* und die kritischen Bemerkungen von *E. F. Poppo,* denen man die commentationes criticae et historicae de Thucydidis historiarum parte postrema von *C. W. Krüger* hinter seiner Ausgabe des Dionys. Halicarn. Historiographica, Hal. 1824. 8., hinzufügen mufs.

Nach der grofsen Ausgabe erschien von Im. Bekker eine kleine unter dem Titel: Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. Ex rec. *Im. Bekkeri,* Oxford (London; Cambridge,) 1824. 8. Sie enthält nur den Text, der aufser wenigen Abänderungen in der Orthographie derselbe ist, wie in der gröfsern Edition, und die beiden Indices.

[*Lud. Dindorf,* cum brevi annotatione critica, Lips. Teubner, 1824. 12 maj.; die Dindorfsche und die kleine Bekkersche Handausgabe

gabe sind die einzigen Editionen, welche einen im Ganzen gereinigten Text liefern. — Die neueste Handausgabe besorgte *Franz Goeller* unter dem Titel: Thucydidis de Bello peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum libb. fidem, ex veterum notationibus, recentiorum observationibus recensuit, argumentis et adnotatione perpetua illustravit, indices et tabulas chronologicas adjecit, atque de vita auctoris praefatus est *Fr. Goeller*. Accessit topographia Syracusarum aeri incisa. Lips. 1826. 2 vol. 8. Der Text ist gröfstentheils nach Bekker abgedruckt. Die Varianten sind nur in zweifelhaften Fällen mitgetheilt. Hauptzweck des Herausgebers ist Wort- und Sacherklärung. Diese sucht er zu befördern durch Auszüge aus den Scholien und aus den neueren Erklärern, durch Verweisung auf gangbare grammatische Schriften, und durch eigene Bemerkungen.]

Uebers. Die Uebersetzung des Thucydides von *J. D. Heilmann*, Lemgo, 1760. 8. geniefst, zumal in ihrer zweiten von *G. G. Bredow* verbesserten Gestalt, Lemgo, 1808, noch immer ein wohlverdientes Ansehn. (Eine dritte Aufl. erschien 1823 in 2 Bänden; dieser ist angehängt Heilmanns nützliche Abhandlung: „Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides." Lemgo, 1758. 4.) Weniger Empfehlung verdient die Uebersetzung von *Max. Jacobi*, Hamburg, 1804 — 1808. 3 Bände 8. Beide sind hinsichtlich der Treue und Genauigkeit, der Kürze und Gedrängtheit, des reiner deutschen und fliefsenden Ausdrucks übertroffen durch die von *C. N. Osiander* gelieferte, zur Metzlerschen Uebersetzungsbibliothek gehörige Nachbildung, Stuttgart, 1826 ff., in der man den Genius des Originals wiedererkennt. Dem Vernehmen nach ist Fr. Lange, der berühmte Uebersetzer des Herodotus, mit einer Nachbildung des Thucydides beschäftigt, die etwas Aufserordentliches hoffen läfst.

XENOPHON *aus Athen* [1], des Gryllus Sohn, beigenannt die *attische Biene*, als Geschichtschreiber, Philosoph, Feldherr

[1] Geboren Olymp. LXXXIII, 3 = 445 vor Chr. Geb., gestorben CVI, 1 = 356 vor Chr. Geb. [Ueber Xenophons Leben vergl. De Xenophontis vita quaestiones criticae, von *Carl Wilh. Krüger*, Halle, 1822. 8. Der Verfasser sucht die in den chronologischen Angaben über Xenophons Geburts- und Todesjahr herrschende grofse Verwirrung durch diese gelehrte und gründlich durchgeführte Untersuchung zu heben. Gewöhnlich wird Xenophons Geburtsjahr mit *Fabricius* und *Harless* Olymp. LXXXII, 3 angesetzt. Nach *Corsini* in den Fast. Attic. II, p. 279 wurde er Olymp. LXXXIV geboren, und starb Olymp. CV. Dafs Xenophon nicht nach Olymp. LXXXIV, 1 = 444 vor Chr. Geb. geboren sein könne, schliefst Krüger aus DIOGENES *von Laerte* S. 57 und aus STRABO IX, 1, welche einstimmig erzählen, dafs Sokrates im Treffen bei Delium, Olymp. LXXXIX, 1 dem jungen Xenophon das Leben gerettet habe, was mit LUCIANUS *de*

und Staatsmann gleichberühmt, wurde unter dem Vorwand seiner Vorliebe für die dorische Partei aus seinem Vaterlande verbannt [1]. Von den Lacedämoniern mit einigen Besitzungen in Elis beschenkt, verfaſste er auf seinem Landsitze Skillus [2], in der Nähe von Olympia, in glücklicher Ruhe und Unabhängigkeit verschiedene Werke, theils philosophischen, theils politischen, theils geschichtlichen Inhalts. In diesen letzten Schriften, welche uns jetzt allein beschäftigen, erscheint Xenophon weder wie Herodotus, als Dichter, noch wie Thucydides, als Staatsmann, sondern überall als Schüler des Sokrates, als ein Mann mit praktisch-ethischem Sinne, [der sich in Behandlung des geschichtlichen Stoffes ganz von sokratisch-ethischen und religiösen Ansichten leiten lieſs, ohne mit freiem und politischem Geiste in das Innere der Begebenheiten einzudringen. Ueberall verfolgt er einen sittlichen Zweck; er hebt die Tugenden und Fehler der Anführer und überhaupt die sittlichen Verhältnisse der handelnden Personen hervor, um sie zum praktischen Gebrauch als warnende Beispiele oder als nachahmungswürdige Muster aufzustellen.] Sein Styl [ein vollendetes Abbild seines innern, sittlich reinen Lebens,] ist einfach und edel, zierlich und voller Anmuth, hat aber weder die Kraft noch die Würde der Thucydideischen Schreibart. Wir besitzen von ihm vier geschichtliche Werke:

1. *Griechische Geschichte* [3], Ἑλληνικά, eine erst im vorgerückten Alter begonnene Fortsetzung der Geschichte des Thucydides bis zur Schlacht bei Mantinea, [von Olymp. XCII, 2 bis Olymp. CIV, 3, ein ohne sorgfältige Auswahl und Einheit des Stoffes mehr hingeworfenes als mit Kunst gebildetes Werk.].

Macrob. 21. übereinstimmt, der versichert, Xenophon habe ein Alter über 90 Jahre erreicht. Nach Krüger ist er nicht vor Olymp. CVI, 2 gestorben und zwar zu Korinth.]

[1] [Aus PAUS. V, 6. 4. und aus DIOGENES *von Laerte* 7. zeigt Krüger, daſs Xenophon aus Athen verbannt worden sei, weil er Antheil genommen habe an dem Feldzuge gegen den persischen König, mit welchem damals Athen in freundlichen Verhältnissen stand. Durch den Einfluſs des Eubulus aus Anaphlistus wurde das Urtheil über Xenophons Verbannung zurückgenommen Olymp. XCV, 2, und seine Zurückberufung Olymp. CII, 2 durchgesetzt. Er habe es aber vorgezogen, in Korinth als Fremder ruhig zu leben, als sich in Athen den Verläumdungen der Sykophanten Preis zu geben.]

[2] [Die Lage von Skillus wird S. 25. der erwähnten Abhandl. geschildert.]

[3] [Ueber Xenophons Hellenika, von *Niebuhr*, in dem Rheinischen Museum für Philologie u. s. w., erster Jahrgang, 1827.]

Manche wichtige und folgenreiche Begebenheiten werden in diesem Werke, das nicht ohne verschiedene Lücken und Entstellungen auf uns gekommen ist, oft mit unbefriedigender Kürze dargestellt. Dahin gehören der Friede des Antalcidas, der die wichtigsten Verhältnisse des hellenischen Bundes änderte, der Sieg des Epaminondas über Sparta, Xenophons zweites Vaterland, bei Leuktra, welchen er mit sichtbarem Widerwillen schildert, die wichtigen Seetreffen bei den Arginusen und bei Aegos Potamos. Eben so unbefriedigend sind die Thaten der berühmtesten Helden dieses Krieges erzählt, eines Epaminondas, dem, einer Ueberlieferung zufolge, Gryllus, Xenophons Sohn, in der Schlacht bei Mantinea den Todesstofs gab, eines Pelopidas, Alcibiades, Konon, Iphikrates, und Timotheus. Die geschichtliche Darstellung des Thucydides ahmte Xenophon nicht nach; die herodotische war seinem Charakter angemessener und glich mehr der Art der Beredsamkeit seines Lehrers Isokrates. [„Xenophons Darstellung ist eben so einfach und durch natürliche ungeschmückte Wahrheit anziehend als die des Herodotus, nur fehlt ihr die poetische Lebendigkeit der herodotischen, so wie seine Geschichte überhaupt der höhern Harmonie und der frei entworfenen Bildung des herodotischen Werkes ermangelt" [1].]

2. Die Anabasis, Ἀνάβασις, *Feldzug des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes* und *Rückzug der zehntausend Griechen,* ein künstlerisch-vollendetes Werk, das älteste Denkmal der Kriegskunst, reich an einzelnen Schilderungen. Xenophon erzählt diese ewig denkwürdige Begebenheit, in der er eine Hauptrolle spielte, höchst anziehend und bescheiden. [Dafs der Syrakuser Themistogenes, ein völlig unbekannter Historiker, die Anabasis aus Xenophons Sammlungen und in seinem Styl verfafst habe, wie einige Gelehrte aus Hellen. III, 1, 2. vermuthen, läfst sich nicht hinlänglich begründen [2].]

[1] [*Asts* Grundrifs der Philologie, S. 193.]

[2] [Vergl. De authentia et integritate Anabaseos Xenophonteae disseruit *Car. Guil. Krüger*, Halle, 1824. 8. Krüger beweis't mit vielem Scharfsinne in dieser gehaltvollen Schrift, dafs Xenophon bei Hell. III, 1, 2. an sein eigenes Werk denke, denn an vielen (S. 6 angeführten) Stellen rede er so, als ob er an dem Feldzuge keinen persönlichen Antheil genommen habe. Im Alterthum sei es bekannt gewesen, dafs Xenophon sein Werk unter der Aufschrift des Syrakusiers Themistogenes verbreitet habe, um

3. Die *Cyropädie*, *Κύρου παιδεία*, Bildungsgeschichte des Cyrus. Dieses Werk ist weniger eine Geschichte als ein historisch-politischer Roman in persischem Geiste, in welchem an dem ältern Cyrus ein nach Sokratischen Begriffen gebildetes Herrscherideal aufgestellt wird [1]. Cicero sagt [2]: Cyrus ille, non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem justi imperii. Darum folgen auch weder Diodorus von Sicilien, noch Trogus Pompejus, noch Justinus dem Xenophon, wenn er von Herodotus und Ktesias abweicht, wie in der Erzählung über die Thronbesteigung des Cyrus. Dem Xenophon zufolge gelangt er nach Cyaxares Tode durch die Rechte der Geburt zur Herrschaft; nach dem Berichte der Anderen ist er der unmittelbare Nachfolger des Astyages. Nach Xeno-

desto unpartheiischer und glaubwürdiger zu erscheinen. Diefs lehre PLUT. *de glor. Ath.* 1. Auch Plato habe nach TZETZES *Chil.* VII, 930 seine Dialogen mit den Namen seiner Freunde überschrieben. Ueberhaupt, sagt Krüger, wurden häufig eigene Schriften unter dem Namen Anderer bekannt gemacht, was *Bentley* diss. Phalar. p. 156 beweise. Den Xenophon mögen wohl die ausgesprochene Mifsbilligung seiner Mitbürger über seine Theilnahme an dem Feldzuge, deren Gunst er zu jener Zeit wieder zu erwerben Hoffnung hatte; seine in dem Werke oft ausgesprochene Vorliebe für Sparta und dessen Verfassung, ganz vornehmlich bewogen haben, unter erborgtem Namen zu schreiben, zumal wenn er die Anabasis zwischen Olymp. C und CII, 1. verfafste, was Krüger nach *Anab.* V, 3, 4. annimmt, und zwar noch bei Lebzeiten des Artaxerxes, was ihm aus *Anab.* I, 2. 12. und I, 4. 5. hervorzugehen scheint. Gleich nach dem Feldzuge sei sie nicht geschrieben wie *Boeckh* annehme. Gegen Boeckhs Ansicht streite *Anab.* V, 3. 10; sie sei daher vielleicht Olymp. C oder etwas später abgefafst. — Der Styl des Werkes zeuge durchaus nicht gegen Xenophon (S. 16) wefshalb auch kein alter Kritiker die Anabasis dem Xenophon abgesprochen habe. Dafs sich in der Anabasis über vierhundert Wörter fänden, welche in den anderen Schriften des Xenophon nicht vorkämen oder in ungewöhnlicher Bedeutung, beweise nichts gegen die Aechtheit, denn diefs sei auch in seinen anderen Schriften der Fall. Xenophon habe in der Anabasis absichtlich eigenthümliche Ausdrücke und Wendungen gebraucht. S. Neue kritische Bibl. von *Seebode*, 1826. N. 9.]

[1] [In den Heidelb. Jahrb. 1828. S. 162 wird der Zweck dieses aus so verschiedenen Gesichtspuncten betrachteten Werkes dahin angegeben: „Xenophon habe in diesem historischen Roman das Ideal eines Herrschers liefern und zugleich die Mittel angeben wollen, wie sich derselbe nicht nur zum Eroberer, sondern auch zum Vater der bezwungenen Völker bilden könne, und diefs Alles im Geiste und nach der strengsittlichen Lehre des Sokrates, deren unmittelbaren Einflufs auf das Leben da, wo sie von Jugend an leitendes Princip wird, hier im Bilde eines Weltbeherrschers dargestellt wird, gleichsam als sollten die Gegner dieser Lehre bekämpft werden, welche die Möglichkeit einer Ausführbarkeit derselben läugneten oder nur bezweifelten, wobei auch zugleich Xenophons politische Ansichten, seine Abneigung gegen die demokratisch-republikanische Verfassung seiner Vaterstadt, der er in Cyrus Bilde das Muster eines wahren, nach philosophischen (sokratischen) Lehren gebildeten Herrschers, welcher wirklich als Vater seiner Völker erscheine, entgegenstellen wollte, in Anschlag gebracht werden können."]

[2] *Epist. ad Quint. fratr.* I, 1.

phon stirbt Cyrus an einer Krankheit im Schoofse seiner Familie; nach Herodotus und Ktesias dagegen eines gewaltsamen Todes. Die Erzählung des Herodotus von der Geburt des Cyrus ist sehr unwahrscheinlich, ja zum Theil mythisch; die des Xenophon erscheint dagegen einfach und natürlich.

Nach der Meinung neuerer Gelehrten, welchen Xenophons Erzählung über die Erziehung der Perser nicht so romanhaft däucht, war des Historikers Absicht nicht, von der persischen Erziehung des grofsen Volkshaufens im Allgemeinen zu reden, sondern ein Bild von der sorgfältigern Erziehung der zur Kriegerkaste gehörenden Jünglinge zu entwerfen. Dafs Xenophon den Zweck gehabt habe, ein Werk der Einbildungskraft zu liefern, geht aus der Cyropädie selbst nirgends hervor. Einigen Gelehrten zufolge beabsichtigte er mit dieser Schrift eine Kritik der Platonischen Republik; um sich dafür zu rächen, habe Plato in dem dritten Buche seiner Gesetze ein von dem Xenophon ganz verschiedenes Bild des Cyrus aufgestellt [1].

Die Aechtheit des Epilogs der Cyropädie ist in Zweifel gezogen worden. *Valckenaer*, *Schneider*, *Fr. Aug. Wolf* und mehrere andere Gelehrte betrachten denselben als ein von irgend einem Griechen eingeschobenes Stück, um den Eindruck zu schwächen, welchen die Cyropädie in der Seele des Lesers zu Gunsten der Perser zurückläfst. Ist diese Stelle wirklich eingeschoben, so war sie es noch vor dem Zuge Alexanders des Grofsen [2].

4. *Lobrede auf den Agesilaus, λόγος εἰς Ἀγεσίλαον.* Xenophon war nicht allein Begleiter dieses Fürsten auf seinem Zuge nach Asien [3] und Augenzeuge seiner hier errungenen

[1] S. Dissertation sur la Cyropédie de Xénophon, par l'abbé *Fraguier*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. II, p. 45. Observations sur la Cyropédie de Xenophon, par le baron de *Sainte-Croix*, ebendas. vol. XLVI, p. 399. Dieser Gelehrte hält die Cyropädie für einen Roman. *Jac. Baden*, Opusc. lat. Havn. 1763. 8. N. 2. Nach *Damm* sollen die Worte *Κύρου παιδεία* nicht bedeuten: die Erziehung, welche Cyrus erhalten hat, sondern die von ihm aufgestellten Erziehungsgrundsätze. S. Berl. Monatsschrift, 1796. Vol. I, S. 69.

[2] S. *Dav. Schulz*, de Cyropaediae epilogo Xenophonti abjudicando, Hal. 1806. 8. — *Fr. Aug. Bornemann*, Epilog der Cyropädie von Xenophon, durch philosophische, historische und philologische Anmerkungen erläutert, gegen Schulz, Schneider, Heindorf und Anderer Zweifel gerechtfertigt. Leipzig, 1819. 8.

[3] 396 bis 394 vor Chr. Geb.

Siege gewesen, sondern nahm auch Theil an der Schlacht bei Koronea, in welcher sein Freund die gegen Sparta verbündeten Thebaner, Korinther, Argiver und Athener überwand [1]. Diese Vorliebe für Sparta und dessen Verfassung [*Λακωνισμός*] veranlaſste des Historikers Verbannung. Cicero urtheilt [2] von Xenophons Lobrede auf den Agesilaus: er habe alle diesem Fürsten errichtete Bildsäulen übertroffen. Neuere Schriftsteller indessen, an deren Spitze Valckenaer [3] steht, halten diese Schrift des Xenophontischen Geistes unwerth, und erklären sie für das Werk eines Sophisten oder eines Redners der spätern Zeit.

Ueber die Ausgaben von Xenophons geschichtlichen Werken wird bei seinen philosophischen Schriften, Abschnitt XXII, gesprochen werden.

[Dieſs sind die drei gröſsten griechischen Historiker, von denen ein jeder die Geschichte in einem eigenthümlichen Geiste auffaſste. Die historische Ansicht des Herodotus war religiös, die des Thucydides politisch-praktisch, die des Xenophon ethisch-praktisch. Herodotus zeichnete sich aus durch die Vollkommenheit eines groſsen Planes, Thucydides durch die strenge Bewahrung eines öffentlichen Charakters, Xenophon durch das vollendetste Muster eines gebildeten und ruhigen, natürlichen und anspruchlosen Vortrages [4].]

Die übrigen griechischen Historiker dieses Zeitraumes sind uns nur aus Bruchstücken oder aus den Beurtheilungen späterer Kritiker bekannt.

Es giebt wenige historische Werke, deren Verlust so sehr zu beklagen ist, als die von Ktesias [5] *aus Knidus*, Xenophons Zeitgenossen, einem Sohne des Ktesiochus, aus der Familie der Asklepiaden, auf welche die Heilkunde forterbte, in ionischer Sprache geschriebenen dreiundzwanzig Bücher Assyrischer und Persischer Geschichten, *τὰ Περσικά*. In der entscheidenden Schlacht bei Kunaxa im Jahre 401 vor Chr. Geb. war er gegenwärtig; ob er sich aber bei dem Heere des Cyrus oder bei dem seines Bruders befunden habe, ist nicht

[1] Im J. 393 vor Chr. Geb.
[2] *Epist. ad Fam.* V, 12.
[3] [Ad Herod. III, 134. IX, 27.]
[4] [*Creuzers* histor. Kunst der Griechen, S. 318.]
[5] [Ctesiae *Cnidii* vita, cum appendice de libris, quos Ctesias composuisse fertur. Scripsit *Henr. Christ. Mich. Rettig*. Hannov. 1827. 8. Der Verf. hat die vorhandenen Nachrichten einer neuen sorgfältigen und genauen Prüfung unterworfen.]

entschieden. Dafs er dem Artaxerxes die in diesem Bruderkampfe erhaltene Wunde später geheilt habe, sagt er selber. Darauf lebte er siebzehn Jahre am Hofe zu Susa [1]. Bei seiner Erzählung des kurz nach dieser Schlacht erfolgten Todes des griechischen Feldherrn Klearchus erfahren wir von ihm, dafs er Arzt der Parysatis, der Mutter des Artaxerxes gewesen sei. Seine Geschichte, geschrieben nach den von glaubwürdigen Männern eingezogenen Erkundigungen und mit Benutzung der in dem persischen Archive aufbewahrten Reichs-Annalen, welche Diodorus von Sicilien διφθέραι βασιλικαί nennt, und mehr persische Hof- als Staats-Geschichte enthielten, scheint sich, den Fragmenten nach zu urtheilen, auf diesen engen Kreis von Begebenheiten beschränkt zu haben. Aus den Anführungen des Athenaeus und vornehmlich des Plutarchus kennen wir nur einige Bruchstücke von den ersten sechs Büchern der assyrischen Geschichte. Einen etwas vollständigern Auszug aus den folgenden siebzehn Büchern hat Photius uns in seiner Bibliothek erhalten [2].

Ktesias schrieb aufserdem: eine Geschichte Indiens, Ἰνδικά, in Einem Buche, von dem Photius gleichfalls einen Auszug gemacht hat; eine Periegesis; über die von Asien gezahlten Steuern; über die Berge und über die Flüsse. Jedes dieser vier Werke bestand aus mehreren Büchern.

Die in ein orientalisches Gewand gekleideten Nachrichten des Ktesias stehen zum Theil im Widerspruch mit denen der abendländischen Schriftsteller, namentlich mit dem Xenophon und dem Herodotus, dem er Aufzeichnung fabelhafter Nachrichten

[1] [*Baehr* in seiner Fragmentensammlung des Ktesias widerlegt S. 15. ff. die Behauptung des Diodorus (II, 32: γενόμενος δὲ αἰχμάλωτος καὶ διὰ τὴν ἰατρικὴν ἐπιστήμην ἀναληφθεὶς ὑπὸ τοῦ βασιλέως), dafs er in der Schlacht bei Kunaxa zum Gefangenen gemacht und nach derselben 17 Jahre als Arzt bei dem Artaxerxes Mnemon in Persien verweilt habe. Er vermuthet, Ktesias sei auf andere Weise als durch Gefangenschaft an den persischen Hof gekommen; vielleicht sei er aus eigener Bewegung, vielleicht aber auch vom Könige berufen, nach Persien (wo die ägyptischen Aerzte seit geraumer Zeit ihr Ansehn verloren hatten und die griechischen an ihre Stelle getreten waren) gegangen, und zwar schon im Jahre 416 vor Chr. Geb.; denn da Ktesias im Jahr 399 vor Chr. Geb. aus Persien nach Griechenland zurückkehrte, so mufs er, wenn er anders siebzehn Jahre in Persien verweilte, im Jahr 416 dahin gekommen sein.]

[2] Der Verfasser des dem Plutarchus fälschlich zugeschriebenen Werkes *von den Flüssen*, führt die *Perseide* eines unbekannten Schriftstellers an, welchen er *Ktesias von Ephesus* nennt. Diese Perseide scheint ein episches Gedicht gewesen zu sein, dessen Held Perseus war, ein Sohn des Jupiter und der Danaë.

vorwirft. Aber des Ktesias Wahrheitsliebe ist ebenfalls stark in Zweifel gezogen. Plutarchus wirft ihm vielleicht nur defshalb Mangel an Wahrheitsliebe vor, weil Ktesias die lacedämonische Parthei auf Kosten der böotischen zu begünstigen scheint. Ein gröfserer Nachtheil ist seiner historischen Glaubwürdigkeit daraus erwachsen, dafs seine Zeitrechnung [1] viel schwieriger als die herodoteische mit der heiligen Schrift in Uebereinstimmung zu bringen ist. Dessenungeachtet führen ihn Dionysius von Halikarnassus, Diodorus von Sicilien, Strabo, Plinius, Athenaeus, ja selbst Xenophon, sein Zeitgenosse, rühmend oder wenigstens ohne Widerspruch an. Auch fragt es sich, welchen von Beiden man mehr Ursache hat als den Unterrichteten zu betrachten: Herodotus, welcher die persische Geschichte nur nach den Berichten Anderer erzählte, und zu einer Zeit schrieb, in welcher die Verbindung Griechenlands mit Persien noch sehr lose war, das die Griechen nur von einer nachtheiligen Seite kennen gelernt hatten, oder Ktesias, der einen grofsen Theil seines Lebens am Hofe zu Susa zubrachte und ein so hohes Ansehen genofs, dafs er mit wichtigen Unterhandlungen beauftragt wurde? [2]. Diese Bemerkungen finden jedoch nur ihre Anwendung auf die persische Geschichte des Ktesias, denn seine Beschreibung von Indien ist voller Fabeln, welche lügenhafte Reisende ihm mitgetheilt haben. Hier finden wir jenes Thier mit einem Menschengesicht, mit einer dreifachen Reihe von Zähnen, welches aus dem Schwanze seine Pfeile weithin schleudert; jene Quelle, deren Wasser im Gefäfse erhärtet, jene Greifen, Wächter kostbarer Metalle, jenen fliefsenden Honigseim, jenes wie Käse gerinnende Wasser, dessen gering-

[1] [Die Verstöfse gegen die Zeitrechnung kommen nach Baehr (§ 8. seiner Ausgabe) nicht auf Rechnung des Ktesias, sondern auf Rechnung der Quellen, aus welchen er schöpfte. Die Orientalen waren stets sorglose Chronologen.]

[2] [Baehr, der über die Glaubwürdigkeit des Ktesias Untersuchungen angestellt hat (s. §. 8. der Proleg.), ist zu dem Ergebnifs gekommen, dafs Ktesias in den *assyrischen* Geschichten vor dem *Berosus*, in den *persischen* vor dem *Herodotus* den Vorzug verdiene, dafs er über *Indien* glaubwürdiger ist als dieser, da Herodot das, was er vom *nördlichen* Indien, oder von den Ländern zwischen dem Indus und Ganges, erzählt, nur von Persern sagen hörte, Ktesias aber, der mitten in Persien lebte, seine Nachrichten über eben diese Länder, aus denen alle Wunderthiere des Orients stammen, und über das westliche Indien einziehen konnte von Indern, die Persien, oder von Persern, die Indien bereiseten.]

ster Genuſs zum Bekenntnisse der Sünden zwingt, und andere Fabeln, deren Wahrheit Ktesias nicht bezweifelt zu haben scheint. *Heeren* [1] sucht ihn zu rechtfertigen; nach seiner Meinung hat er nur die in Persien herumgetragenen Mythen über Indien wieder überliefert. Nach *Cuviers* Ansicht hat Ktesias die von ihm erwähnten phantastischen Thiere nicht ersonnen, sondern, durch einen Irrthum verleitet, die in den Ruinen von Persepolis abgebildeten hieroglyphischen Figuren zu wirklich lebenden Wesen gemacht. Dahin gehört namentlich jenes fabelhafte Thier, Martichoras [2], ein Sinnbild oder eine Hieroglyphe der königlichen Macht. Viele andere Fabeln verdanken ihre Entstehung der bei den Alten herrschenden groſsen Unkunde der Naturgesetze. Das in den Gefäſsen sich erhärtende Wasser wird nichts anders als Asphalt sein. Der Graf von Veltheim hat einige dieser Fabeln zu erklären versucht [3].

Die von Photius gegebenen Auszüge aus der persischen und indischen Geschichte des Ktesias wurden zuerst von *Henr. Stephanus*, Paris, 1557. 8. und mit einer lateinischen Uebersetzung, 1594. 8. herausgegeben. Er fügte sie auch seiner Ausgabe des Herodotus 1570, bei, und seitdem befanden sich die Fragmente des Ktesias immer in den gröſseren Ausgaben; unter den kleineren bloſs in der eben nicht sehr empfehlungswerthen Borheckschen. *Alb. Lion* veranstaltete die erste besondre Ausgabe, Göttingen, 1823. 8. mit *Henr. Steph.*, *Hoeschels*, *Schotts*, *Gronovs* Bemerkungen, welchen er die seinigen hinzufügte. Diese Edition ist in jeder Hinsicht weit übertroffen worden von der durch *Joh. Christ. Felix Baehr* besorgten Ausgabe, Frankfurt a. M., 1824. 8. Dieser Herausgeber lieferte mit Hülfe des Vat. Cod. und der von *Werfer* höchst sorgfältig ausgezogenen Varianten der Münchener Codd. einen kritischen, verbesserten Text, schickte Untersuchungen über das Leben, den Stand und die Verhältnisse, die Schriften, die Sprache und die Glaubwürdigkeit des Ktesias voraus, erklärte den Schriftsteller in Beziehung auf Geschichte, Geographie, Naturge-

[1] S. *Heerens* Ideen I, S. 323.

[2] [PAUSANIAS IX, 11 erklärte den Martichoras für den Tiger, *Schneider* in den Anmerkungen zu Aristoteles Naturgeschichte S. 86 für das Stachelschwein, *Baehr* dagegen mit Beziehung auf Heeren, Hammer, Münter, Rhode und Andere für eines der allegorischen Wundergebilde des Orients, welche die Phantasie der Dichter und Künstler schuf, Sage und Unverstand zu etwas Wirklichem machten.]

[3] S. *A. F. Graf v. Veltheim*, Sammlung einiger Aufsätze historisch-antiquarisch-mineralogischen Inhalts. Helmst. 1820. 2 Bde. 8.

schichte, und rechtfertigte ihn gegen den größten Theil der ihm gewöhnlich gemachten Vorwürfe.

Stesimbrotus *aus Thasos*, des Perikles und Thucydides Zeitgenosse, der sie beide überlebte, verfaſste ein Werk über Themistokles, Thucydides und Perikles, welches wir nur aus den Anführungen des Plutarchus und des Athenaeus kennen.

[Von nun an wurde der rhetorisirende Ton in die geschichtlichen Darstellungen eingeführt. Einer der ersten, welche diesen Ton angaben, scheint der Syrakuser Philistus gewesen zu sein. Vorzüglich aber gewann dieser Geist in der Geschichte die Oberhand durch Isokrates Schüler, durch Theopompus und Ephorus, von denen wir bestimmt wissen, daſs sie recht eigentlich auf rhetorische Wirkung hinarbeiteten [1].]

Philistus [2] *aus Syrakus* [geb. 431, gest. 358 vor Chr. Geb.] wandte seinen Reichthum an, um dem ältern Dionysius die Alleinherrschaft von Syrakus zu verschaffen. Er ward darauf dessen Vertrauter, Minister und Feldherr. Als er sich aber heimlich mit einer Nichte des Tyrannen verheirathet hatte, wurde er verbannt. Er begab sich nach Adria, wo er die älteste Geschichte Siciliens bis Olymp. LXXXIII, 3 in sieben oder elf Büchern schrieb, welche die Geschichte von acht Jahrhunderten umfassen, und eine Lebensbeschreibung des Dionysius in vier Büchern. Von Dionysius dem Jüngern nach Syrakus zurückgerufen, trat er als Gegner Dions und Plato's auf, welche den Fürsten ganz beherrschten. Er befehligte die Flotte seines Herrn in der dem Tyrannen von Dion und den Syrakusern gelieferten Seeschlacht, deren unglücklicher Ausgang den Dionysius des Thrones beraubte. Das Schiff des Philistus scheiterte; ergriffen von dem syrakusischen Pöbel wurde er zerrissen und in die Latomien geworfen.

Auſser jenen beiden Werken verfaſste Philistus noch eine Lebensbeschreibung des jüngern Dionysius in zwei Bü-

[1] [*Creuzers* histor. Kunst der Griechen. S. 308 und 320.]

[2] *Sévin* in seinen Recherches sur la vie et les écrits de Philistus (Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIII, p. 1) hält den Philistus für einen Schüler des Isokrates; *Fr. Goeller* zeigt aber in seinem Werke: de situ et origine Syracusarum, Lips. 1818. 8. p. 112 sqq. daſs ihn eine verdorbene Stelle im Cicero (*de Orat.* II, 23), wo für Philistus gelesen werden muſs: Philiskus, in diesen Irrthum geführt habe. Der Redner Philiskus, ein Milesier und Epigrammendichter, ist wirklich ein Schüler des Isokrates gewesen. S. oben S. 307 und zu Ende des XIX. Abschnitts.

chern. Diese drei Werke führten zusammen die Ueberschrift *Sicilica*, *Σικελικά*. Cicero lobt diesen Geschichtschreiber; er nennt ihn einen kleinen Thucydides [1]. Plutarchus und Pausanias aber machen ihm den Vorwurf, nicht selten die Wahrheit aufgeopfert zu haben, um die Gunst seines erzürnten Herrn wieder zu gewinnen. Dem Dionysius von Halikarnassus zufolge hat er den Thucydides, sein Muster und Vorbild, nur in der Nichtvollendung und Planlosigkeit seiner Werke erreicht. In Rücksicht der Gesinnung lassen sich beide Schriftsteller gar nicht mit einander vergleichen; der eine besafs eine edle Seele, der andre diente Tyrannen und opferte ihnen die Wahrheit auf. Im Allgemeinen lobt dieser Kritiker den Styl des Philistus; er nennt ihn klar und abgerundet (*στρογγύλον καὶ πυκνὸν καὶ εὔτονον καὶ ἐναγώνιον*) aber schmuck- und bilderlos. Philistus kannte die Kunst nicht, seinen Erzählungen durch Beschreibungen von Gegenden, von Heereszügen und Schlachten Abwechselung zu geben, und seine Helden auf passende Art redend einzuführen. Dieses Urtheil des Dionysius von Halikarnassus findet sich an zwei Stellen [2] seiner Werke; an beiden Orten fügt er einen Satz hinzu, dessen Sinn nach dem Vorangegangenen schwer zu fassen ist: *πρὸς δὲ τοὺς ἀληθινοὺς ἀγῶνας ἐπιτηδειότερος Θουκυδίδου*, und: *Θουκυδίδου πρὸς τοὺς ἀληθεῖς ἀγῶνας ὠφελιμώτερος*, *nichts destoweniger ist Philistus geeigneter als Thucydides wahre Kämpfe* (Debatten?) *kennen zu lernen.* Alexander der Grofse soll die Werke des Philistus sehr hoch geachtet haben; sie gehörten zu der Auswahl von Büchern, welche ihn auf seinem Zuge begleiteten.

Die Fragmente des Philistus sind von *Goeller* gesammelt, in seiner Schrift: de situ et origine Syracusarum, p. 177.

Der *Syrakuser* Antiochus, abstammend von einem alten Könige der Sikanier, verfafste eine Geschichte Siciliens, welche bis Olymp. XCVIII reichte. Diodorus Siculus führt sie mit unter den Quellen an, aus welchen er schöpfte.

Athanas *aus Syrakus* schrieb die Geschichte des Dion vom Jahre 302 bis zum Jahre 354 vor Chr. Geb., aus wel-

[1] Capitalis, creber, acutus, brevis, paene pusillus Thucyd. *Ep. ad Quint. fratr.* II, 13 und *de Divinat.* I, 20.

[2] *De vett. Script. cens.* (ed. *Reiske*, vol. V, p. 427.) *Epist. ad Cn. Pomp. de praec. hist.* (vol. VI, p. 780.)

cher Diodorus Nachrichten für das sechszehnte Buch seines Werkes schöpfte. Auch Plutarchus hat seine Schrift benutzt.

TIMONIDES verfaſste eine Lebensbeschreibung des Dion, seines Freundes und Waffengefährten. Sein Werk, aus welchem Plutarchus schöpfte, war dem Speusippus, einem Schüler des Plato, zugeeignet.

THEOPOMPUS *aus Chios* [1], geboren um das Jahr 360 vor Chr. Geb., wurde, da der Partheigeist seinen Vater Damasistratus wegen seiner Anhänglichkeit an Sparta verbannte, in Athen erzogen und von Isokrates unterrichtet. Auf Alexanders Einladung kehrte Theopompus im 45sten Jahre seines Alters nach seiner Vaterstadt zurück, wurde aber nach dem Tode dieses Fürsten abermals aus derselben vertrieben. Er wandte sich hierauf nach Aegypten, wo er in Gefahr gerieth, durch Ptolemäus I. sein Leben zu verlieren, der ihn für einen Ruhestörer und Ränkemacher hielt.

Theopompus unternahm, auf Isokrates Anrathen, die Fortsetzung der Thucydideischen Geschichte, zu welcher er ein ächtes Buch hinzugefügt haben soll. Dann schrieb er *Hellenika*, eine Geschichte Griechenlands in elf Büchern [von Olymp. XCII, 2 bis XCVI, 3], endlich 58 Bücher Geschichte des Macedoniers Philippus, *τὰ Φιλιππικά*. Drei und funfzig Bücher dieses Werkes waren noch zur Zeit des Photius vorhanden, von dem wir nur den Inhalt des zwölften, eine Geschichte des ägyptischen Königs Pakorus, erfahren. Dem Zeugnisse dieses Patriarchen zufolge enthielten die Philippika viele Abschweifungen. Philippus, derselbe, welcher von den Römern geschlagen wurde, liefs diese höchst weitschweifige Compilation durch Ausscheidung alles dessen, was nicht in Beziehung auf den Helden der Geschichte stand, bis auf sechzehn Bücher zusammenziehen.

Die Alten tadeln an diesem Geschichtschreiber eine gewisse Bitterkeit in seinen Urtheilen. Die Veranlassung zu dieser Beschuldigung erfahren wir aus dem Dionysius von Halikarnassus [2]. Dieser Schriftsteller lobt die Werke des Theopompus hinsichtlich der Anordnung und Reinheit der Schreibart; er rühmt den Fleifs, womit er, bevor er Hand ans Werk legte, seine Materialien sammelte, und durch Ver-

[1] [De Theopompi Chii vita et scriptis; auctore *A. J. E. Pflugk*, Berol. 1827. 8.]

[2] *Epist. ad Cn. Pomp.* (ed. *Reiske*, T. VI, p. 783.)

bindungen mit den ausgezeichnetsten Männern aller Völker, kritisch prüfte und bereicherte. Von den Philippicis sagt er insbesondere: „der Verfasser, nicht zufrieden mit Erzählung dessen, was sich vor den Augen der ganzen Welt zugetragen hat, dringt bis in die geheimsten Tiefen seiner Hauptbelden und erforscht ihre verborgensten Absichten; er entlarvt sie und bringt die Laster, welche sie durch Heuchelei zu verhüllen wähnten, ans Tageslicht. Darum ist er auch von einigen als schmähsüchtig verschrieen worden, weil er das Tadelnswerthe unverhohlen tadelt und dadurch den Ruhm vermindert, welcher einige berühmte Männer umgiebt. Nach meiner Ansicht indessen hat er wie der Arzt gehandelt, welcher mit Messer und Feuer die kranken und brandigen Theile angreift, um die gesunden zu retten. Seine Diction, ähnlich der des Isokrates, ist rein, einfach, ungesucht, deutlich, edel, erhaben, prächtig, fliefsend, voller Anmuth und Wohlklang."

Man darf dem letzten Theile dieser Lobrede das von Longinus[1] über eine Stelle des Theopompus gefällte Urtheil nicht entgegensetzen; etwas anderes ist es, eine abgerissene Redensart eines guten Schriftstellers zu tadeln; etwas anders seinen Styl im Allgemeinen als schlecht zu verwerfen. Longinus Tadel trifft sogar zusammen mit dem von Dionysius von Halikarnassus ausgesprochenen Urtheil, nach welchem Theopompus die Abschweifungen zu sehr liebt und zuweilen wahre Albernheiten erzählt[2]. Cornelius Nepos hat den Theopompus sehr benutzt, obgleich er ihn einen höchst schmähsüchtigen Menschen nennt[3]; mit Photius kann man hinzufügen, er sei ein sehr eitler Schriftsteller gewesen.

Prolegomena ad Theopompum Chium scripsit *Fr. Koch*, Stettin. 1803. 4. Die durch diese Schrift angekündigte kritische Ausgabe der Fragmente des Theopompus ist nicht erschienen. *G. Frommel* hat die Bruchstücke des herodotischen Auszuges in einer Dissertation unter dem Titel vereinigt: De Theopompi Chii epitome Herodotea; sie findet sich in *Creuzers* Meletemata. P. III. p. 135.

Ephorus *aus Kumae*, mit Theopompus zugleich Schüler des Isokrates, entwarf nach dem Zeugnisse des Polybius[4]

[1] *De Subl.* sect. 42.
[2] *De vett. Script. censura.* (Ed. *Reiske*, T. V. p. 429.)
[3] *Alcib.* XI, 1.
[4] *Hist.* V, 33.

Volkssagen, aus den heiligen Büchern, deren Aufbewahrung den Tempelpriestern anvertraut war, aus den zum Theil uns noch erhaltenen Verzeichnissen der Opferpriester, endlich aus den öffentlichen Inschriften, durch welche merkwürdige Ereignisse auf die Nachwelt fortgepflanzt wurden. Diese wohl nicht immer mit strenger Kritik veranstalteten Sammlungen, enthielten viele Mythen, denen aber doch fast immer etwas Wahres zum Grunde lag. Bei den vielen Lücken und Dunkelheiten, welche sich in der griechischen Geschichte finden, müssen wir den Verlust der Atthiden, trotz ihrer Unvollkommenheiten [und trotz der bestimmten Richtung ihrer Verfasser, alle Keime der Civilisation und Religion auf den attischen Boden zurückzuführen,] doch sehr bedauern.

Einer der ältesten Atthidenschreiber war der *Athener* Amelesagoras oder Melesagoras. Dionysius von Halikarnassus spricht von einem sehr alten Schriftsteller dieses Namens, der aber, seinem Zeugnisse zufolge [1], aus Chalcedon herstammte. Maximus von Tyrus erwähnt eines Melesagoras von Eleusis, welcher, auf Apollo's Befehl von den Musen begeistert, ohne weitern Unterricht ein Seher und Weiser ward. Ob dieser Eleusiner eine und dieselbe Person war mit dem Athener, dem Verfasser einer Geschichte des attischen Alterthums, ist nicht entschieden. Antigonus von Karystus, Hesychius und Apollodorus haben uns einige wenige Bruchstücke von diesem Werke aufbewahrt.

Klitodemus, Verfasser einer Geschichte oder einer Beschreibung von Attika, *τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια*, welche Pausanias anführt [2], wird für dieselbe Person mit Klidemus gehalten, von dem Athenaeus, Plutarchus, Harpokration, Photius und Constantinus Porphyrogennetes sprechen. Dem Pausanias zufolge lebte er zur Zeit des von den Athenern gegen Sicilien unternommenen Feldzuges und noch sogar nach Beendigung desselben [3]. Nach dem Berichte des Photius [4] hat Klidemus in dem dritten Buche seines Werkes von den zwanzig Symmorien (*συμμορίαι*, Abtheilungen athenischer Bürger) gesprochen. Aus einem Bruchstücke des Philochorus aber ist bekannt, daſs diese Eintheilung Olymp. C, 3 entstand [5].

Klitodemus

[1] *De Thucyd. histor. jud.* (Ed. *Reiske*, T. VI, p. 818.)
[2] Paus. X, 15.
[3] Im Jahr 413 vor Chr. Geb.
[4] *Glossar.* s. v. *Συμμορίαι*.
[5] Im J. 378 vor Chr. Geb. S. *Boeckh*.

Klitodemus hat eine Atthis von wenigstens zwölf Büchern hinterlassen, denn das zwölfte wird angeführt, ferner eine *Protogonie, Πρωτογονία,* welche wahrscheinlich über den Ursprung der Städte Attika's handelte, ein *Exegetikon, Ἐξηγητικόν,* eine Erklärung der Sitten und der Einrichtungen der alten Völker, endlich ein Gedicht in Form der *Νόστοι,* alter epischer Gesänge, welche die Rückfahrten der griechischen Helden von Troja erzählten.

Phanodemus von ganz ungewissem Zeitalter, geboren wahrscheinlich in Athen, anderen Nachrichten zufolge auf der Insel Ikus, verfaſste gleichfalls eine *Atthis,* von der sich noch einige Bruchstücke erhalten haben. Stephanus von Byzanz führt auch von ihm *Ikiaka, Ἰκιακά* an, d. h. Alterthümer von Ikus, welche vielleicht einen Theil seiner Atthis ausmachten.

Die Fragmente des Phanodemus und Klitodemus sind gesammelt von *Chr. Gotth. Lenz* und von *Carl Gottfr. Siebelis,* Leipzig, 1812. 8.

Vier andere Verfasser von Atthiden, Demo, Androtio, Philochorus und Ister, gehören dem folgenden Zeitraum an.

XVIII. ABSCHNITT.

Von den ältesten griechischen Geographen [1].

Bevor wir von den griechischen Geographen reden, wollen wir einige Worte über die sogenannten Sammlungen der *kleinen*

[1] Ueber die Geschichte der griechischen Geographie ist zu vergleichen: *D'Anville,* Géographie ancienne. Paris, 1782. 3 vol. 12.; deutsch von *Heeren, Bruns* und *Paulus,* neue Ausgabe, 5 Theile. Nürnb. 1800. 8. — *John Blair's* History of the rise and progress of Geography. Lond. 1784. 8. —*Car. Trg. Gottl. Schoenemann* Commentatio de Geographia Homeri. Goett. 1787. 4. — *Ejusd.* de Geographia Argonautarum. Goett. 1788. 4. — *Herm. Schlichthorst* Geogr. Homeri. Goett. 1787. 4. — *Ejusd.* Geographia Africae Herodotea. Goett. 1788. 8. — *Aug. Guill. Schlegel,* de Geographia Homerica. Hannov. 1788. 8. — *P. F. J. Gosselin,* Géographie des Grecs. Paris, 1790. 4. und: Recherches sur la Géographie systématique et positive des anciens. Paris, 1797-1813. 4 vol. 4. zum Theil ins Deutsche übersetzt von *G. G. Bredow* in seinen Untersuchungen über Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. Altona, 1800 ff. 2 Bde. 8. — *Conr. Mannert,* Geographie der Griechen und Römer. 2te Aufl. Nürnb. 1799 ff. 10 Bde. 8. —

griechischen Geographen vorausschicken. Diese Sammlungen enthalten oder sollen enthalten alle über die Erdkunde handelnden griechischen Schriftsteller, mit Ausnahme des Strabo, des Pausanias, des Ptolemaeus und des Stephanus von Byzanz, welche die grofsen Geographen genannt werden.

Nach der von *Sigism. Gelenius* 1533 besorgten Edition des Periplus des Hanno und nach Erscheinung des Dicaearchus von *Stephanus*, Paris, 1589. 8., gab *Dav. Hoeschel* die noch unedirten Geographen, den Marcianus von Heraklea, den Skylax, den Artemidorus, den Isidorus von Charax, Augsburg, 1600. 8. heraus. Diefs ist die erste Ausgabe der Geograph. graec. minores.

Lucas Holstenius beschäftigte sich darauf viele Jahre mit dem Plane einer genauern und vollständigern Sammlung der kleinen griechischen Geographen. Er verglich oder schrieb zu dem Ende die in London, Oxford, Paris und Rom befindlichen MSS. ab. Im Jahre 1628 hatte er seine Arbeit vollendet, welcher er den Titel gab: Syntagma Geographorum graecorum, duabus partibus distinctum. Diese Handschrift, deren oft in den Briefen [1] dieses Gelehrten Erwähnung geschieht, sollte eben dem Druck übergeben werden, als Holstenius starb. Mehr als 150 Jahre vergingen ohne dafs man irgend etwas von derselben hörte; man hielt sie für verloren.

Jac. Gronovius nahm Holstenius Plan wieder auf, und gab zu Leyden, 1697 einen Band in 4. unter dem Titel heraus: Geographica antiqua, welcher den Skylax, den Agathemerus und den Periplus eines unbekannten Schriftstellers enthält. Diefs ist die zweite Ausgabe der kleinen Geographen. Im Jahr 1700 fügte Gronovius einen Anhang von 62 Seiten hinzu. Es wurde nun ein neues Titelblatt mit derselben Jahreszahl gedruckt.

Joh. Hudson besorgte eine dritte vollständigere Ausgabe unter dem Titel: Geographiae veteris scriptores graeci minores.

A. H. L. Heeren, Ideen über die Politik, den Verkehr, und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. 3 Thle. in 5 Bden. Gött. 1793 ff. 8. 4te Ausgabe, 1824—26. — *Malte-Brun*, Précis de Geogr. Paris, 1811 ff. 6 vol. 8. [Th. I. deutsch von *E. A. W. v. Zimmermann*, Leipz. 1812. 2 Bde. 8.] — *F. A. Ukert*, Geographie der Griechen und Römer, von den frühesten Zeiten an. Weimar, 1816 ff. 2 Theile. — [*J. H. Vofs*: 1. *über die Gestalt der Erde*, nach den Begriffen der Alten; im Neuen deutschen Mus. St. 8. 1790. 2. *Ueber die Weltkunde der Alten*, vor der Jen. A. L. Z. 1804. — *Aug. Zeune's* Erdansichten oder Abrifs einer Geschichte der Erdkunde. Berlin, 1815. 8. S. 6 ff. — *Fr. Carl. Herm. Kruse*, Hellas oder geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenlandes und seiner Colonien mit steter Rücksicht auf die neueren Entdeckungen. Leipz. 1825 ff. 2 Theile 8.]

[1] Eine Auswahl der interessantesten Briefe dieses Gelehrten besorgte Boissonade unter dem Titel: *Lucae Holstenii* Epistolae ad diversos. Collegit *J. F. Boissonade*. Paris, 1817. 8. Diefs höchst interessante, eine Menge philologischer und kritischer Bemerkungen des Verfassers und Herausgebers enthaltende Werk, scheint in Deutschland nicht hinlänglich bekannt geworden zu sein.

Oxon. 4. T. I. erschien 1698; T. II. 1703; T. III und IV. im Jahre 1712 [1]. Diese sehr geschätzte und gesuchte Sammlung, welche alle Arbeiten der früheren Herausgeber vereinigt, ist gleichwohl nicht vollständig und überdiefs noch sehr selten, weil viele Exemplare der beiden letzten Theile verbrannt sind.

Sowohl die Seltenheit dieser Sammlung als auch die Fortschritte der Kritik und Geographie im achtzehnten Jahrhundert machten das Bedürfnifs einer neuen Ausgabe der kleinen Geographen im hohen Maafse fühlbar. Fast zu gleicher Zeit kündigten *Abr. Jac. Penzel, Fried. Traug. Friedemann* und *Sainte-Croix* in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts eine neue Bearbeitung derselben an. Da aber Sainte-Croix starb und die beiden anderen Gelehrten die Erfüllung ihres Versprechens von Jahr zu Jahr verzögerten, so beschlofs *G. G. Bredow* diese Arbeit zu übernehmen. Zu einem ähnlichen Zwecke war er bereits 1807 nach Paris gereist, wo er in der königl. Bibliothek reiche Materialien und in dem Wohlwollen der dienstfertigen Franzosen bedeutende Unterstützung bei seinem Unternehmen gefunden hatte. Im J. 1812 gab er von seiner litterarischen Beschäftigung in den *Epistolae Parisienses*, Leipz. 8. Rechenschaft. An einer Reise nach Wien und Italien zur Vergleichung der verschiedenen MSS. und an Vollendung seiner Arbeit hinderte ihn der Tod. Sein *Apparatus* kam an *Friedemann* und an *Fried. Aug. Wilh. Spohn*. Letzterer starb auch 1824; von einem Apparat aber hat sich nur Weniges vorgefunden, und es scheint, dafs dieser Gelehrte, durch anderweitige Arbeiten gehindert, welche ihn in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigten, kaum die Hand an diese gelegt hatte. Nach ihm hat *Gottfr. Bernhardy* (Professor an der Universität zu Berlin) einen Dionysius Periegetes herausgegeben, vor welchem als allgemeiner Titel steht: Geographi graeci minores, Vol. I, P. 1. 2. Leipzig, 1828. 8.; was der Herausgeber in der Vorrede von der Schwierigkeit sagt, dafs Ein Mann die ganze Sammlung herausgeben könne, ist sehr gegründet, giebt aber wenig Hoffnung, dafs er den Muth haben werde, sich der Arbeit zu unterziehen. Von dem was er für Dionysius gethan, werden wir zu seiner Zeit reden. Auch der wegen seines Eifers immer lobenswürdige *J. Frz. Gail* in Paris, hat seine 1826 erschienene Ausgabe des Hanno und Skylax den ersten Band einer Sammlung der kleinen Geographen genannt. In der Zwischenzeit liefs der Grieche *Demetrius Alexandrides*, Wien, 1808. 2 Vol. 8. den Text der Hudsonschen Sammlung wieder abdrucken.

Vor wenigen Jahren wurde auch von *Wilh. Manzi*, dem Aufseher der Barberinischen Bibliothek, die Handschrift des Lucas

[1] Einige fügen als T. V. die werthlose Ausgabe des Dionysius Periegetes, von Ed. Wells, Oxford, 1704 und London, 1726, hinzu.

Holstenius wieder aufgefunden, in welcher nur der Dicaearch und Hanno druckfertig ausgearbeitet waren, die von Manzi herausgegeben wurden, Rom, 1819. 4. Holstenius Randbemerkungen in seinem Exempl. der von Hoeschel edirten Geographen sind unbedeutend.

Geschichte und Geographie sind zwei unzertrennliche Gefährtinnen, welche sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Man hat die Geographie die Fackel der Geschichte genannt; man könnte eben so gut sagen: Geschichte ist das Auge der Geographie. Die Entdeckungen der einen erweitern die Grenzen der andern. [Lange behielt die Erdkunde der Griechen eine auf dichterischen Sagen beruhende mythische [1] Gestalt, bis sie mit Herodotus den mythischen Boden verliefs. Die naturphilosophische Schule des Thales zog zuerst die Erd- und Himmelskunde in den Kreis ihrer philosophischen Untersuchungen. Der Milesier Anaximander, ein Schüler und Freund des Thales, entwarf, nach dem vollgültigen Zeugnifs des Strabo, die erste Erdcharte [2]. Auch der vielgereis'te, Seite 310 erwähnte, Logograph Hekataeus, der als Vorläufer des Herodotus angesehen wird und für den besten Geographen seiner Zeit galt, verfertigte eine Landcharte. Diefs war vielleicht die eherne Tafel (χάλκεος πίναξ), auf welcher der Umkreis der ganzen Erde, das ganze Meer und alle Flüsse eingegraben waren, welche, dem Herodotus zufolge, der Tyrann Aristagoras von Miletus, etwa dreifsig Jahre nach Anaximanders Tode, auf seiner Reise zum Kleomenes von Sparta mit sich führte [3].] Die noch vorhandenen historisch-geographischen Bruchstücke des Hekataeus, deren Aechtheit Creuzer [4] und Ukert [5] bewiesen haben, reichen nicht hin, seine Verdienste um die Erdkunde zu würdigen. Vater der gründlichern Erdkunde wie der Geschichte ist Herodotus, dem der historische Theil dieser Wissen-

[1] [S. *J. H. Vofs* vor der Jen. A. L. Z. 1804.]

[2] [*ἐκδοῦναι πρῶτον γεωγραφικὸν πίνακα*, Strab. I, 17. ed. *Siebenk.* vergl. *Creuzer* fragm. hist. graec. p. 9 und *Friedemann* Comment. in Strab. T. I. p. 206. S. *Fr. Passow* in den Jahrbüchern für Phil. und Paed. 1826. Bd. I, Heft 1. S. 155.]

[3] [„Aus diesem Umstande," meint *Fr. Passow* a. a. O., „mögte man folgern, die Sache sei bereits vor Anaximandros und wahrscheinlich durch Phönicische Seefahrer unter den Griechen bekannt geworden: scheint doch schon im Buche Josua, 18, 6, von nichts anderm die Rede zu sein."]

[4] In seiner Fragmenten-Sammlung.

[5] Untersuchungen über die Geographie des Hekataeus und des Damastes. Weimar, 1814. 8.

schaft (denn mathematische und astronomische Kenntnisse fehlten ihm) unendlich viel verdankt [1]. Die umständlichen Beschreibungen der von ihm bereiseten einzelnen Länder kündigen zwar überall den scharf-prüfenden Beobachter, den wahrheitsliebenden Mann, den ersten treueren Berichterstatter an, entbehren aber noch aller wissenschaftlichen Form.

Die in diesem Zeitraume unternommenen Entdeckungsreisen sind uns zum Theil in kurzen unter dem Namen *Periplus, Περίπλους (Umschiffung)* bekannten Reiseberichten erhalten. Ein höchst schätzbares Denkmal der ältesten Geographie besitzen wir in dem Reisebericht des karthagischen Feldherrn Hanno [2], welcher von den Karthagern mit einer Flotte und Anpflanzern ausgesandt wurde, um die Westküste von Libyen weiter zu entdecken und dort zu Stapelplätzen geeignete Pflanzstädte zu gründen. Er schiffte durch die Säulen des Herkules und kam bis zur Insel Cerne, wahrscheinlich einer der Canarischen oder Capverdischen Inseln, wo er eine Veste erbauete. Nach geendigter Seereise legte er in die Archive einen in punischer Sprache abgefafsten amtlichen Reisebericht nieder, welchen der Senat in Form einer Votiv-Inschrift in dem Tempel des Saturnus aufstellte. Von diesem Reisebericht hat sich eine Uebersetzung in [verjüngter] griechischer Ueberarbeitung unter der Aufschrift erhalten: *Ἄννωνος Καρχηδονίων βασιλέως Περίπλους τῶν ὑπὲρ τὰς Ἡρακλέους στήλας Λιβυκῶν τῆς γῆς μερῶν, ὃν καὶ ἀνέθηκεν ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει, Hanno's, des Suffeten der Karthager, Umschiffung der libyschen Küste über die Säulen des Herakles hinaus, von ihm selbst niedergelegt in dem Tempel des Kronos.* Die Aechtheit dieses von *Dodwell* [3] angegriffe-

[1] Ueber die Geographie des Herodotus vergl. man aufser *Schlichthorsts* und *J. Fr. Hennicke's* Preisschriften de Geographia Africae Herodotea. Götting. 1788. 8. *Bredows* Untersuchungen, Altona, Stück 2. — [*dessen* Specimina Geographiae et Uranologiae Herodoteae. Helmst. 1804. 4.] *Niebuhr*, in den Abhandlungen der königl. Akad. der Wissenschaften, Berlin, 1812—13. Histor. philol. Classe, S. 209. [*Zeune's* Erdansichten S. 17.]

[2] Das Zeitalter des Hanno pflegt man zwischen 600 und 500 vor Chr. Geb. zu setzen. [Dodwell setzt ihn viel zu früh in die Zeiten des trojanischen Krieges, *J. H. Vofs* in der alten Weltkunde zu spät in das Zeitalter Alexanders des Grofsen. Vergl. *Bredows* Untersuchungen, Bd. II. S. 6 bis 45; S. 95—109. *Ukerts* Geogr. I. S. 61 ff. *Zeune's* Erdansichten S. 33 ff. *Mannert* I, S. 47.]

[3] S. *Dodwells* Untersuchung über Hanno's Zeitalter im ersten Bande von *Hudsons* Sammlung der kleinen Geographen.

nen schätzbaren Denkmales ist von *Bougainville*[1], *Falconer*[2] und Anderen vertheidigt worden.

Ausgaben. Zuerst erschien der Periplus des Hanno von *Sigism. Gelenius* hinter seiner Ausgabe des Arrianus. Basel, 1533. 4.; darauf, mit einer latein. Uebers., von *J. H. Boecler* und *J. J. Müller*, Strasb. 1661. 4. *Abr. Berkel* gab ihn mit *Conr. Gesners* Uebers. Leyden, 1674. 12. heraus. Mit derselben Uebersetzung und verschiedenen Noten in Hudsons Geogr. gr. T. I. — Griechisch und englisch von *Thom. Falconer*, Oxford, 1797. 8. — Eine kritische Ausgabe von *J. Leonh. Hug*, Freiburg, 1808. 4. — Die von *Guill. Manzi* seiner Ausgabe des Dicaearchus angehängte Edition des Periplus mit der in Barberini's Bibliothek gefundenen Arbeit des *Lucas Holstenius* [hat keinen Beifall erhalten.] — *J. F. Gail* in Paris gab 1826 den Hanno nebst Skylax, als den ersten Theil der von ihm projectirten Ausgabe der kleinen Geographen heraus.

Uebers. Griechisch und Deutsch von *C. A. Schmid*, hinter Arrians indischen Merkwürdigkeiten, Braunschweig, 1764. 8.

Mit Hanno zu gleicher Zeit wurde der *Karthager* Himilko abgeschickt, um die Küsten des westlichen und nördlichen Europa's [Albion und Ierne] zu untersuchen. Seinen Reisebericht führen Plinius und Avienus an[3].

Der Karer Skylax *aus Karyanda*, dessen Zeitalter Einige in die Regierung des Darius Hystaspis, Andere in die Zeit des peloponnesischen Krieges setzen[4], befuhr das mittellän-

[1] Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. XXVI und XXVIII. [Deutsch in *C. A. Schmids* Ausgabe des Periplus.]

[2] In seiner Ausgabe des Periplus.

[3] [Plin. *Hist. N.* VII, 67. Avien. *Or. marit.* 115 sqq. *Ukert*, Geogr. I, S. 66 ff.]

[4] Ueber das Zeitalter des Skylax, oder vielmehr über die Zeit, in welcher der seinen Namen tragende Periplus abgefaſst ist, herrschen verschiedene Meinungen unter den Gelehrten. Herodotus IV, 44 erzählt, Darius Hystaspis habe gern wissen wollen, wo sich der Indus ins Meer ergieſse. Zu dem Ende habe er Schiffe mit sicheren Leuten abgesandt, unter denen sich auch Skylax von Karyanda befunden habe. Diese fuhren den Fluſs bis zum Meere hinunter, schifften gegen Abend und kamen im dreiſsigsten Monat nach ihrer Abreise zu einem Seehafen des arabischen Meerbusens. *Fabricius* (Bibl. gr., vol. IV, p. 606 ed. *Harl.*, oder vol. III, p. 32 der ältern Ausgabe) und *Hager* (Geograph. Büchersaal, Chemn. 1765. 8. S. 560) glauben, der uns übriggebliebene Periplus sei das Werk dieses Skylax, welcher demnach 500 Jahre vor Chr. Geb. gelebt haben würde. Nach *Bougainville* (Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XXVIII. p. 266) schrieb Skylax zwischen 370 und 360, und nach *Niebuhr* (Abhandl. der Berl. Akad. 1804—11. S. 80) in der ersten Hälfte der Regierung Philipps von Macedonien. *Ukert* (Geogr. I. S. 285) tritt dieser Meinung bei. *Dodwell* (in einer Dissert. in Hudsons Samml. der Geogr. gr. min. T. I.) hält den Verf. des Periplus für einen Zeitgenossen des Polybius, also aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr. Geb. Nach *Mannert* (Geogr. I. S. 67) lebte Skylax, der Verf. des Periplus, vor Alexander

dische Meer bis zur Insel Cerne. Er sammelte nicht nur die Reisebeschreibungen anderer Seefahrer, sondern verfaſste auch eine Beschreibung seiner eigenen Küstenbefahrung des Mittelmeers, *Περίπλους τῆς οἰκουμένης* [1], worin er sehr schätzenswerthe Nachrichten über die Ansiedelungen der Karthager, über die am Mittelmeere wohnenden Völker und über andere Gegenstände mittheilt, bei welcher Gelegenheit Rom zum erstenmal genannt wird.

Der Periplus des Skylax findet sich in *Hoeschels* und in *Hudsons* Geogr. min. T. I. Einzeln wurde er herausgegeben mit einer lateinischen Uebersetzung von *Is. Vossius*, Amsterd. 1639. 4. — *J. Gronov* Geographica antiqua. Leid. 1697. 1700. 4. *Gails* Ausgabe an seinem Hanno.

Unter den geographischen Arbeiten dieses Zeitraumes dürfen wir nicht Xenophons Schrift über den Rückzug der zehntausend Griechen übergehen, welche genaue und schätzenswerthe Nachrichten über einige Länder von Hoch-Asien [2] enthält.

Pytheas *aus Massilia*, der erste Geograph, welcher astronomische Beobachtungen zu genauen Orts-Bestimmungen anwandte, machte am Ende dieses Zeitraumes [3] eine wichtige Entdeckungsreise in die nordwestlichen Gegenden von Europa. Abgefahren aus dem Hafen Massiliens, schiffte er von einem Vorgebirge zum andern, segelte an der ganzen östlichen

dem Groſsen, weil er den Zustand der Stadt Tyrus beschreibt, wie derselbe vor diesem Eroberer war, und weil er den Platz, auf dem nachmals Alexandria erbaut wurde, genau bezeichnet, ohne der Stadt selber Erwähnung zu thun. Daſs er aber vor dem Ende des peloponnesischen Krieges gelebt habe, wird ihm daraus wahrscheinlich, weil dieser Schriftsteller bei Beschreibung der Insel Rhodus nicht von der Stadt Rhodus spricht, sondern statt deren drei kleinere Orte Ialysus, Lindus und Kamirus anführt, aus welchen in eben diesem Kriege Olymp. XCIII, 1 = 408 vor Chr. Geb. die Stadt Rhodus erwuchs. Daſs er aber auch nicht viel älter war, glaubt Mannert aus dem Umstande schlieſsen zu dürfen, weil Skylax der langen Mauer Athens erwähnt, deren Aufführung von Themistokles begonnen und von Cimon und Perikles vollendet wurde.

[1] [*J. F. Gail* sur le périple de Scylax. Paris, 1825. 8.]

[2] S. *James Rennel's* chiefly geographical illustrations of the history of the expedition of Cyrus from Sardes to Babylonia and the Retreat of the ten thousand Greeks from thence to Trebisonde and Lydia. Lond. 1814. 4. [Im Auszuge deutsch von A. Lion, Göttingen, 1823. 8.] Eine höchst wichtige Arbeit.

[3] Pytheas Zeitalter ist ungewiſs; einige Gelehrte setzen ihn in den folgenden Zeitraum unter Ptolemaeus Philadelphus. *Bougainville* aber zeigt, in seinen Eclaircissemens sur la vie et sur les écrits de Pythéas de Marseille (Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIX, p. 148), daſs er vor dem Aristoteles gelebt habe.

Küste Spaniens hinab, drang durch die Säulen des Herkules, steuerte längs der Küsten von Lusitanien, Aquitanien, Armorica, ging in den Canal, folgte den östlichen Küsten der britischen Insel, und näherte sich, nachdem er die nördlichste Spitze derselben erreicht hatte, in einer sechstägigen Fahrt einem Lande, welches die Einwohner Thule nannten, wo der Tag der Sonnenwende 24 Stunden dauert. Dieſs setzt eine Lage von 66° 30′ nördlicher Breite voraus, eine Lage, welche der von Island [1] gleichkommt.

Auf seiner zweiten Reise fuhr er von dem Canal (la Manche) in das Nordmeer, von da durch den Sund in die Ostsee, und schiffte bis zur Mündung eines Flusses, welchen er Tanais [2] nennt, an dessen Ufern der von den Alten so hoch geschätzte Bernstein gefunden wird.

Pytheas verfaſste in seiner Muttersprache, der griechischen, zwei Werke, eine Beschreibung des *Oceanus* und einen *Periodus* oder *Periplus*, wovon uns Strabo und Plinius Bruchstücke und Auszüge erhalten haben. Leider aber sind die von ihnen miſsverstandenen Nachrichten des Pytheas bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Wahrheitsliebe dieses ehemals, besonders von Strabo, verläumdeten Seefahrers ist zuerst von Bougainville [3] und dann von einigen neueren Schriftstellern [4] gerechtfertigt worden.

[1] Nach *d'Anville* (Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XXXVII, p. 436) ist Pytheas nur bis zu den Shettländischen Inseln gekommen; nach *Schoening* (s. die unten angef. Abhandl.) ist das Thule des Pytheas eine Gegend von Norwegen, welche noch heutigen Tages Thile oder Thilemark heiſst.

[2] Die Weichsel oder die Radaune?

[3] In dem angeführten Mémoire.

[4] Z. B. von *Gerh. Schoening*, in: Vorläufige Abhandlungen von der Unwissenheit der alten Griechen und Römer in der Erd- und Geschichtskunde des Nordens. (Allgem. Weltgeschichte, Halle, 4. T. XXXI.) — von *J. Chph. Adelung*, älteste Geschichte der Deutschen, Leipzig, 1806. 8. — von *Conr. Mannert*, Geogr. Bd. I. S. 85 ff. Auch von dem Verfasser der letzten Geschichte Preuſsens, welche wir in anderm Sinne die erste nennen möchten, *J. Voigt* in Königsberg.

XIX. ABSCHNITT.

Von dem Ursprunge der griechischen Beredsamkeit und von der attischen insbesondere [1].

Die Theorie der Redekunst wurde in Sicilien erfunden, die Beredsamkeit aber bildete sich in Athen. „Diese Kunst," sagt Cicero [2], „war kein Gemeingut Griechenlands, sondern nur ein Eigenthum Athens. Wer hat jemals von argivischen oder korinthischen oder thebanischen Rednern gehört? Und unter den Lacedämoniern ist mir bis auf den heutigen Tag noch kein Redner bekannt." Seit den Zeiten Solons begann die Beredsamkeit in einfacher Kunstlosigkeit. Zufolge eines Solonischen Gesetzes forderte ein Herold bei wichtigen Volksversammlungen jeden funfzigjährigen Bürger zum Reden auf. Also waren nur diejenigen Männer berechtigt, das Wohl des Staates zu erörtern, welche den gröſsesten Theil ihres Lebens verwandt hatten, die Verfassung und die Gesetze des Vaterlandes zu studiren und seine Bedürfnisse kennen zu lernen [3]. Für solche an Erfahrung reiche Männer brauchte es keiner Vorbereitung, um über die Gegenstände zu sprechen, die in der Volksversammlung vorgetragen wurden; es war nicht zu befürchten, daſs die Leidenschaft sie hinreiſsen würde; sie konnten ohne Gefahr sich dem Eindruck überlassen, welchen ein Vorschlag auf sie machte. Die Beredsamkeit war damals keine Kunst; sie war der natürliche Ausdruck des Gefühls. Solche Redner waren Themistokles, Cimon, Alcibiades, Thucydides und ganz vornehmlich Perikles, welcher seit Cimons Tode die Gemüther der Athener durch die natürliche Kraft seiner Rede ohne Nebenbuhler beherrschte und nach seinem Willen leitete [4].

[1] *Ruhnkenii* Histor. crit. orat. gr. vor seiner Ausgabe des Rutilius Lupus. [*Manso* über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen, in seinen vermischten Abhandl. und Aufs. Breslau, 1821. 8.]

[2] *Brut*. 13.

[3] Dieses weise Gesetz des Solon kam bald in Verfall.

[4] Cicero spricht an zwei Stellen (*Brut*. cap. 7 und *de Orat*. II, 23.) von Werken des Perikles oder wenigstens von Schriften, die ihm beigelegt werden. Plutarchus behauptet aber ausdrücklich, er habe nichts geschrieben und nach Quinctilianus Behauptung sind alle seinen Namen tragende Werke untergeschoben.

Seitdem aber die Geschichtschreiber die Reden der Staatsmänner in ihre Werke einschalteten, erkannten die öffentlichen Redner die Nothwendigkeit, sich auf ihre Vorträge sorgfältig vorzubereiten und sie selbst schriftlich abzufassen. So bildete sich nun zu Athen eine neue Kunst, für welche Sicilien bereits Lehrer hatte, d. h. Männer, welche die Gesetze der Beredsamkeit in Regeln aufgefafst hatten, und Schriften, die in dem östlichen Griechenland noch unbekannt waren. Den ersten rhetorischen Unterricht gab etwa 450 vor Chr. Geb. der Sicilier KORAX, der nach dem Tode [1] seines Freundes Hiero den bisherigen Einflufs im Staate durch einschmeichelnde Beredsamkeit, womit er die Volksversammlung gewann, zu behaupten wufste. Er verzeichnete die Regeln der von ihm erfundenen Kunst in einem Werke, welches man fast allgemein für verloren hält, das aber vielleicht nichts anderes war als die eine der Rhetoriken des Aristoteles, nämlich diejenige, welche durch den Beisatz: *an Alexander den Grofsen* bezeichnet wird. Wir wissen nämlich durch einen Brief dieses Philosophen, das er seinem königlichen Zöglinge auf Einmal drei Anweisungen über die Redekunst zusandte, nämlich die Rhetorik des Korax und zwei von ihm selbst verfafste. Die eine dieser beiden letzteren war in zwei Bücher getheilt und an den Theodektes gerichtet, die andre in drei Büchern hatte er ausdrücklich für Alexander geschrieben; diese letztere ist uns erhalten, die in zwei Büchern entworfene ist wahrscheinlich verloren gegangen. Man findet sie zwar in den Ausgaben des Aristoteles, aber das dafür ausgegebene Werk gleicht durchaus nicht den aus der Feder des Stagiriten geflossenen Schriften. Die Kritiker glauben sogar, in demselben verschiedene Spuren von Unbekanntschaft des Verfassers mit der in Macedonien herrschenden Regierungsverfassung entdeckt und in dem 30sten und 39sten Capitel Beispiele gefunden zu haben, welche einen syrakusischen Verfasser verrathen. Demnach scheint dieses Werk keine von den beiden rhetorischen Anweisungen des Aristoteles, sondern eher die Rhetorik des Korax zu sein, die er zugleich mit jenen an Alexander sandte. Wenn aber Korax Verfasser dieser Rhetorik ist, so mufs man einräumen, dafs

[1] Olymp. LXXVIII, 2 = 467 vor Chr. Geb.

sie stark interpolirt und mit Beispielen erläutert sei, welche nicht von diesem Redekünstler herrühren können. So ist im 9ten Capitel die Rede von dem Feldzuge des Dion gegen Dionysius, welcher erst 357 Jahre vor Chr. Geb. unternommen wurde [1].

Korax hatte zwei Schüler, den TISIAS und den EMPEDOKLES. Dieser unterwies den *Leontiner* GORGIAS, durch welchen das kunstmäfsige Studium der Redekunst in Athen eingeführt wurde. „Während des peloponnesischen Krieges kam ein Sicilier hieher, welcher in ganz Griechenland Bewunderung und Erstaunen erregte. Diefs war Gorgias: aus seiner Vaterstadt Leontium zu uns gesandt, um unsern Beistand zu erbitten. Er trat vor dem Volke auf und hielt eine Rede, worin die kühnsten Bilder und die pomphaftesten Ausdrücke Schlag auf Schlag einander folgten. Die Perioden waren dabei bald nach einerlei Sylbenmaafs geordnet, bald durch einerlei Schlufsfall ausgezeichnet; und wenn in diesen Perioden nun jene nichtigen Zierrathen dem Volke entgegenfunkelten, so bewirkten sie einen solchen Schimmer, dafs die geblendeten Athener den Leontinern sogleich Hülfe zusagten und leisteten, dafs sie den Redner zwangen, sich bei ihnen niederzulassen und stromweise zu ihm eilten, um Unterricht in der Redekunst von ihm zu nehmen“ [2].

Gorgias war auf den Einfall gerathen, seine Perioden, nach dem Beispiel der Dichter, durch mancherlei sogenannte Figuren zu schmücken. Bald gab er jedem Redegliede eine gleiche Anzahl von Sylben (τὰ ἰσόκωλα) und gleiche Länge für die Hebung und für die Senkung der Stimme; bald bildete er einander entgegengesetzte Glieder, oder Antithesen, und zwar bald solche, die in der Sache selbst lagen, bald solche, die blofs durch das Zusammenreihen widersprechender Ausdrücke entstanden; zuweilen verband er beide Gattungen; bald stellte er an die Spitze eines jeden Gliedes entweder ganz gleiche oder nur wenig verschiedene Wörter (τὰ πάρισα); bald gab er den letzten Sylben des Satzes gleichen Schlufsfall und gleiche Ausgänge (ὁμοιοτελεύτα). Er soll Erfinder

[1] S. Mémoire sur l'Art oratoire de Corax, par *Garnier*, in den Mémoires de l'Institut de France, Classe d'histoire et de littérature ancienne, vol. II, p. 44.

[2] Reise des jüngern Anacharsis [übersetzt von Biester, Bd. IV, S. 371.]

der *Apostase* sein, einer rhetorischen Figur, deren Wesen in Trennung der Gedanken und Sätze besteht, dergestalt, dafs alle Verbindung unter ihnen aufgehoben wird [1].

Trotz der Begeisterung, welche Gorgias durch seine Prunkreden in Griechenland erregte, war er, nach den beiden vorhandenen Reden oder Declamationen zu urtheilen, doch nur ein frostiger Schriftsteller, der durch Pracht und Volltönigkeit der Ausdrücke oft die Dürftigkeit der Gedanken zu verbergen strebte. Die beiden unter seinem Namen auf uns gekommenen Prunkreden sind: *Ἑλένης ἐγκώμιον*, das Lob der Helena, und *Παλαμήδους ἀπολογια*, die Vertheidigung des Palamedes; die Aechtheit der letztern, mit sophistischen Spitzfindigkeiten und Gegensätzen überfüllt, aber in einem durch Rundung des Periodenbaues und Schönheit des Ausdrucks gefälligen Styl geschrieben, wird stark bezweifelt. Pollux führt auch ein *Onomasticum* des Gorgias an; wenn dieses Werk wirklich von dem Leontiner Sophisten herrührte, so hätte das Alterthum desselben allein schon diesen Compilator abhalten müssen, mit der Verachtung davon zu sprechen, womit er darüber urtheilt [2].

Die Redekunst, welche in Athen Heimath und Pflege fand, wurde von den Athenern zu edleren Zwecken als vom Gorgias gebraucht. Man unterschied hier zwei Arten von Rednern; die Einen widmeten die Beredsamkeit der Aufklärung des Volkes in seinen Versammlungen, oder der Vertheidigung einzelner Bürger; die Anderen beschäftigten sich nur aus niedrigem Eigennutz oder aus leerer Prahlerei mit der Rhetorik, und hielten über die Beschaffenheit der Regierungsform oder der Gesetze, über die Sitten, über die Wissenschaften und Künste öffentliche Prunkreden, in welchen die Gedanken von der Sprache verdunkelt wurden.

Polus *aus Agrigentum*, ein Schüler des Gorgias, schrieb eine Rhetorik, welche ihm einen grofsen Ruf verschaffte.

Der einzige Schüler des Gorgias in Athen, welcher einen gewissen Ruf erlangte, war Alcidamas *aus Elaea* in (dem klein-asiatischen) Aeolis. Wenn die beiden unter seinem Namen auf uns gekommenen Schriftwerke: eine Rede des Ulysses

[1] S. *Hardions* XIte Dissert. über den Ursprung und die Fortschritte der Rhetorik in Griechenland, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XIX, p. 204.

[2] S. *Onom. Praef. ad libr.* IX.

wider den Palamedes, und eine Rede gegen die Sophisten, ächt sind, so verdienen sie allerdings einige Aufmerksamkeit, da sie zu den ältesten Geisteserzeugnissen der Redekunst gehören. Mit dem Alcidamas hörte die *sicilische Rednerschule* auf.

Als in der Folge die alexandrinischen Kunstrichter ihren Kanon der Classiker verfafsten, nahmen sie zehn Redner aus Athen auf, welche man daher gemeiniglich die *zehn attischen Redner* nennt. Sie haben alle von Olymp. XC — CXIV in Athen geblüht. Wir folgen der von den Alexandrinern angenommenen Ordnung.

Die Reihe derselben eröffnet Antiphon *aus Rhamnus* in Attika, geboren am Anfange der LXXVsten Olympiade [1]. Sein Vater, der Redner Sophilus, unterrichtete ihn selbst in seiner Kunst; er genofs aber auch den Unterricht des Gorgias. Die Alten nennen ihn den Erfinder der Rhetorik, welches so zu verstehen, dafs wenn gleich die sicilische Schule schon vor ihm die Redekunst gelehrt und geübt hatte, doch Antiphon der erste war, welcher die Regeln der Beredsamkeit bei gerichtlichen Streitigkeiten und bei den Verhandlungen in den Volksversammlungen anwandte. Daher nennt ihn auch Hermogenes bestimmter den Erfinder der politischen Beredsamkeit [2]. Demnach erscheint Antiphon in Athen als der erste Meister in der kunstmäfsigen gerichtlichen und politischen Beredsamkeit, welcher Theorie und Praxis vereinigte. Er eröffnete [3] eine rhetorische Schule, in der sich Thucydides bildete. Wenn man einer Erzählung des Photius Glauben schenken darf, so hatte er über den Eingang seines Hauses die Inschrift gesetzt: „Hier werden die Unglücklichen getröstet." Weil er zuerst gegen Bezahlung gerichtliche Reden für Beklagte ausarbeitete, welche sie auswendig lernten, oder für Volksführer, welche sie als eignes Product vortrugen, so ward er Gegenstand der Alles bespöttelnden Komiker. Nur einmal, als er des Hochverrathes wegen zum Tode verurtheilt werden sollte, hielt er selbst eine öffentliche Rede zu seiner Vertheidigung [4].

[1] 479 vor Chr. Geb. S. *Spann*, de Antiphont. Lugd. Bat. 1765. 4. und *Ruhnken*, Dissert. de Antiph. (Orat. gr. ed. *Reiske*. Vol. VII, p. 795.)

[2] Ὅλος εὑρετὴς καὶ ἀρχηγὸς τοῦ τύπου πολιτικοῦ. Hermog. *de Form. Or.* II, p. 498.

[3] Plut. *Bellone an pace clarior. Athen.* p. 350. (Ed. *Reiske*, vol. VII, p. 381.)

[4] [S. Thucyd. VIII, 68. Cicero, *Brut.* XII.]

Im peloponnesischen Kriege befehligte er öfters einzelne Abtheilungen der athenischen Heere, und rüstete auf eigne Kosten sechzig Dreiruderer aus. An der Umwandelung der demokratischen Staatsverfassung in eine oligokratische von 400 Bürgern (*οἱ τετρακόσιοι*) hatte er vorzüglichen Antheil; er war selbst einer der Machthaber. Während der kurzen Dauer dieser neuen Regierung, wurde er zur Abschliefsung des Friedens nach Sparta geschickt. Der ungünstige Erfolg seiner Gesandtschaft stürzte die neue Staatsverwaltung um. Antiphon wurde der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt [1].

Die Alten führen eine *Rhetorik, Τέχνη ῥητορική*, von ihm an mit dem Bemerken, Antiphon sei der erste gewesen, welcher ein Lehrbuch der Rhetorik verfafst habe. Diese Bemerkung bezieht sich jedoch nur auf seine Anweisung, die Beredsamkeit bei gerichtlichen Verhandlungen anzuwenden. Die ihm aufserdem zugeschriebenen dreifsig oder gar sechzig Reden, von welchen bereits der Rhetor Caecilius fünfundzwanzig für unächt erklärte, waren theils *Volksreden, δημηγορικοί*, theils *gerichtliche, δικανικοί*, theils *Prunkreden, ἐπιδεικτικοί*. Uebriggeblieben sind uns funfzehn, vom Hermogenes sogenannte *λόγοι φονικοί, Reden in peinlichen Fällen*, von denen nur folgende drei bei damals vorgekommenen Rechtshändeln wirklich vorgetragen sind: *Κατηγορία φαρμακείας κατὰ τῆς μητρυιᾶς, Anklage wegen Vergiftung des Vaters auf Anstiften der Stiefmutter; Περὶ τοῦ Ἡρώδου φόνου, über die Ermordung des Herodes*, eine Vertheidigungsrede zu Gunsten eines Beklagten, die ausgezeichnetste und lesenswertheste; *Περὶ τοῦ χορευτοῦ, über die dem Choregos angeschuldigte Ermordung eines jungen Chortänzers.* Diese drei Reden verdienen die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher, weil sie uns über die Form des Verfahrens bei Criminalprocessen in Athen belehren.

Die zwölf anderen Reden des Antiphon sind eher Schulübungen über erdichtete Fälle als völlig ausgearbeitete und

[1] Nach einer andern, aber gewifs falschen von Photius mitgetheilten Ueberlieferung wurde er von dem Syrakuser Dionysius getödtet, entweder weil er dessen Tragödien zu scharf beurtheilt, oder weil er in Gegenwart dieses Fürsten eine kühne Aeufserung gewagt hatte. Da nämlich Jemand fragte, welches das beste Erz sei, antwortete Antiphon, dasjenige, aus welchen man Statuen des Harmodius und Aristogiton bildete.

vollendete Reden. Sie sind in drei Tetralogien eingetheilt; jede derselben besteht aus vier Reden über denselben Gegenstand. Die in diesen Aufsätzen herrschende Dunkelheit rührt wohl gröfstentheils von dem verderbten Text derselben her. Die Alten urtheilen über Antiphons Werke sehr günstig und ehrenvoll. „Er ist klar in Auseinandersetzung des Gegenstandes," sagt Hermogenes, „wahr in Schilderung der Gefühle, treu der Natur, und eben defswegen überredend; jedoch besitzt er diese Vorzüge nicht in dem Maafse wie die späteren Redner. Sein Ausdruck ist oft grofsartig und dabei gefeilt. Kraft und Lebhaftigkeit des Ausdrucks aber fehlen ihm" [1].

Andocides [2], der Sohn des Leogoras, stammte aus einem sehr alten edlen Geschlechte. In dem Kriege der Korinther und der Korcyräer befehligte er die athenische Flotte. Später wurde er in den Procefs des Alcibiades wegen des an den Hermensäulen verübten Frevels verwickelt. Er entzog sich der Strafe durch Angabe seiner wahren oder vermeintlichen Mitschuldigen. Dem Photius zufolge nannte er seinen eigenen Vater, den er jedoch von der Todesstrafe zu retten wufste. Durch verschiedene andere von Photius erzählte Verhältnisse wurde er genöthigt, Athen zu verlassen. Unter der Regierung der Vierhundert kehrte er jedoch zurück, wurde wieder verhaftet und entfloh aus dem Gefängnisse. Nach dem Sturz der dreifsig Tyrannen kehrte er zum zweiten Mal zurück. Da er den Zweck seiner Gesandtschaft nach Sparta nicht erreichen konnte, wagte er nicht nach Athen wieder zurückzugehen, sondern starb in der Verbannung.

Andocides trat als Redner nur in eigenen Angelegenheiten auf. Die vier uns noch erhaltenen Reden, welche sich durch Einfachheit der Sprache und Darstellung empfehlen, sind für die Kenntnifs der athenischen Zeitgeschichte von grofser Wichtigkeit. Die erste, *Περὶ μυστηρίων, über die Mysterien*, ist eine Vertheidigungsrede wegen der Entweihung der Mysterien. Die zweite, *Περὶ καθόδου*, handelt *über seine* (zweite) *Rückkehr nach Athen*; die dritte, *Περὶ εἰρήνης, über den Frieden mit den Lacedämoniern*, wurde Olymp. XCVI, 4

[1] A. a. O. S. 497.

[2] Geb. Olymp. LXXVIII, 1 = 468 vor Chr. Geb., gest. Olymp. XCV, 1 = 400. Seine Familie leitete ihren Ursprung durch Ulysses vom Mercurius ab.

gehalten; die vierte, *Κατὰ Ἀλκιβιάδου*, ist *gegen den Alcibiades* gerichtet. Durch eine mifsverstandene Stelle des Plutarchus [1] irregeleitet, legte *Taylor* diese Rede dem Phaeax bei, einem Gegner des Alcibiades; Ruhnken hat diesen Irrthum aufgedeckt [2].

Lysias [3] *aus Athen*, ein Sohn des syrakusischen Redners Cephalus, war schon in seinem funfzehnten Jahre einer der Stifter der attischen Colonie Thurium. Früher hatte er in seiner Vaterstadt von Tisias Unterricht in der Beredsamkeit genossen, in Thurium nahm er bis über sein funfzigstes Lebensjahr Antheil an der Staatsverwaltung. Verbannt als Anhänger Athens kehrte er nach Syrakus zurück, aber auch von hier durch die dreifsig Tyrannen verwiesen, begab er sich nach Megara. Er vereinigte sich mit Thrasybulus zur Wiederherstellung der Freiheit seines Vaterlandes und beschlofs seine Tage in Athen [als ἰσοτελής [4]].

Lysias scheint selten öffentlich geredet, sondern meist für Andere gearbeitet zu haben. Von seinen zweihundertunddreifsig Reden, welche Photius oder der von ihm benutzte Biograph des Redners für ächt erklärte, sind nur vierunddreifsig in sehr verderbtem Texte auf uns gekommen, die alle zu der Gattung der gerichtlichen Beredsamkeit gehören und sich durch methodischen Vortrag auszeichnen.

Lysias war der erste attische Redner, welcher Reinheit der Sprache und Anmuth der Darstellung mit attischer Feinheit und Eleganz des Ausdrucks ohne überladenen Schmuck verband. Cicero [5] ertheilt ihm das Lob, er habe das Ideal eines vollkommenen Redners fast erreicht; nur fehle ihm das Feuer des Demosthenes. Die Alten rühmen vornehmlich seine Gabe passend und kunstgemäfs auch über Gegenstände von geringerer Wichtigkeit zu reden.

Von seinen panegyrischen Reden, in welchen er nach dem Zeugnifs des Dionysius von Halikarnassus ungleich schwächer erscheint, ist uns nur sein λόγος ἐπιτάφιος, seine *Trauerrede* auf die unter dem Iphikrates den Korinthern zu Hülfe

[1] *Vit. Alcib.* p. 196. (Ed. *Reiske*, vol. II, p. 21.)

[2] *Hist. crit. oratt. gr.* p. LIV. Ed. Rut. Lup.

[3] Geb. Olymp. LXXX, 2 = 459 vor Chr. Geb., gest. Olymp. C, oder ungefähr 380 vor Chr. Geb.

[4] [S. *Böckhs* Staatsh. II, S. 77.]

[5] [Cic. *Brut.* 9.]

Hülfe geschickten, Olymp. XCVI, 3 gefallenen Athener übriggeblieben.

Isokrates *aus Athen* [1], der Sohn des Theodorus, war ein Schüler von Gorgias, Prodikus und Tisias. Da er wegen einer ihm angeborenen Schüchternheit und seiner schwachen Stimme nicht öffentlich aufzutreten wagte, so eröffnete er eine Rednerschule, aus der die berühmtesten griechischen Redner, Isäus, Lykurgus, Hyperides, Demosthenes, hervorgegangen sind. Ohne jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden, nützte er seinem Vaterlande durch seine über verschiedene politische Gegenstände bekannt gemachten Reden. Den Todestag der in dem Treffen bei Chaeronea verlornen Freiheit seines heifsgeliebten Vaterlandes wollte er nicht überleben. Er wählte im achtundneunzigsten Jahre seines Alters freiwillig den Hungertod. Die hohe Achtung, welche Isokrates und die von ihm geübte Kunst genossen, offenbart sich sowohl in der engen Verbindung, welche seine Schüler, die während seines Lebens sich durch Geburt und Talent zu den ersten Staatsämtern emporgeschwungen hatten, mit ihrem alten Lehrer unterhielten, als auch in den häufigen Gesuchen benachbarter Fürsten und anderer Männer, die in ihm den grofsen Philosophen, den erfahrenen Staatsmann, den ausgezeichneten Redekünstler erkannten, ihnen seinen Rath zu ertheilen. Durch den Verlust vieler wahrscheinlich dadurch veranlafsten Briefe des Isokrates über die wichtigsten Staatsverhältnisse sind uns gewifs höchst merkwürdige Nachrichten verloren gegangen [2].

Seine Reden, an welchen man oft Wärme und Kraft vermifst, unterscheiden sich von den Werken seiner Vorgänger und Zeitgenossen eben so sehr durch die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit ihres Zwecks und ihres Inhalts, als sie in Rücksicht ihrer kunstmäfsigen, zierlichen, bis zur höchsten Glätte getriebenen Ausarbeitung mit denselben wetteifern. Durch Behandlung der wichtigsten Grundsätze der Sittenlehre und der Staatskunst suchte er der Rhetorik eine ethischphilosophische Richtung zu geben. Sein Ausdruck ist rein und lieblich, rührend und schmeichelnd. So lange er die

[1] Geb. Olymp. LXXXVI, 1 = 436 vor Chr. Geb., gest. Olymp. CX, 3 = 338.

[2] S. Recherches sur les ouvrages d'Isocrate que nous n'avons plus, par l'abbé *Vatry*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIII, p. 171.

Zuhörer blofs belehren will, ist seine Sprache einfach; sie wird erhaben, grofsartig, reich und geschmückt, wenn er einen Gegenstand hervorheben und in seiner Wichtigkeit darstellen will; dann häuft er wohl die rhetorischen Figuren, welche seit Gorgias Erscheinung zur Mode geworden waren, vorzüglich Antithesen und Consonanzen. Sein Periodenbau hat vollendete Rundung und Euphonie, [denn die vor ihm ganz vernachlässigte Periodologie wurde recht eigentlich von ihm gebildet.] Aber immer besorgt, seiner Periode Wohlklang und Harmonie zu geben, vergifst er nicht selten, dafs eine zweckmäfsige und lichtvolle Kürze das Hauptverdienst jedes litterarischen Products ist; er wird alsdann weitschweifig und opfert Kraft und Lebhaftigkeit auf. An seinen Reden bemerkt man zu sehr die mühevolle Anstrengung und den grofsen Zeitaufwand, welche ihm Ausarbeitung und Ausfeilung derselben kosteten. Auf Abfassung und Ausbesserung seines Meisterwerks, des so hoch gefeierten Panegyrikus, *Πανηγυρικός*, soll er zehn, oder gar funfzehn Jahre, verwandt haben. Mit dieser, bei der Feier der olympischen Spiele vor dem versammelten griechischen Volke öffentlich vorgetragenen, Festrede bezweckte Isokrates sowohl die Verdienste der Athener um ganz Griechenland hervorzuheben, und zu zeigen, dafs ihnen eben defswegen der Vorrang vor den Spartanern und die Oberanführung, *ἡγεμονία*, zukomme, als auch die Griechen zum gemeinschaftlichen Kriege gegen die Perser zu ermuntern. Aufser dem Panegyrikus besitzen wir vom Isokrates noch zwanzig Reden, worunter drei zur *paränetischen* oder moralischen Gattung gehören:

1. *Πρὸς Δημόνικον*, *an Demonikus* (einen Sohn des Hipponikus,) einen berühmten Athener und Bruder des Kallias. Nach der Meinung einiger Kritiker gehört dieses Werk, mehr in Form eines Briefes als einer Rede abgefafst, aber voll von trefflichen ethischen Grundsätzen, nicht dem Athener Isokrates, sondern einem der beiden gleichnamigen Redner, deren in den Schriften der Alten Erwähnung geschehen soll, dem Isokrates *aus Apollonia* in Pontus, oder aus Heraklea, einem Schüler des Atheners, oder dem Isokrates, einem angeblichen Freunde des Dionysius von Halikarnassus. Gewifs ist, dafs Harpokration eine Rede des Apolloniaten unter der Aufschrift: Paränese an Demonikus anführt, und es

ist nicht wahrscheinlich, dafs beide, Lehrer und Schüler, Ermahnungsreden an denselbigen Bürger richteten. Dafs noch ein dritter Isokrates gelebt habe, bezweifeln wir; denn daraus, dafs Dionysius von Halikarnassus [1] den Isokrates (den Verfasser der an den Sohn des Hipponikus gerichteten Paränese) seinen und des Echekrates Freund nennt (*ὁ σὸς ἑταῖρος καὶ ἐμός*), dem er seine Rhetorik widmete, folgt keinesweges, dafs er von einem Zeitgenossen habe reden wollen; das Wort Freund kann hier wohl den gemeinschaftlichen Gegenstand der Verehrung bedeuten.

2. *Πρὸς Νικόκλεα, an Nikokles II,* den Sohn des Evagoras, den Beherrscher von Salamis, über die Kunst zu regieren.

3. *Νικοκλῆς, Nikokles.* Diese dem Nikokles entweder in den Mund gelegte oder für ihn zum öffentlichen Vortrage ausgearbeitete Rede betrifft die Pflichten der Unterthanen, ihrem Herrscher zu gehorchen. Nikokles soll dem Verfasser für dieses Kunstwerk, das bisweilen unter dem Titel *Κύπριος λόγος, cyprische Rede,* angeführt wird, zwanzig Talente geschenkt haben.

Die fünf folgenden Reden des Isokrates gehören zur *symbuleutischen* oder *berathschlagenden* Gattung:

1. Der schon erwähnte *Panegyrikus.*

2. *Φίλιππος* oder *Πρὸς Φίλιππον, Rede an Philippus von Macedonien,* worin er ihn auffordert, sich zum Vermittler zwischen den in Feindschaft lebenden griechischen Staaten aufzuwerfen und die Perser zu bekriegen. Wenn Aelianus [2] erzählt, ein Panegyrikus des Isokrates habe den Philippus und Alexander bestimmt, die Perser mit Krieg zu überziehen, so meint er wahrscheinlich diese Rede.

3. *Ἀρχίδαμος, Archidamus.* Unter dem Namen dieses nachherigen spartanischen Königs giebt Isokrates den Lacedämoniern nach der Schlacht von Mantinea den Rath, Messene nicht wieder aufzubauen.

4. *Ἀρειοπαγιτικός, Areopagitikos,* eine der besseren Reden des Isokrates, welche vor dem auf dem Areopagus versammelten Rath gehalten wurde; sie ertheilt den Athenern den Rath, die von Klisthenes geänderte Solonische Staatsverfassung wiederherzustellen.

[1] *Art. Rhet.* Cap. 5. Ed. *Reiske,* vol. V, p. 250. [2] *Var. Hist.* XIII 11.

5. *Περὶ εἰρήνης ἢ συμμαχικός, über den Frieden, oder die Verbündeten.* In dieser, Olymp. CV, 4, nach dem Anfange des Bundesgenossen-Krieges, vorgetragenen Rede giebt Isokrates den Athenern den Rath mit den Bewohnern von Chios, Rhodus und Byzanz Frieden zu schliefsen, und auf die Herrschaft zur See Verzicht zu leisten.

Die vier folgenden Reden gehören zur Gattung der *Lobreden, ἐγκωμιαστικοί*·

1. *Εὐαγόρας, Evagoras,* oder Leichenrede auf den Evagoras, den König von Cyprus, welcher Olymp. CI, 3 ermordet wurde.

2. *Ἑλένης ἐγκώμιον, Lobrede auf die Helena,* ein Werk voll anmuthiger Abschweifungen.

3. *Βούσιρις,* oder *Lob des Busiris,* des bekannten grausamen ägyptischen Königs, von dem Herkules das Land befreite. Zur Kränkung des Sophisten Polykrates, welchen Isokrates wegen seiner gegen den Sokrates bekannt gemachten Anklagerede hafste, und zur Verdrängung seiner auf den Busiris verfafsten Lobrede, behandelte er denselben Gegenstand.

4. *Παναθηναϊκός.* Der *Panathenaikus* ist, wie der Panegyrikus, eine Lobrede auf die Athener und gehört zu den gefeiertsten Reden des Isokrates; leider ist sie verstümmelt auf uns gekommen.

Aufserdem besitzen wir vom Isokrates acht *gerichtliche Reden, λόγοι δικανικοί*·

1. *Πλαταϊκός, Schutzrede für die Einwohner von Plataeae* gegen die Thebaner.

2. *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως, Rede vom Vermögenstausch.* Nach der athenischen Staatsverfassung lag den dreihundert reichsten Bürgern die Pflicht ob, die dreirudrigen Kriegsschiffe auf ihre Kosten auszurüsten [*τριηραρχία*]. Glaubte irgend ein zu dieser Leistung [*λειτουργία*] in die Staatsliste eingetragener Bürger sich ärmer als einen Uebergangenen, so konnte er ihm gerichtlich die Leistung zuschieben, oder, im Fall der Weigerung, ihm einen Vermögenstausch anmuthen[1]. Auch dem Isokrates wurde, seiner grofsen Reichthümer wegen, vom Megaklides der Umtausch angeboten. Sein Adop-

[1] [S. *Wolf* Lept. p. CXXIII. *Boeckh,* Athen. Staatsh. II, S. 122 ff.]

tiv-Sohn Aphareus vertheidigte ihn und gewann den Procefs. Als ihm aber später Lysimachus den Umtausch des Vermögens angeboten hatte, wurde er verurtheilt, ein dreirudriges Schiff auszurüsten. Hierauf bezieht sich diese seine [unfruchtbare und unmäfsig gedehnte] Vertheidigungsrede [1], die, früher verstümmelt, Mustoxydes im Jahre 1812 vollständiger herausgegeben hat.

3. *Περὶ τοῦ ζεύγους, über das Rofsgespann,* eine Vertheidigungsrede für den Sohn des Alcibiades.

4. *Τραπεζιτικός, Klage gegen den Wechsler Pasio,* der den Empfang einer ihm anvertrauten Geldsumme ableugnete.

5. *Παραγραφικὸς πρὸς Καλλίμαχον,* eine *actio translativa* [2] gegen einen gewissen Kallimachus.

6. *Αἰγινητικός,* eine zu *Aegina* in einer Erbschaftssache *gehaltene Vertheidigungsrede.*

7. *Κατὰ τοῦ Λοχίτου, Klage* gegen einen gewissen Lochitus *wegen verübter Gewaltthätigkeit.*

8. *Ἀμαρτυρός* oder *Πρὸς Εὐθύνου ὑπὲρ Νικίου, Vertheidigungsrede für den Nicias gegen den Euthynus,* welcher ein *Depositum* leugnete, weil es nicht durch Zeugen erhärtet werden konnte.

Die Rede *κατὰ τῶν σοφιστῶν, gegen die Sophisten,* läfst sich in keine dieser Abtheilungen bringen.

Isokrates verfafste auch ein Werk über die wissenschaftliche Behandlung der Beredsamkeit, eine *Rhetorik,* oder, wie die Alten sagten, eine *Techne* oder *Theorie, Τέχνη·* Cicero [3] spricht von derselben als von einem Buche, das er sich nicht habe verschaffen können; aber Quinctilianus kannte sie und führt sie an [4].

Aufser dem Artikel Isokrates in den Lebensbeschreibungen der zehn Redner besitzen wir von einem ziemlich späten unbekannten Verfasser eine besondere *Biographie des Isokrates,* die Manches enthält, was sich anderswo nicht findet.

Diese Lebensbeschreibung des Isokrates wurde zuerst nach zweien florentinischen MSS. in der S. (XLV) angeführten Sammlung des *Andr. Mustoxydes* und des *Demetrius Schina* bekannt gemacht. *Conr. Orelli* hat sie in dem zweiten Bande seiner Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia wieder abdrucken lassen.

[1] [*Boeckh,* a. a. O, S. 124.]

[2] Die Bedeutung dieser Worte wird beim Demosthenes erklärt werden.

[3] *De Invent.* II, 2.

[4] *Inst. orat.* III, 1 und 14.

Isäus *aus Chalcis* oder aus Athen, ein Schüler des Lysias und Isokrates, und einer von den Lehrern des Demosthenes, blühte um das Jahr 350 vor Chr. Geb. Er nahm keinen Theil an Staatsgeschäften, sondern widmete alle seine Zeit dem Unterrichte in der Beredsamkeit und arbeitete Reden für Andere. Sein Styl, der viel Aehnlichkeit hat mit dem seines Lehrers Lysias, verbindet Feinheit und Eleganz mit Kraft und Würde; nach dem Urtheil des Dionysius von Halikarnassus fehlte ihm jedoch die Einfachheit des Lysias. Er versteht zwar besser als sein Lehrer den Plan einer Rede mit ihren einzelnen Theilen zu entwerfen, aber dagegen ist er weniger natürlich. In dem Eingang (Exposition, Protase) einer Rede des Lysias erscheint Alles einfach-schön, dagegen in den Auseinandersetzungen des Isäus ist Alles gekünstelt. Seinen Beweisen fehlt die Kürze und Gedrängtheit des Lysias; er arbeitet weit mehr als dieser auf Erregung der Leidenschaften hin, und hat dadurch den Weg gebahnt, welchen Demosthenes mit so grofsem Glück verfolgte [1]. Von seinen funfzig Reden sind uns elf [2] erhalten, welche alle zur Gattung der gerichtlichen Reden gehören; sie betreffen lauter Erbschaftsangelegenheiten, *περὶ κλήρου*, wefswegen sie unter der Benennung von *λόγοι κληρικοί* angeführt werden.

Aeschines [3] *aus Athen*, ein Sohn des Atrometus, beigenannt der *Redner*, zum Unterschiede von dem gleichnamigen Philosophen [4], war der berühmteste unter den griechischen Rednern, nach Demosthenes. Geboren [5] in Armuth und Niedrigkeit half er als Jüngling seinem Vater bei seinen Schulgeschäften, betrat die tragische Bühne um Sold [6], und ward darauf Schreiber [*γραμματεύς*, bei dem damals vielvermögenden Staatsredner Aristophon, und nachher bei dem nicht minder einflufsreichen Demagogen Eubulus]. Nach dem Zeugnifs einiger Schriftsteller des Alterthums war er ein Schüler des Isokrates und Plato, nach der wahrscheinlichern Meinung Anderer aber verdankte er Alles seiner glücklichen

[1] Dionys. Halic. *de Isaeo judicium.* (Ed. *Reiske,* T. V, p. 613 sqq.)

[2] Vor dem Jahre 1785 kannte man deren nur zehn.

[3] [Vergl. *Fr. Passow* in der allgem. Encykl. von *Ersch* und *Gruber*, Bd. II, S. 73 ff.]

[4] S. Abschnitt XXII.

[5] [Im Jahre 393 vor Chr. Geb. nach Passows Angabe.]

[6] *τριταγωνιστεῖ*, er spielte die dritten tragischen Rollen, sagt Photius, *Bibl.* Cod. LXI.

reichbegabten Natur. Als Grammateus hatte er sich Kenntnifs der athenischen Gesetze und des Geschäftsganges erworben; als Schauspieler hatte er Dreistigkeit und eine ausgebildete Stimme gewonnen, um als Staatsredner auftreten zu können. Er nahm erst in ziemlich vorgerücktem Alter an Staatsgeschäften Antheil [1], gewann aber durch seine ausgezeichneten Talente in kurzer Zeit grofsen Einflufs. Auf Anrathen des Eubulus wurde er bei der immer mehr anwachsenden Macht des macedonischen Philippus in den Peloponnes gesandt, um alle dortigen Staaten durch die Kraft seiner Beredsamkeit zu einem Bündnisse mit Athen gegen den König zu vereinigen. Am Hofe Philipps entzweiete er sich mit Demosthenes, dessen unversöhnlichster Gegner er von dieser Zeit an blieb. Von dem Verdacht, dafs er sich durch macedonisches Gold habe gewinnen lassen, konnte er sich nicht reinigen.

Da er in dem Procefs gegen den Ktesipho unterlag, wovon beim Demosthenes die Rede sein wird, und die Geldbufse nicht bezahlen konnte, die das Gesetz den Anklägern auferlegte, wenn nicht wenigstens ein Fünftel der Stimmen die Klage gegründet fand, so mufste er sein Vaterland verlassen. Er hatte den Plan nach Asien zum Alexander zu reisen. Die Nachricht von dessen Tode bestimmte ihn, sich nach Rhodus zu wenden, wo er eine Rednerschule eröffnete [und Urheber des rhodischen Styls, auctor generis dicendi Rhodii, ward, der die Mitte hält zwischen attischer gediegener Strenge und weichlicher asiatischer Entartung [2]]. Von hier begab er sich in der Folge nach Samos, wo er, 317 vor Chr. Geb., fünfundsiebzig Jahr alt, und fünf Jahre nach Demosthenes, starb.

„Die Beredsamkeit des Aeschines zeichnet sich aus durch glückliche Wahl der Worte, durch Reichthum und Klarheit der Gedanken, und durch eine grofse Leichtigkeit, die er weniger der Kunst als der Natur verdankt. Es fehlt ihm nicht an Kraftfülle, obgleich er sie nicht in solchem Maafse besitzt wie Demosthenes“ [3].

[1] S. Recherches sur la vie et sur les ouvrages d'Eschine, par l'abbé *Vatry*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, p. 87.

[2] S. Abschnitt XXXVIII.

[3] Reise des jüngern Anacharsis [übers. von *Biester*. Bd V, S. 144.]

Wir besitzen vom Aeschines nur drei Reden, und es scheint deren auch im Alterthum nicht mehr gegeben zu haben, denn Photius [1] merkt an, dafs man sie mit dem Namen der *Grazien* des Aeschines zu bezeichnen pflegte. Die berühmteste unter ihnen ist die in der That gegen Demosthenes, dem Namen nach aber *gegen den Ktesipho, κατὰ Κτεσιφῶνος*, gerichtete Rede, der dem Demosthenes, zum Lohn seiner Verdienste um den Staat, mit Verletzung bestehender Staatsformen eine goldene Krone wollte zuerkennen lassen. Wiewohl dieselbe von den Athenern und den alten Rhetoren wegen ihrer Anlage, ihrer Sprachreinheit, ihrer aufserordentlichen Schärfe des Ausdrucks, ihrer Kraftfülle ohne irgend einige Trockenheit der Darstellung, als ein vollendetes Meisterwerk betrachtet wurde, so gaben sie doch der *Rede von der Krone*, welche Demosthenes ihr entgegensetzte, den Vorzug. Cicero, der die Vortrefflichkeit beider anerkannte, übertrug sie in die lateinische Sprache.

Die zweite Rede ist *gegen den Timarchus, κατὰ Τίμαρχον*, gerichtet, einen [wenn gleich mit allen Lastern befleckten, doch in äufserer Achtung und Volksgunst lebenden] athenischen Bürger, welcher in dem Procefs über die Gesandtschaft, von welcher sogleich die Rede sein wird, gemeinschaftliche Sache mit Demosthenes gegen den Aeschines gemacht hatte. Aeschines kam aber dem Timarchus zuvor und verklagte ihn als einen sittenlosen Verschwender; wer sich eines solchen Leichtsinns schuldig gemacht hatte, ward von der Rednerbühne ausgeschlossen, weil man in Athen der Meinung war, wer sein eigenes Vermögen nicht zu verwalten verstehe, könne Anderen nicht heilsamen Rath geben. Timarchus verlor den Procefs und erhenkte sich wegen der erlittenen Beschimpfung.

Die Klage des Demosthenes wegen Veruntreuung beantwortete Aeschines durch die dritte seiner Reden, welche den Titel führt: *Περὶ παραπρεσβείας, über Vernachlässigung der Gesandtschaftspflicht.* Es ist von der zweiten Sendung des Redners an Philipp von Macedonien die Rede. Man kann finden, dafs diese Rede die Unschuld des Aeschines nicht ins klarste Licht stellt; aber man mufs gestehen, dafs sie ganz gemacht war auf die Menge zu wirken, welche sich so

[1] Phot. *Bibl.* cod. LXI.

leicht durch wohlklingende Worte täuschen läfst. Uebrigens kam dem Beklagten der Mangel rechtskräftiger Beweise zu Statten. Der eigentliche Ausgang dieses Rechtshandels ist uns unbekannt; nur soviel ist gewifs: Aeschines wurde nicht für schuldig erklärt, sei es, dafs er Mittel gefunden einen Spruch zu verhindern, oder dafs die von Photius gegebene Nachricht, er sei durch eine Mehrzahl von dreifsig Stimmen losgesprochen worden, gegründet ist.

Lykurgus *aus Athen* [geboren 408 vor Chr. Geb.], ein Sohn des Lykophron und Enkel des von den Dreifsigen ermordeten Lykurgus, war ein Schüler des Plato und des Isokrates, ein guter Bürger, ein eifriger Patriot, ein treuer Verwalter des Staatsguts. Er bekannte sich zu den Staatsmaximen des Demosthenes, dessen Freund er war. Er starb 325 vor Chr. Geb., über achtzig Jahr alt, ohne Vermögen zu hinterlassen [1]. Die Athener ehrten sein Andenken und seine Verdienste in seinen Nachkommen; sie bestimmten dem Aeltesten derselben freien Unterhalt im Prytaneum [2].

Von seinen [zu Plutarchs Zeiten noch vorhandenen funfzehn] Reden besitzen wir nur eine einzige, *gegen den Leokrates, κατὰ Λεωκράτους,* [der, wider die Gesetze, sein Vaterland nach der Schlacht bei Chaeronea verlassen hatte]. Aus derselben sieht man, dafs Lykurgs Beredsamkeit eine Gabe der Natur war, und der Kunst wenig verdankte. Diefs Werk ist voll von mythologischen Abschweifungen.

Lykurgus veranlafste einen Beschlufs [3], demzufolge eine öffentlich beglaubigte Abschrift der Tragödien des Aeschylus, Sophokles und Euripides in das Staatsarchiv niedergelegt wurde. Wahrscheinlich besitzen wir von ihm noch ein Bruchstück von der kurz vor seinem Tode abgelegten Rechenschaft über seine Staatsverwaltung (*πάντων ὧν διῴκησεν ἀναγραφή*), welche er, nach dem Zeugnisse des Plutarchus, einer Säule eingraben liefs. Fourmont schrieb diese Urkunde in Athen ab [4].

Hyperides *aus Athen,* anfangs Freund des Demosthenes,

[1] [Ueber seine Verdienste um das athenische Gemeinwesen s. *Boeckhs* Ath. Staatsh., an verschiedenen Stellen, die das Register anzeigt.]

[2] Plut. *Vita decem orat.*, am Ende, hat uns diesen Volksbeschlufs aufbewahrt.

[3] Siehe S. 261.

[4] Siehe S. 169.

späterhin, als dieser sich von den persischen Gesandten hatte bestechen lassen, sein Ankläger, wurde von Antipater fast zu eben der Zeit getödtet [1], in welcher sein Freund starb, mit dem er sich noch ausgesöhnt hatte. Man betrachtet ihn als den ersten Redner nach Demosthenes und Aeschines, mit welchen er jedoch keine Vergleichung aushält. Dionysius von Halikarnassus lobt die Kraft seines Ausdrucks, die Einfachheit der Anlage und die Ordnung in der Ausführung seiner Reden [2]. Dio Chrysostomus scheint ihn mit Ausnahme des Aeschines [3] allen anderen griechischen Rednern vorgezogen zu haben.

Wir besitzen keine Rede, die man dem Hyperides mit Sicherheit beilegen könnte. Libanius hält ihn für den Verfasser der siebzehnten Demosthenischen Rede: *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθήκων, über das Bündniſs mit Alexander dem Groſsen.* Die Alten führen seine Rede gegen den Aristogiton an, welcher gegen ihn eine gerichtliche Klage einleitete, weil er nach der Schlacht von Chaeronea ein Gesetz durchgesetzt hatte, welches den Sklaven die Freiheit, den Fremden das Bürgerrecht und den durch Richterspruch der bürgerlichen Rechte und Würden verlustig erklärten Athenern das Recht zugestand, zu den öffentlichen Aemtern zu gelangen. Mit Unrecht schreibt ihm Reiske eine der beiden unter den Demosthenischen Werken befindlichen Reden gegen den Aristogiton zu.

Der *Korinther* Dinarchus, welcher zu Athen lebte und hier als Redner nach dem Tode des Demosthenes und Hyperides im Jahre 320 vor Chr. Geb. zu einer groſsen Berühmtheit gelangte, gehört mithin schon mehr dem folgenden Zeitraume an. Von ihm sind drei oder vier *Anklagereden* erhalten, denen man wahrscheinlich die unter den Demosthenischen befindliche Rede *gegen Theokrines* noch beifügen kann. Als der Areopagus nach dem Wunsche des Volkes eine Untersuchung gegen die vom Harpalus bestochenen Bürger einleitete, und Demosthenes die auch gegen ihn erhobene Anklage eines gedungenen Miethlings als Verleumdung von sich wies, hielt Dinarchus seine *Rede gegen den Demosthenes*, *Κατὰ*

[1] Olymp. LXIV, 3 = 322 vor Chr. Geb.

[2] *De Dinarcho jud.* Ed. *Reiske*, vol. II, p. 643.

[3] *Orat.* XVIII. Ed. *Reiske*, p. 372.

Δημοσθένους, in der sich eine, schon bei Gelegenheit des Bacis[1] berührte Stelle befindet, mit welcher die Ausleger sich sehr gequält haben. Dinarchus macht nämlich dem Demosthenes bittere Vorwürfe über seine Verwegenheit, den Areopagus der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, einen wegen seiner Unbescholtenheit allgemein geachteten Gerichtshof, *dem die Aufbewahrung des geheimen Testaments, von dem das Heil des athenischen Staates abhing,* anvertraut war, *ὃ φυλάσσει τὰς ἀποῤῥήτους διαθήκας ἐν αἷς τὰ τῆς πόλεως σωτήρια κεῖται.* Diese Stelle, welche keine andre als die hier gegebene Uebersetzung zuzulassen scheint, setzt den Erklärer in desto gröfsere Verlegenheit, da in keinem der uns erhaltenen Werke des Alterthums von diesem geheimen Testament Meldung geschieht. *Hieron. Wolf* schlug vor, statt *διαθήκας* zu lesen *θήκας*, worunter er die Körbe versteht, welche bei der Feier der Eleusinischen Mysterien getragen wurden; aber das heifst den Knoten zerhauen, nicht ihn lösen. Die *Reiskische* Hypothese erscheint beim ersten Anblick annehmlich, gründet sich aber, wie wir schon bemerkt haben, auf keine geschichtliche Thatsache. Viel wahrscheinlicher dünkt uns die von *Coray* angenommene Hypothese. Da nämlich der Gebrauch des Wortes *διαθῆκαι* in dieser Stelle nicht erlaubt, bei dem Unterpfande, welches dem Areopagus anvertraut war, an etwas andres zu denken, als eine testamentarische Verfügung, so versteht Coray unter diesem Testament das Geheimnifs, welches der sterbende Oedipus Niemand als dem Theseus anvertrauen wollte. Sophokles läfst ihn sagen:

[2] „O Sohn des Aegeus, lafs zuerst mich lehren, was
Das Alter niemals dieser Stadt zerrütten soll.
Zu jener Gegend führ' ich Euch unzögerlich,
Unangerührt vom Führer, wo ich sterben mufs.
Und keinem Menschen sage die mir je, und nicht
An welchem Ort verborgen, oder wo sie liegt.
So hält sie, kraftvoll wehrend, mehr denn mancher Schild
Und fremder Hülfspeer, Deine Nachbarschaft zurück.
Was aber unaussprechlich und dem Mund versagt,
Das lernst Du selber, kommst Du mit allein dahin;
Weil dieser Bürger keinem ichs vertrauen kann,
Noch meinen Kindern, sind sie gleich mir sehr geliebt.

[1] Siehe S. 38. [2] [*Oed. Col.* 1517 ff. nach *Solgers* Uebersetzung.]

Doch Du bewahr' es immer, und erreichest Du
Des Lebens Ausweg, gieb dem Erstgebornen es
Allein, und dieser immerfort dem Folgenden.
Und unverwüstbar bleibt die Stadt dann immerdar
Den Saatentspross'nen."

In dieser Erzählung fehlt, wie Coray bemerkt, nur eben das Wort Testament; dessen ungeachtet sei es keinem Zweifel unterworfen, daſs Oedipus der Stadt Athen seinen Leichnam mit allen daran haftenden Vortheilen unter der Bedingung vermache, daſs Theseus mit seinen Nachfolgern das Geheimniſs seiner Grabstätte bewahre, damit nicht sein Körper geraubt und zu den Thebanern, seinen bittersten Feinden, geführt werden möge. Man darf voraussetzen, Theseus habe dieses Geheimniſs dem Areopagus anvertraut, aus Besorgniſs, es möchte verloren gehen, wenn die Könige es erst im Augenblick des Sterbens ihren Nachfolgern überliefern. Gegen die Annahme dieser Meinung läſst sich allerdings einwenden, diese den Oedipus betreffende Erzählung sei nur eine Fabel, welche Sophokles benutzte, um den Athenern zu schmeicheln; aber es ist auch wieder nicht glaublich, daſs der Dichter sie ersonnen habe; er schöpfte sie ohne Zweifel aus einer Volkssage und knüpfte sie an die damals herrschende Meinung, der Areopagus sei im Besitz eines wichtigen Geheimnisses, von dem das Heil des Staates abhinge [1].

Demosthenes *aus Paeanium in Attika*, der gröſste und berühmteste Redner des Alterthums, der Sohn des Demosthenes, eines reichen Waffenschmiedes, und der Kleobule, wurde Olymp. XCVIII, 4 = 385 vor Chr. geboren [2]. Im siebenten Jahre seines Alters verlor er seinen Vater, der ihm und seiner noch jüngern Schwester, der nachmaligen Mutter des Demochares [3], im Testamente seine nächsten Verwandten den Aphobus, Demophon und Therippides zu Vormündern bestimmte, welche aber das bedeutende Vermögen ihrer Mün-

[1] S. Lettre de M. *Coray* à M. Chardon de la Rochette, in dem Magasin encyclopédique, zweiter Jahrgang, Bd. IV, S. 213.

[2] Dieſs Jahr giebt Plutarchus an, T. II, S. 845. C. Dionysius *von Halikarnassus* setzt in seiner *Epist. ad Amm.* VI, p. 27, das Geburtsjahr des Demosthenes Olymp. XCIX, 4; da aber Demosthenes in der Olymp. CVI, 4, gehaltenen Rede gegen den Midias sagt, „er sei jetzt 32 Jahr alt," so ergiebt sich daraus die Richtigkeit der Plutarchischen Angabe.

[3] Siehe unten, am Ende dieses Abschnitts.

del verschleuderten und die Erziehung des jungen Demosthenes gänzlich vernachlässigten. Entschlossen, die treulosen Vormünder einmal zur Rechenschaft zu ziehen, besuchte er die Schulen des Plato und des Megarers Euklides. Da er den theuren [1] Unterricht des Isokrates nicht bezahlen konnte, so begnügte er sich, wie man erzählt, mit dessen Rhetorik, oder schriftlichen Anweisung zur Beredsamkeit, die er von einem Freunde erhalten hatte. Nach erlangter Volljährigkeit nahm er den Isaeus in sein Haus, und übte sich unter seiner Leitung vier Jahre lang in der Redekunst. Durch einen vom Kallistratus, dem berühmtesten Redner seiner Zeit, vor dem versammelten Volke gehaltenen Vortrag wurde er fest bestimmt, eine Laufbahn zu betreten, auf welcher er sich zu einer so bedeutenden Höhe emporschwang.

Im siebzehnten Jahre seines Alters zog er seine Vormünder und einen Schuldner vor Gericht. Die von ihm in diesem Rechtsstreit gehaltenen fünf Vertheidigungsreden, an welche Isäus die bessernde Hand scheint gelegt zu haben, sind uns noch übriggeblieben. Durch den Gewinn dieses Processes ermuthigt, wagte er vor dem versammelten Volk als Redner aufzutreten. Bei seinen beiden ersten Versuchen wurde er aber wegen seiner schwachen Stimme, wegen seines kurzen Athems, der ihn oft zwang zusammengehörende Worte zu trennen, wegen seiner ungefälligen Mienen- und Gebehrdensprache, und seiner schlecht gebauten Perioden laut verspottet. Der Schauspieler Satyrus richtete ihn wieder auf, und gab ihm Unterricht in der Action und Declamation. Mit unermüdlicher, ja erfinderischer Beharrlichkeit suchte er seine Stimme zu bilden, seine Brust zu stärken, seiner Mienen- und Gebehrdensprache [ὑπόκρισις] Ausdruck zu geben, ein Talent, auf welches er in der Folge einen so hohen Werth legte, vielleicht eben darum, weil die Erwerbung desselben ihm so viel Mühe gekostet hatte. Monathe lang, erzählen die Alten, verschloſs er sich in einem unterirdischen Gemach, vernachlässigte alle Pflege seines Körpers, immer beschäftigt die Geschichte des Thucydides abzuschreiben, um ein solches Vorbild sich ganz zuzueignen und seinen Styl nach demsel-

[1] Tausend Drachmen; eine Drachme ist ungefähr 5¼ Groschen, also 229 Thlr. 4 Gr. [Ueber den verschiedenen Werth der Drachme siehe *Boeckhs* Athen. Staatsh. I, S. 71 und II, S. 349.]

ben zu bilden; bald für alle Arten von Gelegenheiten, die vorkommen könnten, Reden zu bereiten, bald laut sprechend, bald studirend und in Nachdenken vertieft, bald seine Gedanken niederschreibend.

Fünfundzwanzig Jahre war er alt, als er wieder öffentlich auftrat; er hielt zwei Reden gegen den Leptines, der ein Gesetz in Vorschlag gebracht hatte, demzufolge nur die Nachkommen des Harmodius und Aristogiton von öffentlichen Leistungen [von der *γυμνασιαρχία*, *χορηγία*, *ἑστίασις* und *τριηραρχία*] befreit sein sollten. Die zweite, von den *Immunitäten*, wird immer als eins seiner Meisterwerke betrachtet. Von nun an verfaſste Demosthenes viele gerichtliche Reden, wodurch er sein väterliches Vermögen bedeutend vermehrte. Ohne Zweifel sind mehrere derselben verloren gegangen. Unter der groſsen Anzahl der auf uns gekommenen befindet sich keine einzige, welche zur apologetischen Gattung gehörte. Seinem strengen, heftigen Charakter paſste am besten die Rolle eines Anklägers, welche dem geschmeidigen Cicero oft beschwerlich wurde. Wie sehr auch Demosthenes seinen Ruhm durch die gerichtlichen Vorträge hob, so verdankt er doch seine wahre Gröſse seinen politischen Reden. Ein Mann von seiner Kraft muſste den entschiedensten Einfluſs auf die Regierung ausüben, sobald er sich nur damit befassen wollte. Als er mit starker Hand das Staatsruder ergriff [1], war Athen, um mit Demades zu reden, nur noch das *Gerippe* des Schiffes, welches einst ein Themistokles, Cimon und Perikles regierten. Schwindelnd in seiner demokratischen Gröſse, überlieſs sich das Volk seinem Leichtsinn und seiner Sorglosigkeit; schon hatte es den Weg betreten, der von Zügellosigkeit zu Sklaverei führt; die Gesetze hatten Kraft und Ansehen verloren; Weichlichkeit, Trägheit und Käuflichkeit waren an die Stelle der alten Sittenstrenge, der Thätigkeit und Rechtlichkeit getreten; die Käuflichkeit erzeugte Verrätherei, welche Griechenlands Untergang beschleunigte. Von den Tugenden ihrer Väter blieb den Athenern nichts als eine bis

[1] Nach der Vermuthung einiger Schriftsteller ernannte das athenische Volk Redner zur Erörterung der bei den öffentlichen Versammlungen in Berathung gezogenen Angelegenheiten; allein dieſs geschah nur in besonderen Fällen. Diese so vom Volke ernannten Redner hieſsen *συνήγοροι*, wie die Sachwalter der Privatpersonen.

zur Begeisterung gesteigerte Anhänglichkeit für ihren heimathlichen Boden, die sich bei der geringsten Veranlassung offenbarte, und sie ermuthigte die Freiheit mit der gröſsten Anstrengung zu vertheidigen [1].

Niemand verstand besser als Demosthenes die Kunst, diese Begeisterung zu entflammen und zu unterhalten. Sein Scharfblick erkannte gleich in Philippus ersten Schritten seine ehrgeizigen Absichten auf Athen und Griechenlands Unterjochung. Von diesem Augenblick an beschloſs er ihn zu bekämpfen; Krieg mit Philipp war von nun an sein Losungswort. Vierzehn Jahre lang trat er jeder Unternehmung des macedonischen Königs entgegen, dem kein Versuch gelingen wollte, den feurigen Redner durch Gold zu gewinnen. In diesen dem Verluste der griechischen Freiheit unmittelbar vorangehenden vierzehn Jahren erreichte Demosthenes seinen höchsten Glanz.

Sein Charakter als Staatsmann ist nicht fleckenlos. Als Krieger bewies er wenig Muth in der Schlacht bei Chaeronea, als Gesandter am macedonischen Hofe wenig Würde und Geistesgegenwart. Er wurde überführt, Geld angenommen zu haben, nicht zwar um sein Vaterland zu verrathen, oder gegen seine Ueberzeugung zu handeln; er bestimmte es für dasjenige, was nach seinen Grundsätzen die gute Sache war: vom Perserkönige hatte er es empfangen, welcher in jener Zeit der natürliche Bundesgenosse Athens war.

Wenn gleich Demosthenes im Kampfe gegen den Feind der griechischen Unabhängigkeit unterlag, so erkannte ihm dennoch Athen, seine hohen Verdienste um den Staat ehrend, eine Bürgerkrone zu, die schönste Belohnung für einen tugendhaften Bürger. Aeschines, sein Nebenbuhler, suchte sie ihm streitig zu machen. Der Kampf der Beredsamkeit, welcher sich zwischen den beiden berühmtesten Rednern erhob, setzte ganz Griechenland in Bewegung. Eine Menge Neugieriger kam nach Athen. Demosthenes triumphirte, seinen Gegner traf die gesetzliche Strafe, Verbannung, weil er nicht den fünften Theil der gesammelten Stimmen erhalten hatte.

Kurz nach diesem schönen Siege wurde Demosthenes für schuldig erklärt, sich von Harpalus haben bestechen zu las-

[1] Demosthenes Staatsreden, übersetzt von *Fr. Jacobs*, Leipzig, 1805. 8. Die Vorrede.

sen. Dieser macedonische Statthalter hatte sich vor dem Zorne Alexanders mit seinen geraubten Gütern nach Athen geflüchtet, und suchte die Demagogen zu erkaufen, um den Schutz der Republik zu erschleichen. Demosthenes ward zu einer Strafe von 50 Talenten [1] verurtheilt. Da er sie nicht bezahlte, wurde er ins Gefängnifs geworfen, aus dem er jedoch entfloh. Nun betheuerte er seine Unschuld; und wirklich darf man die Gerechtigkeit des Urtheilspruches in Zweifel ziehen. Nach Alexanders Tode riefen ihn die Athener ehrenvoll zurück. Er ward nun die Seele des sich gegen Macedonien aufs neue bildenden Bundes der griechischen Staaten. Als aber Antipater den Bund auflösete und auf des Redners Auslieferung bestand, ergriff Demosthenes die Flucht und wandte sich nach der Insel Kalauria, an der Küste von Argolis. Aber auch hier von den Leibwächtern des Antipater verfolgt, gab er, als ein mehr denn sechzigjähriger Greis, sich selbst den Tod durch Gift.

Die charakteristischen Eigenschaften der Demosthenischen Beredsamkeit bestehen in Erregung der Leidenschaften, in feuriger Kraft und Klarheit, in Erhabenheit und Eleganz. Auswählend das Beste und Nützlichste aus dem Styl seiner grofsen Vorgänger um es zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen, bildete er sich eine ganz eigenthümliche Diction. Einfachheit und Schmuck, Sorgfalt und Kunstlosigkeit, bildlicher Ausdruck und rauhe und niedre Umgangssprache, Gedrängtheit und Ausführlichkeit, blumenreiche Schreibart, Feinheit und Derbheit, einschmeichelnde Süfsigkeit und stürmische Heftigkeit vereinigen sich in seiner Darstellung. Thucydides kannte nur eine einzige Manier, die er, zweckmäfsig oder nicht, immer und überall gebraucht. Ganz anders Demosthenes. Nie verliert er sein Ziel aus den Augen, nie überschreitet er die ausgesteckten Grenzen, immer berücksichtigt er Zeit und Ort; der Schmuck der Rede beschäftigt ihn nicht allein, er denkt nur auf den Vortheil, welchen ihm derselbe darbietet; daher diese Klarheit, das Wesen jedes litterarischen Werkes, aber bei keinem weniger zu entbehren, als bei den gerichtlichen Reden; daher diese Lebhaftigkeit, welche der Gegenstand und das Ziel seiner Aufmerksamkeit war.

[1] [Etwa 60,000 Rthlr.]

war. In Vergleichung mit Lysias erscheint sein Ausdruck, wie bei diesem, sprachrichtig, genau, deutlich, gedrängt, wahr, natürlich, ungekünstelt; er ist voll Grazie wie Lysias, in Beziehung auf die Form der Rede ist er ihm weit überlegen. Wenn man eine Demosthenische Rede liest, so wird man nach dem Willen des Redners von einem Gefühl zum andern fortgerissen; eine Leidenschaft nach der andern bemächtiget sich der Seele; Gleichgültigkeit und Partheigeist, Furcht und Verachtung, Hafs und Mitleid, Liebe, Zorn und Neid wechseln in dem Leser ab.

Dionysius von Halikarnassus, von dem diese Vergleichung des Demosthenes mit Thucydides und Lysias entlehnt ist [1], sagt, Demosthenes habe mehrere Eigenthümlichkeiten der Thucydideischen Schreibart in seine Staats-Reden übertragen: das Rasche und Eindringliche, die Härte, die Bitterkeit, die Lebhaftigkeit, welche die Leidenschaften aufregt; die dichterischen und ungewöhnlichen Formen aber, welche dem Ernst der gerichtlichen Beredsamkeit unangemessen schienen, die ungenauen, unvollendeten Bilder und kühnen Wendungen ahmte er nicht nach. Alles Gesuchte und Gekünstelte verschmähend, hielt er sich in den Grenzen des einfachen gewöhnlichen Ausdruckes, den er blofs durch Metaphoren und Bilder ausschmückte und belebte.

Quinctilianus [2] sagt vom Demosthenes, den Plutarchus den gewaltigsten aller Redner, *ῥητόρων δυνατώτατον*, nennt: „Tanta vis in eo, tam densa omnia, ita quibusdam nervis intenta sunt, tam nihil otiosum, is dicendi modus, ut nec quid desit in eo, nec quid redundet invenias," und Cicero: [3] „Nihil acute inveniri potuit in eis causis quas scripsit, nihil, ut ita dicam, subdole, nihil versute, quod ille non viderit; nihil subtiliter dici, nihil presse, nihil enucleate, quo fieri possit aliquid limatius; nihil contra grande, nihil incitatum, nihil ornatum vel verborum gravitate, vel sententiarum quo quidquam esset elatius." Wer vermag diese Stelle zu übersetzen?

Wir besitzen von Demosthenes 61 *Reden* und 65 *Eingänge und Entwürfe προοίμια δημηγορικά*. Wir wollen auf

[1] S. Observations de *Capperonier*, in den Mém. de l'Acad. der Inscr. vol. XXIV, im Anfange.

[2] *Inst. orat.* X, 1, 76.

[3] Cic. *in Bruto*, Cap. 9.

Demosthenes die von den alten Rhetoren angenommene Eintheilung anwenden. Sie ordnen alle Reden in drei Classen:

1. in *berathschlagende, Λόγοι συμβουλευτικοί*, welche sich mit Staatsangelegenheiten beschäftigten, und vor dem Senat oder vor dem versammelten Volke gehalten wurden.

2. in *gerichtliche, Λόγοι δικανικοί*, welche eine Anklage oder eine Vertheidigung betrafen.

3. in *epideiktische* oder *Prunkreden, Λόγοι ἐπιδεικτικοί*, deren Zweck war, zu loben oder zu tadeln.

Siebzehn Reden des Demosthenes gehören zur ersten Classe, vier und zwanzig zur zweiten, zwei zur dritten [1].

Von den siebzehn Reden der ersten Classe behandeln fünf verschiedene den Staat betreffende Gegenstände; zwölf beziehen sich auf die Streitigkeiten mit dem Macedonier Philippus. Wir wollen sie einzeln anführen:

Erste Classe. *Berathschlagende* oder *Staatsreden:*

1. *Περὶ συμμοριῶν, über die Symmorien*, d. h. über die Classen der zum Kriege und zur Ausrüstung der Kriegsschiffe beisteuernden athenischen Bürger [2]. Diese Rede, die erste politische des Demosthenes, wurde Olymp. CVI, 3 = 354 vor Chr. Geb. gehalten, zwei Jahre nach dem Bundesgenossenkrieg, und im sechsten des mit Philippus über Amphipolis geführten Streites. Da der König von Persien sich rüstete, um sich wegen des Beistandes, den Chares den asiatischen Aufrührern geleistet hatte, zu rächen, so beschlossen die Athener, ihm den Krieg zu erklären. Demosthenes verhinderte durch diese Rede die Ausführung eines so unbesonnenen Entschlusses.

2. *Περὶ συντάξεως, von der Einrichtung des Staats*, oder vielmehr von den Abgaben der Bürger an die Staatscasse. Dionysius von Halikarnassus zählt diese Rede nicht mit zu den Demosthenischen [3]; wahrscheinlich ist sie unächt [4].

3. *Περὶ τῶν Μεγαλοπολιτῶν, Rede für die Bürger von Megalopolis.* Sie wurde Olymp. CVI, 4 = 353 vor

[1] Wir folgen *Albert Gerh. Becker*, Demosthenes als Staatsmann und Redner. Halle, 1815 ff. 2 Bände, 8.

[2] S. *Boeckh's* Staatsh. der Athener, an verschiedenen Stellen, die das Register nachweist.

[3] *Ad Annaeum*, Ed. *Reisk.* vol. VI, p. 724.

[4] [*Fr. Aug. Wolf* ad Lept. p. CXXIV. erklärt sie für ein, *aus der dritten Olynthischen* und *aus der wider Aristokrates* gehaltenen Rede, zusammengesetztes Ganze.]

Chr. Geb. gehalten, und bezweckte die Athener zu bewegen, den Einwohnern von Megalopolis Hülfe gegen die mit den Athenern verbündeten Spartaner zu leisten.

4. *Περὶ τῆς τῶν Ῥοδίων ἐλευθερίας, über die Befreiung der Rhodier*, gehalten Olymp. CVII, 2 = 350 vor Chr. Geb., um die Athener zu bewegen, den Rhodiern Hülfe zu leisten gegen Molossus, den König von Karien, welcher die aristokratische Parthei auf der Insel unterstützte.

5. *Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν, über die mit Alexander abgeschlossenen Verträge.* Diese Rede schreibt Libanius dem Hyperides zu; sie fällt in Demosthenes Verbannungszeit, Olymp. CXIII, 3 oder 4 = 325 oder 324 vor Chr. Geb. Der Verfasser sucht die Athener zum Kriege zu bewegen.

Von den zwölf Reden welche sich auf die Streitigkeiten mit Philippus beziehen, wurde die erste Olymp. CVIII, 1=351 vor Chr. Geb. gehalten; die zweite, dritte und vierte, Olymp. CVII, 4 = 348; die fünfte, Olymp. CVIII, 2 = 347; die sechste, Olymp. CVIII, 3 = 346; die siebente, Olymp. CVIII, 4=345; die achte, Olymp. CIX, 2=344; die neunte, Olymp. CIX, 3 = 343; die zehnte und elfte, Olymp. CIX, 4 = 342, und die zwölfte, Olymp. CX, 1=341 vor Chr. Geb. Diese von Dionysius von Halikarnassus festgestellte Ordnung befolgen aber weder die Handschriften noch die Ausgaben. Die Manuscripte nennen die erste, siebente, zehnte und elfte des Dionysius *Philippische Reden* und betrachten dessen fünfte als Fortsetzung der ersten Philippischen; die zweite, dritte und vierte nach Dionysius Zählung nennen sie zweite, dritte und erste *Olynthische*; die vier noch übrigen, nämlich die sechste, achte, neunte und zwölfte führen die Ueberschriften: Von dem Frieden, von Halonesus, vom Chersones, von dem Brief des Philippus. Wir wollen sie in chronologischer Reihenfolge aufführen:

1. u. 2. *Πρὸς Φίλιππον λόγος πρῶτος, erste Rede gegen Philippus.* Demosthenes fordert seine Mitbürger auf, den Krieg gegen Philippus mit gröfserer Kraft und Anstrengung zu führen; dieser Fürst machte, nach der Niederlage der Phocier, Anstalten, sich in Griechenland festzusetzen. Nach dem Urtheile des Diony ius von Halikarnassus besteht diese Rede aus zwei Theilen, welche zu verschiedenen Zei-

ten vorgetragen wurden. Dieser Meinung wird jedoch von mehreren Kunstrichtern widersprochen [1].

3. 4. u. 5. *Ὀλυνθιακὸς Α', Β', Γ', drei Reden für die Olynthier.* Sie haben den Zweck, die Athener zur Unterstützung der Olynthier gegen Philippus anzufeuern.

6. *Περὶ τῆς εἰρήνης, über den Frieden.* Nachdem Philippus Sitz und Stimme im Amphiktyonengericht gewonnen hatte, rieth Demosthenes, den Frieden mit ihm aufrecht zu halten. Nach Libanius Meinung ist diese Rede zwar von Demosthenes verfafst, aber nicht gehalten worden. Diesem Urtheile treten Leland, Auger, Jacobs und Becker nicht bei.

7. *Κατὰ Φιλίππου λόγος Β', zweite Rede gegen den Philippus*, gehalten nach Demosthenes Rückkehr aus dem Peloponnesus, wo er den Frieden zwischen Sparta und Messene vermittelt hatte.

8. *Περὶ τῆς Ἁλοννήσου, über Halonesus,* eigentlich Rede über einen Brief Philipps, in welchem er die von seinen Soldaten den Freibeutern entrissene Insel Halonesus den Athenern zum Geschenk machte, und den Wunsch äufserte, an der Beschützung des Meeres (d. h. an der Herrschaft desselben) Theil zu haben. Demosthenes widersetzte sich heftig der Annahme eines so beschimpfenden Anerbietens. Ob Demosthenes diese Rede, so wie sie auf uns gekommen ist, wirklich gehalten habe, kann sehr bezweifelt werden. Libanius sagt, sie sey von alten Kritikern dem HEGESIPPUS, einem Freunde des Demosthenes, beigelegt worden, und mit dieser Nachricht stimmen auch Suidas und das Etymologicum magnum überein, so wie Valckenaer [2], Larcher [3] und Becker [4]. Jacobs [5], der die Gründe für und wider ihre Aechtheit abgewogen hat, thut keinen entscheidenden Ausspruch. Jacq. de Tourreil [6] und B. S. Weiske [7] halten diese Rede für

[1] [Des Demosthenes erste Philippische Rede ist nur Ein Ganzes. Von *J. H. Bremi.* In den Philol. Beitr. aus der Schweiz. Zürich, 1819. Bd. I. S. 21. ff.]

[2] Diatr. de Fragm. Eurip., p. 253.

[3] Mém. de l'Acad. des Inscr., vol. II, p. 243.

[4] A. a. O. Bd. I. S. 282, [und dessen Abhandlung: Ueber den Verf. der angeblich Demosthenischen Rede *de Haloneso*, im Archiv für Philol. und Paedag. von Seebode. Jahrg. II, St 1. Helmst. 1825. S. 84—97.]

[5] A. o. O. S. 378.

[6] S. Préface historique des Philippiques de Démosthène, Paris, 1721. 4. p. 124.

[7] Oratio de Haloneso Demostheni, cui vulgo abjudicatur, vindicata. Lübben. 1808. 4.

ein Werk des Demosthenes. Ungeachtet der Kraft ihrer Beweisgründe, scheint es uns doch kühn, das bestimmt ausgesprochene Zeugnifs des Libanius verwerfen zu wollen.

9. *Περὶ τῶν ἐν Χεῤῥονήσῳ πραγμάτων ἢ ὁ περὶ Διοπείθους, über die Vorfälle im Chersonesus, oder für den Diopeithes.* Diopeithes, zum Anführer der nach dem Chersonesus geschickten Colonie ernannt, bekriegte die Stadt Kardia, die einzige, welche Philippus sich in dem Frieden vorbehalten hatte, und that sogar einen Einfall in Macedonien. Philippus verlangte nun die Bestrafung des Diopeithes, welchen Demosthenes vertheidigte.

10. *Κατὰ Φιλίππου λόγος Γ', dritte Rede gegen Philippus.* Die Fortschritte des Königs in Thracien, wodurch er sich den Weg zur Belagerung von Perinthus und Byzanz bahnte, werden in dieser Rede behandelt.

11. *Κατὰ Φιλίππου λόγος Δ', vierte Rede gegen Philippus,* gehalten zu der Zeit, in welcher der König die Belagerung von Perinthus aufhob, um Byzanz zu überfallen. Valckenaer [1], Fr. Aug. Wolf [2] und Becker [3] halten diese Rede nicht für ein Werk des Demosthenes.

12. *Ὁ πρὸς τὴν ἐπιστολὴν Φιλίππου λόγος, Rede über den Brief des Philippus.* Der Brief des Königs, auf welchen sich diese Rede bezieht, ist noch vorhanden. Er enthält eine Menge Beschwerden des Macedoniers, aber keine Kriegserklärung. Diese erfolgte erst nach der Belagerung von Byzanz, und veranlafste den Demosthenes, seine letzte Philippische Rede zu halten. Taylor, Reiske, Valckenaer und Becker halten diese Rede für untergeschoben.

Zweite Classe. *Gerichtliche Reden.*

Diese betrafen entweder das Staatsrecht oder das bürgerliche Recht. Das Verfahren war bei beiden nicht gleich. Im ersten Falle hatte eine sogenannte Kategorie (*κατηγορία*) oder staatsrechtliche Klage, im andern Falle eine blofse Dike (*δίκη*) oder bürgerliche Action Statt. [4]

Von Demosthenes besitzen wir zwölf Kategorien:

1. Staatsrechtliche Reden, welche die eigenen Angele-

[1] Orat. de Phil. p. 250.
[2] Ad. Lept. Proleg. p. LX.
[3] A. a. O. S. 298.

[4] [S. Der attische Procefs, von *Meier* und *Schoemann*. Halle, 1824. 8. S. 194. und das Register, Art. *δίκη*.]

genheiten des Redners betreffen: gegen den Midias, über die treulose Gesandtschaft, über die Krone.

2. Reden gegen Vorschläge zu neuen Gesetzen: gegen Leptines, gegen Androtion, gegen Timokrates, gegen Aristokrates.

3. Anklagen gegen Staatsverbrecher, ἐνδείξεις: zwei Reden gegen Aristogiton, und eine Rede gegen Theokrines.

4. Berufungen an das Volk oder Recurse: die Rede gegen Eubulides, und wider die Neaera.

In dieser Reihenfolge wollen wir über die zwölf staatsrechtlichen Actionen sprechen.

1. *Κατὰ Μειδίου, gegen Midias.* Dieser übermüthige athenische Bürger, welcher glaubte, sein Reichthum und der Schutz seines Gönners, des einflufsreichen Demagogen Eubulus, würden ihn vor aller Bestrafung sichern, hatte an dem Dionysusfeste den Demosthenes als Choragen, und mithin als heilige und unverletzliche Person, mit Faustschlägen gemifshandelt. Diefs war eine wahre Asebia (ἀσέβεια) oder ein Verbrechen gegen die Gottheit selbst; da aber Demosthenes *nicht vom Volke* zum Choragen erwählt worden war, sondern *aus eigenem Antriebe* das Amt eines Choragen übernommen hatte, so behauptete Midias, die Beleidigung desselben könne blofs eine Injurienklage oder eine Klage auf Schaden-Ersatz (βλάβη), also eine bürgerliche Action, nach sich ziehen. Die Rede hat nun den Zweck zu beweisen, dafs Midias sich eines Staatsverbrechens schuldig gemacht habe, und die härteste Strafe verdiene. Demosthenes gab jedoch seinen Procefs auf, und verglich sich mit seinem Gegner. Plutarch [1] erklärt seine Nachgiebigkeit auf folgende Art: „Es ist bekannt,“ sagt er, „dafs Demosthenes, als er zwei und dreifsig Jahr alt war, also zu einer Zeit, wo er noch keine wirksame Auszeichnung im Staate erworben, sich anschickte in der Streitsache mit Midias öffentlich zu reden; ich glaube daher, dafs er nur um defswillen sich bereit finden liefs, die gerichtliche Verfolgung des Gegners für den Empfang einer Summe Geldes aufzugeben. Denn sonst war der Mann nicht so leicht zu versöhnen, sondern stets beharrlich in seinen Planen und

[1] Plut. ed. *Reiske*, vol. IV, p. 712.

heftig im Wiedervergelten. Da er aber einsah, dafs es kein leichtes, ja vielmehr ein seine Kräfte übersteigendes Wagestück sei, einen Mann zu stürzen, welcher sich durch Reichthümer, Beredsamkeit und Freunde mächtig beschützt sah, so gab er den Personen nach, die für jenen baten. Ich glaube nämlich keinesweges, dafs die 3000 Drachmen, welche er empfing, seine Bitterkeit würden vertilgt haben, wenn er irgend Hoffnung gehabt hätte, es werde ihm gelingen, den Gegner im gerichtlichen Kampfe zu besiegen.“ Nach dem einstimmigen Urtheil der Kunstrichter ist diese Rede des Demosthenes niemals gehalten worden; es giebt sogar einige Gründe, welche es wahrscheinlich machen, dafs er sie erst mehrere Jahre nach dem Vorfalle niedergeschrieben habe [1], obgleich wir die Veranlassung nicht kennen, wefshalb sich der Redner mit einer längst abgemachten Sache aufs neue beschäftigte.

2. *Περὶ τῆς παραπρεσβείας λόγος, Rede über Aeschines Staatsverrath bei seiner zweiten macedonischen Gesandtschaft.* Diese Rede enthält mehrere herrliche Stellen, aber auch einige schwache, und ist im Ganzen nicht gedrängt genug; vielleicht hat Demosthenes nicht die letzte bessernde Hand an dieselbe gelegt. Wenn Demosthenes den Aeschines als Staatsverräther vor Gericht ziehen wollte, so mufste er auch die übrigen Mitgesandten anklagen, unter welchen sich der Redner Cephisophon und der Demagoge Eubulus, Lieblinge des Volkes, befanden. Da er diefs nicht wagte, so erschien seine Klage in einem falschen Lichte. Ein anderer Nachtheil für ihn war die unter den Collegen des Aeschines herrschende Einigkeit; sie entzog ihm rechtskräftige Beweise, die allein seinen Gegner stürzen konnten, und er mufste sich mit Wahrscheinlichkeiten und Inductionen behelfen. Auch ist die Antwort des Aeschines der Anklagerede des Demosthenes weit vorzuziehen. Ob diese beiden Reden wirklich gehalten sind, ist sehr ungewifs. Idomeneus, ein Schüler des Epikurus, erzählt zwar, dafs Aeschines den Procefs nur durch eine Mehrzahl von dreifsig Stimmen gewonnen habe. Diese Angabe hält Plu-

[1] [*Boeckh*, Staatsh. der Athen. II, S. 109, Anm. erklärt sich gegen diese Ansicht. Vergl. dessen ausführl. Abhandlung über die Zeit der Abfassung der Rede gegen Midias, in den Abh. der Berl Akad. v. J. 1818.]

tarchus aber darum für höchst zweifelhaft, weil weder Aeschines noch Demosthenes dieses Processes über die Gesandtschaft in ihren Reden über die Krone erwähnen. Dagegen vermuthet Auger, das Stillschweigen des Demosthenes rühre von dem Umstande her, daſs er in jenem Streite unterlag; Aeschines aber habe einen noch auf ihm ruhenden Verdacht nicht von neuem aufregen wollen.

3. *Περὶ στεφάνου λόγος*, *Rede über die Krone*. Zwei Male war Demosthenes auf der Bühne während der Dionysusfeier gekrönt worden, das erste Mal nach Verjagung der macedonischen Besatzung aus der Insel Euböa, das zweite Mal nach dem mit den Thebanern geschlossenen Bündnisse. In dem zweiten Jahre der CX. Olympiade faſste der Senat unter dem Vorsitze seines Freundes Ktesiphon das Gutachten (*προβούλευμα*) ab, daſs dem Demosthenes zum Lohn seiner in verschiedenen Aemtern bewiesenen Uneigennützigkeit und seiner Verdienste um den Staat von dem Volke eine goldene Krone zuerkannt werden möge, womit er bei der nächsten Dionysusfeier im Theater gekrönt werden solle. Ehe aber noch dieses Senatsgutachten dem Volke zum Schluſs, *ψήφισμα*, vorgetragen wurde, leitete Aeschines eine hemmende Klage gegen Ktesiphon ein. Er beschuldigte ihn der Verletzung bestehender Formen; denn es sei gesetzwidrig, für einen noch im Amte stehenden Bürger, und also vor Ablegung seiner Rechenschaft, eine Krone zu verlangen; besonders strafbar aber sey der Vorschlag, ihn auf dem Theater zu krönen, da diese Feierlichkeit höchstens auf dem Versammlungsplatze, der Pnyx, Statt haben könnte. Ferner beschuldigte Aeschines den Ktesiphon eines begangenen Falsums. Er trug darauf an, den Ktesiphon zu einer Geldstrafe von 50 Talenten zu verurtheilen.

Diese Klage blieb liegen wegen der unruhigen und verwickelten Lage, in welcher sich der Staat im Winter und Frühjahr vor der Schlacht bei Chaeronea befand. Als aber die macedonische Parthei durch Antipaters Einfluſs das Uebergewicht in Athen erhalten hatte, und dadurch Demosthenes Ansehen bedeutend gesunken war, schien es seinem Gegner zeitgemäſs, die Sache wieder anhängig zu machen. Es war im dritten Jahre der CXII. Olympiade, also acht Jahre nach Ktesiphons Vorschlag, daſs Aeschines, im drei

und sechzigsten Jahre seines Alters, seine Anklage wiederholte, und seine berühmte Rede von der Krone hielt, welche Demosthenes durch seine noch weit berühmtere beantwortete, nämlich durch die Rede, die uns eben beschäftigt. Sie ist nicht nur das Meisterwerk des Demosthenes; sie ist das Höchste und Vollendetste, was menschliche Beredsamkeit hervorgebracht hat. So haben Dionysius von Halikarnassus [1], Cicero [2] und Quinctilianus [3] geurtheilt, und neuere Kunstrichter haben ihnen beigepflichtet. Mit diesem Kunstwerke beschloſs Demosthenes, wie es scheint, seine politische Laufbahn: er trat nicht mehr als Redner auf [4].

4. *Ὁ πρὸς Λεπτίνην λόγος, Rede gegen Leptines.* Dieser angesehene, einfluſsreiche Bürger, hatte ein Gesetz in Vorschlag gebracht, wodurch er die Freiheit von den Staatslasten (*ἀτέλεια*), nämlich von der Gymnasiarchie [*γυμνασιαρχία*], der Choregie [*χορηγία*] und der Hestiasis [*ἑστίασις*] zu beschränken suchte. Nach Verlauf eines Jahres, nach welchem die Verantwortlichkeit des Urhebers eines Gesetzvorschlages erlosch, griff Demosthenes das Gesetz an, nicht den Urheber, und gab Veranlassung zu dessen Abschaffung. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, gehört zu seinen vorzüglicheren.

5. *Ὁ κατὰ Ἀνδροτίωνος λόγος, Rede gegen den Androtion.* Demosthenes schrieb diese Rede für Diodorus, einen uns weiter nicht bekannten athenischen Bürger, der, einen alten Groll gegen Androtion hegend, ihn der Verletzung der bestehenden Gesetze, *παρανόμων*, anklagte. Androtion hatte

[1] *De comp. verb.* (Ed. *Reisk.* T. V. p. 204.)

[2] *Orat.* §. 133.

[3] *Inst orat.* XI, 1.

[4] Ulpianus erzählt in seinem Commentar über die Rede von der Krone eine Anekdote, auf welche sich diejenigen Gelehrten, welche die Entstehung der griechischen Accente vor das Zeitalter der alexandrinischen Grammatiker setzen, oft berufen haben. Demosthenes klagt den Aeschines an, ein feiler Miethling Philipps und Alexanders zu seyn. „Ich klage dich an, sagt er, zuerst im Solde Philipps gestanden zu haben, und jetzt ein Söldling Alexanders zu sein. Darin stimmen alle Zuhörer mit mir überein. Wenn du es läugnest, so wage sie zu fragen; doch nein, statt deiner will ich es thun. Scheint euch, Athener, Aeschines ein gedungener Mann (*μισθωτός*) oder Alexander's Freund?“ Bei dieser Frage beging aber Demosthenes absichtlich einen Fehler in der Aussprache; er legte den Accent von der ultima auf die antepenultima (*μίσθωτος*). Die Athener, deren Ohr durch diese falsche Betonung beleidigt war, schrien unwillkührlich *μισθωτός*, ein *verkaufter*, ein *gedungener* Miethling! Demosthenes nahm scheinbar diesen Ruf als Beifallszeichen auf, und fuhr fort: „Nun! du hörst, was sie sagen.“

nämlich darauf angetragen, den abgehenden Senat durch eine Krone zu ehren, obgleich er in dem Jahre seiner Regierung seine Pflichten nicht vollständig erfüllt hatte. Die Klage war also von derselben Beschaffenheit, wie in den Reden des Aeschines wider Ktesiphon und des Demosthenes wider Leptines. Da Androtion ein Redner aus der Schule des Isokrates war, so suchte Demosthenes den Schmuck der Isokratischen Beredsamkeit auf diese Arbeit überzutragen, die, obgleich ein Werk seiner Jugend, nach der Leptinea, unter seinen gerichtlichen Klagen die mit der gröfsten Sorgfalt abgefafste ist. Sie ist leider sehr verderbt und lückenhaft auf uns gekommen.

6. *Ὁ κατὰ Τιμοκράτους λόγος, Rede wider Timokrates.* Sie wurde von demselben Diodorus, Olymp. CVI, 4., gegen einen Bürger gesprochen, welcher gewisse Beamte, die sich der Erpressung schuldig gemacht hatten, der Strafe zu entziehen suchte. Die Rede hat einen ernsten, strengen, dem Gegenstande angemessenen Charakter.

7. *Ὁ κατὰ Ἀριστοκράτους λόγος, Rede gegen Aristokrates.* Kersobleptes, König von Thracien, hatte den Athenern auf den Rath seines Schwiegervaters, des Charidemus aus Oreos in Euboea, den Chersonesus abgetreten. Da nun Charidemus sich vor den Nachstellungen des Philippus und der Thracier nicht sicher glaubte, so trug Aristokrates beim Volke darauf an, ihn für heilig und unverletzlich zu erklären. Diesen Gesetzvorschlag griff Euthykles, ein athenischer Bürger, mit einer von Demosthenes ausgearbeiteten und von ihm auswendig gelernten Rede an, welche Olymp. CVII, 1. gesprochen wurde, in demselben Jahre, in welchem Demosthenes seine erste Philippische Rede hielt.

8. 9. *Κατὰ Ἀριστογείτονος λόγος Α΄ καὶ Β΄, erste und zweite Rede gegen Aristogiton.* Aristogiton, ein öffentlicher Staatsredner, gehörte zu den nichtswürdigsten athenischen Bürgern, der schon von Dinarchus angeklagt worden war. Um ihn von den Volksversammlungen auszuschliefsen, vereinigten sich Lykurgus und Demosthenes, die beiden geachtetsten Staatsmänner und Redner ihrer Zeit, ihn auf immer ins Gefängnifs zu bringen. Lykurgus sprach als Hauptankläger zuerst; sein Vortrag ist aber verloren gegangen; darauf hielt Demosthenes entweder die beiden in seinen

Werken befindlichen Reden, oder nur die zweite; denn die erste von beiden rührt wahrscheinlich nicht von ihm her. Dionysius von Halikarnassus verwirft ausdrücklich eine von beiden, und zwar, wahrscheinlich nur durch einen Schreibfehler, die zweite anstatt der ersten. Casaubonus, Taylor und Reiske halten die erste für untergeschoben; Reiske schreibt sie dem Hyperides zu, aber ohne hinreichende Gründe. [C. Ern. Aug. Schmidt [1] hat aus historischen Gründen zu beweisen gesucht, dafs die erste dieser Reden dem Demosthenes wirklich angehöre; die zweite hält er für eine blofse sophistische Nachahmung derselben.]

10. *Κατὰ Θεοκρίνου ἔνδειξις, Denunciation wider Theokrines.* Diese von einem jungen Athener Names Epichares gehaltene Rede, worin er den Theokrines verschiedener Unterschleife beschuldigt, hat wahrscheinlich den Dinarchus zum Verfasser, welcher um diese Zeit (Olymp. CIX, 1 oder 2) vor dem Volke auftrat und sich nach Demosthenes, seinem nachmaligen Gegner, zu bilden suchte, ohne jemals seine Erhabenheit, Kraft und Gedrängtheit zu erreichen.

11. *Ἔφεσις πρὸς Εὐβουλίδην, Appellation gegen Eubulides Ausspruch.* Der Demarchus [δήμαρχος] Eubulides hatte einen gewissen Euxitheus aus der Bürgerliste ausgestrichen. Da dieser mit dem Verluste des Bürgerrechts viele Vorrechte einbüfste und jenes Urtheil glaubte entkräften zu können, so nahm er seinen Recurs an das Volk, was indessen höchst gefahrvoll war; denn unterlag er in diesem Processe, so wurde er, den Gesetzen zufolge, öffentlich als Sklave verkauft. Der Ton dieser Rede ist sehr ernst und der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen.

12. *Κατὰ Νεαίρας, Rede wider die Neaera.* Diese Rede ist wegen der vollständig beigefügten Acten höchst merkwürdig. Theomnestus klagt, in Verbindung mit Apollodorus, seinem gerichtlichen Sachwalter (συνήγορος), einen gewissen Stephanus an, dafs er mit der Sklavin und ehemaligen Hetäre Neaera wie mit einer gesetzmäfsigen Gattin lebe. Diese ohne Zweifel dem Zeitalter des Demosthenes angehörige Rede, befindet sich wahrscheinlich nur darum unter seinen Werken, weil

[1] [S. den seiner Ausgabe des Dinarchus, Lips. 1826. 8. angehängten Excursus: De duabus orationibus in Aristogitonem Demostheni vulgo adscriptis, p. 106. ff.

darin der Schauspielgelder, θεωρικά, eines von ihm oft b-
handelten Gegenstandes, und einiger Personen aus seiner Fa-
milie Erwähnung geschieht.

Zur zweiten Gattung der gerichtlichen Reden gehören
die bürgerlichen Actionen, δίκαι. Von dieser Gattung sind
uns dreifsig demosthenische Reden erhalten:

1. Reden gegen seine Vormünder; dergleichen besitzen
wir fünf: drei gegen Aphobus, zwei gegen Onetor, dessen
Bruder.

2. *Λόγοι παραγραφικοί, Exceptionen,* oder wie sie Cicero
nennt *constitutiones translativae.* „Cum causa," sagt er[1], „ex
eo pendet, quod non aut is agere videtur quem oportet, aut
non apud quos, quo tempore, qua lege, quo crimine, qua
poena oportet, *translativa* dicitur constitutio, quia actio trans-
lationis et commutationis indigere videtur. Atque harum ali-
quam in omne causae genus incidere necesse est. Nam in
quam rem non inciderit, in ea nihil esse potest controver-
siae; quare eam ne causam quidem convenit putari." Zu
dieser Gattung gehören folgende sieben: gegen Zenothemis,
gegen Apathurius, gegen Phormion, gegen Lakritus, für den
Phormion, gegen Pantaenetus, gegen Nausimachus und Xe-
nopithes.

3. Reden in Erbschaftsangelegenheiten und über Mitgift;
dergleichen sind vier vorhanden: gegen Makartatus, gegen
Leochares, gegen Spudias, gegen Boeotus wegen der mütter-
lichen Mitgift.

4. Reden über Handelsstreitigkeiten und Schuldklagen;
deren giebt es drei: gegen Kallippus, gegen Nikostratus, ge-
gen Timotheus.

5. Entschädigungsklagen (*βλάβη, αἰκία*) wegen Schaden-
ersatz oder thätlicher Injurien und ähnlicher Gegenstände:
gegen Boeotus wegen des angemaafsten Namens, gegen Olym-
piodorus, gegen Konon, gegen Dionysidorus, gegen Kallikles.

6. Klagen wegen falscher Zeugnisse: zwei gegen Stepha-
nus, und eine gegen das falsche Zeugnifs des Evergus und
Mnesibulus.

7. Ueber Vermögenstausch (*ἀντίδοσις*) und Ausrüstung
von Dreiruderern (*τριηραρχία*): gegen Phaenippus, gegen Po-
lykles, und über die Bürgerkrone für die Trierarchie.

[1] *De Inventione* I, p. 8.

Statt diese dreifsig Reden einzeln durchzugehen, wollen wir nur über einige derselben kurze Bemerkungen machen.

Die fünf Reden gegen seine Vormünder, um in den ungeschmälerten Besitz des väterlichen Vermögens gesetzt zu werden, enthalten sehr schätzbare ausführliche Nachrichten über seine Jugend, seine äufsere Lage, und über die athenischen Gesetze. Sein Vormund Aphobus wurde zu zehn Talenten Entschädigung verurtheilt. Gegen seine beiden anderen Vormünder scheint er keine Klagen erhoben zu haben, wiewohl er es beabsichtigte; wahrscheinlich verglich er sich mit ihnen. Diese Reden haben einige Aehnlichkeit mit denen seines Lehrers Isaeus.

Die Rede gegen die Exception des Lakritus ist in doppelter Hinsicht sehr merkwürdig; die Sache seiner Clienten war an sich gerecht und billig, aber nicht nach dem Buchstaben des Gesetzes, und ihr Gegner Lakritus war ein sehr verschmitzter Mann, und als Schüler des Isokrates, auch ein geschickter Redner. Diefs bewog den Demosthenes sich weniger auf die Rechtsbegründung der Sache als auf die Immoralität des Gegners einzulassen, die er mit den schwärzesten Farben mahlte. Aufserdem aber bleibt diese Rede wegen der vollständig sich darin vorfindenden Procefsacten höchst interessant.

Die Exception für den Phormio gegen den Apollodorus hat zu einer Beschuldigung unsers Redners Veranlassung gegeben. „Es heifst," sagt Plutarchus [1], „Demosthenes habe die Rede gegen den Feldherrn Timotheus, deren sich Apollodorus bediente, um diesen Mann in einer Geldschuld zu belangen, für denselben verfertigt, so wie auch die beiden Reden gegen den Phormio und gegen den Stephanus, wodurch sein guter Ruf gefährdet wurde. Denn auch Phormio kämpfte in einer vom Demosthenes gearbeiteten Rede gegen den Apollodorus, so dafs in der That Demosthenes wie aus einer Waffenbude dem Freunde und Feinde die Dolche verkaufte, womit sie gegeneinander stritten." Zur Rechtfertigung des Demosthenes bemerken wir, dafs Aeschines, der in seiner Rede gegen Ktesiphon nichts überging, was dem Charakter seines Gegners schaden konnte, über einen Vorwurf, den

[1] PLUT. *vit. Demosth.* vol. IV, p. 717, ed. *Reiske.*

Plutarch nachher durch eine Thatsache begründen wollte, ganz leicht hinweggleitet; man glaubt, sagt er, dafs er manchmal für beide Partheien gearbeitet habe [1].

Die Rede gegen Makartatus über den Nachlafs des Hagnias, *Πρὸς Μακάρτατον ὑπὲρ Ἁγνίου κλήρου λόγος*, ist darum merkwürdig, weil wir des Isaeus Vertheidigungsschrift des Makartatus besitzen, wodurch uns eine Vergleichung des Schülers mit dem Lehrer möglich wird.

Die für Apollodorus gegen Timotheus [2], den berühmten Sohn des Konon, über eine Schuld gehaltene Rede ist darum wichtig, weil sie mehrere einzelne Züge aus dem Leben des Timotheus enthält.

Die Klage gegen Konon wegen Mifshandlungen giebt ein Gemählde von den verderbten Sitten der athenischen Jugend.

Dritte Classe. *Epideiktische, oder Prunkreden, λόγοι ἐπιδεικτικοί.*

Wir besitzen deren zwei unter Demosthenes Namen; wahrscheinlich aber sind sie beide nicht aus seiner Feder geflossen. Die eine, *Ἐπιτάφιος λόγος*, ist eine Leichenrede auf die in der Schlacht bei Chaeronea gefallenen Athener; die andre, *Ἐρωτικὸς λόγος*, eine Lobrede auf Epikrates. [Sie enthält eine Ermahnung, seine Schönheit durch Gymnastik zu bewahren, den Geist durch Studium der Philosophie und Beredsamkeit zu bilden, und Tugend zu üben.] Das Ganze ist ein moralisches Uebungsstück, dergleichen die späteren Rhetoren verfertigten.

Aufser den Reden besitzen wir vom Demosthenes noch sechs, während seiner Verbannung geschriebene *Briefe*, von denen fünf an das athenische Volk gerichtet sind [3].

[1] [Wir bemerken jedoch, dafs Aeschines, de falso leg. (ed. *Reiske*, p. 328), sich umständlicher über diese Beschuldigung erklärt.]

[2] [Auf das Zeugnifs der von Harpokration s. v. κακοτεχνιῶν angeregten Zweifel verwirft *Boeckh*, in seiner Staatsh. der Athen. I, S. 246. Anm. diese Rede als unächt. Ihre Aechtheit scheint indessen *Rumpf* in seiner Disputio de oratione adversus Timotheum imperatorem, quae a Demost. scripta esse fertur, Giess. 1821. glücklich vertheidigt zu haben.]

[3] [Den Urtheilen des Dionysius von Halikarnassus, des Cicero und des Quinctilianus über Demosthenes ist in der französischen Ausgabe noch *Heerens* Schilderung dieses grofsen Redners aus seinen Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Göttingen, 1812. Th. III, S. 410. beigefügt. Da der Verf. nur zum Zweck hatte, das französische Publicum auf dieses vortreffliche Werk aufmerksam zu machen, so bleibt die Stelle in der Uebersetzung natürlich weg.]

Lebensbeschreibungen des Demosthenes besitzen wir von Plutarchus, von einem gewissen Zosimus *aus Askalon*, von einem Ungenannten, und von dem Verfasser des Lebens der zehn Redner; diese letztere findet sich unter den Werken des Plutarchus und in einer andern Gestalt in Photius Bibliothek. *Lobschriften* auf ihn verfafsten Libanius und Lucianus oder der Pseudo-Lucianus. *Inhaltsanzeigen* der zwölf Philippischen Reden schrieb der Rhetor Libanius, und einen Commentar zu eben diesen Reden der Antiochische Grammatiker Ulpianus, der nicht mit dem römischen Rechtsgelehrten Domitius Ulpianus verwechselt werden darf.

Photius kannte drei von Julianus, *dem Tyrier* Philostratus und Diodorus verfafste *Wörterbücher zu den zehn Rednern*. Zwei dieser Lexikographen sind gänzlich unbekannt. Photius, der auch ihr Zeitalter nicht zu bestimmen vermochte, sagt, einer habe den andern ausgeschrieben; die Urschrift aber zu bestimmen, sei unmöglich. Der Arbeit des Julianus giebt er indessen wegen ihrer gröfseren Vollständigkeit und Reichhaltigkeit an Beispielen den Vorzug. Des Philostratus Werk hält er für einen Entwurf, der den übrigen zur Grundlage diente, oder für einen Auszug aus ihren Wörterbüchern. Alle drei sind verloren gegangen.

Die von Plutarchus, Photius, Libanius und Lucianus verfafsten Lebensbeschreibungen und Lobschriften des Demosthenes finden sich in den Ausgaben ihrer Werke; die von Zosimus und einem Unbekannten verfertigten Biographien, welche *Schweighäuser* von einem Pariser MS. abgeschrieben hat, stehen in dem IV. Bande der Oratores graeci von *Reiske*. Von dem Commentar des Ulpianus wird Abschn. LXXV. die Rede sein.

Von allen griechischen Rednern dieses Zeitraums wurde Isokrates *zuerst* von *Demetrius Chalkondylas*, Mailand, 1493. fol. herausgegeben. Diese Edition ist sehr selten und sehr correct.

Die übrigen griech. Redner machte der *ältere Aldus* bekannt; zuerst die Reden des Demosthenes; *Scipio Carteromaco (Fortiguerra)* besorgte die Ausgabe, 1504, 1 Band in fol. Da der Druck derselben drei Jahre dauerte, so hatte Aldus Zeit, sich bessere Manuscripte zu verschaffen, nach welchen er, noch im J. 1504, eine bessere Ausg. veranstaltete. Die erste ist schöner und seltener; die zweite correcter. Die sämmtlichen Redner erschienen zuerst 1513, 3 Bände, unter dem Titel: Rhetorum graecorum orationes. Hype-

rides scheint in dieser Sammlung zu fehlen; seine Rede findet sich aber unter den Demosthenischen. Außer den sogenannten Attischen Rednern enthält diese Sammlung noch drei aus einer spätern Zeit: den Lesbonax, Herodes und Aristides. Isokrates und Alcidamas bilden den dritten Band.

Die *zweite* Sammlung der griech. Redner besorgte *Henr. Stephanus*, 1575, fol. Demosthenes und Isokrates fehlen in derselben. Man kann die von ihm 1570 in Einem Bande herausgegebenen Conciones sive orationes ex graecis latinisque historicis excerptae hinzufügen.

Vor der dritten durch Reiske 1770 veranstalteten Sammlung erschienen folgende wichtige Ausgaben von den *einzelnen Rednern*:

Vom Lysias besorgte der Jesuit *Andr. Schott*, der sich auf dem Titel Jodoc. Vanderheid nannte, eine griechisch-lateinische, wenig geachtete, Ausgabe, Marb. 1683, 8. ohne Proleg. und ohne Anmerk. — Die ansehnlichste Ausgabe dieses Redners gab *Joh. Taylor*, Lond. 1739. 4. Dieser neuen kritischen und gelehrten Recens. liegt Henr. Stephanus Text zum Grunde, aber verbessert nach MSS. Eine lat. Uebers. und Hier. Markland's Conjecturen sind hinzugefügt [1]. Eine kleinere Ausgabe besorgte Taylor, Cambr., 1740, 8. mit kürzeren Anmerk., neuen Varianten aus einem Venediger MS., mit verbesserter Uebers. und vermehrtem Wortregister. Taylors Text ward Grundlage aller folgenden Editionen.

Vom Isokrates erschien die *älteste* Ausgabe, Mailand, 1493, fol.; die zweite, Vened., 1513, fol.; die dritte, Hagenau, 1533, 8. wurde nach der Mailändischen gedruckt und nach der Vened. verbessert; darum hat sie einige eigenthümliche Lesarten. Die Venediger Ausgabe wurde öfters wieder abgedruckt, namentlich zu Basel, 1546, 8. — *Hieron. Wolf* veranstaltete, Basel, 1553, fol. eine nach einem MS. [und alten Ausg., die princeps ausgenommen] verbesserte Edition, welcher er die schon von ihm zu Basel 1548 herausgegebene lat. Uebers. fol. beifügte. Im J. 1570 erschien ebenfalls zu Basel seine große Ausg. des Isokrates, aus der die kleineren von 1571, 1582, 1587, 1594, 1602, alle in 8., entstanden. Wolfs Text wurde mit einigen Abänderungen von Henr. Stephanus 1593. fol. und zu London bei Norton und Bill 1615 wieder abgedruckt. Einige Reden des Isokrates gab *Ph. Fletcher*, Oxf. 1726. 8. heraus; *Wilh. Battie* gab zu Cambr. 1729. 8. sieben Reden, und zu London, 1748. 8. vierzehn heraus. Er hatte MSS., aber er verstand nicht sie zu benutzen. Er giebt fast nur Wolfs Text; seine

Noten

[1] Von dieser Ausgabe wurden nur 4—500 Exemplare abgezogen; die auf feinem Papier werden in den Pariser Auctionen gewöhnlich mit 300 Fr. (80 Rthlr.) bezahlt.

Noten sind gehaltlos und meist nur aus Wolf entlehnt. Die beiden Bände seiner Ausg. wurden Lond. 1748. 8. wieder gedruckt.

Vom LYKURGUS veranstaltete *Phil. Melanchthon*, Wittenberg, 1545. 8. eine Ausgabe zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Sie wurde oft, bald mit, bald ohne Uebersetzung wiederholt. — Eine neue Rec. des Textes besorgte *Joh. Taylor*, Cambr. 1743. 8. (mit der Rede des Demosthenes gegen Midias). Sie liegt der grofsen von *Joh. Gottfr. Hauptmann* besorgten Ausgabe, Leipzig, 1751. 8. und 1753. 8. zum Grunde.

Vom DEMOSTHENES erschien ein schöner und seltner Nachdruck der ältesten, Aldinischen, Ausgabe bei Hervag, Basel 1532. fol. mit einigen Verbesserungen, aber auch einigen Fehlern vermehrt. Ulpianus Comment. ist dem Texte beigefügt. — Eine sehr schätzenswerthe, nach mehreren MSS. verbesserte, Ausgabe besorgte der Benedictiner *Joh. Bern. Feliciano*, Vened. 1543. 3 Vol. 8. bei Brucioli. Ein Nachdruck dieser Edition, mit Verbesserungen und Varianten von *Pet. Danesius* und *Vinc. Obsopoeus*, erschien, Basel, bei J. Hervag, 1547. 3 Vol. 8. und, mit vielen Fehlern, von *Paul. Manutius*, Vened. 1554. 3 Vol. 8. — *Hier. Wolf* veranstaltete mehrere Ausgaben des Demosthenes zu Basel. Die beiden ersten, ohne Jahrzahl, erschienen wahrscheinlich 1549 und 1553; die dritte, vom Jahre 1572, ist die beste und correcteste. Die Varianten sind ohne Ordnung und Kritik zusammengehäuft. In den beiden letzteren Ausgaben findet sich auch AESCHINES. Von Marnius und den Erben des Aubry wurden sie, Frankf. 1604. fol., aber incorrect, nachgedruckt, desgleichen zu Genf, 1607. fol. — *Wilh. Morel* begann mit vieler Sorgfalt 1558, mit Benutzung von acht MSS., eine Bearbeitung des Demosthenes, die *Dionys. Lambinus* nach dessen Tode [weniger fleifsig] beendigte, Par. 1570. fol. bei J. Bienné. Eine Uebers. gab Morel nicht, aber Ulpianus Commentar. — *Joh. Vinc. Lucchesini* gab, Rom, 1712. 4. eine lat. Uebersetzung der zwölf Philippischen Reden des Demosthenes mit einem sehr schätzbaren geschichtlichen Commentar heraus, welchen *Wilh. Allen* in seine Ausgabe dieser Reden, London, 1755. 2 Vol. 8. aufnahm. Statt Lucchesini's lat. Uebersetzung gab er aber die Wolfische.

Joh. Taylor fing eine neue für Sacherklärung wichtige Ausgabe des DEMOSTHES, AESCHINES, DINARCHUS und DEMADES an, von welcher Bd. III. u. II. in 4. zu Cambridge 1748 u. 1757, Bd. I., IV. u. V. aber gar nicht erschienen sind. Im Jahr 1774 gab man dem III. und II. Bande neue Titelblätter, auf denen sie Band I. und II. genannt wurden.

Die *dritte* Sammlung der griechischen Redner, in die aber Isokrates nicht mit aufgenommen wurde, veranstaltete *J. J. Reiske*,

Leipzig, 1770 — 1775. 12 Vol. 8. Diese sehr geschätzte Ausgabe, welche täglich seltner und theurer wird, vereinigt Alles, was sich in den früheren Ausgaben zerstreut findet. Sie enthält die Commentare von Hier. Wolf, Taylor, und Marklands zum Theil unedirte Anmerkungen. Den Text verbesserte Reiske nach MSS., und fügte sehr gute kritische Noten hinzu. Wiewohl er mit zu vieler Kühnheit Conjecturen in den Text aufnahm, so leitete ihn doch sein Urtheil in den meisten Fällen richtig; sie sind eben so glücklich als scharfsinnig. Ungern bemerkt man die öftere Veränderung seines Planes während seiner Arbeit, wie die Weglassung der lateinischen Uebersetzung bei den ersten Bänden; den letzten Bänden hat er sie beigefügt.

Th. I. enthält: die Vorrede, in welcher der Verf. alle früheren Ausgaben beurtheilt. — Verzeichniſs der Subscribenten, deren Reiske bei Erscheinung des ersten Theils dieses weit umfassenden Werkes nur *vier und dreiſsig* zählte. — Lobschrift auf Demosthenes von *Libanius*. — Anfang des, nach der Pariser Edition vom Jahre 1570 gegebenen, aber nach MSS. und Conjecturen verbesserten Textes des Demosthenes. Die in den Text aufgenommenen Verbesserungen sind mit Asterisken bezeichnet; die alten ausgemerzten Lesarten werden durch eine besondere Anzeige in der Vorrede bemerkt, welches sehr zu loben ist.

Th. II. enthält: die Fortsetzung des Demosthenischen Textes. — Die unedirten Scholien einer Münchner Handschrift. — Die Scholien der Augsburger Handschrift, vollständiger als in den Wolfschen Ausgaben. — Die von *Lessing* gelieferten Scholien der Wolfenbüttler Handschrift. — Eine Vergleichungstafel für die Seitenzahlen dieser Ausgabe mit denen einiger früheren Editionen.

Th. III. und IV. enthalten: den Text des Aeschines, Dinarchus, Lykurgus, Demades und Andocides. — Die Vorrede handelt über die Ausgaben des Aeschines, dessen Text Reiske nach *Henr. Stephanus* Edition vom Jahr 1575 gab, aber verbessert nach eigenen Conjecturen und nach verschiedenen anderen Hülfsmitteln, wie nach *Taylors* Apparatus criticus, von dem sich nur ein kleiner Theil, nämlich die Varianten von vier Pariser MSS. und einige Noten, in der Ausgabe dieses Gelehrten befand. Reiske benutzte auch noch eine Helmstädter Handschrift aus dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts. Auſserdem findet man darin den von Reiske nach einem Oxforder MS. herausgegebenen bis dahin unedirten Scholiasten, einen Index graecitatis Aeschineae, ein Register über die Gesetze, ein andres über Geschichte und Geographie, eine Vergleichungstafel der Seitenzahlen, eine Dissertation über Aeschines von *Ch. Fr. Matthaei*, eine andere von *J. G. Hauptmann* über Demades, endlich die beiden von *Schweighäuser* in

der Pariser Bibliothek aufgefundenen unedirten Lebensbeschreibungen des Demosthenes von *Zosimus aus Askalon* und von einem Ungenannten.

Th. V. und VI. enthalten den LYSIAS mit der lateinischen Uebersetzung. Der Text dieses Redners ist, im Allgemeinen, sehr verderbt und verstümmelt; überall finden sich verfälschte und lükkenhafte Stellen. Die vorhandenen MSS., durch deren Hülfe allein die grofsen Lücken ausgefüllt werden können, scheinen alle unglücklicher Weise Abschriften von dem MS. zu sein, welches *Constantinus Laskaris* auf dem Berge Athos fand, und *Aldus* bei Herausgabe des Lysias zum Grunde legte. Reiske hat alle diese Handschriften ohne grofsen Gewinn benutzt. Er gab den Text des Lysias nach Taylor, aber mit vielen kritischen Anmerkungen und Verbesserungen. Für Taylors schlechte lateinische Uebersezzung gab er eine neue bessere. Aufserdem findet man in diesen beiden Bänden noch die Vorreden der älteren Herausgeber, die Lebensbeschreibungen des Lysias von Taylor, von Dionysius aus Halikarnassus, von Photius, Suidas und der Eudoxia; die Beweise der Alten, Taylors Lectiones Lysianae, die Varianten, Register u. s. w.

Th. VII. enthält: den ISAEUS mit einer neuen Uebersetzung und des Dionysius von Halikarnassus Urtheil über diesen Redner; — ANTIPHON, mit den Dissertatt. von *Pet. van Spaan*, von *Hauptmann*; Register u. s. w.

Th. VIII. enthält: LESBONAX, HERODES ATTIKUS, ANTISTHENES, ALCIDAMAS, GORGIAS; — eine lat. Uebersetzung des ANTIPHON und ANDOCIDES; — den Commentar des Korinthers *Gregorius* über Hermogenes Arbeit, περὶ μεθόδου δεινότητος, welcher vor dieser Ausgabe noch ungedruckt war; — nachträgliche Bemerkungen über Dinarchus, Lykurgus und Andocides; — Register zu diesen Rednern; — eine Dissertation von *Hauptmann* über Andocides, u. s. w.

Th. IX—XI. enthalten den Apparatus criticus zum Demosthenes, d. h. *Hier. Wolfs*, *Taylors* und *Reiske's* Noten.

Th. XII. enthält zwölf Register zum Demosthenes. Die vier letzten Theile dieser schätzenswerthen Ausgabe wurden erst nach Reiske's Tode von seiner Wittwe, seiner Gehülfin bei dieser weitumfassenden Arbeit, bekannt gemacht.

Die *vierte* Sammlung der griechischen Redner besorgte *Imm. Bekker*. Sie ist rein kritisch, und enthält einen neuen nach den vorzüglichsten vorhandenen MSS. gestalteten Text ohne Uebersezzung und Commentar. Diese Ausgabe erschien unter dem Titel Oratores attici ex rec. Imm. Bekkeri, Oxf. 1822 ff. 5 vol. gr. 8. [Sie ist von Reimer in Berlin 1823 und 1824, in 5 Bänden, die beiden ersten auf weifsem, die letzteren auf immer grauerm Papier

wieder aufgelegt. *Bd. I.* enthält: ANTIPHON, ANDOCIDES und LYSIAS. *Bd. II.* ISOKRATES. *Bd. III.* ISAEUS, DINARCHUS, LYKURGUS, AESCHINES, DEMADES. *Bd. IV.* Anfang des DEMOSTHENES. *Bd. V.* Fortsetzung des Demosthenes, LESBONAX, HERODES, ANTISTHENES, ALCIDAMAS und GORGIAS.]

Nach Reiske erschienen folgende wichtige Ausgaben von den *einzelnen* Rednern:

Vom ISOKRATES erschien eine vom Abt *Athan. Auger* besorgte Ausgabe. Paris, 1782. 3 Vol. 4. mit einem nach sechzehn MSS. der Königl. Bibliothek verbesserten Text, der leider durch viele Druckfehler entstellt ist. Auger war kein großer Gelehrter; er verglich die Handschriften nicht sorgfältig genug, zeigt aber Urtheil sowohl in Verbesserung des Textes, als der hinzugefügten Wolfschen lateinischen Uebersetzung. [Für die Erklärung seines Schriftstellers hat er fast Nichts gethan; die Noten sind nur kritisch.] — Im Jahr 1803 gab *Wilh. Lange,* Halle, 8. einen, mit Hülfe der von Auger gesammelten Varianten und zweier MSS. aus München und Augsburg, neu gestalteten Text des Isokrates heraus.

Adamant Koray, besorgte Paris, 1807, 2 Vol. 8. eine mit vieler Genauigkeit nach einem aus Italien gekommenen MS., dem ältesten dieses Redners, gearbeitete ganz vortreffliche Ausgabe des Isokrates, welche die beiden ersten Theile seiner *Ἑλληνικὴ Βιβλιοθήκης* bildet. In seinen gehaltreichen, gelehrten Anmerkungen vergleicht er, nach seiner Gewohnheit, das Neu-Griechische mit dem Alt-Griechischen, und verbreitet dadurch viel Licht über eine Menge dunkeler Stellen und grammatischer Schwierigkeiten. Europa besitzt vielleicht keinen Gelehrten, welcher die zu Untersuchungen *dieser Art* nöthigen Kenntnisse in einem so hohen Grade besitzt, wie Koray. [1] Die in neu-griechischer Sprache geschriebene Vorrede enthält treffliche Betrachtungen über Sprache und Erziehung der Griechen und nähere Angaben über den Plan dieser Ausgabe.

Im Jahr 1820 erschienen in 2 Bänden, 16. Leipzig, bei Tauchnitz in einer Stereotypausgabe: Isocratis orationes et epistolae. Accedit plenior oratio de permutatione ab Andr. Mustoxyde inventa exque ejus editione diligenter expressa. [Zweite Ausgabe, 1821.]

[1] Die franz. Académie des Inscr. et belles lettres entbehrt die Ehre, den Nestor der französischen Hellenisten (denn der Grieche Koray hat das Bürgerrecht in Frankreich) in ihrer Mitte zu besitzen, wegen einer Formalität, welcher er sich nicht unterwerfen wollte. Wir bemerken noch, daſs dieser Gelehrte sich nicht Koraes nennt, wie es in dem Beckschen Repertorium heiſst; sein Name wird von ihm selbst Ko-ra-y ausgesprochen.

[Isocratis Orationes. Cum brevi annotatibne critica ed *Guil. Dindorfius*, Lips. 1825, 12.]

[ISAEI Orationes, quae vulgo in editionibus leguntur. Accedit oratio de Meneclis hereditate, Londini primum expressa, et duplo auctior de Cleonymi hereditate, edita per Angelum Maium. Lips. 1820. Tauchnitz. 16. Stereot. Ausgabe.]

Vom LYSIAS veranstaltete *Auger* eine griechisch-lateinische Ausg. Paris, 1783. 2 Vol. 4., die, weil sie nach zu neuen MSS. gearbeitet wurde, weniger empfehlenswerth ist, als seine Ausgabe des Isokrates, zu der sie ein Seitenstück bildet. Zwei Jahre darauf liefs *F. C. Alter* den Text des Isokrates nach einer in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien befindlichen Handschrift abdrukken, Wien, 1785. 8. — Im Jahr 1818 besorgte *G. H. Schaefer* den Druck des Lysias für die Tauchnitzsche Samml.

Vom AESCHINES und DEMOSTHENES fing *Auger* eine Ausgabe an, ohne sie zu vollenden. Der erste Th. Par. 1790, 4., ist schön gedruckt, aber unfleifsig und unkritisch gearbeitet. Im Jahr 1819 wurde dieser Theil neu aufgelegt und die Ausg. durch *J. Planche* in 10 Bänden, 8. beendigt. — Diese beiden Redner finden sich auch in der Tauchnitzschen Sammlung, in einem ziemlich correcten Abdruck der Reiskeschen Rec. des Textes.

[Um den Demosthenes haben sich in neueren Zeiten zwei deutsche Gelehrte sehr verdient gemacht, *G. H. Schäfer* und *Wilh. Dindorf*. Jener besorgte einen neuen Abdruck der Reiskeschen Ausgabe, mit Zusätzen und Berichtigungen, unter folgendem Titel: Demosthenis quae supersunt e bonis libris a se emendata edidit *J. J. Reiske*. Ed. correctior, cur. *G. H. Schaefer*. Londini, 1822—24. 4 vol. 8. Th. I. und II. enthalten den Text, die Scholien, die Tabellen nach der Pariser, Venetianischen, Baseler, Frankfurter und Reiskeschen Ausgabe. Die von Imm. Bekker in den Text aufgenommenen Varianten hat er in Anmerkungen gegeben, und die Reiskeschen Noten besser geordnet. Th. III. die lateinische Uebersetzung des Hier. Wolf; Th. IV. den Index. — Zugleich erschien, von demselben Gelehrten, mit eigenen vortrefflichen Bemerkungen begleitet, der Reiskesche Apparat unter dem Titel: Apparatus criticus et exeget. ad Demosthenem, Vinc. Obsopoei, Hier. Wolfii, Jo. Taylori et J. Jac. Reiskii annotationes tenens. Commod. in ord. digestum, aliorumque et suis annot. auct. ed. *G. H. Schaefer*. Lond. 1824—1827. 5 Bände 8. Th. I. enthält die Vorreden der früheren Herausgeber; *Rüdigers* Dissertatio de canone Philippicarum Demosthenis; *Rauchensteins* Dissertatio de orationum Olynthiarum ordine, die dieser beigefügten Bemerkungen Bremi's zu den Philippischen Reden an ihrem Orte eingeschaltet; Reiske's und

Schäfers Anmerkungen bis zum Ende der Rede περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν. Zu der Rede περὶ συμμοριῶν ist auch *Amersfoordts* Einleitungen und dessen Commentar mitgetheilt. Th. II. umfaſst die Anmerkungen zu der Rede περὶ στεφάνου und περὶ παραπρεσβείας. Th. III. enthält die Anmerkungen zur Leptinea, zur Midiana und Androtionea. Zu der ersten sind Fr. Aug. Wolfs Prolegomena und dessen Commentar vollständig mitgetheilt. Von nun an sind Dindorfs eigenthümliche Lesarten excerpirt. Th. IV und V. enthalten die Anmerkungen zu den übrigen Reden, so wie zu den Prooemien und Briefen. Der letzte Band schlieſst mit einigen Addendis und Corrigendis und mit Krügers Specimen annott. ad Demosthenis Philippicam I. Ein Index wäre höchst wünschenswerth gewesen. Schäfers sich gröſstentheils auf die Sprache beziehende Anmerkungen enthalten eine Fülle von neuen, grammatischen und lexikalischen Bemerkungen.

Von Dindorf erschien Demosthenis orationes ed. *Guil. Dindorfius.* Lips. Teubner, 1825. 3 Bände, gr. 12. Der Text ist *gröſstentheils* nach Imm. Bekkers Recension und sehr correct abgedruckt, auch nicht ohne eigene Berichtigungen des Herausgebers. Bei den ersten beiden Olynth. Reden ist die Collation eines Copenh. Cod. benutzt; die Praefat. enthält kritische Anmerkungen zu einzelnen Stellen. — Aeschinis Orationes. Cur. *Guil. Dindorfius.* Accesser. lect. cod. Havniensis ad orationem contra Timarchum. Lips. Teubner. 1824. 12 maj. Aeschinis oratoris Opera graece. Ad fidem codd. manuscript. recogn. animadvers. illustrav. *J. H. Bremius.* Turici, 1824. 2 vol. 8. Bei Erklärung des Redners sah der Herausg. am meisten auf die *Sachen* in Beziehung auf Staatsverhältnisse, Gesetze, Sitten, religiöse und bürgerliche Gebräuche.

Vom Dinarchus besorgte *Schmidt* eine Ausgabe unter dem Titel: Dinarchi orationes. Cum priorum editorum annotationibus atque indicibus ed. suasque notas adiecit *Car. Ern. Aug. Schmidt,* Lips. 1826. 8. Imm. Bekkers Rec. liegt dieser Ausgabe, durch welche sowohl die krit. als besonders die grammatische und histor. Erklärung dieses Redners um Vieles gefördert ist, zum Grunde.]

Schätzenswerthe Ausgaben einzelner Reden:

Vom Panegyricus des Isokrates besorgte *Sam. Fried. Nath. Morus* eine kritisch-exegetische Ausgabe, Leipz. 1766. 1786. 1804. Neue Ausgabe von *F. A. G. Spohn,* Leipz. 1817. 8., mit eigenen Anmerk. vermehrt. Im Jahr 1817 wurde Morus Ausg. auch von *E. P. M. G. Longueville,* Paris, 8. wiederholt und mit neuen Bemerk. bereichert. [Isocratis Panegyricus. Cum Mori suisque annotatt. edid. *Guil. Dindorfius.* Lips. 1826. 8.]

Die Rede des Isokrates περὶ τῆς ἀντιδόσεως wurde von *Andr. Mustoxydes*, dem Historiographen der ionischen Inseln, herausgegeben. Mehrere Commentatoren hatten schon in dieser Rede eine Lücke bemerkt; sie enthielt weder das, was Isokrates ankündigt, noch einige von den Alten angeführte Stellen, noch war sie, was sie nach Photius (Bibl. Cod. CLXIX.) sein sollte, des Isokrates längste Rede. Da Mustoxydes in der Ambrosianischen Bibl. ein vollständiges lückenloses MS. fand, so besorgte er eine neue, leider sehr incorrecte, Ausgabe dieses Werks, Mail. 1812. 8. In demselben Jahre gab *Ang. Mai* eine latein. Uebersetzung dieser Rede heraus. Kurz darauf erschien: Ἰσοκράτους λόγος περὶ τῆς ἀντιδόσεως vervollständigt herausgegeben von Andr. Mustoxydes, verbessert, mit Anmerk. und philologischen Briefen begleitet von *Joh. Kasp. v. Orelli*. Nebst zwei Anhängen. Zürich, 1814. 8. Die zu gleicher Zeit erschienene kleinere Ausgabe enthält den Text, die Varianten, und eine latein. Vorrede, aber nicht den deutschen Commentar. Beide Editionen sind viel correcter als die Mailändische.

[Der Areopagiticus des Isokrates wurde von *J. Th. Bergmann*, Leyden, 1819. 8. herausgegeben, und die Rede περὶ Εἰρήνης von *P. J. Leloup* mit gröfstentheils kritischen Anmerkungen. Mainz, 1826. gr. 8. — Evagoras, von *dems.* Ebendas. 1828. 8.]

Die in Reiske's Sammlung fehlende Rede des ISAEUS von der Erbschaft des Menekles wurde zum ersten Mal nach einem Florent. MS. von *Thom. Tyrwhitt*, London, 1785. 8. herausgegeben, mit Verbesserungen von *Tychsen* und *Heeren* in der Bibl. d. alt. Litt. und Kunst, St. 3. Ined. S. 1 — 22., und von *Conr. Orelli*, hinter der von *Joh. Kasp. Orelli* besorgten kleinen Ausgabe der Isokratischen Rede περὶ ἀντιδόσεως. — Die Rede des Isaeus von der Erbschaft des Kleonymus erschien in ihrer Vollständigkeit zu erst von *Ang. Mai*, Mail. 1815. 4 und 8.

[LYKURGUS Rede gegen Leokrates wurde herausgegeben: von *J. H. A. Schulze*, Braunschweig, 1789. 8., eine Schulausgabe, die von Geist und Geschmack zeigt; — von *A. G. Becker*, Magdeb 1821. 8. mit Taylors Proleg. und dessen animadv. integr. (sie sind aber nicht *integrae*) mit ausgewählten Bemerkungen von Hauptmann, Reiske, Schulz, mit Morus unedirten (d. h. seiner Ausgabe von Hauptmann beigeschriebenen Randbemerkungen) und eigenen Noten. Handschriften sind bei dieser fleifsig gearbeiteten Schulausgabe nicht benutzt; das hinzugefügte Verzeichnifs der verloren gegangenen Reden ist vollständiger, als vielleicht irgend anderswo; — von *G. F. Heinrich*, Bonn, 1821. 8. Bei dieser sehr correct und schön gedruckten, auf Reiske's Text gestützten, zu Vorlesungen bestimmten Edition, in der sich eine männliche, mu-

sterhafte Kritik, ein feiner Sinn für das Rechte in Sprache und Vortrag, für das eigentlich Attische und Alterthümliche offenbaret, benutzte der Herausg. die Vergleichung der Breslauer Handschrift (Passows Symbolae crit. in scriptores Graecos et Romanos e codd. MSS. Vratisl. depromptae, Bresl. 1820. 4. p. 24—31.); — von *Friedr. Osann*, Jena, 1821. gr. 8. Er benutzte aufser der Vergleichung der Bresl. Handschrift noch zwei Londoner Codd. (A und B) welche, früher ein Eigenthum Carl Burney's, jetzt im britischen Museum aufbewahrt werden, und die auf dem Rande einer Aldina der Hamburg. Bibl. angemerkten Varianten, welche aus einem Vened. Cod. entlehnt sein sollen. Die Ausgabe von Heinrich kannte er noch nicht; dem Texte geht Lycurgi vita e Pseudo-Plutarchi vitis decem oratorum descripta, dann das Decretum atheniense (beides nach Huttens Ausgabe abgedruckt und mit wenigen Noten versehen) endlich die ὑπόθεσις der Rede voraus; — von *Gust. Pinzger*, der eine durchgängige kritische Revision des Textes unternahm, und demselben die zum Verständnifs nöthigen Sach- und Sprach-Bemerkungen mit Fleifs und Umsicht, Scharfsinn und Gelehrsamkeit hinzufügte. Seine Ausgabe erschien unter dem Titel: Lykurgos Rede wider Leokrates. Einleitung, Urschrift, Uebers. und Anmerk., gröfstentheils kritischen Inhaltes von *G. Pinzger*, Leipzig, 1824. 8. Eine Schulausg. mit krit. Noten erschien von ihm um dieselbe Zeit.]

Aeschines Rede gegen Ktesiphon wurde herausgegeben, von *E. C. F. Wunderlich*, Gött. 1810. 8. — von *Imm. Bekker* mit Demosthenes Rede von der Krone, Halle, 1815. 8. wichtig durch vermehrte Scholien und durch die Lesarten der acht Pariser Codd. zur Rede gegen Ktesiphon.

Demosthenes Rede von der Krone wurde bearbeitet von *E. C. F. Wunderlich*, Gött. 1810. 1820. 1826. 8. — [von Imm. Bekker, Berlin, 1825. 8.]

Demosthenis oratio adv. Leptinem c. scholiis vett. et comment. perp.; acc. Aelii Aristidis declamatio ejusd. causae in Germ. nunc pr. ed. Cura *F. A. Wolfii*. Hal. 1789. 8. Ein Muster von tiefgehender, besonnener Kritik und Interpretation.

Demosthenes Rede gegen Midias, mit krit. und exeget. Bemerk. v. *G. L. Spalding*, 1794. 8. [Neue Auflage von *Ph. Buttmann*, Berl. 1823. 8.]

Demosthenes Rede vom Frieden bearbeitete *Chr. Dan. Beck*. [Seine, Leipzig, 1799. 8., herausg. Edition enthält krit. Anmerk., die alten Scholien, aus Harpokration und Timaeus vermehrt, und den zuerst Lond. 1621 gedruckten gelehrten Comment. von Dounaeus (Downes), dessen Seltenheit und Reichhaltigkeit ihn zu dem neuen Abdruck veranlasste. — Dieselbe Rede mit der ersten Phi-

lippischen und den drei Olynthischen Reden erschienen v. *C. Aug. Rüdiger*, Leipzig, 1818. 8., mit ausgewählten Noten früherer Bearbeiter und den eigenen des Herausgebers. Zweck dieser Edition ist: Anleitung zum Verständnifs des Redners zu geben.]

Die Philippischen Reden gab *Imm. Bekker* heraus, Berl. 1816. 8. Neue Aufl. 1825. Eine nach MSS. gearbeitete und in vielen Stücken von der frühern abweichende Recension des Textes.

Demosthenis oratt. Philippicae omnes. Interpretationem denuo castigatam et notas aliquot adiecit *Jos. Stock.* Dublin, 1773. 1774. 2 vol. 8.

[Die *Briefe* des Demosthenes finden sich in der Aldinischen Briefsammlung.]

Uebersetzungen. Des *Lysias* Epitaphius und Olympiacus übers. von *Fr. Schlegel*, in Wielands att. Mus. Bd. I. St. 2. Dessen Reden gegen Eratosthenes und Agoratus und die Vertheidigungsrede über die Aufhebung der Demokratie, in Wielands neuem att. Mus. Bd. 3.

Des *Isokrates* sämmtliche Werke übers. und erläutert von *W. Lange*, Berl. 1798. Th. I. 8. — Dessen Panegyricus von *W. Lange* mit Einl. und Anmerk., Leipz. 1797, und übers. von *Wieland*, im att. Mus. Bd. I. St. 1. vgl. St. 3. — Dessen Rede an den Demonikus, frei übers. von *J. Jac. Meyer.* Memming. 1790. 8.

Aeschines drei Reden mit Demosthenes von *Reiske*, wovon weiter unten. — Aeschines und Demosthenes Reden über die Krone oder für und wider Ktesiphon, übersetzt und mit einer historischen Einleit. von *Fr. v. Raumer*, Berlin, 1811. 8. Eine schätzenswerthe Arbeit.

Lykurgus Rede gegen Leokrates von *G. Pinzger*, Leipzig, 1824. 8. S. vorher.

Demosthenes und Aeschines Reden verdeutscht und mit Anm. erläutert von *J. Jac. Reiske*, Lemgo, 1764 u. f. (neuer Titel 1772). 5 Bde. 8.; treu und richtig, aber geschmacklos. Der Eroticus, die Rede gegen Philippus Brief sind nicht übersetzt, und von der vierten Philippischen ist nur ein Theil übertragen. — Demosthenes Staatsreden, übersetzt und mit erläuternden Anmerk. versehen von *Fr. Jacobs*, Leipzig, 1805. 8. Eine höchst schätzenswerthe, nur etwas frei gehaltene Uebertragung. Die Anmerkungen sind gröfstentheils geschichtlich, zuweilen auch kritisch, und bezeugen des Verf. tiefe Gelehrsamkeit. Die Sammlung enthält alle Philippische Reden mit Ausnahme der bezweifelten vierten; die Reden über die Symmorien, für die Megalopoliter und über die Freiheit der Rhodier. — Des Demosthenes XI Philippische Reden. Uebersetzt, erläutert und mit einigen Abhandlungen begleitet von *Alb. Gerh. Becker.* Halle. Th. I. 1824. Th. II. 1826. Der Verf.

sucht sich möglichst treu und genau an Ideen und Darstellung des Redners anzuschließen. Die Einleitungen und Anmerkungen erörtern das Geschichtliche und Antiquarische, berichtigen zuweilen die Erklärungen der Vorgänger, und theilen hin und wieder die Kunsturtheile der Alten mit. Die beigegebenen Abhandlungen erstrecken sich: Ueber die Stellung der drei Olynthischen Reden nach Libanios; Ueber die Aechtheit der Rede vom Frieden, und ob sie vom Demosthenes gehalten; Ueber den Verf. der Rede über Halonesos; Ueber die Aechtheit der vierten Philippischen Rede und über die Zeit ihrer Aufnahme in den Canon der Demosthenischen Reden; Ueber die Aechtheit der Rede des Demosthenes gegen den Brief des Philippus, und ob zwischen beiden eine Verbindung sei. — Die erste Philippische Rede übersetzt (von *Jacobs*) in Wielands att. Mus. Jahrg. 1799. Bd. III. S. 417 u. f. und von *Janisch* in seiner ästhetisch-krit. Parallele der beiden gröfsten Redner des Alterthums. Berlin, 1801. S. 269 u. f. — dieselbe Rede erschien zu Hamb. 1806. 8. und mit Anmerk. zu Magdeburg 1809. — Demosthenes dritte Rede wider Philipp. Uebers. in *Ludens* Nemesis. Bd. IV. St. 4. S. 542. ff. — Demosthenes Olynthische Reden übersetzt (von *Jacobs*) in Wielands att. Mus. Bd. IV. St. 2. 1802. S. 1—32.

Den zwölf angeführten Rednern, welche, mit Ausnahme des Gorgias und Alcidamas, von den alexandrinischen Grammatikern mit dem Namen der zehn attischen Redner bezeichnet wurden, um sie von denen zu unterscheiden, welche im folgenden Zeitraume aus der zu Rhodus gegründeten Rhetorschule hervorgingen, fügen wir noch einen Dreizehnten hinzu: den *Athener* Demades, einen Mann von niedriger Geburt, ohne Erziehung und litterarische Bildung. Er gewann grofsen Einflufs auf das Volk, und erwarb sich durch schlechte Mittel ein ansehnliches Vermögen. Er diente dem Macedonier Philippus als feiler Miethling. Gefangen genommen in der Schlacht von Chaeronea erhielt er von ihm die Freiheit. Darauf ward er ein Schmeichler Alexanders und Antipaters. Kassander liefs ihn ermorden [1], weil er, wie ein aufgefangener Brief bewies, mit seinen Feinden Verbindungen angeknüpft hatte. Das ihm zugeschriebene auf uns gekommene Bruchstück aus einer von seinen Reden: ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας, worin er sein zwölfjähriges Betragen als Staatsmann vertheidigt, ist unächt.

[1] Olymp. CXV, 1 = 318 vor Chr. Geb.

Man findet es in den Sammlungen von *Aldus*, *Henr. Stephanus* und *Reiske* [mit Anmerkungen von J. G. Hauptmann und vorangeschicktem Leben des Demades bei Reiske, T. IV.]

Aufser diesen Rednern aus dem Jahrhunderte der attischen Beredsamkeit, von denen sich Werke erhalten haben, gab es eine nicht unbeträchtliche Anzahl in der Redekunst geübter Bürger, welche, als Theilnehmer der öffentlichen Staatsverwaltung, ihre Vorträge durchzudenken und aufzuschreiben pflegten. Wiewohl ihre Werke verloren gegangen sind, so wollen wir doch die vorzüglichsten von ihnen kurz anführen, da sie oft von den Schriftstellern des Alterthums erwähnt werden [1].

Cephalus, dessen Rechtlichkeit Andocides, Demosthenes und Dinarchus rühmend erwähnen, war, nach Suidas, der Erste welcher seine Eingänge und Schlüsse mit Fleifs ausarbeitete.

Archinus *aus Coele*, ein Genosse des Thrasybulus bei Verjagung der dreifsig Tyrannen, schrieb eine vom Plato [2] angeführte Leichenrede, die, nach Photius Zeugnifs [3], Isokrates bei Bearbeitung seines Panegyrikus vortheilhaft benutzte.

Kritias, einer von den dreifsig Tyrannen, wird nicht allein zu den Dichtern [4], sondern auch zu den ausgezeichneten Rednern gezählt. Der Grammatiker Phrynichus stellt ihn sogar als Muster zur Nachahmung auf. Er wird unmittelbar nach den zehn attischen Rednern, und nach Thucydides, Xenophon und Aeschines, dem Sokratiker, genannt. Cicero, der seine für uns verloren gegangenen Schriften noch las, ertheilt ihm grofse Lobsprüche [5].

Sophokles, Mitglied des Raths der Zehnmänner, welche, kurz vor Einsetzung der Vierhundert, beauftragt wurden, die Gesetze des Freistaates zu revidiren, war Verfasser einer Rede für Euktemon, die Aristoteles anführt [6].

Kleophon, jener unruhige Volksanführer, gegen welchen der Dichter Plato eine Komödie schrieb, verfafste eine ebenfalls vom Aristoteles erwähnte Rede gegen Kritias.

[1] S. *Dav. Ruhnken*, Hist. crit. Orat. gr.

[2] *Menex.* p. 234. C. [S. Plat. *Men.* ed. *Loers*, p. 66.]

[3] Cod. CCXL.

[4] S. Seite 265.

[5] S. *Ed. Ph. Hinrichs*, de Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio. Hamb. 1820. 4.

[6] Arist. *Rhet.* I, cap. 15.

Autokles, dessen Rede gegen Mixidemides sowohl Aristoteles [1] als Xenophon [2] rühmend anführen.

Aristophon, Ἀζανιεύς, *aus der Zunft Azania*, der von dem Rath der Vierhundert nach Lacedämon gesandt wurde und den Iphikrates und Timoleon der Verrätherei anklagte, wird vom Demosthenes in seiner Rede gegen Leptines zu den gröfsten Rednern der Republik gezählt.

Ein andrer Aristophon *von Kolyttus*, Κολυττεύς, Lehrer des Aeschines, war gleichfalls ein ausgezeichneter Redner.

Iphikrates war ein eben so geschickter Redner als vortrefflicher Feldherr. Quinctilianus hat uns Bruchstücke aus seiner Apologie aufbewahrt; seine Uebersetzung aber hat alle Feinheiten desselben verwischt [3].

Kallistratus, ein Sohn des Kallikrates, war ein angesehener Bürger und einer der gröfsten athenischen Redner, dessen auf Oropus bezüglicher Vortrag das Rednertalent des jungen Demosthenes entzündete. Er befehligte mit Timotheus und Chabrias das Heer, Olymp. C, 4, und gelangte Olymp. CVI, 2 zur Würde eines Archonten. Von der athenischen Pöbelherrschaft zum Tode verurtheilt, verliefs er die Stadt. Da er einige Zeit nachher unaufgefordert zurückkehrte, so wurde er hingerichtet. Als Jemand den Demosthenes fragte: wer ein gröfserer Redner sei, er oder Kallistratus, antwortete er, wie Ulpianus erzählt: „Ich, wenn man mich lies't, Kallistratus, wenn man ihn hört."

Leodamas *aus Acharnae*, Schüler des Isokrates, und Ankläger des Kallistratus, wird unter den ausgezeichnetsten Rednern dieser Zeit genannt.

Philiskus *aus Miletus*, Schüler des Isokrates, Lehrer des Geschichtschreibers Timaeus, hinterliefs mehrere Reden und eine Lebensbeschreibung des Lykurgus. Sein Schüler, der weit berühmtere Historiker Theopompus *aus Chios* [4], ward für einen trefflichen Redner gehalten.

Cephisodorus, des Isokrates inniger Freund, schrieb in der Folge eine Apologie seines Lehrers gegen die Angriffe des Aristoteles. Dionysius von Halikarnassus, der diese Ver-

[1] *Rhet.* II, 23.

[2] *Hellen.* VI, 3.

[3] *Inst. orat.* IV, 12. „Cui simile quiddam fecisse Iphicrates dicitur, qui cum Aristophontem quo accusante similis criminis reus erat, interrogasset, an is accepta pecunia rem publicam proditurus esset, isque id negasset, Quod igitur, inquit, tu non fecisses, ego feci?" Iphikrates sagt: Σὺ μὲν Ἀριστοφῶν ὢν οὐ προδοίης· ἐγὼ δ' ὢν Ἰφικράτης.

[4] S. Seite 348.

theidigungsschrift höchst bewundernswerth, πάνυ θαυμαστή, nennt, hat uns auch eine kurze Rede von ihm aufbewahrt [1].

Lykoleon hielt eine Rede zur Vertheidigung des Chabrias [2], von der Aristoteles ein Bruchstück mittheilt [3].

Theodektes *aus Phaselis*, der tragische Dichter, versuchte sich auch als Redner. Isokrates und Aristoteles waren seine Lehrer. Er schrieb eine Apologie des Sokrates.

Eubulus *der Anaphlystier*, gleich grofs als Redner und Staatsmann, war ein Liebling des atheniensischen Volkes und heftiger Gegner des Demosthenes, wider welchen er den Midias vertheidigte. Durch seinen Einflufs nahm die von Demosthenes gegen Aeschines erhobene Anklage wegen seiner Sendung an Philippus, eine günstige Wendung für den Beklagten, der, früher sein Schreiber, γραμματεύς, war [und in der Folge dieselben Grundsätze der Staatsverwaltung mit ihm verfolgte.] Aristoteles [4] nennt den Eubulus den Verfasser einer Rede gegen Chares.

Androtion, ein Schüler des Isokrates, gegen welchen Demosthenes seine oben erwähnte Rede κατὰ Ἀνδροτίωνος schrieb; er darf nicht mit dem gleichnamigen Atthidographen des folgenden Zeitraums verwechselt werden.

Cydias und Aesion, Mitschüler des Demosthenes, werden erwähnt.

Vom Philinus, dem Sohne des Nikostratus, führt Harpokration drei Reden an. Die eine war gegen den Vorschlag des Lykurgus gerichtet, den drei gröfsten tragischen Dichtern der Athener Bildsäulen zu setzen.

Hegesippus, dem Aeschines den Spitznamen Krobylos [κρωβύλος] giebt [5], unterstützte eifrig die Schritte seines Freundes Demosthenes gegen den Macedonier Philippus. Er soll nach der Meinung einiger Kunstrichter Verfasser der Rede de Haloneso sein.

Aristogiton, ein Redner oder Sykophant, den Demosthenes und Dinarchus vor Gericht zogen [6].

Moerokles, einer von den Häuptern der Volkspartei, deren Auslieferung Antipater forderte.

[1] *De Isocrate judic.* Ed. *Reiske*, vol. V, p. 577.
[2] Im Jahre 377 vor Chr. Geb.
[3] *Rhet.* III, 10.
[4] *Rhet.* I, 16.
[5] S. Seite 297.
[6] S. Seite 370.

Polyeuctus, beigenannt Sphettius, wird vom Aristoteles angeführt. Apsines hat uns ein Bruchstück seiner Rede gegen Demades aufbewahrt [1].

Demochares *aus Leukonoe*, ein Sohn des Lachis und der Schwester des Demosthenes, war einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner in Athen und ein eifriger Anhänger der politischen Grundsätze seines Oheims, den er überlebte. Er gehört als einer der letzten attischen Redner schon dem folgenden Zeitraume an. Der Verfasser des Lebens der zehn Redner hat uns einen ihm zu Ehren gefafsten athenischen Volksbeschlufs aufbewahrt, demzufolge ihm eine bronzene Statue zuerkannt wurde. Seine Apologie des Sophokles, der ein Gesetz wider die Philosophen in Vorschlag brachte, wird rühmend erwähnt. Die Geschichte seiner Zeit schrieb er, nach Cicero [2], nicht sowohl im historischen als im rednerischen Styl. Seiner Offenherzigkeit wegen erhielt er den Beinamen des freimüthig Sprechenden, *Παῤῥησιαστής*. Wenn anders die von Seneca [3] mitgetheilte Erzählung wahr ist, so trieb er sie wohl etwas zu weit. „Er befand sich," sagt dieser Philosoph, „unter den von den Athenern an Philippus abgeschickten Gesandten. Der König empfing sie wohlwollend. Als er fragte, was er thun müsse, um sich den Athenern gefällig beweisen zu können, unterbrach ihn Demochares mit den Worten: Dich Erhängen." Seneca beging aber einen Anachronismus, denn Demochares wurde nicht zum Philippus, sondern zum Antipater gesandt.

Kleochares *von Myrlea* in Bithynien, ein Zeitgenosse des Demochares, wird als Redner und Verfasser einer Rhetorik von Photius [4] angeführt.

Stratokles, ein Freund des Lykurgus und Gegner des Demosthenes, den er wegen seiner Bestechlichkeit durch Harpalus verklagte, wird von Cicero [5] beschuldigt, verschiedene Umstände, wodurch er seine Erzählung von Themistokles Tode tragisch auszuschmücken suchte, ersonnen zu haben.

[1] *Art. Rhet.* p. 708.
[2] *Brut.* cap. 83.
[3] *De ira,* III, 23.
[4] *Cod.* CLXXVI.
[5] *Brut.* cap. XI.

XX. ABSCHNITT.

Von den Epistolographen vor Alexander dem Grofsen.

Wir besitzen eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen, welche berühmten Männern dieses Zeitraumes beigelegt werden. Ein Theil derselben mag ächt sein; die meisten jedoch gehören in ein weit späteres Zeitalter, und sind als Uebungsbeispiele zu betrachten, entstanden in den Schulen der Rhetoren und Sophisten, welche ihren Schülern aufgaben, Reden und Briefe zu entwerfen, wie berühmte Männer der Vorzeit unter angenommenen Umständen sie, ihrem Charakter gemäfs, könnten geschrieben haben, wobei natürlich der Styl derselben, in so fern sie als Schriftsteller bekannt waren, berücksichtigt werden mufste.

Aus solchen rhetorischen Uebungen sind die dem Phalaris [1] zugeschriebenen einhundert achtundvierzig Briefe hervorgegangen. Stobaeus, Suidas und Joh. Tzetzes sind die ersten und einzigen Schriftsteller des Alterthums, welche dieser Briefe Erwähnung thun. Suidas bezweifelt ihre Aechtheit gar nicht, und nennt sie bewundernswerth (ἐπιστολὰς θαυμασίας πάνυ). Sie sind in der attischen Mundart geschrieben, da doch Phalaris wahrscheinlich dorisch sprach; diefs beweist jedoch nichts gegen ihre Aechtheit, weil die Abschreiber nicht selten den dorischen Dialekt, wie wir zu bemerken Gelegenheit haben werden, in den attischen umänderten; aber die Zeitverwechselungen verrathen den spätern Urheber, für den man, vielleicht nicht mit Unrecht, den Sophisten Adrianus, einen Zeitgenossen des Marcus Aurelius, hält.

Am Ende des XVIIten und am Anfange des XVIIIten Jahrh. veranlafste die verschiedene Ansicht der Kunstrichter über die Aechtheit dieser Briefe einen zwar sehr gelehrten, aber bis zur Ungezogenheit geführten Streit zwischen Bentley und Boyle, an dem fast alle englische Gelehrte Theil nahmen. Da *William Temple* die Briefe des Phalaris als eines der schön-

[1] Die Regierungszeit dieses auf der Insel *Astypalaea* gebornen Tyrannen von Agrigent läfst sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Eusebius setzt den Anfang seiner Herrschaft Olymp. XXXI, 2; der heilige Hieronymus Olymp. LIII, 4, oder nach einigen Handschriften Olymp. LII, 2. Diese letzte Angabe stimmt mit der Berechnung im Suidas überein.

sten Denkmale des Alterthums gepriesen hatte [1], so veranstaltete *Charles Boyle* (später Graf *Orrery*) eine neue Ausgabe derselben. Die ihm von Richard Bentley verweigerte Benutzung einer Handschrift der königlichen Bibliothek, über welche dieser berühmte Kritiker damals die Aufsicht führte, veranlafste ihn, seiner Vorrede einige beleidigende Worte gegen denselben einzuweben, die eine Reihe von höchst scharfsinnigen, musterhaften Abhandlungen hervorriefen, in welchen Bentley nicht nur die schon von Coelius Rhodoginus, Ménage, Angelus Politianus und Lil. Greg. Gyraldus stark bezweifelte Aechtheit der Briefe des Phalaris verwarf, sondern auch die Unächtheit der von William Temple gleichfalls gepriesenen Briefe des Themistokles, des Sokrates, des Euripides und der Fabeln des Aesopus bewies [2].

Die Briefe des Phalaris erschienen zuerst in lat. Sprache. Die von *Franc. Grifolini von Arezzo* [3] gemachte Uebers. wurde während des funfzehnten Jahrh. mehr als zwanzig Mal gedruckt. Von *Ulrich Han* wurde sie um das J. 1470 zwei Mal zu Rom in 4., ohne Angabe der Jahreszahl, gedruckt; von *Sixt. Riessinger* zu

[1] Essay upon ancient and modern learning, p. 53. „I think the Epistles of Phalaris to have more race, more spirit, more force of wit and genius than any others I have ever seen either ancient or modern. I know, some learned men (or that usually pass for such, under the name of critics) have not esteemed them genuine; .... but I think he must have little skill in painting that cannot find out this to be an original. Such diversity of passions, upon such variety of actions and passages of life and government; such freedom of thought, such boldness of expression, such bounty to his friends; such scorn of his enemies; such honour of learned men, such esteem of good, such knowledge of life; such contempt of death; with such fierceness of nature and cruelty of revenge could never be represented but by him that possessed them."

[2] Die verschiedenen durch diesen Streit hervorgerufenen Abhandlungen Bentley's, welche seinen Ruhm begründeten, sind in englischer Sprache geschrieben. *Joh. Dan. Lennep* übersetzte sie ins Lateinische; sie bilden den zweiten Theil seiner Ausgabe der Briefe des Phalaris, welcher folgende Aufsätze enthält: 1. Rich. Bentleii Diss. de epistolis Phalaridis (sie erschien zuerst 1697 hinter *Woltons* reflections on ancient and modern learning, vermehrt 1699); 2. Diss. de epistolis Themistoclis; 3. Diss. de epistolis Socratis; 4. Diss. de epistolis Euripidis; 5. Diss. de fabulis Aesopi; 6. Responsum, quo dissertationem suam de epistolis Phalaridis vindicat a censura Caroli Boyle. Bei Untersuchung der Aechtheit dieser Briefe verbreitete sich Bentley noch über folgende alterthümliche Gegenstände: de aetate Phalaridis; de aetate Pythagorae; de Phintiensibus; de Halceso; de poculis Thericleis; de Zanclaeis et Messaniis, de Taurominio; de origine comoediae; de Aristolocho et origine tragoediae; de dialecto attica; de legibus Zaleuci et Charondae; de recentiore dialecto attica; de pecunia sicula; de epistolis, veteribus incognitis.

[3] Gewöhnlich wird diese Uebers. dem *Franc. Accolti von Arezzo* zugeschrieben; die Italiener schwanken zwischen Grifolini und Accolti. S. *Tiraboschi*, Storia della Litter. ital. (Firenze, 1807) vol. VI, p. 531.

Neapel, gleichfalls in 4. und ohne Jahreszahl; zwischen den Jahren 1471 und 1473 wurde sie herausgegeben von *Thomas Ferrandus* zu Brixen, in 4. ohne Angabe der Jahreszahl und ohne Namen des Buchdruckers; 1471 zu Paris von *Ulr. Gering, Mart. Crantz* und *Mich. Friburger* in 4., ohne Jahreszahl und ohne Namen des Buchdrukkers [1]; von *Gerh. de Lisa* zu Treviso 1471, in 4., und zu Oxford, 1485, 8. [2]. Die übrigen Ausgaben übergehen wir mit Stillschweigen.

Die *erste griechische Ausgabe* des Phalaris erschien 1498 zu Vened. 4.: „In aedibus Barthol. Justinopolitani, Gabriellis Brasichellensis, Joannis Bissoli et Benedicti Mangii, Carpensium", mit den Briefen des Apollonius und Brutus. Die darin versprochene lat. Uebers. ist nicht erschienen. Eine neue Uebers. findet sich in der von *Thomas Kirchmeyer* oder *Naogeorgius* besorgten Ausgabe, Bas. 1558, 8., und in der Edition des *Hier. Commelin* vom Jahre 1597, welche den dritten, oder vielmehr den ersten Theil [3] seiner Briefsammlung bildet. Im J. 1597 besorgte auch *Eilhard Lubinus* eine griechische Ausgabe dieser Briefe, Rostock, 8. Seitdem finden sie sich in verschiedenen Sammlungen.

Charles Boyle's Ausg., welche jenen oben erwähnten litter. Streit veranlaſste, erschien Oxford, 1695 und 1718. 8. Die beste Ausg. lieferten *Joh. Dan. de Lennep* und *Lud. Casp. Valckenaer*, Groening. 1777. 2 Vol. 4. Einen vermehrten und verbesserten Abdruck des ersten Theils besorgte *G. H. Schaefer*, Leipz. 1823, 8; der zweite Theil, dessen Inhalt in der Note 1. S. 416 angegeben ist, war schon 1781 unter dem Titel: *Rich. Bentleii* Opusc. philol., Lips. 8. nachgedruckt worden.

Der 56te, in Lenneps Ausgabe der 76te, Brief des Phalaris ist an Abaris [4] gerichtet; der folgende rührt von diesem Scythen selbst her. Abaris gehört zu den halb mythischen Wesen, und Herodotus spricht von ihm wie von einem Manne, auf dessen Namen viele Sagen zusammengetragen

[1] Die Buchdrucker sind durch folgende Schluſsverse eines von Erhard Windsberg an sie gerichteten Epigrammes angedeutet:
Felices igitur Michael Martineque semper
Vivite, et Ulrice! hoc queis opus imprimitur.
Erhardum vestro et non dedignemini amore
Cui fido semper pectore clausi eritis.

[2] Die Buchdrucker dieser Ausgabe haben sich durch folgende Verse bemerklich gemacht:
Hoc *Theodoricus Rood* quem Colonia misit,
Sanguine Germanus, nobile pressit opus.
Atque sibi socius *Thomas* fuit Anglicus *Hunte*.
Di dent ut Venetos exuperare queant.
Quam Jenson Venetos docuit, vir gallicus, artem,
Ingenio didicit terra Britanna suo, etc.

[3] S. Einleit. (S. XXVIII).

[4] dessen schon S. 301 gedacht ist.

sind[1]. Dieser Scythe, der Sohn eines gewissen Seuthes und Priester des Apollo, wurde zur Befragung der Orakel nach Griechenland geschickt. Der Sophist Himerius redet von dem Aufsehen, welches die barbarische Kleidung machte, in der er in Athen auftrat, fügt aber hinzu, es sei an ihm nichts Scythisches gewesen, als das Gewand; denn er habe griechisch gesprochen, wie ein in der Akademie oder im Lycäum gebildeter Athener[2]. Strabo lobt seine Biederkeit und die Einfachheit seiner Sitten[3]. Sein Zeitalter ist ungewifs; nach Suidas kam er um die 3te Olympiade nach Griechenland. Stand er indessen mit dem Tyrannen von Agrigent in Briefwechsel, wie der Verfasser der Briefe des Phalaris angiebt, so mufs er um zwei Jahrhunderte später gelebt haben. Diefs stimmt auch mit der Zeitangabe einer in der Königl. Bibliothek zu Paris befindlichen Handschrift des Suidas überein, in welcher statt der 3ten Olympiade die 53te Olympiade gelesen wird.

Dem Anacharsis, einem scythischen Philosophen, welcher zur Zeit Solons eine Reise nach Griechenland unternahm, werden neun Briefe beigelegt. Er war der Sohn einer Griechin und der Bruder eines scythischen Königs. Die Alten nennen ihn den Erfinder des Ankers und der Töpferscheibe.

Pythagoras soll drei Briefe geschrieben haben, einen an den Philosophen Anaximenes, den andern an Hiero, den König von Syrakus, und den dritten an seinen Sohn Telauges.

Es war schon oben die Rede von einem Briefe, den Lysis *von Tarent* an seinen Freund Hipparchus gerichtet haben soll, um ihn der Unbesonnenheit wegen zu tadeln, mit welcher er die Geheimnisse seines Lehrers verrathen hatte.

Von Theano, der Gattin des Pythagoras, besitzen wir sieben Briefe; drei derselben handeln über die Erziehung der Kinder, über die Eifersucht, und über die Verwaltung des Hauswesens. Sie gehören zu den schönsten Denkmalen des Alterthums, und enthalten weder etwas der Verfasserin Unwürdiges, noch den Sitten ihres Jahrhunderts Unpassendes. Der attische Dialekt, in dem sie geschrieben sind, kann ihre

[1] [S. *Creuzers* Symb. und Mythol. Bd. II, S. 142 ff.]
[2] Himer. Or. XXV. Ed. *Wernsd.* p. 814.
[3] Strab. VII, 118. (Ed. *Tzschuck.* Vol. II, p. 365.)

Unächtheit nicht beweisen. *Wieland* und *Christoph Meiners* halten sie einstimmig für Geisteserzeugnisse der Theano [1].

Den Briefen der Theano ist eine Epistel von Melissa und eine andere von Myia, der Tochter des Pythagoras, angehängt.

Themistokles, der berühmte Sieger von Salamis, soll während seiner Verbannung einundzwanzig Briefe geschrieben haben, deren Aechtheit von Bentley sehr ausführlich und scharfsinnig geprüft und bestritten ist. Der Erdichter dieser Briefe kannte die Geschichte und den Charakter seines Helden sehr genau und wufste sich sehr wohl in die Lage zu versetzen, in welcher sich dieses Opfer republikanischer Undankbarkeit nach seiner Verurtheilung befand. Durch keine einzige Zeitverwechslung hat er sich verrathen, denn die Stelle, in welcher von einem damals noch unbekannten Volke, den Boiern, die Rede ist, fehlt in der ersten Ausgabe, und beruht offenbar auf einer falschen Lesart. Aber an dem Styl erkennt man hin und wieder den Redner, der sich nicht immer zur Einfachheit der Alten zu erheben vermochte.

Als rhetorische Uebungen und Spiele der Sophisten und der Alexandrinischen Grammatiker sind auch die Briefe des Sokrates und seiner Schüler zu betrachten. Einige derselben verdanken ihre Entstehung erst den Jahrhunderten nach Christi Geburt; zur Zeit des Libanius müssen sie jedoch sämmtlich vorhanden gewesen sein, da er ihrer in seiner Apologie des Sokrates Erwähnung thut. Insofern die Verfasser dieser Briefe oft aus Quellen schöpften, die für uns versiegt sind, haben sie ein gewisses Interesse.

Die Zahl der so genannten Sokratischen Briefe beläuft sich auf einundvierzig; sieben werden dem Sokrates beigelegt, einer dem Antisthenes, fünf dem Aristippus, einer dem Philosophen Aeschines, einer dem Gerber Simon, sieben dem Xenophon; zwölf dem Plato, von welchen drei an den Syrakuser Dionysius gerichtet sind, einer an Dion, die übrigen an Dions Freunde und an verschiedene andere Privatpersonen. Diesen zwölf Briefen folgt ein dreizehnter, welcher

[1] Wieland, in der Vorrede zu seiner Uebersetzung dieser Briefe; und Meiners, in seiner Geschichte d. Wissenschaften in Griechenl. und Rom. Bd. I, S. 598.

von Dion an Dionysius gerichtet ist. Von der Aechtheit der Platonischen Briefe wird anderswo die Rede sein.

Den Namen des Heraklitus *von Ephesus* tragen sieben Briefe, welchen zwei hinzugefügt sind, die Darius, König von Persien, an diesen Philosophen und an die unter seiner Herrschaft stehenden Epheser geschrieben haben soll.

Die dem Euripides beigelegten ziemlich rein und einfach geschriebenen fünf Briefe sind durch Bentley's strenge, aber gerechte Kritik, als untergeschoben erkannt.

Der gezierte und declamirende Styl, welcher in den zwanzig sogenannten Briefen des Hippokrates und in den, von verschiedenen Personen, namentlich von Demokritus, an diesen Arzt gerichteten Episteln herrscht, verräth deutlich den betrügerischen Sophisten.

Die Isokrates Namen tragenden zehn Briefe werden gröſstentheils für ächt erkannt. Sie sind gerichtet an Philipp, König von Macedonien, an dessen Sohn Alexander (vor seiner Thronbesteigung), an die Söhne des Tyrannen oder Fürsten Iason, an Timotheus, Sohn des Klearchus und Beherrscher von Heraklea; an die Mitylenäer, welchen einer von ihren verbannten Mitbürgern empfohlen wird; an Agenor, welcher den Enkel des Isokrates in der Musik unterrichtet hatte; an Dionysius von Syrakus, wahrscheinlich den Jüngern; an Archidamus, Sohn des Agesilaus, König von Lacedämon.

Dem Chion *von Heraklea* am Pontus Euxinus, einem Schüler Plato's, der, begeistert von politischem Fanatismus, dem die unerfahrne Jugend sich so leicht hingiebt, den Tyrannen Klearchus von Heraklea ermordete, seine Vaterstadt aber dadurch unter das Joch eines noch viel schlechtern Tyrannen brachte [1], und endlich als Opfer seiner Ueberspannung im Jahre 353 vor Chr. Geb. erschlagen wurde, werden siebzehn Briefe von hohem Interesse zugeschrieben. Sie sind aber wahrscheinlich von einem Neu-Platoniker des vierten Jahrhunderts verfaſst, der im Ausdruck der Gefühle eines von Leidenschaft zum Irrthum verleiteten und abwechselnd von entgegengesetzten Empfindungen bewegten Herzens ein ungewöhnliches Talent beurkundet. Durch mehrere falsche Zeitangaben hat er sich indessen verrathen. Sein Styl ist deutlich, einfach und lebhaft.

[1] S. den Anfang der Fragmente des Memnon.

Vom Demosthenes haben wir sechs ächte während seiner Verbannung und kurz vor seinem Tode geschriebene Briefe. Aber von den zwölf seinem Gegner Aeschines beigelegten und in Rhodus verfafsten Briefen erkennt Photius nur neun als ächt an. Er fügt hinzu, man habe sie die *Musen des Aeschines* genannt, so wie seine drei Reden die Grazien [1].

Die dem Diogenes *von Sinope* und dem Krates *von Theben* zugeschriebenen Briefe sind eben sowohl untergeschoben, wie die Antworten des Megasthenes und Epimenides auf die Briefe, welche der Philosoph von Sinope an sie gerichtet haben soll.

Es giebt mehrere *Sammlungen griechischer Briefe*. Die erste wurde veranstaltet von *Marcus Musurus* und von dem *ältern Aldus*, Vened. 1499. 2 Vol. 4., wiedergedruckt zu Genf, 1606. fol. mit einer lat. Uebersetzung, die vormals dem berühmten Rechtsgelehrten *Cujacius* zugeschrieben wurde. *Harless*, *Saxius* und *Ginguené* hielten *Franc. Accolti von Arezzo* für den Urheber derselben; *Boissonade* hat aber in einer weiter unten anzuführenden Schrift bewiesen, dafs sie von *Franc. Grifolini* verfafst sei. Sie war schon 1487 gedruckt worden.

Commelin u. s. G. zu Heidelberg gaben 1609 eine schon angeführte [2] Briefsammlung in 3 Vol. 8. heraus, von welchen zwei Theile *Eilhard Lubinus* besorgte. Die Briefe des Themistokles, des Sokrates und seiner Freunde sammelte *Leo Allatius* [3]. Eine neue gelehrte, kritische, auf Vollständigkeit berechnete Ausgabe hat *Joh. Conr. Orelli* angefangen [4].

Der Brief des Pythagoras an Telauges ist zum ersten Male herausgegeben von *J. Iriarte* in dem Catal. codd. gr. bibl. Matritens., vol. I. p. 337.

Die Briefe des Themistokles, von welchen sich im Vatican eine Handschrift findet, machte zuerst in griech. und lat. Sprache *J. Mathias Caryophilus*, Erzbischof von Cogni auf der Insel Candia, Rom, 1626. 4. bekannt. Eine zweite viel bessere Ausgabe besorgte *El. Ehinger*, Frankf. 1629. 8. *Schoettgens* Ausgabe dieser Briefe, Leipz. 1710. 8. wurde mit grammat. Zusätzen, Lemgo, 1776. 8. von *Joh. Christoph Bremer* neu herausgegeben.

Sechs Briefe des Heraklitus finden sich in den angeführten Sammlungen; einen Theil des siebenten an Hermodorus gerichte-

[1] S. Phot. Bibl. cod. LXI.
[2] S. Einleit. (S. XXVIII).
[3] S. Einleit. (S. XXII).
[4] S. Einleit. (S. XLVIII).

ten Briefes hat Angelus Politianus in lat. Sprache in seinen Observatt. et emendatt. Cap. 51. bekannt gemacht. *Boissonade* gab ihn vollständig und griechisch in seiner Edition des Eunapius p. 425.

Die vollständigste Ausgabe der Briefe des ISOKRATES besorgte *Chr. Friedr. Matthaei*, Mosk. 1776. 8. mit den Episteln des Demetrius Cydonius und des Mich. Glykas. Sie ist die einzige, welche den von *Schott* in Italien gefundenen, von *Hoeschel* seiner Ausgabe des Photius beigefügten, und von *J. D. Koeler*, Wittenberg 1706. 4. einzeln herausgegebenen Brief an Archidamus enthält. Man findet ihn in einem Helmstädter MS., das Reiske für Matthaei collationirt hat.

Die Briefe CHIONS sind einzeln herausgeg. von *Joh. Caselius*, Rost. 1583. 4.; von *Friedr. Morel*, Par. 1600. 4.; vollständiger von *Joh. Theoph. Cober*, Dresd. 1765. 8., und noch besser von *A. G. Hoffmann*, dessen Ausgabe den von *Joh. Conr. Orelli* bearbeiteten Bruchstücken des Memnon, Leipz. 1816. 8., hinzugefügt ist.

AESCHINES Briefe hat *Joh. Sam. Sammet*, Leipz. 1771. 8. einzeln herausgegeben.

Man kannte vorlängst neun und zwanzig dem DIOGENES *von Sinope* zugeschriebene Briefe, welche sich in der Aldinischen Sammlung finden. Die Genfer Sammlung enthält nur sieben und zwanzig; die Herausgeber derselben schlossen den 26ten und 29ten Brief aus, weil sie beide nicht in der lat. Uebers. v. J. 1487 fanden, welche sie abdrucken liefsen. Der Verf. dieser Uebers. hatte wahrscheinlich nach einem MS. gearbeitet, worin beide Briefe nicht standen. Dieses MS. enthält aber zwanzig andere, welche in der Handschrift fehlten, deren sich Aldus bedient hatte. Der Uebers. nahm sie in sein Werk auf, so dafs seine Sammlung im Ganzen 47 Briefe in sich schliefst. Zwei griechische Handschriften des Vatican, welche sich einige Zeit in Paris befanden, enthalten zwei und zwanzig dem ältern Aldus unbekannte Briefe, die zwanzig eben erwähnten, und zwei andere, welche *Franc. Grifolini*, Verfasser der Uebers., vielleicht ihres Inhalts wegen nicht bekannt machen wollte. Alle zwei und zwanzig hat *Boissonade* in den Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi de France, vol. X. part. 2. p. 122. herausgegeben, und zugleich bewiesen, dafs die dem Diogenes beigelegten Briefe sämmtlich untergeschoben sind.

In einem MS. der Bodleyan. Bibl. zu Oxford befinden sich sieben dem KRATES, EPIMENIDES und MEGASTHENES beigelegte *unedirte Briefe*. Von dieser Handschrift hat *Jac. Morelli* Nachricht in einem Briefe gegeben, dessen Titel ist: De Leonis Bapt. Alberti Intercoenalibus, ejusque scriptis quibusdam aliis ineditis vel non-

dum satis cognitis; dieser Brief findet sich auch in: *Jac. Morellii* Epistolae VI variae eruditionis. Pad. 1819. 8. *Boissonade* hat, einer Anzeige in dem XI. Bande der Notices et Extraits des MSS. de la bibliothèque du Roi zufolge, vierundzwanzig unedirte Briefe des Krates, einen Brief des Sokrates, einen des Aristophanes, und einen des Menippus seit mehreren Jahren bearbeitet; die Bekanntmachung derselben ist aber bis jetzt nicht erfolgt.

Uebers. Die wenigsten dieser Briefe sind ins Deutsche übertragen. Die von *Wieland* übersetzten Briefe der Theano, finden sich in der von *H. Ad. Grimm* besorgten Ausg. des griech. Textes, Duisburg, 1791. 8.

XXI. ABSCHNITT.

Von den ersten griechischen Philosophen. — Von den sieben Weisen. — Von der ionischen, der italischen oder pythagoreischen, und der eleatischen Schule; — von den Sophisten [1].

Der Zeitraum, mit welchem wir uns beschäftigen, ist die glänzendste Epoche der griechischen Philosophie. Wie die profane Dichtkunst, entstand sie in Klein-Asien und Grofs-Griechenland. Ursprünglich war sie selbst eine Art von Dichtkunst, und beschäftigte sich damit, die Begriffe auszubilden, welche sie von der Natur-Religion empfing. Kosmogonie und Theogonie waren ihre Hauptgegenstände. Nicht lange, so liefs sie sich von einer betrügerischen Dialektik auf Abwege leiten, wo sie alle Spur der Wahrheit verlor. Von nun an fanden ihre Anhänger einen gröfsern Reiz darin, vor zahlreichen Zuhörern mit Prunkreden zu glänzen, als Weisheit und Tugend zu erforschen. Sokrates und seine

[1] *Brucker*, Hist. philos. crit. Lips. 1777, 6 Vol. 4. *J. G. Buhle*, Lehrbuch der Geschichte der Philos. Gött. 1796, 8 Vol. 8. *W. G. Tennemann*, Geschichte der Philos. Leipz. 1798 ff. 11 Vol. (Unvollendet). 8. *Dietr. Tiedemann*, Griechenlands erste Philosophen, Leipz. 1780. 8. *Cp. Meiners*, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs u. Verfalls der Wissensch. in Griechenland u. Rom. Lemgo, 1781. 82. 2 Bde. 8. *Meiners*, Hist. doctr. de vero Deo. Lemgo, 1780. 8. *W. Traug. Krug*, Geschichte d. Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. [zweite vermehrte und verbess. Aufl. Leipz. 1827].

Schüler führten sie auf den rechten Weg zurück. Gleichgültig gegen den Beifall der Menge, entsagten sie der leeren Speculation, gaben den philosophischen Untersuchungen eine praktisch-gemeinnützige Richtung, und machten die Philosophie zur Lehrerin moralischer Pflichten und zur Führerin des Lebens. Erst am Ende dieses Zeitraumes erhielt die Philosophie ihre wissenschaftliche Gestalt. Die um diese Zeit sich bildenden verschiedenen Zweige der Philosophie werden von nun an systematisch begränzt.

Die *sieben Weisen*, mit welchen man gewöhnlich die Geschichte der griechischen Philosophie beginnt, waren weder Philosophen in dem jetzigen Sinne des Wortes, noch Schriftsteller, sondern weise und wohlerfahrene Männer, welche, ausgezeichnet durch ihre geistigen Kräfte, unter ihren Zeitgenossen durch ihre praktischen Kenntnisse, durch ihre moralischen Grundsätze, durch ihre dem Vaterlande geleisteten Dienste hervorragten. Sie sammelten die wenigen Wahrheiten der Sittenlehre und der Staatsweisheit, und faſsten dieselben in Kernsprüche, welche deutlich genug waren, um auf den ersten Anblick verstanden zu werden, und bestimmt genug, um voll tiefen Sinnes zu sein oder zu scheinen. Jeder wählte sich vorzugsweise eine solche Lebensregel, welche gleichsam sein Wahlspruch und die Richtschnur seines Betragens ward. Verbunden durch eine nie durch Eifersucht gestörte Freundschaft versammelten sie sich bisweilen an Einem Orte, um sich ihre Einsichten mitzutheilen, und über das Wohl der Menschheit sich zu besprechen.

Da die Buchstabenschrift noch nicht allgemein verbreitet war, wurden diese Denksprüche, um sie dem Gedächtnisse desto leichter einzuprägen, metrisch abgefaſst, in Marmorplatten eingegraben und in dem Tempel des delphischen Apollo aufgestellt.

Die Geschichte der sieben Weisen, des PITTAKUS *von Mitylene*, des SOLON *von Athen*, des KLEOBULUS *von Lindus* [1], des PERIANDER, Beherrschers *von Korinth*, an dessen Stelle Andere den MYSON *von Chenae* setzen, des CHILON *von Lacedaemon*, des BIAS *von Priene*, des THALES *von Mi-*

[1] In der Anthologie findet sich ein dem Kleobulus oder dem Homerus beigelegtes Epigramm. KLEOBULINE oder EUMELIS, des Kleobulus Tochter, machte hexametrische Räthsel.

letus, ist in Fabeln gehüllt. In diese Classe gehört Alles, was von ihrer Zusammenkunft und ihrem Gastmahl bei dem korinthischen Fürsten Kypselus, oder zu Delphi, oder bei Periander, dem Sohne des Kypselus, erzählt wird.

Die Philosophie der sieben Weisen, welche eine mehr praktische als speculative Richtung nahm, hatte einen *politisch-gnomischen* oder sententiösen Charakter.

Von den Denksprüchen oder Sentenzen (γνῶμαι) der sieben Weisen giebt es drei Sammlungen. Die beiden ersten, dem DEMETRIUS PHALEREUS und einem gewissen SOSIADES zugeschriebenen, hat uns Stobaeus erhalten; die dritte Sammlung rührt von einem Unbekannten her. Verschiedene in keiner dieser Sammlungen befindliche Apophthegmen dieser Weisen haben uns Diogenes, Plutarchus und andere Schriftsteller aufbewahrt.

Die beiden ersten Sammlungen finden sich in den Ausgaben des Stobaeus; die dritte wurde von dem *ältern Aldus* hinter seinem Theokritus 1495 bekannt gemacht. Die vollständigste Sammlung aller dieser Denksprüche hat *Joh. Conr. Orelli* in dem ersten Bande seiner Sammlung von Moralisten [1] gegeben.

In diesem Zeitraume bildeten sich fast um dieselbe Zeit durch Thales, Pythagoras und Xenophanes drei verschiedene philosophische *Secten* oder Schulen: die *ionische*, welche sich mit Naturphilosophie oder mit der Vernunftbetrachtung über das Werden der Natur beschäftigte; die *italische* oder *pythagoreische*, welche das Ethische vorzugsweise zum Gegenstande ihrer Speculation machte, und die *eleatische* [in welcher zuerst das dialektische Streben mit der einseitigen Richtung auf das absolute Sein hervortrat.] Alle diese Schulen vereinigten sich, etwa hundert Jahre nach ihrer Stiftung, zur Zeit des Sokrates und Plato, in Athen, welches Hauptsitz der Philosophie ward. Sokrates hob die Sittlichkeit als obersten Grundsatz des Denkens hervor, und schob die Speculation über die Natur, und die Dialektik, in den Hintergrund; Plato stellte durch Verbindung der Physik, der Moral und der Logik das erste vollständige System der Philosophie auf. Diese einzelnen Andeutungen wollen wir weiter ausführen [2].

[1] S. Einleit. (S. XLVIII).

[2] S. Mémoire sur les sectes philosophiques, par l'abbé *Souchay*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XIV, p. 1.

Thales [1] *von Miletus* in Ionien, Urheber der griechischen Philosophie, stammte von der phönicischen Familie der Teliden ab, welche mit Kadmus nach Griechenland kam, sich in Athen niederliefs, und darauf mit Neleus, dem Sohne des Kodrus, zur Gründung der Stadt Miletus sich verband. Er bildete sich auf Reisen, und liefs sich von den ägyptischen Priestern in die Mysterien einweihen; nach seiner Rückkehr erregte er durch Voraussagung einer Sonnenfinsternifs allgemeines Erstaunen [2].

Die ältesten Schriftsteller, welche von Thales reden, erwähnen keiner Schriften desselben. Aristoteles spricht von thaletischer Philosophie nur muthmafslich, und es scheint, dafs seine Lehre nur mündlich fortgepflanzt worden ist, denn die Kunst in Prosa zu schreiben, ist spätern Ursprungs.

Thales Schüler bilden die sogenannte *ionische Schule* [3], die älteste aller philosophischen Secten in Griechenland. Befremdend bei der thaletischen Philosophie ist, dafs sie gerade mit Gegenständen beginnt, die uns am entferntesten liegen; natürlicher wäre es, über den Menschen selber und über die für die menschliche Gesellschaft nützlichen Gegenstände nachzudenken. Statt dessen beschäftigten sich die ionischen Philosophen mit den allerschwierigsten und abstractesten Untersuchungen über die Bildung des Universums, über den Urstoff und die Entstehung der Dinge, vornehmlich über die Natur der Gottheit und der Seele, über die Gröfse und die Bewegungen der Himmelskörper, über die Eigenschaften und Verhältnisse der Linien und Flächen. Eben darum nannten auch die Alten diese Philosophen *Φυσικοί, Physiker* oder *Natur-Philosophen,* Männer, die sich noch nicht mit der sittlichen Natur des Menschen, sondern mit Erforschung der Gründe und des Wesens der Dinge beschäftigten, und dabei auf Systeme verfielen, die zusammenstürzen mufsten, sobald man durch Hülfe von Instrumenten, die jenen Physikern fehlten, genauere Erfahrungen anstellte, welche zur

[1] Geboren, nach Apollodorus, Olymp. XXXV, 1 = 639 vor Chr. Geb. Ist diese Angabe richtig, so ist *Volney's* Berechnung, der zufolge die von Thales vorhergesagte Sonnenfinsternifs 625 vor Chr. Geb. eintrat, falsch, und *Oltmanns* Angabe, nach der sie 609 erfolgte, unwahrscheinlich. Nach der gewöhnlichen Meinung wird sie den 9. Jul. 597 vor Chr. Geb. gesetzt.

[2] [Herod. I, 74.]

[3] S. *Heinr. Ritters* Geschichte d. ionischen Philosophie. Berl. 1821. 8.

Kenntniſs der Gesetze der Natur führten. Ihre auf Physik gegründete Lehre bahnt den Uebergang von der Theologie zur Philosophie. Thales hat das Verdienst, dem philosophischen Untersuchungsgeiste dadurch zuerst eine bestimmtere Richtung gegeben zu haben, daſs er nach einem Grundprincip (ἀρχή) aller Dinge forschte. Er glaubte dieses im *Wasser* gefunden zu haben, aus dem Alles entstanden sei und noch entstehe, und worin Alles auch wieder aufgelöst werde. Thales Lehre scheint sich auf geologische, von den Aegyptern empfangene Beobachtungen zu gründen. Die Priester in Memphis sahen das Delta als Geschenk des Nils an und glaubten, Alles habe sich erst aus einem flüssigen Körper concentrirt. Diese Ansicht gründeten sie auf eine Thatsache; sie bemerkten in den Gebirgen ihres Landes Seemuscheln. Thales gab diesem Grundprincip eine gröſsere Ausdehnung; er behauptete, der Urstoff aller Elemente sei Wasser. *Seele* nannte er jede selbstthätige Kraft, oder das Princip der Bewegung. [Seiner Behauptung zufolge hat der Magnetstein eine Seele, weil er das Eisen bewegt;] ja selbst den Pflanzen gab er eine Seele.

Nach dem Beispiel des Thales beschäftigten sich die ionischen Philosophen mit Aufsuchung eines allgemeinen Princips; sie nahmen einen Urstoff an; in der Wahl desselben waren ihre Meinungen jedoch getheilt. Die berühmtesten unter diesen Philosophen sind Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras und deren Schüler.

Unmittelbar nach Thales stellt Aristoteles [1] den Philosophen Hippo, dessen Vaterland und Zeitalter unbekannt sind. Er scheint zur ionischen Schule zu gehören, denn er erklärte das *Feuchte* [τὸ ὑγρόν], unbestimmt, ob es Wasser oder Luft sei, für den Urstoff aller Dinge.

Als Schüler des Thales zeichnete sich Anaximander [2] aus, Sohn des Praxiades, ein Milesier, geboren Olymp. XLII, 3. = 610 vor Chr. Geb., welcher eine milesische Colonie nach Thracien führte und Apollonia gründete, bildete sich im Umgange mit Thales und philosophirte in dessen Geiste;

[1] Aristot. Meteorolog. I, 3. De anima I, 2.

[2] [S. *Friedr. Schleiermacher* über Anaximandros; in den Abhandl. der philos. Classe der Akad. d. Wiss. zu Berlin aus den Jahren 1804 — 11. (Berl. 1815. 4.) und Allg. Encykl. der Künste u. Wiss. von *Ersch* u. *Gruber*, Bd. IV. S. 4 ff.]

ohne strenge Anhänglichkeit an eine bestimmte Lehre. [Er schliefst sich an die ionische Schule an.] Als Princip aller Dinge setzte er das *Unendliche* (τὸ ἄπειρον), einen das Mittel zwischen Wasser und Luft haltenden Stoff, dichter als jenes und dünner als diese. Neben diesem allgemeinen Princip nahm er noch die *Bewegung* als Grundstoff einiger Dinge insbesondere an. Er lehrte zuerst die Philosophie öffentlich. Nach der Meinung einiger Schriftsteller schrieb er zuerst über die Natur in griechischer Prosa.

Anaximenes *von Miletus* [1] und dessen Schüler Diogenes *von Apollonia* [2] in Kreta, beigenannt *der Physiker*, nahmen als Grundstoff das Unendliche an. Diogenes von Laerte hat uns zwei Briefe aufbewahrt, welche Anaximenes an den Pythagoras geschrieben haben soll. Die moralischen im Stobaeus befindlichen Bruchstücke des Anaximenes sind wahrscheinlich von einem spätern Schriftsteller untergeschoben. Diogenes verfafste ein Werk über die Natur, von dem Stobaeus und Simplicius uns Bruchstücke aufbewahrt haben [3].

Pherecydes *aus der Insel Scyros* [4] war Schüler des Anaximander, mit dem er die Ehre theilt, für denjenigen zu gelten, der zuerst in griechischer Prosa über philosophische Gegenstände geschrieben hat.

[Von seinen Schriften sind nur noch wenige Bruchstücke übrig, welche, mit denen des Pherecydes von Leros, von *Fr. Wilh. Sturz*, Gera 1789., Ed. II. Lips. 1824. 8., gesammelt sind. Vergl. *Aug. Matthiae* de Pherecydis fragmentis; in *Fr. Aug. Wolf's* litt. Analekten. Bd. I. H. 2. N. 3.]

Vom Pherecydes bis zum Anaxagoras findet sich in der Geschichte der griech. Philosophie eine Lücke von beinahe hundert Jahren. Während dieser Zeit wird nur Hermotimus *von Klazomenae* in Ionien, des Anaxagoras Lehrer, erwähnt.

Anaxagoras *von Klazomenae* [5], Lehrer des Perikles und Euripides in der Philosophie, die er zuerst in Athen ein-

[1] Geboren 544 vor Chr. Geb. [die Zeit seiner Geburt wird um acht Olympiaden verschieden, von Olymp. LV bis Olymp. LXIII, angegeben. S. *H. Ritter* in der Allg. Encykl. von *Ersch* und *Gruber* Bd. IV. S. 6.]

[2] 500 Jahre vor Chr. Geb.

[3] S. *Schleiermacher* über Diogenes von Apollonia; in den Abhandlungen der Akad. der Wiss. zu Berl. aus den Jahren 1804—1811. Philos. Classe. (Berl. 1815. 4.)

[4] [Geboren um die XLVte und gest. nach der LIXten Olympiade.]

[5] Geboren Olymp. LXX, 1. = 500 vor Chr. Geb.

führte [1], verwarf die Speculationen seiner Vorgänger über die Kosmogonie, und erhob sich zu dem Begriff einer, von der Materie gesonderten, *höchsten Intelligenz* (νοῦς), welche dadurch die Welt bildete, daſs sie die fruchtbare chaotische Masse (ὕλη), welche von Ewigkeit her in unzähligen, unmerklichen und gleichartigen Urstoffen (ὁμοιομέρειαι) vorhanden war, in Bewegung setzte, sie ordnete und diesen Elementen Gestalt, Farbe und Anmuth (ἡδονή) gab. [So erscheint also Anaxagoras als Begründer des philosophischen Theismus und Spiritualismus.]

Seine astronomischen Lehren fanden bei einem groſsen Theile der dem Aberglauben ergebenen Athener groſsen Anstoſs. Weil er den Mond für einen dunklen bewohnbaren Körper erklärte, der sein Licht von der Sonne empfängt, und die Sonne für eine feurige Masse (μύδρος διάπυρος) und nicht für einen von der Gottheit beseelten Körper hielt, so wurde er des Atheismus (ἀσέβεια) angeklagt und gezwungen, Athen zu verlassen [2]. Er begab sich nach Lampsakus, wo er sein Leben beschloſs [3].

Anaxagoras soll prophezeihet haben, es werde im 2ten Jahr der 78ten Olympiade (466 vor Chr. Geb.) ein Stein vom Himmel fallen. Die Vorhersagung ist zu bezweifeln. Aber zufolge der von Plinius in seiner Naturgeschichte [4] uns aufbewahrten Nachrichten, zu dessen Zeit man den Stein noch in Thracien sah, und der seit dreiſsig Jahren gemachten Beobachtungen, darf man den Fall eines Steines vom Himmel in dem genannten Jahre nicht mehr bestreiten. Wir haben also hier das erste Beispiel eines Aërolithen. Von Anaxagoras Werk über die Natur hat uns Simplicius einige Bruchstücke gerettet.

[Die Fragmente des Anaxagoras sind unter dem Titel gesammelt: Anaxagorae Clazomenii fragmenta, quae supersunt omnia, collecta commentarioque instr. ab *Ed. Schaubach.* Acced. de vita et philosoph. Anax. commentt. duae. Lips. 1827. 8.]

[1] im Jahr 456 vor Chr. Geb.

[2] im Jahr 427 vor Chr. Geb.

[3] S. *Fr. Aug. Carus,* Dissert. de Anaxagoreae cosmo-theologiae fontibus. Lips. 1796. 4. [und dessen Anaxagoras aus Klazomenae und sein Zeitgeist. Beide in *dessen* Ideen zur Geschichte der Philosophie.] *Anaxagoras Clazom.* s. de vita ejus atque philosophia scrips. *J. T. Hemsen.* Goett. 1821. 8.

[4] Hist. Nat. II, 58.

Archelaus *von Miletus* [oder, nach Anderen, von Athen], beigenannt der *Physiker*, ein Schüler des Anaxagoras, scheint den Plan seines Lehrers, die ionische Schule, welche bis dahin ihren Sitz in Asien hatte, nach Athen zu verpflanzen, wirklich ausgeführt zu haben. Hier wurde sie aber durch die Sokratiker, deren Stifter den Archelaus hörte, gänzlich verdrängt. Mit Recht wird daher Archelaus als der letzte Philosoph aus der ionischen Schule angesehen. Er betrachtete zuerst die Ethik als einen eigenen Zweig der Philosophie und legte [durch die von ihm aufgestellte Behauptung: »Recht und Unrecht, oder Gut und Bös sei nicht von *Natur*, sondern vermöge des *Gesetzes* oder der Meinung (*νόμῳ*) bestimmt",] den Grund zur Sittenlehre, welcher Sokrates den ersten Rang unter den verschiedenen Zweigen der Philosophie anwies.

Von keinem Philosophen der ionischen Schule sind vollständige Werke auf uns gekommen. Um ihre Bemühungen um die Ausbildung der Naturphilosophie mit Billigkeit zu würdigen, mufs man sich an Seneca's Worte [1] erinnern: »Vor allen Dingen mufs ich sagen, dafs die Meinungen der Alten nicht sonderlich bestimmt und noch sehr unvollkommen sind. Man irrte noch um die Wahrheit her. Alles war ihnen neu, als sie die ersten Versuche machten; nachher wurde diefs gefeilet, und Ihnen hat man die Erfindungen zu verdanken, die etwa gemacht sind. Es war eine sehr kühne Unternehmung, die Schlupfwinkel der Natur auszuspähen, und nicht zufrieden mit ihrem äufsern Anblicke, auch hineinzuschauen und in die Geheimnisse der Gottheit einzudringen. Sehr viel trug der zur Erfindung bei, der die Möglichkeit derselben hoffen liefs. Also mufs man die Alten mit Nachsicht anhören. Nichts ist noch im Anfange vollkommen. Und nicht blofs in diesem Gegenstande, dem gröfsten und allerverwickelsten, worin jedes Zeitalter, selbst wenn schon viel gethan sein wird, doch noch etwas zu thun findet, sondern in jeder andern Sache waren die Anfänger von der Vollkommenheit immer noch sehr weit entfernt."

Eine ganz andere Richtung im Philosophiren nahm die *italische* oder *pythagoreische Schule* [2]. Ihr Stifter Pythagoras

[1] Quaest. nat. VI, 5., nach der Uebersetzung von F. J. Ruhkopf.

[2] [S. *Meiners* über die pythagorische Philosophie in seiner Gesch.

GORAS von *Samos*, des Pherecydes Schüler, ein Mann von aufserordentlicher Tiefe des Geistes und ausgezeichneter Beobachtungsgabe, wufste sich durch Hülfe der Politik und Religion einen bedeutenden Einflufs auf die Gemüther seiner Zeitgenossen zu verschaffen und sie über das Sinnliche zum göttlich-Sittlichen zu erheben.

Auf die genaue Bestimmung seines Geburtsjahres mufs man verzichten, denn darüber findet sich eine Differenz von dreiundsechzig Jahren. Nach *La Nauze* und *Fréret* [1] fällt es Olymp. XXXV, 1; *Larcher* setzt es Olymp. XLIII, 1; *Richard Bentley* Olymp. XLIII, 4; *Chr. Meiners* [2] Olymp. XLIX, 2; *Dodwell* [3] Olymp. LII, 3. Nach der Ansicht einiger Schriftsteller läfst sich über sein Zeitalter nur so viel mit Gewifsheit sagen, dafs seine fünf und siebzig oder fünf und neunzig Lebensjahre (denn auch seine Lebensdauer ist streitig) zwischen 608 und 466 vor Chr. Geb. fallen. *Visconti* entscheidet sich für die Meinung des Eusebius, welcher des Pythagoras Todesjahr 496 vor Chr. Geb. setzt, aber über das hohe Alter, welches dieser Philosoph erreicht haben soll, seine Bedenklichkeiten ausdrückt [4].

Pythagoras hielt sich zwei und zwanzig Jahre in Aegypten auf; es ist ungewifs, ob er bis in die Staaten Hoch-Asiens gelangte; aber wenigstens fand er Mittel, sich mit den Wissenschaften, die man daselbst trieb, bekannt zu machen. Da er bei seiner Rückkunft sein Vaterland unter der Herrschaft des Polykrates fand, so ging er nach *Kroton* in Grofs-Griechenland, wo er den Jungen wie den Alten, ja selbst den krotonischen Senatoren und, ihrem Befehl zufolge, den Frauen, öffentlich die Moral vortrug und sichtbar für die Veredlung

der Wiss. Bd. I. S. 178, ein fleifsig gearbeiteter und wohlgelungener Abschnitt dieses Werkes; und: Gesch. der pythagorischen Philosophie von *Heinr. Ritter*. Hamb. 1826. 8.]

[1] Mém. de l'Acad. des Inscr., vol. XIV, p. 375 und 472.

[2] Geschichte der Künste u. Wiss. in Griechenl. und Rom.

[3] De veteribus Gr. Romanorumque cyclis, p. 137.

[4] Visconti ist geneigt, das Alter, welches Pythagoras erreichte, auf 75 Jahre festzusetzen, weil Lucianus ihn nicht in sein Verzeichnifs hochbejahrter Personen aufgenommen hat. Die von Eusebius erhobenen Bedenklichkeiten scheinen ihm die Vortrefflichkeit der Quellen anzudeuten, aus welchen dieser Schriftsteller schöpfte, da eine Verwechselung der Zahlen 75 und 95 bei der ältesten Art, die Ziffern zu schreiben, sehr leicht ist; denn die Zahl 75 wird durch die Zeichen OE, und 95 durch QE ausgedrückt. Demnach würde Pythagoras 571 vor Chr. Geb. geboren sein. S. Iconogr. gr., vol. I. p. 152. (Quartausgabe.)

seiner Zeitgenossen wirkte. Um seine Lehren fortzupflanzen und seinen praktischen Grundsätzen mehr Eingang ins Leben zu verschaffen, errichtete er in Kroton die unter dem Namen *pythagoreischer Bund* bekannte ascetisch-politische Gesellschaft, deren Glieder mit den Wissenschaften zugleich auch die Uebung guter Sitten in sich bewahren sollten. Seine Lehrjünger, nach dem Maafse ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse in gewisse Classen abgetheilt, lebten in Gemeinschaft und waren einer eigenthümlichen, streng geregelten Lebensweise unterworfen. Viele tugendsame Bürger und Staatsmänner bildeten sich in diesem Orden, [der als Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes im grofsen Styl erscheint,] dessen Zweige sich durch alle Städte von Grofs-Griechenland verbreiteten. Die politische Wirksamkeit, welche die Mitglieder dieses Ordens sich überall zu verschaffen wufsten, erregte Verdacht und Hafs bei der Menge und führte endlich seinen Untergang herbei, den Pythagoras noch überlebt zu haben scheint. Der Orden dauerte jedoch noch als eine stille Verbindung gleichgesinnter Freunde und als philosophische Schule fort unter dem Namen der *Pythagoriker* (*Πυθαγορικοί*) und *Mathematiker* (*Μαθηματικοί*).

Das in Dunkel gehüllte philosophische Lehrgebäude des Pythagoras ist für die Nachwelt um so räthselhafter, da wir, bei der Verschiedenheit der Lehrart in Bezug auf die Verschiedenartigkeit seiner Jünger, und bei dem gänzlichen Mangel an eigenen Schriften dieses Philosophen, ihn nur durch seine Schüler kennen, deren Lehrsätze schon zur Zeit des Aristoteles schwer von denen ihres Lehrers zu unterscheiden waren. Das Eigenthümliche seines Systems bestand in Anwendung der *Zahlen-* und *Ton-Verhältnisse* auf die Philosophie. Die Pythagoriker erklärten die *Zahlen* für das *Grundprincip* der Dinge; die *Monos* und *Dyas*, d. h. die Einheit und Mehrheit überhaupt, sind ihnen die Elemente der *Zahlen*, der *Linien*, der *Flächen*, der *Körper*, mithin die Elemente aller Dinge. Die Pythagoriker nahmen eine die gesammte Natur durchdringende Weltseele, die Unsterblichkeit der Seele, und die Seelenwanderung an [*μετεμψύχωσις*]; Tugend war, ihrer Erklärung nach, eine Harmonie; Haupttugenden waren ihnen die Gerechtigkeit, die Mäfsigkeit und die Tapferkeit; die Gerechtigkeit erklärten sie als die

absolute Gleichheit der Zahlen. Zur Annäherung des Menschen an das Göttliche verlangten sie durchaus Selbstbeherrschung oder Bezähmung der Natur. Den Pythagorikern werden wichtige Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft, in der Mathematik und Astronomie zugeschrieben. Sie sollen sogar das System des Kopernikus gekannt haben. Pythagoras stellte die Lehre von der Harmonie der Sphären auf; so nannte er die entzückende Musik, welche durch die Bewegung der Himmelskörper im unendlichen Raume entstehe.

Die Pythagoreer hatten eine doppelte Philosophie, eine innere, *esoterische*, gewissermaafsen geheime, und eine *exoterische*, äufsere oder populäre, in welcher sie die Lehre von einem höchsten Wesen, von den Dämonen und der Präexistenz der Seelen vortrugen.

Iamblichus und Porphyrius, zwei berühmte Philosophen, von denen später die Rede sein wird, haben des Pythagoras Leben beschrieben, und alle von blinder Bewunderung und Enthusiasmus ersonnene Fabeln gesammelt, deren Gegenstand dieser wirklich aufserordentliche Mann war.

Nach den ausdrücklichen Zeugnissen mehrerer Schriftsteller des Alterthums hat Pythagoras keine Schriften verfafst. Dessenungeachtet sind ihm verschiedene, von seinen Schülern geschriebene oder von Betrügern untergeschobene Werke beigelegt worden. Die berühmtesten unter denselben sind die *goldenen Sprüche* (χρυσᾶ ἔπη), über die wir von Hierokles, einem Neu-Platoniker des fünften Jahrhunderts nach Chr. Geb., einen [vortrefflichen] Commentar besitzen. Der unbekannte Verfasser der *Theologumena arithmetica*, welche fälschlich dem Nikomachus aus Gerasus, einem Pythagoriker des zweiten Jahrhunderts, zugeschrieben worden sind, sagt, die goldenen Sprüche seien von Empedokles. Dieser Meinung stimmen *Fabricius* [1] und *Brucker* [2] bei; aber *Olearius* [3], *Dietr. Tiedemann* [4] und *Chr. Meiners* [5] halten das Ansehen eines so späten Zeugen nicht gewichtig genug. Nach Meiners verdanken die goldenen Sprüche ihre Entstehung dem kurz nach Aristoteles folgenden

[1] Bibl. graeca, vol. I. p. 794. (Neue Ausg.)
[2] Hist. crit. philos., vol. I, p. 1109.
[3] Ad *Stanleii* Hist. phil., p. 301.
[4] Griechenlands erste Philosophen, p. 188.
[5] A. a. O. Bd. I. S. 579.

Zeitalter. Einige Kunstrichter legen sie dem Lysis bei, einem Schüler des Pythagoras [1].

Wir besitzen noch eine *Sammlung von Symbolen, ἱερὰ ἀποφθέγματα,* kurze, räthselhafte Denksprüche des Pythagoras, vermittelst deren sich seine Schüler überall untereinander erkennen sollten; Iamblichus hat sie uns aufbewahrt.

Die *goldenen Sprüche* des Pythagoras sind das erste von dem *ältern Aldus* gedruckte Buch [2]. Er fügte sie dem Laskaris bei, Vened. 1495. 4. Darauf wurden sie in die Sammlungen der Gnomiker von *Aldus, Joach. Camerarius, Hertel, Henr. Stephanus, Sylburg, Winterton, Gaisford, Boissonade* aufgenommen und mehreren Ausgaben des Cebes angehängt. *Bernh. Giunta* veranstaltete eine besondere Ausgabe derselben o. O. u. J., desgleichen *J. Chr. Knauth,* Dresd. 1720; *J. Adam Schier,* Leipz. 1750, und *E. Gottl. Glandorf,* Leipz. 1776. 8.

R. Fr. Ph. Brunck gab in seiner Sammlung der Gnomiker eine neue Recension des Textes, welche von *G. H. Schaefer,* Leipz. 1817, wieder abgedruckt und von *J. Conr. Orelli* in seine Opuscula Graec. vet. sententiosa et moralia aufgenommen wurde. *Fabre d'Olivet* gab die goldenen Sprüche des Pythagoras, Par. 1813. 8., mit einer metrischen franz. Uebers. und einem ausführl. Commentar heraus.

Eine von *Joh. Aurispa* angefertigte lat. Uebers. des *Hieroklischen Commentars* erschien zu Pad. 1474. 4., und die *erste Ausgabe* des griech. Textes von *Joh. Curterius,* Par. 1583. 12. Seitdem ist dieser Commentar öfter aufgelegt, namentlich von *Pet. Needham,* Cambr. 1709. 8., und von *R. Warren,* Lond. 1742. 8., oder vielmehr von *Ch. Ashton,* denn Warren ist ein fingirter Name.

Die *Symbola Pythagorae* finden sich in der Aldinischen Samml. der Platonischen Philosophen, und vollständiger in *J. C. Orelli* Collectio epp. graec., Lips. 1815.

Uebers. Die goldenen Sprüche, von *J. W. L. Gleim* in Alexandrinern, Halberst. 1786. 8.; — von *G. Ch. K. Link* in Hexametern, Altd. 1780. 4.; — (mit Theognis) in der Versart des Originals von *E.. C.. M..*, Tüb. 1812. 8.

[1] *Burette,* in den Mém. de l'Acad. des Inscr., vol. XIII. p. 226.

[2] Einige Bibliographen halten die Ausgabe des Musäus für älter. Diese trägt keine Jahreszahl, aber man glaubt, sie sei von 1494. Der von Aldus gedruckte Laskaris hat die Jahreszahl 1494 und den Monat Febr., folglich, da das Jahr damals noch mit dem ersten März begann, den letzten Monat des Jahres 1494, welcher eigentlich der zweite von 1495 ist. *Renouard* (Annales de l'impr. des Aldes, vol. I, p. 2.) meint, der Musäus, der nur einige Seiten füllt, könne während des Drucks des Laskaris herausgegeben worden sein.

Wir wollen die berühmtesten Schüler des Pythagoras anführen; jedoch ohne die *Pythagoriker* [*Πυθαγορικοί*], unmittelbare Schüler des Pythagoras, und *Pythagoreer* [*Πυθαγόρειοι*], Schüler der Pythagoriker, zu unterscheiden, weli diese Eintheilung, die ihren Nutzen hat, nicht allgemein angenommen ist.

Aristaeus *von Kroton*, ein Sohn des Damophon und Schwiegersohn des Pythagoras, war sein unmittelbarer Nachfolger. Dafs dieser Aristaeus einerlei Person sei mit dem ganz unbekannten Pythagoriker Aristaeon, aus dessen Schrift von der Harmonie uns Stobaeus ein Bruchstück aufbewahrt hat, in welchem die Ewigkeit der Welt bewiesen werden soll, ist wahrscheinlich.

Telauges und Mnesarchus, Söhne des Pythagoras; Einer von ihnen, ungewifs welcher, war des Aristaeus Nachfolger. Einige führen den Telauges als unmittelbaren Nachfolger des Vaters an.

Bulagoras war der dritte Vorsteher der pythagorischen Schule; Iamblichus sagt, er habe zur Zeit der Zerstörung Krotons gelebt. Wenn Iamblichus, wie es scheint, die im Jahre 299 vor Chr. Geb., also etwa 189 Jahre nach Pythagoras, vorgefallene Erstürmung und Plünderung Krotons durch Agathokles meint, so ist seine Angabe offenbar falsch [1].

Den Nachfolger des Bulagoras übergeht Iamblichus; wahrscheinlich hiefs er Gorgiades oder Gortydas. Diesem folgte Aresas oder Aesaras, ein Lukanier, wahrscheinlich aus Kroton, welcher über die *Natur des Menschen* schrieb. Stobaeus hat uns ein sehr interessantes Bruchstück aufbewahrt, aus welchem wir lernen, dafs nach seinem System die Seele aus drei Theilen bestand, Vernunft, Leidenschaften und Neigungen.

Nach Aresas theilte sich die italische Schule in drei Zweige, welche ihren Sitz in Heraklea, Tarent und Metapont aufschlugen. Die erste wurde von Klinias, von dem uns Stobaeus ein Bruchstück gerettet hat, und von Philolaus geleitet, die zweite von Archytas, die dritte von Theorides und dem Tarentiner Eurytus (verschieden von Eurytus dem Metapontier, einem unmittelbaren Schüler des Pythagoras);

[1] S. *Fragment.* Dion. Sic. Ed. Bip. vol. IX. p. 266.

der Tarentiner war Verfasser eines Werkes *über das Glück*, *περὶ τύχης*, von dem wir beim Stobaeus ein Bruchstück finden. Diefs ist die Reihenfolge der Häupter der italischen Schule; wir kehren zu den ältesten Pythagorikern zurück.

Ekphantas *von Syrakus* erklärte die Monade für körperlich, oder betrachtete sie als einen theilbaren Körper; er nahm das *Leere* [*τὸ κενόν*] als Grundprincip aller Dinge an. Er schrieb ein Werk *über die Staatsverwaltung*, von dem Stobaeus einige Bruchstücke gerettet hat.

Alkmaeon *von Kroton*, berühmt als Arzt und als Philosoph, ist Verfasser einer *Physik* (*Φυσικὸς λόγος*), gegen welche Aristoteles ein nicht mehr vorhandenes Werk richtete. Alkmaeon ist der erste Grieche, der über die Anatomie schrieb; doch hatte er blofs Thierkörper seciren können. Seine Physik ist verloren gegangen; sein System aber kennen wir aus dem Commentar des Chalcidius über den Platonischen Timaeus.

Onatas oder Onatus *von Kroton* wird von Iamblichus zu den ersten Pythagorikern gezählt. Beim Stobaeus findet sich ein Bruchstück aus seinem Werke *über Gott und das göttliche Wesen*, *περὶ Θεοῦ καὶ θείου*.

Theages *von Kroton*, einer von den Hauptanführern, welche den Bund der Pythagoriker zersprengten. Er stellte sich an die Spitze der Volksparthei und stürzte die alte aristokratische Regierungsverfassung. Im Gefechte beider Partheien ermordete er mit eigener Hand den Pythagoriker Democedes, das Haupt der Optimaten, und liefs sich die für den Mord eines Tyrannen ausgesetzte Belohnung auszahlen. Dieser wüthende Demagog schrieb *über die Tugenden*; Bruchstücke dieses Werkes finden sich in den Auszügen des Stobaeus.

Der *Metapontier* Metopus schrieb gleichfalls *über die Tugend*, wovon uns Stobaeus ein Bruchstück gerettet hat.

Lysis *von Tarent* und Philolaus waren die beiden einzigen Schüler, welche bei Zersprengung des Bundes in Kroton sich retteten. Der erstere soll sich nach Theben zurückgezogen, daselbst einen berühmten Zögling, den Epaminondas, gebildet und sein Leben beschlossen haben; eine von den besten Schriftstellern herrührende Angabe, die sich mit der Zeitrechnung schwer vereinigen läfst. Epaminondas war

im Jahre 412 vor Chr. geboren. Nehmen wir nun an, Lysis sei bei dem Tode des Pythagoras nur zwanzig Jahre alt gewesen, so müfste er ein Alter von hundert und zwanzig Jahren erreicht haben, ehe Epaminondas nur einigermaafsen seinen Unterricht erhalten und verstehen konnte [1]. Man mufs daher entweder zwei Pythagoreer dieses Namens annehmen, welche, wie öfter, von den Schriftstellern verwechselt wurden, oder man mufs den Lysis aus der Zahl der unmittelbaren Schüler des Pythagoras streichen. Wie dem auch sei den Lysis hält man für den Verfasser der pythagoreischen goldenen Sprüche. Er schrieb auch einen Commentar über das System seines Lehrers.

Philolaus war, nach Diogenes von Laerte [2], ein *Krotoniate,* nach Iamblichus [3], ein *Tarentiner.* Er ging nach Theben, wo, wie wir aus Plato sehen [4], Simmias und Cebes seinen Unterricht genossen. Wenn diese Angabe richtig ist, woran zu zweifeln kein Grund ist, so war Philolaus kein unmittelbarer Schüler des Pythagoras, sondern des Aresas, wie aus der von uns nach Iamblichus angeführten Reihenfolge der Häupter der italischen Schule erhellt. Diese letztere Meinung wird noch dadurch unterstützt, dafs derjenige Pythagoriker, welcher sich mit Lysis rettete, in anderen Nachrichten [5] *Archippus* genannt wird. Philolaus ging von Theben nach Heraklea in Grofs-Griechenland, und gründete hier eine pythagoreische Schule. Er soll der erste gewesen sein, welcher über die Lehre des Pythagoras schrieb. Diogenes von Laerte [6] erzählt, Plato habe von den Erben des Philolaus dessen Schriften gekauft, welche er bei Bearbeitung seines Timaeus benutzte. *Claudianus Mamertus,* ein christlicher Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, drückt sich über die mancherlei Schriften des Philolaus also aus [7]:

[1] Bei dieser Berechnung wird Pythagoras Tod in das J. 496 vor Chr. Geb. gesetzt. Der Anachronismus erscheint noch weit auffallender, wenn man mit la Nauze und Fréret 460 vor Chr. Geb. als sein Geburtsjahr annimmt. Entscheidet man sich für das Jahr 576 vor Chr. Geb., so müfste Lysis schon das hundert und fünfte Jahr erreicht haben, als Epaminondas erst ein Sechzehnjähriger war.

[2] VIII, 84.

[3] *Vita Pyth.* cap. 36. (Ed. *Kiessl.* p. 525.)

[4] Plat. *Phaed.*

[5] Iambl. ibid. cap. 35. (Ed. *Kiessl.* p. 489.)

[6] VIII, 15.

[7] *De statu animae,* II, 3.

„Pythagorae, quia nihil ipse scriptitaverat, a posteris quaerenda sententia est; in quibus vel potissimum floruisse Philolaum reperio Tarentinum; qui multis voluminibus de intelligendis rebus et quid quaeque significent, oppido obscure dissertans, priusquam de animae substantia decernat, de mensuris, ponderibus et numeris, juxta geometricam, musicam atque arithmeticam mirifice disputat, per haec omnia universum exstitisse confirmans." Die Worte „in vielen Bänden" darf man wohl nicht wörtlich nehmen; die Alten erwähnen nur dreier Werke des Philolaus, welche von der *Welt*, von der *Seele* und von der *Naturlehre* handelten. Die Neu-Platoniker bezeichnen sie mit dem mystischen Namen Bacchanten oder Bacchen (*Βάκχαι*) [1].

Alle Fragmente des Philolaus sind gesammelt und erläutert von *Aug. Boeckh* in dessen Schrift: Philolaus des Pythagoreers Lehren, nebst den Bruchstücken seines Werkes. Berl. 1819. 8.

Euryphemus [2] *von Syrakus* hatte, nach Iamblichus Erzählung, von seinem Freund Lysis einst das Versprechen erhalten, ihn am Eingange eines Tempels zu erwarten, war aber selbst aus Zerstreuung durch eine andere Thür hinausgegangen. Lysis erwartete ihn den ganzen Tag, die Nacht und einen Theil des folgenden Tages, bis Euryphemus, durch einen Mitschüler von Lysis Ausbleiben benachrichtiget, sich seines Versprechens erinnerte und ihn erlöste. Er ist Verfasser eines Werkes *über das Leben*, von dem Stobaeus uns ein ziemlich langes Bruchstück gerettet hat.

Hipparchus schrieb ein Werk *über die Ruhe der Seele*, *περὶ εὐθυμίας*, von dem sich beim Stobaeus gleichfalls ein Bruchstück findet. An Hipparchus ist ein den Namen seines Freundes Lysis führender Brief gerichtet.

Dafs auch *Frauen* [3] an der von Pythagoras gestifteten Schule Antheil nahmen, sagen mehrere Schriftsteller; in welchem Verhältnisse diese Schülerinnen aber [*μαθήτριαι* oder *ἡρωίδες*] zu den übrigen Gesellschaftsgliedern standen, ist sehr zweifelhaft. Nach dem Berichte des Iamblichus und Porphy-

[1] *Boeckh* führt nach *Hirts* Bilderbuch, Heft II, Tab. XXIII, 5, ein sehr altes vom Bildhauer Kallimachus angefertigtes Denkmal an, auf welchem drei *Bacchen* dargestellt sind.

[2] Dieser Pythagoriker nannte sich in dorischer Mundart Euryphamus. S. *Schaefer* ad Gregor. Corinth. p. 899.

[3] [S. *Wielands* Aufsatz: die pythagorischen Frauen, im 24. Bd. seiner sämmtl. Werke, p. 245 ff.]

rius wurde Pythagoras durch einen Senatsbeschlufs der Krotoniaten beauftragt, das weibliche Geschlecht, jedoch abgesondert im Tempel der Juno, zu unterweisen. Sein Unterricht wirkte, nach Justinus Erzählung [1], so sehr auf die Zuhörerinnen, dafs sie, der Prachtliebe und Gefallsucht entsagend, allen Schmuck von sich warfen und auf dem Altar der Göttin niederlegten.

Den schon erwähnten berühmten Pythagoreerinnen, der Theano und Myia, fügen wir noch Asara *aus Lukanien* bei, nach der Meinung einiger Kritiker, Verfasserin einer von uns unter dem Namen des Aresas angeführten Abhandlung *über die menschliche Natur*, von welcher Stobaeus ein Bruchstück gerettet hat; ferner Periktione, Verfasserin zweier Werke *über die Weisheit* und über die *Harmonie des Weibes*; endlich Phintys, Verfasserin eines Werkes *über die weibliche Klugheit*. Von allen diesen Schriften finden sich beim Stobaeus Bruchstücke.

Die Fragmente finden sich in den Sammlungen von *J. Chr. Wolf* und *J. Conr. Orelli*.

Iamblichus nennt den Epicharmus *von Kos* einen exoterischen Pythagoreer [2], d. h. einen Pythagoreer, der nicht nach der Regel des Ordens lebte. Wir haben seiner schon als Erfinder der sicilischen Komödie gedacht [3]; als Einwohner von Syrakus, das unter Hiero's Herrschaft stand, wagte er nicht, sich öffentlich zur Philosophie zu bekennen. Er soll die pythagoreischen Lehrsätze metrisch eingekleidet [4] und dadurch die Geheimnisse dieser Schule verrathen haben. Nach Diogenes von Laerte [5], der uns einige Bruchstücke von diesen Versen aufbewahrt hat, war er auch Verfasser von physiologischen, gnomologischen und iatrologischen Abhandlungen.

Empedokles *von Agrigent*, bereits (oben S. 177.) unter den didaktischen Dichtern genannt, dessen Blüthe in das Jahr 450 vor Chr. Geb. fällt, einer der hellsten Köpfe unter den alten Philosophen, vielleicht ein Schüler des Alkmaeon, schrieb, wie dieser, über die Heilkunde. Er ist Urheber des Systems der *vier Elemente*, das erst durch die seit funfzig

[1] *Hist.* XX, 4.

[2] Ἔξωθεν ἀκροατής· ἀλλ' οὐκ ἐκ τοῦ συστήματος τῶν ἀνδρῶν. Iambl. *Vit. Pyth.*, cap. 36, p. 520, ed. *Kiessl.*

[3] S. 270.

[4] Iambl. III, 10.

[5] VIII, 78.

Jahren gemachten Fortschritte der Chemie umgestofsen worden ist. Er nahm zuerst eine abwechselnde Auflösung und Wiedererzeugung der Welt an. Seinem Systeme [1] zufolge gab es ein ursprüngliches Gemisch von unveränderlichen, unzerstörbaren, ewigen *Elementartheilen*, welche sich durch die wirkenden Principien der *Freundschaft* (φιλία) und der *Feindschaft* (νεῖκος), d. h. durch Anziehungs- und Abstofsungskraft trennten und verbanden. Hieraus bildete sich die Welt, welche einst durch das *Widerspiel jener Grundkräfte* zur chaotischen Einheit zurückkehren, und aus welcher dann eine neue, eben so vergängliche wie die erste, hervorgehen wird. Auch alle lebenden, empfindenden und denkenden Wesen liefs er aus der Trennung und Verbindung der Elemente durch Freundschaft und Feindschaft entstehen; die Welt dachte er sich von einem göttlichen allbelebenden Wesen durchdrungen, und bewohnt von einer Menge Dämonen, welche, von jenem Wesen abstammend, zum Theil in irdische Leiber einwandern; ein solcher Dämon, der seinen Hauptsitz im Blute habe, war ihm die menschliche Seele.

Wie Pythagoras die Krotoniaten, so versuchte Empedokles die prachtliebenden üppigen Agrigentiner zu bessern und zum göttlich-Sittlichen zu erheben. Sie boten ihm die Herrscherwürde an; er aber schlug sie aus [2].

[Die Ausgaben seiner Fragmente sind oben S. 177 genannt. Vergl. über die Ausg. von *Sturz* *Ph. Buttmanni* observatt. in Sturzii Empedoclea (in den Comm. soc. philol. Lips. 1804.)]

Archytas *von Tarent*, beigenannt der *Alte*, πρεσβύτερος, wegen der ihm überall gezollten hohen Achtung, ein Lehrer und Freund des Plato, dem er durch einen an den jüngern Dionysius gerichteten Brief das Leben rettete, als dieser Tyrann ihn ermorden wollte, hat sich mehr durch die Trefflichkeit seines Charakters, durch seine Geschicklichkeit als Staatsmann und Feldherr, durch seine Entdeckungen in der Geometrie und Mechanik, als durch bedeutende philosophische Lehrsätze ausgezeichnet. Sein Tod, der durch einen Schiffbruch erfolgte, ist jedem Freund der alten Litteratur

[1] [*Heinr. Ritter* über die philosophische Lehre des Empedokles; in Wolfs Analekten, St. 4.]

[2] S. Recherches sur la vie d'Empédocle, par *Bonamy*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. X, p. 54.

durch die schöne Ode [1] von Horatius bekannt. Mehrere Bruchstücke aus seinen in dorischer Mundart abgefafsten Schriften hat Stobaeus aufbewahrt. Er führt folgende Werke von ihm an: *Διατριβαὶ περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης, Abhandlungen über die mathematischen Wissenschaften*, welche oft in dem sogenannten dritten Buche des Iamblichus angeführt werden; *Δέκα λόγοι καθολικοί, die zehn Kategorien oder περὶ τοῦ παντὸς φύσιος, von dem All; περὶ Σοφίας, von der Weisheit; περὶ Ἀρχῶν, von den Principien; περὶ τοῦ Νοῦ καὶ Αἰσθήσεως, von dem Verstand und dem Gefühl; περὶ τοῦ Ὄντος, von dem Sein; περὶ Εὐδαιμονίας, von der Glückseligkeit; περὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἀνδρὸς καὶ εὐδαίμονος, von dem glücklichen und tugendhaften Manne; περὶ τᾶς ἠθικᾶς παιδείας, von der Moral; περὶ Νόμου καὶ Δικαιοσύνης, von dem Gesetz und der Gerechtigkeit.*

Von den Ausgaben des ersten dieser angeführten Werke wird bei den Mathematikern dieses Zeitr. die Rede sein. Die Schrift von den *Kategorien* wurde griechisch von Voegelin, Leipz., kl. 8., ohne Jahreszahl (1564) gedruckt: *Joach. Camerarius* besorgte die Ausgabe, ohne sich zu nennen. — Die *Kategorien* mit einer lat. Uebers. von *Pizzimenti*, Vened. 1511. 8. *J. C. Orelli* nahm sie in seine Sammlung von Moralisten auf, T. II. — Die anderen aus den Sermonen des Stobaeus entlehnten Bruchstücke finden sich mit einer Uebers. von *Joh. North* in *Th. Gale's* Sammlung. Die in den Eklogen des Stobaeus zerstreuten Fragmente haben weder *Gale* noch *Orelli* ihren Sammlungen eingerückt.

Ocellus Lukanus, d. h. *aus Lukanien*, dessen Blüthezeit in das Jahr 480 vor Chr. Geb. fällt, [angeblich ein unmittelbarer Schüler des Pythagoras,] schrieb: *περὶ Νόμου, über das Gesetz; περὶ βασιλείας καὶ ὁσιότητος, über die königliche Herrschaft und die Frömmigkeit; περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσιος oder περὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσιος, über die Natur des Weltalls oder über die Entstehung des Weltalls.* Da alle diese Werke ohne Zweifel in dem dorischen Dialekt, den man in Lukanien sprach, abgefafst waren, so haben *Casp. Barth* [2], *Samuel Parker* [3], *Thom. Bur-*

[1] Hor. *Od.* I, 28.

[2] In Adversar., hin und wieder, vornehmlich aber Lib. XLII, cap. 1, p. 1867.

[3] Disp. de Deo et Providentia, 1678. Disp. IV, sect. 3. p. 355.

net [1], und *Christ. Meiners* [2] die Aechtheit der in ionischer Mundart geschriebenen Abhandlung über die Natur des Weltalls angegriffen; aber *Rich. Bentley* [3], *Just. Lipsius* [4], *J. Chr. Adelung* [5], *Dietr. Tiedemann* [6] und *Christph. Gottfr. Bardili* [7] sie vertheidigt. Die Meinungen dieser streitenden Kunstrichter sind von *Aug. Friedr. Wilh. Rudolphi* [8] geprüft worden, welcher die Schrift dem Ocellus beilegt. Ein Grammatiker der spätern Zeit scheint beim Abschreiben des Textes die Dorismen des Ocellus vertilgt und in die gemeine Mundart übertragen zu haben. Diese von Bardili aufgestellte Meinung wird dadurch zur Gewifsheit erhoben, dafs wir beim Stobäus die Bruchstücke dieses Werkes in ihrer ursprünglichen Form, im dorischen Dialekt, finden; doch mufs bemerkt werden, dafs dieses Werk nicht früher als von Schriftstellern aus dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. angeführt wird, also zu einer Zeit, in welcher die Neu-Platoniker anfingen, Bücher unter berühmten Namen zu schmieden.

Die ersten Ausgaben des Ocellus Lukanus erschienen Par. 1539. 4. und 1555. 8., und die erste lat. Uebers. von *Wilh. Chrétien*, dem Arzte Franz des Ersten, Par. 1541. 12., hinter der von *Wilh. Budaeus* besorgten Ausg. von Aristoteles Werk über das Weltall. Die Edition vom J. 1539 wurde wiederholt, Loewen, 1554. 12. mit einer Uebers. von Joh. Boscius. Eine neue Ausg. mit einer Uebers. und guten Bemerkungen veranstaltete der Graf *Ludw. Nogarola*, Vened. 1559. 4., neuaufgel. von *Hieron. Commelin*, Heidelb. 1596. 8. *C. Em. Vizzani* gab eine neue nach drei MSS. bearbeitete Rec., Bologna, 1646. 4. Der Druck ist incorrect; der Commentar enthält viel Gutes. Wiederabgedruckt von *Blaeu*, Amsterd. 1661. 4.

Thomas Gale nahm den Ocellus Lukanus mit Nogarola's Uebers. in seine Opuscula mythologica auf.

Im J. 1762 erschien eine Ausg. des Ocellus vom Marquis *d'Argens*, Berlin, 8., mit einer franz. Uebers., die eben keine tiefe

[1] Archaeol. philos. (Lond. 1692) Lib. I, cap. 11, p. 152.

[2] Philol. Bibl. B. I, Th. 3. p. 100 und 204. — Hist. doctrinae de vero Deo, p. 312. — Geschichte d. Wiss. u. s. w. S. 584.

[3] In seiner Epistel üb. die Briefe des Phalaris.

[4] Manud. ad Stoic. philos. Lib. I, diss. 6.

[5] Geschichte der Philosophie für Liebhaber.

[6] Griechenlands erste Philosophen, S. 198 und 209.

[7] Epochen der vorzügl. philos. Begriffe, vol. I, S. 165.

[8] In einer seiner Ausgabe angehängten Dissertation.

Kenntnifs der griech. Sprache beweist, aber mit einem geistreichen Commentar begleitet ist.

Die beiden besten Ausgaben besorgten *Batteux*, Par. 1768, 3 Vol. 12., und *Aug. Friedr. Wilh. Rudolphi*, Leipz. 1801. 8. Batteux verbesserte den Text nach zwei Par. MSS. und fügte brauchbare Anmerk. hinzu; Rudolphi benutzte eine von Siebenkees collationirte römische Handschrift. Seine Ausg. ist sehr correct, ohne Uebers., aber mit einem guten Commentar versehen.

Uebers. Ocellus Werk über das Universum, von *Bardili* in: Füllebons Beitr. zur Gesch. der Philos. St. X. S. 1—77, und von *J. G. Schulthess* in: Bibl. der griech. Philos. Th. 3. Zürich, 1781. 8.

Timaeus *von Lokri* [1] war Plato's Lehrer. Die Aechtheit des unter seinem Namen vorhandenen, dorisch geschriebenen Buches *von der Weltseele*, *περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος* ist sehr zweifelhaft. Tennemann [2] hält es aus sehr triftigen Gründen für einen Auszug aus dem Platonischen Timaeus; nach der [weniger wahrscheinlichen] Meinung anderer Gelehrten soll Plato bei Abfassung seines Dialogs die Schrift des Lokrers benutzt haben. Die Erhaltung der Schrift über die Weltseele verdanken wir vielleicht dem Proklus, einem Platoniker des fünften Jahrhunderts, welcher sie seinem Commentar über den Platonischen Timaeus vorangestellt hat.

Das Werk über die Weltseele wurde *zuerst* in einer latein. Uebers. v. *Georg Valla*, Vened. 1488 und 1498, fol. gedruckt; die erste griech. und lat. Ausg. besorgte *Ludw. Nogarola*, Par. 1555. 8. Es findet sich bei den meisten Editionen des Plato und in *Thom. Gale's* Sammlung. Im J. 1763 erschien es griech. und franz. mit Anmerk. von *d'Argens*, Berl. 8.; wiederholt Paris, 1794.

Uebersetzung von *Bardili* mit Beifügung allgemeiner Betrachtungen über den Lokrer in Füllebons Beitr. St. 9. N. 1.

Von den Werken der folgenden Pythagoriker sind noch Bruchstücke auf uns gekommen: von Kriton *aus Aegea*, welcher über die *Klugheit und Glückseligkeit* schrieb; von dem *Lukaner* Polus, dem Verfasser eines Werkes über *die Gerechtigkeit*; von Dius, über *die Schönheit*; von dem *Lokrer* Sthenidas, über *die Staatsverwaltung*; von dem *Spartaner* Kallikratidas, über *das Familienglück*; von Pempe-

[1] 380 vor Chr. Geb.
[2] S. *Tennemanns* System der platon. Philos. Bd. I, S. 93.

lus, über *die Aeltern;* von Teles, *περὶ αὐταρκείας,* über *die Mäſsigkeit;* von Diotogenes, über *die Gesundheit,* und *περὶ βασιλείας,* über *die königliche Herrschaft.*

Die von Stobaeus in seinen Sermonen aufbewahrten, aber nicht die in seinen Eklogen vorhandenen, Bruchstücke dieser Pythagoriker haben *Gale* und *Orelli* vereinigt, ihre Sammlungen sind demnach unvollständig. Nach *Gaisfords* Aussage, in seiner Edition des Stobaeus, enthält die in Venedig befindliche Handschrift vom Rosengarten des Makarius weit mehr Bruchstücke von Teles Werk, als sich in des Stobaeus Sermonen finden.

Nach *Boeckhs* scharfsinniger Bemerkung bildet die pythagoreische Philosophie den Gegensatz zur ionischen; denn die Verschiedenheit im Charakter der Ionier und Dorer offenbart sich in allen Zweigen ihrer Litteratur, vornehmlich aber in denen, welche gleichsam den Wiederschein der Empfindung und Denkart des gesammten Volkes darstellen, in der Lyrik und Philosophie. Die Lebendigkeit und Beweglichkeit der Ionier, ihre Leichtigkeit und Empfänglichkeit für äuſsere Eindrücke tritt auch in ihrer Philosophie hervor. Daraus erklärt sich die Annahme eines materiellen Princips und der gänzliche Mangel einer ethischen Beziehung in ihren Lehrsätzen. Vom Stoff ausgehend, vermochten sie nicht, sich vom Materiellen loszureiſsen, und sich zu höheren Ideen zu erheben. Der pythagoreischen Philosophie dagegen ist das Siegel der Folgerichtigkeit und Würde aufgedrückt, welche den Dorern eigen ist; sie hat einen moralischen Zweck und geht von einem unkörperlichen Princip aus [1]; dieser Charakter offenbart sich auch in den Gesetzen des pythagoreischen Bundes, welche den politischen Gesetzen der Lacedämonier in vielen Beziehungen ähnlich sind. Die Lehrart der Pythagoreer hatte eine mehr dogmatische als dialektische Form; ihr Styl war groſsartig und erhaben, aber klar und einfach. Sie schrieben in dorischer [und zwar in italisch-dorischer] Mundart.

Die dritte Philosophenschule, die *eleatische,* verdankt ihre Gründung dem Xenophanes *von Kolophon,* der seine

[1] Daher die Verknüpfung derselben mit dem Religiösen, mit der Mathematik und Musik, daher ihre schwärmerische, ethische Richtung.

damals von den Persern beherrschte Vaterstadt verliefs und sich nach *Elea* (Velia) in Grofs-Griechenland begab [1]. Da er weder in den Systemen der ionischen noch der italischen Schule Befriedigung fand, so ging er von ganz anderen Principien beim Philosophiren aus, und gründete eine eigene philosophische Secte. Xenophanes hat sich das Verdienst erworben, auf die ersten Gründe unserer Erkenntnifs zurück zu gehen und die Grundsätze *a priori* von den empirischen Wahrnehmungen zu trennen. Er verwarf jedes positive Wissen und nahm nur ein wahrscheinliches Meinen an. Zufolge der dem Origenes beigelegten *Philosophumena* [2] hat Xenophanes irgendwo der in den Tiefen der Erde sich vorfindenden Ueberbleibsel organischer Körper, der Fischabdrücke in den Steinbrüchen von Syrakus und in den Marmorbrüchen von Paros, Erwähnung gethan. Daraus würde erhellen, dafs schon die Alten diese Erscheinung, welche die neueren Geologen so vielfältig beschäftigt hat, beobachtet haben.

Die Speculationen der ionischen Philosophen über den Ursprung der Welt verwerfend, ward er Begründer des Pantheismus [und der Idealphilosophie] [3]. Er lehrte, das Universum sei Eines (ἓν τὸ πᾶν); ein Ausdruck, über dessen Bedeutung die Meinungen der Schriftsteller getheilt sind [4]. Wir besitzen kein Werk vom Xenophanes [5]; sein System kennen wir nur aus den Schriften seiner Schüler. Da diese in ihren Lehrsätzen so sehr von einander abweichen, ja selbst einige unter ihnen sich zum Atheismus hinneigen, so theilt man die *eleatische* Schule in die *alte* und *neuere*. Zu den berühmtesten Philosophen der alten Schule gehören Parmenides, Heraklitus und Zeno.

[Die dichterischen Bruchstücke dieses Philosophen finden sich in *Steph.* poes. philos. und in *Fülleborns* Beitr. St. 7. Vergl. St. 1, S. 59 ff. Man sehe auch *Chr. A. Brandis* commentt. Eleat. P. 1. Xenophanis, Parmenidis et Melissi doctr. e propr. philos. reliqq. exposita. Altona, 1813. 8.]

[1] im Jahr 550 vor Chr. Geb.

[2] Cap. XIV, p. 100.

[3] [*Chr. Aug. Brandis* commentationum eleaticarum P. I. Hafn. 1813. 8.]

[4] *Dietr. Tiedemann*, Geist der speculat. Philos. B. I. und *I. C. Schaubach*, Geschichte d. Astronomie, S. 58.

[5] [Sein philosophisches Lehrgedicht περὶ φύσεως trug er vielleicht, wie seine übrigen Gedichte nach Art der alten Rhapsoden, nur mündlich vor. S. Diog. Laert. IX, 18, vgl. mit *Wolfs* Prolegg. ad Hom. p. XCVIII.]

Parmenides *von Elea*, des Xenophanes unmittelbarer Schüler, der sich durch weise Gesetze um sein Vaterland verdient machte, unternahm im hohen Alter noch eine Reise nach Athen, wo ihn der junge Sokrates kennen lernte. Bei Aufstellung seines philosophischen Lehrgebäudes ging er von dem Princip aus: aus Nichts entsteht Nichts; daraus schloſs er, die Welt sei ein ewiges Wesen, unveränderlich, eine absolute *Einheit*. Alle neue Körper sind im Keime schon vorhanden gewesen; ihre scheinbare Entstehung ist nur eine Entwickelung. Die Erscheinungen und Veränderungen der Körper in der Sinnenwelt suchte er aus zwei entgegengesetzten Principien, aus dem *Lichte* oder dem *Warmen*, dem positiven Princip, und aus der *Finsterniſs* oder dem *Kalten*, dem negativen Princip, zu erklären [1].

Heraklitus *von Ephesus* [2], ein Sohn des Blyson, bekleidete in seiner Vaterstadt die erste Magistratswürde, die er aber aus Unzufriedenheit mit seinen verderbten Mitbürgern oder aus Neigung zum einsamen Nachdenken seinem Bruder übertrug. Während Einige ihn zum Schüler des Xenophanes machen, schuf er, nach Anderen, sich selbst ein eigenes System. Wegen der Aehnlichkeit desselben mit der eleatischen Philosophie rechnet man ihn zu dieser Schule. Sein Nachdenken führte ihn auf folgende Lehrsätze: das Urelement aller Dinge und alles Lebens ist das Feuer, aus dem alle übrige Elemente und Dinge durch Verdichtung (*διὰ πύκνωσιν*) entstehen, so wie sie auch wieder darin durch Verdünnung (*διὰ μάνωσιν*) aufgelöst werden. Jenes geschieht durch Streit und Feindschaft, dieses durch Einigkeit und Freundschaft. Vermöge der stets wirkenden Kraft des Feuers ist Alles in beständigem Flusse [ῥοή] wie das Wasser eines Stromes; Alles besteht nur durch den Gegenkampf; Verweilen und Stillstand erzeugen Zerstörung; die feurigen Substanzen sind mit Vernunft begabt und beseelen die Körper der Götter und Menschen.

Heraklitus war nach Pherecydes von Scyros der erste, welcher Werke in ungebundener Rede abfaſste. Ein von ihm im ionischen Dialekt geschriebenes, als Weihgeschenk im

[1] Von den Werken des Parmenides ist schon S. 177 gesprochen.
[2] 500 vor Chr. Geb.

im Dianentempel zu Ephesus niedergelegtes und von einem gewissen Krates bekannt gemachtes philosophisches Werk unter der Aufschrift *Μοῦσαι* oder *περὶ φύσεως*, über *die Natur*, das aus drei Theilen [*περὶ τοῦ παντὸς, πολιτικόν, θεολογικόν*, über das *Weltall*, über *Republik* und *Gott*] bestand, erwarb ihm wegen der darin herrschenden Dunkelheit der Schreibart den Beinamen des *Dunklen, σκοτεινοῦ*, des *Räthselhaften* [1]. Mehrere ausgezeichnete Philosophen haben dieses im Alterthum hochgefeierte Werk durch Commentare erläutert, namentlich Antisthenes, zum Unterschiede von dem gleichnamigen Cyniker der Herakleer genannt, Kleanthes *aus Pontus*, Pausanias, beigenannt der *Heraklitist*, und der Grammatiker Diodotus. Nach dem Berichte des Diogenes von Laërte übertrug ein gewisser Scythinus das Werk des Heraklitus in Verse. Daher rühren vielleicht die Verse, welche einige Schriftsteller des Alterthums unter dem Namen dieses Philosophen anführen.

Von den Briefen des Heraklitus ist schon die Rede gewesen [2].

Melissus *aus Samos*, Ithagenes Sohn, und Parmenides Schüler, blühte um die LXXXIVte Olympiade in der letzten Zeit des Heraklitus. Dieser als Staatsmann und Feldherr, in dem von den Samiern 441 vor Chr. Geb. unglücklich geführten Kriege gegen Athen, berühmte Philosoph schrieb ein von den Schriftstellern des Alterthums mehrmals erwähntes Werk *über die Natur, περὶ φύσεως καὶ περὶ τοῦ ὄντος*, von dem uns nichts übrig geblieben ist. Ueber seine Philosopheme handelt das erste der dem Aristoteles beigelegten, unter dem Titel: *περὶ τοῦ Ξενοφάνους κ. τ. λ.* gesammelten Bruchstücke [3].

Zeno *von Elea*, dessen Blüthezeit man von der 80ten Olympiade an datiren kann, Schüler des Parmenides und Me-

[1] *Schleiermacher* hat alle im Plutarchus, Sextus Empirikus, Stobaeus und Clemens Alexandrinus befindlichen Bruchstücke des Heraklitus gesammelt, mit den Anführungen des Plato und Aristoteles verglichen und mit seinem bekannten Scharfsinne erläutert, unter dem Titel: Herakleitos der Dunkle, von Ephesos, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes u. den Zeugnissen der Alten; in *Wolfs* und *Buttm.* Alterthumswissenschaft Bd. I. S. 313 ff. [Vgl. *Theod. Ludw. Eichhoffs* Dispp. heracliteae, Mogunt. 1824. 4.]

[2] S. S. 420.

[3] S. *J. G. Buhle*, Historia Pantheismi a Xenophane usque ad Spinozam, im X. Bande der Göttinger Denkschriften, und *G. Lud. Spalding*, Commentar. in primam partem libelli de Xenophane, Zenone et Gorgia. Berol. 1793. 8.

lissus, Lehrer des Leucippus und Perikles, schrieb mehrere Werke, von denen sich nichts erhalten hat. Die Aufmerksamkeit, die er zuerst auf die Vorstellungen des Raumes und der Zeit richtete, macht in der Geschichte der Philosophie Epoche. Er war der erste, welcher die Wirklichkeit der Bewegung leugnete. Die vier im Alterthum berühmten Beweise oder Trugschlüsse [1] gegen die Bewegung, sind von Aristoteles in seiner Abhandlung über die Lehre des Zeno, des Xenophanes und Gorgias entwickelt und widerlegt worden. Ferner stellte er die Behauptung auf: im Universum ist Nichts vorhanden (ὡς οὐδὲν τῶν ὄντων ἐστίν), dieselben Dinge sind zu gleicher Zeit möglich und unmöglich. Urheber oder Erfinder der Dialektik [διαλεκτικῆς ἀρχηγός oder εὑρέτης] wird er in so fern genannt, als er die Regeln des Schliefsens und Disputirens genauer entwickelte und zuerst sich mancher verfänglichen Schlufsarten bediente, dahingegen seine Vorgänger sich damit begnügten, ihre Lehrsätze schriftlich oder mündlich, in gebundener oder ungebundener Rede, ohne Unterbrechung vorzutragen, so dafs die Principien, Schlufssätze und Folgerungen eine fortlaufende Kette bildeten; die dialogisirende und Disputirmethode aber, welche Zeno sowohl bei mündlichen als schriftlichen philosophischen Untersuchungen liebte, war ihnen noch unbekannt. Diese von Zeno in Athen eingeführte dialektische Kunst, welche *Eristik* [ἐριστικὴ τέχνη] hiefs, erregte dort grofses Aufsehen, und erwarb ihrem Erfinder schmeichelhafte Auszeichnungen und ansehnliche Belohnungen. Aufser Physik und Metaphysik lehrte er auch Politik.

Nach seiner Rückkehr in Elea liefs er sich in eine Verschwörung gegen den damaligen Beherrscher seiner Vaterstadt ein, über dessen Namen die Schriftsteller uneins sind. Das Vorhaben wurde entdeckt. Gezwungen die Mitverschwornen anzuzeigen, nannte er alle Freunde und Anhänger des Tyrannen; dann bifs er sich die Zunge ab, und spie sie ihm ins Gesicht. Dafür liefs ihn der Tyrann in einen Mörser zerstofsen. Die heldenmüthige Aufopferung seines Lebens aber gab das Zeichen zur Befreiung seiner Vater-

[1] [Vornehmlich berühmt war der sogenannte *Achilles*, dessen Erfindung ihm ausdrücklich von Diog. Laert. IX, 29, vgl. mit Aristot. *Phys.* VI, 14. beigelegt wird. S. *Ersch* allgem. Encykl. Bd. I. S. 303.]

stadt; die Bürger von Elea empörten sich, und steinigten den Mörder des Philosophen [1].

Einen ganz andern Weg, den Ursprung der Dinge zu erklären, schlug LEUCIPPUS, von ungewissem Geburtsorte und unbekanntem Zeitalter, ein, welcher die *neue eleatische Schule* begründete, die man die Schule der Atomisten nennen könnte, und die durch seinen Schüler DEMOKRITUS *von Abdera* [2] vollständigere Ausbildung gewann. Diese beiden Philosophen nahmen als Princip aller Dinge einen unendlichen Raum an, der theils leer, theils voll Atomen sei; so nannte er untheilbare Grundkörperchen von verschiedener Gestalt und ursprünglich kreiselnder Bewegung, aus deren Verbindung und mannichfaltiger Mischung nach den Gesetzen der Nothwendigkeit Alles entstanden ist. Die Gesichtsempfindungen sind die Bilder (εἴδωλα), welche sich von der Oberfläche der Körper ablösen, die Luft durchdringen und sich in dem Auge abdrucken. Der Glaube an ein höheres Wesen ist aus der Furcht hervorgegangen. Zwischen Recht und Unrecht giebt es von Natur keinen Unterschied; er wurde erst durch die bürgerlichen Gesetze festgestellt. Das höchste Gut des Menschen besteht in der Gemüthlichkeit (εὐθυμία), in einer gleichmüthigen, durch Furcht und Hoffnung nicht gestörten Seelenstimmung; in einer überlegten Wahl zwischen den angenehmen und unangenehmen Empfindungen.

Da bei einer solchen Lehre keine Moral bestehen kann, so muſs man sich wundern, daſs die Alten mehrere ethische Werke des Demokritus anführen. Dahin gehören: *Vorschriften*, *ὑποθῆκαι*, aus welchen Stobaeus eine Menge von Denksprüchen entlehnt hat, die dem Verfasser einen ausgezeichneten Platz unter den Moralisten sichern; *Ἀμαλθείας κέρας ἢ περὶ εὐθυμίας*, *Horn des Ueberflusses, oder über die Seelenruhe*, in neun Büchern. Jedes Buch scheint einen besondern Titel gehabt zu haben; das neunte führte

[1] S. Sixième Dissert. de *Hardion* sur l'origine et les progrès de la Rhétorique en Grèce, in den Mém. de l'Acád. des Inscr. vol. XIII, p. 159.

[2] Geboren Olymp. LXXVII, 3 = 469 vor Chr. Geb., gestorben Olymp. CIV, 4 = 361 vor Chr. Geb. Juvenal erwähnt in folgenden Worten seiner Geburtstadt:

Cujus prudentia monstrat
Summos posse viros et magna exempla daturos
Vervecum in patria crassoque sub aere nasci.

die Ueberschrift: *Εὐεστώ* [1], *vom bleibenden Gut.* Dieses Werk, von dem Stobaeus einige Trümmer gerettet hat, wird auch unter dem Titel: *ὑπομνήματα ἠθικά, ethische Denkwürdigkeiten,* erwähnt.

Aufser diesen Bruchstücken besitzen wir noch zwei angeblich vom Demokritus an Hippokrates gerichtete *Briefe.* Unter seinem Namen hat man auch eine Abhandlung über die Kunst Gold zu machen, betitelt: *φυσικὰ καὶ μυστικά, natürliche und geheimnifsvolle Dinge,* geschmiedet. Dieses auf der königl. französischen Bibliothek befindliche Werk, das einer viel spätern Zeit angehört, ist die älteste Schrift über den Stein der Weisen in der handschriftlichen Sammlung *der griechischen Scheidekünstler.* Die Kunst Gold zu machen wird hier durch ein Verfahren gelehrt, welches *ξάνθωσις, Gelbmachen,* genannt wird, und die Kunst Silber zu bereiten durch *λεύκωσις, Weifsmachen.*

Varro und Columella führen noch vom Demokritus ein Werk *über den Ackerbau, περὶ γεωργίας,* an, von dem sich mehrere Bruchstücke in der im elften Jahrhundert nach Chr. Geb. veranstalteten Sammlung der Geoponiker befinden. Einige derselben mögen ächt sein; andere sind augenscheinlich untergeschoben. Ein späterer christlicher Schriftsteller hat ein Werk unter der Ueberschrift: Georgika des Demokritus, zusammen getragen, bei dessen Bearbeitung er, wie es scheint, das Original vor Augen hatte, dem aber viel Ungereimtes und Abgeschmacktes beigemischt worden.

Nach dem vom Seneca [2] angeführten Posidonius, erfand Demokritus die *Kunst Gewölbe zu bauen.* Seneca bezweifelt diese Angabe, weil vor Demokritus nothwendig schon Brücken und Thore, deren oberer Theil gewöhnlich gewölbt ist, vorhanden gewesen seien. Wer erkennt nicht die Unhaltbarkeit dieses Schlusses? Das älteste athenische Denkmal, an welchem man die Spur einer Wölbung wahrnimmt, ist das Theater des Bacchus, welches gerade aus dem Zeit-

[1] [ein dem Demokritus eigenthümlicher Ausdruck, deren er mehrere gehabt haben mufs. Er soll so viel anzeigen als *εὐθυμία,* von der inneren Zufriedenheit des Menschen und der Art und Weise, wie er dazu gelangen könne. Der Anfang dieses Werkes, den Senec. *de tranq.* CXII. aufbewahrt hat: „wer ruhig leben will, mufs weder viele öffentliche noch Privat-Geschäfte betreiben", verräth schon den Charakter der ethischen Richtung, die Passivität des Menschen, nicht Productivität.]

[2] *Ep.* XC.

alter des Demokritus herrührt, wenn es nicht noch etwas später ist, da es Lykurg erst vollendete [1].

Von dem Werke φυσικὰ καὶ μυστικά, *das Natürliche und Geheimnifsvolle*, ist nur eine von *Domenic. Pizzimenti* angefertigte lateinische Uebers., Pad. 1573. 12. unter dem Titel: Democritus Abderita de arte magna, erschienen.

Die Bruchstücke des Demokritus finden sich in *Orelli's* Sammlung.

Berühmte Schüler des Demokritus waren: Metrodorus, Diagoras, Protagoras und Anaxarchus.

Metrodorus *aus Chios*, der Vorläufer der Skeptiker, leugnete durchaus die Möglichkeit, mit Gewifsheit die Wahrheit zu erkennen. Er behauptete Nichts zu wissen, ja selbst nicht einmal behaupten zu können, dafs er nichts wisse [2].

Diagoras *aus Melos*, anfangs Sklav, nachher Freigelassener und Schüler Demokrits, ging vom fanatischen Aberglauben zum absoluten Unglauben über. Die Ungerechtigkeit und Verderbtheit seiner Zeitgenossen bewogen ihn, das Dasein der Gottheit zu leugnen, die Geheimnisse der Mysterien zu verrathen, die Götzenbilder zu zertrümmern. Als Atheist von den Athenern verbannt, welche einen Preis auf seinen Kopf setzten, verliefs er Griechenland, und fand seinen Untergang in einem Schiffbruche. Diesem Manne von überspannter Einbildungskraft verdanken gleichwohl die Mantineer Gesetze, durch deren Befolgung ihr Staat glücklich ward.

Protagoras *von Abdera*, den Plato, sein Zeitgenosse zur Ueberschrift und Hauptperson eines seiner trefflichsten Dialoge ehrend auswählte, war Gesetzgeber der Thurier. Er leugnete das Dasein der Götter [3] in einer Schrift, die auf Befehl des Volkes verbrannt wurde. Der Besitz dieses Werkes wurde jedem Bürger untersagt. Diefs ist das erste Beispiel eines Bücherverbots, einer meistentheils unnützen, zuweilen selbst gefährlichen Maafsregel, die im achtzehnten Jahrhundert oft beliebt worden ist. Protagoras, wegen Irreligiosität angeklagt, wurde zum Tode verurtheilt. Er ergriff die Flucht, ertrank aber als siebzigjähriger Greis im Meere.

Ausgehend von dem heraklitischen Lehrsatze, Alles ist

[1] S. *Hirts* Geschichte der Baukunst, Bd. I. S. 123.

[2] Μηδὲ αὐτὸ τοῦτο εἰδέναι ὅτι οὐδὲν οἶδε. Diog. Laert. IX, 58.

[3] [Ueber Protagoras Ansicht von den Göttern vgl. einen Aufsatz im Sophronizon von *Paulus*, II. 4. N. 2.]

im beständigem Flusse, behauptete er, daſs Alles *sei*, was und wie es jedem Menschen *erscheine*; was dem Menschen aber nicht erscheine, das sei auch nicht; es gebe keinen Unterschied zwischen dem Wahren und Falschen, dem Guten und Bösen, sondern jedes Ding sei nur in Vergleichung besser oder schlechter. Das Maaſs (das Kriterium) aller Dinge aber sei der Mensch. Protagoras stellte zuerst den Satz auf: es giebt zwei einander entgegengesetzte Momente oder Principien [1], welcher späterhin ein Hauptargument der Skeptiker gegen die Dogmatiker ward. Er war der Erste, welcher ausdrücklich versprach, die Kunst zu lehren, wie man die schlechtere oder schwächere Sache zur bessern oder stärkern machen könne [2], d. h. dem Schlechten den Schein des Guten geben.

Anaxarchus *von Abdera*, des Demokritus Schüler, Zeitgenosse und Freund Alexanders des Groſsen, den er auf seinen Feldzügen begleitete. Seine Freimüthigkeit miſsfiel den Höflingen dieses Herrschers; ihr Haſs ist vielleicht die Quelle verschiedener ihm aufgebürdeten nicht eben ehrenvollen Geschichten. Dahin gehört vielleicht auch die Erzählung von seiner Todesart. Der von ihm beleidigte Satrap Nikokreon soll ihn haben in einem ausgehöhlten Felstück, gleichsam einem Mörser, zerstoſsen lassen. Anaxarchus lehrte, das höchste Gut, die *Eudämonie*, *εὐδαιμονία*, bestehe in der Leidenschaftslosigkeit und in der Seelenruhe [3]. Diese Lehre erwarb ihm den Beinamen des *Eudämonikers*.

Demokritus und seine Schüler beschlieſsen die Reihe der sogenannten *älteren griechischen Philosophen*, deren Hauptuntersuchungen den Ursprung der Dinge zum Gegenstand hatten. Nach ihnen bemerkt man zwei wichtige Veränderungen. Die Philosophenschulen, welche bisher in ganz Griechenland, Klein-Asien und Sicilien zerstreut gewesen waren, erhielten von jetzt an einen Vereinigungspunct in Athen, wo sich alle griechische Cultur concentrirte. Zweitens: die Philosophen, welche bisher ihre Lehren in dichterisches Gewand

[1] *Δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις.* Diog. Laert. IX, 51.

[2] [τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν.]

[3] Das philosophische Lehrgebäude des Anaxarchus kennen wir nicht genau. *Brucker* philos. vol. I, p. 1207, und *J. A. Dathe* in seiner Prolusio de Anaxarcho philosopho Eudaemonico, Lips. 1762, 4., widersprechen sich in ihren Urtheilen sowohl über die Person als auch über die Lehrsätze dieses Philosophen.

oder in poetische Prosa eingekleidet hatten, trugen von jetzt an, nachdem sich die Philosophie von dem Mythus und der Poesie nach und nach losgewunden hatte, ihr System in ungebundener Rede vor, wodurch ihre Darstellung an Deutlichkeit und Einfachheit gewann.

Die unmittelbaren Nachfolger der Naturphilosophen sind unter dem verrufenen Namen *Sophisten*[1] bekannt, welche zur Zeit des Perikles in Athen auftraten oder vielmehr aus allen Theilen der Griechenwelt dahin zusammenströmten. Mehr prunkend mit Schönrednerei und Vielwisserei als wahrhaft philophirend, gebrauchten sie die Kunstgriffe der von Zeno erfundenen Dialektik als Mittel zu ehrgeizigen und eigennützigen Zwecken.

„So waren die *griechischen Sophisten*, ähnlich manchen Demagogen und Rednern in der *französischen* Revolution. Keinesweges wollten sie, wie *Pythagoras*, durch Philosophie, Unterricht und Bildung, die Sitten und Staatsverfassungen verbessern, sondern sie ergriffen die Gährungen und den Revolutionsgeist unter dem Volke, um sich geltend zu machen, zu glänzen und zu herrschen; höhere Zwecke als Gewinnsucht und Eitelkeit, waren bei ihnen nicht wahrzunehmen."[2]

Von einer Stadt zur andern ziehend disputirten sie öffentlich über verschiedene Sätze der Politik und Philosophie, über spitzfindige Fragen, welche weder der Wissenschaft noch der Sittenlehre Gewinn brachten. Sie beabsichtigten weniger, den Geist ihrer Zuhörer zu bilden, als die unwissende Menge, mit Hülfe aller rhetorischen Trugkünste, durch Behauptung widersinniger Sätze oder widersprechender Voraussetzungen zu blenden. Seit dieser Zeit wurden dergleichen verfängliche Beweise und Trugschlüsse nach ihnen *Sophismen* genannt, welche zwar die Flachköpfe beim ersten Blick täuschen, aber eine tiefere und strengere Prüfung nicht aushalten. Dieser Fehler ungeachtet haben sich die Sophisten doch in mancher Rücksicht Verdienste um die Philosophie und um die Wissenschaften erworben. Sie wa-

[1] [Ueber σοφός, und σοφιστής finden sich treffliche Bemerk. in *Meiners* Gesch. der Wiss. in Griech. u. Rom, Bd. I. S. 41—80, und S. 112—138. Ueber die verschiedene Bedeutung des Wortes Sophist in den verschiedenen Zeitaltern s. *Villoisons* Vorrede zum Longus.]

[2] *Stäudlins* Gesch. d. Moralphilosophie. 1822. S. 69.

ren in Athen die ersten Lehrer der Beredsamkeit und Politik und haben Manches zur Reinigung und Feststellung der Sprache beigetragen.

„Der Kreis des Unterrichts der Sophisten umfafste ursprünglich," sagt *Heeren* [1] „sowohl Philosophie als Beredsamkeit. Aber das, was sie Philosophie nannten, war, wie in späteren Zeiten bei den Scholastikern, die Kunst durch Schlüsse und Trugschlüsse den Gegner zu verwirren; und die Gegenstände, über welche sie am liebsten philosophirten, einige jener metaphysischen Fragen, worüber wir endlich so viel wissen sollten, dafs wir nichts darüber wissen können. Diese Art des Philosophirens, da sie Disputiren und Sprechen lehrten, hing mit der Beredsamkeit also sehr enge zusammen. Nachmals trennten sich allerdings Sophisten und Rhetoren von einander; aber die verschiedenen Classen, welche schon Isokrates von ihnen in seinem Alter unterscheidet, liefsen sich schwerlich schon so bestimmt in seiner Jugend unterscheiden.

„Die Lehre und selbst der Name der Sophisten ward schon im Alterthum verschrieen; und es würde vergeblich sein, sie gänzlich von den Vorwürfen reinigen zu wollen, die Weltweise und Komiker ihnen machten. Aber entziehen kann man ihnen doch den Ruhm nicht, dafs sie das Bedürfnifs einer wissenschaftlichen Bildung der höhern Classe der Nation zuerst fühlbar machten. Sie hoben sich so schnell und so aufserordentlich, weil sie so tief in die Bedürfnisse der Zeit eingriffen. In Staaten, wo Alles mündlich verhandelt ward, und wo gerade Alles im Aufblühen begriffen war, konnten die Männer, welche Denken und Sprechen lehrten, nicht anders als willkommen sein. Aber von zwei Seiten betrachtet, wurden sie dem Staat allerdings bald schädlich, und selbst gefährlich; theils, indem sie die Beredsamkeit zu einer blofsen Disputirkunst machten; theils, indem sie die Volksreligion herabsetzten oder verspotteten.

[1] [Ideen über die Politik u. s. w, Bd. III. S. 441. Der Uebersetzer pflegt sonst, nach dem Wunsche des Verfassers, dergleichen Stellen aus deutschen Werken auszulassen, welche der Verf. aus der in seiner Vorrede angegebenen Absicht in der französ. Ausgabe eingerückt hatte. Bei gegenwärtiger glaubte er eine Ausnahme machen zu müssen, weil der Verf. gerade wegen dieses Citats nicht alles gesagt hat, was über die Sophisten zu sagen gewesen wäre. Der Uebersetzer hätte also diese Lücke ergänzen müssen; aber was konnte er er sagen, das mit dieser Stelle des ehrwürdigen Greises den Vergleich ausgehalten hätte.]

Erste scheint doch aber eine sehr natürliche Folge
…en Zustandes der Wissenschaften zu sein. Je
…noch die Kenntnisse der Menschen sind, desto
…e in ihren Behauptungen; je weniger sie wis-
… glauben sie zu wissen und wissen zu kön-
…t der Mensch so leicht sich ein, als bis zu
…r menschlichen Erkenntniſs gedrungen zu
…esem Glauben entsteht die Rechthaberei; weil
…t Alles beweisen zu können. Wo man aber erst
…t *Alles* beweisen zu können, entsteht von selbst auch
…ie Kunst das Gegentheil von dem beweisen zu können, was man so eben bewiesen hatte; und darin eben artete die Disputirkunst der Sophisten aus. Die Kunst das Unrecht zu Recht, und das Recht zu Unrecht zu machen, die der Komiker so bitter ihnen vorwirft, mochte allerdings für das bürgerliche Leben höchst nachtheilig sein; aber ein noch weit gröſserer Schade war die Ertödtung des Sinnes für Wahrheit, die selber verächtlich wird, sobald man glaubt, man könne sie eben so gut weg als wieder her disputiren.

„Die Herabsetzung der Volksreligion war vermuthlich eine Folge des engern Zusammenhangs, der zwischen den älteren Sophisten, und ihren Vorgängern und Zeitgenossen, den Weltweisen aus der eleatischen Schule, Statt fand. Man hat ihnen, oder wenigstens einzelnen derselben, vielleicht bei diesen Beschuldigungen Unrecht gethan; denn noch kann man zweifeln, in wie fern z. B. Protagoras den Namen eines Gottesleugners verdiente; aber schwerlich hat etwas so sehr dazu beigetragen, sie bei dem Volke verhaſst zu machen.

„Nimmt man zu diesen noch ihre laxen moralischen Grundsätze, die in einer bloſsen Klugheitslehre bestanden, wie das Leben leicht zu machen und zu genieſsen sei, aber die gewiſs nicht wenig dazu beitrugen, ihnen Schüler und Anhänger zu verschaffen, so übersieht man den Nachtheil, den sie stifteten. Indeſs es bedurfte vielleicht dieser Verirrungen des menschlichen Geistes, um die Köpfe zu wecken, welche die besseren Wege zeigen sollten."

Von den Werken der Sophisten sind nur wenige Trümmer gerettet. Die Lehren dieser Männer lernt man aus den in dieser Hinsicht mit Vorsicht zu gebrauchenden [1] platoni-

[1] Die wichtigsten Einwürfe der Sophisten gegen die Moral sind dem

schen Dialogen kennen, aus den Schriften des Xenophon, des Aristoteles und aus einigen Reden des Isokrates.

Die Namen der berühmtesten Sophisten sind:

Gorgias *von Leontium.* Dieser sicilische Redekünstler, welcher die Athener zuerst in der Rhetorik[1] unterrichtete, schrieb: *περὶ τοῦ μὴ ὄντος ἢ περὶ φύσεως, über das Nicht-existirende oder über die Natur.* Aristoteles und Sextus Empirikus haben aus diesem Werk einige Stellen angeführt.

Protagoras *von Abdera*[2], ein Schüler des Demokritus, sammelte zuerst sogenannte *Gemeinplätze,* d. h. allgemeine Sätze, deren sich die Redner bedienen, theils zur Vermehrung der Beweise, theils um mit leichterer Mühe über jeden aufgegebenen Satz reden zu können.

Hippias *von Elis*[3].

Trasymachus *von Chalcedon* suchte den Satz zu behaupten: gerecht sei, was dem Stärkern beliebe. Cicero[4] schildert ihn in folgenden Worten: „Princeps inveniendi fuit Thrasymachus, cujus omnia nimis etiam exstant scripta numerose. Nam paria paribus adiuncta et similiter definita, itemque contrariis relata contraria quae sua numerose, Gorgias primus invenit; sed his est usus intemperantius."

Prodikus[5] *aus Ceos* (von Iulis), Lehrer des Sokrates, des Euripides, des Isokrates und des Xenophon, der erste Sophist, welcher sich von seinen Schülern einen Ehrensold zahlen liefs[6], war auch der erste, der sich mit etymologischen Forschungen und mit Erklärung sinnverwandter Wörter beschäftigte. Seine *ὧραι, Stunden,* eine nach den verschiedenen Menschenaltern geordnete Sammlung von Erzählungen, sind verloren gegangen; Xenophon[7] hat aber die berühmte Allegorie: *von der Wahl des jungen Herkules am Scheidewege,* daraus entlehnt, [eine sophistische Prunkrede, *ἐπίδειξις,* zum Lobe der Tugend][8], die er in allen Städten, durch welche

Kallikles in dem Gorgias, dem Thrasymachus, dem Glaukon und Adimantus in den beiden ersten Büchern der Platonischen Republik in den Mund gelegt.

[1] S. S. 363.

[2] S. S. 451.

[3] S. S. 26.

[4] Cic. *Orat.* Cap. 52.

[5] 420 vor Chr. Geb.

[6] [Das Wichtigste über den Ehrensold der Gelehrten hat *Fr. Aug. Wolf* in seinen vermischten Schriften S. 42 zusammengestellt. Vergl. *Boeckhs* Staatshaush. I, S. 123 ff.]

[7] [*Memor.* II, 1. §. 21 ff.]

[8] Dieselbe Erzählung findet sich auch in einer auf der Münchener Bi-

er reiste, unter andern zu Theben und Lacedämon, mit dem ausgezeichnetsten Beifall vorlas.

Kritias, berühmt als Dichter und Redner, war anfangs ein Schüler des Sokrates, in dessen Gesellschaft er sich die Zuneigung und das Wohlwollen seiner Mitbürger zu erwerben hoffte. Er gehörte in der Folge zu den sogenannten dreifsig Tyrannen Athens, und zeigte sich als Widersacher des Sokrates und Freund der Sophisten und ihrer unmoralischen und irreligiösen Lehren. Sein Haus diente den einheimischen Sophisten zum Versammlungsort; die auswärtigen fanden bei ihm Aufnahme und Pflege. Sextus Empirikus [1] hat uns ein dichterisches Bruchstück des Kritias aufbewahrt, das uns den Geist seiner Philosophie kennen lehrt. In demselben sucht er Religion und Moral als blofse Erfindungen der Politik darzustellen. Dem Aristoteles zufolge [2] behauptete er, die Seele sei nichts anders als das Blut, und die Hauptthätigkeit derselben sei das Empfinden.

Endlich gedenken wir noch des Sophisten Antiphon, um dem von Plutarchus und Photius begangenen Irrthume zu begegnen, welche bei Erwähnung des vom Sokrates mit diesem Sophisten gehaltenen und von Xenophon [3] aufbewahrten Gespräches, ihn mit dem gleichnamigen Redner verwechseln, obgleich ihn Xenophon ausdrücklich durch den Zusatz des *Sophisten* unterscheidet. Hermogenes schreibt ihm das Werk *περὶ ἀληθείας, über die Wahrheit*, zu, aus welchem Suidas [4] ein Bruchstück gerettet hat, in dem von Gott gehandelt wird.

XXII. ABSCHNITT.

Sokrates [5] und seine ersten Schüler.

Wider den Mifsbrauch, welchen die Sophisten mit der Dialektik trieben, trat Sokrates, Sohn des Bildhauers So-

bliothek vorhandenen Sammlung des *Georgius Gemistus Plethon*, von der *Ign. Hardt* Nachricht gegeben hat in: *Joh. Chph. v. Aretins* Beiträgen zur Gesch. und Litt. Bd. I, N. VI. S. 16. Der Titel von Prodikus Werk heifst darin: περὶ τοῦ Ἡρακλέους.

[1] Sext. Emp. *adv. Math.* IX, §. 54.

[2] *De anima* I, 2.

[3] *Memor. Socr.* I, 6.

[4] s. v. Ἀδέητος.

[5] [Grundlinien der Lehre des So-

phroniskus und der Hebamme Phaenarete, als entschiedener Gegner auf[1]. Verwerfend die metaphysischen Untersuchungen über Natur und Weltall als das menschliche Erkenntnifsvermögen übersteigend, suchte er dem Sittenverderbnifs seiner Zeitgenossen dadurch Einhalt zu thun, dafs er der Philosophie einen edlern Zweck und eine ethisch-praktische Richtung gab. Ihm schien, der Menschheit thue nichts mehr Noth, als ihre Pflichten zu kennen; selbst zu üben, was er als solche erkannt hatte, war das Geschäft seines Lebens. Er erkannte Einen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt, dem er mehrere, von dem höchsten Wesen geschaffene und mit einem Theile seiner Macht begabte niedere Götter unterordnete, durch welche die Gottheit reinen, von Sinnlichkeit nicht getrübten Seelen bei gewissen Gelegenheiten Warnungen kundgebe.

Die ganze Philosophie des Sokrates beschränkte sich auf sittlich strengen, allgemein verständlichen Theismus; dadurch unterschied er sich von allen seinen Vorgängern und Nachfolgern. In der Theologie beschäftigte er sich mit Untersuchung der Endursachen, die er für wichtiger hielt, als die Kenntnifs der wirkenden Ursachen. Seine theologischen Grundsätze brachte er mit der natürlichen Moral in Verbindung; er lehrte, die höchste der Gottheit wohlgefällige Verehrung bestehe in Erfüllung der Pflichten sowohl gegen uns selbst als gegen die menschliche Gesellschaft, denn dadurch werde der Zweck des höchsten Wesens, Vervollkommnung und Beglückung der Welt, befördert. Ohne eine eigentliche Schule zu stiften und ohne schriftliche Aufzeichnung seiner Lehren widmete er sein ganzes Leben dem Unterrichte seiner Mitbürger, und suchte sie an der Hand der Wahrheit zur Tugend zu leiten. [Sein Streben war hingerichtet auf Vervollkommnung der Athener und Ausbildung der Jüng-

krates von *Ch. A. Brandis* in dem Rheinischen Museum für Jurisprudenz, Philol., Geschichte und griech. Philos. 1827. Erster Jahrgang. Heft 2. S. 118 — 150., und *Schleiermacher:* Ueber den Werth des Sokrates als Philosophen. In den Abhandl. der Königl. Preufs. Akad. der Wiss. 1814. 15. S. 50 ff. Schleiermacher zeigt, „wie Sokrates, als Urheber einer neuen philosophischen Entwickelungsperiode, die unterscheidende Richtung derselben eingeleitet haben müsse, die als Bedürfnifs des Zusammenhanges und Zusammenwachsens aller Zweige des Wissens, zunächst im bestimmtern Heraustreten der Idee und Form des Wissens sich zeige.]

[1] Er war geboren Olymp. LXXVII, 3 = 469 vor Chr. Geb.; gestorben Olymp. XCV, 1 = 399 vor Chr. Geb.

linge zu guten Bürgern und guten Staatsmännern [1], auf Anregung der geistigen Selbstthätigkeit seiner Schüler.] Nicht durch methodischen Unterricht, sondern in Form vertraulicher Gespräche theilte er seine Lehren mit; er verstand die Kunst, sich den Geistesfähigkeiten jeder Art von Zuhörern verständlich zu machen. Die Eigenthümlichkeit der Sokratischen Philosophie hat Cicero mit folgenden Worten trefflich charakterisirt: „Er hat die Philosophie vom Himmel herabgerufen, damit sie unter Menschen wohne; er hat sie in die Städte und in einfache Wohnungen eingeführt; er zwang sie mit dem Leben und der Moral sich zu beschäftigen, und uns zu lehren, was Gut, was Böse ist." [2] Meisterhaft hat Xenophon [3] seinen moralischen Charakter in wenigen Umrissen gezeichnet: „Da er in der That so war, wie ich ihn geschildert habe, so religiös, daſs er Nichts ohne den Willen der Götter that; so gerecht, daſs er auch nicht dem Geringsten schadete, vielmehr sich Allen, die mit ihm umgingen, höchst nützlich bewies; so enthaltsam, daſs er nie das Angenehme dem Bessern vorzog; so weise und einsichtsvoll, daſs er sich in seinem Urtheil über das Bessere und Schlechtere nicht täuschte, auch nicht eines Führers bedurfte, sondern sich selbst genug war in Beziehung auf Erkenntniſs dergleichen Gegenstände; so geschickt, um sowohl über dergleichen Dinge zu sprechen als ihren Werth festzustellen; so geübt, Andere zu prüfen und Fehlende zurecht zu weisen und sie zur Tugend und Rechtschaffenheit zurückzuführen, so schien er mir der edelste und glücklichste Mann unter den Sterblichen." Die anmaſsende Benennung eines Sophisten verwerfend, nannte er sich zuerst einen *Philosophen*, das heiſst einen Freund der Weisheit.

Die Art und Weise, wie er durch Ironie (*εἰρωνεία*), durch ein ihm eigenthümliches philosophisches Verfahren (*ἐπαγωγή*, Inductionsmethode) [4], durch etymologische Beweisführung und durch Vergleichung der didaktischen Gedankenentwickelung mit der Entbindungskunst [5] den Weisheitsdünkel der Sophisten niederschlug, ist unter dem Namen der *sokratischen Methode* berühmt geworden.

[1] [*Memor.* I, 6. 15.]
[2] *Tusc. Quaest.* V, 3.
[3] *Memor.* IV, 8, 11.
[4] [S. *Wieland* bei seiner Uebers. der Aristoph. Wolken im Att. Mus. Bd. II, H. 2 zu v. 254 u. 383 ff.]
[5] [*Wieland* a. a. O., v. 137.]

gestellt wird, als Vertreter eines neuen, nach höherer Entwickelung strebenden, eine andere Zeit nach der Auflösung der bestehenden Verhältnisse herbeiführenden Bildungsprincips, dem edlen, für sein Leben und Bestehn ringenden, alten attischen Volksgeiste, sondern umgekehrt, gerade für diesen lebend und wirkend, den falschen, diesem Geiste tödtlichen Tendenzen erlegen, die sich, wie die platonische Apologie sie gefaſst hat, in den Personen seiner Ankläger symbolisch vereinigten.]

Bald nach seinem Tode bereuten die Athener ihre Verblendung und die ungerechte Verurtheilung dieses Weisen. Diogenes von Laërte [1] sagt, man habe die öffentlichen Vergnügungsörter geschlossen, den Meletus zum Tode verurtheilt, und seine Mitschuldigen verbannt. Plutarchus [2] erzählt: „die Athener verabscheuten die vollendete Bosheit der Ankläger des Sokrates in dem Maaſse, daſs sie ihnen Feuer versagten, ihre Fragen keiner Antwort würdigten, sich weigerten mit ihnen zugleich in das Bad zu steigen, und das von ihnen berührte Wasser als unrein ausgossen. Einen so entschiedenen Haſs konnten diese nichtswürdigen Menschen nicht ertragen; sie erhenkten sich aus Verzweiflung." Aehnliches berichtet Themistius. Da aber weder Plato noch Xenophon die Bestrafung der Ankläger des Sokrates anführen, so ist diese, wenn gleich dem Volkscharakter ganz angemessene Erzählung vielleicht erdichtet; denn nicht selten schweift das Volk über die Grenzen hinaus und täuscht sich unaufhörlich in seiner Zuneigung und in seinem Hasse [3].

Da Sokrates keine Schriften hinterlassen hat, so würde er der Litteraturgeschichte nicht angehören, wenn er nicht einen völligen Umschwung in der Philosophie bewirkt und überhaupt dem menschlichen Forschungsgeiste eine ganz andere Richtung gegeben hätte, wenn nicht aus seiner Schule eine groſse Anzahl von Lehrjüngern hervorgegangen wäre, deren Werke zu den schönsten Geisteserzeugnissen des classischen Alterthumes gehörten. Sie bilden verschiedene Classen; in die erste setzen wir drei Sokratiker, Aeschines, Ce-

bes

[1] II, 43.
[2] De invid. et odio.
[3] [Eine hier im Original aus Heerens Ideen aufgenommene Stelle ist aus den schon mehrmahls angeführten Gründen weggeblieben.]

bes und Xenophon, welche die Grundsätze ihres Lehrers nach Inhalt und Form, nur hie und da mit individuellen Ansichten vermischt, in Schriften verbreiteten, ohne eigene Secten zu stiften; späterhin werden wir derer gedenken, welche besondere Schulen begründet haben [1].

Aeschines *von Athen*, der Sohn eines Wurstmachers (*ἀλλαντοποιός*), beigenannt der *Sokratiker*, zum Unterschiede von dem gleichnamigen Redner, bei grofser Armuth [2] ein eifriger Schüler und treuer Anhänger des Sokrates, [nach dessen Tode er am Hofe des Dionysius einige Zeit für Geld unterrichtete,] schrieb sieben Dialoge über philosophische Gegenstände, von denen sich nichts erhalten hat; denn die drei ihm gewöhnlich beigelegten Dialoge: *περὶ ἀρετῆς, εἰ διδακτόν, über die Tugend, ob sie lehrbar sei, Ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου, Eryxias oder über den Reichthum*, und *Ἀξίοχος ἢ περὶ θανάτου, Axiochus oder über den Tod*, werden von einigen Kritikern, besonders von *Meiners* [3] [und *Boeckh* [4]] für unächt gehalten. Den dritten Dialog schreiben einige Kunstrichter dem Xenokrates *von Chalcedon* zu; den Aeschines darf man, wie es scheint, nicht für den Verfasser desselben ansehen, weil sich darin nicht das Wort *ἀλεκτρυονοτρόφος* findet, unter dem Pollux den Axiochus anführt [5]. Nach Diogenes von Laërte hat Xenokrates ein Werk über den Tod, jedoch wohl nicht in Form eines Gespräches, geschrieben. Die drei Dialoge beurkunden wegen ihrer Einfachheit ein hohes Alterthum.

[1] Cicero erklärt die Trennung der Sokratiker auf folgende Weise. Nachdem er bemerkt hat, daſs dieser Philosoph keine Schriften hinterlassen habe, fährt er fort: Hinc discidium illud exstitit quasi linguae atque cordis, absurdum sane et inutile et reprehendum, ut alii nos sapere, alii dicere docerent. Nam quum essent plures orti fere a Socrate, quod ex illius variis et diversis, et in omnem partem diffusis disputationibus alius aliud apprehenderat: proseminatae sunt quasi familiae dissentientes inter se et multum disjunctae et dispares, quum tamen omnes se philosophi Socraticos et dici vellent et esse arbitrarentur. *De Orat.* III, 16.

[2] Als er den Sokrates bat, seinem Unterrichte beiwohnen zu dürfen, sagte er zu ihm: „Ich bin arm, aber ich gebe mich dir ganz und gar; dieſs ist alles, was ich dir anbieten kann." Du kennst den Werth deines Geschenkes nicht, antwortete ihm der Weise.

[3] S. *Chr. Fr. Meiners*, Iudicium de quibusdam Socraticorum reliquiis, imprimis de Aeschinis dialogis, in den Comment. Soc. Goett. 1782, V. 45. Den Axiochus, welcher sehr viel [illegible] enthält, beurtheilt Meiners mit Vorurtheil.

[4] [*Boeckh* in seiner krit. Vorrede zu: Simonis Socratici, ut videtur, dialogi quatuor, de lege, de lucri cupidine, de justo ac de virtute; additi sunt incerti auctoris (vulgo Aeschinis) dialogi, Eryxias et Axiochus; Heidelb. 1810. 8.]

[5] *Onom.* VII, 135.

Ein dem Aeschines beigelegter *Brief* ist gleichfalls unächt.

Die *drei Dialoge* des Aeschines finden sich in den alten Ausgaben des Plato seit der Aldina vom J. 1513; den Axiochus mit Anmerk. von *Hier. Wolf* in seiner Sammlung: Doctrina recte vivendi et moriendi (S. Einleit. S. LVII.). *Joh. Leclerc* gab sie zuerst einzeln heraus, Amsterd. 1711. 8. Eine neue Rec. und eine neue Uebers. besorgte *Pet. Horreus,* Leuward. 1718. 8. Am sorgfältigsten gab sie *Joh. Frdr. Fischer* heraus, Leipz. 1753. 1766. 1786. Meifsen 1788. 8. Die letzte Ausg. enthält nur den Text und einen Index. Die der dritten Edition beigefügten Anmerk. und Uebers. sind in der vierten weggelassen, aber der Index ist erweitert. Der Axiochus erschien von Fischer auch einzeln, Leipz. 1758. 8. *Boeckhs* Ausg. ist schon in der Anmerk. aufgeführt.

Der dem Aeschines beigelegte *Brief* findet sich in den Briefsammlungen und hinter *Sammets* Ausgabe der Briefe des Redners Aeschines.

Uebers. der drei Gespräche, Leipz. 1779. 8.

Cebes *von Athen* ist nach dem Zeugnisse des Diogenes von Laërte Verfasser dreier philosophischen Gespräche, von welchen das dritte noch vorhandene unter der Aufschrift *Πίναξ,* ein allegorisches *Gemälde* des menschlichen Lebens enthält, zu dem ein Gespräch zwischen zwei Personen über ein in dem Tempel des Saturnus aufgehängtes Bild Stoff und Veranlassung gegeben haben soll. Einige Kritiker, welche in dieser Schrift zwar reine, aber nicht im Geiste des Sokrates gedachte ethische Grundsätze erkennen, legen dieses Werkchen dem von Athenaeus erwähnten jüngern *Cebes von Cyzicum* bei [1], des Marcus Aurelius Zeitgenossen, einem stoischen Philosophen, der beweisen wollte, dafs das höchste Glück in der Ausübung der Tugend bestehe. Das Gemälde des Cebes gehörte zu den verbreitetsten Schriften des Alterthums; es ist in alle Sprachen, ja selbst in die arabische übersetzt.

[1] S. *Deipn.* IV, p. 156. (Ed. *Schweigh.* vol. II, p. 109.) — Dissert. sur le Tableau de Cébès, par *Garnier*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XLIX, p. 455. Die Hypothese dieses Akademikers würde das Epitheton ἐκεῖνος erklären, das Lucianus zwei Mal von ihm gebraucht (*De mercede cond.* 42. Ed. Bip. T. II, p. 265, und *Rhetor. praec.* 6. ibid. T. VII, p. 225.), ein Epitheton, das einen lebenden Schriftsteller zu bezeichnen scheint. [Vgl. *Friedr. Gotth. Klopferi* de Cebetis tabula diss. Zwickau 1818. 4. Der Verf. sucht zu beweisen, das Gemählde des Cebes sei eine von jüngerer Hand nach sokratischen und platonischen Ideen gemachte Ueberarbeitung einer ältern Schrift.]

Ausgaben. Die Tabula Ceb. erschien *zuerst* in einer lat. Uebers. von *Ludw. Odassi* aus Padua, 1497 zu Bologna, mit dem Censorinus und dem Ἐγχειρίδιον des Epiktetus.

Eine griechische Ausgabe des Cebes vom J. 1491 will *Millin*[1] zu Lyon in der Bibl. Riols, eines Rechtsgelehrten, gesehen haben. Wenn er sich nicht getäuscht hat, so wäre diefs die *älteste* Ausgabe. Sonst wird die dem röm. Buchdrucker *Zach. Calliergus* zugeschriebene Edition des Cebes hinter der Rede des Basilius ohne Jahreszahl (vor 1500) für die edit. pr. gehalten, oder eine *Aldina* in 4., nach Renouard vom J. 1494, mit den Octo partes orationis von Lascaris.

Die Tabula Ceb. ist darauf oft, theils mit Lascaris, dem Handbuche des Epictetus, und mit Pythagoras goldenen Sprüchen, theils einzeln herausgegeben worden.

Wir besitzen zwei von *Chr. Wechel* gedruckte Editionen vom J. 1531 und 1537. 8.; eine Ausgabe von *Hier. Wolf*, mit Epiktetus, Bas. 1560, 3 Vol. 8., dessen Text oft wiederholt ist; — von *Heinsius* hinter seinem Simplicius, Leiden, 1640. 4. mit einer arabischen Uebers. von *Joh. Elichmann* und mit einer Vorrede von Salmasius; — von *Abr. Berkel*, Leiden, 1670. 8.; — von *Jac. Gronovius*, Amsterd. 1689. 12. die erste kritische Textesrecension; — von *Joh. Schulz*, Hamb. 1694. 12. — von *Tib. Hemsterhuis* hinter den Dialogen des Lucianus, Amsterd. 1708. 8.; — eine von *Marc. Meibom* angefangene und von *Adr. Reland* vollendete Ausg. mit dem Epikt. Utrecht, 1711. 4.; einzeln von *Thom. Johnson*, Lond. 1720. 8.; — von *Bodoni* eine Prachtausgabe, Parma, 1793. 8.; — von *J. Schweighaeuser* vier Ausgaben; drei bei seinen seit 1798 besorgten drei Editionen des Epiktetus, eine einzelne Ausg. lieferte er 1806, Strasb. 12. zum Schulgebrauch mit Hülfe einer von *Meibom* collationirten Handschrift, und der ihm von Gronovius mitgetheilten, wiewohl unvollständigen Varianten dreier Pariser MSS., die aber sein Sohn *Gottfr. Schweighaeuser* noch sorgfältiger verglichen hatte. So lieferte er 1806. 12. seine höchst schätzbare vierte Ausgabe. Eine Ausgabe des Cebes mit Anmerk. und einem Wortregister besorgte *H. Thieme*. [II. Aufl. (von *L. F. Heindorf*), Berl. 1810. 8. ist sehr empfehlenswerth. Ceb. Tab. mit Anmerk. und einem Wörterb. von *J. D. Büchling*, neu bearb. von *G. F. W. Grosse*. Meiss. 1813. gr. 8.]

Uebers. von *Friedr. Grillo*, Halberst. 1771. 12. — von *Ernestina Christiana Reiske* in der Schrift: zur Moral, aus d. Griech. übers. Dessau und Leipz. 1782. 8. S. 257.

[1] in seinem Voyage en France, T. I, p. 531. Millins Angabe ist sehr ungenau; er gibt weder den Druckort noch das Format der Ausgabe an.

Xenophon *von Athen*, derselbe dessen wir als eines Geschichtschreibers erwähnt haben, scheint uns unter allen Schülern des Sokrates die philosophischen Grundsätze dieses Weltweisen am reinsten aufgefafst und dargestellt zu haben. Seine Werke, die kein tiefes Genie beurkunden, ziehen den Leser gleichwohl an durch Einfachheit und Reinheit, durch Zierlichkeit und Anmuth der Darstellung. Aufser seinen schon erwähnten geschichtlichen Werken folgen hier seine philosophischen Schriften und seine anderen Geisteserzeugnisse:

1. *Denkwürdigkeiten des Sokrates*, *Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους*, das beste unter seinen philosophischen Werken, [enthalten den genausten Bericht über die Grundsätze und Ansichten dieses Philosophen, der hier in seinem gewöhnlichen Leben ohne Idealisirung zu empirisch aufgefafst wird.] Xenophon rechtfertigt zuerst seinen Lehrer gegen den Vorwurf: fremde Götter eingeführt und die Jugend durch Lehre und Beispiel verderbt zu haben; dann folgt eine Sammlung von Lehrsätzen über verschiedene ethische Gegenstände [1] in Gesprächsform, die zuweilen in einen wahren Monolog übergeht. Dieses mit Anmuth und Zierlichkeit geschriebene Werk, besteht aus vier Büchern, [zu denen von einigen Kritikern der Oekonomicus als fünftes Buch gerechnet wird.]

2. *Die Apologie des Sokrates*, *Σωκράτους Ἀπολογία πρὸς τοὺς δικαστάς*, ist nicht etwa, wie die Aufschrift vermuthen läfst, eine vor den Richtern gehaltene Vertheidigungsrede des Sokrates gegen die ihm vorgeworfenen Anschuldigungen, sondern eine Entwickelung der Gründe, welche ihn bewogen, lieber den Tod zu wählen, als sich zu der erniedrigenden Demüthigung herabzulassen, sein Leben von leidenschaftlichen Richtern zu erflehen. *Valckenaer* und *Schneider* erklären diese Schrift für ein des Xenophon unwürdiges Werk; der erste hält sie für die Arbeit desselben Ver-

[1] *Ludol. Dissen*, in seiner Abhandlung: De philosophia morali in Xenophontis de Socrate commentariis tradita, Goett. 1812. 4., wirft dem Xenophon vor, die Moral des Sokrates nicht sowohl als Philosoph, sondern vielmehr als Weltmann vorgetragen, und sie von der am wenigsten empfehlungswürdigen Seite dargestellt zu haben, nämlich von der Seite ihrer Nützlichkeit. *Stäudlin* hat den Xenophon dieses Vorwurfs wegen gerechtfertigt, in seiner Geschichte der Moralphilosophie S. 84 Die Untersuchung gehört mehr in das Gebiet der Geschichte der Philosophie als der Litteratur.

fassers, welcher der Cyropädie den verdächtigen Schlufs anfügte; der andre für eine Fortsetzung der Denkwürdigkeiten des Sokrates, welche von den Grammatikern abgetrennt und an verschiedenen Stellen verfälscht worden sei [1].

3. *Das Gastmahl der Philosophen, Συμπόσιον φιλοσόφων,* ein Meisterwerk in Beziehung auf Darstellung und Ausdruck, beabsichtigt die Reinheit der Grundsätze des Sokrates in Rücksicht auf Freundschaft und Liebe öffentlich darzuthun, und der Unschuld seiner Sitten zu huldigen. Nach der Meinung der Alten verfolgte Xenophon noch einen Nebenzweck bei Abfassung dieser Schrift; er soll sie gegen den gleichnamigen platonischen Dialog gerichtet haben, in welchem ihm der Charakter des Sokrates nicht nach der ihm eigenthümlichen Einfachheit gezeichnet schien. Diese alterthümliche Meinung, der *Joh. Gottl. Schneider, Benj. Weiske* und *Wieland* [2] beitreten, wird von *Aug. Boeckh* und *Fr. Ast* stark angefochten. Boeckhs Ansicht zufolge hat Plato seinen Dialog erst nach Durchlesung des Xenophontischen Symposiums geschrieben und beabsichtigt, durch Charakterschilderung des Sokrates das Ideal eines wahren Weisen, wie es in ihm lebte, darzustellen [3]. Ast, dieser Ansicht beistimmend, will selbst in Xenophons Schrift Spuren einer Jugendarbeit entdeckt haben [4].

4. *Hiero, Ἱέρων ἢ τύραννος,* ein Gespräch des Syrakusischen Königes mit Simonides, worin das unglückliche Leben eines Tyrannen mit dem ruhigen Zustande eines Privatmannes verglichen wird, nebst eingestreuten Bemerkungen über die Regierungskunst.

5. *Oekonomicus, Οἰκονομικὸς λόγος,* moralische Gespräche zwischen Sokrates und Kritobulus, Kritons Sohne und einem seiner Schüler, über die Verwaltung des Hauswesens, mit besonderer Beziehung auf den Ackerbau ohne streng wissenschaftliche Form [5]. In dieser Schrift finden sich einzelne lehrreiche Bemerkungen über den Zustand des Acker-

[1] [S. Xenophontis Convivium et Socratis apologia a Xenophonte vulgo abjudicata. (Vindicavit,) recens. et interpretatus est *F. A. Bornemann*, Lips. 1824. 8.]

[2] *Wieland* im Attisch. Mus. Bd. IV, S. 76.

[3] Commentatio Acad. de simultate quae Platoni c. Xenoph. intercessisse fertur. Berol. 1811. 4.

[4] *Fr. Ast*, Platons Leben und Schriften. Leipz. 1816. 8. S. 314.

[5] Sokrates Gespräch mit Ischomachus, im 7ten Capitel, stellt ein rührendes Bild einer guten Hausmutter dar.

baus bei den Griechen, und Anekdoten über den jüngern Cyrus. Cicero hat dieses Werk in die lateinische Sprache übertragen und Virgilius einige Stellen desselben in seine Georgika aufgenommen.

6. *Von der Reitkunst, περὶ ἱππικῆς*, eine Abhandlung über die Eigenschaften und die Behandlung des Pferdes in Hinsicht auf den Kriegsdienst, in welcher Xenophon das Werk eines gewissen Simon, der vor ihm diesen Gegenstand bearbeitet hatte, anführt, abkürzt und vervollständigt.

7. *Von den Pflichten eines Anführers der Reiterei, Ἱππαρχικός*. Nach Ertheilung einiger dem Befehlshaber der Reiterei nöthigen Belehrungen über Pferdekenntnifs, giebt Xenophon die Vorschriften an, nach welchen der Reiter gewählt werden mufs; darauf werden die Pflichten eines Reiteranführers aufgezählt.

8. *Von der Jägerei, Κυνηγετικός*, eine Lobrede und Theorie der Jagd.

9. *Ueber attische Staatseinkünfte, Πόροι ἢ περὶ προσόδων*. Der Zweck dieses mit höchst menschenfreundlichem Sinne geschriebenen Werkes ist, zu zeigen, dafs die Einkünfte Attika's bei zweckmäfsiger Verwaltung für die Bevölkerung hinreichen, ohne die Bundesgenossen oder die Unterthanen durch schwere Auflagen drücken zu dürfen [1].

10 und 11. *Ueber attische und spartanische Staatsverfassung, Λακεδαιμονίων πολιτεία* und *Ἀθηναίων πολιτεία*; diese beiden Schriftchen rühren vielleicht nicht vom Xenophon her [2].

Longinus, Zeno *von Citium* und Hero haben Commentare zum Xenophon verfafst, und Harpokration schrieb: *περὶ τῶν παρὰ Ξενοφῶντι τάξεων*.

I. *Ausgaben* von Xenophons histor. und philos. *Werken* [3]. Unter allen Xenophontischen Schriften wurde zuerst die *griechische Geschichte* gedruckt, welche der *ältere Aldus* 1503 unter dem Titel Paralipomena seiner 1502 zu Vened. in fol. erschienenen Ausgabe des Thucydides hinzufügte. Die *erste Edit. der Xenoph. Werke*, von *Euphrosynus Boninus* besorgt, erschien bei *Phil. Junta*,

[1] [Ueber die Zeit der Abfassung und über die Aechtheit dieser Schrift vgl. *Boeckhs* Staatsh. II, S. 144 ff.]

[2] [Ueber die Aechtheit der Schrift von der attischen Staatsverfassung vgl. *Boeckh*, a. a. O., II, S. 48. 344.]

[3] Als Supplement zu S. 342.

Florens, 1516. fol. In dieser Ausgabe fehlen: Agesilaus, die Apologie des Sokrates, die Schrift von den Staatseinkünften, und ein Theil des Werkes von der attischen Staatsverfassung. Eine zweite vollständigere Ausgabe von Xenoph. Werken besorgte *Andreas von Asola*, Aldus Schwiegervater, 1525. fol., in welcher nur die Apologie des Sokrates fehlt, obgleich sie *Joh. Reuchlin* (Capnio) schon seit 1520, Hagenau, 4. herausgegeben hatte. Im J. 1527 erschien die zweite Ausgabe der Juntina, zwar mit Hinzufügung der von Andr. v. Asola aufgenommenen Werke, aber mit allen Fehlern der ersten Ausgabe, ohne weitere Benutzung der Edition vom J. 1525. Die zweite Ausg. der Juntina wurde Schwaeb. Hall, 1540. 3 Vol. 8. wiederholt. *Phil. Melanchthon* begleitete sie mit einer Vorrede und fügte die Apologie hinzu. Diefs ist die *erste vollständige* Ausg. von Xenoph. Werken.

Nic. Brylinger druckte eine vollst. Ausg. Basel, 1545. fol. mit den damals vorhandenen Uebersetzungen. Diefs ist die erste griechisch-lateinische Edition.

Der Buchdrucker *Isingrin* zu Basel gab einige Zeit nachher ohne Jahreszahl einen in 2 Vol. 8. von *Seb. Castalio* (Châtillon) nach MSS. und Conjecturen verbesserten Xenoph. Text, den *Brylinger* in seine von Joh. Petri besorgte zweite Ausgabe, Bas. 1555. fol. aufnahm.

Zwei neue vortreffliche Rec. erschienen von *H. Stephanus*; die erste 1561. fol. ohne Uebers.; die zweite bessere 1581, wurde von *Anton. Stephanus*, Par. 1625. fol. wieder aufgelegt aber sehr incorrect.

H. Stephanus Recension diente drei von *Joh. Loewenklau* (Leunclavius) besorgten und mit einer Uebers. begleiteten Ausgaben, Bas. 1569, 1572, Frankf. 1594. fol. zur Grundlage. Der Text der dritten Ausg. wurde 1625 in der königl. franz. Buchdruckerei wieder abgedruckt.

Eine vollständige mehr saubere als correcte Ausg. mit Loewenklau's lat. Uebers. lieferte *Edw. Wels*, Oxford, 1703. 5 Vol. 8.

Diese Ausgabe wurde wiederholt von *K. Aug. Thieme*, Leipz. 1763 ff. 4 Vol. 8. Sie ist, mit Ausnahme der typographischen Ausführung, der Oxforder Edit. weit vorzuziehen, denn der Text ist correcter und zum Theil berichtigt durch Benutzung der von *Th. Hutchinson* besorgten gelehrten Ausgabe der Cyropädie, Oxford, 1727. 4. (seitdem mehrmals wiederholt) und der Anabasis, Oxf. 1745. 4. Zu Thieme's Ausgabe, der weder ein Comment. noch ein Index, sondern nur die lat. Uebers. beigefügt ist, gehört als Fortsetzung das vortreffliche Lexicon Xenophonteum, dessen Ausarbeitung *Fr. Wilh. Sturz* nach Thieme's Tode, 1795, vollendete, Leipz. 1801 — 1804. 4 Vol. 8.

Die mit einem Commentar versehene Ausgabe von *Benj. Weiske* erschien Leipz. 1798 — 1804. 6 Vol. 8. Sie enthält keine neue Rec., aber der Text ist doch an vielen Stellen berichtigt. Im sechsten Bande befinden sich die Varianten und die dem Herausgeber von *Villoison* mitgetheilten Bemerk., welche der Edition ein besonderes Verdienst geben. In dem Commentar werden mehrere philosophische und litterarische Gegenstände erörtert.

J. Bapt. Gail gab Xenophons sämmtliche Werke in einer franz. Uebers. heraus mit Hinzufügung des griech. Textes, der lat. Uebers. und einem Commentar, Par. 1804 — 1816, in 11 dünnen Quartbänden, welche auch die Observations militaires et géographiques des Herausgebers enthalten. Der wichtigste Theil dieser Ausgabe ist die Collation der Pariser MSS., welche zum Theil dort nicht mehr vorhanden sind. Diesem Werke schliefst sich ein zwölfter Band an, welcher 1821 unter dem Titel erschien: Recherches historiques, géographiques, philologiques et critiques, avec supplément aux variantes publiées déja sur les textes d'Hérodote, Thucydide, Xénophon etc., pour servir de supplément à l'Hérodote, au Thucydide et surtout au Xénophon de *J. B. Gail.*

Früher hatte *Joh. Carl Zeune* eine Ausgabe von Xenoph. Werken begonnen, welche sich weniger durch Kritik als durch grammat. Anmerk. auszeichnete. Im J. 1778 erschienen die Opuscula politica, equestria et venatica; 1780 die Cyropädie; 1781 die Denkwürdigkeiten des Sokrates; 1782 der Oekonomicus mit der Apologie des Sokrates, dem Hiero und dem Agesilaus; 1785 die Anabasis, zusammen 5 Vol. 8. Bei Bearbeitung der griechischen Geschichte übereilte ihn der Tod. Nachdem diese Ausgaben vergriffen waren, übernahm *J. Gottlob Schneider* die Besorgung einer neuen, verbesserten und vermehrten correcten Ausgabe der Xenophontischen Schriften. Im J. 1790 erschienen die Memorabilien des Sokrates (neue Aufl. 1801. 1816. 8.); 1791 die von ihm vollendete griechische Geschichte [neue verb. u. vermehrte Ausg. Leipz. 1821. 8.]; 1800 die Cyropädie [neue Aufl. 1815. 8.]; 1805 der Oekonomicus und die anderen kleinen Schriften; 1806 die Anabasis; 1815 die Opuscula politica etc., nachdem *Courier* (Paris, 1813. 8.) seine griechisch-französische Ausgabe der Werke περὶ ἱππικῆς und Ἱππαρχός bekannt gemacht hatte. Nun vereinigte *Schneider*, oder vielmehr sein Verleger, die einzelnen von ihm herausgegebenen, mit einem Commentar versehenen Schriften Xenophons in ein Ganzes, Leipz. 1815. 6 Vol. 8.

Einen saubern Abdruck des Textes besorgte *G. H. Schaefer* für die Tauchnitzische Sammlung, Leipz. 1811 — 12. 6 Vol. 16. [Stereot. Ebendas. 1818 ff. 6 Vol.; 2te Aufl. von *C. H. Weise*, 1826. 16.]

[II. Die vorzüglichsten *Ausgaben einzelner Schriften* des Xenophon.

1. *Hellenika* mit kurzen kritischen Bemerk. v. *Lud. Dindorf.* Leipz. 1824. 8. Teubner. Diese Edition hat als Zugabe die bis dahin noch unbekannte Variantensammlung des Victorius erhalten.

2. *Anabasis.* Von der Anab. lieferte *Lud. Dindorf* drei Ausgaben: die erste unter dem Titel: Xenoph. exped. Cyri cum brevi annot. crit. Lips. 1824. 8. Neue Aufl. 1826. 12. Die zweite: Xenoph. exped. Cyri ex rec. *Lud. Dindorfii,* Lips. 1825. 8. Die dritte: Xenoph. exped. Cyri ex rec. *Lud. Dindorfii,* in usum schol. Lips. 1825. 8. Sie haben eine strenge, ungeziemende Kritik erfahren von C. W. Krüger [1] in der Hall. A. L. Z. 1826. N. 125 ff.; dessen ungeachtet beginnt mit Dindorf eine neue Gestaltung des Textes der Anabasis. — Im J. 1825 erschien zu Leipzig in 8. Schneiders Ausgabe in einer sehr verbesserten Gestalt von *Friedr. Aug. Bornemann* mit Porsons adnott. integris. Diese Edition ist nur für Gelehrte geeignet (streng beurtheilt von C. W. Krüger in der krit. Bibl. I. S. 46 ff. Vgl. noch Hall. A. L. Z. 1827. N. 71.). — Xenoph. Anabasis. Recogn. et illustr. *C. Guil. Krüger;* Hal. 1826. 8. Eine scharfe Rec. von Poppo in der Jen. L. Z. 1827. N. 167 ff. Nach einem Beurtheiler in den Heidelb. Jahrb. 1826, S. 1120 ff. übertrifft diese Ausgabe durch des Herausgebers für die Studierenden eingerichtete, kritisch-grammatische und realistische Noten, durch eine zweckmäfsige tabula itineraria und temporum descriptio, so wie durch sorgfältige Behandlung der Partikeln im Index alle frühere Editionen; die Noten sind gedrängt und kurz und zeigen eine vertraute Bekanntschaft mit Xenophons Sprache. — Xenophontis exped. Cyri. Ad fidem opt. libror. cum selectis viror. doctor. suisque adnott. et indice verborum in usum scholarum edid. *Ern. Poppo.* 8. Lips. 1827. (Eine scharfe Rec. lieferte Krüger in der Hall. A. L. Z. 1827. N. 195 ff.) — Xenoph. exped. Cyri. Textum recogn. *Fr. Jacobs.* Acced. variet. lect. cod. Florentini. 8. 1825. zu der von Weigel herausgeg. Bibl. class. prosaic. graecor. als T. X. gehörig.

3. Die *Cyropaedie,* c. animadv. sel. suisque et indice verb., ed. *Ern. Poppo.* Leipz. 1821. 8. Diese Ausgabe ist für Schulen bestimmt. Die Anmerk., meist kritischen Inhaltes, geben treffliche grammat. Erläuterungen und verweisen auf die Grammatiken von Matthiä und Buttmann. Dem Text folgt ein vollständiger, reichhaltiger Index graecitatis, in dem mancher Sprachgebr. erläutert wird; das Ganze beschliefst ein Index Nominum, grammaticus und rhetoricus, in welchem auf das in den Noten Erklärte zurückgewie-

[1] Der Verf. mufs bemerken, dafs er an dem Namhaftmachen ungenannter Recensenten, welches der Uebers. liebt, keinen Antheil hat.

sein wird. — von *Lud. Dindorf* mit kurzen krit. Bemerk. Leipz. 1824. 8.; Ed. II. 1826.

4. *Agesilaus* und das *Convivium*, von *Lud. Dindorf*, Leipz. 1823. 8.

5. *Apomnemoneumata*. Recogn. et illustr. *G. A. Herbst*, Halae. 1827. 8. Eine ausgezeichnete Schulausgabe; höchst brauchbar durch grammat. Bemerk. und Verweisungen auf die gangbarsten Grammatiken. (Eine lehrreiche Rec. Hall. A. L. Z. 1827. N. 212 ff.)

6. 7. *Convivium* et *Socratis Apologia* a Xenoph. vulgo abjudicata. Recens. et interpret. est *F. A. Bornemann*. Lips. 1824. 8.

8. *Hiero* rec. et interpret. *C. H. Frotscher*, Lips. 1822. 8.

9. *Περὶ ἱππικῆς λόγος* griech. und deutsch mit Anmerk. von *Fr. Jacobs* (dem Sohne, Med. D.). Gotha. 1825. 8.

10. Xenophontis scripta minora. Cum brevi annot. crit. von *Lud. Dindorf*. Lips. 1824. 8.]

Uebersetzungen. Eine vollständige, Ton und Geist der Urschrift wiedergebende Uebertragung von sämmtlichen Xenophontischen Werken besitzen wir noch nicht. *A. Ch.* u. *Kr. Borheck* haben eine Uebers. *sämmtlicher* Schriften Xenophons geliefert, Lemgo, 1778 — 1808. 6 Bände. 8.

Anabasis, übers. von *Grillo*, 1781. II. Ausg. umgearbeitet von *G. Ch. Braun*, Frankf. a. M. 1816. 8. — von *W. Halbkart*, Jena, 1804. II. verbess. und vermehrte Aufl. Bresl. 1822. 8.

Cyropaedie, von *J. F. v. Meier*, Frankf. 1813. II. verb. Ausg. 1825. 8. — von *J. G. C. Neide*, Leipz. 1827. 8. — von *Christ. Walz*, 1827, zur Metzlerschen Sammlung griech. Uebers. gehörig; treu und genau.

Die *Denkwürdigkeiten des Sokrates* von *J. Jac. Hottinger*. Zürich. 1819. 8., übertrifft ihre Vorgänger, Weiske, Kuhnhardt, Heinze und Neide, in Ton und Geist. — Die neueste von *Christoph Eberh. Finckh*, 1827, zur Metzlerschen Sammlung griech. Uebers. gehörig, mit einigen Erörterungen über *δαιμόνιον*, *σωφροσύνη* u. a. m.

Zu den unmittelbaren Schülern des Sokrates, welche keine eigne Secte gründeten, gehören noch Glykon, Simmias, Kriton und Simon.

Glykon, ein Bruder des Plato, schrieb neun Dialoge, deren Titel uns Diogenes von Laërte aufbewahrt hat, mit der Bemerkung, man habe zu seiner Zeit diesem Philosophen noch zweiunddreifsig Dialoge, wiewohl mit Unrecht, beigelegt.

Simmias *aus Theben* hat drei und zwanzig Dialoge verfafst, von denen sich nichts erhalten hat.

Auch von Kritons siebzehn Dialogen ist uns nichts gerettet. Plato hat nach diesem reichen Athener einen seiner Dialoge genannt.

Ueber Simon wird bei dem Platonischen Dialog *von der Gerechtigkeit* die Rede sein.

XXIII. ABSCHNITT.

Ueber die von den Sokratikern gestifteten Schulen: über die cyrenaische, megarische, elische, cynische und die von Plato gegründete ältere akademische.

[Die verschiedene Individualität der Sokratiker, die mannichfaltige Auffassung und Aneignung der sokratischen Grundsätze, die eigne Aufforderung ihres Lehrers, sich weniger um ihn, als um Erkenntniſs der Wahrheit zu kümmern [1], erzeugten neue Philosophenschulen [2], welche besonders in der Lehre von dem höchsten Gute von einander abwichen.]

Die *cyrenaische* oder *hedonische* Schule, [die Vorgängerin des Epikurismus,] wurde von Aristippus [3] *aus Cyrene* gestiftet, der als ein reicher Jüngling nach Athen kam, um sich in dem geistvollen Umgange des Sokrates zu bilden, ohne jedoch den gewohnten Annehmlichkeiten des Lebens zu entsagen. Er war ein wohldenkender Mann [4], aber weniger ein Weltweiser als ein feiner Weltmann, [der sich sogar den Launen des syrakusischen Tyrannen Dionysius zu fügen verstand.] Seine ganze Lebensphilosophie drückt Horatius [5] in dem Verse aus:

— mihi res, non me rebus submittere conor.

[Das höchste Gut besteht, seinem Systeme zufolge, in den angenehmen Sinnenempfindungen, die aber der Weise be-

[1] [Plat. *Phaed.* p. 91. C.]

[2] *A. Goeringii* disput. cur Socratici, philosophicarum quae inter se dissentiebant disciplinarum principes, a Socratis philosophia longius recesserint. Parthenop. 1816. 4.]

[3] 390 vor Chr. Geb. [*Wielands* Aristipp und einige seiner Zeitgenossen. Sämmtl. Werke Bd. 33 — 36.]

[4] [vgl. Xenoph. *Mem.* II, 1, 1 ff. III, 8.]

[5] [Horat. *Epist.* I, 1. 18 ff. vgl. mit I, 17, 13 ff.]

herrschen muſs, wenn sie die Seele beunruhigen und verwirren. Von dem Epikurismus unterscheidet sich seine Lehre dadurch, daſs er das Vergnügen, als das höchste Gut, weder allein in die Freuden der Sinne setzt, noch in die bloſse Schmerzlosigkeit.] Die von ihm in Aegina und Athen gestiftete Schule, [die eine auf Principien gegründete Anweisung zum Wohlleben oder eine philosophische Genuſslehre versprach,] fand viele Anhänger, welche, von den Alten *Ἡδονικοί, Hedonici*, genannt, [weil sie Alles auf das Vergnügen, auf den Genuſs, *ἡδονή*, als den höchsten Zweck des Menschen bezogen,] dem folgenden Zeitraum angehören.

Da sich von den zahlreichen bei Diogenes von Laërte [1] verzeichneten Schriften dieses Philosophen nichts [auſser einer Menge zum Theil unächter charakteristischer Apophthegmen] erhalten hat, und da seine hedonischen Grundsätze von seinen Schülern merklich umgestaltet sind, so dürfen wir vielen, ihm von seinen Feinden angedichteten, nachtheiligen Aeuſserungen keinen Glauben schenken. Alles was man mit ziemlicher Gewiſsheit sagen kann, ist, daſs er die angenehmen Empfindungen als die Quelle des Glückes ansah, aber wollte, daſs man ihnen Schranken setzte, sobald sie in ungeregelte Triebe ausarteten und eine Störung der Seelenruhe verursachten.

Die in verschiedenen Schriftstellern zerstreuten *Apophthegmen* des Aristippus hat *Orelli* in seiner Sammlung von Moralisten vereinigt.

Die *megarische* Schule [2] wurde von dem *Megariker* Euklides, einem eifrigen Schüler des Sokrates, gegründet. Vertraut mit den Schriften des Parmenides und den eleatischen Philosophemen, und unbefriedigt von der sokratischen Me-

[1] [Diog. Laert. II, 83 — 85.]

[2] [S. De Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. Scrips. *Ferd. Deycks*. Bonn. 1827. 8. Der erste Abschnitt dieser wohlgeordneten, aus den Quellen mit Fleiſs und Urtheil gearbeiteten Abhandlung erzählt die Geschichte der megarischen und eretrischen Schule von Euklides bis auf Menedemus, und schlieſst mit einer chronologischen Uebersicht der Diadoche; der zweite enthält die Lehre der Megariker und die Nachweisung der Spuren derselben bei Plato und Aristoteles. Die Nachweisung des Zusammenhanges zwischen der eleatischen und der megarischen Lehre ist dem Verf. besonders gelungen; sie verdient vor der *Spaldingschen* Darstellung in den *Vindiciis megaricorum*, in dessen Commentar. in primam partem libelli de Xenophane, Zenone et Gorgia, Berol. 1793. 8. bei weitem den Vorzug.]

thode, die ihm zu keiner wahren Demonstration zu führen schien, betrat er zur Erforschung der Wahrheit die Bahn des Abstractionen und verlor sich in Spitzfindigkeiten. Er führte in die Philosophie die dialektische Disputirkunst der Eleaten zurück, welche darin bestand, einem Satze den ihm widersprechenden entgegenzustellen, woraus sich die Kunst entwickelte, die allerwidersprechendsten Sätze zu beweisen, deren Resultat allgemein Zweifel war. Er behauptete, das *höchste Gut* sei, was sich selbst immer gleich und unveränderlich sei [1].

Die Megariker können also als die Vorläufer der Skeptiker der folgenden Periode angesehn werden. Sie wurden wegen ihrer vorherrschenden Beschäftigung mit der Disputirkunst und der Dialektik, so wie wegen der Erfindung und Auflösung von Trugschlüssen *Eristiker* [ἐριστικοί], späterhin auch *Dialektiker*, genannt.

Die von Euklides geschriebenen *sechs Dialoge* sind verloren gegangen.

Seine berühmtesten Schüler lebten im folgenden Zeitraum, aber man kann wohl die *elische Schule* als einen Zweig der seinigen ansehen. Sie wurde durch PHAEDON *von Elis* gegründet, der durch das mit seinem Namen bezeichnete platonische Gespräch berühmter geworden ist, als durch die von ihm gestiftete Philosophenschule. Seine von den Alten angeführten Dialoge sind nicht mehr vorhanden [2].

Die *cynische Schule*, [die Mutter der stoischen], gestiftet durch ANTISTHENES *von Athen*, der aus einem Anhänger des Gorgias ein eifriger Schüler des Sokrates ward, bekam ihren Namen von dem Gymnasium Kynosarges, in dem er lehrte; späterhin, als seine Grundsätze von seinen Schülern übertrieben wurden, leitete man ihre Benennung ab von κύων, *Hund*. „Die Cyniker, sagt ein alter Commentator des Aristoteles [3], haben ihren Namen von der Freimüthigkeit ihrer Rede und von ihrer Wahrheitsliebe erhalten; denn so wie die Hunde in ihrem Instinct etwas Philosophisches haben, welches sie lehrt, die Personen zu unterscheiden, die Fremden anzubellen und den Hausbewohnern zu schmeicheln, so

[1] Quod simile sit et idem semper. LACTANT. III, 12. [vgl. CIC. *Quaest.* IV, 24.]

[2] [AUL. GELL. *N. A.* II, 18.]

[3] AMMONII *Comment. in Categ.*

stammte von zwei alten edlen Geschlechtern ab; sein Vater Ariston war ein Nachkomme des Kodrus; seine Mutter Periktione leitete ihr Geschlecht von einem Bruder Solons [1] her. Seine Geburt und seine Jugend sind zum Theil in Fabeln gehüllt [2], welche durch die Bewunderung seiner Talente erzeugt wurden. Eigentlich hiefs er Aristokles; den Namen Plato, *Πλάτων*, erhielt er entweder wegen seiner breiten Schultern oder wegen seiner erhabenen breiten (*πλατύς*) Stirn [3]. Die Alten rühmen seine schöne Gestalt und seine edle Haltung. Die poetische Richtung seines phantasiereichen Geistes trieb ihn anfangs zu Versuchen in der epischen, lyrischen und dramatischen Dichtkunst. Aber diesem Bestreben entsagte er, als er dem Sokrates zur Bildung übergeben wurde, dessen geistvolle Gespräche ihn so sehr anzogen, dafs er sich ganz der Philosophie widmete. Jedoch schimmert sein dichterischer Geist, dieser Funke der Gottheit, den nichts zu löschen vermag, selbst in den abstractesten Untersuchungen durch, deren seine Schriften voll sind. Nur acht Jahre genofs er den lehrreichen Umgang des Sokrates, dem er mit ganzer Seele anhing, so dafs er auf alle Staatswürden verzichtete, obgleich Geburt und geistige Anlagen ihn vor vielen Anderen zur Theilnahme an den Staatsgeschäften berechtigten.

Nach dem Tode seines heifsgeliebten Lehrers begab er sich mit anderen Sokratikern nach Megara zum Euklides, dessen philosophische Vorträge er einige Zeit benutzte; von dort nach Grofs-Griechenland, wohin ihn die Pythagoreer Archytas, Philolaus und Timaeus [?] lockten, mit denen er in genaue Verbindung trat; von hier nach Cyrene und nach dem durch Alterthum und Weisheit berühmten Aegypten [4]. Der Aufenthalt in diesem Lande und der mit den Priestern an-

[1] Diese Genealogien sind vielleicht nur zur Verherrlichung seiner Abstammung erdichtet worden.

[2] So erzählt Diogenes von Laërte (III, 8.) dem Aristoxenus zufolge, er habe in den Schlachten bei Tanagra, Corinthus und Delium mitgefochten; aber als die erste geliefert wurde, war Plato ein Kind von vier Jahren, und zur Zeit der letzten konnte er erst sechs Jahre alt sein.

[3] Die einzig ächte Büste von Plato besitzt die florentinische Galerie. Sie wurde im funfzehnten Jahrhundert nahe bei Athen gefunden und von Lorenzo di Medici angekauft. An derselben erscheint Plato's Stirn sehr breit. S. *Visconti*, Iconogr. vol. I, p. 172. (Quartausgabe.)

[4] Nach der Angabe einiger Schriftsteller reiste er zuerst nach Aegypten und dann nach Cyrene und Grofs-Griechenland. S. Cic. *de finib.* V, 29.

angeknüpfte Umgang gab seiner Philosophie das geheimnifsvolle mystische Dunkel und die ihr eigenthümliche Feierlichkeit. Als er nach Europa zurückgekehrt war, eröffnete er gegen das vierzigste Jahr seines Alters in der *Akademie*, einem mit Gartenanlagen und Gebäuden versehenen, nach dem Heros Akademos benannten Platze [1] vor den Mauern Athens seine philosophische Schule, [die unter dem Namen der *platonischen* oder *akademischen* mit mancherlei Abwechselungen mehrere Jahrhunderte blühte.] Hier in einem, den Musen errichteten Tempel schrieb er seine [für die Menschheit ewig bildenden] Werke, an die er nie aufhörte die verbessernde Feile zu legen.

Plato unternahm drei Reisen nach Sicilien; die erste, kurz nach seiner Rückkehr aus Aegypten, zum ältern Dionysius; die beiden anderen zu Dionysius dem jüngern, der sich bemühte, ein Freund der Philosophie zu scheinen. Plato, dem es nicht an Eitelkeit fehlte, hoffte durch ihn sein Ideal einer Staatsverfassung zu verwirklichen, diesen Wahn einer verirrten Einbildungskraft, den metaphysischen Systemen neuerer Enthusiasten vergleichbar, über welche die Zeit, diese Zerstörerin von Allem, was nicht auf Vernunft und Gerechtigkeit gegründet ist, bereits den Stab gebrochen hat.

Plato's erste Reise kostete ihn beinahe seine Freiheit [2]. Die beiden anderen führten ihn nicht näher zum Zweck, waren aber für seine Glücksumstände vortheilhaft. Er kehrte, reichlich von Dionysius beschenkt, nach Athen zurück; auch hinderte ihn die Dankbarkeit, Dions Versuche zur Entthronung seines Neffen zu unterstützen. Unvermählt, beschlofs er sein Leben in philosophischer Ruhe zu Athen, wo ihn der Tod mitten unter den Freuden eines Hochzeitsgelages im achtzigsten Jahre seines Alters überraschte [3].

[1] Sulla gebrauchte die Bäume dieses Gartens zur Belagerung Athens.

[2] Diog. Laert. III, 20.

[3] [Plato's Bürgertugend ist kürzlich von *B. G. Niebuhr* angegriffen worden. In seiner, dem ersten Jahrgange des *Rheinischen Museums für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie*, eingerückten Abhandlung über *Xenophons Hellenika* sagt dieser Gelehrte S. 196: „Wahrlich einen ausgearteten Sohn hat kein Staat jemals ausgestofsen als diesen Xenophon! *Platon war auch kein guter Bürger*; Athens werth war er nicht, unbegreifliche Schritte hat er gethan; er steht wie ein Sünder gegen die Heiligen, Thukydides und Demosthenes, aber doch wie ganz anders als dieser alte Thor!" Dieses Urtheil rief *Ferd. Delbrücks* Schrift hervor: Vertheidigung Platons gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend. Bonn 1828. 8.]

Die platonische Philosophie charakterisirt Visconti [1] mit folgenden Worten: „Unter Plato's Feder nehmen selbst die abstractesten Begriffe eine Form an und gestalten sich zu etwas Realem; die Lehrsätze der ionischen und pythagorischen Schule wurden mit sokratischer Philosophie verschmolzen, ohne daſs man das Unzusammenhängende und Abgerissene dieses Systems bei dem blendenden Glanze seiner Darstellung bemerkt. Sokrates rief die Philosophie vom Himmel herab, und führte sie in die Wohnungen der Menschen ein, damit sie alle Sorgen des häuslichen Lebens theilte; Plato verwies sie in die Räume der Einbildungskraft; sein geistvoller Roman, die Republik, konnte für die erste Satire politischer, nicht auf Erfahrung gegründeter Systeme gelten, deren erstes Beispiel dieses Werk selbst ist."

„Als geborner Dichter," sagt *Sallier* [2], „verband Plato mit Tiefe des Geistes Lebendigkeit der Einbildungskraft, Erhabenheit der Gedanken, und das Talent, sie in die edelsten und anmuthigsten Formen zu kleiden. Wenn er, um die Griechen mit der Philosophie bekannt zu machen, den *Dialog* wählte, so geschah es wohl, weil der Dialog eine Art dramatischer Dichtung ist; Plato's Gespräche enthalten eine Handlung, deren Scene stets genau bezeichnet ist; alle redenden Personen haben einen eigenthümlichen Charakter. Diese Form des Vortrags giebt ihm hinreichende Freiheit, den Reichthum der Dichtkunst zu entfalten, und häufig in Bildern zu reden, um vor den Augen des Lesers die Scene des Dialogs zu versinnlichen, und ihn mit den redend eingeführten Personen bekannt zu machen."

Plato's Schreibart ist anmuthig und belebt; Geist und Einbildungskraft schimmern überall durch; eine wohlthuende Wärme belebt sie, [oft hat sie dialektische Schärfe und kalte Ruhe, oft kindlich einfache Faſslichkeit und ein geheimniſsvolles Dunkel [3]]. Nach Aristoteles Urtheil hält sie das Mittel zwischen gebundener und ungebundener Darstellung. Plato hat den Homerus oft nachgeahmt; die Aehnlichkeit zwischen platonischer und homerischer Diction führte die Alten, na-

[1] Iconogr. gr. vol. I. p. 170. Quartausgabe.

[2] *Sallier*, sur le premier livre de la République; in den Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XXV, p. 494; Mémoires sur le style de Platon, par l'abbé *Arnaud*, ebendas. vol. XXXVII, p. 1.

[3] [Worte Wachlers.]

mentlich den Longinus, zu dem Urtheil: Plato verdanke unter allen berühmten Schriftstellern diesem gefeierten Dichter am meisten. Einige Kunstrichter des Alterthums [1] beschuldigten ihn sogar, nur aus Eifersucht in seiner Republik ungünstig von Homerus gesprochen zu haben. Sobald er zur Ueberzeugung gekommen war, dafs er sich nie zu diesem Vorbild erheben könne, entsagte er der Poesie; aber selbst indem er sie schmähte, behielt er seinen Geschmack an der ersten der schönen Künste; er blieb Dichter, ob er gleich in Prosa schrieb. Auch hat man häufig im Alterthum gesagt, wenn Jupiter griechisch sprechen wollte, würde er wie Plato reden.

Nicht nur hatte Plato nicht die sokratische Einfachheit der Rede, er entfernte sich auch darin von den Grundsätzen seines Lehrers, dafs er der Philosophie eine gröfsere Ausdehnung und eine wissenschaftliche Form gab. Er theilte sie in *Dialektik*, [welche ihm die Kunst der Construction und Combination der Begriffe war], in *Physik*, welche wir Metaphysik nennen, und in *Ethik*, [worunter er die ganze Moralphilosophie im weitern Sinne des Wortes befafste. Diese drei Theile behandelte er aber nicht einzeln und getrennt, sondern er verband logische, physische und ethische Untersuchungen in und mit einander.] Den Begriff von einem vollkommenen Wesen, dem Schöpfer des Weltalls, hat er richtiger, vollständiger und würdiger aufgefafst und entwickelt als irgend einer seiner Vorgänger, und die Existenz desselben auf eine damals ganz neue Art bewiesen.

Plato ist Urheber der berühmten Ideenlehre [2] (*ἰδέαι*). Er nahm an, dafs von Ewigkeit her in [und mit] dem göttlichen Verstande *Ideen* von Gattungen und Arten mit allen wesentlichen Merkmalen der jetzt vorhandenen Dinge existirt haben. Diesen Ideen gab Gott Gestalt, indem er die Welt schuf. *Sie* allein sind wirklich (*ὄντως ὄντα*), nicht aber die Materie (*μὴ ὄν*). Zuerst schuf Gott die aus Materie und Licht zusammengesetzte *Weltseele*. Ihr hauchte er einen Theil seines Wesens ein, indem er seinen Ideen, die göttlicher Natur und seiner Substanz theilhaftig sind, materielle Formen verlieh. Diese Weltseele wurde in die Welt gesetzt, durch das Weltall verbreitet, und alles Körperliche so

[1] Dionysius von Halikarnassus und Heraklides aus Pontus.

[2] [De ideis Platonis libellus auct. *H. F. Richter*. Lips. 1827. 8.]

in dieselbe eingeschlossen, daſs die Seele das Weltall umhüllt und vereinigt. Ueber alles Erschaffene, selbst über das, was uns als höchst geringfügig erscheint, erstreckt sich die göttliche Vorsehung [1].

Der menschlichen Seele gab Plato einen göttlichen Ursprung. Die Seelen erhielten nach seiner Meinung ihren ersten Wohnplatz auf den Gestirnen, wo sie als selige Dämonen lebten. Nach ihrem Fall wurden sie zur Strafe in menschliche Leiber eingeschlossen; jedoch blieben sie im Besitze der göttlichen Ideen, nach welchen die Welt gebildet worden ist, und erinnern sich ihrer bei Gelegenheit der durch den Körper empfangenen Eindrücke. Mit der vernünftigen Seele wurde auch eine vernunftlose in dem Menschen eingekörpert, welche als Sitz der Begierden, der sinnlichen Gefühle und Leidenschaften eben so vergänglich ist wie der Körper, während jene durch Tugend sich der Rückkehr ins selige Dämonenleben würdig machen kann. Mit diesem System hängt die Lehre von der Seelenwanderung und den verschiedenen Classen der Dämonen zusammen.

Die wahre Glückseligkeit besteht nach Plato, in Erforschung der Wahrheit und in Besiegung der Leidenschaften. Die Tugend (ἀρετή), [die ihm nichts anders ist als Vollkommenheit und Gesundheit der Seele,] erscheint nach Verschiedenheit ihrer Beziehungen als *Weisheit* (σοφία, φρόνησις) oder als Erkenntniſs und Befolgung der Sittengesetze; als *Mäſsigung* (σωφροσύνη) oder Unterwerfung der Begierden und Leidenschaften unter die Herrschaft der Vernunftgesetze; als *Tapferkeit* (ἀνδρεία [2]) oder Beharrlichkeit in Bekämpfung der moralischen und in Ertragung der physischen Uebel; als *Gerechtigkeit* (δικαιοσύνη) oder Erfüllung der Pflichten gegen Andere.

Ohne bei der in eine Litteraturgeschichte nicht gehören-

[1] [Ueber Materie, Weltbildung u. Weltseele nach Plato vergl. *Boeckh:* Ueber die Bildung der Weltseele im Timaeus des Plato, in Daubs und Creuzers Studien. Bd. III. — *Dessen* Progr. de platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis geometrica ratione concinnatis. Heidelb. 1809. 4. — *Dessen* Progr. de platonico systemate coelestium globorum et de vera indole Astronomiae Philolaicae. Heidelb. 1810. 4.]

[2] [Die Form ἀνδρεία statt ἀνδρία ist sehr zweifelhaft. Sie wird von *G. H. Schaefer* vertheidigt in dessen Melet. S. 41, aber verworfen von einem Rec. in der Jen. A. L. Z. 1810. N. 187. S. 289. Vgl. indessen *Stallbaum* zum Menon. Leipz. 1827. S. 95.]

den Entwickelung eines so schwierigen philosophischen Systems, wie das platonische, länger zu verweilen, bemerken wir nur noch, daſs wir wahrscheinlich das Lehrgebäude dieses Weltweisen nicht vollkommen kennen, und daſs Plato, wie sein Schüler Aristoteles, eine esoterische oder Geheimlehre der Geweihten, und eine exoterische für Ungeweihte hatte [1]. Wäre die Aechtheit seiner Briefe [2] hinreichend bewiesen, so würde hierüber nicht der geringste Zweifel obwalten, da aus denselben hervorgeht, daſs Dionysius der jüngere einige ihm vom Plato mitgetheilte Lehrsätze gegen den Willen dieses Philosophen verrieth. Die Sätze selbst kennen wir nicht bestimmt; vermuthlich aber betrafen sie die Volksreligion, denn nur diese Voraussetzung macht den Unwillen begreiflich, welchen die Unvorsichtigkeit des Tyrannen bei Plato erregte. Zwar gab sich Dionys, um seinen alten Lehrer nicht dem Zorn der Menge bloſszustellen, oder vielmehr aus Eitelkeit, für den Urheber des von ihm bekanntgemachten Systems aus. Bei dieser Gelegenheit verfaſste Plato seinen siebenten Brief, in welchem er sich auf das Bestimmteste gegen Alles verwahrt, was gegenwärtige oder zukünftige Schriftsteller über seine Philosophie schreiben möchten; Niemand, erklärt er, kenne sein System, und er selber werde es durch Schriften nie ganz bekanntmachen, überzeugt, daſs Diejenigen, welche die Wahrheit erforschen wollen, nur weniger Fingerzeige bedürfen, um sie zu finden.

Wir können hier eine Bemerkung des Plutarchus über die Revolution nicht übergehen, welche Plato dadurch bewirkte, daſs er die, vor ihm, in den Schulen eingeschlossene Philosophie volksverständig machte. Nachdem dieser Geschichtschreiber von dem Schrecken gesprochen, welchen eine während des Vollmondes eingetretene Mondfinsterniſs dem von Sicilien abfahrenden Nicias eingejagt hatte, sagt er [3]: „Daſs die Verfinsterung der Sonne um den dreiſsigsten Monathstag durch den Mond bewirkt werde, sah gewissermaaſsen

[1] [Gegen diese auch von *Tennemann* in seiner Geschichte der Philosophie, Bd. II, S. 205 ff., und von *Krug* in seiner Geschichte der Philosophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern, Leipz. 1827. S 210 ff. aufgestellte Ansicht erklären sich *Schleiermacher* in der Einleitung zu seiner Uebers. von Platons Werken S. 11 ff., bes. S. 21., und *Socher* über Platons Schriften. München. 1820. S. 393 ff.]

[2] S. S. 419.

[3] Plut., *Nic*, c. 23.

auch schon der gemeine Mann ein; aber durch welches Zusammentreffen oder auf welche Weise der Mond selbst, bei voller Erleuchtung plötzlich sein Licht verliert, und mancherlei Farben darstellt, diefs war nicht so leicht zu begreifen, sondern man betrachtete es als etwas Unnatürliches, als ein von den Göttern kommendes Zeichen, welches vor gewissen wichtigen Ereignissen herzugehen pflege. *Anaxagoras* hatte zuerst auf das deutlichste und mit gröfster Dreistigkeit über die Beleuchtungen und den Schatten des Mondes geschrieben; aber diese seine Schrift war noch zu neu, und fand nicht vielen Beifall; sie ging nur insgeheim unter Wenigen herum, die sie einander mit Vorsicht und aus Zutrauen mittheilten. Denn man wollte damals die *Physiker* und die sogenannten *Meteoroleschen* noch nicht dulden, weil sie die den Göttern zugeschriebenen Wirkungen auf vernunftlose Ursachen, auf natürliche Kräfte und nothwendige Ereignisse zurückzuführen schienen. So wurde *Protagoras* des Landes verwiesen, und *Anaxagoras* ins Gefängnifs gelegt, aus welchem ihn *Perikles* nur mit genauer Noth befreien konnte; auch *Sokrates*, der sich doch mit dergleichen Dingen gar nicht abgab, kam blofs durch seine Philosophie ums Leben. Späterhin tilgte der aufglänzende Ruhm des *Plato*, theils wegen des Lebenswandels dieses Mannes, theils weil er die physischen Nothwendigkeiten den göttlichen und höheren Principien unterordnete, die üble Meinung, die man von jenen Lehren hatte, und machte, dafs sich das Studium der mathematischen Wissenschaften allgemein verbreitete."

Wir besitzen fünfunddreifsig platonische *Dialoge*, oder, wenn wir die Republik und die Gesetze nach der Zahl ihrer Bücher rechnen, sechsundfunfzig. Sie haben eine dramatische Form und sind für gebildete und im Denken geübte Leser bestimmt. Die glänzende Einbildungskraft des Verfassers hat sie mit allem Schmuck der Rede und jeder Anmuth des attischen Ausdrucks ausgestattet. Der ihm eigenthümlichen Art des Vortrages gemäfs, seine Philosopheme gern dichterisch auszusprechen, hat er seinen Dialogen nicht allein oft Allegorien, sondern selbst politische und theologische Dichtung eingewebt [1].

[1] [Sehr wahr sagt *Joh. Aug. Eberhard* in seiner Abh. über den Zweck der Philosophie und über die Mythen des Plato, in seinen vermisch-

Die grofse Aehnlichkeit, welche sich zwischen Plato's Dialogen und dramatischen Stücken findet, bestimmte, dem Diogenes von Laërte zufolge, einen gewissen Thrasyllus [1], diese Gespräche, wie Tragödien, nach Tetralogien zu ordnen. Wenn nun auch einige dieser Dialoge durch ihre innere Verbindung und Gedankenfolge diese thrasyllische Ansicht begünstigen, so darf man daraus wohl schwerlich folgern, dafs Plato seine Gespräche tetralogisch geschrieben oder zusammengestellt habe.

Schleiermacher [von dem zuerst ein richtiges Verständnifs platonischer Art und Weise ausgegangen ist [2],] theilt die Dialoge nach ihrem innern Zusammenhange:

I. in die *vorbereitenden* oder *elementarischen* [welche das innere und äufsere Wesen der Dialektik, als Technik der Philosophie, lehren; Theoretisches und Praktisches erscheint in ihnen noch nicht gesondert.] Dahin rechnet er: Phaedrus, Protagoras, Parmenides; daran schliefsen sich als kleinere ausführende Dialoge: Lysis (eine Zugabe zum Phaedrus), Laches, Charmides und Euthyphron als äufsere Entwickelungen des Protagoras. Zu dieser Classe gehören als Nebenwerke, die keinen philosophischen Zweck haben: die Apologie des Sokrates, Kriton, Ion. Hieran reihen sich die unächten: Hippias der kleine, Hipparchus, Minos, und der zweite Alcibiades.

II. in die *indirect darstellenden*, in welchen die aufgestellten Principien ihre Anwendung finden. [Sie schreiten im Gegensatze der philosophischen gegen die gemeine Erkenntnifs, die Ethik und Physik vorbereitend, vorwärts.] Dahin rechnet er: Gorgias, Theaetetus; daran schliefsen sich: Menon und Euthydemus. Weitere Entwickelungen enthalten:

ten Schriften, Halle 1788. 8. S. 382. „Man kann als gewifs annehmen, Plato habe sich bisweilen der Mythen im Gegensatz des Raisonnements oder der Vernunftbeweise bedient, da, wo von Gegenständen die Rede ist, die aufser dem Gesichtskreise der menschlichen Vernunft und Erfahrung liegen, oder wo ihm die Vernunftbeweise selbst noch zu schwer waren, oder wo sie ihm für die Fassungskraft seiner Zuhörer zu schwer schienen." Mit dieser Ansicht stimmt *G. Stallbaum* ad Phaed. cap. 57. S. 177 überein. Vgl. die platonischen Mythen von Dr. *M. Marx*, in Eleutheria oder Freiburg. Litterar. Blätter, Th. II, Heft 2 und 3.]

[1] Den Thrasyllus kennen wir weiter nicht, wenn wir nicht den Astrologen des Kaisers Tiberius dafür halten wollen. S. SUET. *vit. Tib.* cap. XIV.

[2] [Statt des in Klammern stehenden heifst es im Original: der berühmte Verfasser einer deutschen Uebersetzung der platonischen Schriften.]

Kratylus, Sophistes, Politikus, Symposium. Den Uebergang zu den dogmatischen Werken bilden: Philebus und Phaedon. Nebenwerke dieser Classe sind: Hippias der größere, der erste Alcibiades, Menexenus, und die völlig unächten: die Liebhaber, Theages und Klitophon.

III. in die eigentlich *constructiv darstellenden* [die eine *objective wissenschaftliche* Darstellung enthalten, in welchen Praktisches und Theoretisches zur Einheit verschmolzen ist.] Dahin gehören: die Republik, Timaeus, eine Fortsetzung des vorigen Werkes, und Kritias, das letzte Erzeugniß des platonischen Geistes. Daneben stehen: die Gesetze, ein in gewisser Hinsicht gelegentliches Werk, und Epinomis, ein Anhang zu den Gesetzen; als außer allem Zusammenhange mit platonischen Schriften kündigen sich an: die Epigramme und die Briefe.

Diese Eintheilung ist höchst scharfsinnig; aber nützlich erscheint sie nicht; dazu würde erfordert, daß die drei, Form und Inhalt bezeichnenden Classen auch drei chronologische Reihen bildeten, aus welchen Entstehung, Entwickelung und Reife des platonischen Systemes erkannt werden könnte. Diese Anforderung wird aber nicht befriedigt.

Socher [1] schlägt vor, die Dialoge in Gruppen zu stellen, welche, zwar getrennt, aber doch auch wieder mannichfach unter einander sich verschlingend seien; die erste Gruppe bilden ihm diejenigen, welche sich auf Sokrates Proceß und Tod beziehen: Euthyphron, die Apologie des Sokrates, Kriton, Phaedon, Kratylus.

Die zweite Gruppe diejenigen, welche sich als auf einander folgend gehalten ankündigen: Theaetetus, der Sophistes, der Politicus, die Republik, Timaeus und Kritias.

Die dritte Gruppe diejenigen, welche gegen die falsche Weisheit gerichtet sind: Euthydemus, Protagoras, Gorgias, Ion, Hippias.

Die vierte Gruppe diejenigen, welche sich überwiegend zur Speculation hinneigen: Phaedon, Theaetetus, der Sophistes, Philebus, Timaeus und Parmenides.

Die fünfte Gruppe diejenigen, welche die Politik oder die Regierungskunst zum Gegenstande haben: der Politikus, Minos, die Republik, die Gesetze, Epinomis.

[1] S. *Jos. Socher* über Platons Schriften. München 1820. 8. S. 50 ff.

Die sechste Gruppe diejenigen, welche die Rhetorik betreffen: Gorgias, Menexenus, Phaedrus, das Gastmahl.

Die siebente Gruppe diejenigen, welche sich auf Personen aus Sokrates Gesellschaft beziehen: Theages, Alcibiades I, Laches, Theaetetus.

Die achte Gruppe diejenigen, in welchen die Frage erörtert wird, ob Tugend gelehrt werden könne: Euthydemus, Protagoras, Menon.

Die neunte Gruppe diejenigen, in welchen die Untersuchung angestellt wird, ob es falsche Vorstellungen oder Urtheile gebe: Theaetetus, der Sophistes, Euthydemus und Kratylus.

Die zehnte Gruppe diejenigen, welche durch ihre Nebentitel eine eigene Reihe bilden, wie: Charmides von der Mäfsigkeit; Laches von der Tapferkeit; Lysis von der Freundschaft; Euthyphron von dem Heiligen.

Da dieser Eintheilung zufolge derselbige Dialog mehreren Gruppen angehören kann, je nachdem man ihn aus diesem oder jenem Gesichtspuncte betrachtet, so erscheint eben deshalb diese Gruppirung nicht besonders erspriefslich.

Eine wichtige Frage bleibt zu erörtern. Aufser den fünf und dreifsig dem Plato allgemein zugeschriebenen Dialogen giebt es deren noch acht, welche die zu Anfange der christlichen Zeitrechnung lebenden Grammatiker einstimmig als untergeschoben verworfen haben; aber auch selbst unter jenen fünf und dreifsigen befinden sich mehrere, gegen deren Aechtheit von Zeit zu Zeit Zweifel erhoben wurden, bis die in neueren Zeiten in Deutschland überhand nehmende litterarische Skepsis sich mit Gewalt gegen die Aechtheit dieser Producte erhoben hat. Tennemann [1], Schleiermacher [2], Ast [3], Socher [4], Thiersch [5] haben eine grofse Anzahl aus der Reihe platonischer Schriften verwiesen. Die Unterscheidung des Aechten vom Unächten wird dadurch schwierig, dafs von den mit Plato gleichzeitigen Schriftstellern uns allein Xenophon übrig geblieben ist, und dieser nennt uns auch nicht mehr

[1] System der platonischen Philosophie. Lpzg. 1792—95. 4 Bde. 8.

[2] In seiner Uebersetzung von Platons Werken.

[3] Platons Leben und Schriften. Leipz. 1816. 8.

[4] Ueber Platons Schriften. München 1820. 8.

[5] In seiner den Wiener Jahrbüchern, 1818. Bd. III. S. 59 eingerückten gelehrten, geistreichen Beurtheilung der Astschen Schrift.

als — Plato's Namen. Aristoteles, sein Schüler, bezieht sich auch nur höchst selten auf die Gespräche seines Lehrers; er giebt zwar zuweilen dessen Meinungen an, aber immer nur unter Sokrates Namen, selbst dann, wenn diese Meinungen sich in solchen Dialogen befinden, in welchen dieser Weltweise gar nicht einmal als Mitredner auftritt, wie in den Gesetzen. Alle Werke von Philosophen der drei folgenden Jahrhunderte aber sind verloren gegangen, bis auf Dionysius von Halikarnassus, dem als Redekünstler und Kritiker des platonischen Styls bei dieser wichtigen Untersuchung eine Hauptstimme gebührt. Späterhin vermehrt sich zwar die Zahl der Zeugen; allein sie lebten zu einer Zeit, in welcher die das Wahre von dem Untergeschobenen scheidende Kritik noch unbekannt war. Durch die von Thrasyllus herrührende Anordnung der platonischen Dialoge erfahren wir die Meinung der Grammatiker seiner Zeit über deren Aechtheit. Was er nicht in seine Kategorien aufnahm, galt von nun an für untergeschoben. Die Gründe, welche für die Aechtheit der übrigen entschieden, kennen wir nicht; wir müssen daher annehmen, daſs sie nur darum als wahre Geisteserzeugnisse Plato's betrachtet wurden, weil Niemand ihre Aechtheit angegriffen hatte.

Unter allen neueren Gelehrten, welche die platonischen Schriften anfochten, hat Ast den Skepticismus am weitesten getrieben. In seinen Augen hat nur Aristoteles bei dieser Frage Gewicht. Dieser Philosoph führt zwar den Plato nur selten und oft nur auf indirecte Weise an; aber es ist keine Spur vorhanden, welche andeutete, daſs er über die Aechtheit der ihm vorliegenden Werke den mindesten Zweifel gehegt habe. Einer so gewichtigen Autorität entzieht sich Ast sehr leicht: er erkennt dem Stagiriten keine Stimme zu, wenn es sich von Kritik handelt. Wir fragen aber: wird er denkende Leser jemals überzeugen, daſs ein geistvoller Mann, der zwanzig Jahre hindurch Plato's Umgang genoſs, sich in Beziehung auf die Werke seines Lehrers so gewaltig habe täuschen können? Giebt man auch die Möglichkeit zu, ein so vielseitig gebildeter Gelehrter von so scharfer Urtheilskraft und so feinem Geschmack, wie Aristoteles, habe die Schreibart seines Lehrers in einem so hohen Maaſse verkennen können; so fragt es sich doch: konnte er sich auch in einer That-

sache irren, nämlich zu wissen, ob Plato Verfasser von diesem oder jenem Werke sei? Nachdem Ast, wie er sich schmeichelt, das Zeugnifs des Aristoteles entkräftet hat, erklärt er nur vierzehn Dialoge für platonische; die Aechtheit der übrigen vierundzwanzig bestreitet er aus stylistischen Gründen; sie scheinen ihm in Rücksicht des Styls den anderen weit nachzustehen (worin er bei einigen Recht haben mag), und Reminiscenzen zu enthalten. Seiner Behauptung nach gleichen sie den rhetorischen Uebungen, welche die alexandrinischen Grammatiker des folgenden Zeitraumes ihren Zuhörern als Muster vorlegten, enthalten oft nur weitere Ausführungen irgend eines in den ersten vierzehn Gesprächen aufgestellten Satzes, und stehen mit diesen oft im Widerspruche. Aber ohne zu prüfen, ob die von diesem geistreichen Gelehrten über die platonischen Werke gefällten Urtheile auch immer richtig sind und von einem geläuterten Geschmacke zeugen; so fragt es sich noch, ob man von einem übrigens classischen Schriftsteller fordern dürfe, dafs er in allen seinen Werken dieselbe Stufe der Vollkommenheit erreichen müsse, zu welcher er sich vielleicht in einigen derselben erhoben hat?

Wenn gleich Asts Einwürfe oft viel Wahrscheinliches enthalten, so scheint es uns doch, dafs seine Zweifel bisweilen nur daher rühren, weil er in diesen Gesprächen nicht gerade *das* findet, was er nach *seinem* Ideengange darin erwartete, und weil er verlangt, dafs fünf und dreifsig in einem Zeitraume von etwa vierzig Jahren verfafste Schriften dasselbe Gepräge tragen sollen. Thiersch und Socher haben mehrere seiner Einwürfe glücklich widerlegt; der Letztere, welcher den gröfsten Theil der von Schleiermacher und Ast als untergeschoben erklärten Dialoge dem Plato wieder zugesprochen hat, erkennt indessen den Sophistes, den Politicus und den Parmenides nicht als ächt an.

Bis dieser Procefs durch competente Richter entschieden sein wird, mag es genügen, den Streitpunct historisch angegeben zu haben, welcher sich in einem Zeitalter erhoben hat, das in litterarischen Dingen so skeptisch, in politischen so leichtgläubig ist.

Ein höchst wichtiges Moment bei kritischer Prüfung der platonischen Dialoge ist die chronologische Bestimmung derselben. Fast jeder dieser Dialoge hat zwei Zeitpuncte, ei-

nen, in welchem er gehalten sein soll, und einen andern, in welchem er niedergeschrieben wurde. Eine genaue Festsetzung des erstern ist wegen der Anachronismen, die man dem Plato mit Recht zum Vorwurfe macht, oft unmöglich: sie sind so zahlreich, dafs man zu dem Glauben verleitet wird, er habe gar keinen Werth darauf gelegt, seinen Dialogen geschichtliche Wahrheit zu geben. Die Bestimmung der Abfassungszeit der Gespräche aber ist ein wesentliches Mittel, den Entwickelungsgang des platonischen Systems zu verfolgen. Zur Feststellung der Abfassungszeit jedoch sind die in einem Dialoge mitgetheilten geschichtlichen Angaben allein oft nicht hinreichend, weil Plato auch in dieser Beziehung die Chronologie sehr vernachlässigt; nur so viel läfst sich mit Gewifsheit daraus folgern, dafs ein Dialog später niedergeschrieben sei, als die in demselben erwähnten Thatsachen sich zugetragen haben.

Socher hat Plato's litterarisches Leben in vier Perioden getheilt: die erste schliefst mit dem Tode des Sokrates und reicht bis zum dreifsigsten Lebensjahre Plato's; die zweite erstreckt sich bis zur Stiftung der Akademie oder bis zu seinem vierzigsten Jahre; die dritte umfafst sein reiferes Alter, etwa zwanzig Jahre; die vierte begreift die Zeit seines Greisenalters in sich, gleichfalls zwanzig Jahre.

Der ersten Schriftsteller-Periode Plato's gehören die vier Dialoge an, welche sich auf Sokrates Anklage und Tod beziehen: Euthyphron, Kriton, die Apologie, und Phaedon. Wir tragen kein Bedenken, mit Socher die Abfassung des Phaedon kurz nach Sokrates Tode zu setzen; die Gründe, um derentwillen Schleiermacher diesen Dialog in eine spätere Zeit verweisen will, sind rein speculativ und nur zur Unterstützung seines Systems aufgestellt. In dieselbe Zeit, und sogar noch früher als jene vier Dialoge, setzt Socher den Theages, eins der frühesten Werke Plato's, den Laches, den ersten Alcibiades, den Hipparchus, den Minos, die Nebenbuhler, den Charmides, den Lysis, den zweiten Hippias, den Klitophon, den Kratylus, und den Menon, wenn man nämlich die Aechtheit aller dieser Werke voraussetzt.

In die zweite Schriftsteller-Periode setzt er folgende zehn Dialoge: Ion, Euthydemus, Hippias maj., Protagoras, Gorgias, Theaetetus, Sophistes, Politicus, Parmenides, und Philebus.

weil entweder irgend ein Merkmal die Zeit bezeichnet, welche zwischen Sokrates Tod und die Stiftung der Akademie fällt, oder weil sie in irgend einer andern Beziehung mit Dialogen stehen, welche dieser Zeit bestimmt angehören. In allen diesen Werken scheint Plato bezweckt zu haben, den durch Sokrates Tod unterbrochenen Streit gegen die Schein-Weisheit der Sophisten fortzusetzen.

Alle übrige platonische Dialoge, mit Ausnahme des Timaeus und Kritias, nämlich: Phaedrus, Menexenus, Symposium, die Republik sind in seinen reiferen Jahren, während seiner zwanzigjährigen Leitung der Akademie abgefaſst.

Der vierten Schriftsteller-Periode des Plato endlich gehören an: die ihm zugeschriebenen Briefe, die Gesetze, Timaeus und Kritias.

Sowohl bei Aufzählung als auch bei der kurzgefaſsten Anzeige des Inhaltes und des Zweckes der platonischen Dialoge folgen wir Tiedemann [1] und Ast [2].

1. *Πρωταγόρας ἢ Σοφισταί, Protagoras oder die Sophisten* [3].

Dieser gegen die Sophisten gerichtete Dialog, ein Meisterwerk Plato's, zeigt, wie wenig die Sophisten geeignet seien, Freunde der Tugend zu bilden. Protagoras, einer der berühmtesten unter ihnen, welcher in diesem Werke als Muster eitler Streit- und Redekunst erscheint, war nach Athen gekommen. Von seiner Ankunft hatte ein gewisser Hippokrates gehört; in aller Frühe eilt er zum Sokrates, und bittet dringend, ihn dem Sophisten als Schüler zuzuführen. Sokrates bemüht sich, den Jüngling von der Nothwendigkeit zu überzeugen, zuvor das Wesen und die eigentliche Kunst des Sophisten zu prüfen. Darauf begiebt er sich mit ihm zum Kallias [4], dem reichsten athenischen Bürger, in dessen Hause,

[1] *Tiedemanni* Dialogorum Platon. Argumenta. Bip. 1786. 8.

[2] *Fr. Ast*, Platons Leben und Schriften, Leipz. 1816. 8.

[3] [Die meisten plat. Gespräche haben eine doppelte Ueberschrift; die erstere hat eine äuſsere Beziehung und ist gewöhnlich von der Hauptperson des Gesprächs entlehnt; die zweite, von späterer Hand herrührend, soll den Inhalt des Dialogs andeuten. Aber der Inhalt der plat. Dialoge ist so vielgestaltig, daſs er sich durch ein paar Worte gar nicht bezeichnen läſst. Sie haben daher häufig die Leser von der wahren Bedeutung des Werkes zu irrigen Ansichten verleitet. S. *Wolf* z. Sympos. S. XXXV ff. *Morgenstern* in Polit. S. 29. *Ast* z. Polit. S. 343.]

[4] [Ueber das Geschlecht des Kallias und Hipponicus s. *Boeckhs* Staatsh. II, S. 15 ff.]

dem prachtvollsten und üppigsten der Stadt, sie den Pro
goras von einer zahlreichen, glänzenden Versammlung ehre
bietiger Bewunderer umringt finden. Zwischen ihm und de
Sokrates knüpft sich ein Gespräch an, in welches sich Pr
dicus und Hippias, des Protagoras Freunde, einmischen. Pro
tagoras behauptet, die Tugend, wie eine Kunst oder Wissen
schaft, lehren zu können; Sokrates Fragen setzen ihn abe
so sehr in Verlegenheit und stellen ihn so oft in Wider-
spruch mit sich selbst, daſs die Sophistik hier in ihrer ganzen
Nichtigkeit erscheint; [denn es zeigt sich klar und deutlich
daſs der Lehrer der Tugend weder Erkenntniſs habe von
dem, was er zu lehren sich prahlerisch rühmt, noch auch Me-
thode des Vortrags besitze.] Der Dialog ist voller Handlung
und Bewegung; die Charaktere der auftretenden Personen
sind vortrefflich gehalten; ein Strom von feinem Spott und
Ironie ist über die Sophisten, vornehmlich aber über die drei
Koryphäen des Gesprächs, ausgegossen.

Der Protagoras beweist, daſs Plato, ganz den von Sokra-
tes und dessen Mitrednern untersuchten Gegenständen der
Philosophie hingegeben, um die historische Wahrheit im Ein-
zelnen unbekümmert Anachronismen nicht ängstlich vermie-
den habe. In diesem Dialog wird von Perikles und seinen
Söhnen als noch lebenden gesprochen; dieser Umstand setzt
nothwendiger Weise voraus, daſs dieſs Gespräch vor dem
Jahre 429 vor Chr. Geb. gehalten gedacht werden müsse.
Zugleich wird aber auch angenommen, daſs der reiche, pracht-
liebende Kallias schon seinen Vater Hipponicus verloren habe.
Nun aber wissen wir aus einer Stelle des Redners Andoci-
des, daſs Hipponicus in der Delischen Schlacht 424 vor Chr.
Geb. umgekommen ist. Folglich läſst Plato den Perikles ent-
weder sechs Jahr zu spät, oder Hipponicus fünf bis sechs
Jahre zu früh sterben[1].

2. *Φαῖδρος ἢ περὶ τοῦ καλοῦ, Phaedrus oder von der
Schönheit.*

Dieser Dialog schlieſst sich an den vorigen an. Im Pro-
tagoras hatte Plato gezeigt, daſs die Sophisten unfähig seien,
zur Tugend zu führen, welche sie nicht einmal kannten; im
Phaedrus zeigt er die Eitelkeit und den Unwerth ihrer Rhe-

[1] Journal des Savans, 1820. p. 678.

torik [1]. Dieser [*Stallbaums* Vermuthung zufolge [2] Olymp. XCVIII, 4. abgefafste] Dialog besteht aus zwei Theilen, von welchen der erstere eine praktische, der andere eine theoretische Tendenz hat. In dem ersten beweist Plato seinen Satz, durch ein Beispiel, durch eine Rede über die Liebe oder die Schönheit nämlich, verfafst von dem durch Sophisten gebildeten Lysias [3]; dieser Rede setzt Sokrates eine andere entgegen, welche denselben Gegenstand behandelt. In dem zweiten Theile werden die Grundsätze und das Unmethodische der Sophisten geprüft.

In diesem Dialog tritt zum ersten Male die dem Plato eigenthümliche Verknüpfung der sokratischen Philosophie mit den Lehrsätzen der Ionier, Eleatiker und Pythagoreer deutlich hervor, nämlich mit ihren Philosophemen von einem ursprünglichen, himmlischen Leben, dessen Erinnerung die Quelle aller unserer Erkenntnifs ist; von der Unsterblichkeit der Seele; und von den drei Tugenden, oder Kräften der Seele (dem *Λογιστικόν,* Vernunft, *Θυμικόν,* Gemüth, *Ἐπιθυμητικόν,* Sinnlichkeit). Der Phaedrus enthält viele Stellen von ächt dichterischem Geiste; die dem Sokrates in den Mund gelegte Rede über die Liebe ist eine fast ununterbrochene Parodie des Homerus.

[1] [*Haenisch* in seiner Schrift: Lysiae Amatorius, graece. Lectionis varietate et commentario instruxit *Eduardus Haenisch.* Praemissa est commentatio de auctore orationis, utrum Lysiae sit an Platonis. Lips. 1827. 12. nimmt den Zweck dieses Dialogs viel allgemeiner an.]

[2] [S. *Stallbaums* Disput. de Platonis vita, ingenio et scriptis, vor s. Ausg. der Apologie, Gotha 1827. S. XXV. Die von Stallbaum gegen Schleiermacher angenommene gleichzeitige Abfassung des Phaedrus und des Symposiums, erklärt die Erscheinung, warum Plato gerade die Liebe zum Gegenstande seiner Musterreden wählte. Damals nämlich scheint ihn die Untersuchung des Verhältnisses der Liebe zur Philosophie beschäftigt zu haben, und da auch Lysias, nach Dionys. Halic. *Iud. de Lysia,* S. 435. ed. *Reisk.*, λόγους ἐρωτικούς geschrieben hatte, so kam noch eine äufsere Veranlassung hinzu, sie zum Stoffe der Reden zu machen, die er den Reden des Lysias entgegensetzen wollte. S. Heidelb. Jahrb. 1828. S. 256.]

[3] [Ob die Rede, die Phaedrus in diesem Gespräche dem Sokrates als ein Werk des Lysias mittheilt, eine wirkliche Schrift dieses berühmten Redners sei, oder ein in dessen Geist hineingedichtetes Erzeugnifs des Plato, ist eine Frage, deren Beantwortung *Haenisch* vor kurzem zum Gegenstand einer eigenen Dissertation gemacht hat. Der Verfasser erklärt diese Rede am a. O. für ein Denkmal von Lysias Geiste. Seine mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit entwickelten Gründe bedürfen einer genaueren Würdigung. Man sehe über diese Rede *Boeckh* in Plat. Minoem. S. 182, und *Phil. Wilh. van Heusde* Initia philosophiae Platonicae, Traj. ad Rhen. 1827. 8. T. I. p. 101.]

3. *Γοργίας ἢ περὶ Ῥητορικῆς, Gorgias oder von der Redekunst.*

Die Rhetorik, welche in dem Phaedrus als Kunst aufgefafst wurde, wird in dem Gorgias als ein Theil der Politik betrachtet. Sokrates unterredet sich mit Gorgias, dem Rhetor Polus und dem athenischen Politiker Kallikles über die Nützlichkeit dieser Kunst in Beziehung auf den Staat; er stellt sie als gefährlich und verderblich dar, weil sie nur dem Beifall der Menge nachjage, anstatt den Triumph der Wahrheit als einzigen Zweck zu verfolgen.

In diesem Dialog greift Plato nicht allein die Sophisten wegen ihrer dem Staate verderblichen Politik an, sondern auch die Feinde und Verläumder des Sokrates, ja selbst mehrere berühmte athenische Staatsmänner, den Miltiades, den Cimon, und ganz vornehmlich den Perikles. Was den Gorgias von anderen Schöpfungen des platonischen Geistes wesentlich unterscheidet, ist das hier veränderte Verfahren des Sokrates in Untersuchung philosophischer Gegenstände; anstatt, wie gewöhnlich, sie auf dialogischem Wege, durch bündige Fragen und Antworten, zu erörtern, hält er lange, zusammenhängende Reden; statt Zweifel anzuregen, spricht er seine Meinungen und Ansichten in klaren und bestimmten Worten aus. Aufserdem herrscht in diesem Gespräch ein weit ernsterer Geist des Vortrags als in den beiden früheren; daher finden wir auch in demselben weit weniger Ironie und Spott; statt dessen nehmen wir aber eine gewisse, den anderen Dialogen fehlende Bitterkeit darin wahr.

In dem Gorgias begegnet uns, was Erwähnung verdient, die erste Untersuchung über das Naturrecht, welches dem Menschen nicht den Genufs aller Vergnügungen und Begierden erlaubt, wie Kallikles zu behaupten sich vergebens abmüht[1].

4. *Φαίδων ἢ περὶ ψυχῆς, Phädon oder von (der Unsterblichkeit) der Seele.*

Die

1. [Nach G. Stallbaum, in seinen Prolegg. ad Phileb. S. XL, ist Gorgias nicht lange nach dem Jahre 443 vor Chr. Geb. geschrieben. Gegen diese Annahme, wendet sein gelehrter Rec. in den Jen. A. L. Z. 1821. № 195. ein, streite die Stelle im Phaed. 470. D. selbst, worauf jener seine Meinung stützt. Die Anführung des Archelaus und [illegible] (Olymp. XCIII, 3) abgefafst sei.]

Die Personen dieses in vielfacher Hinsicht höchst merkwürdigen Dialogs sind Phaedon, der nachmalige Stifter der elischen Schule, und Echekrates, welcher von jenem über Sokrates letzte Stunden und über das von diesem Philosophen mit Cebes und Simmias geführte Gespräch unterrichtet sein will. Sokrates beweist die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer geistigen Natur. Im Phaedon finden wir die erste Spur von Beweisgründen für eine von den neueren Philosophen bis zur Gewifsheit erhobene Lehre, welche jedoch im Munde des Sokrates sich nicht als rein und ungemischt ausspricht, sondern mit pythagorischen Philosophemen von der Seelenwanderung und mit allen Arten von griechischen Mythen verwebt erscheint.

Gegen die Aechtheit des Phaedon ist von den Kunstrichtern nicht der geringste Zweifel erhoben worden. Nur der berühmte Panaetius verwarf ihn als ein dem Plato untergeschobenes Werk, wenn wir anders einem Epigramme der Anthologie [1] glauben dürfen. Vermuthlich aber hat der Verfasser dieser vier Zeilen die Stelle mifsverstanden, in welcher Panaetius von diesem Dialog kann gesprochen haben. Ohne Zweifel wollte der Philosoph nur sagen, Plato habe dem Sokrates eine sokratisch-unächte Lehre, die von der Unsterblichkeit der Seele, in den Mund gelegt. Nach dem Zeugnifs des Cicero [2] nahm Panaetius nicht die Unsterblichkeit der Seele an; in diesem einzigen Puncte entfernte er sich von den Philosophemen seines göttlichen Plato [3].

5. *Θεαίτητος ἢ περὶ ἐπιστήμης, Theaetetus, oder von der Wissenschaft.*

Der Geometer Theodorus von Cyrene, dessen Schüler Theaetetus, und Sokrates sind die Theilhaber dieses Gesprächs, dessen Gegenstand die Frage betrifft: Was ist Wissenschaft? Sokrates, seine Unkunde vorschützend und sich einer Hebamme vergleichend, erklärt, sein ganzes Wissen beschränke sich auf die Kunst, Andere von ihren Geistesgeburten zu ent-

[1] Epidict. N. 368. (Anth. Pal.) Lib. I, N. 44. Anth. Plan.

[2] Credamus igitur Panaetio a Platone suo dissentienti? quem enim omnibus locis divinum, quem sapientissimum, quem sanctissimum, quem Homerum philosophorum appellat, hujus hanc unam sententiam de immortalitate animorum non probat. *Tusc. Disp.* I, 32. Hätte Panaetius den Phaedon für unächt erklärt, so würde es Cicero ohne Zweifel bemerkt haben.

[3] S. Sauber a. a. O. S. 24.

binden. Unter diesem Vorwande lehnt er die Aufforderung ab; den Begriff der *Wissenschaft* festzusetzen, dagegen beweist er die Unzulässigkeit aller von Theaetetus gegebenen Bestimmungen dieses Wortes. Der ganze Dialog ist rein dialektisch und negativ; zu einem positiven Hauptresultat führt er nicht. Plato greift in demselben nicht mehr die Sophisten an, sondern die von den Sokratikern gestifteten Philosophen-Schulen: die megarische, die cyrenaische und die der Cyniker, namentlich den Dualismus des Heraklitus.

6. *Σοφιστὴς ἢ περὶ τοῦ ὄντος, der Sophistes, oder vom Sein.*

Dieser Dialog schliefst sich an den Inhalt des vorigen an. Im Theaetetus hatte Plato gezeigt, dafs es im Gebiete der sinnlichen Wahrnehmungen und Erscheinungen kein Wissen als solches gebe; im Sophistes prüft er die dem Dualismus des Heraklitus entgegengesetzte Behauptung der eleatischen Schule vom *Sein* und zeigt die Einseitigkeit und Unzulänglichkeit dieser Lehre. Trotz des rein speculativen und abstracten Gegenstandes hat Plato diesem Dialog doch *grofse* Mannichfaltigkeit und durch die satirische Ironie eine wahrhaft heitere Lebendigkeit aufgedrückt. Viele diesem Gespräch eingemischte ironische Anspielungen gehen für uns spätere Leser verloren. Dieser und der folgende Dialog unterscheiden sich von den früheren wesentlich dadurch, dafs Sokrates in denselben nicht als Wortführer, sondern fast als stummer Zuhörer erscheint.

7. *Πολιτικὸς ἢ περὶ βασιλείας, der Politicus, oder von der Herrscherkunst.*

Die im Theaetetus und im Sophistes begonnenen Untersuchungen werden in diesem Dialog auf den Staatsmann hingeleitet. Wir erfahren in diesem Gespräch die platonischen Philosopheme über die Vorsehung oder über die göttliche Regierung der Welt und über deren erlittene Umwandlung, desgleichen seine Meinung über die verschiedenen Staatsformen, unter welchen ihm die monarchische den Vorzug verdient. Vorzügliche Aufmerksamkeit erregt ein diesem Dialog episodisch eingeschobener orientalischer Mythos, demzufolge die Gottheit periodenweise ausruht, und die Regierung der Welt dem Zufalle überläfst. Da Socher dieses Philosophem des platonischen Genius unwürdig hält, so erklärt er

den Politicus und Sophistes für unächt. Jedoch rühren sie, seiner Meinung nach, von einem gleichzeitigen Verfasser her, weil Aristoteles den Politicus anführt, ohne ihn jedoch dem Plato namentlich zuzuschreiben.

8. *Παρμενίδης ἢ περὶ ἰδεῶν, Parmenides, oder von den Ideen.*

Der Parmenides [1] bildet das Gegenstück zu dem Politicus, Sophistes und Theaetetus. So wie in jenen Gesprächen die falsche Methode der megarischen Dialektik bekämpft und widerlegt wurde, so wird in diesem Dialog vom Parmenides, dem Meister der ächten Dialektik, sein System von der absoluten Einheit [2] mit großem Aufwande von Beweisgründen vertheidigt. Unter allen platonischen Werken ist der Parmenides der schwierigste, theils wegen der Untersuchung abstracter Gegenstände und metaphysischer Spitzfindigkeiten, theils wegen der Anwendung neuer oder nur wenig gebräuchlicher Wörter zur Bezeichnung bisher unbekannter Begriffe. Dieses Gespräch führt zu keinem bestimmten Resultat; es hat nicht den Zweck [3] philosophische Lehrsätze zu beweisen, sondern die Selbstthätigkeit der Geisteskraft in metaphysischen Betrachtungen zu wecken und zu üben, und die ächt dialektische Methode des Untersuchens an einem Beispiele zu zeigen. Das plötzliche Abbrechen des Gesprächs führt zu der Vermuthung, daſs wir das Ende desselben nicht haben.

Der Parmenides hat eine rein dialektische Form; ihm mangelt alles dramatische Leben; die Charaktere der Personen sind nicht, wie in den meisten platonischen Dialogen, genau gezeichnet; [jeder wird ohne weitere Bestimmung eingeführt.] Sokrates wird als ein sehr junger philosophischer Forscher geschildert, dem viele Lehrsätze der Philosophen-Schulen noch unbekannt sind. Daraus hat man den Schluſs gezogen, Plato

[1] [*Th. C. Schmidt*, Parmenides, als dialektisches Kunstwerk dargestellt. Berl. 1821. 8.]

[2] S. 446.

[3] [Beachtenswerth ist, was *Joh. Kasp. Goetz* von der Tendenz des Parmenides, im Widerspruche mit *Tiedemanns* und *Asts* Ansichten, sagt. „Der tiefsinnige Plato hatte bei dem großen dialektischen Kunstwerke, wie der Parmenides ist, gewiſs keine andere Absicht, als die Nichtigkeit aller *Begriffsphilosophie* nachzuweisen, wenn sie sich anmaaſst über das, was auf das transcendentale Gebiet gehört und nur durch Vernunftanschauung erkannt werden kann, abzuurtheilen, und jener höhern Erkenntniſsweise, welche er *Anschauung* (Erkenntniſs in Ideen) nennt, und sonst häufig in Anwendung bringt, Platz zu verschaffen." S. Uebers. des Parmenides, von *Goetz*, Augsb. und Leipz. 1826. 8. S. IV. und S. 107.]

habe die Absicht gehabt, der Sage von einer Unterredung des Sokrates mit dem Parmenides Wahrscheinlichkeit zu geben.

Socher spricht diesem Dialog und den beiden, an die er sich anreiht, die Aechtheit ab.

9. *Κρατύλος ἢ περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, Kratylus, oder von der Richtigkeit der Wörter.*

Dieses Gespräch ist durchgängig eine Verspottung der sophistischen Sprachforscher, welche sich der Etymologien als Beweisgründe für ihre Behauptungen bedienten. Sie gingen von der falschen Ansicht aus, man könne das Wesen der Dinge durch die sie bezeichnenden Wörter erkennen, indem jedes Wort dem bezeichneten Gegenstande völlig entsprechend sei. Einverstanden über diesen Grundsatz trennten sie sich in der Anwendung desselben. Die Anhänger der eleatischen Schule meinten, die ersten Wortbildner hätten nach dem Princip, daſs Alles in der Natur stehend und unveränderlich sei, die Wörter geformt; die Anhänger des Heraklitus behaupteten das Gegentheil. Ausgehend von zweien so entgegengesetzten Gesichtspuncten suchten nun die Philosophen ihre Behauptungen durch Analysirung der Wörter, ein Jeder in *seinem* Sinne, zu beweisen.

Hermogenes, ein Schüler des Parmenides, stellt nun in diesem Dialog die Behauptung auf: in den Wörtern ist eine, von aller Uebereinkunft unabhängige, *natürliche* Angemessenheit mit den bezeichneten Dingen ausgedrückt; Kratylus, ein Schüler des Heraklitus, betrachtet dagegen die Wörter als *willkührliche* Zeichen unserer Ideen; sie sind, nach seiner Meinung, den bezeichneten Gegenständen durch Zufall, Gewohnheit und Bequemlichkeit beigelegt worden. Sokrates zeigt das Einseitige und Unbefriedigende beider Systeme, ohne ein drittes aufzustellen. Diese Discussion giebt Veranlassung zu vielen höchst anziehenden etymologischen Untersuchungen.

10. *Φίληβος ἢ περὶ ἡδονῆς, Philebus, oder von der Lust.*

Der Philebus unterscheidet sich von den früheren Gesprächen dadurch, daſs er nicht allein die falschen Lehrsätze bekämpft und umstöſst, sondern auch seinen Gegenstand ergründet und philosophisch entwickelt. Er hat einen völlig dogmatischen Zweck, das heiſst: er soll eine Wahrheit feststellen und einen positiven Satz aussprechen. Hauptzweck des Dialogs ist nun, zu erforschen, worin die höchste Glückse-

ligkeit für den Menschen bestehe. Das Resultat ist: sie besteht weder allein in der Lust, noch in der Erkenntniſs, sondern in der Vereinigung beider mit dem höchsten Gute, dem Göttlichen [1]. Er ist fast ohne alle Ironie und ermangelt bisweilen der Klarheit [2].

11. *Συμπόσιον ἢ περὶ ἔρωτος, das Gastmahl, oder von der Liebe.*

Bei Abfassung dieses Werkes hatte Plato vermuthlich einen doppelten Zweck vor Augen: das Wesen der Liebe zu erörtern, und den Sokrates gegen Verläumdungen zu rechtfertigen. Agathon feiert durch ein Gastmahl seinen im poetischen Wettkampfe davongetragenen Sieg. Die Gäste beschlieſsen, der Reihe nach eine Lobrede auf Eros zu halten. Phaedrus, Pausanias, Eryximachus, Aristophanes und Agathon sprechen über die Liebe nach den ihnen eigenthümlichen Grundsätzen. Der Komiker Aristophanes verspottet, seinem Genius gemäſs, ihre Reden [und die gemeinen Ansichten von der Liebe, als dem Streben nach sinnlicher Lust, in einem Mythos.] Sokrates, der später hinzukommt, stellt die metaphysische Liebe als die lebendige und unsterbliche Philosophie dar, deren Zweck sei, die Liebenswürdigkeit der Tugend, als der einzigen, ächten und unvergänglichen Schönheit, zu zeigen [3]. Auf die Ausarbeitung dieses Dialogs hat Plato viel Fleiſs und Sorgfalt verwandt. „Plato's Symposion ist, sagt Wieland [4], eine Art von Poem, wozu alle Musen beigetragen haben, und worin der Verfasser die ganze Fülle

[1] Der Philebus ist eine Hauptquelle für die platonische Moral. S. *F. A. L. A. Grotefend* [akademische Preisschrift]: Commentatio in qua doctrina Platonis ethica cum christiana comparatur. Goettingae. 1820. 4. [Eine kurze, aber höchst vortreffliche Entwickelung der Moralprincipien des Plato hat *G. Stallbaum* in seinen Prolegomenen zum Phileb. gegeben.]

[2] [Die Dunkelheit und Verworrenheit im Philebus ist wohl abzuleiten aus der absichtlichen und persiflirenden Unklarheit und Schwerfälligkeit der anderen polemisirenden Gespräche, welche in der Mitte stehen zwischen den jugendlichen und den reiferen Hervorbringungen des Plato, als des Theaet., Sophist. und Politic. Stallbaum hält diese Unklarheit für einen Beweis des höhern Alters des Verfassers, wogegen sein Recensent in der Jen. A. L. Z. 1822. N. 195 wohl mit Recht erinnert, daſs ein Genius, wie der platonische, so durchdrungen und durchglüht von den höchsten Ideen, sich im Alter immer mehr in sich selbst sammeln, und sich immer geistiger verklären muſste.]

[3] [Uebersicht des Inhalts von Plato's Dialog, das Gastmahl, in *Fr. Aug. Wolfs* vermischten Schriften, Halle. 1802. 8. S. 288 – 339.]

[4] [Aristipps Briefe v. *Wieland*, Buch III, Br. 12.]

seiner Phantasie, seines Witzes und attischen Salzes, seiner Wohlredenheit und Darstellungskunst, wie aus Amaltheens unerschöpflichem Zauberhorn, auf seine Leser herabschüttet; ein bei nächtlicher Lampe mit gröfstem Fleifs ausgemeifseltes, polirtes und vollendetes Werk, womit er uns zeigen wollte, dafs es nur auf ihn ankomme, ob er unter den Rednern oder Dichtern, Sophisten oder Sehern seiner Zeit der *Erste* sein wolle" [1].

Hinsichtlich der Aehnlichkeit des platonischen und xenophontischen Gastmahls erinnern wir an das früher gesagte [2]. Plato's Symposium ist, wie *Fr. Aug. Wolf* bewiesen hat [3], nach dem Tode des Sokrates geschrieben.

12. *Πολιτεία ἢ περὶ δικαίου, der Staat, oder vom Gerechten* in zehn Büchern.

Dieser Dialog gehört nach dem einstimmigen Urtheile der Kunstrichter hinsichtlich der Darstellung zu den vollendetsten platonischen Werken, und ist seines allgemeinen Inhaltes wegen zugleich von dem höchsten Interesse.

Gleich anfangs wird die Frage untersucht, worin die Gerechtigkeit bestehe. Nach der von den Personen des Gespräches begonnenen Erörterung ihres Begriffes und ihrer Nützlichkeit, fafst sie Sokrates unter einem höhern und allgemeinern Gesichtspuncte auf, und betrachtet sie in Beziehung auf den Staat oder die Republik. Nachdem er den Ursprung der Gesellschaft oder des Staats entwickelt hat, stellt er das Ideal eines auf Gerechtigkeit gegründeten wohleingerichteten Staats auf, in dem alle Bürger dem Sittengesetze gehorchen, und einmüthig zum allgemeinen Wohl mitwirken. Alle Staatsformen scheidet er nach der Zahl der an der Regierung theilnehmenden Personen in monarchische, oligarchische und demokratische, oder, nach den die Herrscher leitenden Beweggründen in philosophische, ehrgeizige, habsüchtige, unumschränkte und despotische Verfassungen. Auffallend, aber folgerecht, ist Plato's Angriff auf die Dichter, welche er vom Staate aus-

[1] [Ueber *Diotima*, welche in diesem Dialog als ursprüngliche Eigenthümerin der von Sokrates vorgetragenen Ideen über die Liebe erscheint vgl. *Fr. Schlegel* in der Berlin. Monathsschrift 1795. Jun. S. 30 ff. und Jul. S. 154 ff., desgl. in seinem geistreichen Werke: „die Griechen und Römer," und *Schleiermacher* in s. Uebers. des Plat. Th. II. Bd. II. S. 438 ff.]

[2] S. S. 467.

[3] In seiner Ausgabe des Sympos. Leipzig 1782. 8.

schliefsen will[1]. Seine [dorischen Geist beurkundenden] Ansichten von der Gemeinschaft der Güter, der Weiber und Kinder hat er mit höchst geistvollen Beweisgründen unterstützt und mit allen Farben der Beredsamkeit ausgeschmückt. Von seinem in diesem Werke ausgesprochenen, so berühmt gewordenen Grundsatze: nur dann erst könne das Heil der Staaten gedeihen, wenn entweder die Philosophen Machthaber, oder die Machthaber Philosophen wären [2], ist in neueren Zeiten ein lächerlicher Misbrauch gemacht worden. Das zehnte Buch enthält eine mythische Erzählung dessen, was ein gewisser Pamphilicus während seiner Entzückung in der Unterwelt will gesehen haben. In diesem Werke hat Plato am ausführlichsten seine Grundsätze über das Wesen der Gottheit, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Bestrafung der Bösen und die Belohnung der Guten vorgetragen.

Theophrastus und Cicero machten aus der platonischen Republik Auszüge, welche im Strome der Zeit untergegangen sind. Mehrere alexandrinische Philosophen, wie Potamon, commentirten diese Dialoge; der Stoiker Zeno und Aristoteles haben sie in besonderen Werken widerlegt. Der Grammatiker Dionysius von Halikarnassus, ein Zeitgenosse des Adrianus, und Verfasser einer Geschichte der Musik, erläuterte diejenigen Stellen der Republik, in welche Plato seine philosophischen Ansichten über diese Kunst niedergelegt hat. Von allen diesen Erklärungen der Alten ist nur der Commentar des Proklus auf uns gekommen [3].

[1] [*Karl Morgenstern* über Plato's Verbannung der Dichter aus seiner Republik und seine Urtheile von der Poesie überhaupt. In der N. Bibl. der schönen Wiss. Bd. 64. H. 1.]

[2] [*Polit.* V, S. 473. „*Diese* Behauptung setzte Plato der damals herrschenden Meinung: Einem tüchtigen Staatsmanne ist Philosophie nicht nur unnütz, sondern auch verderblich, entgegen; um einzuschärfen, zur Regierungskunst sei wissenschaftliche Einsicht in die Natur des Wahren, Guten und Schönen, in die Bestimmung des Menschen, in den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich. Wie weit er aber entfernt war, sie für hinreichend zu halten, wie überzeugt vielmehr, sie bedürfe, um in den Geschäften das Rechte zu treffen, des Beistandes der Erfahrung, und zum Gelingen ihres Strebens der Gunst des Glückes, erhellet klar aus den Büchern von den Gesetzen, namentlich aus IV, S. 703." S. *Ferd. Delbrück*, Vertheidigung Platons gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend, S. 54.]

[3] *C. Morgenstern* de Platonis rep. commentatt. tres: I. De proposito atque argumento operis. II. Doctrinae moralis platonicae ex eodem potissimum opere nova adumbratio. III. Civitatis ex mente Platonis perfectae descriptio atque examen. Hal. 1799. 8. [Gegen Morgensterns Behauptung, der zufolge die Deduction der Gerechtigkeit und der Tugend Hauptzweck, die Aufstellung einer vollkommnen Staatsverfassung aber

13. *Τίμαιος ἢ περὶ φύσεως, Timaeus, oder von der Natur.*

In diesem Dialog erzählt Kritias die Volkssage von der ehemaligen Existenz eines Staates, der vor der deukalionischen Fluth vorhanden war und nach aegyptischen Gesetzen beherrscht wurde. Die Athener führten, jener Sage zufolge, in dieser uralten mythischen Zeit Krieg mit den Bewohnern der jenseits der Meerenge des Herkules gelegenen atlantischen Insel. Die Atlantiden herrschten über Libyen und über das westliche Europa, und würden die Griechen unterjocht haben, wenn es nicht den Athenern gelungen wäre, ihren Eroberungen Gränzen zu setzen. Nach Erzählung dieses Mythos trägt Timaeus der Lokrer seine philosophischen Ansichten von Gott, von der Entstehung und Natur der Welt, des Menschen und der Thiere vor. In der ganzen Darstellung herrscht der den Pythagoreern eigenthümliche ernste, feierliche Ton des Vortrages.

Nach der Angabe der Alten bediente sich Plato, wie wir schon erwähnt haben, bei Abfassung dieses Gespräches der dem lokrischen Philosophen beigelegten uns noch erhaltenen Schrift. Dieser Dialog hat viele Commentatoren gefunden, deren Werke PROKLUS vor Augen hatte, als er seine Abhandlung von dem Widerspruche des Aristoteles gegen den platonischen Timaeus schrieb.

Ein merkwürdiger Commentar über den Timaeus von CHALCIDIUS, einem, vielleicht christlichen, Philosophen des vierten Jahrhunderts, ist uns gerettet worden [1].

14. *Κριτίας ἢ Ἀτλαντικός, Kritias, oder von der Insel Atlantis.*

Dieser Dialog knüpft sich genau an den vorhergehenden an, denn Kritias entwickelt hier, was er im Timaeus von dem Dasein einer uralten von einem gebildeten und erobernden Volke bewohnten und vom Meere nachher verschlungenen

Nebenzweck sei, ist *Fachse* in der Einleit. zu seiner Uebers. der Plat. Republik aufgetreten. Desgleichen bestreitet *Socher* in seinem Buche über Platons Schriften S. 341 ff. mehrere Behauptungen dieses Gelehrten.] *J. L. W. Geer* Diatribe in politices Platonicae principia. Traj. ad Rhen. 1810. 8. [Ueber die beiden schwierigen Stellen (Lib. VIII. 546. A. ff. u. Lib. X. 616. C. ff.), in welchen Plato komische und astronomische Ideen in dunkler pythagorischer Zahlenlehre vorträgt, vgl. *Boeckh* in Daubs und Creuzers Studien, Bd. III. S. 44 ff.]

[1] [Ueber die Bildung der Weltseele im Timaeus des Plato s. *Aug. Boeckh* in Daubs und Creuzers Studien, Bd. III.]

Insel entworfen oder nur kurz angedeutet hatte. Er spricht ausführlich über die Gesetze, die Sitten und die Einrichtungen dieses Volkes. Die ganze mythische Erzählung ist als Dichtung, als ein politischer Roman zu betrachten, wodurch Plato die Möglichkeit der Verwirklichung seiner in der Politia vorgetragenen politischen Ideen von einem vollkommenen Staate beweisen wollte. Wahrscheinlich hatten jedoch die Alten eine dunkele Sage von einem grofsen Festlande im Westen der Meerenge von Gibraltar [1]; wenigstens finden sich davon Spuren im Strabo. Dieser Dialog hat zu vielen Hypothesen und Träumereien Veranlassung gegeben, und die Schriftsteller der beiden letzten Jahrhunderte vielfältig angeregt. Einige fanden Plato's atlantische Insel in Palästina, Andere in Italien, noch Andere auf den canarischen und azorischen Inseln. *Latreille* [2] erkennt darin Persien.

Kritias ist unvollendet; der Tod scheint den Verfasser verhindert zu haben, die letzte Hand daran zu legen, und den andern in diesem Gespräche angekündigten Dialog zu schreiben, dessen Hauptrolle Hermogenes, einer von den Theilhabern des Gespräches im Timaeus und Kritias, spielen sollte.

Diefs sind die vierzehn von *Ast* als unzweifelhaft ächt anerkannten Dialoge, von denen jedoch *Socher* drei für unplatonisch erklärt. Die übrigen jetzt aufzuführenden einundzwanzig Gespräche, welche gewöhnlich für Erzeugnisse des platonischen Geistes gehalten wurden, sind ein Gegenstand des kritischen Skepticismus geworden, seitdem *Schleiermacher* einige derselben anzweifelte, und *Ast* sie ohne allen Unterschied verwarf.

15. *Νόμων ἢ περὶ νομοθεσίας βιβλία ιβ', von den Gesetzen, oder von der Gesetzgebung, zwölf Bücher.*

Diese Schrift ist bis in die neueste Zeit als ein durch Wichtigkeit und Reichthum des Stoffes ausgezeichnetes Product des Alterthums betrachtet worden, als ein Werk, in welchem Plato das Feld der Speculation verlassend, sich in die Welt

[1] [Ueber die verschiedenen Sagen der Alten von mythischen untergegangenen Völkern und wunderbaren Ländern vgl. *J. H. Vofs* in: Weltkunde der Alten. S. 8. 26.]

[2] S. *Latreille* Mémoires sur divers sujets d'histoire naturelle des insectes, de géographie ancienne et de chronologie. Paris, 1819. 8. p. 146. und *Bailly's* höchst scharfsinnige: Lettres sur l'Atlantide de Platon et sur l'ancienne histoire de l'Asie. Lond. 1779. 8.

der Wirklichkeit zurückversetzte und seine politischen Grundsätze umständlicher behandelte, deren Verwirklichung ihm noch ausführbar schien; denn dafs Plato die Gesetze erst im spätern Alter [1] geschrieben habe, ist wohl nicht zu bezweifeln. Wenn er in der Republik den idealischen Staat dargestellt hatte, so zieht er in diesem Werke die Grundlinien einer weniger idealen und der Wirklichkeit mehr angemessenen Gesetzgebung. Die Scene des Dialogs ist auf der Insel Kreta. Der Verfasser beurtheilt die von Minos und Lykurgus eingeführten Staatsverfassungen, deren einziger Zweck nur auf Bildung von Kriegern gerichtet war; er zeigt, dafs nicht Krieg, sondern Erhaltung der bürgerlichen Freiheit, Eintracht der Landes-Bewohner und Gründung einer weisen Staatsverfassung der höchste Zweck des Gesetzgebers sei; er geht die verschiedenen griechischen und nichtgriechischen Staaten durch, und giebt die Mängel ihrer Regierung an. Bei dieser Gelegenheit entwirft er im dritten Buche ein Bild von Cyrus, mit welchem das von Xenophon gezeichnete nicht die mindeste Aehnlichkeit hat. Der gewöhnlichen Meinung zufolge wollte sich Plato dadurch an Xenophon rächen, dessen Cyropädie gegen die beiden ersten Bücher der Republik gerichtet zu sein schien [2].

Nach diesen Vorerinnerungen kommt der Verfasser in dem vierten Buche zu dem eigentlichen Gegenstande, und spricht zunächst von Verehrung der Götter, der Grundlage eines wohl eingerichteten Staates. Das fünfte Buch enthält die Grundzüge der geselligen Einrichtung, die Pflichten gegen Eltern, Kinder, Mitbürger und Fremde. Darauf wird von der Verfassung und den Gesetzen des neu zu gründenden Staates gehandelt. Auf die in der Republik aufgestellten Ideen von der Gemeinschaft der Güter, der Weiber und Kinder, leistet Plato in den Gesetzen, wenn er anders Verfasser derselben ist, Verzicht. In dem sechsten Buche beschäftigt er sich mit den Obrigkeiten, den Gesetzen über die Verehelichung und mit Behandlung der Sklaven; in dem siebenten mit Erziehung und Unterricht der Kinder; in dem achten mit den Volksfesten und dem Handel; in dem neunten mit den

[1] [Nach *Boeckhs* Vermuthung in s. Comment. in Min. S. 73. in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahre.]

[2] Gegen diese Hypothese ist die von *Aug. Boeckh* S. 467. angeführte Dissertation gerichtet.

Verbrechen; in dem zehnten mit dem Heiligen; in dem eilften mit den gesellschaftlichen Verträgen, den Contracten, Testamenten und dergl.; in dem zwölften mit verschiedenen Gegenständen, wie mit der Kriegszucht, dem Eidschwur, dem Handelsverkehr mit anderen Staaten, dem Eigenthumsrecht, der Verjährung u. s. w.

Viele Stellen der Gesetze stehen mit der Republik im Widerspruch. Gleichwohl waren die Gesetze zur Zeit des Aristoteles vorhanden, denn er führt sie namentlich an, ohne den geringsten Zweifel in ihre Aechtheit zu setzen. Die von einigen anderen Erzeugnissen der platonischen Muse abweichende Schreibart in den Gesetzen erklärt sich leicht aus der Verschiedenheit des Alters, in dem sie abgefafst wurden. Ast wendet gegen die Aechtheit der Gesetze ein, dafs nach Plato's eigener Aussage die Republik, der Timaeus und der Kritias seine letzten Werke waren; dafs er nach diesen noch einen Dialog schreiben und dem Hermogenes darin die Hauptrolle zutheilen wolle. Nun scheint der Kritias nicht vollendet zu sein, und der Hermogenes ist nicht erschienen. Daraus folgert Ast, dafs Plato das weitumfassende Werk von den Gesetzen nicht könne geschrieben haben. Allein Ast schiebt dem Plato etwas ganz anderes unter, als was er, genau genommen, sagt; er spricht nur vom Timaeus und vom Kritias als von einer Fortsetzung der Republik, und verspricht noch einen Hermogenes, ohne ausdrücklich zu bemerken, diefs werde sein letztes Werk seyn [1]. Wäre es nicht möglich, dafs gerade die Bearbeitung eines so weitumfassenden Werkes, wie die Gesetze, den Plato von dem Vorhaben, seinen Hermogenes zu schreiben, abgewendet habe? Wir finden beim Diogenes von Laërte [2] eine Angabe, derzufolge die Gesetze erst nach Plato's Tode von seinem Schüler PHILIPPUS *von Opus* von den hinterlassenen Wachstafeln seines Lehrers abgeschrieben und bekannt gemacht sind. Durch diese bemerkenswer-

[1] *Thiersch*, in seiner in den Wiener Jahrbüchern befindlichen Beurtheilung von Asts Werk über Platons Schriften, führt eine in der Münchener Bibliothek aufbewahrte, noch nicht herausgegebene Lebensbeschreibung eines Ungenannten an, derzufolge Proklus (der *göttliche Proklus*) die Gesetze nicht für ein platonisches Werk hielt, weil sie zu viel Rednerisches und zu wenig Dialogisches enthalten, ein Urtheil, das mehr einen gelehrten, als einen scharfsinnigen Schriftsteller verräth.

[2] III, 37.

the Nachricht, welche alle Zweifel über die Zeit aufhebt, in welcher sich Plato mit der Bearbeitung dieses Werkes beschäftigte, wurde Ast zur Aufstellung einer neuen Hypothese geführt; seiner Meinung nach hat irgend ein Schüler des Plato die Gesetze als Ergänzung der Politia nach dem Tode seines Lehrers geschrieben.

Wenn unter anderen Umständen unsere neueren Skeptiker das Zeugnifs des Aristoteles verwerfen durften, weil er zu leicht einmal angenommenen Meinungen beitritt, so scheint uns doch die Voraussetzung zu kühn, er habe sich in Beziehung auf die Aechtheit eines Werkes seines Zeitgenossen und seines Lehrers getäuscht. Uebrigens haben *Thiersch* [1] und *Dilthey* [2] die Aechtheit dieser Schrift vertheidigt.

16. *Ἐπινομὶς ἢ νυκτερινὸς σύλλογος, Epinomis, oder die nächtliche Versammlung.*

In diesem Dialog, der auch unter dem Titel des *Philosophen* angeführt wird und eine Ergänzung der Gesetze, gleichsam das dreizehnte Buch derselben, ist, wird von der Einsetzung eines Magistrats-Collegiums zur Bewahrung der Gesetze und zur Aufrechthaltung der Verfassung gesprochen. Aus dem Diogenes von Laërte [3] erfahren wir, dafs, zufolge der Behauptung einiger Schriftsteller des Alterthums, Philippus *der Opuntier* als Verfasser der Epinomis betrachtet wurde, und man begreift leicht, dafs der Herausgeber eines nachgelassenen Werkes auf die Idee gerathen könne, eine Ergänzung beizufügen [4].

17. *Μένων ἢ περὶ ἀρετῆς, Menon, oder von der Tugend.*

Verschiedene im Protagoras, Phaedrus, Gorgias und Phaedon berührte Fragen, die sich alle auf die Hauptfrage gründen, ob die Tugend lehrbar sei, werden in diesem Gespräche weiter erörtert. Der Menon enthält eine Stelle [5], welche beweist, dafs er wenigstens sechs Jahre nach Sokrates Tode geschrieben sei [6]. Plato tadelt nämlich den Thebaner Isme-

[1] a. a. O.

[2] Platonicorum librorum de legibus examen quo, quonam jure Platoni vindicari possint, adpareat, auctore *C. Dilthey*. Goettingae. 1820. 4. Eine von der Göttinger Universität gekrönte Preisschrift.

[3] [Diog. Laert. III, 37.]

[4] [S. Suidas s. v. φιλόσοφος.]

[5] [p. 90. A. ed. *Steph.*]

[6] [S. *Boeckh* in Plat. Min. p. 46; de simult. p. 24. 26, und *Schleierm.* in seiner Uebers. Th. II. Bd. I. S. 356 ff. Gegen diese Ansicht erklären sich aber *Buttm.* zum Menon, ed. III, S. 48. und *Stallbaum* in seiner Ausgabe des Menon, Leipzig 1827. S. 103 ff.]

nias, sich durch persisches Gold bereichert zu haben. Diese Begebenheit, welche in das dritte Jahr der XCVI. Olympiade (394 vor Chr. Geb.) gesetzt werden mufs, war dem Sokrates durchaus unbekannt. Die Wichtigkeit der Festsetzung dieser Zeitbestimmung des Menon wird in der Folge einleuchten. Die Aechtheit dieses Dialogs vertheidigt *Socher* gegen *Ast*[1].

18. *Εὐθύδημος ἢ ἐριστικός, Euthydemus, oder der Streiter.*

Sokrates erzählt dem Kriton die Unterredung, die er mit zwei Sophisten der eristischen Schule, dem Euthydemus und Dionysodorus, gehabt habe. Er verspottet auf eine höchst geistvolle Weise die Trugschlüsse und verfänglichen Beweisgründe dieser Philosophen-Schule. In Betreff der Anlage und des Vortrages gehört dieser Dialog zu Plato's vollendetsten Gesprächen. *Schleiermacher* bewundert das Leben und die Mimik des Ganzen. Auch Ast, welcher ihn für untergeschoben erklärt, giebt ihm doch vor mehreren anderen Werken des Plato den Vorzug.

19. *Χαρμίδης ἢ περὶ σωφροσύνης, Charmides, oder von der Besonnenheit.*

Sokrates widerlegt, vielleicht mit zu grofser Spitzfindigkeit, die von Charmides gegebenen Begriffsbestimmungen von der Besonnenheit. Socher erklärt diesen keineswegs werthlosen Dialog für untergeschoben. Dieser Meinung stimmt Schleiermacher nicht bei[2].

20. *Λύσις ἢ περὶ φιλίας, Lysis, oder von der Freundschaft.*

Der Verfasser behandelt in diesem Dialog die Frage über das Wesen und den Grund der Freundschaft und Liebe, ohne sie zu entscheiden[3]. Nach einer von Diogenes dem Laer-

[1] [Ueber die Tendenz, Aechtheit und Abfassungszeit dieses Dialogs vergleiche *Stallbaums* gehaltreiche Prolegomena vor seiner Ausgabe des Menon, und über die schwierige mathematische Stelle vornehmlich: *Mollweide*, Commentationes tres mathematico-philologicae, Lips. 1813. 8. ferner *C. Fr. Wex* Commentatio de loco mathematico in Platonis Menone. Lips. 1825. 8. und: *Philolog. Litteraturblatt zur Allgem. Schulzeitung. Jahrg.* 1827. *2te Abtheil. N.* 5, wo *Klügels, Wolfs, Müllers, Gedike's, Schleiermachers, Buttmanns, Mollweide's, Wexs* u. A. Verdienste um Aufklärung dieser Stelle gewürdigt werden.]

[2] [Vgl. Charmides Platonis qui fertur dialogus num sit genuinus quaeritur Dissert. v. *Joh. Ochmann*. Bresl. 1826.]

[3] [Plato's und Aristoteles Ideen über die Freundschaft hat *Bouterwek* in der „*Neuen Vesta*", Bd. IV. mit feinem kritischen Geiste dargestellt.]

tier erzählten Sage, ist dieses Gespräch eine Jugendarbeit Plato's, nach deren Lesung Sokrates soll ausgerufen haben: O, Herakles, was hat mir das Männchen Alles angelogen! Schleiermacher hält diesen Dialog für aecht; Ast und Socher verwerfen ihn.

21. *Ἀλκιβιάδης ὁ μείζων ἢ περὶ φύσεως ἀνθρώπου, Alcibiades der Erste, oder von der Natur des Menschen.*

Die zweite von Grammatikern hinzugefügte Ueberschrift entspricht nicht dem Inhalte dieses Dialogs, in welchem nur die Rede ist von Alcibiades, einem Jünglinge voll Dünkel, der, ohne Kenntnifs und Erfahrung, sich berufen fühlt den Staat zu regieren. Sokrates macht ihn darauf aufmerksam, wie unvorbereitet und unreif er sei, in der Volksversammlung als Redner aufzutreten, und fordert ihn auf, sich zuvor Kenntnisse vom Staatsrecht und von der Staatskunst zu verschaffen. Der Zweck dieses Gespräches ist, die Anhänglichkeit des Sokrates an Alcibiades als eine rein geistige, die ethische Bildung und Besserung des Jünglings bezweckende Liebe darzustellen. In der sokratischen Vergleichung der Gottheit mit dem Lichte haben einige Commentatoren den Ursprung und den Keim des Emanations-Systems gefunden, zufolge dessen Gott das Licht ist, und die Materie die Finsternifs. Schleiermacher hält dieses Gespräch für untergeschoben.

22. *Ἀλκιβιάδης β' ἢ περὶ προσευχῆς, der zweite Alcibiades, oder vom Gebete.*

Sokrates zeigt dem Alcibiades, wie eitel und unvernünftig es sei, sich mit Gebeten an die Gottheit zu wenden, da die Sterblichen unfähig seien, zu beurtheilen, ob das, was sie von den Göttern sich erbitten, zu ihrer Wohlfahrt gereichen werde. Socher und Schleiermacher sprechen diesem Dialog die Aechtheit ab.

23. *Μενέξενος ἢ ἐπιτάφιος, Menexenus, oder epitaphische Rede (für die im Kriege gefallenen Athener).*

Der Zweck [1], welchen Sokrates bei der, der Aspasia in den Mund gelegten und von ihr angeblich unvorbereitet gehaltenen [ironischen] Leichenrede vor Augen hatte, war ohne

[1] [Höchst scharfsinnig hat *Boeckh* im Min., wie schon beim Phaedrus erwähnt ist, hingewiesen, dafs Plato in mehreren seiner Dialoge gegen den berühmten Redner Lysias polemisch auftritt, so besonders im Menexenus. „Itaque, fährt er S. 182 ff. fort, etiam *Menexenum* scriptum esse arbitror adversus Lysiam."]

Zweifel, die Redekunst als nicht eben schwierig darzustellen. Die in dieser Rede vorgetragenen geschichtlichen Begebenheiten reichen bis zu dem, vierzig Jahre nach Sokrates Tode geschlossenen, antalcidischen Frieden. Der in diesem Gespräche vorkommende, aber in einer Satire verzeihliche, Anachronismus dient Schleiermachern zum Beweisgrund, den Eingang und Schlufs dieses Gespräches als unächt zu streichen [1].

24. *Λάχης ἢ περὶ ἀνδρείας, Laches, oder von der Tapferkeit.*

Der Verfasser zeigt die Schwierigkeit einer scharfen Bestimmung des Begriffs der Tapferkeit. Sein Hauptzweck ist aber, zu beweisen, wie nöthig es sei, den Jugendunterricht nicht auf die Uebung des Körpers zu beschränken.

25. *Ἱππίας μείζων ἢ περὶ τοῦ καλοῦ, Hippias der grössere, oder vom Schönen.*

Dieser Dialog ist durchgängig eine Persiflage des Sophisten Hippias.

26. *Ἱππίας ὁ ἐλάττων ἢ περὶ ψευδοῦς, Hippias der kleinere, oder von der Lüge.*

Dem prahlerischen Eleer Hippias, der im Besitz aller Künste und Wissenschaften zu sein behauptete, und sich brüs-

[1] [Dieses von *Schleiermacher* u. *Ast*, nach *Fr. Schlegels* Vorgange in Wielands Attisch. Mus. Bd. I, Heft 2. S. 262 ff., für unächt erklärte Gespräch hat vor kurzem einen Vertheidiger gefunden an *Loers* in seiner Ausg. des Menexenus, Cöln am Rhein, 1824, 8., welcher die Astischen Gründe, die im Ganzen die Schleiermacherschen sind, nur in grösserer Ausführlichkeit, erschüttert und als *Scheingründe* dargestellt hat. Nach Loers in seiner Comment. p. 5. verfolgte Plato in diesem Dialog einen doppelten Zweck: die Prahlereien der Redner zu verspotten, und die ihnen und ihren Werken von den Athenern gezollte Bewunderung zu verringern; sodann: seine Mitbürger zur Tugend und Vaterlandsliebe zu entflammen, und den Rednern durch ein Beispiel zu zeigen, wie sie selbst in diesen Zeiten, in welchen die meisten Lobredner den ruhmsüchtigen „eiteln Athenern schmeichelten, von der Redekunst doch einen bessern, edlern Gebrauch machen könnten. Im Betreff des ersten Punctes stimmt der Beurtheiler seiner Ausgabe in der Jen. L. Z. 1826. N. 130 mit ihm überein, denn die Ironie ist hier zu hervorstechend. Loers Ansicht über die Rede der Aspasia, oder vielmehr des Sokrates, aber modificirt er dahin, dafs, nach seiner Meinung, Plato ein Gegenstück zu jener berühmten Rede des Perikles, (der bekanntlich zuerst durch seine Standrede nicht nur das Lob der im Kriege gefallenen Athener, sondern des gesammten Griechenvolkes feierte) geben wollte, nicht, um ein Meisterstück dieser Gattung nach seinem Sinne zur Nachahmung für künftige Zeiten aufzustellen, sondern indem er im scheinbar ernsten, aber recht fein ironischen Tone den Lobrednern zeigt, wie sie, wenn sie einmal der Eitelkeit des Volkes fröhnen wollten, solches auf eine feine Art, und so, dafs sie sich mehr dem Muster des Perikles annäherten, zu thun im Stande sein möchten."]

tete, nichts an seinem Körper zu tragen, was er nicht selbst angefertigt habe, der sich seinen Siegelring selbst stach, und seinen Gürtel selbst flocht, — beweist Sokrates, zur Verspottung seiner Eitelkeit, dafs er nicht im Stande sei, den evidentesten Satz siegreich zu vertheidigen.

Die verfänglichen Trugschlüsse, durch die er seinen Gegner zu verwirren suchte, nöthigen diesen, die Richtigkeit des offenbar falschen Satzes anzuerkennen: die Lüge ist der Wahrheit vorzuziehen. Die Sophisten konnte man nicht lächerlicher darstellen, als wenn man sie zu ungereimten Behauptungen trieb.

27. *Εὐθύφρων ἢ περὶ ὁσίου, Euthyphron, oder von der Frömmigkeit.*

Bei Abfassung dieses, zwischen Sokrates Anklage und seiner Verurtheilung geschriebenen Gespräches scheint Plato einen doppelten Zweck vor Augen gehabt zu haben, einmal: nach dialektischen Principien den Begriff und das Wesen der von Sokrates mit zu den Cardinaltugenden gerechneten Frömmigkeit zu bestimmen, deren in den früheren Dialogen nur im Vorübergehen gedacht worden war; sodann den Sokrates gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit zu vertheidigen. Gelegentlich zeigt Plato, wie verkehrt die im Volke und selbst unter den Sehern, Priestern und Sophisten verbreiteten Ansichten von Gott und göttlichen Dingen seien, und rechtfertigt seinen Lehrer gegen die ihm gemachten Vorwürfe dadurch, dafs er ihn nur als Bekämpfer der *irrigen* Begriffe über die vaterländische Religion darstellt. Sokrates trifft um die Zeit seines Processes mit einem gewissen Eutyphron zusammen, [einem phantastisch-schwärmenden, marktschreierisch-prahlenden Menschen, einem Mann, hoch erfahren in Götter-Namen und Geschichten, einem Wahrsager, der sich besonders auf das Religiöse zu verstehen glaubt und von Plato gleichsam als Repräsentant der Priester und Seher, Dichter, Sophisten und aller Vertheidiger der vaterländischen Religion aufgeführt wird.] Er knüpft mit ihm, der aus übertriebenem Religionseifer seinen eigenen Vater wegen Ermordung eines Sklaven vor Gericht gezogen hatte, über die Frage: Was ist Frömmigkeit? ein Gespräch an, worin er ihn zu dem Geständnisse zwingt, dafs er nicht wisse, was Religion sei; dies giebt dem Philosophen Gelegenheit, die verkehrten Begriffe

des

des Volkes von Gott und göttlichen Dingen zu verspotten. Die Untersuchung wird nicht vollendet, sondern, wie in anderen platonischen Dialogen, gerade da abgebrochen, wo man die Bestimmung des Begriffes erwarten sollte, [eine Manier, die mit der ganzen sokratisch-platonisch antisophistischen Tendenz innig zusammenhängt.] Unter *den* Zeitverhältnissen, in welche dieses Gespräch gesetzt wird, wäre es höchst gefährlich gewesen, sich bestimmt über den fraglichen Gegenstand auszudrücken. Der leichte Ton, mit dem von der Anklage des Sokrates gesprochen wird, beweist, wie sehr seine Freunde sich über den Ausgang derselben getäuscht hatten.

Ast spricht diesem Dialog die Aechtheit ab, weil er nach seiner Meinung, weder im Zweck, noch in der Ausführung und fortschreitenden Entwickelung der Gedanken ächt platonischen Geist verkünde [1]. Allein diese Gründe sind, unseres Bedünkens, höchst unbefriedigend.

28. *Ἴων ἢ περὶ Ἰλιάδος, Ion oder von der Iliade,* oder vielmehr *von der dichterischen Begeisterung.*

Sokrates unterredet sich mit dem Ephesier Ion, einem jener Rhapsoden, welche, Griechenland von Ort zu Ort durchziehend, die homerischen und hesiodischen Gedichte, so wie die Werke anderer Epiker der Vorzeit recitativisch vortrugen. Die Ansichten über den Werth dieses Gespräches und über den Zweck, welcher dem Plato bei Abfassung desselben vorschwebte, sind sehr verschieden. Nach *Sydenhams* [2] und *Arnauds* [3] Meinung wollte er die Dichter, diese ewigen Feinde der Wahrheit, herabsetzen; da er aber besorgte, sich den Hafs der reizbaren Belletristen-Schaar zuzuziehen, so richtete er seine Angriffe gegen die Rhapsoden. *Socher* findet ebenfalls in diesem Gespräch eine Satire gegen die Dichter. Einigen Auslegern zufolge hatte Plato den Zweck, die Begeisterung blinder Bewunderer der Dichter zu unterdrükken, denn der Enthusiasmus ist der Erforschung der Wahrheit nicht weniger hinderlich, als die Dialektik der Sophisten [4].

[1] [*G. F. Wiggers* hat in seiner Comment. in Platonis Euthyphr. Rostock. 1805. 4. die Aechtheit dieses Gesprächs, zu vertheidigen versucht.]

[2] Synopsis or general views of the works of Plato. Lond. 1759. 4.

[3] Mém. de l'Acad. des Inscr. vol. XXXVII, p. 1 suiv.

[4] S. *G. Wilh. Nitsch* in seiner Ausg. des Ion, Leipz. 1822. 8. S. 12. [Sokrates zeigt in diesem Dialog dem Ion die Nichtigkeit seiner rhapsodischen Kunst, die aller Wissenschaft entbehre und nur auf das Hören gerichtet sei.]

29. *Σωκράτους ἀπολογία, Vertheidigungsrede des Sokrates.*

Diogenes von Laërte [1] erzählt, Plato habe versucht, den Sokrates in einer öffentlichen Rede zu vertheidigen, sei aber von den Richtern nicht angehört worden. Wenn es mit dieser Erzählung seine Richtigkeit hat, so war wenigstens die Schrift, deren Titel wir angegeben haben, nicht die Rede, welche Plato vor Gericht halten wollte; denn sie ist nach Sokrates Tode verfaſst [2], dem Philosophen selbst in den Mund gelegt, und nicht bloſs für Richter, sondern für ganz Griechenland geschrieben. Sie ist ein seinem Namen errichtetes Denkmal, eine feierliche Lobrede. Um aber dem Helden selbst zugeschrieben zu werden, muſste sie eben so einfach und bescheiden als wahr sein; in ihr muſste die stolze Würde durchschimmern, welche einem rechtlichen Manne, den die Bosheit verläumdet, das Gefühl seiner Unschuld einflöſst. Daſs Sokrates wirklich in diesem hochsinnigen Tone zu seinen Richtern sprach, wissen wir aus der xenophontischen Apologie; anstatt die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu widerlegen, entwarf er ein Gemählde seines Lebens. Dionysius von Halikarnassus [3] nennt die platonische Apologie „eine Lobrede unter der Form der Vertheidigung." Anderswo sagt er: „Platons Apologie ist ein Muster der Vereinigung aller Gattungen der Redekunst, der gerichtlichen, der darstellenden, der Rathertheilenden. Sie kündigt sich zwar als Vertheidigung des Sokrates an, ist aber zugleich Anklage der Athenienser, welche einen solchen Mann vor Gericht ziehen konnten. Das Sanfte der ersten verdeckt die Bitterkeit der letztern: „Sokrates Lobpreisung gehört zum darstellenden Theile der Beredsamkeit: mit ihr verbindet sich der Rathertheilende; denn höchster Zweck der platonischen Apologie ist Belehrung, wie der wahre Philosoph beschaffen sein solle" [4].

[1] Diog. Laert. II, 41.

[2] [Nach *Boeckh* in Min. p. 182 hat Plato die Apologie geschrieben, um sie der von Lysias verfaſsten entgegenzusetzen. Er beruft sich dabei auf Plut. *π. τ. ἀκούειν* 40. E. 45. A., wogegen *Ast* in seinem Werke: Platons Leben etc. S. 492 bemerkt, daſs Plutarchus die Rede des Lysias im Phaedrus S. 45. A. vor Augen gehabt habe. Vgl. *Becks* Comment. Societ. philolog. Lips. T. IV. P. I. S. 28.]

[3] Dionys. Hal. [illegible] Ed. *Reiske*. vol. V. p. 295. 358.

[4] [Nach *Sochers* Uebers. in seinem Werke: Ueber Platons Schriften, S. 73 ff.]

30. *Κρίτων ἢ περὶ πρακτοῦ. Kriton, oder von der (Bürger-)Pflicht.*

Sokrates zeigt dem Kriton, der seinen Lehrer am Tage vor der Rückkehr des heiligen Schiffes zur Flucht aus dem Gefängnisse zu bewegen sucht, und die Gefängnifswärter zu bestechen verspricht, dafs es dem Bürger weder erlaubt sei, sich dem Ansehen der Gesetze zu entziehen, noch den mit den Gesetzen stillschweigend geschlossenen Vertrag des Gehorsams zu brechen. Wir stofsen in diesem Gespräche zum ersten Male auf einen bei einer philosophischen Unterredung in Untersuchung gezogenen Gesellschafts-Vertrag; einer Rechts-Fiction, die man seit einem halben Jahrhundert so oft für Thatsache hat wollen gelten lassen. Dieser von *Ast* und *Ferd. Delbrück*[1] für unplatonisch erklärte Dialog hat an *Thiersch*, *Socher* und *Joh. Heinr. Bremi*[2] sehr scharfsinnige Vertheidiger gefunden.

31. *Θεάγης ἢ περὶ σοφίας, Theages, oder von der Weisheit.*

Demodokus führt seinen Sohn Theages zum Sokrates, der ihn die Weisheit lehren soll, durch welche der Jüngling glaubt, zur Beherrschung der Republik geschickt zu werden. Sokrates lehnt die Zumuthung einer förmlichen Unterweisung durch das Vorgeben von sich ab, darüber noch nicht die innere Stimme seines Genius vernommen zu haben, ohne dessen Genehmigung ihm nichts gelinge. Der Dialog hat den Zweck zu zeigen, dafs der Unterricht des Sokrates von dem der Sophisten sich wesentlich darin unterscheide, dafs er eigentlich seine Schüler nichts lehre, sondern durch seinen Umgang zur Tugend bilde und anleite. Das Gespräch enthält einzelne schöne Stellen; dessen ungeachtet erklärt es Schleiermacher für untergeschoben.

32. *Ἀντερασταί*, oder *Ἐρασταὶ ἢ περὶ φιλοσοφίας, die Nebenbuhler*, oder *die Liebhaber, oder von der Philosophie.*

Dieser unbedeutende Dialog hat den Zweck zu zeigen, dafs Sokrates Tugend und Gerechtigkeit über Alles schätze, und von den rein speculativen Untersuchungen nichts halte.

33. *Ἵππαρχος ἢ φιλοκερδής, Hipparchus, oder von der Gewinnsucht.*

Dieses, vielleicht verstümmelte Gespräch, dem es an Plan-

[1] Sokrates. Cöln, 1819. 8.
[2] Philologische Beiträge aus der Schweiz. Zürich 1819. 8. S. 143.

mäfsigkeit fehlt, enthält eine Untersuchung über die verkehrten Begriffe der Menschen von der Gewinnsucht. Der [unplatonische] Verfasser bringt in demselben einige geschichtliche Paradoxen vor. *Socher* spricht mit [*Fr. Aug. Wolf*[1]] *Ast* und *Schleiermacher* diesem Werke die Aechtheit ab. Schon der grofse Kritiker *Valckenaer*[2] hatte diese Ansicht geäufsert.

34. *Μίνως ἢ περὶ νόμου, Minos, oder von dem Gesetz.*

Sokrates unterredet sich in diesem Dialog mit einem gewissen Minos über das Wesen des Gesetzes, worunter er, das Wort im weitesten Sinne genommen, die Richtschnur unserer Handlungen begreift. In diesem Gespräche finden sich die ersten Elemente der neuen Philosophie über die Moral und über das Naturgesetz. Die Aechtheit dieser Schrift ist mit sehr gewichtigen Gründen von *Boeckh*[3] angegriffen. Auch *Socher* verweiset sie aus der Reihe der platonischen Werke.

35. *Κλειτοφῶν ἢ προτρεπτικός, Klitophon, oder die Ermahnung.*

Dieses unvollendete Gespräch, in welchem die Rede von dem Wesen der Tugend ist, haben schon *H. Etienne* und *de Serres* (*Serranus*) aus dem Verzeichnisse der platonischen Schriften verwiesen.

Die folgenden dem Plato beigelegten acht Werke, von welchen wir nur die Aufschriften nennen wollen, tragen so sehr das Gepräge der Verfälschung an sich, dafs selbst die Alten, deren Kritik doch nicht sehr scharf war, sie schon als unächt betrachteten.

1. *Ἐρυξίας ἢ Ἐρασίστρατος ἢ περὶ πλούτου, Eryxias oder Erasistratus, oder vom Reichthum.*

Diese Schrift, welche schon Diogenes von Laërte[4] für unplatonisch erklärte, ist ohne Grund dem Aeschines zugeschrieben worden[5].

2. *Ἀλκυὼν ἢ περὶ μεταμορφώσεως, Halcyon, oder von der Verwandlung.*

Dieser auch unter den Werken des Lucianus sich findende Dialog behandelt die Wunder der Natur. Diogenes,

[1] [Prolegom. ad Hom. S. CLIV.]
[2] Ad Herod. V, 55.
[3] Comment. in Platonis dialog. qui vulgo inscrib. Minoem, etc. Halae. 1806. 4.
[4] III, 62.
[5] S. S. 463.

sich auf Phavorinus beziehend, legt ihn dem Akademiker *Leo* bei.

3. *Σίσυφος ἢ περὶ τοῦ βουλεύεσθαι, Sysiphus, oder über die Berathung.*

4. *Ἀξίοχος ἢ περὶ θανάτου, Axiochus, oder von dem Tode.*

Dieser Dialog wird von Einigen dem Aeschines, von Anderen dem Xenokrates von Chalcedon beigelegt[1].

5. *Δημόδοκος ἢ περὶ τοῦ συμβουλεύεσθαι, Demodokus, oder über das Rathertheilen.*

6. *Ὅροι, Definitionen;* diese Schrift wird auch dem *Speusippus* beigelegt.

7. *Περὶ ἀρετῆς, εἰ διδακτέον, von der Lehrbarkeit der Tugend.*

Dieser Dialog ist dem Menon sehr ähnlich; er behandelt denselben Gegenstand, nur auf eine etwas verschiedene und weniger ausführliche Weise. Deſswegen erklärt Socher dieses Gespräch für Plato's ersten Entwurf zu seinem Menon, der späterhin vollendete Ausführung erhielt, und für eine ächt platonische Jugendschrift. *Leclerc*[2] schreibt dieses Werk dem Aeschines zu.

8. *Περὶ δικαίου, vom Gerechten.*

Aug. Boeckh gab 1806 über den platonischen Minos eine Dissertation[3] heraus, worin er die schon von *Schleiermacher* ausgesprochene und von *Wolf* angenommene Meinung über die Unächtheit dieses Dialogs zu beweisen suchte und eine Hypothese über den Verfasser desselben aufstellte. Diogenes von Laërte[4] erzählt, daſs Sokrates oft die Werkstatt des Schusters [σκυτοτόμος] Simon besuchte, und sich hier mit seinen Freunden unterredete. Dieser Mann pflegte nachher Alles aufzuzeichnen, was ihm von der Unterhaltung im Gedächtnisse geblieben war. Auf diese Weise machte Simon (der Erste, welcher, nach Boeckh's Bemerkung, auf den Einfall gerieth, sokratische Dialoge herauszugeben,) drei und dreiſsig Gespräche bekannt, unter anderen auch die Dialoge: *Περὶ νόμου, von dem Gesetze; Περὶ φιλοκερδοῦς, von der Gewinnsucht; Περὶ δικαίου, von dem Gerechten;* und *Περὶ ἀρετῆς, von*

[1] [*Boeckh* Praefat. in Sim. Socrat. dial. S. VI, und *Wyttenbach* in Philomath., P. II. S. 37.]

[2] AESCHINIS SOCRAT. *dialogi.* Amstel. 1711.

[3] Comment. in Platonis dialog. qui vulgo inscrib. Minoem, etc. Halae. 1806. 4.

[4] DIOG. LAERT. II, 122. 123.

der Tugend; diese wurden von seinem Handwerke *skytische*, σκυτικοὶ διάλογοι[1], *Schuster-Gespräche*, von ihrem Inhalt aber *sokratische* genannt. Nachdem Boeckh bewiesen hat, dafs der Minos betitelte Dialog ursprünglich περὶ νόμου, und der Hipparchus περὶ φιλοκερδοῦς überschrieben war, so zieht er aus Allem den Schlufs, dafs diese beiden bis dahin dem Plato beigelegten Gespräche zu der Zahl der von Diogenes dem Laërtier erwähnten gehören, und den Schuster Simon zum Verfasser haben. Da diese Hypothese in drei Jahren keinen Widerspruch litt, entweder, weil man sie gegründet fand, oder, weil sie dem Geiste des Zeitalters zusagte, das (in Deutschland besonders) zur Skeptik geneigt ist[2], so war Boeckh kühn genug, jene beiden Dialoge mit den Gesprächen *Περὶ ἀρετῆς* und *Περὶ δικαίου* im Jahre 1810 unter dem Namen des *Sokratikers* Simon herauszugeben[3], den wir defshalb, auf die Verantwortung dieses achtbaren Gelehrten, unter den Schriftstellern des Alterthums mitaufführen.

Seitdem wir aber die von dem scharfsinnigen *Letronne*[4] der Boeckhschen Hypothese entgegengesetzten Bemerkungen gelesen haben, fürchten wir fast, dafs dem Simon diese Ehre nicht gebühre. „Aus der Aehnlichkeit der Ueberschriften, sagt Letronne[5], läfst sich nur so viel folgern, dafs man sich in der Schule des Sokrates und Plato eine bestimmte Anzahl ethischer Sätze, gewisse Gemeinplätze, einprägte, welche Jeder nach seiner Eigenthümlichkeit behandelte. Aufserdem kann man dieser Hypothese eine Schwierigkeit entgegenstellen, welche Boeckh nicht hinreichend gefühlt zu haben scheint. Er bemerkte in diesen vier Dialogen häufige Nachahmungen des Plato. So ist der Minos nach seiner Meinung nichts anderes, als eine aus verschiedenen Theilen platonischer Dialoge zusammengesetzte Nachbilduug. Dieser Annahme widerspricht aber die von dem Laërtier Diogenes

[1] [Nach *Ast* S. 502 ist λόγος σκυτικός eine sprichwörtliche Redensart; denn σκυτικός bezeichne das Gemeine, Niedrige, Schlechte. S. *Heind.* ad Charm. p. 83.]

[2] Diese und einige vorhergehende Stellen hatte der Uebers. gestrichen; aber der Verf. aus dem in der Vorrede angegebenen Grunde wieder hergestellt.

[3] [*Simonis* Socratici, ut videtur, dialogi IV de lege, de lucri cupidine, de justo ac de virtute. Additi sunt incerti auctoris dialogi *Eryxias* et *Axiochus*. Graeca recensuit et praef. criticam praemisit *A. Boeckh*. Heidelb. 1810. 8.]

[4] Welchen wir für den ersten aller französischen Hellenisten halten.

[5] Im Journal des Savans. 1820. S. 675.

in Betreff dieser Gespräche aufgestellte Ansicht, der zufolge sie keinesweges aus platonischen Dialogen zusammengestoppelt sind, sondern vielmehr das Resultat der mit dem Sokrates geführten Unterredungen des Simon waren. Doch lassen wir das Zeugnifs des Diogenes von Laërte einen Augenblick unberücksichtigt; richten wir unsere Aufmerksamkeit dafür einstweilen auf die Abfassungszeit dieses Gesprächs. Der Minos enthält, nach Boeckhs eigener Angabe, Stücke aus dem *Menon* und dem *Symposium*. Nun aber wurde der Menon erst nach dem dritten Jahre der XCVI. Olympiade, und das Symposium nach der XCIX. Olympiade, etwa sechzehn oder siebzehn Jahre nach dem Tode des Sokrates, geschrieben. Dasselbe gilt von dem Dialog *Περὶ ἀρετῆς, εἰ διδακτέον*, der fast wörtlich aus dem Menon zusammengetragen ist. Die Abfassung dieser beiden dem Simon zugeschriebenen Gespräche erfolgte also später als die des Menon und des Gastmahls. Nun aber scheint es nicht sehr glaublich, dafs Simon, des Sokrates Zeitgenosse, so lange mit Ausarbeitung dieser Dialoge gezögert habe, von welchen er, nach dem Zeugnisse des Diogenes, den Glauben zu verbreiten suchte, als seien sie nach den Dictaten dieses Weltweisen, wie wir heutzutage sagen würden, aufgezeichnet worden. Wir müssen demnach nicht allein zugeben, dafs der Verfasser dieser vier Dialoge eben so unbekannt sei, wie der Urheber des *Eryxias* und *Axiochus*, sondern auch, dafs es eben so ungewifs sei, ob diese vier Gespräche von derselben Hand herrühren, wie Boeckh annimmt, oder verschiedenen Schriftstellern ihre Entstehung verdanken. In diesen Dialogen herrscht allerdings eine gewisse Aehnlichkeit der Schreibart und Beweisführung; im Betreff der Behandlungsart jedes einzelnen ethischen Satzes aber tritt uns eine gänzliche Verschiedenheit entgegen. Der Minos ist, wie schon bemerkt, ein zusammengetragenes Machwerk (ein pasticcio). Dasselbe gilt von dem Gespräche *über die Lehrbarkeit der Tugend*, das nicht allein dem Inhalte sondern sogar den Worten nach, ein Auszug aus dem Menon ist, von welchem der abkürzende Verfasser alle auf die Geometrie bezügliche Stellen wegstrich. Der *Hipparchus* dagegen ist in seiner Art vollendet, wenn er auch einige Spuren der Nachahmung an sich trägt; man darf defswegen weder den Stoff noch die Form im Plato aufsuchen.

Dieser Dialog unterscheidet sich also von den beiden anderen und steht dem *Eryxias* und *Axiochus* näher. Diese drei Gespräche bieten freilich in gewissen Wendungen der Schreibart einige ähnliche Züge dar, die jedoch, unsers Bedünkens, bei weitem nicht hinreichen, um als Beweis der Identität gelten zu können. Wir müssen also jedenfalls eingestehen, daſs der Verfasser oder die Verfasser dieser Dialoge noch unbekannt sind, und daſs sie, dem Styl und allen anderen Merkmalen nach zu urtheilen, kurz nach dem Tode des Sokrates geschrieben haben."

Auſser den Dialogen sind noch dreizehn Plato's Namen tragende, zum Theil ziemlich lange *Briefe* auf uns gekommen, die, wären sie ächt[1], ihres historischen, politischen und philosophischen Inhalts wegen, höchst wichtig sein würden. Sie beziehen sich auf Plato's Reisen nach Sicilien und auf die Hofkabalen, von welchen diese Insel, in Folge der Tyrannei des jüngern Dinoysius und, sollen wir sagen, in Folge des Ehrgeizes oder der philosophischen Selbstaufopferung seines Oheims Dion, zerrüttet wurde.

Bei aller Ehrfurcht gegen den göttlichen Plato können wir uns doch schwer überzeugen, daſs dieser Weltweise sich von seiner Eitelkeit nicht habe täuschen lassen, als er, ein fast siebzigjähriger Greis, sich noch Kraft genug zutrauete, die heftige Gemüthsart des Dionysius zu zähmen, die Rauhheit des Dion zu mildern und der Gesetzgeber eines verdorbenen und aufrührerischen Volkes zu werden. Eben so wenig können wir glauben, daſs er dem syrakusischen Tyrannen nicht habe schmeicheln wollen, als er in einem, um diese Zeit verfaſsten Werke die Worte niederschrieb[2]: „Um eine neue Staatsverfassung schnell einzurichten, dazu ist Niemand tauglicher als ein Tyrann; er sei jung, lernbegierig, muthig und hochsinnig, er lebe gleichzeitig mit einem der Gesetzgebung

[1] [Gegen ihre Aechtheit haben sich erklärt: *Meiners* in: Commentatt. Societ. Goett. 1783. S. 51 ff., *Tiedemann*, *Groddeck* in seiner griech. Litteratur-Geschichte, *Ast* in: Platons Leben und Schriften S. 505 ff., und *Socher* in seinem Werk: Ueber Platons Schriften, S. 376 ff.; — für sie: *Schlosser* in seiner Uebersetzung dieser Briefe, *Tennemann* in: Lehren und Meinungen der Sokratiker S. 17 ff., u. in: System d. Plat. Philos. S. 106 ff.; *Morgenstern* in: Entwurf von Plato's Leben u. s. w. Auch *Grimm* hat die Aechtheit dieser Briefe kritisch geprüft in seiner Abhandlung: De epistolis Platonis, an genuinae vel suppositiae sint, Berol. 1815.]

[2] PLAT. *de legg.* IV. p. 710. Die Stelle ist nicht wörtlich, sondern nur dem Sinne nach wiedergegeben.

kundigen Manne; ein glücklicher Zufall führe sie beide zusammen. Glücklich der Staat, welcher einen unumschränkten Herrscher besitzt, der von einem guten Gesetzgeber geleitet wird."

Jedenfalls war Plato das Spiel der Hofintriguen. So wenig er bei seiner ersten [1] Reise den Tyrannen von seinen Lastern zu heilen vermochte, konnte er während seines zweiten Aufenthaltes in Syrakus die Partheien versöhnen, von welchen Sicilien zerrissen wurde. Endlich öffnete er die Augen und kehrte nach Athen zurück, ohne sich weiter in die sicilischen Unruhen zu mischen. Desto geschäftiger waren aber Speusippus, sein Schwestersohn, und die anderen Stützen der Akademie, welche den Plato angetrieben hatten, nach Sicilien zu reisen. Um Dions Expedition zu befördern, unterhielten sie das Feuer der Zwietracht, und veranlafsten verderbliche Bürgerkriege, welche mehrere Jahre hindurch fortdauerten. Um nun den Plato und die zu seiner Schule gehörigen Theilnehmer an Dions Unternehmung, welche einen so tragischen Ausgang gehabt hatte, gegen die ihnen von den Hellenen gemachten Vorwürfe zu vertheidigen, scheint irgend einer von den Akademikern, vielleicht Speusippus selber, die vorgeblichen platonischen Briefe, die eigentlich nichts als Rechtfertigungsschriften sind, verfafst und bekannt gemacht zu haben. Wir dürfen jedoch nicht unerwähnt lassen, dafs Cicero [2], der einen dieser Briefe anführt, in die Aechtheit der Sammlung nicht den geringsten Zweifel setzt, und dafs Thrasyllus sie in eine seiner Tetralogien aufnahm.

Es gab mehrere alte *Lebensbeschreibungen* des Plato; die von Speusippus, Porphyrius und Aristoxenus verfafsten sind verloren gegangen; sechs sind uns indessen gerettet. Die älteste uns übrig gebliebene hat den Apuleius zum Verfasser; sie macht das erste Buch des von diesem Platoniker geschriebenen Werkes: De habitudine doctrinarum et de nativitate Platonis, aus; die fünf anderen sind in griechischer Sprache geschrieben. Die erste hat den Diogenes *von Laërte* zum Verfasser; sie findet sich in dem dritten Buche seiner Lebensbeschreibungen; die zweite den Olympiodorus; sie steht

[1] Zählt man den Besuch mit, welchen Plato dem ältern Dionysius abstattete, so ist es die *zweite*.

[2] *Tusc. Disp.* V, 35. Er nennt ihn praeclaram epistolam Platonis.

vor seinem Commentar zum ersten Alcibiades; die dritte den HESYCHIUS *von Miletus;* die vierte und fünfte haben unbekannte Verfasser. Alle sechs genügen nicht, und sind durch Fabeln entstellt.

Die von Apulejus, Diogenes und Hesychius verfafsten Lebensbeschreibungen Plato's finden sich in den Ausgaben ihrer Werke; die von Olympiodorus geschriebene platonische Biographie hat *Jac. Windet* bekannt gemacht in seiner Ausgabe des Diogenes von Laërte, Amsterd. 1692, vol. 2., besser noch *Wilh. Etwall* in seiner Ausgabe dreier plat. Dialoge, Oxf. 1771. 8.; defsgleichen *J. F. Fischer* in seiner Ausgabe der vier plat. Gespräche, Leipz. 1783. 8. Die vierte in griechischer Sprache verfafste Biographie findet sich in der Bibliothek für alte Litt. u. Kunst, St. V. S. 8. Die sechste noch nicht herausgegebene wird in der Münchener Bibliothek aufbewahrt.

Viele *Commentare* zu den platonischen Schriften sind verloren gegangen; andere liegen noch unedirt in den Bibliotheken, oder sind nur theilweise herausgegeben. Zu den beiden letzteren Arten gehören die von DAMASCIUS, DEXIPPUS, OLYMPIODORUS, PROKLUS, THEON *von Smyrna* verfafsten Erläuterungsschriften.

ALBINUS, eine Zeitgenosse des Galenus, schrieb eine *Εἰσαγωγὴ εἰς τοὺς Πλάτωνος διαλόγους, eine Einleitung in die platonischen Dialoge.* Die Werke des *Didymus: περὶ τῶν ἀρεσκόντων Πλάτωνι σύνταγμα, System der platonischen Philosophie,* und des *Numenius: περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως, von den Widersprüchen zwischen Plato und den Akademikern,* sind bis auf sehr wenige Bruchstücke untergegangen. Von der Arbeit des ATTICUS, eines Platonikers aus den Zeiten des Marcus Aurelius, *Ueber die Verschiedenheit der platonischen und aristotelischen Philosophie,* haben sich einige Fragmente erhalten. *Porphyrius* Commentar, welcher die Uebereinstimmung beider Systeme zeigen sollte, hat uns die Zeit entzogen. Die Abhandlung, in welcher GALENUS die Lehrsätze des Plato und des HIPPOKRATES untereinander vergleicht, besitzen wir, defsgleichen das Werk des PROKLUS: *über die platonische Theologie,* in sechs Büchern, so wie auch seine *Στοιχείωσις θεολογική, Unterweisung in den Anfangsgründen der Theologie.*

Wir besitzen von TIMAEUS *dem jüngern,* einem Grammatiker des vierten Jahrhunderts, ein platonisches *Wörter-*

buch. Der beiden von dem Grammatiker BOETHUS verfaßten Werke: *Λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγή, Sammlung platonischer Wörter,* und *Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορουμένων λέξεων, von den zweifelhaft platonischen Wörtern,* gedenkt *Photius* mit vielem Lobe. Dem erstern giebt er den Vorzug vor dem Werke des Timaeus, und von der Verbindung des zweiten mit dem Lexikon des Timaeus verspricht er den Freunden des Plato grofsen Gewinn.

Vortreffliche alte *Scholien* zum Plato haben sich erhalten. Einen grofsen Theil derselben machte zuerst *Siebenkees* in seinen Anecdotis graecis bekannt. Eine weit vollständigere Sammlung erschien nach *Dav. Ruhnkens* Tode, welcher die am Rande einzelner platonischer Stücke geschriebenen und in besonderen Schriften zerstreuten Scholien zusammengetragen hatte. Sie sind theils grammatischen, theils geschichtlichen Inhaltes. Einige enthalten merkwürdige, anderswo nicht vorkommende Erzählungen, unbekannte Genealogien, neue Züge aus der Mythologie, Verse aus verloren gegangenen Stücken, und viele Sprichwörter [1].

Die von Ruhnken gesammelten Scholien erschienen unter dem Titel: Scholia in Platonem. Ex codd. MSS. multarum biblioth. nunc primum collegit *D. Ruhnkenius*, Lugd. Bat. 1800. 8. Diese Scholien sind auch abgedruckt in dem 8ten Theil der bei *Tauchnitz* herausgekommenen Ausgabe des Plato.

Unter den *Handschriften* des Plato haben zwei wegen ihres hohen Alters, aus dem zehnten Jahrhundert, vorzüglichen Werth. Die eine findet sich in der Pariser Bibliothek unter No. 1807.; die andere, aus dem Ende des neunten Jahrhunderts, früher das Eigenthum eines Venediger Chorherrn, ist jetzt ein höchst schätzenswerthes Besitzthum der bodlejanischen Bibliothek zu Oxford.

Thomas Gaisford machte das Oxforder MS. 1812. in seinem Catalogus codicum Clark. P. I. p. 68. bekannt. Im J. 1820 liefs er alle darin befindliche Varianten unter dem Titel abdrucken: Lectiones Platonicae. E membranis Bodleianis eruit *Thom. Gaisford*, Oxonii, 1820. 8.

Ausgaben: Die während des Mittelalters in den Schulen herrschende aristotelische Philosophie wurde seit Wiederherstellung der

[1] S. Mélanges de critique et de philologie par *Chardon de la Rochette*, vol. II, p. 373.

Wissenschaften von der platonischen verdrängt. Der Florentiner *Marsiglio Ficino*, den Cosmo von Medici für Plato und dessen Philosophie hatte erziehen und bilden lassen, trieb seine Liebe zu diesem Weltweisen fast bis zur Vergötterung. Er übertrug die sämmtlichen Werke des Plato ins Lateinische. Seine Uebersetzung, welche zum *ersten Male* zu Florenz ohne Jahreszahl (1483 und 1484) in der Druckerei des Klosters S. Jacopo de Ripoli, und nach deren Stillstand bei Laur. Venetus in 2 Fol.-Bänden erschien, ist nach einer vortrefflichen Handschrift in nicht durchgängig classischer Sprache gearbeitet, und schliesst sich sehr genau an die Urschrift. Sie ist seitdem oft wiederholt, zu Vened. 1491. fol.; zu Basel mit Verbesserungen von *Simon Grynaeus*, 1532. fol. und mehrmals. *Froben* druckte eine neue von *Janus Cornarius* verbesserte Uebers. 1561. fol.

Ausgaben sämmtlicher Werke: Die *erste griechische*, von *Marcus Musurus* besorgte und Leo dem Xten gewidmete Ausgabe erschien bei *Aldus dem ältern*, Venedig 1513. 2 vol. fol.

Eine zweite von *Joh. Oporinus* (*Herbst*) und *Simon Grynaeus* veranstaltete Ausgabe erschien zu Basel 1534. 2 Vol. fol. Der Text der aldinischen Edition ist ohne MSS. oft glücklich verbessert; das jugendliche Feuer des sechs und zwanzigjährigen Oporinus verleitete ihn nur hin und wieder zu einigen zu kühnen Aenderungen. Besondern Werth erhält diese Ausgabe durch die hier zuerst aus Oxforder Handschriften von Grynaeus mitgetheilten Commentare des Proklus über den Timaeus und die Republik, und durch die guten Indices. Die dritte Ausgabe, Bas. 1556. fol., besorgten *M. Hopper* und *Arnold Arlenius*, welcher in Italien den Text der vorigen Edition nach einigen Handschriften verglichen hatte. Diese drei zu derselben Classe gehörigen Ausgaben flossen alle aus Einer Quelle. Die von *H. Stephanus*, Paris 1578. 3 Vol. fol. hingegen enthält eine neue Recension. Die neue von *J. de Serres* (*Serranus*) hinzugefügte lat. Uebers. ist zwar eleganter als die von Ficinus, aber oft untreu. Diese Ausgabe wurde wieder aufgelegt zu Lyon 1590 in Fol. mit Ficinus [verbesserter] Uebersetzung und zu Frankf. 1602 ohne Version. Nach der Edition von 1590 hat Ruhnken in dem von ihm bearbeiteten Lexikon des Timaeus und in den Scholien zum Plato citirt.

Die Seltenheit der Ausgaben von 1578, 1590 u. 1602 bestimmte die Prof. *G. Ch. Croll*, *Fr. Chr. Exter* und *J. Val. Embser* zur Besorgung einer neuen Ausgabe sich zu verbinden, welche 1781 — 1787 in 11 Bänden 8. unter dem Druckort Zweibrück erschien. Sie liefsen den stephanischen Text mit Ficinus Uebers. abdrucken. Die Notitia litter. ist von Croll vermehrt, und die Variantensammlung von *Ch. W. Mitscherlich* besorgt. Als 12ter Band kann betrachtet

werden: Dialogorum Platonis Argumenta, expos. et illustr. a *Diet. Tiedemann*, Bip. 1786. Diese Ausgabe füllte zwar eine Lücke aus, konnte aber die Gelehrten nicht lange befriedigen. Die einige Zeit darauf angestellte Vergleichung der in Wien, in Paris und in anderen Bibliotheken vorhandenen MSS. machte das Bedürfniſs einer neuen Recension des Textes in hohem Grade fühlbar.

Die von *Fr. Bast*, *Ludw. Fr. Heindorf* und *Aug. Boeckh* projectirte kritische Ausgabe sämmtlicher plat. Werke mit einer neuen lat. Uebers., einem Commentar, den Scholien und ausführlichen Registern in 15 Octavbänden wurde leider durch den Tod der beiden ersten Gelehrten vereitelt, nachdem bereits Bast seine Vergleichung der in Wien und Paris befindlichen MSS. des Plato dem Leipziger Verleger, Weigel, übersandt hatte.

Auch die von *Fr. Aug. Wolf* und *Imm. Bekker* angekündigte kritisch-griech.-lat. Ausgabe in 8 Quartbänden oder 16 Octavbänden kam nicht zur Ausführung.

Im neunzehnten Jahrhundert wurden folgende Ausgaben begonnen:

1. Platonis opera ex rec. H. Stephani passim emendata adiectis scholiis et notis criticis ed. *Chr. Dan. Beckius.* Lips. Tauchnitz. 1813 — 1819. 8 vol. 12. Die beiden ersten Bände, deren Abdruck Beck besorgte, enthalten durch Benutzung der krit. Hülfsmittel vortreffliche Verbesserungen des Textes von diesem Gelehrten; angehängt sind schätzenswerthe kurze krit. und grammat. Bemerk., deſsgl. die sogenannten Scholien von Ruhnken. Den Abdruck der übrigen Bände besorgte ein anderer Gelehrte, [welcher den Text der bipontiner Edition gab.]

2. Platonis dialogi graece et latine. Ex rec. *Imm. Bekkeri.* Berol. 1816 — 1818. 8 vol. 8. Dazu gehören *dessen* Commentaria critica. 2 vol. Berol. 1823. [Der Text des Plat. ist von Bekker aus vielen neuverglichenen MSS. verbessert worden. Ein Verzeichniſs der Handschriften nach ihrem Orte, ohne weitere Angabe ihrer Beschaffenheit und ihres Werthes, geht dem ersten Bande des Textes und dem ersten Bande des Commentars voran. Die Commentaria enthalten auch die Scholien, und einen sehr vermehrten Abdruck der: Scholia in Platonem ex Codd. MSS. primum collecta ed. *Dav. Ruhnkenius*, Lugd. Bat. 1800. 8. Die Folge der Dialoge stimmt mit der von Schleiermacher in seiner Uebersetzung getroffenen Anordnung überein.]

3. Platonis quae exstant Opera. Acc. Platonis quae feruntur scripta. Ad optimorum libr. fidem recensuit, in lingu. lat. convertit, annotationibus explanavit, indicesque rerum et verborum accuratissimos adiecit *Fr. Astius*, Lips. 1819 und 1827. gr. 8. [Bis jetzt

Bände, womit der Text und die ganz neu angefertigte Uebers. vollständig geliefert sind. Die nachfolgenden Bände werden den krit. exeget. Commentar, das Lex. Plat. und die Ind. in sich begreifen. Zu dem Texte dieser erfreulichen Ausgabe, die, leider durch viele, nicht einmal vollständig angezeigte Druckfehler entstellt wird, liegt die erste aldinische Ausgabe zum Grunde.]

4. Platonis quae supersunt omnia. Lips. Weigel. 1821—1826. 12 vol. 8. Weigel, welcher die durch Basts und Heindorfs Tod unterbrochene Herausgabe der Plat. Werke wieder aufnahm, übergab die von ihm gesammelten Collationen der Wiener, Pariser, Florentiner [und Zittauer] MSS. [einem der gröfsten jetzt lebenden Kenner der Plat. Schriften], dem Prof. *Gottfr. Stallbaum*, [welcher mit Hülfe derselben einen sehr verbesserten und von Bekker nicht selten abweichenden Text gestaltete. Die letzten vier Bände geben die aus den MSS. von *Bast*, *de Furia*, *Rudolph* und Anderen gezogenen Lesarten, krit. Bemerk., und hin und wieder Erläuterungen besonders schwieriger Stellen.]

[5. Eine neue Ausg. sämmtlicher Werke des Plato ist unter dem Titel angekündigt: Platonis opera, graece. Recensuit et adnotatione critica instruxit *C. E. Chr. Schneider*. Lips. Teubner. X Tomi. 8. Sie soll von dem Allen, was bis jetzt in kritischer Hinsicht für den Plato gethan ist, ein Gesammtresultat geben, und Alles, was man jetzt aus vielen Ausgaben und Schriften zusammensuchen mufs, vereinen, bereichern und verbessern. Sie soll eine *neue* Textesrecension (*nicht* einen *blofsen Nachdruck* der bei Reimer erschienenen Bekkerschen Ausgabe, wie ausgebreitet ist) liefern mit den Seitenzahlen der Stephanischen und Leydener Edition, unter dem Texte den vollständigen krit. Apparat aus allen jetzt bekannten MSS., bei schwierigen Stellen auch die nöthige Erklärung, und für weitläufige grammat., philos. und histor. Gegenstände auf zweckdienliche Schriften verweisen.]

Bemerkenswerthe Ausgaben *einzelner* Plat. Werke. [Plat. dialogi V. (Amat., Euthyphro, Apol. Socr., Crito, Phaedo) gr. et lat. Rec. notisque illustr. *Nath. Forster*. Oxf. 1745. 1752. (sehr incorrect) 1765. 1772. 1800. 8. Forster gab H. Steph. Text mit Ficin. verbess. Uebers. und fügte gute krit. und exeget. Anmerk., desgl. ungedruckte Scholien von Olympiodorus aus einem Bodlej. MS. hinzu.] — Fischer, welcher sich mit einer neuen Rec. des H. Stephanischen Textes beschäftigte, gab nach und nach folgende Dialoge heraus: 1) Plat. dialogi IV., Euthyphro, Apol. Socr., Crito, Phaedon, gr. Ad fidem codd. MSS. Tubing., August. aliorumque et libror. editor. veterum rec., emend., explic. *J. F. Fischer*. Lips. 1760. 1770. 1783. 8. In der dritten ganz neuen ausführlichen Be-

arbeitung führt er mit großer Sorgfalt die Varianten auf, wobei man oft ein scharfes richtiges Urtheil vermißst [1]. — 2) Cratylus et Theaetetus; Lips. 1770. 8. — 3) Sophista, Politicus et Parmenides. Lips. 1774. 8. — 4) Philebus et Symposium. Lips. 1776. 8. Alle nach H. Steph. Rec. und mit kurzen krit. Anmerk. — [Platonis dialogi IV., Meno, Crito, Alcibiades uterque cum viror. doctorum animadverss. Curavit *J. E. Biester.* Berol. 1780. 8. Ed. II. 1790. Ed. III. Berol. 1811, von *Ph. Buttmann* verbessert und mit trefflichen Anmerk. und einem Ind. graec. vermehrt; Ed. IV. Berol. 1822. — Plat. Euthydemus et Gorgias gr. et lat. Rec., vertit, notasque suas adiecit *Jos. Routh.* Oxf. 1784. 8. H. Steph. Text liegt zum Grunde, ist aber nach einem Oxford. und Paris. MS. verbessert. Die lat. Uebers. ist neu. Rouths krit. und exeget. Noten sind beachtenswerth. Sie finden sich im Auszuge hinter *Ludw. Hörstels* unbedeutender Ausg. des Gorgias, Goett. 1797. 8. S. 236—264. In Rouths Ausgabe erschien des Olympiodorus Vorrede zu seinen Scholien über den Gorgias zum ersten Male gedruckt. — Alcibiades I. und II. von *Carl Nürnberger.* Leipz. 1796. 8. H. Stephanus Text liegt zum Grunde, aber verbessert nach einem Cod. der Marcusbibl. in Venedig. Die krit. und exeget. Noten sind zum Theil nicht ohne Werth.] — Platonis dialogi selecti (XII) cura *L. Fr. Heindorfii.* Berol. 1802 — 1810. 4 vol. 8. T. I. enthält: Lysis, Charmides, Hippias major, Phaedrus. [Ed. II. ad apparatum Imm. Bekkeri lect. denuo emend. *Ph. Buttmannus.* Berol. 1827. In dieser zweiten mit neuen Zusätzen und Berichtigungen vermehrten Ausgabe sind Bekkers Lesarten überall da gegeben, wo sie auf sicheren Grundsätzen beruhen, jedoch mit Beibehaltung der Heindorfschen auf die alte Lesart sich beziehenden Noten.] T. II.: Gorgias, Theaetetus. T. III.: Cratylus, Parmenides, Euthydemus. T. IV.: Phaedo, Sophistes, Protagoras. [Der Text dieser vortrefflichen Ausg. ist häufig durch glückliche Conjecturen verbessert, welche sich durch die nachmals von Bekker verglichenen MSS. oft bestätigen. Die gründliche grammat. Interpretation beurkundet des Herausgebers tiefes Studium des Plato und eine weitumfassende Belesenheit. — Außerdem gab *Heindorf* zum Schulgebrauch heraus: Gorgias, Apol. Socr., Charmid., Hipp. major, Berol. 1805. 8. Voran geht eine annotatio critica in Apol. Socr. Neue verbesserte Aufl. von *Im. Bekker.* Berlin 1825. 8. — Euthyphro, Apol. Socr.,

[1] Vor der Fischerschen u. Heindorfschen Ausgabe des Plato hat der Verfasser des französischen Originals von der Zweibrücker Ausgabe gesprochen, weil dieselbe voranging und eine vollständige Bearbeitung bezweckte. Er kann die von dem Uebersetzer gemachte Anordnung nicht billigen, so wenig wie die folgende Angabe so vieler einzelnen Ausgaben.

Crito. Ex rec. et cum lat. interpr. *F. A. Wolfii* in usum praelect. Berol. 1812. 4. und 8.; der Text auch ohne die meisterhafte Uebers. zum Schulgebrauch, Berl. 1820. 8. — Plat. dial. quattuor (Laches, Euthyphro, Apol. Socr., Menexenus) adnotatione perpetua illustr. *Frid. Guil. Engelhardt.* Berol. 1825. 8. Diese nach Heindorfs Vorbilde gearbeitete nur wenige Beispiele enthaltende Ausgabe enthält eine Auswahl vortrefflicher Sprach- und Sacherläuterungen mit Verweisung auf die besten gangbarsten grammatischen Werke. Der Text auch ohne die Anmerk. Berl. 1826. 8. — Plat. Menexenus. Rec. et illustr. *Joa. Casp. Gottleber.* Lips. 1782. 8. Die zum Theil höchst vortrefflichen Anmerk. dieser selten gewordenen Edit. sind von Engelhardt und Loers in ihre Ausg. aufgenommen. — Plat. Menexenus. Rec. e graeco in lat. convertit et comment. illustravit *Loers.* Colon. 1824. 8. Voran geht eine Abhandlung, in welcher die von Ast erhobenen Zweifel gegen die Aechtheit dieses Dialogs angeführt und bekämpft werden. Die krit. und grammat. Bemerk. zeigen viel Belesenheit und Scharfsinn. Das Historische, worauf bei Erklärung des Menex. viel beruht, ist zu wenig berücksichtiget. — Plat. Gastmahl, ein Dialog, hin und wieder verbessert und mit krit. und erklär. Anmerk. herausg. von *Fr. Aug. Wolf.* Leipz. 1782. 8. Diese zum Schulgebr. bestimmte ohne Accente gedruckte Edit. wird noch jetzt als Muster für die Erklär. Plat. Schriften empfohlen. Neue, nach den vorhandenen Hülfsmitteln durchgängig verbess. Ausgabe. Leipz. 1828. 8. S. die Uebers. einzelner Plat. Schr. — Plat. Convivium. In usum schol. cur. *Guil. Dindorfius.* Lips. 1824. 8.; ein fast ganz nach der Bekkerschen Recension sehr correct abgedruckter Text ohne alle Anmerk. Nur eine einzige Stelle (die vielbesprochenen Verse p. 197. C. *ed. Steph.*) wird in der Vorrede behandelt. — Plat. Symposium. Ad opt. libr. fidem edidit, atque interjectis D. Wyttenbachii animadvers. adnotatt. instruxit *P. A. Reynders.* Groening. 1825. 8. Die Besitzer von Ast's Ausg. des Gastmahls (s. die Uebers. des Plat.) werden den Commentar von Reynders nicht eben vermissen. Auch Wyttenb. Bemerk. sind nicht von großer Bedeutung. — Plat. Convivium ad fidem codd. MSS. recens. comment. cum philol. tum philos. illustravit, lectionis varietate duorum codd. a se collat. integram addidit *L. J. Rückert.* Lips. 1828. 8. — Plat. Phaedrus. Rec. et illustr. *Fr. Astius.* Lips. 1810. 8. Die Scholien des Neu-Platonikers Hermias erschienen in dieser Ausgabe zum ersten Male nach dem Cod. Monac. XI. abgedruckt. — Plat. Leges et Epinomis. Ad optimor. libror. fidem emend. et perpetua adnot. illustr. *Fr. Astius.* Lips. 1814. 2 vol. 8. Hauptrücksicht des Herausg. war Verbesserung des Textes, wobei er nur ein das fünfte Buch ent-

enthaltenes Münchener MS. benutzen konnte, nächstdem Hinwegräumung der Dunkelheiten in den Worten und Sachen, und vorzüglich Entwickelung des Plat. Sprachgebrauches. Geschichte und Staatsverhältnisse sind nur kurz erläutert, aber die darüber belehrenden Schriftsteller angeführt. Angehängt sind krit. Bemerk. von *G. H. Schaefer* und zwei Register über die wichtigsten Wörter und Sachen. Jungen sich bildenden Gelehrten ist diese Ausg. zu empfehlen. — Plat. de Rep. libri X. Rec. atque expl. *Fr. Astius.* Lips. 1814. 8. Ed. II. Lips. 1820. Angehängt sind Zusätze zum Commentar des Phaedrus. — Plat. Laches von *Fr. Jacobs* mit Anmerk. im Elementarbuch der gr. Spr. Th. III. — Plat. Ion von *Wilh. Nitzsch.* Leipz. 1822. 8. Diese für Studirende bestimmte Ausgabe, deren Text ein reiner Abdruck der Bekkerschen Rec. ist, hat die einfache Auslegung und die grammat. Erklärung des Dialogs zum Hauptzweck. In den Prolegg. verbreitet sich der Herausgeber über die von einigen neueren Kritikern, Schleiermacher, Ast, Socher, Imm. Bekker, gegen die Aechtheit dieses Dialogs erhobenen Zweifel, welche an den einzeln angefochtenen Stellen weniger widerlegt als vielmehr dazu angewendet werden, Studirende „zu einer so höchst nützlichen ἐποχή einzuladen"; über den verschiedenen Begriff der Rhapsoden zur Zeit des Homerus und des Plato; über das Urtheil des Sokrates und der Sokratiker über die Dichter etc. Angehängt ist eine in schwer verständlichem Latein geschriebene gründliche „Comment. de Comparativis graecae linguae modis ad submovendam Enallages opinionem", in welcher von dem Wesen der Enallage, von der Natur und Anwendung des Comparat., des Posit. und Superl., so wie von den Verhältnissen derselben zu und unter einander gehandelt wird. — Plat. Crito mit Bemerk. von *Fr. Jacobs* im Elementarbuch der griech. Sprache, Th. III. — Plat. Crito, cum comment. perpetuo et pleno in usum juventutis scholast. edid. *E. Loewe*, Lips. 1825. 8. Der Commentar dieser recht brauchbaren Schulausgabe enthält unter manchem Ueberflüssigen, viele gute Sprach- und Sacherläuterungen für angehende Leser plat. Schriften. — Plat. Phaedo. Explanatus atque emend. prolegomenis et annotatione *Dan. Wyttenbachii.* Lugd. Bat. 1810. 8. Neue, verbesserte und vermehrte Aufl. Leipz. 1825. 8. Diese, wahrscheinlich von G. Stallbaum besorgte, höchst schätzbare Ausg., enthält, aufser dem sehr correcten Abdruck Alles dessen, was sich in der Originalausgabe findet: die schätzenswerthe Censura editionis Wyttenbachianae ab ipso Wyttenbachio scripta atque inserta Φιλομαθίας τοῖς σποράδην III. p. 29. ff.; die Addenda Wyttenbachs am Ende des Phaedon und dessen spätere Zusätze im dritten Bande der Philomathie, alle gehörigen Ortes eingeschaltet; zahlreiche krit. und exe-

get. Bemerk. des deutschen Herausgebers in Klammern eingeschlossen; die Seiten-Zahlen der Steph. Ausg.; von S. 321. an die verschiedenen bis 1825 bekannt gemachten *griechischen Scholien* zum Phaedon nach der Folge des Textes, zu dem sie gehören, zusammengestellt. — Plat. Phaedon. Mit krit. und erklär. Anmerk. von *Georg Friedr. Wilh. Grosse*, Halle 1828. 8. Der Text folgt mit wenigen unbedeut. Abweichungen in der Interpunction der Bekkerschen Rec. Die Ausgabe ist jungen im Lesen plat. Schriften schon vorgeschrittenen Studirenden bestimmt, und bezweckt sie tiefer in die Sprache und den Geist des Plato einzuführen. Die Erläuterungen geben das Beste und Wichtigste aus den älteren griech. und späteren Auslegern mit Verweisung auf Buttm. und Matthiae's griech. Sprachlehren. — Plat. Euthyphro. Proleg. et commentariis illustr. *G. Stallbaumius*. Lips. 1823. 8. Diese, angehenden Lesern des Plato gewidmete und mit feinen, kurzen und bestimmt abgefafsten sprachlichen Bemerkungen begleitete, höchst empfehlenswerthe Ausg. enthält einen nach MSS. möglichst berichtigten reinen Text mit Aufnahme der ihrer Bestimmung angemessenen Varianten. Die Prolegg. verbreiten sich ausführlich über den Inhalt, Zweck und die Aechtheit des Dialogs. Angehängt sind Scholien zum Euthyphron, aus der Bodlej. Handschr. und mit einigen Bemerk. von Ruhnkenius vermehrt. Ein Ind. graecus und latinus beschliefst die sauber und correct gedruckte Ausgabe. — Plat. Philebus. Rec., prolegg. et commentariis illustr. *G. Stallbaum*. Lips. 1820. 8. Neue verbess. und mit einem Appendix lectionum criticarum vermehrte Aufl. 1825. Diese ernste und gründliche, das Verständnifs eines ungemein schwierigen Dialogs fördernde Bearbeitung folgt gröfstentheils der neuen Rec. des Textes von Imm. Bekker. Die krit. und exeget., tief in die Sprache und in die plat. Philosophie eingehenden Anmerk., zeugen von der vertrautesten Bekanntschaft mit den plat. Werken und von feinem krit. Scharfsinne, so wie von seltener Genauigkeit in Erklärung schwieriger Wörter und Stellen. Die Prolegg. enthalten eine treffliche Entwickelung der plat. Moralphilosophie und Untersuchungen über die Tendenz und den Zeitpunct der Abfassung dieses Dialogs. Die Scholien des Olympiodorus zum Philebus aus einem Zeitzer MS. erscheinen hier zum ersten Male gedruckt. — Plat. dialogos selectos rec. et commentariis in usum scholarum instruxit *Godofr. Stallbaum*. Gotha 1827. 1828. 8. Vol. I. enthält: Apol. Socr., Crito, Phaedo, Symposium. Vol. II. enth. Gorgias und Protagoras. Diese zu der von *Jacobs* und *Rost* unternommenen Bibl. graeca gehörige Ausgabe plat. Dialoge enthält vortreffliche Sprach- und Sacherläuterungen, die ein dem Symp. angehängtes Register aufführt. Jeder dieser mit eigenem Titelblatte

versehenen Dialoge ist auch einzeln käuflich. — Plat. Meno. Prolegg. et commentariis illustr. *G. Stallbaum.* Lips. 1827. 8. Die Prolegg. erstrecken sich über Inhalt, Abzweckung, Aechtheit und Abfassungszeit dieses Gespräches. — Plat. Apologia Socratis, ex rec. Fr. A. Wolfii. Praefatus est et varias lect. annotationesque scholarum in usum addidit *Fr. Willmann.* Lemgo. 1828. 8.]

Uebersetzungen. Platons Werke von *Fr. Schleiermacher.* Berl. 1804. ff. 8. Zweite verb. Aufl. Berl. 1817. ff. 8. Bis jetzt 3 Theile in 6 Bänden. Th. I. Bd. I. enthält: Einleit., Phaedrus, Lysis, Protagoras, Laches. Bd. II.: Charmides, Euthyphron, Parmenides. Anhang: die Vertheidigung, Kriton, Ion, Hippias d. kl., Hipparchus, Minos, Alcibiades d. zweite. Th. II. Bd. I. enthält: Gorgias, Theaetetus, Menon, Euthydemus. Bd. II.: Kratylus, Sophistes, Politicus, das Gastmahl. Bd. III.: Phaedon, Philebus, Theages, die Nebenbuhler, der erste Alcibiades, Menexenus, Hippias, Klitophon. Th. III. Bd. I.: der Staat. Diese kräftige, mit höchst scharfsinnigen und das Verständniſs plat. Schriften ungemein fördernden Einleitungen begleitete, in einem Guſs gearbeitete Uebertragung, schmiegt sich sehr genau an die Urschrift an; sie sucht nicht nur den Geist und Ton derselben im Ganzen, sondern auch die unübertroffene Klarheit und Einfachheit, das mimische und dramatische Leben in den feinsten Nüancen nachzubilden. Die beigegebenen Anmerkungen sind doppelter Art. Die kritischen, welche den bekannten Scharfsinn des Uebersetzers beurkunden, sollen die Wahl der Lesarten rechtfertigen, die exegetischen dasjenige erläutern, was unkundigeren Lesern minder verständlich sein möchte.

Uebers. einzelner Schriften des Plato: Die erste, des platonischen Genius würdige Uebersetzung lieferte *J. H. Voſs* von der Apologie mit kritischen, der Beachtung werthen Anmerk. Sie ist abgedruckt im deutschen Mus. 1776, St. 10. und 11., und wiederholt in Joerdens Samml. der besten zerstr. Uebers. S. 170. — Vier Dialoge des Platon (Menon, Kriton und beide Alcibiades) übers. von *Friedr. Gedike,* Berl. 1780. 8. Flieſsend, sinngetreu, aber nicht wörtlich. Neue sich an den Text treu anschlieſsende Ausg. mit Anmerk. und einem Anhang über die Eilfmänner zu Athen, von *Franz Wolfg. Ullrich,* Berl. 1821. 8. — Auserlesene Gespräche des Platon übersetzt von *Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg.* Königsb. 1796 und 1797. 3 Thle. 8. Die Uebertragung ist in der Form sehr ungleich; bald ängstlich treu, bald höchst frei, bald platt, bald überkünstelt. Vgl. *Morgensterns* gründliche und geschmackvolle Beurtheilung derselben in der Neuen Bibl. der schönen Wiss., Bd. 59. S. 10 ff. Die jedem Theile angehängten vermischten Anmerk. betreffen die Geschichte, die Kritik und die Alterthümer. — Plat. Unter-

redungen über die Gesetze, aus dem Griech. übers. und mit P. Grou's und eigenen Anmerk. begleitet von *J. G. Schulthess.* 2 Bde. 1785 — 1787. 8. Eine sinngetreue und für die damalige Zeit (?) lesbare Uebertragung. — Plato's Republik oder Unterredung vom Gerechten. Uebers. von *Friedr. Carl Wolff.* 2 Bde. Altona. 1799. 8. Eine treue und geschmackvolle Nachbildung. — Plato's Republik, übers. und erläut. von *Gottfr. Faehse.* Leipz. 1800. 2 Bde. 8. Im Ganzen treu; die Schreibart ist aber oft gesucht, pretiös und schwülstig, hart und weitschweifig. — Plato's Timaeus, eine ächte Urkunde wahrer Physik, übers. und erläut. von *K. J. Windischmann.* Hadamar, 1804. 8. — Euthyphron und Kriton in Wielands N. Att. Mus. Bd. III. H. 2. S. 121. ff.

Plat. Phaedrus und Gastmahl, übers., erläut. und verbess. von *Friedr. Ast.* Jen. 1817. 8. Die Uebertragung empfiehlt sich durch treue Darstellung des Sinnes und Geistes der Urschrift, wenn sie gleich der Schleiermacherschen nachsteht. Die beigefügten Anmerk. sollen das Verständnifs dieser Dialoge erleichtern; sie erläutern schwierige Stellen kritisch und philosophisch, prüfen wichtigere Lesarten, und erklären die Sachen mit zweckmäfsiger Kürze. — Die in Schillers Thalia, Leipz. 1792. Bd. II. St. 5. und 6. S. 170—228 befindliche von einem Ungenannten (Schiller? Tennemann?) gearbeitete Uebers. des Symposiums ist wohlklingender und hat einen freiern Gang als die Astische, wird aber von ihr durch Treue und Genauigkeit übertroffen. — Platons Gastmahl, oder von der Liebe. Uebers. von *G. Schulthess.* Zweite, mit *Fr. Aug. Wolfs* Einl. vermehrte und durch *Joh. Kaspar Orelli* bericht. Aufl. Zürich 1828. 12. — Von *Joh. Kasp. Götz* sind Phaedon, Augsb. 1824. Parmenides, Ebend. 1826. Philebus, Ebend. 1827. Protagoras, Ebend. 1828 übertragen. Der griech. Ausdruck ist fast durchgängig richtig, oft mit bewundernswürdiger Treue und Annäherung an das Original in fliefsender und ungezwungener Sprache wiedergegeben. Nach den Urtheilen *einiger* Kunstrichter gehören seine Uebersetzungen mit Ausnahme des Phaedo zu den gelungeneren Nachbildungen altclassischer Werke, welche in neuerer Zeit erschienen sind. Die jedem Dialog angefügten philosophischen, nur hin und wieder zu weitschweifigen Anmerk. sind dankenswerth.

Plato's *Briefe* nebst einer historischen Einl. und Anmerk. von *Joh. Georg Schlosser.* Königsb. 1795. 8. Diese erste Uebers. der plat. Briefe ist im Ganzen fliefsend, deutlich und treu. Man sehe auch *G. Wiegand* epistolarum quae Platonis nomine vulgo feruntur spec. crit. Gissae 1828. 8., welche Schrift der Uebers. oben S. 518, angeführt hätte, wenn er sie nicht zu spät zu Gesicht bekommen hätte.

Von den angeblichen dreifsig *Epigrammen* des Plato ist das *neun und zwanzigste* übersetzt von *Christ. v. Stolberg* in seinen Gedichten aus dem Griechischen S. 299.; das erste unter der Aufschrift: *der neue Stern* von *J. G. v. Herder* in der ersten Sammlung der Zerst. Blätter S. 19. *Der schlummernde Eros* vom Freih. *v. Seckendorf* in den Blüthen griech. Dichter, S. 190., und eins von *F. Jacobs* in Wielands Att. Mus. Leipz. 1800. Bd. II. S. 185. S. Absch. XVI. S. 308.

[Plato's zahlreiche Anhänger stifteten in verschiedenen Zeitaltern mehrere Schulen, welche vornehmlich in Beziehung auf die Gewifsheit der menschlichen Erkenntnifs von einander abwichen.] Seine unmittelbaren Schüler bildeten die *ältere Akademie,* welche die Grundzüge der platonischen Lehre in ihrer Reinheit erhielten und fortpflanzten, obgleich sie in einzelnen Puncten sich davon entfernten.

Speusippus *von Athen,* Plato's Schwestersohn, Schüler und erster Nachfolger [auf dem akademischen Lehrstuhle], den er aber nur acht Jahre hindurch betrat [1], suchte den Platonismus mit dem Pythagoreismus in Uebereinstimmung zu bringen, und ward auf diese Art ein Vorläufer der Neu-Platoniker. Die von ihm hinterlassenen Schriften kaufte in der Folge Aristoteles für drei Talente. Darunter befanden sich Ὅροι, *Definitionen,* welche vielleicht das Werk sind, welches sich unter den platonischen findet.

Die Ὅροι finden sich in der von dem *älteren Aldus* veranstalteten Sammlung der Platoniker.

Nach ihm übernahm Xenokrates *von Chalcedon* fünf und zwanzig Jahre lang die Leitung der Akademie bis an seinen Tod, der in den folgenden Zeitraum fällt [2]. Mit Plato, der ihn aus der Schule des Aeschines zu *seinem* Unterricht herübergezogen hatte, reis'te er nach Sicilien. Von den Philosophemen seines Lehrers wich er in einem Hauptpuncte ab; er nahm eine Classe von bösen Geistern an, welche an traurigen und blutigen Auftritten Gefallen finden, und gab dadurch das Vorspiel zu den Träumereien der Neu-Platoniker. Die unter den Werken des Xenokrates angeführte Schrift περὶ θανάτου, *von dem Tode,* ist, nach der Meinung

[1] von Olymp. CVIII, 1. bis Ol. CX.

[2] [Vgl. *Dionys. van de Wynpersse* diatribe de Xenocr. Chalced. philos. acad. Lugd. Bat. 1822.]

einiger Gelehrten, der, bald dem Plato, bald dem Aeschines beigelegte Dialog *Axiochus*.

Aristoteles gedenkt des Philosophen Hippodamus *von Milet*, Euryphons Sohn, welcher, wie Plato, sich ein Bild eines idealen Staates entworfen hatte. Er legt ihm die Kunst der Städteeintheilung bei, und fügt hinzu, dafs er selber die Eintheilung des Piraeeus [1] angegeben habe, was, den Commentatoren zufolge, sagen will, er ersann zuerst die Eintheilung in Stadtviertel, und machte eine Beschreibung des so abgetheilten Piraeeus bekannt. Hesychius und Photius geben ihm in ihren Wörterbüchern den Beinamen Meteorolog; nach Harpokration war er ein Baukünstler. Die Ausdrücke, deren diese drei Lexikographen von seiner Arbeit über den Piraeeus sich bedienen [2], kündigen ihn auch deutlich als einen Baumeister an. Selbst Aristoteles nennt ihn in einer andern Stelle [3]: Erfinder einer neuen und bequemern Bauart der Häuser. In *der* Stelle aber, welche uns veranlafst, von ihm zu sprechen, bespöttelt er die Abhandlung, welche dieser Baukünstler über die Republik nur aus Eitelkeit und aus Sucht nach gelehrtem Ansehen zu schreiben gewagt hatte [4]. Er giebt von diesem Werke einen Auszug und zeigt das Unzusammenhängende in den Ideen des Verfassers.

Diese Stelle des Aristoteles veranlafste einen litterarischen Streit zwischen drei Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts. Johann Stobaeus hat uns drei Fragmente eines Hippodamus aufbewahrt [5], den er ein Mal einen Pythagoreer nennt, das andre Mal einen thurischen Bürger. Das eine von diesen Bruchstücken ist aus seiner Abhandlung über die Republik entlehnt, das zweite aus der Schrift über die Ruhe der Seele, das dritte aus dem Werke über die Glückseligkeit. In einem dieser Fragmente ist die Rede von der Eintheilung der Bürger in drei Classen, eine Idee, welche Aristoteles heftig angreift. Da aber dieses Bruchstück, nach *Muretus* Bemerkung, nicht genau mit Aristoteles Anführung

[1] *Τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε, καὶ τὸν πειραιᾶ κατέτεμεν.*

[2] Hesychius sagt: *Τὸν πειραιᾶ διεῖλεν Ἀθηναίοις;* Photius: *Οὗτος διένειμεν Ἀθηναίοις τὸν πειραιᾶ;* Harpokration, indem er von dem Gebäude *Hippodamia* spricht: *ἀπὸ τοῦ Ἱπποδάμου, Μιλησίου ἀρχιτέκτονος, τοῦ οἰκοδομησαμένου τοῖς Ἀθηναίοις τὸν πειραιᾶ.*

[3] *Polit.* VII, 10.

[4] *Polit.* II, 6.

[5] *Serm.* XLI, XCVII, CI.

desselben übereinstimmte, so zog man die Rechtlichkeit und Glaubwürdigkeit dieses Philosophen in Zweifel. Zu seiner Vertheidigung gab es ein doppeltes Mittel. Man konnte anführen: wahrscheinlich hat Aristoteles aus dem Gedächtnisse citirt, und sich in einem nicht eben wesentlichen Puncte geirrt; oder, wollte man seine Unfehlbarkeit retten, so mufste man sich bemühen, seine Worte über diesen Gegenstand mit dem Inhalte der Fragmente des Stobaeus in Uebereinstimmung zu bringen und den Anschein eines Widerspruches zu heben. Diesen Weg betrat auch *Riccoboni* in einem an *Antonius Montecatinus* gerichteten Brief, welcher in dessen, am Ende des sechzehnten Jahrhunderts erschienenen Commentar über Aristoteles Politik eingerückt ist. *Pet. Victorius* aber, einer von den Herausgebern dieses Werkes [1], legte die von Stobaeus aufbewahrten Bruchstücke, vornehmlich ihres dorischen Dialektes wegen, dessen sich die Pythagoreer gern bedienen, einem andern später lebenden Hippodamus bei, weil, nach seiner Ansicht, der milesische Baukünstler, als Einwohner Athens und der attischen Pflanzstadt Thurium, ohne Zweifel in ionischer Mundart geschrieben haben würde. *J. G. Schneider*, welcher ihm beistimmt, hält diese Bruchstücke für einzelne aus platonischen Schriften zusammengetragene und in dorische Mundart umgewandelte Stellen [2]. Aber mufs man daraus gerade den Schlufs ziehen, dafs sie nicht von dem milesischen Baumeister herrühren? Kann er nicht aus dem Plato geschöpft haben, um sich die von Aristoteles bespöttelte Gelehrten-Miene zu geben? Offenbar hat Stobaeus diese Stellen aus dem Werke eines Pythagoreers entlehnt; durch diesen Umstand irre geleitet, hielt er wohl einen platonischen Nachahmer für einen Pythagoreer. Durch diese Annahme erklären sich auch die Dorismen. Dabei ist aufserdem noch nicht zu übersehen, dafs Stobaeus den Hippodamus ein Mal einen Pythagoreer nennt, das andre Mal einen Thurier. Nun aber ist es fast gewifs, dafs Hippodamus, der Milesier, Thurium bewohnte. Photius nennt ihn einen

[1] Die erste von *P. Victorius* besorgte Ausgabe erschien zu Florenz, 1552; die zweite, 1576. Jene wurde von *Morel*, Paris 1556, und von *Wechel*, Frankf. 1577, nachgedruckt; diese von *Theod. Zwinger*, Basel, 1582, welcher die 1567 zu Paris erschienene Uebersetzung des *Dionys. Lambinus* hinzufügte.

[2] S. Aristot. *Polit.* Ed. *J. G. Schneider*, vol. II, S. 119.

Milesier *oder* Thurier, und nach Hesychius verliefs er sein Vaterland, um sich in Thurium niederzulassen [1].

Die von Stobaeus aufbewahrten Bruchstücke des Hippodamus finden sich in der von *Orelli* besorgten Sammlung der Moralisten.

XXIV. ABSCHNITT.

Von den Mathematikern vor Alexander dem Grofsen [2].

Die ersten mathematischen und astronomischen Kenntnisse wurden von dem *Milesier* THALES aus Aegypten nach Griechenland verpflanzt. Nach Proklus Erzählung fand er zuerst, dafs der Durchmesser den Kreis in zwei gleiche Hälften theilt; dafs in gleichschenklichten Dreiecken die Winkel an der Grundlinie gleich grofs sind; dafs diejenigen Dreiecke einander gleich sind, die eine gleiche Seite und die an dieser Seite liegenden Winkel gleich haben.

Die Zeit, innerhalb deren die Sonne den Raum zwischen den beiden Solstitialpuncten durchläuft, schied er in Tage und Tagtheile, und den Bogen des gröfsten Kreises zwischen diesen beiden Puncten schätzte er nach Graden und Gradtheilen. Er bestimmte genau die Gröfse der Winkel, welche die Schiefe der Ekliptik gegen den Aequator bildet, und lehrte die griechischen Schiffer, nach dem kleinen Bären zu steuern, welcher sicherer als der grofse den wahren Norden anzeige.

[1] *Οὗτος δὲ ἦν καὶ ὁ μετοικήσας εἰς Θουρίους Μιλήσιος ὤν.* Statt Θουρίους lesen zwar die alten Ausgaben *σατυρικούς;* aber diefs Wort giebt keinen Sinn. Die aus Vergleichung des Hesychius mit der Stelle des Photius gemachte Verbesserung Θουρίους ist offenbar richtig und aufzunehmen.

[2] Histoire des Mathématiques, par *Montucla*, nouv. édit. Paris 1799. 4 vol. 4. — Histoire de l'Astronomie ancienne, par *Delambre*, Paris, 1817. 2 vol. 4. — [Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes von *Schaubach*, Gött. 1802. — *Bossuts* Versuch einer allgemeinen Geschichte der Mathematik. Aus dem Französ. übers. mit Anmerkk. und Zusätzen von *N. Th. Reimer*. Hamb. 1804. 2 Bde. 8. — Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Aus den Quellen bearbeitet von *Ludw. Ideler*. Berl. 1825. 1826. 2 Bände. 8. — *J. H. M. Poppe*, Geschichte der Mathematik, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Tübing. 1828. 8.]

Einige Schriftsteller [1] schreiben dem Thales die Erfindung zu, die Höhe der Pyramiden aus der Länge ihrer Schatten zu messen. Den Ioniern verkündete er die am 9ten Julius 597 vor Chr. Geb. eingetretene Sonnenfinsternifs [2], welche den Kampf der Meder und Lyder am Halys schleunigst beendete [3]. Ohne Zweifel berechnete er sie vermittelst des von Plinius erwähnten *Saros* [4], einer chaldäischen *Mondperiode* von 223 Mondumläufen, nach welchen der Mond in 18 Jahren und 11 Tagen beinahe in dieselbe Lage in Beziehung auf seinen Knoten, sein Apogeum und die Sonne zurückkam, mithin die Finsternisse und die anderen Naturerscheinungen der Mondbewegung unter denselben Verhältnissen der Sonn- und Erdferne wiederkehrten. Der Saros ist der 431 vor Chr. Geb., also 150 Jahre nach Thales, von Meton zum bürgerlichen Gebrauch eingeführte Cyklus. Dafs Thales denselben schon *vor* Meton gekannt habe, geht daraus hervor, dafs Anaxagoras durch dasselbe Mittel die grofse Sonnenfinsternifs vorhersagte, welche, nach Thucydides Zeugnifs, in dem ersten Jahre des peloponnesischen Krieges eintrat.

Andere wichtige Entdeckungen machten die Anhänger der ionischen Schule. Anaximander war der erste Grieche, welcher eine Sonnenuhr aufstellte, die Wendekreise und den Aequator kannte und den Umfang der Erde und des Meeres bestimmte. Seine Nachfolger entwarfen geographische Charten und berechneten die Finsternisse.

Sechzig Jahre nach Thales lernte Pythagoras in den aegyptischen Mysterien den Gebrauch der Zahlzeichen kennen, bereicherte die Geometrie mit dem nach ihm benannten berühmten Lehrsatze und stellte zuerst den Satz auf: die Summe der drei Winkel eines Dreiecks ist gleich zwei rechten. Diese und andere mathematische Kenntnisse theilte er den Mitgliedern des von ihm in Grofs-Griechenland gestifteten Ordens als Geheimnisse mit. Er entdeckte, dafs der Planet Venus

[1] [Plin. *Hist.* N. XXXVI, 12. Diog. Laert. *vit. Thal.* §. 17.]

[2] Nach der gewöhnlichen Meinung. *Volney* setzt diese Sonnenfinsternifs 625 [nach Idelers Angabe I, S. 209 auf den 3ten Febr. 626], und *Oltmanns* 609 vor Chr. Geb. [nach Idelers Angabe auf den 30ten September 610.] [S. *Ideler* a. a. O. Th. I, S. 209 ff.]

[3] [Herod. I, 74.]

[4] [von סיהרא, Sihara, bedeutet im Chaldäischen *Mond*. S. *Ideler* a. a. O. I, S. 207 ff.]

der Morgen- und Abend-Stern sei. *J. F. Weidler*, sich stüzzend auf eine Stelle der Geometrie des Boëthius und auf ein zu Altdorf befindliches sehr altes Manuscript derselben, schreibt dem Pythagoras in seiner 1770 in 4. erschienenen Dissertation: De characteribus numerorum vulgaribus et eorum aetatibus, die Erfindung der sogenannten arabischen Zahlzeichen zu und die Kenntnifs, nach unserer Art zu numeriren, der zufolge sich der Werth der Ziffern im Fortrücken von der Rechten zur Linken verzehnfacht. Nach der Behauptung des berühmten *Wallis* in seinen Elementen der Arithmetik vom J. 1742 dagegen, rühren die sogenannten arabischen Zahlzeichen, welche man in einigen Handschriften findet, erst von den Abschreibern des XIVten und XVten Jahrhunderts her. *Conrad Mannert*, welcher diese Kenntnifs dem Pythagoras zuzuschreiben sucht, bezieht sich in seiner Diss.: De numerorum quos Arabicos vocant vera origine Pythagorica. Norimb. 1801 auf die angezogene Stelle des Boëthius, dem zufolge Pythagoras sich eigener Zahlzeichen, (nicht Buchstaben des griechischen Alphabets) bediente, deren Werth sich nach der Stelle, welche sie einnahmen, veränderte, und deren Gebrauch durch einen Rechentisch (abacus) erleichtert wurde, welchen man gewöhnlich für die pythagorische Multiplicationstafel hält. Mannert hat jedoch aus der Altdorfer Handschrift die Figur des Abacus mitgetheilt, deren Urheber unstreitig unser Numerationssystem, die Art nach Zehnern zu zählen, von der Rechten zur Linken fortgehend, kannte. Aber die Handschrift scheint aus dem XIten, wenn nicht aus einem noch frühern Jahrhunderte, herzurühren, und entstand also mehr als hundert Jahre früher als nach der gewöhnlichen Meinung die Kenntnifs unserer Ziffern und unserer Arithmetik von den spanischen Arabern nach Europa gebracht wurde.

Gesetzt aber auch, diese Thatsachen wären wahr und dieser Schlufs richtig, so kann man immer noch nicht Mannerts Meinung, welche dem Pythagoras und seiner Schule die Kenntnifs jener Theorie zuschreibt, als unbedingt entschieden annehmen, da einmal die völlige Uebereinstimmung der in dem Altdorfer Manuscript befindlichen Figur des Abacus mit der in der Urschrift des Boëthius gezeichneten gar nicht erwiesen ist; ferner sich aufser jener dunkelen und verworrenen Stelle des Boëthius im ganzen Alterthume weiter keine ein-

zige Spur von dieser Rechnungsart findet; endlich dieselbe den gröfsten Mathematikern des Alterthums unbekannt geblieben ist, was sich bei einer Erfindung von so grofsem Nutzen schwer begreifen läfst. Mannerts System wird auch noch, wie es scheint, durch die Namen der auf der Tafel seiner Handschrift befindlichen Ziffern umgestofsen, denn aufser einer einzigen lateinischen Benennung sind alle andere Namen der Ziffern von nichtwestlichen Sprachen entlehnt. Eins bedeutet *igin*; zwei *andras*; drei *ormius*; vier *arbas*; fünf *quinas*; sechs *caletis*; sieben *zenis*; acht *temenias*; neun *celentis*; zehn *sipos*. Wir überlassen es den Orientalisten, nach dem Ursprunge dieser Benennungen zu forschen.

Seit Pythagoras wurde die Mathematik als ein integrirender Theil der Philosophie betrachtet; alle Schulen zogen sie in das Gebiet ihrer speculativen Untersuchungen; hauptsächlich aber der Akademie verdanken Astronomie, Arithmetik und Geometrie mehrere wichtige Entdeckungen und die wissenschaftlichen Formen, in welchen sie seit jener Zeit gelehrt wurden. Zum Ausdruck der Zahlen fehlte es den Griechen noch an bequemen Zeichen oder Ziffern; dieser Mangel mufste alle Rechnungsarten sehr erschweren, vornehmlich wenn sie ohne Brüche nicht gemacht werden konnten [1]. Sie hatten, wie es scheint, für alle Additionen, Multiplicationen, Divisionen und Subtractionen nur mechanische Mittel; dieser Umstand begünstigte ihre Neigung, die Zahlen auf geometrische Figuren zu beziehen und gab Veranlassung zur Erfindung der Polygonzahlen und zu der Methode, arithmetische Gröfsen durch Linien, Oberflächen und Körper darzustellen. Der Mangel an Ziffern erklärt auch die Erscheinung, warum die Griechen sich mehr mit Untersuchungen über die Natur und den Eigenschaften der Zahlen, als mit der praktischen Rechnung beschäftigten.

Die berühmtesten Mathematiker dieses Zeitraumes sind, aufser den schon erwähnten, folgende: ARCHYTAS *von Tarent* [2],

[1] Eine höchst lichtvolle Abhandlung über den Calcul der Griechen von *Delambre* findet sich hinter *Peyrards* Ausgabe des Archimedes.

[2] S. S. 440. [Die über Archytas Leben, Charakter und Lehrmeinungen zerstreuten Nachrichten sind gesammelt von *Andreas Schmidt* in seiner Diss. de Archyta Tarentino. Jena, 1683., und von *Jos. Navarro* im Tentamen de Archytae Tarentini vita atque operibus. Copenh. 1819. 4. Der erste Abschnitt giebt Nachrichten über Archytas Leben, Charakter

soll zuerst die Aufgabe gelösdt haben: durch die Section d. Halb-Cylinders zwei Proportional-Linien zwischen zwei gegebenen Linien zu finden. Ferner gebührt ihm das Verdienst der Auflösung des Problems von der Verdoppelung des Würfels, zufolge eines, uns aus seinen Werken vom EUTOCIUS *von Ascalon*, aufbewahrten Bruchstückes, welches dieser Mathematiker des sechsten Jahrhunderts in seinem Commentar über Archimedes Abhandlung von der Sphäre anführt.

[Auch um die bisher nur praktisch bearbeitete Mechanik erwarb er sich grofse Verdienste; er gab ihr zuerst eine wissenschaftliche Gestalt.] Mehrere Maschinen und mechanische Kunstwerke erfand er, unter denen seine einige Augenblicke fliegende hölzerne Taube die Bewunderung seiner Zeitgenossen vorzüglich erregte. Von seiner *Abhandlung über die Mathematik, Περὶ μαθηματικῆς ἐπιστήμης*, hat uns Porphyrius ein Bruchstück gerettet.

Dieses Bruchstück ist mit einem Fragment des Aristoteles *περὶ ἀκουστῶν* von *H. Stephanus*, 1657. 8. und von *Joh. Gramm*, Kopenh. 1707, 4. herausgegeben.

Mehrere Griechen hatten vergebens versucht, das Mondenjahr mit dem Sonnenjahre in Uebereinstimmung zu bringen, aber alle von ihnen vorgeschlagene Einschaltungen führten mancherlei Unannehmlichkeiten mit sich. Zwei athenische Astronomen, METON, ein Sohn des Pausanias, und EUKTEMON, bemühten sich aufs Neue, der Verwirrung im Calender abzuhelfen. Sie erfanden einen *neunzehnjährigen Cyklus* [ἐννεακαιδεκαετηρίς] von 6940 Tagen, welche mit Einschluſs von sieben eingeschalteten, 235 Monathe bildeten [1]. Von diesen 235 Monathen nahmen sie 110 *hohle* (unvollständige) Monathe von 29 Tagen und 120 *volle* von 30 Tagen an.

Nach diesem Cyklus hielt das Jahr $365\frac{6}{19}$ Tage und stimmte ziemlich genau mit der Bewegung des Mondes und der Sonne überein [2], denn 235 Mondwechsel führen beide Gestirne bei-

und Lehrmeinungen; der zweite enthält die Bruchstücke seiner Werke, vollständiger als bisher; der dritte Betrachtungen über seine Philosophie.]

[1] [Die Jahre, in welchen man einschaltete, waren: das 3te, 6te, 8te, 11te, 14te, 17te, 19te.]

[2] [Die metonische Periode ist, in Vergleichung mit der Sonne, um 6 Stunden 32′ und 48″, und mit dem Monde um 7 Stunden 28′ und 15″ zu lang; diese Abweichung suchte 100 Jahre später *Kallippus* durch die von ihm aufgestellte Periode auszugleichen.] Hiervon zu seiner Zeit. *Verf.*

nahe zu demselben Punct der Ekliptik zurück, von dem beide zugleich ausgingen. Dieser Mond- und Sonnen-Cyklus wurde im 432sten Jahre des Julianischen Calenders vor Chr. Geb. am 19ten Tage nach der Sommersonnenwende eingeführt. Den Anfang des Jahres setzte er auf den Neumondswechsel, welcher an diesem Tage Abends um 7 Uhr 43 Minuten eintrat. Der erste Tag dieser Periode wurde vom Untergang der Sonne am vorigen Abend an gerechnet. Dieser nach Meton, dem Haupterfinder, benannte, auf neunzehn Jahre gestellte Calender wurde von den Griechen mit so grofsem Beifall aufgenommen, dafs er in eine zu Athen errichtete eherne Tafel zur Einsicht mit goldenen Buchstaben eingegraben wurde [1]. Die Zahl, welche den Verlauf der einzelnen Jahre in diesem Cyklus bezeichnete, erhielt daher den Namen *güldene Zahl* [2].

Theodorus *von Cyrene,* der nicht mit einem andern Cyrener Theodorus, einem Schüler der Arete, der Tochter des Aristippus, verwechselt werden darf, erreichte, als Lehrer Plato's in der Geometrie, einen hohen Ruhm.

Philolaus *von Kroton,* ein Schüler des Pythagoras [3], machte eine sehr wichtige astronomische Entdeckung; er lehrte zuerst die Umdrehung der Erde um sich selbst.

Eudoxus *aus Knidus,* Sohn des Aeschines, Schüler des Archytas und des Plato, gleich berühmt als Geometer und Arzt, blühte 360 Jahre vor Chr. Geb. Sein vieljähriger Aufenthalt in Aegypten hatte ihn mit manchen Kenntnissen bereichert, welche die Priester den Uneingeweihten verheimlichten. Er war der Erste, welcher in Griechenland die Bewegung der Planeten lehrte. Vitruvius [4] beschreibt eine von ihm construirte Sonnenuhr. Den Cyklus des Meton verbesserte er. Von seinen Schriften hat sich nichts erhalten; seine astronomischen Beobachtungen gaben aber dem Aratus Stoff zu seinem Lehrgedichte.

[1] [Die griechischen Astronomen nach Meton folgten diesem Beispiele. Sie verfertigten astronomische Calender, παραπήγματα, auf welchen die Bewegungen der Sonne, die Mondphasen, die Witterung und viele im Leben nützliche Dinge verzeichnet waren und stellten sie auf Tafeln in den Städten zur Einsicht des Publicums auf. S. *Idelers* Handbuch I. S. 316 ff.] Von diesen Parapegmaten wird zu seiner Zeit gehandelt werden. *Verf.*

[2] S. L. *Ideler,* über den Cyklus des Meton, in den Abhandl. d. königl. Akad. der Wiss. in Berlin, 1814, 1815. Histor. philol. Classe, S. 230.

[3] S. S. 437.

[4] IX, 9.

Philippus *von Opus,* Plato's Schüler, dem Diogenes die Epinomis zuschreibt, ist Verfasser eines vom Stobaeus angeführten Werkes *Περὶ ἐκλείψεως καὶ μεγέθους ἡλίου καὶ σελήνης καὶ γῆς, über die Verfinsterung und über die Gröfse der Sonne, des Mondes und der Erde.*

Helikon *von Cyzicus,* gleichfalls ein Schüler Plato's, sagte im Jahre 401 vor Chr. Geb. dem Syrakusier Dionysius eine Sonnenfinsternifs vorher, wofür er ein Talent zum Geschenk erhielt.

Kallippus *von Cyzicus,* welcher hundert Jahre nach seinem Landsmanne Helikon blühte, verbesserte den metonischen Cyklus. Die von ihm aufgestellte Periode besteht aus vier metonischen Cykeln oder sechs und siebenzig Jahren [ἑκκαιεβδομηκονταετηρίς] weniger einen Tag, oder aus drei metonischen Cykeln, jedem von 6940 Tagen, und einem nur von 6939 Tagen, zusammen also aus 27759 Tagen. Kallippus Periode begann mit dem 335sten Jahre (des Julianischen Calenders) vor Chr. Geb.

Der einzige Mathematiker dieses Zeitraumes und zugleich auch der älteste Mathematiker, von dessen Werken sich Bruchstücke erhalten haben, ist Autolykus *von Pitane* in Aeolis, welcher 340 Jahre vor Chr. Geb. blühte. Von seinem Leben wissen wir nur, dafs er mit dem Philosophen Arcesilas, seinem Schüler, eine Reise nach Sardes machte, wo sie beide Umgang mit Mathematikern anknüpften und lange fortsetzten. Autolykus schrieb eine Abhandlung *über die Sphäre, περὶ κινουμένης σφαίρας,* welche nur zwölf auf geometrische und ganz einfache Art bewiesene Sätze in sich fafst, und ein Werk *über den Auf- und Untergang der Fixsterne, περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων,* in zwei Büchern. Sie enthalten nur ganz allgemeine Lehrsätze, von denen keine Anwendung auf Berechnungen gemacht werden kann. Von der Trigonometrie, durch deren Hülfe allein er die vollständige und genaue Auflösung seiner verschiedenen, in unbestimmte und oft dunkle Sätze eingekleideten Untersuchungen hätte gewinnen können, findet sich bei ihm nicht die leiseste Spur.

Autolykus Werke wurden zum ersten Male herausgegeben von *Conr. Rauchfufs (Dasypodius)*, Strasb. 1572. 4. *Jos. Auria*, ein

Neapolitaner, besorgte, mit Benutzung von sechs Handschriften, eine lat. Uebersetzung, Rom, 1587. 2 Vol. 4.

XXV. ABSCHNITT.

Von den frühesten Aerzten Griechenlands [1].

Die ersten Kenntnisse in der Heilkunde soll Asklepios oder Aeskulapius, ein thessalischer Fürst des vierzehnten Jahrhunderts vor Chr. Geb., in Griechenland verbreitet haben. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthat wurde ihm göttliche Ehre erwiesen. Seine Nachkommen, die *Asklepiaden,* bildeten einen eigenen Priesterorden, der die in den Tempeln gesammelten Erfahrungen der Arzeneikunde als ein heiliges Familiengeheimnifs lange erblich fortpflanzte. Ihnen wird ein kleines Werkchen unter der Aufschrift: *Ἀσκληπιαδῶν ὑγιεινὰ παραγγέλματα* von vier und zwanzig Versen beigelegt, in welche höchst einfache *Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit* eingekleidet sind.

J. Ch. v. Aretin hat dies Werkchen nach einer Münchener Handschrift in seinen Beiträgen zur Geschichte der Litter. Bd. IX, S. 1001. ohne Accente herausgegeben.

Dem Pythagoras, der die Heilkunde in das Gebiet der Staatskunst und der Gesetzgebung hineinzog, werden umfassende Kenntnisse in der Arzneiwissenschaft beigelegt. Er machte sich vornehmlich um die, wahrscheinlich in Aegypten erlernte Diätetik verdient, und beobachtete, der Sage zufolge, zuerst die Stufenjahre und die in den Krankheiten entscheidenden Tage.

Alkmaeon [2], sein Schüler, wird als der erste vergleichende

[1] S. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde von *Curt Sprengel.* Halle, 1792. 4 Bde. 8. [2te Aufl. Halle, 1800. ff. 3te Aufl. Halle, 1823. 5ter Th. 1827. 8. — De conditione artis medicae ante Hippocratem, Hippocratis vita, scriptis et meritis, in: *Joh. Friedr. Pierers* Ausgabe der Werke des Hippokrates. Altenb. 1806. 8. Bd. I.]

[2] S. S. 436.

Anatom. betrachtet; denn er soll zuerst Thierkörper zergliedert haben.

Die Asklepiaden stifteten zwei berühmte mit einander wetteifernde Schulen, die empirische zu Knidus und die philosophische zu Kos. Aus der letztern ging der Asklepiade Hippokrates [1] hervor, der Schöpfer der wissenschaftlichen Arzneikunde, ein Sohn der Phaenarete und des Heraklides, dessen Vater Hippokrates, wie überhaupt die ganze hippokratische Familie, zu den Asklepiaden gehörte. Unser Hippokrates, den wir Hippokrates den *zweiten* nennen wollen, übte anfangs seine Kunst auf der thracischen Insel Thasus und in den benachbarten Städten des Festlandes, wie in Abdera, wo er mit dem Demokritus einen Freundschaftsbund schloſs. Nachdem er seine Kenntnisse und Erfahrungen durch Reisen in einem groſsen Theile von Asien, und vielleicht auch in Scythien und Libyen erweitert hatte, lieſs er sich auf der Insel Kos nieder. Hier lehrte und übte er die Heilkunst; hier schrieb er mit Benutzung der in den Tempeln zu Kos und Knidus aufbewahrten Weihtafeln [2] seine unsterblichen Werke. Nun hörte die Arzeneikunde auf empirisch zu sein; sie gründete sich von nun an auf eine Reihe Erfahrungen.

„Daſs Leben des Hippokrates, sagt *Coray* [3], ist in seiner Art so auſserordentlich, daſs es nur mit *dem* weniger Menschen verglichen werden kann. Das Verdienst dieses groſsen Mannes beschränkte sich nicht allein auf die in seiner Kunst erworbene Meisterschaft; er verband mit diesem Vorzuge auch den Ruf der Tugend, und strebte in seinem Wandel dem Sokrates, seinem Zeitgenossen, nachzueifern. Seine Schriften beweisen, wenn auch die Geschichte es nicht bezeugte, daſs er bei Ausübung seiner Kunst den edlen Zweck verfolgte, das Wohl der Menschheit zu befördern. Wie Sokrates die Scheinweisen, so griff er die marktschreierischen Aerzte an".

„Hippokrates, sagt *Chardon-la-Rochette* [4], oder vielmehr der

[1] Geb. Olymp. LXXX, 1, = 460 vor Chr. Geb.; gest. Olymp. CVI, 1, = 356 vor Chr. Geb., also mit Xenophon in demselben Jahre.

[2] [S. Strab. XIV. p. 971. Plin. *H. N.* XXIX, 2. Die Weihtafeln, tabulae votivae, enthielten die Namen der Kranken, ihre Krankheit und die Heilmittel. *Gruter* hat zuerst einige dieser Weihtafeln copirt; *Curt Sprengel* hat sie in seiner Geschichte der Arzneikunde, 2te Aufl. Bd. I. S. 208 ff. übersetzt.]

[3] In der Vorrede zur zweiten Auflage des Traité des Airs etc.

[4] Mélanges, vol. II. p. 121.

der englische Schriftsteller, aus dessen Werke er diese Worte entlehnt; Hippokrates erhob die Heilkunde zur Wissenschaft und vereinigte die vor ihm zerstreuten Grundsätze zu einem System. Sein Genie, eines der schönsten, das Griechenland hervorgebracht hat, verband mit diesen Grundsätzen seine eigenen Erfahrungen, ich möchte fast sagen: die ihm gewordenen göttlichen Eingebungen; er erwarb sich um die Heilkunde so grofse Verdienste und stellte so vortreffliche Grundsätze auf, dafs in seinen Schriften die Keime aller Fortschritte liegen, welche die Heilkunst seit der Zeit gemacht hat".

In dieser Beziehung kann man sagen, Hippokrates habe zuerst die Heilkunst mit der Fackel der Philosophie beleuchtet, nicht als ob er die Lehrsätze der Philosophie auf die Arzneikunde angewandt hätte; vielmehr sagt Galenus ausdrücklich, er sei ein reiner Empiriker gewesen [1] und habe die Philosophie von der Heilkunst getrennt. Ungeachtet des Vorzugs, welchen Hippokrates der durch Nachdenken geleiteten Erfahrung einräumt, sagte er doch [2]: „man mufs die Philosophie in die Arzneikunde einführen und die Arzneikunde in die Philosophie, denn ein philosophischer Arzt ist ein wahrhaft göttergleicher Mann".

Dieser Ausspruch, welcher oft von Männern angeführt worden ist, welche den Hippokrates gern zu einem Weltweisen im Sinne der Philosophen-Schulen machen möchten, deutet nur auf die praktische Philosophie und auf die sittlichen Eigenschaften hin, welche dieser grofse Lehrer von den Jüngern der *göttlichen Kunst* forderte.

Die Resultate der von Hippokrates selbst gemachten oder auf ihn übergegangenen Erfahrungen und Beobachtungen sind in Aphorismen ausgesprochen, als Grundsätze, die noch jetzt für vortrefflich gelten. Hippokrates vervollkommnete die Chirurgie und Pathologie, schrieb die erste Diätetik, und eine Semiotik, die noch nicht übertroffen worden ist; kurz er that so viel für die einzelnen Zweige der Heilkunde, dafs man geneigt ist, zu glauben, dafs es über die Kräfte eines einzelnen Menschen sei, und dafs so mancherlei Entdeckungen nicht von einem einzelnen Menschen herrühren, sondern vielmehr

[1] *Ἐμπειρικώτατος ἁπάντων τῶν κατὰ ἰατρικὴν τέχνην.* GALEN. *Comment. III, in libr. de articul.* p. 616.

[2] [HIPPOCR. *de decenti ornatu*, p. 54.]

von einer ganzen Familie dieses Namens, und dafs die Früchte von zweihundert Jahre lang fortgesetzten Beobachtungen einem einzigen Hippokrates, gleichsam als Repräsentanten Aller, zugeschrieben worden sind. Seine physiologischen und anatomischen Einsichten waren jedoch noch sehr mangelhaft, weil man zu seiner Zeit aus heiliger Ehrfurcht gegen Verstorbene noch nicht wagte, menschliche Leichname zu zergliedern.

Dem Hippokrates werden über achtzig [im ionischen Dialekte mit untermischten Atticismen] geschriebene Werke beigelegt, von welchen nur ein sehr kleiner Theil unbezweifelt ächt ist. Da nämlich vor und nach unserm Hippokrates mehrere Aerzte dieses Namens lebten, so warf die schon gerügte unsorgfältige Kritik der Alten die Schriften Aller untereinander. Ferner mufs bemerkt werden, dafs es unter den hippokratischen Werken eine Classe von Schriften giebt, in Ansehung deren man zweifelhaft ist, ob man sie für ächt oder unächt erklären soll. Sie enthalten nämlich Materialien, die von Hippokrates herrühren mögen, aber nicht zur Bekanntmachung bestimmt waren; es sind flüchtig niedergeschriebene Beobachtungen, die zu weiteren Untersuchungen und Experimenten Anlafs geben sollten, bevor sie als hinlänglich geprüft und bestätigt angesehen würden, um aus ihnen Grundsätze zu abstrahiren, die sich zur Bekanntmachung eigneten. Unvorsichtige Nachkommen gaben sie so wie sie waren heraus. Endlich wissen wir durch Galenus, dafs *Artemidorus Capito* und *Dioskorides*, zwei Aerzte aus der Zeit des Kaisers Hadrianus, sich herausgenommen haben, in allen hippokratischen Schriften manches Fremde einzuschalten, wodurch sie eine ganz andere Gestalt erhielten. Galenus beabsichtigte daher eine kritische Sonderung der ächten und unächten Werke des Hippokrates. Ob er sein Vorhaben ausgeführt, wissen wir nicht; seine Sichtung ist wenigstens nicht bis auf unsere Zeit gekommen. Nur ist so viel richtig, dafs sein Commentar die kritische Untersuchung *einiger* dieser Werke enthält.

Palladius, ein Arzt des sechsten Jahrhundert nach Chr. Geb., welcher Scholien zu der Abhandlung des Hippokrates von den *Brüchen* geschrieben hát, erklärt nur elf Werke für ächt.

Im sechzehnten Jahrhundert unterzogen sich *Hieronymus Mercuriale*, ein berühmter italienischer Arzt und Sprachkenner, und *Ludw. de Lemos*, ein Portugiese, einer Kritik und Anordnung der hippokratischen Werke. Mercuriale [1] schied sie in vier Theile: 1) in Schriften, welche das Gepräge der Lehre und Schreibart des Hippokrates unverkennbar an sich tragen, und daher unbezweifelt ächt sind; 2) in Schriften, welche zwar von Hippokrates verfafst sind, aber von seinen Söhnen und Schülern herausgegeben wurden; 3) in Schriften, welche zwar von seinen Söhnen und Schülern herrühren, deren Inhalt aber doch mit seiner Lehre übereinstimmt; 4) in Schriften, welche auch nicht einmal seinen Charakter tragen. Lemos erkannte nach einer scharfen kritischen Prüfung neunzehn Schriften für ächt [2].

Als im achtzehnten Jahrhundert die lange vernachlässigte Kritik sich zu einer auf festen Principien gegründeten Wissenschaft erhoben hatte, untersuchte *Albr. v. Haller* bei Gelegenheit des von ihm besorgten Abdruckes der lateinischen Uebersetzung hippokratischer Schriften die Aechtheit derselben aufs neue, und erklärte aufser funfzehn Werken alle übrige für untergeschoben. Auch *Chr. Gottfr. Gruner* [3] und *Joh. Friedr. Carl Grimm* unterzogen sich einer kritischen Sichtung der Schriften des koïschen Arztes. Bei dieser Prüfung verglichen sie die Zeugnisse der Alten mit den inneren Kennzeichen der Werke. Aus dieser Untersuchung ergab sich, dafs, nach *Gruners* Behauptung nur zehn Werke, nach *Grimms* [4] Meinung noch weniger für ächt zu halten sind.

Eine ganz verschiedene Ansicht stellte *H. F. Link* auf [5]. Ihm zufolge kann man nur eine einzige Schrift mit Gewifsheit entweder Hippokrates I., dem Sohne des Gnosidikas und Grofsvater des unsrigen, beilegen, oder Letzterm, welcher alsdann Hippokrates II. heifst, oder Hippokrates III. und IV.,

[1] Censura operum Hippocratis, Venet. 1583. 4.; ein in demselben Jahre ohne Namen des Verf. zu Basel besorgter Abdruck wurde der von Mercuriale veranstalteten Ausgabe des Hippokrates, Venet. 1588., hinzugefügt.

[2] De optima praedicandi ratione; item judicii operum magni Hippocratis liber unus. Salamanc. 1585. 12.

[3] Censura librorum Hippocrateensium, Vratisl. 1772. 8.

[4] Hippokrates Werke. Aus dem Griechischen, Bd. I. Altenb. 1781. 8.

[5] Ueber die Theorien in den Hippokratischen Schriften, nebst Bemerkungen über die Aechtheit dieser Schriften, von *H. F. Link*, in den Abhandlungen der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin aus den Jahren 1814—1815. Physik. Classe S. 222

den Söhnen des Thessalus und Drakon. Nach Links Meinung sind die sogenannten Schriften des Hippokrates nichts anderes als eine Sammlung von Werken sechs verschiedener Verfasser, welche alle vor dem alexandrinischen Zeitalter lebten. Er stützt seine Behauptung nicht allein auf die in den Schriften deutlich hervortretende Verschiedenheit des Styls, sondern auch, und ganz vornehmlich, auf die mannichfaltigen Lehrmeinungen und Systeme der Verfasser.

Einer der neuesten Herausgeber einiger Werke des Hippokrates, *de Mercy*, hält alle in der Sammlung befindliche *praktische* Schriften für ächt. Er gründet seine Meinung auf einen an den Demokritus gerichteten Brief des Hippokrates, worin von diesen Werken gesprochen wird. Aber man kann unmöglich als von Hippokrates herrührend eine Schrift ansehen, in der des Philopoemen gedacht wird.

Die Werke, welche Mercuriale, Lemos, Haller, Gruner und Grimm einstimmig, oder doch die meisten dieser Kritiker, für ächt anerkennen, sind folgende:

1. Das erste und dritte Buch von den *Landseuchen*, *ἐπιδήμια*. Der Verfasser beschreibt in diesem, dem Anscheine nach, ältesten Werke des Hippokrates, die von ihm in Thasus, Larissa, Abdera, Cyzicus und in den umliegenden Städten beobachteten Krankheiten. Die Ueberschriften der einzelnen Capitel sind, wie schon Galenus bemerkt, erst von späterer Hand hinzugefügt.

Eine gr. und lat. Ausgabe des I. und III. Buches besorgte *Joh. Freind*, Lond. 1717. 4. N. Aufl.: 1719. 1774.

2. Das Werk von der *Prognosis*, *προγνωστικά*, in vier Büchern.

Ed. pr. Bas. 1536. 8. — Mit der lat. Uebers. des *Laurent. Laurentianus* erschien dieses Werk Par. 154[illegible]. 12., und mit der von *Joh. Butin* verfaſsten, Lyon, 1580. 12. Diese beiden Uebertragungen sind oft wieder abgedruckt. Eine sehr gute Ausgabe besorgte *Joh. Obsopoeus*, Frankf. 1587. 12. — *Fr. Maria Bosquillon* gab diese Schrift mit den Aphorismen heraus, Par. 1784. 2 Vol. 12.

3. Die *Aphorismen*, *ἀφορισμοί*, eine höchst schätzenswerthe Schrift aus den letzten Jahren des Hippokrates, enthält vierhundert zwei und zwanzig kurze Sätze oder Vorschriften über die Natur, die Zeichen, die Gefahren und über den

Ausgang der Krankheiten, in sieben oder acht Büchern, denn die Handschriften stimmen in der Zahl nicht überein. Einige dieser Aphorismen rühren nicht von Hippokrates her. Schon Galenus bemerkt, die Sammlung sei durch Einschaltungen verfälscht. Wie von den anderen hippokratischen Werken, gab es auch von diesem vor Alters mehrere ganz verschiedene Texte. Der in unseren Ausgaben befindliche ist derselbe, dessen sich Galenus bediente; Oribasius aber und Sextus Rufus hatten einen andern vor Augen. Kürzlich hat man in einer Handschrift aus dem dreizehnten Jahrhundert eine lateinische Uebersetzung aufgefunden, welche nach einem von dem unsrigen ganz abweichenden Texte gemacht ist.

Fr. Maria Bosquillon, welcher diese Uebers. gefunden hat, machte sie mit dem griech. Text der Aphorismen und der Prognosis, Par. 1784. 2 Vol. 12. bekannt.

Die Aphorismen wurden aufserdem herausgegeben von *Jan. Cornarius*, Hagenau ohne Jahreszahl in 8. — von *Rabelais*, Lyon, 1532. 1542. 1543. 12. — von *Rutger Rescius*, Loewen, 1533; Lyon 1543; Frankf. 1545. 12. — Griech. und lat., Par. 1552, 1555, 1557. 16. — von *Joh. Obsopoeus*, Frankf. 1587. 12. — von *Joh. Heurnas*, Leiden, 1607. 12. — von *Ad. Vorstius*, Leiden, 1628. 24. wieder-abgedruckt von Elzevir. — von *G. Plantius*, Leiden, 1633. 12. — von *Ad. Vorstius*, Leiden, bei Gaesbeck, ohne Jahreszahl, 24. — von *Joh. Scheffler*, Leiden, 1633. 16. und 1638. 12. — von *H. Poort*, Utrecht, 1657. 12. — von *Luc. Verhoofd*, mit einem Sachregister, Leid. 1675. 12. — von *Theod. Jans. v. Almeloveen*, Amsterd. 1685. 24., oft wiederholt, wie Glasgow, bei Foulis, 1748. 12.; Strasb., 1756. 12.; Leiden, 1765. 12. — von *Anna Carl Lorry*, Paris, 1759. 1784. 18. — von *J. Ch. Rieger*, cum comment. variorum, Haag, 1767. 2 vol. 8. — von *J. B. Lefebure Villebrune*, Paris, 1779. 1782. 12. — Ein Abdruck der von *Bosquillon* besorgten Ausgabe mit Verhoofds Sachregister erschien Berl. 1822. 16.

4. *Von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, περὶ διαίτης ὀξέων. Dieses Werk führt auch die Ueberschriften: πρὸς τὰς Κνιδίας γνώμας, gegen die Lehrsätze der knidischen Schule,* und *περὶ πτισάνης, über die Ptisane.* Der letzte Theil dieses allgemein als ächt anerkannten Werkes ist untergeschoben, wenigstens gehört er nicht zu diesem Werke; er bildet vielmehr eine kleine für sich bestehende Abhandlung.

Der griech. Text erschien Paris, 1530. fol. Eine griech.-lat. Ausgabe besorgte *Joh. Vassaeus*, Paris, 1531. fol.

5. *Von Luft, Wassern und Klimaten*, περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, ein classisches Werk von allgemeinem Interesse, „eine reife Frucht vielseitiger, scharfsinniger Wahrnehmungen auf Reisen." Haller ist der einzige Kritiker, welcher über die Aechtheit dieser Schrift einen Verdacht erhoben hat, der aber der Berücksichtigung ganz unwerth ist, da er sich auf einen Irrthum der lateinischen Uebersetzung [1] gründet. Coray [2] bemerkt über dieses Werk: „Diejenigen, welche sich mit den Schriften des Hippokrates beschäftigen wollen, in welchen er meteorologische Beobachtungen und epidemische Constitutionen behandelt, müssen sich durchaus genaue Ortsbeschreibungen von allen Ländern Griechenlands, und besonders von *den* Gegenden zu verschaffen suchen, in welchen er die Heilkunst ausübte. Ich bin überzeugt, dafs vermöge dieser Hülfsmittel sich alle Widersprüche heben lassen, in welchen unsere jetzigen Begriffe mit der damaligen medicinischen Meteorologie zu stehen scheinen. Hippokrates machte seine Beobachtungen in Griechenland; wir können sie daher auch nur in sofern auf andere Erdstriche anwenden, als wir mehr oder weniger ähnliche Ortsverhältnisse antreffen."

Ausgaben: Der griech. Text erschien Paris, 1536; mit der lat. Uebers. von *Jan. Cornarius*, Basel 1529. 4. und Paris, 1542. 4. Eine griechisch-lateinische, sehr seltene gewordene Ausgabe, druckte *J. Elzevir*, Leid. 1658. 12.

Die beste, mit einer französischen Uebersetzung begleitete, Ausgabe besorgte *Coray*, Par. 1800. 2 Bde. 8. In den Rapports et discussions de toutes les classes de l'Institut de France heifst es S. 203. von dieser Edition: „Durch Uebertragung dieser Abhandlung, über welche Coray neues Licht verbreitet hat, ist der Wissenschaft und Kritik ein wesentlicher Dienst geleistet. Die Zahl der von ihm richtiger verstandenen, wiederhergestellten, verbesserten und erläuterten Stellen ist sehr beträchtlich. Seine scharfe Kri-

[1] Die unrichtig übersetzte Stelle findet sich §. 72., wo Hippokrates sagt: Das Klima sei in Asien milder als in Europa. Die Uebersetzer schoben *nostra* ein, das sich in dem Text nicht findet, und änderten die Stelle so ab: „Estque regio ipsa hac nostra mitior." Darauf fufsend sagt nun Haller: Der Verfasser dieses Werkes, der sich für einen Europäer ausgiebt, kann unmöglich Hippokrates, der koische Heilkünstler sein.

[2] In der Vorrede zu seiner Ausgabe dieses Werkes, S. CLXIII.

tik und seine glücklichen Conjecturen haben ihn oft zu dem Wahren hingeführt. Die mit Auswahl und ohne Verschwendung in den Anmerk. niedergelegten philosophischen und arzneiwissenschaftlichen Kenntnisse machen dieses Werk eben so anziehend als lehrreich." Im J. 1816 wurde diese lange vergriffene Ausgabe in einem Octavband, aber *ohne* die Anmerk., wieder abgedruckt. Diese Ausgabe ist seitdem neu aufgelegt worden. *J. N. Chailly* gab eine Uebers. mit Foesius griech. Text heraus, Par. 1817. 8. Diese Ausgabe ist durch Hinzufügung von Coray's und des Herausgebers eigenen nicht unglücklichen Verbesserungen nicht ohne Werth [1].

6. *Von den Kopfwunden, περὶ τῶν ἐν κεφαλῇ τρωμάτων.* Grimm ist der einzige Gelehrte, welcher dieses Werk, die berühmteste Chirurgie des Alterthums, aus der Reihe der ächten hippokratischen Schriften verweist.

Eine griechisch-lateinische Ausg. besorgte *Jos. Scaliger*, Par. 1578. 8.

7. *Von den Beinbrüchen, περὶ ἀγμῶν.* Auch diese Schrift erklärt Grimm, aber auch nur er allein, für untergeschoben.

De officina medici et de fractis libri duo, gr. lat., edente *Fr. Mar. Bosquillon.* Paris, 1816, 4. und 8. Diese Schrift machte den Anfang einer Ausgabe des ganzen Hippokrates, die Bosquillon besorgen wollte. Sein Tod verhinderte sein Vorhaben. Renouard kaufte die wenigen Bogen, und gab sie unter dem angeführten Titel heraus.

8. *Vorhersagungen, προῤῥητικόν,* zwei Bücher. Die Aerzte des Alterthums, namentlich Palladius, verwerfen dieses Werk als unächt. Die neueren Kritiker indessen, selbst der streng prüfende Grimm, nehmen wider Galenus, Erotianus und Palladius das zweite Buch, der reinen Sprache und der vielen vortrefflichen scharfsinnigen Beobachtungen wegen, in Schutz und erklären es für ächt. Das erste Buch ist nichts anderes als ein vom Verfasser geführtes Journal, ein Memorandum, das Gegenstände enthält, welche sich nicht für die öffentliche Bekanntmachung eignen, wie Namen der Kranken, über welche die Beobachtungen gemacht sind. Nach der Meinung der Alten ist dieses Werk entweder von *Drakon,*

[1] S. Observations sur une nouvelle traduction françoise, suivie du texte grec, du Traité d'Hippocrate, des Airs etc., par *Fréd. Osann,* in dem Mag. encyclop. Août 1818, p. 338.

dem Sohne des Hippokrates, oder von *Thessalus* herausgegeben.

Griechisch-lateinische Ausgaben erschienen zu Paris, 1557. 12.; zu Frankf. 1587. 12., von *J. Obsopoeus;* und zu Basel, 1784. 12.

Die Werke, welche nur einige der genannten Kritiker für ächt erklären, sind:

1. *Die Eidesformel,* ὅρκος. Dieses Werkchen enthält gewisse Verhaltungsvorschriften, welche Hippokrates seinen Schülern beim Abschied überreichte und deren Befolgung sie beschwören mufsten. Lemos und Gruner halten diese Schrift für ächt, Palladius und Haller dagegen für untergeschoben. Grimms Urtheil führen wir nicht weiter an, weil er alle nachfolgende Werke als nicht-hippokratisch verwirft.

Die *erste Ausgabe* von dem Eide des Hippokrates findet sich in *Frobens* Sammlung der Fabulisten vom J. 1518. *Joh. Obsopoeus* besorgte eine griech.-lat. Ausgabe, Frankf. 1587. 12. Im J. 1643 erschien eine Bearbeitung von *J. H. Meibom.* 4.

2. *Von der Werkstatt des Wundarztes oder von den Verrichtungen zur Wundarzneikunde,* κατ' ἰατρεῖον. Nach Lemos, Hallers und Gruners Urtheile ist dieses Werk ächt; Palladius verwirft es.

Bosquillon gab es heraus. S. oben No. 7.

3. *Von den einzelnen Orten im Menschen,* περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον. Haller ist der einzige Kritiker, welcher diese Schrift für ächt erklärt.

4. *Von der Natur des Menschen,* περὶ φύσιος ἀνθρώπου. Wenn es hinreichend erwiesen wäre, dafs Plato dieses Werk vor Augen hatte, als er im Phaedrus[1] sagte: er wolle die Natur des Menschen nach Hippokrates Weise untersuchen, so würde über die Aechtheit desselben kein Zweifel obwalten. Galenus, welcher sie mit Wärme vertheidigt, erkennt jedoch den zweiten Theil dieser Schrift nicht für hippokratisch an, dagegen Aristoteles, welcher mehrere Stellen daraus entlehnt hat, sie als ein vom *Polybus* herrührendes Werk anführt[1]. Lemos und Haller sind Galens Meinung beigetreten.

5. *Von den Feuchtigkeiten,* περὶ χυμῶν. Dieses, wie

[1] [*Phaedr.* p. 270. C. ed. *Steph.*]

es scheint, stark interpolirte Werk zählen Palladius, Mercuriale und Haller zu den Werken des Hippokrates.

6. *Von der Nahrung, περὶ τροφῆς.* Galenus, Palladius, Lemos und Haller halten dieses Werk für ächt. Berücksichtigung verdient indessen *der* Umstand, daſs in diesem Buche die Rede ist von *Arterien,* ein Wort, das, wie es scheint, erst nach Aristoteles in Gebrauch kam; [in seinen Schriften findet sich *ἀρτηρία* nur in der Bedeutung von *Luftröhre.*]

7. *Von den Gelenken, περὶ ἄρθρων.* Dieses Werk ist von Alters her dem Groſsvater des Hippokrates zugeschrieben worden.

8. *Von den Geschwüren, περὶ ἑλκῶν.* Nur Lemos hält diese Schrift für ächt.

9. *Von der Natur des Kindes, περὶ φύσιος παιδίου.* Diese Schrift scheint ein Bruchstück einer Abhandlung über die Erzeugung zu sein. Palladius und Lemos halten sie für ächt.

10. *Vom siebenmonathlichen Kinde, περὶ ἑπταμήνου.* Dieſs Werkchen und die beiden folgenden:

11. *Von der Ueberschwängerung, περὶ ἐπικυήσεως,* und

12. *Gesetze, νόμοι,* Vorschriften für die Aerzte, schreibt nur Lemos dem Hippokrates zu.

Dieſs sind die von älteren Kritikern dem Hippokrates zugeschriebenen Werke. Da sich unter den untergeschobenen Hervorbringungen manche von hohem Alter befinden, welche für die Aerzte Werth haben, so wollen wir sie, jedoch nur in der Kürze, hier anführen.

Das II., IV., V., VI. und VII. *Buch der Landseuchen,* werden von Galenus und von allen anderen Kunstrichtern als bloſse Auszüge aus dem Tagebuche des Hippokrates und als nicht für die öffentliche Bekanntmachung bestimmte Schriften verworfen.

Die koïschen Vorhersehungen, κωακαὶ προγνώσεις. Dieses dem Erotianus unbekannte und von Galenus verworfene Werk scheint älter als Hippokrates.

Die von *Elzevir* 1660 in 12. besorgte Ausgabe ist sehr selten.

[1] *Histor. Anim.,* III., 2.

Die beiden Werke: *von den Entscheidungen*, περὶ κρίσεων und *von den Entscheidungszeichen*, περὶ κρισίμων, sind zwei geistlose Auszüge aus hippokratischen Schriften.

Vom Einrenken der Knochen, μοχλικός. *Von den Fisteln*, περὶ συρίγγων. *Von den Hämorrhoiden*, περὶ αἱμοῤῥοΐδων. *Von dem Herausschneiden der Leibesfrucht*, περὶ ἐγκατατομῆς ἐμβρύου. *Von der Anatomie*, περὶ ἀνατομῆς. *Von den Leidenschaften*, περὶ παθῶν. *Von den Gemüthsbewegungen*, περὶ ἐντὸς παθῶν. Das letztere Werk hat einen Arzt aus der knidischen Schule zum Verfasser. Für die Geschichte der Arzneiwissenschaft ist es wichtig, weil wir aus demselben die Grundsätze dieser berühmten Schule kennen lernen.

Vom Gesichte, περὶ ὄψιος.

Von den Krankheiten, περὶ νούσων, vier Bücher. Unter dieser Aufschrift gab es ein Werk des Hippokrates. Die von den Alten daraus angeführten Stellen finden sich aber nicht in dem uns erhaltenen Buche. Das unsrige hat vielleicht den *dritten Hippokrates*, den Sohn des Thessalus, zum Verfasser.

Von den Krankheiten der Weiber, περὶ γυναικείων, zwei Bücher. *Von den Krankheiten der Jungfrauen*, περὶ παρθενίων. *Von der weiblichen Natur*, περὶ γυναικείης φύσιος. *Von der weiblichen Unfruchtbarkeit*, περὶ ἀφόρων.

Von der heiligen Krankheit oder der Epilepsie, περὶ ἱερῆς νούσου. Dieses gut geschriebene Werk rührt vielleicht von dem Enkel des Hippokrates her.

[Die neueste Ausgabe besorgte *Dietz* unter dem Titel: *Ἱπποκράτους περὶ ἱερῆς νούσου βιβλίον*. Recens., novam interpret. latinam notasque addidit *Fr. Dietz*. Lips. 1827. 8.]

Vom Wahnsinn, περὶ μανίης. *Von den Reinigungsmitteln*, περὶ φαρμάκων. *Vom Gebrauch des Helleborus*, περὶ ἐλλεβορισμοῦ. *Vom Gebrauch der Flüssigkeiten*, περὶ ὑγρῶν χρήσιος.

Von den Winden, περὶ φυσῶν, eine merkwürdige Schrift der dogmatischen Schule. *Von den Drüsen*, περὶ ἀδένων. *Vom Zahnen*, περὶ ὀδοντοφυΐης.

Von der Diät, περὶ διαίτης, drei Bücher. Galenus hält

dieses Werk für sehr alt. Unter den von ihm als Verfasser genannten Aerzten befinden sich einige, welche vor Hippokrates lebten.

Von den Träumen, *περὶ ἐνυπνίων*, eine Fortsetzung des vorigen Werkes.

Von einer heilsamen Lebensweise, *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς*. Diese Schrift ist ein Werk des *Polybus*, wenigstens führt es Galenus stets unter dem Namen dieses Heilkünstlers an.

Von der Natur der Knochen, *περὶ ὀστέων φύσιος*. Nach Hallers Beweisführung ist dieses Werk wegen der darin erwähnten anatomischen Erfindungen erst nach Aristoteles abgefafst worden.

Von den Venen, *περὶ φλεβῶν*· *von den Fleischarten*, *περὶ σαρκῶν*· *vom Herzen*, *περὶ καρδίας*· *vom Alter*, *περὶ αἰῶνος*· *von der Zeugung*, *περὶ γονῆς*· *von dem achtmonathlichen Kinde*, *περὶ ὀκταμήνου*· *von den Pflichten eines Wundarztes*, *περὶ ἰητροῦ*· *von der Würde des Arztes*, *περὶ εὐσχημοσύνης*· *Vorschriften*, *παραγγελίαι*· *von der frühern Heilkunst*, *περὶ ἀρχαίης ἰητρικῆς*· *von der ärztlichen Kunst*, *περὶ τέχνης*.

Die angeblichen *Briefe* des Hippokrates sind offenbar unächt [1].

Wir besitzen zwei *Lebensbeschreibungen* des Hippokrates; eine von Soranus (der nicht mit dem Ephesier gleiches Namens verwechselt werden darf), einem Anhänger der methodischen Schule aus dem zweiten Jahrhunderte nach Chr. Geb., die andere von Johann Tzetzes. Beide sind voll Fabeln; auch die von *Andr. Dacier* angefertigte und seiner französischen Uebersetzung der hippokratischen Werke hinzugefügte Biographie ist durch Sagen entstellt.

In dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. vereinigten Dioskorides (vielleicht der didaktische Dichter, dessen wir in dem folgenden Zeitraume gedenken werden), und Artemidorus, beigenannt Capito, die Werke des Hippokrates in eine Sammlung. Sie veranstalteten mehrere Ausgaben derselben und verfuhren bei Gestaltung des Textes höchst willkührlich und kühn. Von ihren Sammlungen hat sich keine einzige Handschrift erhalten. Wir kennen daher nicht ein-

[1] S. *Theod. Car. Schmidt*, Epistolarum quae Hippocrati tribuuntur censura. Jenae, 1813. 8.

mal die Reihenfolge, nach welcher sie die hippokratischen Werke anordneten, die bekanntlich nur einzeln auf uns gekommen sind.

Es giebt vielleicht keinen Schriftsteller, welcher so viele *Commentatoren* unter den Alten gefunden hätte wie Hippokrates. Erotianus und Galenus führen deren gegen fünf und vierzig an, welche einzelne Theile seiner Werke erläutert haben; ein gewisser Zeuxis commentirte die ganze Sammlung. Unter den übriggebliebenen Commentaren nehmen die beiden von Galenus bekanntgemachten, sich über die ihm unbezweifelt ächt scheinenden Werke des Hippokrates erstreckenden Auslegungen einen höchst wichtigen Platz ein. Von dem leider verlorengegangenen Commentar über das Werk: Von Luft, Wassern und Klimaten, besitzen wir nur einen dürftigen Auszug in lateinischer Sprache, und von dem Commentar über die Schrift: Von den Knochenbrüchen, ist, so viel wir wissen, noch kein Abdruck erschienen.

Ueber die Aphorismen giebt es mehrere Commentare. Der dem Oribasius zugeschriebene rührt nicht von ihm her; denn dieser Arzt des Kaisers Julianus war ein Heide, und der Verfasser des in Rede stehenden Commentars scheint ein Christ gewesen zu sein. Uebrigens giebt es keinen griechischen Text von diesem Commentare; der Verfasser führt nur lateinische Schriftsteller an. Der des Philotheus Namen tragende, nur in einer lateinischen Uebersetzung herausgegebene Commentar über Hippokrates Aphorismen wird dem Theophilus Protospatharius, einem Arzte aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts, zugeschrieben.

Scholien zu den Aphorismen, von Stephanus, einem Schüler des Theophilus, finden sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien.

Die Araber, welche sich sehr eifrig mit dem Hippokrates beschäftigten, haben viele Commentare über mehrere Werke desselben geliefert, die sich erhalten haben.

Zur Erläuterung des Hippokrates dienen drei alte *Glossarien* von Galenus, Erotianus und dem unbekannten Grammatiker Herodotus, wovon wir anderswo sprechen werden.

Ausgaben sämmtlicher Werke. Eine lat. Uebersetzung der Werke des Hippokrates erschien auf Veranlassung Clemens VII. von *Fabius Calvus* aus Ravenna, Rom, 1525. fol. Obgleich in bar-

barischem Latein geschrieben, ist sie doch wegen ihrer bisweilen übertriebenen Genauigkeit schätzenswerth. Sie wurde deſshalb mehrmals aufgelegt.

Die *erste griech. Ausgabe* erschien bei *Aldus* oder vielmehr bei *Andreas von Asola*, Vened. 1526. fol. Schön und selten, aber unvollständig und incorrect, und daher wenig geachtet. Sie wurde nach schlechten Handschriften gearbeitet.

Hinsichtlich der Correctheit verdient die von *Jan. Cornarius* [aus drei MSS. gearbeitete und mit Umsicht aus Galenus verbesserte] Ausgabe, Basel, bei Froben, 1538. fol. den Vorzug. Die von Cornarius gemachte neue Uebersetzung, welche zu Vened. 1545. 8. erschien und seitdem oft wiederholt ist, nahm Haller in seine Sammlung griechischer Aerzte auf. Seit 1532 gab *Rabelais* eine Uebersetzung einiger Schriften des Hippokrates und Galenus, Lyon, 16. heraus.

Die erste griech.-lat. Ausgabe der hippokratischen Werke mit sehr gelehrten Noten verdanken wir dem Italiener *Hieron. Mercuriale*, Vened. 1588. fol. Der Text ist nach Handschriften verbessert. Dieser Edition sind die drei alten Glossarien beigefügt.

Die vierte classische Ausgabe lieferte *Anutius Foes* aus Metz, Frankf. 1595. fol. Sie enthält eine neue Recension des Textes aus Handschriften, eine ganz umgearbeitete gute Uebersetzung und sehr gehaltreiche Noten. Im J. 1621 und 1645 wurde sie wiederholt, und mit den Glossarien 1657. fol. zu Genf. [Zu dieser Ausgabe, der besten unter allen, gehört als Wörterbuch: *A. Foesii* oeconomia Hippocratis, Genf. 1662. fol.] Die Ausg. v. J. 1624 hat bloſs ein neues Titelblatt.

Die fünfte Ausgabe, oder die dritte griech.-lat., veranstaltete *Joh. van der Linden*, Leiden, 1665. 2 Vol. 8. (die lat. Uebers. allein wurde Neapel, 1757. 2 Vol. 4. nachgedruckt.) Gegen den Vorwurf der willkührlichen Aenderung des Textes vertheidigt ihn *Coray* [1], welcher bemerkt, daſs van der Linden vor Bekanntmachung der Noten gestorben sei, welche die Leser wahrscheinlich über die Beweggründe seiner oft glücklichen Textesänderung würden belehrt haben. Ein Uebelstand dieser Ausgabe ist, daſs der Sohn des Herausgebers die zum Texte gar nicht passende Uebersetzung des Cornarius unverändert hinzufügte.

Die zwar schön gedruckte, aber unkritische und sehr incorrecte Ausgabe der Werke des Hippokrates und Galenus von *Renat. Chartier*, Paris, 1638 — 1654. 10 Bde, fol. hat wenig Werth. Nach seinem Tode wurden von *Blondel* und *Lemoine* noch drei Bände hin-

[1] in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Schrift: Von Luft, Wassern und Klimaten S. CIX.

zugefügt und 1679 zu allen dreizehn Bänden neue Titel gedruckt. Die Ausgabe ist eine neue Recension aus mehreren Handschriften, und enthält viele, aber unbrauchbare Varianten, weil die MSS, aus welchen sie gezogen sind, nicht gewürdigt werden.

Die von *Stephan Mack* besorgte, aber unvollendete Ausgabe, Wien, 1743 — 1749. 2 Bde., enthält einen aus Wiener und Florentiner MSS. verbesserten Text.

Die von *de Mercy* angefangene Ausgabe einzelner Schriften des Hippokrates, Paris, 1815. ff. 12. ist mit einer französischen Uebersetzung und einem Commentar begleitet. Die sieben erschienenen Bände enthalten die Werke: von Luft, Wassern und Klimaten; von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; von der Prognosis und den Vorbedeutungen; die sieben Bücher von den Landseuchen; die koïschen Vorhersehungen, die Aphorismen; von der Natur des Menschen; von der frühern Heilkunst; von den Feuchtigkeiten und der ärztlichen Kunst; den Eid; die Gesetze der Heilkunst; von den Krankheiten und von den Leidenschaften.

[Hippocr. opera omnia graec. lat. cura *C. G. Kühn*. Lips. 1825. ff. 3 Bde. Die neueste, beste krit. Ausgabe.]

Ein sonst unbekannter Gelehrter aus Bourg-en-Bresse, *A. M. Dornier*, hat 1827 eine neue kritische Ausgabe der Werke des Hippokrates in 10 Bänden 8. mit lateinischer und französischer Uebersetzung angekündigt, wovon in Paris ein Probeheft erschienen ist, welches die Aphorismen und Prognostica enthält.

J. F. Pierer liefs Foesius Uebers. Altenb. 1806. 3 Bde. 8. wiederabdrucken, und fügte eine ausgezeichnet vortreffliche notitia literaria hinzu, der wir Vieles verdanken.

Uebers. sämmtlicher Werke: Hipp. Werke aus dem Griech. übers. und mit Erläuterungen von *Joh. Fr. Carl Grimm*. Altenb. 1781 — 1792. 4 Bde. 8. sinngetreu; die Schreibart ist gezwungen und geziert. — Einen Auszug des Wichtigsten aus dieser Uebers. lieferte *Fr. v. Paula Gruithuisen* unter der Aufschrift: Hippokrates des Zweiten ächte medic. Schriften. München 1814. 8. — Die vornehmsten, sowohl ächten als unächten Werke des Hippokrates stehen in *Christ. Gottfr. Gruners* Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen, Leipz. 1780 — 1782. 2 Bde. — Die ächten hippokratischen Schriften verdeutscht und erklärt von *H. Brandeis*, Wien. 1822. 12. Bd. I. enthält die Aphorismen.

Uebers. einzelner Werke: Die Aphorismen; von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; von Luft, Wasser und Gegenden; übers. und mit einem ausführlichen Commentar versehen von *Curt Sprengel* in dessen: Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze, Leipz. 1789 — 1792. 2 Bde. 8. — Die Aphorismen,

verdeutscht und commentirt von *J. A. Pitschaft.* Berlin 1825. 1826. 2 Bde. 12. — Die Abhandlung von Luft, Wasser und Gegend, aus dem Franz. des Coray übersetzt von *G. u. Högelmüller,* Wien 1804. 8. Sie enthält auch Coray's abgekürzte Einl. und verschiedene Sacherläuterungen dieses Gelehrten. — Dieselbe Abhandlung übers. aus dem Franz. des Coray von *A. F. Lindau,* Bresl. 1815. 8. — Die Schutzschrift der Heilkunst übers. v. *F. O. Dewez,* Wien, 1802. 8.

Nach Hippokrates verliefsen die Heilkünstler, fortgerissen von dem Geiste ihres Jahrhunderts, den empirischen Weg, führten die philosophische Dialektik in das System der Arzneikunde ein, und gefielen sich in metaphysischen Speculationen, wodurch die Heilkunst in ihren Fortschritten sehr gehemmt wurde. Die Söhne des Hippokrates, Thessalus und Drakon, sein Schwiegersohn Polybus, Hippokrates III., Sohn des Thessalus, Hippokrates IV., Sohn des Drakon, und Dexippus stifteten die *erste dogmatische Schule,* welche die dialektische Speculation mit dem hippokratischen System verband. Die Aerzte dieser Schule waren, wie schon bemerkt, höchst wahrscheinlich die Verfasser mehrerer unter Hippokrates Schriften befindlichen Werke.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt des ersten Bandes.

ERSTER ZEITRAUM.

Geschichte der griechischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Zerstörung Troja's, 1270 vor Chr. MYTHISCHE ZEIT.

ZWEITER ZEITRAUM.

Von Troja's Zerstörung bis auf Solons Gesetzgebung. 1270 *bis* 594 *vor Chr. Geb.* ANFANG DER GRIECHISCHEN LITTERATUR.

DRITTER ZEITRAUM.

Von Solons Gesetzgebung bis zur Regierung Alexanders des Grofsen. **594** *bis* **336** *vor Chr. Geb.* — Goldenes Zeitalter der griechischen Litteratur. *Sitz derselben Athen.*

Gedruckt bei A. W. Hayn und den Gebr. Unger.

Nachtrag

zu der Druckfehler-Anzeige S. (LX.)

Seite 30. Zeile 9. v. u. statt in der lese man in dem.
— 127. — 8. v. u. st. Athiopide l. m. Aethiopide.
— 203. — 15. v. u. st. Pindaricum l. m. Pindaricarum.
— 204. — 12. v. u. st. C. M. Arndt l. m. E. M. Arndt.
— 376. — 7. st. *Κτεσιφῶνος* l. m. *Κτεσιφῶντος*.
— 401. — 7. v. u. st. Demosthes l. m. Demosthenes.
— 403. — 18. st. Eudoxia l. m. Eudocia.
— 404. — 24. st. *βιβλιοθήκης* l. m. *βιβλιοθήκη*.
— 526. — 19. Die Ausgabe von F. A. Wolf 1782 ist nicht ohne Accente

---

In demselben Verlage ist erschienen:

Aeschyli Persae. Ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum emendarunt, integram lectionis varietatem textui subjecerunt, et commentario critico atque exegetico instruxerunt E. R. Langeus et G. Pinzgerus. 8 maj. 1825. 1½ Rthlr.

eadem editio, charta scriptoria 1⅔ Rthlr.

Der Text, den die Herren Herausgeber geliefert haben, ist nach den bisher verglichenen Handschriften und den alten Ausgaben durchgängig verbessert. Nur sehr selten, wo die Lesarten der alten Bücher durchaus nicht befriedigten, ist eine Conjectur, eigene oder fremde, in den Text aufgenommen worden. Unter dem Text wird eine vollständige Varietas lectionis gegeben, die nicht bloſs alle Varianten der Manuscripte und alten Ausgaben, sondern auch die Lesarten der neueren Ausgaben und die Verbesserungsversuche der neueren Kritiker enthält. — Auf den Text folgt der Commentar, in dem sowohl die aufgenommenen Lesarten durchgehends vertheidigt, als auch viele Stellen gegen die Conjecturen der Neueren in Schutz genommen werden. Beides gab häufig Gelegenheit, über einzelne Gegenstände der griechischen Syntax ausführlicher zu sprechen, und zugleich eine bedeutende Anzahl von Stellen anderer Schriftsteller zu behandeln. Ferner geben die Herren Herausgeber bei den Chorgesängen überall metrische Schemata und erörtern die von ihnen aufgenommenen metrischen Anordnungen. Dieſs veranlaſste sie, zuweilen auf einzelne Puncte der Metrik genauer einzugehen. Am Schluſs folgen drei Indices: Index Scriptorum, Index graecus, Index latinus. In der dem Ganzen vorangehenden Praefatio findet sich ein genaues Verzeichniſs aller Handschriften.

Zugleich ist zum Gebrauch für Schulen ein Abdruck des Textes allein veranstaltet, dem bloſs die Abweichungen von der gröſseren Schützischen Ausgabe untergesetzt sind. Dieser Abdruck kostet 7½ Sgr.

Analogien der griechischen unregelmäſsigen Zeitwörter, mit Berücksichtigung des Verbal-Verzeichnisses der gröſsern Buttmannischen Grammatik neu geordnet von E. R. Lange. 1827. gr. 8. 10 Sgr.

In diesem Buche, welches als eine Umarbeitung und Vervollständigung des in der Buttmannischen Grammatik gegebenen Verzeichnisses der unregelmäſsigen Verba anzusehen ist, sucht der Herr Verfasser eine möglichst deutliche, faſsliche und leicht zu übersehende Darstellung der im Griechischen besonders für den Anfänger so schwierigen Lehre vom unregelmäſsigen Verbum zu geben. Dieſs hat er besonders dadurch zu erreichen gesucht, daſs er die alphabetische Ordnung, in der Buttmann die Verba aufgeführt hat, auflöste und letztere so zusammenstellte, wie die Verwandtschaft ihrer

Bildung und Abwandlung es forderte. Hieraus ergiebt sich der doppelte Vortheil, daſs erstens die jedesmalige Analogie sich leichter den Schülern einprägt, weil sie dieselbe in den zusammengestellten Beispielen immer sich wiederholen sehen, und zweitens der Schüler aus den Beispielen das Gesetz der Analogie erkennen lernt, und dadurch sein Urtheil in der Etymologie bedeutend geschärft wird. Daſs die Methode, nach der dieses Buch gearbeitet ist, die Auffassung der unregelmäſsigen Verba wesentlich erleichtert, davon kann man sich bald durch den Gebrauch überzeugen, und Gymnasial-Directoren, die dieſs gethan, haben diese Analogieen auch schon eingeführt.

Varronis (M. Ter.) de lingua latina libri qui supersunt. Ex codicum vetustissimarumque editionum auctoritate integra lectione adiecta recensuit L. Spengel, Monacensis. Accedit index graecorum locorum apud Priscianum quae exstant ex Codice Monacensi; supplementum editionis Krehlianae. 8 maj. 3⅔ Rthlr. Charta script. 4 Rthlr.

Das Werk des M. Terentius Varro „de lingua latina" hat in der neuesten Zeit keine kritische Bearbeiter gefunden, obschon einerseits des Werkes innerer Werth, andererseits die vielen Verderbtheiten und Verstümmelungen des Textes das Bedürfniſs einer neuen kritischen Ausgabe fühlbar machten. Herr Spengel hat diesem Bedürfniſs abzuhelfen gestrebt, indem er den Text durchgehends einer neuen Prüfung unterwarf, und die fehlerhaften Lesarten überall mit den von den besten Codices und alten Ausgaben bezeugten und von der höhern Sprachkritik gebilligten vertauschte. Unter dem gereinigten Text befindet sich die vollständige Varietas lectionis und hinter demselben sind die Lesarten dreier, jetzt zum erstenmal verglichener, pariser Codices angehängt. Die Vorrede des Herrn Herausgebers giebt eine Musterung der Codices und der für die Kritik wichtigen Ausgaben, nebst Proben aus denselben, als Belege für das über sie ausgesprochene Urtheil. Auch verbreitet sich in der Vorrede der Herr Herausgeber gründlich über die Art und Weise, wie die öfters vorkommenden Interpolationen des Textes zu erkennen und zu verbannen sind. Als Zugabe zu der Krehlischen Ausgabe des Priscian hat Hr. Spengel die von Priscian citirten griechischen Stellen im Münchener Codex aufs Neue verglichen und hier von pag. 599. an erläutert. Den Beschluſs machen die Indices verborum et Scriptorum.



